Gedanken

über

Religion und religiöses Leben

in

freien Vorträgen

von

Dr. Jos. Hirschl,

Religionslehrer an der k. Studien-Anstalt und k. Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbs-Schule zu Passau.

Mit Genehmigung des hochwürdigen bischöflichen Ordinariates Passau.

Landshut 1862.

Verlag von J. G. Wölfle,

(Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung.)

Druck von J. F. Rietsch.

„Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den alleinigen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum.“

Joh. 17, 3.

Vorwort.

Die wenigen stillen Stunden, die mir meine Berufsarbeiten übrig ließen, habe ich seit einiger Zeit dazu benützt, eine Reihe von Gedanken, die ich in den Unterrichtsstunden meinen Schülern gegenüber bei verschiedenen Gelegenheiten ausgesprochen habe, in Kürze niederzuschreiben. Ich hatte dabei zunächst nur den Zweck, manchen Gedanken, den der Augenblick des Vortrages gewissermaßen geboren hatte, für mich zu notiren. Nach und nach stellte ich einige der gleichartigen zusammen und faßte sie in die Form von Vorträgen, wie sie hier vorliegen.

Von gewöhnlichen Predigten unterscheiden sich diese Vorträge nach Form und Inhalt. In erstrer Beziehung sind sie etwas freier, in der Weise einer ernsten Betrachtung gehalten; man könnte sie daher Betrachtungsreden nennen. Dem Inhalte nach gehen sie in das Wesen der christlichen Religion und des christlichen Lebens tiefer ein, um beide in ihrer Göttlichkeit und Wahrheit, Schönheit und Herrlichkeit aufzuzeigen. Dabei bilden sie ein innerlich zusammenhängendes Ganzes, das vom Allgemeinen ausgeht und mit dem Besonderen abschließt.

Die Veröffentlichung geschieht in Folge einer äußern Veranlassung. Sie ist mir zugleich eine erwünschte Gelegenheit, von

dem Geiste, in dem ich seit mehrern Jahren den Religionsunterricht ertheile, einigermaßen Rechenschaft abzulegen. Vielleicht dienen die hier niedergelegten Gedanken auch dazu, daß sie den freundlichen Leser veranlassen, über die tiefen Geheimnisse der christlichen Religion und über die Erhabenheit des christlichen Lebens selbst gründlicher nachzudenken. Auf dem ernsten christlichen Denken beruht die christliche Erkenntniß; aus dieser geht die himmlische Blüthe des Menschenlebens, das christliche Leben hervor.

Die Ausarbeitung hat mir manche ernste, manche freudenreiche Stunde bereitet. Gibt Gott zu der Arbeit seinen Segen, daß sie zu seiner Ehre und zur Anpflanzung seines Reiches in den Seelen seiner Auserwählten etwas beitrage, so bin ich für meine Mühe reichlichst belohnt.

Am 2. Februar 1862.

Der Verfasser.

Uebersicht des Inhalts.

Hirschl's Gedanken

über Religion und religiöses Leben.

I.

Die Nothwendigkeit der christlichen Religion zur geistigen Erleuchtung des einzelnen Menschen und der ganzen Menschheit.

„Es erschien das wahre Licht, das einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt."
Joh. 1, 9.

Eingang.

Wo von der Religion die Rede ist, da handelt es sich um die erhabenste, wichtigste, nothwendigste und heiligste Angelegenheit des menschlichen Lebens. Selbst der wilde Sohn der Natur, der auf der niedersten Stufe der Bildung steht, zollt ihr unwillkührlich diese Anerkennung, indem er mit ehrfurchtsvoller Scheu vor seinem Götzen niedersinkt, ihm in seiner Weise einen religiösen Dienst weiht und in diesen Aeußerungen seines tiefen Gottesgefühls einen schwachen Schimmer seiner Menschenwürde als Abglanz seiner geistigen, gottebenbildlichen Natur über sein Leben verbreitet. Als solche erweist sie sich auch im Leben aller gebildeten Völker. Denn während sie den rohen Urbewohner der Wüste nur wie ein matter Wiederschein seines gottebenbildlichen Wesens umgibt, nur wie ein leiser Lebenshauch aus Himmelshöhen seine Seele umwehend berührt und bewegt: war und ist sie bei allen Völkern, die auf irgend einer Stufe geistiger Bildung stehen, eine alle Lebensgebiete durchdringende, alle Lebensthätigkeiten bestimmende und weihende, heilige Himmelsmacht. Sie hat das geistige Leben der Völker stets und überall vorzugsweise erfüllt und beherrscht. Von ihr ging die Bildung aus, in ihrem Dienste stand die Kunst und die Wissenschaft; von ihr empfingen sie die überirdischen

Formen und Ideen. Sie war die Grundlage und höhere Weihe der Gesetzgebung, des ganzen Staats- und Familienlebens, und sie galt immer und überall und bei allen Nationen als das Heilige, Himmlische, Göttliche, als die wichtigste und nothwendigste Angelegenheit des menschlichen Lebens.

Wenn nun dieses von der Religion überhaupt behauptet werden kann, die doch nur aus dem Gottesgedanken, der, von Gott bei ihrer Erschaffung in die Seele gehaucht, in ihrem innersten Wesen lebt und wirkt, hervorgegangen und aus der sichtbaren Gotteswelt abgeleitet ist, außerdem nur einzelne Reste der unmittelbaren Offenbarung Gottes an die erste Menschheit aufweis't: wie soll uns nicht die christliche Religion die wichtigste und heiligste Angelegenheit sein, sie, die eine göttliche Religion, ja, die für Gott selbst die wichtigste Angelegenheit seiner ganzen Wirksamkeit ist? Die ganze Thätigkeit Gottes in der Zeit bezweckt nichts anderes, als die lebendige Verbindung des Menschen mit Gott, das ist die Religion. In dieser Absicht hat er die Welt geschaffen und sie wie einen majestätischen Tempel mit der Sonne, dem Monde und den Sternen wie mit brennenden Lampen erleuchtet, daß wir in ihm seinen heiligen Dienst feiern. In dieser Absicht hat er sein göttliches Bild in den Grund unsrer Seele eingesenkt, damit sich auf dem Grunde dieser unsrer wesenhaften Gottebenbildlichkeit die lebendige Gottesgemeinschaft verwirkliche. Zu demselben Zwecke ist der Sohn Gottes Mensch geworden und hat er das große Werk der Welterlösung und der Stiftung des Christenthums vollbracht; diese religiöse Verbindung des Menschen mit Gott zu vollziehen, ist der Zweck der immerwährenden Wirksamkeit des heiligen Geistes in der christlichen Kirche.

Die christliche Religion ist somit der ewige gnadenreiche Gedanke Gottes, der ewige Rathschluß der göttlichen Liebe, sie ist das preiswürdige Gnadenwerk Gottes durch alle Zeiten. Wenn aber dem so ist, soll sie nicht auch uns das Wichtigste sein? Gewiß! Und dieß um so mehr, da diese gnadenreiche göttliche Wirksamkeit uns gilt; da überdieß die christliche Religion uns mit einer Würde bekleidet, die wahrhaft himmlisch, unser Leben mit einer Weihe umgibt, die wirklich göttlich ist! Durch sie und in ihr entfaltet sich die ganze geistige Kraft und Schönheit, offenbart sich die ganze gottähnliche Größe der menschlichen Seele; in ihr gewinnt unser Seelenleben den rechten

Inhalt und die nothwendige höhere Weihe; in ihr treten wir mit Gott, dem heiligen und seligen höchsten Wesen in lebendige Verbindung, wird unser Denken, Wirken und Leben ein Abbild des göttlichen Lebens und Wirkens, von dem göttlichen Lichte verklärt, von der göttlichen Gnade geheiligt, in der göttlichen Liebe beseligt; sie erfüllt uns mit göttlichem Leben, erhebt uns zur gottähnlichen Würde und erhöht uns einst in die Herrlichkeit und Seligkeit Gottes selbst im ewigen Leben.

Die christliche Religion ist somit die heiligste Angelegenheit für Gott und den Menschen. Mit der Religion sich beschäftigen, heißt mit Gott und Gottes Wort, mit des Menschen gottähnlicher Bestimmung, mit seinem ewigen Heile, mit dem Einen Nothwendigen sich beschäftigen. Die religiöse Erkenntniß und das religiöse Leben ist demnach unsere eigentliche Lebensaufgabe auf Erden, und es ist somit unsere heiligste Pflicht, uns recht angelegentlich mit der christlichen Religion zu befassen, unsern Geist von ihren Wahrheiten erleuchten, unser Gemüth von ihrer Schönheit erfreuen, unser Herz von ihrer Gnade weihen, unser Leben und Wirken durch ihr Gesetz und ihre Kraft heiligen, uns selbst in der Verbindung und Gemeinschaft mit Gott durch sie erhalten, befestigen und vollenden zu lassen. Daß dieß wirklich geschehe, dazu sollen diese Vorträge dienen.

Das christliche Leben setzt die christliche Erkenntniß voraus. Daher wird in diesem ersten Vortrage von der Nothwendigkeit der christlichen Religion zur geistigen Erleuchtung des einzelnen Menschen und der ganzen Menschheit die Rede sein.

Möge der Herr zu unserem Beginnen seinen Segen geben, daß wir das fromme Werk, das wir unter Anrufung seines Namens anfangen, unter dem Beistande seiner Gnade fortsetzen und vollenden, ihm zur Ehre und uns zum Heile!

Abhandlung.

1.

Wenn der Mensch das Universum betrachtet und die zahllosen lebenden und leblosen Wesen, die in dem Umkreise desselben existiren, überdenkt, wenn er deren Natur, Beschaffenheit und Thätigkeit studirt und über die Gesetze ihres Daseins und Lebens nachsinnt, so wird er sich unwillkürlich die Frage stellen: Wer hat alle diese Dinge ins Dasein gerufen? Wer erhält sie? Wozu sind sie da? Wer hat das Weltall, dieses erhabene Kunstwerk, das eine unermeßliche Macht, eine unendliche Weisheit offenbart, hervorgebracht, und was ist seine Bestimmung? Ohne Zahl wandeln die Sterne am Himmel in regelmäßigem Kreislaufe ihre Bahnen; ganze Schaaren von Vögeln durchfliegen mit hellem Freudengesange die Lüfte, Tausende von Thieren durchwandern die Erde, Millionen von Blumen schmücken die Auen, in allen Wassern regt sich Leben an Leben, selbst im Wassertropfen birgt sich noch eine kleine Welt voll Leben und Thätigkeit! Wer hat allen diesen Wesen das Dasein gegeben? Wer erhält sie? Was ist der Zweck ihres Daseins? So frägt sich beim Anblicke der Welt verwundert der denkende Geist. Wie antwortet er sich, wie löst er diese Fragen? Er sieht in der Welt die Offenbarung einer unendlichen Allmacht, Weisheit, Güte und Herrlichkeit und erkennt daraus die Existenz eines unendlich mächtigen, weisen, gütigen und herrlichen göttlichen Wesens. Allein über den Ursprung der Welt bleibt er in Ungewißheit. Zum Begriffe der Erschaffung der Welt aus Nichts hat er sich ohne göttliche Erleuchtung noch niemals erhoben. Er hat darüber immer nur Vermuthungen aufgestellt, die als solche nur eine geringe Bürgschaft für Wahrheit und Richtigkeit gewähren.

Und wenn wir selbst die Möglichkeit der richtigen Erkenntniß des Ursprungs der Welt und der Menschheit zugeben und annehmen wollten, so ist doch nicht abzusehen, wie der Mensch von sich aus zu einer vollkommenen Gewißheit darüber gelangen soll. Es war ja das Universum vor ihm schon da, er fand es schon vor, als er zu denken begann, es bestand ohne sein Zuthun und wird auch ohne ihn be-

stehen. Er selbst ist in der Welt wie ein Tropfen am Eimer. Suche die Quelle des Meeres, du wirst sie nicht finden, aber die Quelle des Bächleins findest du wohl, weil es dich selbst dazu hinführt! Suche den unendlichen Quell, dem die Welten entronnen und suche den Weg, den sie genommen, das Ziel, das sie bekommen, du wirst es nicht finden; denn du selbst bist mitten im unermeßlichen Strome ein winziger Tropfen am Eimer der Welten! Wie kann der Tropfen das Meer umspannen? Wie kannst du wissen, woher die Wogen des ungeheuern Stromes dich getragen haben, wohin sie dich treiben werden? Die Welt bedarf zu ihrer Existenz des Menschen nicht, darum läßt sie ihn auch ihren Ursprung nicht schauen; sie stellt sich ihm als ein räthselhaft geschriebenes Buch dar, dessen Anfang und Ende ihm unbekannt, das er, auf sich allein angewiesen, nicht zu entziffern vermag.

Und doch ist die Erkenntniß des Ursprungs der Welt, der Begriff der Schöpfung, die Grundlage aller richtigen Naturerkenntniß, ein wichtiges Moment in der wahren Gotteserkenntniß und die nothwendige Voraussetzung der für das Menschenleben so einflußreichen und tröstlichen Lehre von der göttlichen Weltregierung und Vorsehung. Beide stehen in einem natürlichen Zusammenhange. Wo jene nicht erkannt ist, kann von dieser keine Rede sein. Das Denken gelangt da zur Annahme eines Fatums mit seinen ewigen Nothwendigkeiten für alle lebenden Wesen, und damit ist die geistige Selbstständigkeit des Menschen gefährdet und die sittliche Freiheit von vorneherein schon verkannt und aufgegeben.

Wie in Bezug auf die richtige Erkenntniß des Ursprungs der Welt, so verhält es sich auch mit der natürlichen Einsicht in das geistige Wesen des Menschen selbst. Auch hier gelangt der Mensch zu keiner absoluten Gewißheit und vollkommenen Sicherheit. Er wird sich wohl, wenn er über sich ernstlich nachdenkt, seiner Geistigkeit, Persönlichkeit und Freiheit bewußt. Er vernimmt in seinem Innern die Stimme des Gewissens, die sich ihm als die Norm seines Lebens ankündigt, die ihn auf ein unsichtbares höheres Wesen hinweist, dem er huldigen, dessen Willen er sich in Allem fügen soll. Allein in Folge der geistigen Finsterniß, die jetzt von Natur aus das Auge der Seele umgibt, in Folge der Verwüstung, die im ganzen geistigen Wesen des unerlösten Menschen herrscht, ist auch die Selbsterkenntniß getrübt, ist

das Gewissen nicht untrüglich, sind selbst die natürlichen Wahrheiten verdunkelt worden. Er ist sich jetzt über sich selbst, über sein Wesen und seine Bestimmung nicht vollkommen klar, und daher kann er sich auch der Erkenntniß der natürlichen Wahrheiten nicht mit ganzem Herzen erfreuen.

Dieß um so weniger, wenn er einmal eingesehen hat, wie in den menschlichen Erkenntnissen so vielfach Wahrheit und Irrthum mit einander verwebt sind. Oder was sehen wir, wenn wir in die Geschichte des menschlichen Denkens und Erkennens und seiner Ergebnisse blicken? Wir finden da alle Zeitalter und Generationen an dem Aufbaue des Tempels der Wissenschaft und der Weisheit thätig. Allein wem ist unbekannt, daß die spätern Denker und Forscher vielfach als unbrauchbares Material wieder verworfen haben, was ihre Vorgänger im Schweiße ihres Angesichts gesucht und gesammelt und als reinstes Gold gepriesen haben? Ja, man möchte manchmal bei aller Hochachtung für die großen Geistesmänner der heidnischen Vorzeit sich versucht fühlen zu meinen, es wiederhole sich hier in der Erkenntnißgeschichte der Menschheit gerade in der Erforschung der allgemeinen, natürlichen Wahrheiten, die man die Grundfragen des Geistes und des Lebens nennen kann, der Thurmbau zu Babel, indem die Einen die Andern nicht verstehen, diese wieder niederreißen, was jene kaum aufgerichtet haben. Denn wie im Strome eine Woge die andere verschlingt, so bekämpfen sich hier in der Beantwortung dieser ersten Lebensfragen der Satz und sein Gegensatz, die Behauptung und Verneinung und viel des Streites ist hier wie auch dort. Wie kann aber der denkende Geist bei dieser Wahrnehmung der gewonnenen Erkenntniß je sich wahrhaft erfreuen? Wie soll er seines Wissens je recht innerlich froh werden können, da ihn ja immer noch die Furcht beunruhigt, er könnte zuletzt doch den Irrthum für Wahrheit gehalten haben und somit des Irrthums sich freuen? Nichts zu sagen davon, daß ihm bei all diesem der Ursprung und die Geschichte des Menschengeschlechtes im Großen und Ganzen ein unerklärliches Räthsel bleibt.

Es bedarf daher der Mensch auch für diejenigen Wahrheiten und Erkenntnisse, die man die natürlichen nennt, weil sie mit dem natürlichen Lichte der Vernunft gewonnen werden können, einer höhern, einer göttlichen Bestätigung, Versicherung und Bürgschaft, also einer göttlichen Offenbarung, damit er mit zweifelloser Sicherheit an ihnen

festhalten auf sie sein ganzes Denken und Wissen, sein ganzes sittlich-religiöses Leben gründen und bauen kann.

In einem noch viel höhern Grade aber ist die göttliche Offenbarung für den menschlichen Geist ein wesentliches Bedürfniß, wenn wir seine übernatürliche Bestimmung ins Auge fassen. Mit der natürlichen Erkenntniß ist der Wissenstrieb und das innerste Verlangen des Menschen noch keineswegs befriedigt. Denn es sagt ihm sein Bewußtsein, daß über dieser sichtbaren und veränderlichen Welt eine unsichtbare und unveränderliche sei, daß ein Zusammenhang zwischen beiden bestehe und daß er der einen wie der andern angehöre. Er trägt das Bewußtsein in sich, daß sein irdisches Dasein nicht sein ganzes Leben ausmache, sich vielmehr in einer andern Lebenssphäre fortsetzen werde. Alles dieses lebt als Ahnung und Hoffnung, als Sehnsucht und Erwartung in seinem Innern, im tiefsten Grunde seiner Seele. Ja, er weiß sich für Gott und für die Lebensgemeinschaft mit Gott geschaffen und er findet nicht eher wahrhaft Ruhe und Frieden, bis er dieser Gemeinschaft mit Gott versichert ist. „Alle Menschen," singt schon Homer, „verlangen nach den Göttern."[1]) Allein wie soll er sich in die Gottgemeinschaft versetzen? Wie kann er sich den Blick in die übernatürliche Welt erschließen? Blickt er auch in die fernsten Räume des Himmels, zählt er auch alle Sterne, die dort leuchten, alle Kräfte, die dort wirken, alle Gesetze, die bestehen: sein Blick reicht doch nicht über das Körperliche und Sichtbare, über das Veränderliche und Zeitliche hinaus in die Regionen des Geistigen und Unveränderlichen, des Ewigen und Göttlichen. Wer öffnet ihm also die Pforten der übernatürlichen Welt, wenn der Herr sie ihm nicht aufschließt? Wer birgt ihm mit absoluter Gewißheit dafür, daß allen seinen tiefen Ahnungen und frohen Hoffnungen ebenso viele Wirklichkeiten im Jenseits entsprechen, wenn es nicht eine untrügliche göttliche Stimme aus dem Jenseits thut? Und wer zeigt ihm die rechte Lebensbahn im Diesseits, die ihn in das selige Jenseits führt, wenn nicht die Hand des Herrn seine Lebenspfade ihm vorzeichnet? Und endlich wer erhebt den Menschen in die lebendige Verbindung mit Gott, wer theilt ihm vom göttlichen Leben mit, wenn Gott zu ihm sich nicht herabläßt und ihn zu sich nicht emporhebt?

---

[1]) Odss. III. 48.

Oder sollen diese übernatürlichen Ansprüche des menschlichen Geistes nie befriedigt werden? Soll er die Ahnung einer jenseitigen Welt in sich tragen, aber darüber nie Kunde erlangen? Soll er sich für die Erkenntniß, Liebe und Seligkeit Gottes geschaffen wissen, aber der wirklichen Beseligung in der vollkommnen Erkenntniß und Liebe Gottes ewig beraubt sehen? Wäre dieß der Fall, dann ist der Mensch als das unglückseligste und bedauerungswürdigste aller Geschöpfe zu beklagen, dann ist in der menschlichen Natur selbst keine Wahrheit. Der Schöpfer hat dann in die menschliche Seele eine Stimme gelegt, die nach ihm immer vergeblich ruft; er hat in sie eine flehende Bitte gelegt, die bei ihm keine Erhörung findet. Oder hat der Mensch überhaupt keine höhere Bestimmung? Ist er da zweck- und bestimmungslos? Geht er auf und verwelkt er wie die Blume der Wiese, zieht er dahin wie die Welle im Flusse, ist er nur ein Schößling der Mutter Natur und hat er nur zu leben und zu genießen und dann hinzusinken und zu sterben? Wer möchte Solches behaupten? Nein, der Mensch ist mehr als eine vorübergehende Erscheinung. Dessen ist er sich selbst bewußt, davon zeugt seine ganze Geschichte. Ist er auch mit einer hinfälligen Leiblichkeit umkleidet, die er nach kurzer zeitlicher Lebensfrist wieder an die Erde, von der sie genommen ist, zurückgibt, so trägt er doch das Bewußtsein der Geistigkeit, Persönlichkeit und Unsterblichkeit in sich und weiß, daß er für eine höhere Welt bestimmt und geschaffen. Er ist für Gott und den Himmel geschaffen.

Es ist daher eine höhere, göttliche Offenbarung für den Menschen ein unabweisbares Bedürfniß. Denn nur durch eine solche wird er der erkannten natürlichen Wahrheiten recht vom Herzen froh, erhält sein Leben einen übernatürlichen Inhalt, eine höhere, göttliche Weihe und seine vollständige Beruhigung und Beseligung in der wirklichen Lebensgemeinschaft mit Gott.

Daher finden wir denn auch eine solche Offenbarung Gottes schon an den ersten Menschen. Die heilige Schrift, welche uns in kurzen und geheimnißvollen Zügen die Erschaffung des Menschen nach dem Bilde Gottes beschreibt, bezeugt uns eine solche Offenbarung als eine urgeschichtliche Thatsache. Sie berichtet nämlich umständlich, wie Gott den ersten Menschen in den beseligenden Wohnort des Paradieses und damit zugleich in das übernatürliche Gnadenleben versetzte, mit ihm in einen persönlichen Verkehr sich einließ, in sichtbarer Gestalt und

Begegnung ihm gegenübertrat und ihn über die Bestimmung und Aufgabe seines Lebens belehrte.[1]) Und die Freudenkunde davon hat sich auch in den religiösen Sagen aller Völker alter Zeiten erhalten, in denen deutliche Hinweisungen auf diese ursprüngliche Offenbarung Gottes sich vorfinden. In allen Religionssystemen der alten Welt nämlich wird der Ursprung nicht nur der Religion, sondern der menschlichen Bildung überhaupt von Erscheinungen und dem Unterrichte göttlicher Wesen abgeleitet. Von den Göttern, lehren sie, haben die Menschen nicht bloß ihr Dasein erhalten, sondern auch die erste geistige und physische Pflege genossen und die Verehrung derselben gelernt; von ihnen haben sie mildere Sitten, besänftigende Rede, bildende Künste und alle Einrichtungen eines geselligen und menschlichen Lebens empfangen. Offenbar liegt in diesen und ähnlichen Sagen ein ferner Nachhall jener Stimme Gottes, die der erste Mensch in der ihm gewordenen Offenbarung Gottes vernommen, und die zu den spätern Völkern hinabgeklungen.[2])

Was Gott dem ersten Menschen in übernatürlicher Offenbarung und Begnadigung gegeben, das sollte für alle seine Nachkommen ein himmlisches Erbgut und ein übernatürliches, göttliches Besitzthum werden. Alle Menschen sollten vom göttlichen Lichte erleuchtet und von Gottes Gnade geheiligt in wahrer Erkenntniß und heiliger Liebe mit Gott innigst vereinigt sein und in dieser Vereinigung des irdischen Daseins in Gott sich freuen und des ewigen Lebens versichert sein. Daher sehen wir, wie Gott, als das Licht der Uroffenbarung durch den Sündenfall verdüstert und in weiterer Entwicklung der Sünde mehr und mehr verdunkelt ward, seine Offenbarung fort und fort erneuert. Er erfüllt mit seinem Gnadenlichte erst die Patriarchen, dann Moses und die Propheten, damit sie als Himmelslicht in der Finsterniß leuchten, bis endlich Christus, das ewige Licht, persönlich kommt, um der ganzen Welt, den Juden und den Heiden, das wahre Licht und das ewige Leben zu bringen. Mit ihm ist die Sonne der Wahrheit und der Gnade über der Menschheit aufgegangen. In diesem Lichte müssen daher alle Menschen wandeln, dann wandeln sie im

---

[1]) 1. Mos. 2, 15.

[2]) Vergl. Dr. v. Stadlbaur, kath. Religionslehre. S. 13.

Lichte Gottes und gelangen zur Erkenntniß der Wahrheit und zu ihrem himmlischen Ziele. —

2.

Um die Nothwendigkeit einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung, wie sie im Laufe der Zeit und insbesondere durch Jesum Christum gegeben worden ist, nachzuweisen, sind wir jedoch auf die übernatürlichen Bedürfnisse des menschlichen Geistes allein nicht angewiesen. Wir dürfen nur in die Geschichte des geistigen, sittlich-religiösen Lebens der Menschheit blicken, so finden wir die aufgestellte Behauptung vollkommen bestätigt. Die Geschichte lehrt uns nämlich, daß es sich im Laufe der Jahrhunderte nicht mehr bloß darum handelte, den Menschen die religiöse Wahrheit überhaupt zu vermitteln, sondern vielmehr darum, ihr diese übernatürlichen, göttlichen Wahrheiten, die sie bereits besessen, aber mit den unerhörtesten Irrthümern vertauscht hatten, wieder zu geben und vor dem fernern Verfalle zu bewahren. Es war eine Offenbarung Gottes nothwendig nicht nur zur ursprünglichen Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten, es bedurfte auch einer solchen zur Ueberwindung der unzähligen religiösen und sittlichen Irrthümer und zur Wiedererlangung der verloren gegangenen Wahrheit; und es bedarf einer bleibenden Einwirkung Gottes auf die Menschheit zur immerwährenden Bewahrung der geoffenbarten und erkannten übernatürlichen, religiösen Wahrheiten in der Menschheit. Denn wie der Mensch aus sich nicht im Stande ist, die religiösen übernatürlichen Wahrheiten und heiligen sittlichen Lebensgrundsätze, die doch als ein Bedürfniß seine ganze geistige Natur und seine Bestimmung erheischen, zu finden, so vermag er sie, auch selbst wenn er in deren Besitz gekommen ist, durch sich selbst nicht rein und unverfälscht, überhaupt gar nicht zu bewahren und festzuhalten. Es ist daher ein Irrthum zu meinen und zu behaupten, die Menschheit schreite in der Erkenntniß der Wahrheit, in der Sittlichkeit und Religiosität auf dem Wege der eigenen Forschung und des innerlichen Nachdenkens fort von Jahrhundert zu Jahrhundert zu immer geistigeren Begriffen von Gott und den göttlichen Eigenschaften, zu immer vollkommneren und reineren Grundsätzen des sittlichen Lebens, und sie

vermöge es aus sich selbst zu immer humaneren Sitten und rühmlicheren Tugenden, überhaupt zu immer höherer geistiger und sittlicher Bildung sich zu erheben. Diese Ansicht ist irrig; denn die Geschichte der ganzen Menschheit bezeugt gerade das Gegentheil. Sie ist dafür ein Beweis, daß die Menschen, wenn sie nicht von der Hand Gottes auf dem Pfade der Wahrheit und der Tugend erhalten, nicht von seinem Lichte erleuchtet und von seiner Führung beständig geleitet und getragen werden, von den Leidenschaften und bösen Begierden verblendet, erst die Wahrheit nicht mehr lieben und befolgen, zuletzt ganz von ihr abfallen und immer tiefer in den Irrthum des Götzendienstes nnd in die Lasterhaftigkeit des Heidenthums hineingerathen.

So ist es der Menschheit einst wirklich ergangen. Gott hatte sich ihr vom Anfange an geoffenbart und alle Erkenntnisse, die nothwendig waren, gegeben. Allein man verkannte und verleugnete die göttliche Offenbarung im Leben, in Wort und Werk, dann verwarf und verlor man sie aus dem Denken und der Erkenntniß. Und als hierauf Gott ihnen sein Licht wegen ihrer Sittenlosigkeit entzogen, seine Führung ihnen genommen und sie ihre eigenen Wege hatte gehen lassen, da verloren sie sich immer tiefer in die irrsamen Labyrinthe religiöser Thorheit und in die bodenlosen Tiefen sittlicher Entartung und Verkehrtheiten, so daß zuletzt nur das auserwählte Volk, dem Gott fort und fort und zwar in der wirksamsten und augenfälligsten Weise seine Offenbarung und Führung hatte zukommen lassen, dem wahren Gott in gottgefälliger Weise diente, Anbetung und Opfer darbrachte, während alle andern Völker der Erde in der Finsterniß wandelnd und im Schatten des Todes sitzend den Götzen Altäre errichtet hatten und schändliche Götzenopfer brachten. *Die Sonne der Wahrheit war den heidnischen Völkern zuletzt ganz untergegangen; dagegen waren, je tiefer dieselbe hinabgesunken, um so riesenhafter die gottlosen Schatten der Lüge und der Sünde über die Menschheit heraufgestiegen.* Der Völkerlehrer Paulus beschreibt diesen Verlauf der religiösen Geschichte der Menschheit mit den Worten: „Da sie Gott erkannten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht und ihm nicht gedankt, sondern sie vergingen sich in ihren eitlen Gedanken und verfinstert ward ihr unverständiges Herz. Weise sich nennend, sind sie Thoren geworden. Die Herrlichkeit des unwandelbaren Gottes trugen sie über auf

dargestelltes Bildniß des vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Thiere. Und so wie sie es verschmähten, Gott anzuerkennen, übergab Gott sie dem schmählichen Sinnestriebe, zu thun, was schändlich ist; sie wurden voll jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Habsucht, Schalkheit; voll Neid, Mord, Hader, Trug, Arglist, Ohrenbläser, Verleumder, Gottes Feinde, übermüthig, hoffährtig, prahlsüchtig, erfinderisch im Bösen, den Aeltern ungehorsam, unbesonnen, unverträglich, lieblos, unversöhnlich, unbarmherzig."[1])

Aus dieser Finsterniß des religiösen Irrwahnes, aus dieser dunklen Nacht heidnischer Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit mußte nun die Menschheit wieder zum lichten Tage wahrer Gotteserkenntniß und heiliger Gottesverehrung, zum sittenreinen Tugendleben erlöst werden. Aber wer sollte und konnte der Welt himmlischer Lehrer und Wegweiser werden? Wer ihr das Licht der Wahrheit und die Kraft eines neuen Lebens geben? Wer konnte das ganze geistige, religiös-sittliche Leben der ganzen Menschheit umgestalten, erneuern und heiligen? Sollte vielleicht das Judenthum diese welterneuernde Mission gehabt haben? Nimmermehr! Das Judenthum hat Jahrhunderte lang bestanden, ohne geistig erleuchtend und regenerirend auf die heidnische Welt eingewirkt zu haben; vielmehr war es selbst mehrmals in Gefahr gewesen, vom Heidenthume überwunden zu werden, und konnte nur durch die größten und erstaunlichsten Wunderthaten Gottes in Mitte der heidnischen Völker aufrecht erhalten werden. Ueberdieß war es seiner eigentlichen göttlichen Bestimmung nach nur Vorbereitung und Volksreligion, keineswegs Weltreligion. Es hatte die Aufgabe, den göttlichen Lichtfunken der Offenbarung in sich bergend zu bewahren, bis er vom Himmel her zum Sonnenfeuer für die ganze Welt angefacht würde, den göttlichen Keim einer neuen geistigen Entwicklung und Weltordnung in sich zu tragen und aus sich zu gebären, und damit sich selbst zum Christenthume aufzuschließen und zu erweitern und dadurch zu vollenden. Der wesentliche Inhalt des Judenthums ist Vorbild und Prophetie, und darum liegt alle Freude, aller Ruhm Israels in der Zukunft, in der Hoffnung und Erwartung des kommenden Messias.

---

[1]) Röm. 1, 21–31.

Oder sollten die Weltweisen etwa berufen gewesen sein, der Menschheit die Erkenntniß der ewigen Wahrheiten zu bringen, das sittliche Leben zu erneuern, die Götzen zu stürzen und die Anbetung und Verehrung des höchsten Wesens im Geiste und in der Wahrheit zu lehren? Ach! sie sind ja selbst nach ihrem eigenen Bekenntnisse nicht im Besitze der Wahrheit; sie suchen sie erst. Was der eine als himmlische Weisheit lobpreisend verkündet, das verwirft ein anderer als Irrthum und Thorheit! Wie ungenügend und unbefriedigend sind zudem ihre Ansichten über die höchsten Lebensfragen der Menschheit, über die Welt, ihren Ursprung und ihr Wesen, über Gott, seine Eigenschaften und Verehrung, über den Menschen und seine Zukunft, über Sittlichkeit und Tugend! Es ist hier nicht der Ort, ihre Meinungen hierüber zusammen zu stellen und zu vergleichen. Das nothwendige Ergebniß einer derartigen Vergleichung könnte kein anderes sein, als dasjenige, welches der gelehrte Vertheidiger des Christenthums Theodoret angibt, indem er geradezu die Behauptung aufstellt, daß die Wahrheit bei allen heidnischen Philosophen vermißt werde. Denn nicht nur widerspreche ein Philosoph dem andern, jeder sei auch mit sich selbst im Widerspruche; „die Lüge ist nämlich nicht nur ein Widerspruch mit der Wahrheit, sondern auch mit sich selbst.“[1]) Bei dem redlichsten Streben und bei der ausgezeichnetsten Begabung haben die griechischen Philosophen die übernatürlichen Wahrheiten nur geahnt, keineswegs wirklich erkannt. Denken wir sie uns alle versammelt und einen christlichen Knaben von zwölf Jahren in ihrer Mitte, so wird er vor ihnen stehen bewundert und angestaunt, wie einst der zwölfjährige Knabe Jesus im Tempel zu Jerusalem unter den Schriftgelehrten und Hohenpriestern. In kindlicher Einfalt und Unbefangenheit wird er ihnen ihre Fragen beantworten, an deren Lösung sie Zeit ihres Lebens sich vergeblich abgemüht haben; denn alle die großen Wahrheiten, die Erschaffung, Erlösung und Heiligung der Welt und der Menschheit, die Gnade, die geistige Wiedergeburt, die Kindschaft Gottes, die Auferstehung und ewige Vergeltung waren ihnen nicht bloß dem Sinne und dem ganzen Inhalte, sondern selbst dem Wortlaute nach vollständig unbekannt.

Und was die sittliche Kraft ihrer Weisheit anbelangt, hat sie nie

---

[1]) Graec. affect. cur. serm. V.

einen auch nur nennenswerthen Einfluß auf die geistige Erneuerung und Erhebung des Volkslebens ausgeübt. Wie war dieß aber auch möglich? Standen ja diese Weltweisen selbst um die Götzenaltäre in der Nacht und Finsterniß religiöser Thorheit und sittlicher Entartung! Der Lichtschimmer der Lampe menschlicher Weisheit, wie Clemens von Alexandrien die griechische Philosophie nennt, hat nie über den engen Raum einer Schule und über den beschränkten Kreis einer geringen Schülerzahl hinausgeleuchtet. Wie sollte sie bestimmt gewesen sein, die ganze Welt zu erleuchten und das gesammte Menschenleben zu erneuern und zu verklären? Die menschliche Wissenschaft der Weltweisen, die kein einziges Merkmal ihrer Göttlichkeit, keine Bürgschaft ihrer Wahrheit an sich getragen, die in ihren Widersprüchen und Gegensätzen, in ihrer sittlichen Unkraft nur zu deutlich die Spuren ihres rein menschlichen Ursprungs und in ihrem so schnellen Verfalle das Merkmal der Vergänglichkeit so deutlich und sichtbar an sich aufgewiesen hat, wie konnte sie im Stande sein, das Heidenthum mit seinem Aberglauben und Unglauben zu stürzen und eine sittlich-religiöse Wiedergeburt des ganzen Menschengeschlechtes zu bewirken? Diese Weisen der heidnischen Vorzeit mochten es an sich selbst fühlen und erfahren, daß ihre Weisheit nichts Göttliches an sich trage, daher auch den unverkennbaren Verfall der geistigen Natur des Menschen nicht ausbessern, ihre sittlichen Gebrechen nicht heilen könne, überhaupt die religiös-sittlichen Bedürfnisse in keiner Weise befriedige. Sie gestehen daher selbst das Ungenügende und Mangelhafte ihrer philosophischen Religionssysteme und harren der Ankunft eines großen heiligen Lehrers, der die Menschheit aus der Tiefe sittlicher Verschuldung und geistiger Thorheit, aus der Knechtschaft unter der Sünde zur Freiheit eines reinen Tugendlebens erheben würde.

So dachten und urtheilten Plato und Sokrates, Confucius und Zoroaster,[1] die weisesten Männer der Vorzeit. Wenn nun diese so sprechen, was sagen wir dazu? Wer hält sich für begabter, wer für redlicher in seinen Forschungen, wer für begeisterter für die Wahrheit als sie? Wenn ihnen ihre so hoch gepriesene Weisheit keine wahre Befriedigung, auch nicht die hinreichende sittliche Kraft zu einer wahren geistigen Erhebung und Erneuerung bot, wenn ihre bewunderte

---

[1]) Vgl. den 3. Vortrag.

Lehre nie einen nur nennenswerthen Einfluß auf das geistige Gesammtleben eines Volkes oder der ganzen Menschheit ausgeübt hat: wie soll diese menschliche Weisheit und Wissenschaft je im Stande gewesen sein, die ganze Menschheit aus der Thorheit der Abgötterei zur wahren Gotteserkenntniß und aus der sittlichen Versunkenheit zur gottähnlichen Sittenreinheit zu erheben, den Tempel der Wahrheit und Tugend auf den Ruinen der Götzenaltäre aufzubauen, das Völkerleben zu sittigen und zu veredeln und alle Menschen, entsündigt und geheiligt, um den Altar des Einen wahren Gottes zu versammeln! Ach! stehen ja die angesehensten und gepriesensten Weisen, die Lehrer und Führer, die Staatsmänner und Gesetzgeber, die Religionsstifter selbst mitten im Heidenthume um die Götzenaltäre und schauen, rathlos und ohnmächtig dem allgemeinen sittlich-religiösen Verderben zu steuern, in die Zukunft, ob nicht bald der vollkommene Heilige vom Himmel komme, der alles Dunkel von den menschlichen Seelen hinwegnehme, die volle Erkenntniß der Wahrheit bringe, die Erde mit Tugend schmücke und die Freudenbotschaft vom Reiche Gottes auf Erden und im Himmel, das goldene Zeitalter der wahren Gotteserkenntniß, der wahrhaften Gottesnähe und des seligen Gottesfriedens wieder erneuere. —

3.

Diese Erlösung des menschlichen Geistes aus der Finsterniß des Heidenthums, diese sittliche Wiedergeburt des gesammten geistigen Lebens der Menschheit vermochte nimmer der menschliche Geist und die menschliche Weisheit und Wissenschaft, das war die Sache des göttlichen Geistes und der persönlichen göttlichen Weisheit, des allmächtigen göttlichen Wortes. Nur dieses vermag die Seele mit seiner übernatürlichen Macht so zu ergreifen und mit seiner geheimnißvollen Kraft so zu durchdringen, daß sie des göttlichen Ursprungs dieses Wortes dadurch bewußt geworden, mit allen Kräften an dasselbe sich hingibt und unerschütterlich daran festhält. Nur das göttliche Wort ist im Stande, das ganze geistige Leben zu erneuern, mit höherem Lichte und mit übernatürlicher Kraft zur Ausübung aller Tugend und Vollkommenheit zu erfüllen. Diese geistige Wiedergeburt der Welt war daher der Ankunft Jesu Christi, des Sohnes Gottes, vorbe-

halten. Sie ist sein Werk. Er ist dazu in die Welt gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören, die Freudenbotschaft voll Gnade und Wahrheit vom Himmel zu bringen und das Reich Gottes auf Erden wieder herzustellen. Als er zu seinem Vater zurückgekehrt, sandte er daher den Geist der Wahrheit und der Liebe, damit dieser sein Werk vollende, die Sünde vernichte, alles Böse zerstöre, alle Welt heilige und die ganze Erde zum Reiche Gottes einweihe. Die Ausbreitung des Reiches Jesu Christi, sowie der immer fortdauernde Sturz des Heidenthums ist somit die Wirkung des heiligen Geistes. Nicht menschliche Worte und Mächte stürzten den Fürsten der Finsterniß von dem Throne seiner angemaßten geistigen Weltherrschaft und errichteten auf den Ruinen der untergehenden heidnischen Welt den Gottesbau des Christenthums: das haben die himmlischen und göttlichen Kräfte des heiligen Geistes gethan. Dazu mußte ein heiliges Feuer vom Himmel gebracht werden, in dem alles Unwesen und Verderbniß einer sündhaften Welt geworfen und verzehrt, alles Leben gereinigt und geläutert, alle Herzen neugeschaffen, alle Menschen zu Christen neugeboren werden — in dem Alles geheiligt und erneuert wird. Dazu waren göttliche Kräfte und himmlische Gewalten nöthig; dazu mußte das Wort Gottes und sein Schall ausgehen in die ganze Welt, daß ob dem Schalle dieses allmächtigen Wortes die Götzentempel zusammenfielen und die Götzenbilder von den Altären der Heiden stürzten. Ach! was hat es gekostet, bis dieser göttliche Geist aus dem Chaos des Heidenthums die neue Gotteswelt des Christenthums herausgebildet hat! Wie viele Tausende haben mit großen Wundern und Zeichen die Göttlichkeit des Christenthums bezeugen und ihr Zeugniß mit ihrem Blute besiegeln müssen, bis die Macht der Lüge und der Sünde gebrochen und die Gewalten der Finsterniß überwältigt waren! Was wird es an Wundern und Opfern noch kosten, bis sie vollständig überwunden sein werden! Aber das Werk ist gelungen, Christus triumphirt! Die neue geistige Weltschöpfung, das Reich Gottes voll Gnade und Wahrheit ist gegründet und ausgebreitet über den ganzen Erdkreis! Ein wahrhaft göttliches Werk!

In diesem Reiche geht die Sonne der Wahrheit und der Gnade nicht mehr unter. In ihm bleibt Christus, das Licht der Welt, leibhaftig bis zum Ende der Tage, und ununterbrochen erschallt sein göttliches Wort bis an die Grenzen der Erde. Das

Reich selbst kann von den Pforten der Hölle, von den Mächten der Lüge und Finsterniß nicht überwältigt werden: es ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Es wird zuletzt über das Reich der Finsterniß und des Todes vollständig triumphiren.

In diesem Reiche Jesu Christi liegen denn auch alle großen Fragen des geistigen und sittlichen Lebens der Menschheit, mit deren Lösung alle Weisen der Vorzeit vergeblich sich abgemüht haben, von Gott selbst bestimmt und deutlich beantwortet aller Welt vor. Es ist nun Licht geworden. Das Diesseits ist von einem himmlischen Lichte erleuchtet, das Jenseits ist aufgeschlossen. Die Fragen über die Existenz und Wesenheit, Eigenschaften und Verehrung des höchsten Wesens, über Ursprung, Bestimmung, Erhaltung und Regierung der Welt und der Menschheit, über die sittliche, zeitliche Aufgabe des Menschen, über die Art und Weise und die Mittel sie zu lösen, über Leiden und Tod, Wiedervergeltung und persönliche Fortdauer nach dem Tode, über die jenseitige Welt sind in der erfreulichsten, in untrüglicher Weise vollständig beantwortet, so daß der denkende Geist, wenn er mit gläubigem Ernste darüber nachsinnt, sich vollkommen befriedigt, ja zum freudigsten Danke gegen Gott und zum frohesten Entzücken darüber hingerissen fühlt! Und nicht bloß dieses. Zu diesen trostreichen natürlichen Wahrheiten kommen noch die eigentlichen Geheimnisse des Christenthums hinzu: die Lehren von der Trinität, von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, von der Erlösung durch ihn, von der Heiligung durch den heiligen Geist, von der geistigen Wiedergeburt des Menschen, von der Kindschaft Gottes und dem Erbrechte zum Himmelreiche, vom Reiche Gottes auf Erden, vom Wohnen Gottes im Tabernakel und im Herzen des gerechtfertigten Christen. Dazu die heiligen Vorschriften des christlichen Sittengesetzes und die göttlichen Gnadenanstalten zur wirklichen Heiligung der Menschheit und Christenheit.

Das ist in Kürze der wesentliche Inhalt der christlichen Religion. Fürwahr ein wahrhaft göttlicher! Göttliche Wahrheiten, göttliche Gesetze, göttliche Gnadenmittel zur Erleuchtung, zur Heiligung und Beseligung des Menschen. Sie bilden daher die himmlische Freudenbotschaft für die ganze Welt. In ihnen ist die ganze Erde mit Licht und Gnade erfüllt, ist ein unermeßlicher Strom himmlischen Lichtes in die Welt ausgegossen. Von ihnen empfängt die gläubige Seele

eine Fülle des Wissens und der Erkenntniß, die sie nicht mehr zu fassen vermag. Sie blickt in Geheimnisse, in die selbst die Engel zu schauen gelüstet. Aus ihnen strömt ihr eine reinigende, stärkende, heiligende Kraft zu, daß sie ihres göttlichen Ursprungs und ihrer göttlichen Bestimmung versichert auch wirklich gereinigt, geheiligt und zur Gottähnlichkeit verklärt und mit einer Freudigkeit und Seligkeit erfüllt wird, die alle Begriffe übersteigt. Sie steht da mitten in einem Kreise von Wundern göttlicher Liebe und Gnade, daß ihr die Worte mangeln, Gott dem Herrn gebührend zu danken, der sie dieser Fülle der Erkenntniß, dieses Reichthums der Gnade, dieser Größe des Glückes, dieses Uebermaßes der Liebe gewürdigt hat!

Im Christenthume ist demnach nicht allein die Erlösung der Menschheit aus den Finsternissen des Heidenthums und aus den sittlichen Verderbnissen des Götzendienstes bewirkt, es ist mit ihm das Reich Gottes voll Gnade und Wahrheit auf die Erde gekommen. In ihm sind alle großen Fragen des zeitlichen und ewigen Lebens vollständig gelöst. Die Geheimnisse sind enthüllt, das Buch der Erkenntniß ist geöffnet, der Vorhang ist hinweggezogen, die Binde ist von den Augen genommen. In alle Regionen ist der gläubigen Seele die Aussicht geöffnet. Wohin sie blickt, strahlt ihr überall himmlisches Licht entgegen, öffnen sich ihr Quellen geistiger Freude und Wonne. Blickt sie in den Himmel hinauf, so ist es ihr gegönnt, in das unergründliche Geheimniß des göttlichen Lebens und Wesens selbst zu schauen. Senkt sie ihren Blick auf die Erde nieder, so trifft sie die Geheimnisse der Menschwerdung des Sohnes Gottes, seine Geburt, sein Leben und Leiden, seine Auferstehung und Himmelfahrt, so bewundert sie die Gründung und Ausbreitung seines Reiches und betet ihn an in seiner sakramentalen Gegenwart. Blickt sie in sich selber hinein, so erinnert sie sich, welche große Dinge der Gnade Gott an ihr gethan; sie weiß sich wiedergeboren, mit der Ehre der Kindschaft Gottes und mit dem himmlischen Erbrechte begnadigt, und fühlt in diesem Bewußtsein einen Trost und einen Frieden in sich, der, wie sie weiß, vom Himmel in sie niederströmt, aus der Gegenwart des Herrn in ihr hervorquillt. Schaut sie endlich in die Zukunft hinaus, so sieht sie die Pforten des Himmels und des ewigen Lebens sich geöffnet. In der That! die christliche Religion ist eine Freudenbotschaft, die alle Seelen mit seligster Freude entzücken soll. —

Allerdings bleibt auch im Christenthume Manches noch dunkel, sind auch in der persönlichen Offenbarung des Sohnes Gottes nicht alle Geheimnisse uns vollkommen erkennbar. Doch liegt der Grund hievon nicht in der Unvollkommenheit der christlichen Offenbarung, sondern nur in der natürlichen Beschränktheit des menschlichen Erkenntnißvermögens. Gegeben ist die ganze und volle Wahrheit; nur vermag sie unser Verstand zur Zeit nicht ganz zu erfassen, da sie seine Kräfte unendlich übersteigen. Wir wandeln hienieden nicht im Schauen, sondern im Glauben. Wir erkennen davon für jetzt nur soviel, als das Licht unsers Geistes, unterstützt von der Gnade, zu erkennen vermag. Was darüber hinausliegt, ist Sache des Glaubens. Daher ist das gläubige christliche Wissen, wie es einerseits dem denkenden Geiste den reinsten und höchsten Genuß und eine göttliche Weihe gewährt, andrerseits doch wieder der Art, daß es auch Sehnsucht nach der vollkommnen, ganz beseligenden Erkenntniß im Jenseits entzündet, wo wir nicht mehr mangelhaft erkennen, das Unendliche nur in endlichen Worten und Begriffen, das Geistige nur im Spiegel der sinnlichen Zeichen und Bilder, sondern wo wir Gott selbst von Angesicht zu Angesicht schauen und so erkennen, wie wir selbst erkannt sind.[1])

Christus ist somit der himmlische Lehrer der Menschheit, der große Weltweise, das Licht der Welt, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt. Seine Lehre ist die himmlische Freudenbotschaft, die die Welt erleuchtende, heiligende, beseligende göttliche Weisheit, die erhabenste Wahrheit, die beglückendste Wissenschaft. Sie ist die wahre Gottesgelehrtheit, die himmlische Weltweisheit, die göttliche Heilswissenschaft. In ihr sind alle Fragen des menschlichen Heiles beantwortet und werden alle Probleme des zeitlichen und ewigen Lebens gelöst. Und diese himmlische Weisheit soll nun eine Weisheit der ganzen Welt, soll wirkliche Weltweisheit werden. Daher ist das Christenthum die eigentliche hohe Schule der Menschheit, die Hochschule aller göttlichen Weisheit und Heiligkeit. In ihr soll alle Welt unablässig studiren; denn in ihr steht der Lehrstuhl der ewigen Wahrheit, die zu hören, die zu kennen das erste und letzte Bedürfniß aller denkenden Geister ist.

---

[1]) 1. Kor. 13, 12.

Die christliche Wahrheit verwerfen heißt somit im Zweifel und Irrthum, in der Unwissenheit und Finsterniß, im Schatten des Todes bleiben, heißt die göttliche Weisheit, Jesum Christum, das Licht und das Heil der Welt, heißt sich selbst verwerfen.

Doch wer wird noch in der Finsterniß bleiben wollen, nachdem das Licht erschienen und der Tag angebrochen ist? Wer wird noch als ein Kind der Nacht wandeln wollen, nachdem wir als Söhne des Lichtes und Kinder des Tages berufen sind?[1] Wie die Blumen dem Lichte, so werden sich alle Seelen dem aufgegangenen himmlischen Lichte zuwenden. Ja, die Nacht ist vorüber, der Tag ist angebrochen, lasset uns wandeln im Lichte dieses Tages!

Willst du also, mein christlicher Freund, in Besitz der beseligenden Heilswahrheit gelangen, so suche sie in der Kirche Jesu Christi. Sonst findest du sie nirgends. Nicht bei den Weisen der Vorzeit, nicht in der Geschichte, nicht in der Natur, nicht in dir selbst. Alles weist dich vielmehr auf Christus hin. Darum erkenne und schätze die christliche Wahrheit als eine heilige und göttliche Wissenschaft, ehre und befolge sie als die erhabenste und beglückendste Lebensweisheit. Betrachte in ihren heiligen Lehren, Satzungen und Geheimnissen, forsche in ihren unergründlichen Tiefen Tag für Tag mit frommem und gläubigen Gemüthe. Die christliche Wahrheit und der christliche Glaube bilden den leuchtenden Faden, der die Seele an Gott und den Himmel knüpft, der den Geist aus dem Labyrinthe der Welt und dem Irrsale des Denkens zur Freiheit, zum Lichte, zu Gott führt. Ohne diese himmlische Leuchte gehst du ganz gewiß irre. Auf dich allein vertrauend, geräthst du in deinen Gedanken auf Pfade, die dich früher oder später in ein Labyrinth von Fragen und Bedenken, von Zweifeln und Beunruhigung hineinführen, aus dem du keinen Ausweg mehr findest. Du wälzest dann, gleich den heidnischen Weltweisen, den Stein des mythischen Büßers auf die lichte Höhe der Erkenntniß immer vergeblich. Wenn du ihn schon hinaufgerungen zu haben meinst, ein Ruck noch, und das Ziel ist erreicht: so entrollt er dir im entscheidenden Augenblick immer wieder, und du stehst um eine Hoffnung ärmer, um eine bittere Täuschung reicher, wieder in der Tiefe des ersten Anfangs. Du wirst dich vergeblich abmühen, und die ganze Zeit

---

[1]) 1. Theſſ. 5, 4. 5.

deines Lebens zu keiner Ruhe gelangen. Sieh', auf diese lichte Höhe, auf den Berg der göttlichen Weisheit, von wo aus sich dir die herrlichsten Aussichten in alle Regionen und Reiche öffnen, führt dich das Christenthum. Darum wende dich mit freudigem Herzen diesem Himmelslichte zu, öffne seinen milden Strahlen das Auge deiner Seele, und es wird in dir Licht werden und du wirst einen Frieden empfinden und eine Freude kosten, die allen Begriff übersteigt! Amen.

II.

Die Sündhaftigkeit der Menschheit und die vorchristlichen Sühnungsmittel.

„Er wird seine Aussöhnung mit Gott nicht aufbringen nach dem Werthe der Erlösung für seine Seele, wenn er sich auch ewig darüber bemühen sollte."

Ps. 48, 8.

Eingang.

Der Evangelist Johannes sah auf der Insel Patmos die Geheimnisse des Himmels und die Geschichte der Kirche in verschiedenen Gesichten, die er in seiner geheimen Offenbarung beschreibt. Eines schildert er mit folgenden Worten: „Auch sah ich in der Rechten dessen, der auf dem Throne saß, ein Buch, das von innen und außen beschrieben und mit sieben Siegeln versiegelt war. Und ich sah einen starken Engel, der mit lauter Stimme rief: Wer ist würdig zu öffnen das Buch und zu lösen seine Siegel? Und Niemand, weder im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde konnte das Buch öffnen und hineinsehen. Da weinte ich sehr, daß Niemand würdig gefunden wurde, das Buch zu öffnen und hineinzusehen. Und einer von den Aeltesten sprach zu mir: Weine nicht! Siehe! der Löwe von dem Stamme Juda, die Wurzel Davids, hat es errungen, zu öffnen das Buch und zu lösen die sieben Siegel." [1])

In diesem Gesichte haben wir ein schönes Bild der Offenbarung der Geheimnisse Gottes durch Jesum Christum. Das Buch der Ge-

---

[1]) Off. 5, 1–5.

heimnisse Gottes und der Welt war immer vor den Augen der Menschen gelegen; allein es war ihnen verschlossen und Niemand konnte es öffnen, bis Christus kam, die Siegel löste, das Buch aufschlug, das Innere enthüllte und das Aeußere deutete. Nun ist Alles offenbar! Das Innere des göttlichen Lebens und Wesens ist aufgeschlossen, die Geheimnisse der Welt und ihrer Entstehung, des Menschen und seiner Geschichte sind entsiegelt, das Siegel ist von der Geisterwelt und von der Ewigkeit hinweggenommen; alle Räthsel sind gelöst, alle Geheimnisse enthüllt, alle Zeichen sind gedeutet! Derjenige, der das geheimnißvolle Buch geschrieben, hat es auch gedeutet: das ewige Wort, das in der Zeit Mensch ward. Die göttliche Offenbarung ist somit in Christo zum Abschlusse und zur Vollendung gelangt, eine zweite findet nicht mehr statt. Nur ein Siegel harrt noch der Entsiegelung, nur ein Blatt des Buches ist noch nicht umgeschlagen, das Blatt, auf dem das Geheimniß des Weltgerichts steht. Dieses Siegel wird vom Buche Gottes gelöst, dieses letzte Blatt wird aufgeschlagen werden, wenn alle göttlichen Rathschlüsse vollzogen sind, wenn das Buch der Weltgeschichte sich vollendet und geschlossen hat. Bis dahin bleibt es uneröffnet.

Unterdessen werden die übrigen Geheimnisse ununterbrochen verkündigt werden bis zum Ende der Tage in der Kirche Jesu Christi. Denn in ihr bleibt der Herr, das geoffenbarte lebendige Wort Gottes, bis zum Ende gegenwärtig. In ihr steht jetzt der sichtbare Thron desjenigen, der in seiner Rechten das entsiegelte Buch hält. Er thront in ihr unter dem Siegel des eucharistischen Geheimnisses. Nachdem er nämlich Alles enthüllt und entsiegelt hatte, trat er selbst in das Siegel des wunderbarsten, letzten Geheimnisses zurück, in dem er nun unter uns lebt und die immerwährenden Wunder seiner Gnade wirkt, bis dieses letzte Siegel gelöst und er aus der Hülle des Geheimnisses in der Herrlichkeit und Majestät des Weltrichters hervorgehen wird.

Die christliche Offenbarung, wie sie in der Kirche fortbesteht, ist göttliche Wahrheit; darum enthält sie eine Fülle der Kraft in sich, welche die Seele über sich erhebt in ein höheres Leben, spendet sie eine übernatürliche Geistesweihe und Wonne, die wahrhaft beseligend ist. Der menschliche Geist ruht nur im göttlichen Geiste, und der menschliche Gedanke erhält erst seinen Ruhepunkt im göttlichen Gedanken. Die ewige beseligende Ruhe

alles geistigen Lebens ist Gott, der das ewige Leben in ewiger Ruhe ist! Freuen wir uns also der göttlichen Offenbarung und lassen wir unsere Seele von den Lichtstrahlen ihrer Wahrheiten immer tiefer erleuchten, dann wird in uns Gottes Licht leuchten, der Tag des Herrn voll Ruhe und Frieden, Freude und Gnade immer schöner aufgehen. „Die Nacht ist vorüber gegangen, ruft uns der Apostel zu, der Tag ist angebrochen; lasset uns denn ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes." [1]) —

Die christliche Religion ist aber nicht bloß ein Bedürfniß des denkenden Geistes, sondern auch eine Forderung des Gewissens. Diese Behauptung finden wir bestätigt im Leben des einzelnen Menschen und dem der ganzen Menschheit, wenn wir einen Blick in das Innere des menschlichen Herzens und seine Bedürfnisse, sowie in die religiösen und sittlichen Zustände der Völker der Vorzeit werfen. In der That! Das Menschengeschlecht bedarf eines himmlischen Lehrers, der es vom Irrthume erlöst und mit der Erkenntniß der Wahrheit beglückt; es bedarf aber auch eines Erlösers, der es von der Sünde, von der Schuld und dem ewigen Tode erlöst, der ihm die Versöhnung mit Gott bringt und die Huld und Gnadenfreundschaft Gottes wieder erwirbt.

Die Menschheit bedarf eines Erlösers von der Sünde und eines Versöhners mit Gott, also einer Religion, in der diese Erlösung und Versöhnung wirklich vollbracht ist und für den Einzelnen noch immer vollzogen wird. Dieser Erlöser ist Jesus Christus; diese Religion ist die christliche.

Das ist eine sehr wichtige Wahrheit, die ernster Erwägung sehr werth ist. Wir fassen sie zunächst von dem Gesichtspunkte auf, daß wir in diesem Vortrage die Sündhaftigkeit der ganzen Menschheit und die Unzulänglichkeit aller menschlichen Sühnungsmittel nachweisen, wodurch sich uns die Nothwendigkeit der christlichen Religion von selbst ergibt. —

Gottes Gnade sei mit uns!

---

[1]) Röm. 13, 12.

Abhandlung.

1.

Wie die Geschichte berichtet, lebte übereinstimmend bei allen Völkern des Alterthums die Erinnerung, es seien einstens bessere und schönere, wie man sie zu nennen pflegte, goldene Zeiten auf Erden gewesen. Da hätten die Menschen gelebt, entrückt den Leiden und ferne von mühseliger Arbeit; die Gottheit selbst hätte damals unter ihnen gewohnt und mit ihnen freundlich verkehrt; denn noch waren die Menschen unschuldig und sündenlos, den Himmlischen werth und verwandt gewesen. Aber dieser glückselige Zustand, lauten die Sagen weiter, dauerte nicht lange. Durch irgend eine Missethat beleidigte der Mensch die gütige Gottheit und zog sich dessen Mißfallen und Ungnade zu. Sie verließ die Erde und verhängte wegen der zugefügten Beleidigung über die Menschen als zeitliche Strafe Trübsale und Leiden, ermüdende Arbeit und drückende Plage und als letztes der Uebel den Tod. Alles Glück, das er vorher besessen, und alles Gute, das er genossen, büßte er aus eigener Schuld ein, und nur ein schwacher Hoffnungsstrahl der Wiederversöhnung mit Gott und der Wiedererlangung des verlornen Glückes ist ihm geblieben.

Diese Erinnerungen an goldene Tage auf Erden, die die Völker der Vorzeit mit geheimnißvoller Sehnsucht nach dem verlornen und wieder zu gewinnenden Glücke erfüllten, sind wohl nichts anderes, als zerstreute Nachklänge der in der heiligen Urkunde enthaltenen Offenrung Gottes über das Paradies und den paradiesischen Zustand des ersten Menschen, wo er sich der ungetrübtesten Unschuld und beseligendsten Gottesnähe erfreute, sowie über die erste Sünde, durch die er Gott beleidigt, seiner Nähe sich beraubt, ewige Schuld und Strafe, den zeitlichen Tod mit mancherlei Mühsalen und Leiden über sich und alle seine Nachkommen gebracht hat. In der That sind diese Sagen alte Erinnerungen, die den Völkern vom Paradiese her geworden, die sie, nachdem sich Volk von Volk geschieden hatte und jedes seine eigenen Wege gegangen war, wie tröstende Heimathsklänge auf ihren Wanderungen begleiteten und mit Hoffnung an die wiederzu-

findende Heimath des Glückes mahnten; sie sind aber auch, wie einerseits tröstende Erinnerungen an die ersten glücklichen Tage der Menschheit, andrerseits traurige Mahnungen an die erste Sünde, durch die das Erdenglück verloren gegangen, die Freundschaft Gottes eingebüßt, Schuld und Strafe, Arbeit und Leid bis zum Tode über die Menschen gekommen ist.

Was in den Sagen der verschiedenen Völker als treuer Nachhall der Kunde aus der Urzeit wie ein dunkler Traum von entschwundenen seligen Tagen und von einer an der Gottheit begangenen Missethat lebte, das trägt der unerlöste Mensch selbst unaustilgbar in seinem eigenen Innern. Denn dieselben Gefühle, die in den Sagen der Völker wiederklingen, das Bewußtsein der Schuld und Sünde, des Verlustes der Gottesfreundschaft mit der Hoffnung und Sehnsucht nach Erlösung von dieser Schuld und Aussöhnung mit Gott, schlummern auch in der Tiefe des Menschenherzens und leben auf, sobald der Mensch zu einiger Selbst- und Gotteserkenntniß und zum Verständnisse des Zweckes seines Daseins gelangt ist. Von ihnen ist das innerste Wesen und Leben des über sich selbst nachdenkenden Menschengeistes bewegt, beängstigt und beunruhigt. Zeugniß davon geben zahlreiche Stimmen aus der heidnischen Vorzeit. So ruft Seneca schmerzlich bewegt aus: „Wir Alle sind böse! Was der Eine an dem Andern tadelt, das wird Jeder in seinem eigenen Busen wieder finden. Böse leben wir unter Bösen.“ [1]) „Viele weise Männer, bemerkt der alte Philosoph Crantor, beweinten nicht jetzt, sondern schon längst das Leben des Menschen und hielten dasselbe für eine Strafe und das Geborenwerden für das größte Unglück.“ In derselben Trostschrift, die Cicero ein „goldenes Buch“ nennt, spricht dieser Philosoph die Erbschuld klar und bestimmt aus. „Dieses lehrt, sagt er, die ganze alte Philosophie, und wenn wir das Eine oder das Andere davon nicht annehmen, so bleibt doch vollkommen wahr, daß das Leben in vieler Hinsicht mühselig und beschwerlich ist. Wenn es nämlich auch seiner Natur nach nicht so beschaffen ist, so ist es durch unsere Schuld in diesen verderbten Zustand gekommen. Eben dieses dunkle Schicksal ist uns von ferne und schon von der Geburt an gefolgt und auch nicht bei Einem ist es im gesunden Zustande.

---

[1]) Seneca De ira 3, 26.

Bei allen, die geboren werden, mischt sich ein Theil des Bösen bei; denn schon der sterbliche Same nimmt Theil an dieser Schuld." [1]) Ueberhaupt ist es der Lehrsatz der ganzen heidnischen Philosophie, wie der Mythologie, daß das Leben nichts anderes sei, als eine Gefangenschaft, ein Büßungszustand oder eine Krankheit. Diese Lehre geht von Pythagoras bis auf Cicero fast durch alle Philosophen-Schulen hindurch. [2]) Bei Plato bildet die Ansicht, daß das zeitliche Erdenleben des Menschen die Buße und Strafe eines vorausgegangenen Sündenfalles sei, gewissermaßen den Grundgedanken seiner ganzen Philosophie. Die Sokratische Schule bekannte sich überhaupt zu dem Satze, es sei das ganze Menschengeschlecht vom Grunde aus dem Verderben anheim gefallen. Die Welt stehe so ganz unter der Macht des Bösen, daß sie nur mehr den Schein des Gerechtseins, nicht aber einen Gerechten selbst ertragen könne. Der Gerechte finde in ihr keine Duldung. Daher der merkwürdige Ausspruch desselben großen Philosophen über das Loos, das den vollkommnen Heiligen in dieser Welt des Bösen erwarte. „Der Gerechte, sagt er, der nicht bloß gerecht scheinen, sondern es in der That sein will, wird gefesselt, gegeißelt, gefoltert, geblendet werden an beiden Augen und zuletzt, nachdem er alles mögliche Uebel erduldet, wird er noch aufgeknüpft werden, und dann einsehen, daß man nicht gerecht wirklich sein muß, sondern nur scheinen wollen." [3]) Wahrlich ein Ausspruch, der im Tode des Gottmenschen wie eine prophetische Ahnung bestätigt ward!

Auch die heilige Urkunde der göttlichen Offenbarung bezeugt diese allgemeine Thatsache des Bewußtseins. Sie sagt, „daß der Mensch von unreinem Samen empfangen sei." [4]) Der Lieblingsjünger des Herrn schreibt: „Wenn wir sagen, wer haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns." [5]) Dasselbe lehrt der Völkerlehrer Paulus mit den Worten: „Wir waren Kinder des Zornes von Natur aus." [6]) Und wieder: „Juden und Heiden,

---

[1]) Plut. Consol. ad Apoll. p. 323 ed. Hutten.

[2]) Vgl. Lüken, die Traditionen des Menschengeschlechtes. S. 304.

[3]) Plato de rep 2. S. Lüken, S. 303.

[4]) Job 14, 4.

[5]) 1. Joh. 1, 8.

[6]) Ephes. 2, 3.

Alle sind unter der Sünde. Keiner ist gerecht, auch nicht Einer. Alle sind abgewichen, insgesammt untüchtig geworden. Keiner ist, der Gutes thut, auch nicht Einer. Denn Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes vor Gott."[1]) Und wenn der Psalmist ausruft: „In Sünden bin ich empfangen, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen," so spricht überhaupt das Sündenbewußtsein des gefallenen Menschen durch ihn sich aus. Es ist so, den unerlösten Menschen ängstigt eine unheimliche Furcht vor dem höchsten Wesen, eine wahre Gottes-Angst. Nicht mehr kann er heiter und froh zu ihm aufblicken; denn er findet in seinen Gedanken und Wünschen nichts Schuldloses, Heiliges und Gottwürdiges mehr. Nicht mehr erfreut ein stiller Gottesfrieden sein Inneres; er fühlt sich von Gott abgefallen und aus seiner Nähe verstoßen, mit Gott und sich selbst zerfallen, bewegt ihn zaghafte Beklommenheit, bange Unruhe und angstvolle Furcht vor dem beleidigten, zürnenden, heiligen Gotte. Und zudem ist es sein eigenes Innere, ist es die laute Stimme seines Gewissens, die ihn als Sünder und verwerflichen Schuldner vor Gott verklagt und verurtheilt, die den Frieden seiner Seele und die Freude seines Lebens stets stört.

Dazu kommt dann noch das Gefühl der sittlichen Ohnmacht und Unkraft für das Gute und Gotteswürdige, das ihm doch schön und lobenswerth erscheint, und des unwillkürlichen Umfangenseins von der Macht des Bösen, das er doch mißbilligt und verwirft. Er empfindet Lust am Gesetze und hat nicht die Kraft, es zu erfüllen. Mit Paulus muß er seufzend bekennen, daß in ihm das Gute nicht wohne, aber das Böse ihm anklebe; daß er gefangen sei unter dem Gesetze der Sünde. Weil jedoch das Menschenherz für Gott geschaffen ist und daher von Natur aus ein Verlangen nach Gott hat, bei dem es Friede und Seligkeit ahnt, darum lebt auch in diesem Schuldbewußtsein der Seele ein tiefes Sehnen nach Sühnung der Sünde und Schuld, nach Aussöhnung mit Gott, nach Freude und Freiheit in Gott.

Was das innerste Wesen und Leben des menschlichen Bewußtseins erfüllt und bewegt, davon offenbaren sich auch unverkennbare Spuren in der ganzen Naturwelt. Auch sie blüht nicht mehr

---

1) Röm. 3, 9–12. 23.

in unversehrter Schönheit, auch sie zeigt nimmer ungestörte Lebenskraft und ungetrübte Lebensfreude und unverdorbene Lebensfrüchte, vielmehr wirkt verwüstend ein Verderben in ihr, lastet verwildernd ein unheimlicher alter Fluch auf ihr, was ursprünglich in ihr als einer Gottesschöpfung unmöglich gewesen sein konnte. Daher geht auch eine stille Wehklage und ein geheimes Sehnen nach Erlösung von dem Fluche und nach Befreiung aus dem Verderben durch alle ihre Lebensgebiete, wie dieß der Weltapostel so schön ausdrückt, wenn er schreibt: „Das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, weil die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, nicht mit Willen, sondern um dessenwillen, der sie unterworfen hat, mit der Hoffnung jedoch, daß auch sie, die Creatur, erlöset werde aus der unwürdigen Knechtschaft und erhoben zu der himmlischen Freiheit der Kinder Gottes; denn wir wissen, daß die ganze Creatur seufzt und sich sehnt.“ [1])

Und wenn wir das vorchristliche heidnische Leben der Menschheit, das auch jetzt noch weithin über die Erde herrscht und seinen verfinsternden Höllenschatten selbst in die christliche Welt hereinwirft, mit kurzem Blicke überschauen, so müssen wir bekennen: Nicht das Gottesleben der Wahrheit, Liebe und Gnade erfüllte diese Menschheit, es herrscht in ihr ein böses Princip und eine gottfeindliche Lebensmacht; nicht der Gottesfrieden der Unschuld und Gotteskindschaft beglückt diese Bewohner der Erde: Zwietracht und Streit, Abneigung und Haß, Rachsucht und Feindschaft, Neid und Zorneswuth, Ausschweifung und Lüsternheit aller Art und andere verderbenbringende Leidenschaften und Begierden zehren zerstörend an dem innersten Marke der Menschenseelen. Nicht dienen sie nach heiliger Gottesordnung als ein auserwähltes, priesterliches Volk in heiligem, reinen Opferdienste dem Allerhöchsten; sie haben sich nichtige Götzen gemacht, denen sie auf selbstgebauten Altären fluchwürdige Opfer bringen und durch mancherlei Greuel und Schändlichkeiten zu dienen vermeinen. Wahrlich! Eine solche Welt ist nicht mehr ein Gottesreich, und ein solches Menschenleben kein heiliges Gottesleben! Kann aber dieser sittliche Zustand der Menschheit der ursprüngliche und gottgeordnete sein? Kann dieses Menschenleben ein Abbild des göttlichen und eine

---

[1]) Röm. 8, 19 ff.

Vorschule des himmlischen und ewigen sein? Steht nicht dieser sittliche Verfall, dieses tiefe und so allgemeine Sittenverderbniß mit der Idee der Schöpfung und mit der Bestimmung der Welt und der Menschheit in schreiendstem Widerspruche? Deutet sodann dieß Alles nicht auf eine große sittliche Katastrophe, die einmal gegen den göttlichen Willen herbeigeführt ward und in ihren schrecklichen Folgen und Wirkungen jetzt noch besteht und sich fortsetzt?

Es ist somit selbst der natürlichen Erkenntniß die Wahrheit sichtbar, daß die Erde und ihre Bewohner von ihrem göttlichen Grunde losgerissen, unter einer gottfeindlichen Macht stehen, dem Verderbniß preisgegeben sind, Sünde und Tod in ihren verschiedenen Formen alles Leben umfangen und gefesselt halten, daß die Welt einer Erlösung bedürfe.

Diese natürliche Wahrheit findet ihre unfehlbare Bestätigung und vollständige Erklärung in der göttlichen Offenbarung. Die heilige Schrift bezeichnet wirklich die sittliche Lebensordnung, wie sie sich uns in der vorchristlichen Welt darstellt und selbst in der christlichen Welt durch die wiederhergestellte heilige Gottesordnung durchschlägt, als eine abnorme, als eine Folge der Sünde und selbst Sünde; und sie bürdet die schwere Schuld, die ursprüngliche göttliche Lebensordnung frevelhaft zerstört und diese sittliche Unordnung ins Dasein gesetzt zu haben, auf die Seele des Menschen. Der Mensch ist der große Missethäter, der Gott beleidigt, Gottes Zorn und Strafe, die unendliche Schuld und das endlose Wehe der Sünde über sich und seine Nachkommen, der das Leiden und den Tod in die Welt gebracht, das Gottesreich hienieden zerstört und die Erde der Herrschaft des gottfeindlichen Geistes unterworfen hat. Seit jener Stunde des ersten Sündenfalls im Paradiese, jener Todesstunde der Menschheit, ist der Friede Gottes von der Erde verbannt, das Leben ein allmähliges Sterben, das Menschengeschlecht vom Fluche immer neuer Sünden darniedergebeugt, wie Kain ruhelos und friedenlos, während die stets sich steigernde Sündenmenge immer schrecklicher um Rache zum Himmel schreit. Seit jenem Tage ist der Mensch, von der strafenden Hand des zürnenden Gottes getroffen, nur mehr als Büßer auf Erden, und es werden ihm seine Lebenstage nur gefristet, daß er Buße thue. Das Menschengeschlecht ist daher ein Geschlecht von büßenden Sündern. „Thuet Buße,“

ist der göttliche Ruf, der im Gewissen durch die ganze Menschheit dringt. Die Menschengeschichte selbst ist nichts anderes als eine Bußtragödie, unter der barmherzigen und gerechten Hand Gottes in mancherlei Akten der Sühnung und Büßung sich abspielend, durch die das sündhafte Geschlecht hindurch gehen muß. Zeuge dessen ist ihr Verlauf, ist insbesondere ihr innster Kern, die religiöse Geschichte.

2.

Werfen wir zum Beweise einen Blick in das religiöse Leben der Vorzeit, so hören wir die Trauerklage, die durch die Sagen klingt, die das Menschenherz durchbebt und wie in leisen Nachhall in der ganz sichtbaren Natur sich regt, auch hier wiederhallen. Das religiöse Leben der vorchristlichen Menschheit trägt in seinem innersten Kerne den Charakter des Büßers an sich. Das Gottesbewußtsein tritt bei allen Völkern der Vorzeit als Schuldbewußtsein in Angst und Furcht vor der strafenden Gottheit auf. Das Opferwesen erscheint überall in seinem tiefsten Grunde als ein wirklicher Versuch, die Sühnung der eigenen und fremden Verschuldung zu bewirken. Dieß gilt insbesondere von den höchsten Akten des Götterdienstes, nämlich den verschiedenen blutigen Opfern. In ihnen namentlich sollte die Sünde und Schuld gesühnt, die beleidigte Gottheit versöhnt und deren Huld und Freundschaft wieder erworben werden. Allein allzeit vergeblich! Das innerste Centrum aller alten Religionssysteme, sagt daher ein gründlicher Kenner des Alterthums, ist das Bewußtsein der Erlösungsbedürftigkeit.[1]) Die Wahrheit dieses Ausspruches werden wir bestätigt finden, wenn wir die verschiedenen Sühnungsmittel der heidnischen Vorwelt näher ins Auge fassen.

Das erste dieser Mittel, die beleidigte Gottheit zu söhnen, ist das Gebet. Der schuldbewußte Mensch bekennt sein Vergehen, spricht die Bitte um Verzeihung, seine Sehnsucht nach erneuter Huld vor dem höchsten Wesen tiefergriffen in Worten aus. Das Gebet, der

---

[1]) S. die Sühnopfer der Griechen und Römer in den Studien des klassischen Alterthums von E. v. Lasaulx. Eine sehr lehrreiche Abhandlung.

erste Akt des göttlichen Dienstes und der unmittelbarste Ausdruck eines religiös gestimmten Gemüthes ist als geistiger Verkehr mit dem höchsten Wesen so zu sagen ein geistiges Erbgut, ein Gemeingut der ganzen Menschheit, das ihr auch nach dem Falle noch geblieben ist. In der gefallenen Menschheit hatte aber das Gebet vorzugsweise die Eigenschaft der Bitte und eines Versöhnungsmittels angenommen. Als solches erscheint es bei allen Völkern und in allen Religionen, und wurde eifrigst geübt. Es war das erste und allgemeinste Mittel der Sühne und Weihe des Lebens, alle Lebensverhältnisse umfassend; und ebenso allgemein, wie sein Gebrauch, war auch selbst im Heidenthume der Glaube an seine sühnende Kraft. Insbesondere war es mit dem Priesterthume und dem Opferdienste verbunden. Bei Homer heißt der Priester geradezu „Beter.“ Ja, die Bitten und Gebete denkt sich der gefeierte Dichter personificirt als Huldgöttinnen, die dem höchsten Gotte entsprossen, sorgsam hinter der Schuld nachwandeln und sie zu heilen suchen. Wer sie fromm gesinnt aufnehme, dem helfen sie bei Zeus; wer sie aber verschmäht und sich trotzig von ihnen abwende, den verklagen sie bei ihrem Vater und bewirken seine Bestrafung. [1])

Gleichwohl genügte das Gebet dem religiösen Sinne und Bedürfnisse der Menschheit nicht. Man gab auch die Erstlingsfrüchte des Feldes und des Gartens zu Weihegeschenken den Göttern dar, als sichtbaren Ausdruck der innern Gottesverehrung und Huldigung, als Zeichen des Abhängigkeitsgefühles, der Anerkennung und Dankbarkeit. Und auch diesen Weihegeschenken legte man eine sühnende Kraft bei. So befehlen schon die alten Hauslehren des Hesiodus einem Jeden, so oft der Tag sich neigt oder anbricht, durch heilige Spenden und liebliches Rauchwerk die Götter zu versöhnen. Im Familienleben wurden bei den Griechen und Römern, namentlich bei Geburt, Hochzeit und Tod, Opfer dargebracht. Auch im ackerbauenden Leben ward jeder bedeutende Moment durch Opfer geheiligt. Die Athener pflegten seit dem Beginne des Ackerbaues bei ihnen vor der Ackerung und auch zu Ende des Winters, wenn die Feldfrüchte zu wachsen begannen, für das glückliche Gedeihen der

---

[1]) Mehr hierüber siehe bei Lassaulx: Die Gebete bei den Griechen und Römern a. a. O.

künftigen Früchte zu opfern. Ebenso brachte man in Rom um die Zeit vor dem Pflügen Gelübde und Speiseopfer dar; dann vor der Ernte; ferner beim Auslichten eines Haines, beim Graben und beim Ausfegen der Felder. Und ebenso pflegten Griechen und Römer überhaupt von Allem, was die Gunst der Götter gab, ihnen die Erstlinge zu weihen: von den Feldfrüchten, wie von der Heerde, von der Weinlese und dem Obste, das Erste vom Tranke und das Erste von der Speise. Diese Erstlinge bedeuteten stellvertretend das Ganze; denn aller Ertrag der Natur gehöre dem Geber desselben. Zur Sühne der im Hause begangenen Sünden brachten die Familienväter jeden Monat der Hekate ein Opfer. [1])

Wir sehen also das ganze Leben bei Römern und Griechen durch religiöse Spenden und Opfer geweiht. Und auch damit war das religiöse Gefühl noch nicht befriedigt. Warum wohl nicht? Warum genügte Gebet, das Opfer des Dankes und der Huldigung nicht? Warum sollte es nicht genug sein, dem höchsten Wesen in tiefster Verehrung und Anbetung zu huldigen, die Früchte des Gartens und des Feldes, die ersten Erzeugnisse der früchtetragenden Erde und die Erstlingsprodukte der eigenen Thätigkeit als Dankopfer und Weihegeschenke freudig darzubringen und es damit als allwaltenden Herrn über sich und über der ganzen Natur und als Spender aller Güter und Gaben anzuerkennen und mit frohem Herzen zu verehren? Wir dürfen annehmen: Darum, weil sie dem Menschen den innern Trost und Frieden, den er im Dienste der Gottheit und sonst nirgends zu finden hoffte, nicht bieten konnten; weil er sich wohl bewußt war, daß er noch mehr als Gebete und Gaben dem höchsten Wesen schuldig sei. Auch mochte er es empfinden, daß sein Gebet, aus einem schuldgedrückten Gewissen hervorgehend, nicht rein und heilig genug sei, die Gottheit freundlich und wohlgeneigt zu machen; er mochte es erkennen, daß auch die Opfer, in den Gaben der Natur gebracht, die Kraft der Schuldtilgung und Versöhnung nicht haben.

Wie sollte es auch anders sein? Anbetung und Dankopfer dem

---

[1]) Man bereitete gewisse Gerichte, trug dieselben durch das ganze Haus, indem man den Fluch, der auf verübten Missethaten ruhte, hineinbannte, und stellte sie dann um Mitternacht auf einen Kreuzweg. — (Lassaulx, die Sühnopfer a. a. O).

höchsten Wesen zu bringen ist des Menschen erste religiöse Pflicht. Denn zur Verehrung Gottes ist er geschaffen. Es würde daher seine Schuld nur vermehrt, wenn er es versäumen würde, Gott den Dienst der Anbetung und Danksagung zu erweisen. Was aber als Pflicht zu üben ist, das kann kein Werk der Genugthuung sein. Zudem ist der Mensch Sünder und Schuldner der That und dem wirklichen Leben nach. Wie soll das Wort, wie soll selbst die flehendste und dringendste Bitte die That ersetzen? Wie soll die Naturgabe ein Lösepreis für das Leben sein? Durch eine Sündenthat hat der Mensch sein Leben verschuldet. Dieß verkündigt ihm das Gewissen mit jeder neuen Sünde. Denn jede schwere Vergehung gegen Gottes heiliges Gesetz erneuert, so zu sagen, jenes Todesurtheil, das Gott im Paradiese über den ersten Menschen drohend ausgesprochen: „Sobald du davon issest, wirst du des Todes — des leiblichen und geistigen, zeitlichen und ewigen — sterben." [1]) Dieses Todesurtheil ist im ersten Sünder über alle Sünder gesprochen. Es klingt im schuldbewußten Gewissen durch die ganze Menschheit; und jede neue Sünde schlägt diesen Stachel des Todes tiefer in die Seele. Als Sünder und Schuldner der That und dem Leben nach kann der Mensch nur durch eine Opferthat, durch ein Opfer des Lebens entsühnt werden.

Aus diesem Grunde genügte es zu keiner Zeit, die ersten Erzeugnisse der fruchtbringenden Erde und der menschlichen Arbeit dem Herrn der Welt in frohem Opferdienste als Weihegeschenke darzubringen; denn sie vermochten nicht die Sündenschuld, die auf seinem Gewissen lag und seine Seele beängstigte, zu tilgen, sie löschten nicht das Schuldbewußtsein und erwarben ihm nicht die verlorne Gunst der Unsterblichen, von der sein Lebensglück abhing. —

Jedoch was konnte der Mensch, seine Schuld zu sühnen, noch ferner thun? Welches Opfer des Lebens konnte er hingeben? Das Thier, das an seiner Seite lebte und seinem Willen untergeben war, konnte als Ersatz für das Leben des Menschen angesehen und für den Menschen zum Opfer gebracht werden. Und es geschah! Die blutigen Opfer sind ebenso allgemein, wie das Gebet und die unblutigen Opfer. Angefangen von Abel, dem Gerechten, der an der Schwelle

---

[1]) 1. Mos. 2, 15.

des Paradieses und in der Vorhalle der Menschengeschichte stehend dem Herrn ein Lamm seiner Heerde zum Brandopfer darbringt, herauf durch alle Jahrhunderte benetzt thierisches Opferblut die gottgeweihten Stätten und Altäre. Im Volke der Juden waren sie von Gott selbst vorgeschrieben und geboten. Alle Tage mußte morgens und abends vor der Bundeslade ein blutiges Opfer gebracht werden und außerdem bei verschiedenen andern Anlässen. Sie waren die heiligsten Akte bei allen religiösen Festen und Feierlichkeiten und bildeten als Sühn- und Schuldopfer die eigentlichen Versöhnungsmittel des Einzelnen und des ganzen Volkes im Judenthume. [1]) Bei den Römern und Griechen waren mit allen wichtigen Handlungen des politischen Lebens blutige Opfer verbunden. Es ist erstaunenswerth, wie tief diese Opferweihe selbst im Heidenthume das ganze öffentliche Völkerleben durchdrang. Da ging einer jeden bedeutenden Handlung im Staatsleben eine Vorweihe voran, um die Gunst der Götter zu erwirken. [2])

Und überall haben die blutigen Opfer die Bedeutung von stellvertretenden Schuld- und Sühnopfer, bilden sie die wichtigsten Akte der Weihe und Sühne und die wesentlichsten Theile des Gottesdien-

---

[1]) Vgl. 3. B. Mosis.

[2]) So wurde in dem Bewußtsein, daß Alle schuldbefleckt seien, sündhafte Menschen aber keinen heilsamen Rath erfinden können, vor jeder Volksversammlung in Athen ein Schweinchen geschlachtet und das Blut desselben als Reinigungsopfer über die Sitze der Versammlung hingesprengt, die Gemeinde gereinigt und entsündigt, und dann von dem Priester zu der Handlung, die sie begehen wollte, eingesegnet. Darnach betete der Herold die väterlichen Gebete vor, und nun erst begann die Berathschlagung. Aehnlich waren die Eingangsopfer des Rathes, der Strategen, der Prytonen und aller öffentlichen Beamten. Ebenso gingen den Gerichtssitzungen Opfer voran und allen Eidesleistungen. Im Kriege ward kein Schritt gethan, bevor die Opfer wohlgelungen und Heil verkündet hatten. Man opferte beim Auszuge, bei Ueberschreitung der Grenzen und Flüsse, bei weiterem Vorrücken, bei Einschiffungen und Abfahrt, bei Landungen, vor dem Angriffe und nach dem Siege. Ebenso waren alle Waffenstillstände, Friedensschlüsse, Bündnisse und Verträge von einer Opferhandlung begleitet. Plato will, was in Athen in der That auch der Fall war, daß an jedem Tage des Jahres der Magistrat einem Gotte für die Stadt und ihre Bewohner und ihr Hab und Gut Opfer darbringe. (Lassaulx, die Sühnopfer a. a. O.).

stes. Vergossenes Opferblut hat bei allen Völkern als das Verbindungsmittel der Menschen unter einander und mit der Gottheit gegolten.

In diesen blutigen Opfern liegt somit der wirkliche Versuch vor, mit dem thierischen Blute, der beleidigten Gottheit geweiht, die Schuld des Menschen zu sühnen. Indem der Mensch das unschuldige und fehllose Opferthier schlachtete, mochte er meinen, den tiefsten Akt der Huldigung und Hingebung vollbracht und einen vollgiltigen, entsprechenden Preis der Sühne hingegeben zu haben; er mochte glauben, damit den Beweis geliefert zu haben, daß er bereit sei, Alles, was ihm gehöre, auch das Leben von ihm abhängiger Wesen daranzugeben, um die Gottheit zu ehren und sein Vergehen wieder gut zu machen. Indem er seine Sünde unter dem Bekenntnisse derselben auf des Opferthieres Haupt, ihm die Hände auflegend, übertrug und dieses für sich schlachtete, dann von dem Opferfleische, um sich ganz mit demselben zu identificiren, genoß, mochte er erwarten und hoffen, die Gottheit werde dieses Opfer als Ersatz für die opferbereite Hingabe des eigenen Lebens anerkennen und aufnehmen und Vergebung der Sünde und Versöhnung ihm wieder gewähren.

Doch was sagen wir zu diesen Sühnungsversuchen? Wir haben Ursache darüber zu staunen. Denn sie offenbaren eine Tiefe der Empfindung und einen Ernst des religiös-sittlichen Lebens, auch ein so opferwilliges Sühnungs- und Selbstreinigungsbestreben und ein so mächtiges Verlangen nach der Götter Freundschaft, wie man die heidnische Welt kaum für fähig halten möchte. Und bedenken wir, daß diese Art Sühnopfer im öffentlichen und Privatleben bei so vielfachen Anlässen und oft nach hunderten an einem Tage, selbst von den höchsten Staatsbeamten in Rom und Athen viele Jahrhunderte hindurch dargebracht wurden, so müssen wir bekennen, daß das religiöse Leben des Heidenthums gewiß tiefernst und von der Ahnung geleitet gewesen, es bedürfe einer Versöhnung der Menschen durch Opfer; es liege im Opferblute eine sühnende Kraft und religiöse Weihe. Und diese Erkenntniß ist wahr. Unschuldiges Blut tilgt die Schuld.

Allein wie kann thierisches Opferblut die Schuld des Menschen tilgen? In welchem Zusammenhange steht das Leben des Thieres mit dem durch die Sünde verwickelten Leben des Menschen? Und

wie soll die Seele des Thieres ein Ersatz sein für die menschliche Seele? Diese Mangelhaftigkeit der Thieropfer zur Tilgung der Menschenschuld konnte auch im Heidenthume nicht unerkannt bleiben. Aus diesem Grunde bilden auch diese Opfer noch nicht den Abschluß des heidnischen Opferdienstes. Dieser war — es ist schrecklich zu sagen — wesentlich ein Menschen-Opferdienst.

3.

Die Menschenopfer, die den Götzen dargebracht wurden, finden sich bei allen alten Völkern und gelten im ganzen Heidenthume als die eigentlichsten, den Göttern angenehmsten, als die allerwirksamsten und nothwendigsten Sühnopfer. In ihnen litt nicht nur der Schuldige, sondern viel häufiger noch die Unschuld den schrecklichen Opfertod; denn je schuldloser das Opfer war und je williger zum Opfertode, desto größer seine sühnende Wirksamkeit. Es würde zu weit führen, dieß bei den verschiedenen Völkern im Einzelnen nachzuweisen. Es genüge zu bemerken, daß menschliche Sühnopfer selbst bei dem gebildetsten aller alten Völker, den Griechen, eine ganz gewöhnliche Erscheinung waren. In Rom dauerten sie bis in die christliche Zeitrechnung herein. Was in Rom nnd Griechenland der Fall war, findet sich in gleicher Weise fast bei allen morgen- und abendländischen Völkern.

Menschenblut floß Jahrhunderte hindurch rauchend über die Opferstätten der Heiden auf den Höhen der Berge, in einsamen heiligen Hainen, am Strande des Meeres, in volkreichen Städten, in den Lagern der Kriegsheere, auf dem klassischen Boden Griechenlands und Roms, an Kleinasiens lieblichen Küsten, in den unheimlichen Thälern von Phönicien und Kanaan, wo die fürchterlichsten Menschenopfer bluteten,[1]) bis hinein nach Persien und Indien, auf Aegyptens fruchtbaren Ebenen, an Karthago's stolzem Strande, in Hispanien, Gallien, Brittanien und Germanien, an den Küsten der Ost- nnd Nordsee, bei den Preußen, Schweden und Dänen, bei den Celten, bei den Scythen, Geten und Thrakern, bei den Herulern, bei den Russen am Dnieper. Auch in den überseeischen Ländern der neuentdeckten Welt

---

[1]) Görres, Mystik III. S. 13.

fielen zahlreiche Menschenopfer. In Mexiko opferte man jährlich gegen zwanzigtausend und im Falle man keine gefangenen Feinde hatte, selbst die eigenen Kinder!

Entsetzliche Gräuel, die mit diesen Opfern von Menschen an ihren Mitmenschen verübt worden sind! Wir schauen hin und beben zurück bei dem Anblicke dieser Götzenaltäre, auf denen frisch vergossenes Menschenblut, selbst das Blut der schuldlosen Kinder vor den Augen ihrer Mütter zum Himmel raucht. Und was sehen wir? Die großen Männer der Vorzeit, die so hoch in der Geschichte gepriesen sind, Achilles, Themistokles, Alexander der Große, Julius Cäsar, Augustus, nichts zu sagen von noch spätern römischen heidnischen Kaisern, sehen wir ebenfalls um diese bluttriefenden Opferstätten versammelt und die schauerlichen Menschenopfer vollbringen! Und dort sehen wir Andere herannahen und das Opfer dadurch vollenden, daß sie von dem geschlachteten Menschenopfer genießen, um, wie sie meinen, an dem Mahle der Götter zu communiciren! [1]) Entsetzlicher, furchtbarer Anblick! Wie kam der Mensch zu diesen schrecklichen Opfern? Auf welche Vorstellungen gründen sie sich? Aus welchen dunklen Tiefen der Menschenbrust sind sie emporgestiegen, sie, in denen alle natürlichen Gefühle des Menschenherzens geradezu verleugnet sind? Wie kommt es, daß selbst das schuldlose Kind, das doch auch den Heiden als ein unschuldiges Geschöpf galt, in grausamem Opfertode seine Seele aushauchen mußte? Und wie kommt es, daß diese Opfer, so blutig und grausam sie waren, doch Jahrhunderte hindurch sich erneuerten, ohne daß je die Freudenkunde erscholl: Die Götter sind versöhnt, es hat dieser Opfer für immer ein Ende? Sind sie vielleicht die Ausgeburt einer schwärmerischen Phantasie, eines mordlustigen Irrwahnes oder einer blutdürstigen Laune und darum eine schreckliche, grausame Selbsttäuschung? Oder liegt ihnen dasselbe Bewußtsein und Sühnungsbestreben zu Grunde, das den innersten Kern des religiösen Cultus und heidnischen Opferdienstes der Vorzeit überhaupt ausmacht? Es läßt sich nicht verkennen: Diese blutigen Opfer stehen als furchtbare Zeugen der Sünde und Schuld in der Geschichte aller alten Völker. Sie sind aber zugleich ernste Denkmale einer büßenden Menschheit und laut redende Be-

---

[1]) Näheres bei Lassaulx a. a. O.

weise, daß sie an ihrer Entsündigung mit allen Mitteln, die ihr zu Gebot standen, selbst mit Menschenopfern unabläßig gearbeitet hat!

Die Menschenopfer erklären sich nur aus dem Schuldbewußtsein, daß der Mensch vor der höchsten Gottheit in der Sünde sein Leben verwirkt glaubte, und daß dieses Leben nur um den Preis eines Menschenlebens wieder erkauft und vom Tode erlöst werden könne. Sie zeugen aber auch laut von dem Drange und Bestreben des menschlichen Herzens, diese Schuld zu sühnen, für die der Gottheit angethane Frevelthat Genugthuung zu leisten und um jeden Preis sich ihr Wohlwollen wieder zu verdienen. In der That offenbaren die Menschenopfer, so grausam und verwerflich sie sind, eine Tiefe des Schuldbewußtseins und eine Kraft des Opfergeistes im Heidenthume, die, mag ihr auch die Lauterkeit der Erkenntniß noch so sehr gemangelt haben, sich nicht höher mehr steigern konnte. In ihnen ist der höchste Grad des natürlichen Opferdienstes, der natürlichen Selbstnegation im Dienste der Gottheit, so weit sie vom unerlösten Menschen überhaupt vollbracht werden kann, wirklich erreicht. Freilich nicht etwa darum, weil in diesen Opfern Menschenblut, die Schuld des Menschen zu sühnen, vergossen, und der Mensch, das edelste aller sichtbaren Wesen, geopfert ward — das war die schreckliche Verirrung — sondern weil dieß im Dienste der Götter, im Bewußtsein der Verschuldung und Verpflichtung geschah, weil im Opfertode des Menschen Gott als dem Herrn alles Menschenlebens gehuldigt, weil endlich ein sittlicher Opfertod, die Selbstnegation, das Aufgeben des natürlichen Lebens, aller natürlichen Lebensfreude den Göttern zu lieb und zu gefallen vollbracht ward, sowohl in dem Geopferten als in dem Opfernden. Denn jener brachte zu Ehren der Götter und, wenn er es freiwillig that, im tiefen Gottesgefühle wirklich sein Leben zum Opfer, und dieser war die Ursache dieser Opferweihe im Dienste der sie umgebenden, als gegenwärtig gedachten Gottheit. Und zudem ward mit dem Opfer des Lebens auch das Opfer der edelsten Lebensfreude vereinigt. Denn mit dem Kinde opferte die Mutter ihre Mutterliebe zum Kinde, ihr Mutterherz. Mit dem Freunde brachte auch der Freund ein Opfer schwerster Entsagung. Und so erscheint das Verlangen nach der Götter Gunst stärker als selbst die Liebe zum Leben, zum Freunde, zum Kinde, so war der Drang, das Schuldbe=

wußtsein zu sühnen, stärker als alle Bande der Natur, und darum der heidnische Menschenopferdienst, wenn gleich der unverzeihlichste Götterkult, die höchste Stufe freiwilliger Entsagung und religiöser Erhebung und Gottergebenheit. Denn je vollständiger darin die Verleugnung des selbstsüchtigen natürlichen Lebens und der Lebenslust sich vollzieht, desto höher steht der Werth des Opfers, desto vollkommner der Opfersinn und gottergebener der Opfergeist, desto ungetheilter und vorbehaltloser die Hingebung des Menschenherzens an die Gottheit.

Mit den blutigen Menschenopfern hatte der Heide im innern Opferakte und im äußern Opfergegenstande Alles gethan, was er thun konnte: er hatte das schwerste und werthvollste Opfer mit bereitwilliger Seele der Gottheit zur Sühnung der Schuld hingegeben. Und um eines solchen Opfers willen mochte er Vergebung der Beleidigung und Verzeihung der Missethat, die Gunst und Huld der Gottheit hoffend erwarten! Aber zu arge Täuschung! Wer gab ihm das Recht, seinen Mitmenschen in grausamen Opfertode gewaltthätig hinzuschlachten? Spricht nicht die Stimme der Natur in seinem Innern laut gegen diese Opfer und verwirft und verurtheilt sie als eine himmelschreiende Missethat, als fluchwürdigen Frevel gegen alle persönliche Menschenrechte? Wie soll aber ein Verbrechen ein anderes sühnen? Wie soll der sündige Mensch, der selbst der Entsündigung bedarf, das Sühnopfer für Andere sein können? Wie soll derjenige, der selbst den Tod verschuldet hat und dem Urtheile des Todes mit Leib und Seele verfallen ist, einen Andern von der Strafe des Todes befreien können? Nimmermehr! Gott selbst verkündigt diese Wahrheit durch den Psalmisten in den Worten: „Kein Bruder kann sie erlösen, soll sie dann ein Mensch erlösen? Er wird seine Aussöhnung für Gott nicht aufbringen nach dem Werthe der Erlösung für seine Seele, wenn er sich auch ewiglich darüber bemühen sollte.“ [1])

4.

Schließen wir hiemit unsern Rückblick in die Geschichte und ziehen wir die Folgerungen, so ist die allgemeine Wahrheit, die sich aus dem

---

[1]) Ps. 48, 8.

Gesagten ergibt, wenn wir Alles zusammenfassen, diese: Die ganze Menschheit ist in Sünde gefallen, kann aber mit allem Ringen vom Falle sich nicht erheben; sie ist des Todes schuldig, besitzt aber kein Opfer, um das Leben aus den Todesbanden zu erlösen; sie ist von Gott verstoßen und von seinem Fluche getroffen, kann sich aber mit allen Gebeten und Opfern von diesem Fluche nicht reinigen, der Gottheit Huld und Liebe nicht erwerben. Man betet viel und gewiß mitunter auch mit Inbrunst; aber es genügt nicht. Man opfert die Erstlinge der Naturerzeugnisse; es ist nicht genug. Man opfert die lebenden Wesen und weiht thierisches Leben den Göttern zur Sühne; es reicht nicht hin. Man opfert selbst Menschen, ja sogar die Unschuld des eigenen Kindes; und doch wird nie die frohe Kunde vom Himmel vernommen: Die Götter sind versöhnt, es hat des Opferns für immer ein Ende! Das Gebet gleicht gleichsam einem Rufen in der Wüste, das in sich selbst verhallt und bei Gott im Himmel keinen Wiederhall findet. Und alle Opfer sind nur **Todtenopfer**, nicht Opfer des Lebens, und haben daher keine erlösende und sühnende Kraft; denn nur was selbst den Tod verschuldet hat und dem Tode unterworfen ist, kann der Mensch in den Opfertod hingeben; was aber selbst dem Tode unterworfen ist, kann kein Erlöser vom Tode und kein Urheber des Lebens sein.

Es gibt nur Ein Opfer des Lebens und somit nur Ein Versöhnungsopfer für die unermeßliche Sündenschuld der Welt; wenn Gott selbst in die menschliche Natur niedersteigt und in dieser als Gottmensch sich zum Sühnopfer für die Sünden der Welt hingibt! Das ist geschehen in Christo Jesu. Er ist das Sühnopfer geworden für die Sünden der ganzen Welt. Ihm sei daher Ehre und Preis in Ewigkeit!

Indessen bleibt es für uns Christen immerhin von höchster Wichtigkeit und ernster Beherzigung werth, daß in den Religionen der Vorzeit und von den weisesten Männern des Alterthums das Leben als eine Bußzeit aufgefaßt und der Weg der Entsagung als der Pfad zur Wiedererlangung des verlornen Glückes erkannt ward. Wer soll nicht ernsten Sinnes werden, wenn er erwägt, wie tief man die Nothwendigkeit und die Bedeutung des Opfers und Opferlebens geahnt und mit welch' opferwilligen Hingebung man selbst das Theuerste als Preis

der Versöhnung hingegeben hat? Diese Opfer, die mit blutigem Griffel in die Geschichte der Menschheit verzeichnet sind, stehen als ernste Denkzeichen vor den Augen der Christenheit. In ihnen ist der Vorzeit Schuldbewußtsein, ihr Sündenbekenntniß, ihre Sehnsucht nach Erlösung und ihr Streben, Erlösung zu erlangen, verewigt. In der Entsagung, im Opfer haben alle Völker das Kreuz der Buße getragen. Das ist im tiefsten Grunde die Bedeutnng alles vorchristlichen Opferwesens und außerchristlichen Bußlebens.

Das aber ist der Trost der christlichen Religion, daß sie uns in der Mitte der sündhaften, büßenden, leidenden, das Joch der Schuld tragenden Menschheit den Gottmenschen zeigt, der das Holz der Sünde als das Kreuz der Erlösung wirklich auf die Schädelstätte trägt und dort das Opfer der Welterlösung vollbringt; daß wir dieses Kreuz zum Baume des Heiles ergrünen und die Todesstätte zur Geburtsstätte des Lebens werden sehen!

Aber es gibt ein göttliches Wort aus dem Munde des Erlösers, das also lautet: „Es werden Viele vom Anfange und Niedergange kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche sitzen, die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden; da wird Heulen und Zähneknirschen sein.“ [1]) Wenn wir in das Gebetsleben und Opferwesen der Heiden blicken und damit das religiöse Leben vieler Christen vergleichen, werden diese Worte uns verständlich. Sie haben gebetet, geopfert und kannten doch die Nothwendigkeit des Gebetes und der Entsagung nicht in Folge eines göttlichen Gebotes. Wir Christen dagegen kennen die Nothwendigkeit, die Bedeutung und Verdienstlichkeit der Buße und Selbstverleugnung, uns ruft eine göttliche Stimme zu: Thuet Buße! Uns geht der Gottmensch auf dem Pfade des Gehorsams, des Büßens und Leidens voran, uns mahnend und rufend: Folget mir nach! Wie Viele folgen ihm? Ach! Viele kennen Jesum, den Gekreuzigten, nur mehr dem Namen nach. Das Kreuz und die Lehre vom Gekreuzigten ignoriren sie, die welterlösende Bedeutung des Opfers des Gottmenschen und die Nothwendigkeit ihres eigenen Opferlebens verkennen sie. Ihr Leben ist aus dem Gnadenkreise des Opfers Jesu Christi ausgewichen, in den Banden des Naturlebens und der Sündenlust festgebannt. Sie haben

---

[1]) Matth. 8, 11—12.

weniger religiöses Gefühl und Bedürfniß als die Heiden! Sie wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, ihr Ende ist Verderben!

Mein christlicher Freund! Laß' uns an religiösem Eifer und Bußsinn nicht hinter den Heiden zurückbleiben! O freuen wir uns und danken wir Gott alle Tage, daß wir nicht vor den Götzenaltären stehen und dort fluchwürdige Opfer darbringen. Wir stehen unter dem Kreuze und über uns ist das Blut des Herrn zur Heiligung unsrer Seelen niedergeflossen! In diesem Blute des Lammes Gottes sind unsere Seelen reingewaschen. Darum heiligen wir uns täglich in Werken der Buße, in der Gnade Gottes, im Opfer Jesu Christi! Und der Kreuztod des Gottmenschen wird uns nicht zum Gerichte, sondern zum Heile sein! Amen.

III.

Die Nothwendigkeit der christlichen Religion zur Erlösung der Welt und der Menschheit.

„Christus ist das Sühnopfer für unsere Sünden, aber nicht allein für die unsrigen, sondern für die Sünden der ganzen Welt."

1. Joh. 2, 2.

Eingang.

Die Menschheit beweinte von jeher ein verlornes Glück und rang, eine uralte große Schuld büßend, unter unsäglichem Ungemach und in mannigfachem Opferdienste nach der Huld der Himmlischen und nach dem seligen Glücke, das einstmals auf Erden gewohnt hat und für das der Mensch sich geschaffen und bestimmt fühlt; und dasselbe Menschengeschlecht wußte sich von jeher schuldig, selbst dieses Glück verscherzt, die Gottheit beleidigt, ihrer Gegenwart und Huld sich unwürdig gemacht und des Leidens volles Maß über sich gebracht zu haben. Dieses Schuldbewußtsein steht mit blutigem Griffel in großen Zügen und furchtbaren Zeichen in der Religionsgeschichte aller alten Völker. Aber es war dieses Schuldbewußtsein doch der Art, daß in sein tiefes Dunkel ein Stern der Hoffnung hineinschimmerte, sei es aus der paradiesischen Verheißung durch die Sagen herüberleuchtend, sei es in späterer Kunde erst aufgegangen, ein freundlicher Hoffnungsstern, in dessen mildem Schimmer die aufblickende Seele von frommer Sehnsucht nach Gott und von ernstem Verlangen nach Entsündigung und Wiederversöhnung sich mußte ergriffen und bewegt fühlen. Man kann daher die Behauptung aufstellen, daß diese beiden Gefühle im menschlichen Innern, das Schuldbewußtsein vor Gott und die Sehnsucht nach Aussöhnung mit Gott, den innersten Kern und wesentlichsten Inhalt aller vor-

christlichen Religionen ausmachen. Während nämlich der Mensch in dem Gefühle seiner innern Gottentfremdung nur mehr mit banger Furcht an Gott dachte, nur zaghaft und angsterfüllt zu ihm aufblickte, zog ihn das Hoffnungsgefühl mit aufrichtender Sehnsucht zu Gott hin; denn er ahnte Seligkeit, Heil und Frieden bei ihm; während er selbst des Friedens in seinem Innern entbehrte, trieb es ihn sofort an, etwas zu thun, um Gott Beweise seiner Bußgesinnung und Opferwilligkeit zu geben, ihn zu verehren aus tiefem Drange seines Herzens.

Allein Alles, was er that, trug das Merkmal seiner eigenen Unwürdigkeit an sich. Alle Opfer, die er brachte, waren nur Todtenopfer, nicht Opfer des Lebens; sie kamen überdieß aus unreinen Händen und hatten somit keine wahrhaft sühnende Kraft. Alles Büßen und Ringen nach der Huld des Himmels war vergeblich: die Pforten des Himmels blieben verschlossen. Und es gleicht somit das Menschengeschlecht in der vorchristlichen Zeit dem verlornen Sohne, der das Vaterhaus muthwillig verlassen und das väterliche Erbgut leichtsinnig verschwendet hat und nun in der Fremde wandernd sein Vergehen büßt, aber den Rückweg nicht mehr findet und die Pforte des väterlichen Hauses sich verschlossen weiß. Es gleicht die Menschheit dem Volke Gottes in Aegypten, das in der Knechtschaft der Pharaonen hart zu büßen hatte; denn zum Herrn und Fürsten dieser Welt hatte sich der Satan aufgeworfen und dieser hatte der gefallenen Menschheit das furchtbare Joch des Götzendienstes und der Sklaverei auferlegt. Es gleicht die vorchristliche Menschheit dem unglücklichen Wanderer, der von Jerusalem nach Jericho hinabging, auf dem Wege dahin aber unter die Straßenräuber gerieth, die ihn plünderten und verwundeten und halbtodt am Wege liegen ließen. So erging es dem Menschen, als er seine Schritte vom Pfade des göttlichen Gesetzes ablenkte. Er ward von den feindlichen Mächten aller himmlischen Gnadengaben, die Gott ihm gegeben, beraubt, an Leib und Seele bis zum Tode verwundet; so liegt er halbtodt auf dem Wege in die Ewigkeit. An dem Sterbenden gehen mit dem Leviten die Weisen der Völker, die Gesetzkundigen vom Stuhle Mosis vorüber; sie sehen das maßlose Elend und können nicht helfen. Sie heißen zu warten bis derjenige kommt, der gesandt werden soll. Da kommen im Priester alle Opferdiener des Heidenthums, alle Hohenpriester des Judenthums, aber auch

sie gehen vorüber und müssen den Unglücklichen sich selbst überlassen; sie haben den Balsam des Lebens nicht, der die Todeswunden der Seele heilt. So liegt die Menschheit viertausend Jahre lang halbtodt am Scheidewege der Zeit und der Ewigkeit. Alle liegen in den Fesseln des Bösen, und es ist Niemand, der diese Bande lösen kann. Alle sind todtkrank, und es kommt kein heilender Arzt; Alle sind verwundet, und es gibt keine Arznei für die Wunden. Alle ringen mit dem Tode, und es ist Keiner da, der den Tod überwindet!

In dem Sündenelende hätte die Menschheit erliegen müssen, wenn nicht vom Himmel herab der barmherzige Samaritan gekommen und des gefallenen Menschengeschlechtes sich angenommen, den Wein seiner himmlischen Lehre und das Oel seiner göttlichen Gnaden in die Wunden gegossen, wenn der Sohn Gottes nicht die Pforte zum himmlischen Vaterhause geöffnet und seine Kirche nicht zur Herberge des Heiles, zur Heilsanstalt für alle Menschen gemacht hätte: wenn er nicht der Erlöser und Heiland der Welt geworden wäre.

Christus, die Erwartung der Juden und Heiden, der Erlöser der Welt, das Christenthum die Erlösung der Menschheit. Das sei der Gegenstand dieses Vortrages.

Weihen wir dieser trostreichen Wahrheit unsere fromme Betrachtung. Sie wird dazu beitragen, daß wir das Heil, das in Christo allen Menschen erschienen ist, in seiner ganzen Größe erkennen. Zu dieser Erkenntniß verleihe uns der Herr seine erleuchtende Gnade!

Abhandlung.

1.

Es ist eine unwidersprechliche, weltgeschichtliche Thatsache, daß die Menschheit eines Erlösers bedürfe. Dieser Erlöser muß aber nicht bloß ein gottgesandter Lehrer sein, der die himmlische Weisheit den Menschen verkündet, er muß zugleich auch Priester und als solcher ein die ganze Welt mit Gott versöhnendes Opfer zu bringen im Stande sein. Mit andern Worten: Die Religion, welche allen Be-

dürfnissen des menschlichen Geistes und Herzens genügen und eine neue heilige Gottesweihe des Lebens bewirken, in welcher sich eine wahrhafte Regeneration, die geistige und sittliche Wiedergeburt des einzelnen Menschen und des ganzen Menschengeschlechtes auf einem neuen Lebensgrunde vollziehen soll — kann nicht Lehre und Glaube allein, sie muß eine die ganze Menschheit und ihr ganzes Leben umfassende und durchdringende That, eine göttliche Opferthat sein. Die Religion, deren die Menschheit zum Heile bedarf, muß die Eigenschaft eines göttlichen Heilswerkes und einer göttlichen Heilsanstalt, in welcher die Menschheit fort und fort entsündigt und geheiligt, in den Frieden Gottes eingeweiht und in das Leben Gottes aufgenommen, der Gottähnlichkeit und Gottseligkeit theilhaftig gemacht wird, nothwendig an sich tragen.

Eine Religion dieser Art lebte auch wirklich im dunklen Bewußtsein aller alten Völker. Sie war das Ziel des ganzen heidnischen und jüdischen Opferdienstes, die erhebende Erwartung und frohe Hoffnung in den trostlosen Zeiten des Heidenthums, das goldene Zeitalter, das aus der Zukunft freundlich entgegenschimmerte. Zeugniß davon geben die Mythologien und religiösen Traditionen, sowie die Aussprüche der Weisen der Vorzeit. Denn in ihnen leuchtet die Messiasidee und die Hoffnung auf einen kommenden Erlöser wie ein goldener Kern durch die mannigfachen Phantasiegebilde, mit denen sie umhüllt ward, immer noch erkennbar, manchmal in überraschendem Glanze hindurch. Die Mythologie der heidnischen Völker steht vor uns wie ein räthselhaftes Traumgebilde der Menschheit, wie eine Traumprophezie, in der die messianische Zukunft sich abspiegelt. In ihr hat der wahre Messias seine mythischen Vorläufer einerseits, wie er anderseits erst als ein kommender verkündigt wird. *Denn jede Mythologie kennt einen Messias und jedes Volk hat seinen Befreier und Erlöser.* Und wie es im Paradiese die Schlange gewesen, die das Uebel, Verderben und Tod über das Menschengeschlecht gebracht, so sind es in allen alten Sagen Drachen und schlangenartige Ungeheuer, unheimliche, böse Mächte, die den Menschen Untergang und Verderben bringen. Daher traten die Erlöser der Völker überall im Kampfe mit Drachen, Ungeheuern und andern gewaltigen Mächten auf. Ihr Sieg ist darum stets die Aufhebung eines alten Sünden-

fluches, der Anfang einer glücklicheren Zeit, die Wiederkehr des ursprünglichen goldenen Zeitalters.

Besonders merkwürdig in diesen Sagen der Völker ist aber die Wahrnehmung, daß die Messiasidee in allen mit einer alten Prophezeiung und mit dem ersten Menschen und seinem Falle in Verbindung gebracht ist. Gewöhnlich ist es der erste Mensch selbst, der im Augenblicke, wo er fällt oder für seinen Fall bestraft wird und in die Verbannung wandern muß, die Prophezeiung ausspricht. Und wie ist es nicht interessant zu vernehmen, daß in diesen Prophezeiungen der Messias überall als ein Nachkomme des sterblichen ersten Weibes, aber zugleich als Sprößling der Götter oder geradezu als Gott verkündigt wird? Ja, die persische Sage läßt ihn sogar nicht durch einen sterblichen Mann, sondern aus dem Schooße einer Jungfrau durch wunderbares göttliches Zuthun geboren werden. Derselben Sage zufolge verkündigt der Urmensch Kajomords die einstige Besiegung Ahrimans im Augenblicke, wo er von diesem überwunden dem Tode anheimfällt. Demgemäß erwarten die alten Perser die Ankunft des Messias Sosiosch im letzten Jahrtausend der Herrschaft des bösen Gottes Ahrimans. Durch ihn werde Ahriman überwunden und seine Herrschaft vernichtet werden; zugleich werde durch den Sosiosch die ganze Welt erneuert und von allen Uebeln befreit, das heilige Gesetz des Zendavesta verbessert und vervollständigt, werden alle Menschen zu diesem Gesetze bekehrt und die glücklichen Tage der ersten Zeit wieder hergestellt werden. Selbst Zoroaster theilt diese Hoffnung und weist auf die Ankunft des Messias in der Zukunft, indem er im Zendavesta sagt: „In den letzten Zeiten werde ein Mann erscheinen, Namens Oschanderbega, d. i. Mann der Welt; dieser werde die Welt mit Religion und Tugend schmücken!“ In Indien verheißt der erste Mensch Kassiapa seiner Gemahlin, daß der Gott Wischnu einst ihr Sohn werden wolle, um die Welt zu retten und die bösen Riesen zu bekämpfen. Daher glauben die Indier an eine wiederholte Menschwerdung Wischnu's zur wiederholten Erlösung der gefallenen Menschen. Nach ihren Sagen wird der erlösende Gott zuletzt selbst in die Hölle hinabsteigen, um die gefallenen menschlichen Seelen zu befreien und wieder in den höheren Himmel zurückzuführen. Die Chinesen er-

warteten seit uralten Zeiten den Messias als den **großen Heiligen**, der, wie sie glaubten, im Westen erscheinen und ein Muster wahrer Weisheit und Heiligkeit sein werde. Wiederholt ist von diesem künftigen vollkommnen Heiligen in den heiligen Büchern aus der Schule des Confucius die Rede. „Die Völker erwarten den Heiligen," sagt Mongthe, „wie eine welkende Pflanze die Wolken und den Regen." „O, wie erhaben sind die Wege des Heiligen!" heißt es in einem dieser Bücher. „Seine Tugend wird die Welt umfassen; er wird Alles lebendig machen, Alles beseelen und sich bis zum Tien (Gott des Himmels) erheben. Welche große Laufbahn wird sich uns da eröffnen! Welche neue Gesetze und Verpflichtungen! Welche hehre Ceremonien und Feierlichkeiten! Aber wie sollen wir sie beobachten, wenn man nicht anfangs uns davon das Vorbild gibt? Seine **Ankunft** allein kann uns dazu vorbereiten, kann uns seine Erfüllung erleichtern. **Daher der Spruch aller Jahrhunderte: Die Wege der Vollkommenheit werden nur besucht werden, wenn der große Heilige sie wird durch die Spur seiner Füsse geweiht haben.**" Weiter heißt es nach einer Lobpreisung der Weisheit des Confucius: „Aber was sage ich? **Es ist dem großen Heiligen, dem Heiligen aller Jahrhunderte und aller Völker vorbehalten, alle Strahlen der Weisheit und die Vollkommenheit aller Tugenden zu vereinigen. Die ganze Welt wird wiederhallen von dem Rufe seines Namens und wird erfüllt von seinem Ruhm.** China wird die Strahlen seiner Herrlichkeit bis zu sich kommen sehen; sie werden zu den wilden Nationen durchdringen und bis zu den unzugänglichen Wüsteneien oder bis dahin, wohin kein Schiff gelangen kann, kommen. Unter der einen und der andern Halbkugel, diesseits und jenseits des Meeres wird kein Klima, keine Gegend, kein Land sein, so durch die Gestirne erleuchtet oder vom Thau befeuchtet und von Menschen bewohnt wird, wo nicht sein Name gesegnet und geehrt wird." **Confucius** selbst, der wohl für einen Weisen, aber nicht für einen Heiligen angesehen ward, sieht den Heiligen vom Abendlande kommen, indem er verkündet: „**Ich habe gehört, daß im fernen Abendlande der wahre Heilige erstehen werde**, der ohne selbst zu regieren, aller Verwirrung steuern, der ohne zu sprechen, unbedingten Glauben einflößen, der ohne die Gestalt der Dinge

zu verändern, einen Ocean verdienstlicher Handlungen erzeugen wird."

Dieselben messianischen Sagen und Erwartungen finden sich bei den übrigen alten orientalischen Völkern; ja, die Ankunft eines Messias oder Menschenbeglückers war der Glaube und die Erwartung des ganzen Orients.

„Die heiligen Ueberlieferungen und mythologischen Sagen der ältesten Zeiten, bemerkt mit Recht der Alterthumsforscher Volney, hatten in ganz Asien den Glauben verbreitet, daß ein großer Mittler kommen werde, ein Richter am Ende der Tage, ein künftiger Retter, ein König, ein Gott als Eroberer und Gesetzgeber, welcher der Erde das goldene Zeitalter zurückbringen und die Menschen von der Herrschaft des Bösen befreien werde." [1])

2.

Aber nicht allein im Oriente, auch im Abendlande treffen wir die Erwartung einer allgemeinen Reinigung und Erneuerung der Welt und der Menschheit. Sie war einer der wichtigsten Lehrsätze der Stoiker. Diese ernsten Weltweisen sprachen sich dahin aus, es stehe ein großes, heiliges Weltjahr in Aussicht, in welchem alle Gestirne am Himmel in ihre ursprüngliche Stellung zurückkehren, und Alles auf Erden in den frühern Zustand der Unschuld und Glückseligkeit werde zurückgeführt werden. Nicht minder glänzt die Messiasidee wie ein freundliches Himmelsgestirn über den alten Mythologieen und Dichtungen der Griechen. Und auch hier ist es der erste Mensch Prometheus, der da, wo er zur Strafe seines Falles an den Felsen angeschmiedet ist, das messianische Orakel ausspricht, es werde der göttliche Nachkomme des sterblichen ersten Weibes die alte, Verderben bringende Schlange Pytho erlegen, den Prometheus selbst erlösen, das Ende des eisernen Zeitalters unter Zeus enden und die ersten glückseligen Tage unter Chronos wieder herstellen. Diese Verheißung und der ganze Sagenkreis, der sich an dieselbe wie an seinen Kern ansetzte, hatte in den Augen des hochgefeierten Dichters Aeschylus eine so hohe Bedeutung, daß er sie zur Grundlage einer seiner herrlichsten

---

[1]) Vgl. Lüken, S. 300.

Dichtungen machte. In dieser stellte er, den Grundton der Mythe beibehaltend, den Prometheus als den Repräsentanten der ganzen Menschheit auf, und führte in ihm das Ringen des Menschengeschlechtes in den Fesseln uralter Verschuldung und die Aussicht auf eine endliche Erlösung desselben in tiefsinnig ergreifender Weise seinem Zeitalter vor. Welchen Eindruck mußte es auf die Zeitgenossen machen, in Prometheus den Fall und die Strafe, aber auch die zu hoffende Erlösung des Menschengeschlechtes von dem großartigsten und ernstesten ihrer Dichter dargestellt zu sehen! Es kann uns daher nicht mehr Wunder nehmen, wenn wir sehen, daß selbst Sokrates und Plato[1]) in die Zukunft blicken und einen göttlichen Lehrer vom Himmel erwarten, „der uns lehre, wie wir uns gegen Gott und die Menschen zu verhalten haben; der aber vorerst das die Seele jetzt umgebende Dunkel hinwegnehmen müsse, und dann erst das zu bieten habe, wodurch man das Gute sowohl als das Böse erkennt."

Wie in Asien und Europa, so begegnet uns die Messiashoffnung auch bei den alten Völkerstämmen der neuentdeckten Welttheile. Die Uroffenbarung von einem kommenden Weltheilande ist das Erbgut aller Völker, das sie als das kostbarste Kleinod des Lebens bei ihrer Ausbreitung über die Erde selbst über den Ocean nach Amerika und bis zu den Inseln der Südsee mit sich genommen haben. Denn auch die amerikanischen Völkerschaften wußten bei ihrer Entdeckung um ein goldenes Zeitalter der Unschuld und der Glückseligkeit, sowie sie der frohen Hoffnung lebten, daß dieses Zeitalter dereinst wiederkehren werde. Und damit wir keinen Zweifel haben können, daß sie diese Erwartung auf die erste, paradiesische Verheißung gründen, beriefen sie sich auf eine Prophezeiung, welche der erste Mensch selbst ausgesprochen habe, gerade da, wo durch den Fall des Weibes oder durch seine eigene Sucht nach Unsterblichkeit Gottes Zorn über den Menschen erregt wurde und das goldene Zeitalter aufhörte. Die Mexikaner glaubten, daß ihr Stammvater und wohlthätige Gott — Quetzalkoatl, — unter dem das goldene Zeitalter geblüht, der aber in Folge der Sünde die Erde verlassen und in das alte Vaterland des Paradieses zurückgekehrt ist, die Prophezeiung hinterlassen habe, er werde einst wieder kommen, sie zu trösten und das frühere

[1]) Alcibiades II.

Glück wieder herzustellen. Alsdann würde die alte Religion mit ihren Menschenopfern aufhören und an deren Stelle würden unschuldige Gaben, die Erstlinge der Ernte gesetzt werden. Und diese Erwartung war bei den Mexikanern so lebhaft, daß sie, wie bekannt ist, die landenden Spanier sogar für die Abgesandten ihres wohlthätigen Gottes und in deren Ankunft die Erfüllung der alten Verheißung erblickten! [1])

Endlich hat die Messiasidee und die Erwartung der Völker auf einen Weltheiland auch die bestimmte prophetische, frohbegeisterte Feier in den Sprüchen der Sibyllen des Heidenthums gefunden. Fürwahr, eine merkwürdige Erscheinung sind diese Sibyllen! Sie können die Verkünderinnen des Messias unter den Völkern genannt werden, die in der Finsterniß wandelten und im Schatten des Todes saßen. Was die gotterleuchteten Propheten im Judenthume, das repräsentiren die Sibyllen für die Heiden. Sie sind die Seherinnen und Prophetinnen der Völker. Sie stehen an der Schwelle des Heidenthums und schauen wie im magnetischen Schlafträumen und Hellsehen vom Geiste der allgemeinen göttlichen Offenbarung an ihrem in die Zukunft blickenden Auge berührt über die Schranken der Gegenwart hinaus und verkünden den kommenden Erlöser und das neu zu gründende Gottesreich auf Erden. Ihre Aussprüche müssen bei dem Ansehen, in dem sie standen, und bei der Bestimmtheit, in der sie gegeben waren, vom größten Einfluß auf die Verbreitung [2]) und Belebung der Messiashoffnungen unter den Völkern gewesen sein. Leider sind dieselben verloren gegangen, wie überhaupt wenige Nachrichten von diesen so merkwürdigen Persönlichkeiten zu uns gelangt sind. Dieß Wenige berechtigt uns gleichwohl zu der Ansicht, daß sie mit ziemlich hellem Blicke in

---

[1]) Ueber die Messiashoffnung der Völker handelt ausführlich das bereits angeführte, interessante Buch von Lüken, dem obige Angaben entnommen sind. Vgl. übrigens auch: Theologie des Heidenthums von Dr. Stiefelhagen; Heidenthum und Judenthum von Dr. v. Döllinger; die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte von Windischmann. Das Heidenthum von Dr. Sepp.

[2]) Die Zahl der Sibyllen wird verschieden angegeben. Nach Laktantius (div. inst. I. 6) nahm Varro deren zehn an: die persische, libysche, delphische, kimmerische, erythräische, samische, cumenische, hellespontische, phrygische, tiburtinische.

die Zukunft schauten und die Ankunft des Messias und die Gründung seines Reiches deutlich voraus verkündigten. Um von der Sibylle von Tibur und den Ereignissen, die mit ihr in Verbindung stehen, zu schweigen, wie deutlich und nahe bevorstehend verkündet die Seherin von Cumä das kommende Heil in den begeisterten Worten, in denen der Dichter ihr Prophetenlied nachsingend, aber unrichtig deutend, das Anbrechen eines neuen Weltalters, einen vom Himmel kommenden Erlöser feiert, der die Spuren unsrer Verschuldung tilgen, die Erde von immerwährenden Schrecken erlösen soll, unter dem ein neues Geschlecht dem Himmel entstammen, eine goldene Zeit auf Erden erblühen und ein friedenreiches und wonnevolles Gottesreich auf dem entsühnten Erdkreise erstehen soll![1]) — Erinnern wir uns endlich noch, daß die Juden mit allen Weltreichen der Vorzeit in Berührung gekommen, daß sie zur Zeit der Ankunft des Erlösers mit ihrer Messiashoffnung und mit ihren heiligen Büchern über die damals bekannte Erde zerstreut waren und überall Synagogen hatten: so erklärt es sich, wie Tacitus und Suetonius[2]) berichten konnten, es habe seit uralter Zeit im ganzen Oriente der Glauben geherrscht, daß aus Judäa ein großer Herrscher auferstehen und ein Weltreich gründen werde. —

Das sind einige der Beweise für die Messiashoffnung bei den Heiden. Sie genügen, um uns zu der Behauptung zu berechtigen, daß die ganze vorchristliche Menschheit, die wilden Völkerstämme etwa ausgenommen, in ihren Sagen und Traditionen, in ihren Weisen und Religionsstiftern auf den kommenden Weltheiland hinweist und seiner Ankunft mit froher Erwartung entgegenharrt. Der sterbende Patriarch Jakob weissagt somit eine geschichtliche Thatsache, wenn er den Messias „die Erwartung der Völker“[3]) nennt.

Wenn nun diese Hoffnung so ganz das geistige und religiöse Leben der Menschheit erfüllte und beschäftigte, wenn die Erlösung selbst so tief empfunden, so froh geahnt und erwartet, so klar und bestimmt vorausverkündigt ward; so kann sie unmöglich ein leerer Wahn oder eine willkürliche Annahme, sie muß ein wahres und wesentliches Bedürfniß des menschlichen Geistes, ein nothwendiges Erforderniß des

---

[1]) Virg. eclog. IV. 4—10.
[2]) Hist. V. 13, Vita Vespas. c. 4.
[3]) 1. Mos. 49, 10.

menschlichen Lebens, ja, sie muß vom Anfange der Weltgeschichte an eine wirkliche Thatsache sein. Und so ist es auch. Der Messias gleicht einer verhüllten Sonne, die über der vorchristlichen Menschheit stehend und die Menschenseelen mit sanftem Lichte bestrahlend von ihnen sich immer mehr ahnen und vorempfinden ließ, je mehr die Zeit der Erwartung vorschritt, je näher seine wirkliche Ankunft heranrückte. Die Gottesthat der Welterlösung berührt und durchdringt vom Anbeginn an die Menschenseelen und wird darum von ihnen hoffnungsreich gefühlt und geahnt. Die göttliche Kunde von der wirklichen Erlösung erfüllt wie ein himmlischer Geistergesang das ganze Weltall und die ganze Weltgeschichte; denn Gott hat selbst diese Freudenbotschaft im Paradiese dem ersten Menschenpaare verkündigt. Als Gottes Wort erscholl diese frohe Kunde in allen Welten, ging sein Schall aus bis an die Grenzen der Erde und klang vom Paradiese wie ein ferner Nachhall durch alle Zeiten bis zu den späteren Völkern hinab. —

3.

Was zu den einzelnen Völkern nur wie ein schwacher Nachklang der ersten Heilsbotschaft vom Paradiese aus hinabgedrungen, das ist die laute Gotteskunde in Israel. Im auserwählten Volke setzte sich die Gottesverheißung ununterbrochen fort, indem das Wort des Herrn das kommende Heil im Laufe der Jahrhunderte wiederholt immer deutlicher verkündigte, so daß der Messias immer klarer aus dem geheimnißreichen Dunkel der Zukunft hervortrat. Im Paradiese als Nachkomme des Weibes, welche der Schlange den Kopf zertritt,[1]) angekündigt, wird er dem Abraham als einer seiner Nachkommen verheißen, in welchem alle Völker der Erde sollten gesegnet werden;[2]) wird er vom sterbenden Jakob als großer Friedensfürst, den die Völker erwarten, geschaut,[3]) von Moses als neuer Gesetzgeber und Bundesstifter, als letzter und größter aller Propheten geschildert.[4]) Die Psalmen besingen später seine ewige Gottheit und Ge-

---

[1]) 1. Mos. 3, 15.
[2]) A. a. O. 12, 3.
[3]) A. a. O. 49. 10.
[4]) 5. Mos. 18, 15.

burt, sein ewiges Priesterthum nach der Ordnung des Melchisedechs, die Herrlichkeit seiner messianischen Königswürde, den Segen und das Glück und die Größe des messianischen Reiches; aber auch seine Niedrigkeit, die Schmach und den Schmerz seines stellvertretenden Leidens und Todes.[1]) In den Gesichten der Propheten wandelt er einher in seiner göttlichen Herrlichkeit und Würde, als der Wunderbare, als Gott, als starker Held, als Vater der Zukunft, als Friedensfürst, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht; aber ebenso in seiner menschlichen Knechtesgestalt, von David entsprossen, von einer Jungfrau geboren, als Menschenbeglücker Segen spendend und Wunder wirkend unter den Menschen wandelnd, als der allergeringste unter den Menschen, ein Mann voller Schmerzen, der unsere Krankheiten ertragen und unsere Schmerzen auf sich geladen, durch dessen Wunden wir sind geheilt worden, der, willig wie ein Lamm, hingeopfert ward, weil er selbst wollte.[2]) Er wandelt vor ihren Augen als der Gesalbte und Heilige der Heiligen, als der Heiland der Welt, in dem Gesicht und Weissagung erfüllt, die Uebertretung aufhört, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit ausgelöscht, die ewige Gerechtigkeit gebracht wird. Sie blicken in die glücklichen Zeiten des messianischen Reiches hinaus, in welchem der Name des wahren Gottes aller Orten, vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange, gefeiert, ein reines Opfer dargebracht wird, ein ewiger Frieden die Völker beglückt, und der Messias auf dem Throne seines Vaters David als Priesterkönig in Gerechtigkeit regieren wird, und alle Könige und Völker der Erde ihm anbetend huldigen.

Die Messiasidee also, die als freundlicher Hoffnungsstern den Heiden in ferner Zukunft entgegenschimmerte, leuchtete als goldenes Morgenroth über die Zinnen von Sion. Die himmlische Kunde von der Welterlösung, die zu jenen ferneher wie über weite Wasser geklungen, klang hier klar vom Himmel her, erst als ein heiliges frohes Gotteswort im Paradiese, dann voller an die Patriarchen und an Moses; sie erscholl wie himmlischer Harfenklang vor dem heiligen Zelte auf Sion aus dem Munde des königlichen Sängers; sie ertönte

---

[1]) Ps. 2; 71; 21; 68.

[2]) Is. 7, 9; 11; 50; 53. Dan. 7, 14. Ezech. 37, 23—26. Malach. 1, 10, 11.

wie ein großes Prophetenlied mächtig durch das Volk Israel hin, immer heller und reiner, stärker und lauter vom Himmel klingend, die Erde erfüllend, bis dieser Messiasgesang der Propheten zu Ende gesungen und verstummt war, feierliche Stille auf Erden herrschte und unter diesem Schweigen aller Sänger des Messias das große Feierlied mit aller Macht aus dem Himmel ertönte, die himmlischen Chöre herniederstiegen und in seligem Jubelgesange auf den Fluren von Bethlehem das neue Lied von der Erlösung der Menschheit: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind," anstimmten und über der Erde jauchzend sangen, als die große Freudenbotschaft in Erfüllung ging und der Messias, die Erwartung der Heiden und die Zierde des Hauses Israel, in der Stadt Davids aus der Jungfrau geboren ward! —

4.

Als die Zeit der Verheißung und Erwartung abgelaufen und die Fülle der Zeiten gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, um die Welt mit sich zu versöhnen. Der Sohn Gottes ward Mensch, um als Gottmensch der Erlöser der Menschen zu werden. „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie dahin gab, damit Niemand, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe."[1])

Indem der eingeborne Sohn Gottes, der Abglanz der Majestät Gottes, das Bild seines Wesens, die menschliche Natur annahm und Mensch ward, hat er die Menschheit als solche in der Gemeinschaft mit Gott wieder aufgenommen. Und indem er sodann in unbegrenztem Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater und in grenzenloser Liebe gegen uns Menschen sich für uns im freiwilligen Opfertode am Kreuze hinopferte, hat er, der Göttliche, an dem der Vater sein innigstes Wohlgefallen hat, ein vollkommen gottgefälliges, allgenügendes, ein unendliches Verdienst in sich tragendes Opfer dargebracht, der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden der Welt vollkommen Genugthuung geleistet, alle Sünde und Verschuldung gesühnt und die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes

---

[1]) Joh. 8, 36.

vollbracht. Denn er, der Heilige, hat die Sünden Aller auf sich genommen und an seinem Leibe gebüßt. Er, der Unschuldige, hat alle Schulden getragen und mit dem Preise seines Blutes sie bezahlt; er hat den Schuldbrief der Menschheit, ihn an's Kreuz heftend, vernichtet und die Handschrift des Todes ausgelöscht. Er, das Leben, hat den Tod freiwillig erduldet und dadurch Alle von den Schrecken und der Herrschaft des Todes befreit. Er hat mit dem Fürsten dieser Welt, der die Herrschaft des Todes hatte, gerungen und ihn überwunden; er hat der Schlange den Kopf zertreten. Durch ihn ist die Sünde gebüßt, die Schuld getilgt, der Tod überwältigt, die Welt vom ewigen Verderben errettet, der Teufel besiegt, die Hölle überwunden. Christus ist der Erlöser, der Heiland der Welt!

Als Erlöser ist er der einzige und wahre Priester der Menschheit, der ewige Hohepriester, der, wie der Apostel sich ausspricht, mit seinem eigenen Blute vor dem Vater erschienen, ein für allemal in das Allerheiligste eingegangen, mit Einem Opfer Alle vollendet und eine ewige Erlösung vollbracht hat.[1] Er ist der Seligmacher der Welt. Denn in ihm ward die Gnade der Rechtfertigung und Heiligung, das Heil und das ewige Leben Allen, die an ihn glauben, wieder gegeben. „Gott hat uns gesegnet mit allem geistlichen Segen, mit himmlischen Gaben in Christo nach dem Reichthume seiner Gnade, die uns überschwänglich zu Theil geworden ist."[2] „Wie in Adam Alle sterben, so werden in Christo Alle wieder lebendig gemacht."[3] Christus ist daher auch der neue Stammvater, das Haupt und das Leben der Menschheit.

Als Erlöser, Heiland und Seligmacher ist er auch der Mittler zwischen Gott und den Menschen und als Vater der Menschheit ihr Fürsprecher bei Gott. „Denn es gefiel Gott, daß in ihm die ganze Fülle der Gottheit wohne, und daß durch ihn Alles, sowohl auf Erden als im Himmel, mit ihm versöhnt werden sollte, indem er Frieden stiftete durch sein Kreuzesblut."[4] Durch ihn haben Alle, die ihn aufnehmen, die Macht empfangen, wieder Kinder Gottes zu werden,

---

[1]) Hebr. 10, 10. 14.
[2]) Ephes. 1, 3. 7. 8.
[3]) 1. Kor. 15, 22.
[4]) Kol. 1, 19. 20.

und in das ewige Heiligthum des Himmels einzugehen, wohin er uns einen neuen und lebendigen Weg bereitet hat.[1])

In Folge dieser Welterlösung durch Jesum Christum besteht zwischen Gott und der Menschheit, zwischen Himmel und Erde ein neuer Friedensbund, dessen Zeichen nicht mehr der Regenbogen am Himmel oder die lichte Wolke über der Bundeslade ist, sondern der sakramentale Christus, in dessen Blute er geschlossen ward — ein ewiger Friedensbund, wie ihn Gott durch den Propheten mit den Worten verkündigte: „Einen Friedensbund werde ich mit ihnen schließen, einen ewigen Friedensbund. Ich werde sie mehren und mein Heiligthum unter ihnen auf ewig errichten. Und das wird der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel errichten will nach diesen Tagen, spricht der Herr. Ich will mein Gesetz in ihr Inneres geben und will es in ihr Herz schreiben, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Und ich werde ihre Missethaten vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken. Ich werde sie reinigen, und sie werden mein Volk, und ich werde ihr Gott sein."[2])

Durch Jesum Christum ist somit die Erde vom Fluche der Sünde erlöst, von der Macht und Herrschaft des Bösen befreit. Mit dem heiligen Kreuze, dem Zeichen der Erlösung, bezeichnet und geschmückt, ist sie zum Tempel und zur Wohnung Gottes wieder eingeweiht. Von Christo ist auf ihr das Reich Gottes wieder hergestellt, ein ewiges Reich, das alle Völker umfassen, in dem alle Könige und Völker unter dem Scepter des Königs der Gerechtigkeit und des Friedens, des ewigen Priesterkönigs, des göttlichen Melchisedechs wohnen sollen, wie von ihm bei dem Propheten geschrieben steht: „Es werden ihn anbeten alle Könige der Erde und alle Völker ihm dienen.[3]) Und Gott gab ihm Gewalt und Ehre und das Reich, daß alle Völker, Geschlechter ihm dienten. Seine Gewalt ist eine ewige Gewalt, die nicht genommen, und sein Reich ein Reich, das nicht zerstört wird.[4])

Dieses Reich Jesu Christi ist das Christenthum; diese neue Menschheit ist die Christenheit, dieser ewige

---

[1]) Joh. 1, 12. Hebr. 10, 19. 20.
[2]) Ezech. 37, 26, 23. Jer. 31, 33. 34.
[3]) Ps. 71, 11.
[4]) Dan. 7, 14.

Priesterkönig ist der Messias. In diesem seinem Reiche hat der Erlöser seine göttliche Lehre, sein heiliges Gesetz, sein weltversöhnendes Opfer niedergelegt und eine sichtbare Stellvertretung seiner Person eingesetzt, damit da die ganze Menschheit durch seine Lehre erleuchtet, durch sein Opfer entsündigt, durch seine Gnade geheiligt, von seinem Leben erfüllt, nach seinen Gesetzen regiert, in ihm und durch ihn zum Heile gelange und selig werde. In diesem Reiche wird also die Erlösung, Entsündigung und Heiligung der Welt allezeit fortgesetzt, bis zuletzt eine allgemeine Erneuerung und Wiedergeburt der Welt vollbracht, das Vollalter aller Zeiten hergestellt und Alles im Himmel und auf Erden erneuert, die Sehnsucht der ganzen Schöpfung durch das Offenbarwerden der Herrlichkeit der Kinder Gottes erfüllt, eine neue Welt, ein neuer Himmel und eine neue Erde, auf der Gerechtigkeit wohnt, geschaffen sein wird. Dann wird sich der selige Gottesfrieden, der allen Begriff übersteigend jetzt schon die Herzen der Kinder Gottes beglückt, über die ganze Schöpfung Gottes hinlegen, und zum allgemeinen göttlichen Weltfrieden sich ausbreiten. Alles ist dann in die ewige Ruhe des göttlichen Lebens eingegangen, und der ewige Sabbath, der göttliche Ruhetag ist angebrochen; der Himmel hat sich zur Erde niedergesenkt und die Erde ist zur sichtbaren Gotteswohnung verklärt.

5.

Im Christenthume ist also Alles erfüllt, in Christo wird Alles vollendet. Was die Heiden als ungestillte Sehnsucht in ihrem Innern trugen, was sie in ihrem Opferdienste vergeblich zu vollziehen trachteten, was in den Mythologien räthselhaft verhüllt ist, was von den Sybillen geheimnißreich geschaut und ahnungsvoll gedeutet ward, wornach die ganze Schöpfung und alle unerlösten Menschenseelen schmerzlich seufzen, was von den Urzeiten her göttliche Verheißung, bei den gottgesandten Propheten begeisterte Verkündigung, im Volke Gottes Vorbereitung und sehnsüchtige Erwartung war: das ward in der Fülle der Zeit in Jesu Christo wirkliche Erfüllung, das ist im Christenthum reele Wirklichkeit. Denn im Christenthum feiern wir in der sakramentalen Erneuerung des großen Versöhnungsopfers am

Kreuze eine ewige Erlösung des Menschengeschlechtes von Sünde, Schuld und Strafe, Tod und Verdammniß, eine ewige Versöhnung mit Gott, eine immerwährende Wiederaufnahme der Menschheit in die göttliche Huld und Gnade, in das göttliche Leben, die Zurückführung der Zeit in die Ewigkeit, der Menschheit zur Gottheit: in die Ruhe der Ewigkeit, in die Wonne der Gottheit.

Die christliche Religion ist somit ein wirkliches Bedürfniß der Menschheit; denn sie allein ist wirkliche Versöhnung der Menschheit mit Gott und Beseligung in Gott, die wirkliche Aufnahme des Menschen in die Gemeinschaft mit Gott. Und das Christenthum ist das wiederhergestellte wahre Gottesreich für alle Menschen, voll göttlichen Friedens, seliger Gaben, heiliger Kräfte, himmlischer Güter. In ihm leuchtet das Licht der göttlichen Wahrheit, sproßt das Leben aus dem göttlichen Opfer der Versöhnung, glänzt die ewige Sonne des Friedens. Diese Wahrheit ist das Lebenselement aller Geister; dieses Opfer ist der Lebensgrund aller Seelen, dieser Frieden ist das Lebensglück aller Geschöpfe. Dieses Reich ist die neue geistige Schöpfung. Und von ihm gilt, was der Herr spricht: „Siehe, ich mache Alles neu!“ Denn hier ist wahrlich Alles neu! Nicht mehr die Sünde herrscht hier, sondern die Gnade; nicht mehr die Schuld, sondern die Freiheit; nicht mehr die Furcht vor der ewigen Strafe, sondern die Hoffnung auf ewige Belohnung; nicht mehr Angst und Beklommenheit, sondern Freude und Frieden; nicht mehr der Tod, sondern das Leben. An die Stelle der Gemeinschaft der Sünder ist die Gemeinschaft der Heiligen getreten, das Sündenbewußtsein ist dem Gefühle der Gotteskindschaft gewichen, und freudig rufen wir Gott entgegen: Abba, Vater! „Denn der Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind; wenn aber Kinder, so auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi.“ [1]) Nicht mehr die Furcht vor Gott beängstigt uns, sondern die Liebe zu ihm beseligt aus; nicht mehr sind wir in der Trennung von ihm, sondern in der Liebe sind wir innigst mit Gott vereinigt; denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Nicht mehr stehen die Götzenaltäre, auf denen wir dem Fürsten der Finsterniß fluchwürdige Opfer bringen, in unsrer Mitte: es sind die Altäre des wahren Gottes, welche die Erde schmücken, es ist das hei-

---

[1]) Röm. 8, 15—17.

lige lebendige Gotteszelt, das auf ihr unter den Wohnungen der Erdenkinder erbaut ist, es ist das heilige Gottesopfer, das immerwährend die Sünden tilgend und die Welt versöhnend zum Himmel steigt, in dem sich unaufhörlich der Himmel in die Erde ausgießt, in dem vom Kreuze uns ein unermeßlicher Gnadenstrom um den Erdball fließt. Fürwahr! in diesem seinem Opfer wandelt der Heiland der Welt leibhaftig auf Erden durch die ganze Menschheit, mit seinem Blute sie besprengend, mit seiner Gnade sie weihend, mit seinem Frieden sie beglückend, mit seinem Leben sie beseligend. In diesem Opfer ist sein göttliches Herz, das Herz der ganzen Menschheit; und in diesem Opfer öffnet sich dieses göttliche Herz, um das Blut der Versöhnung und das Wasser der Wiedergeburt in die Welt auszuströmen; ja, in diesem Opfer wird dieses Herz Jesu, dieses göttliche Gnadengefäß mit seiner Gnaden-, Liebes- und Lebensfülle in die Menschenherzen ausgegossen, um sie in die göttlichen Lebensfluthen und Liebesgluthen ganz zu versenken und trunken zu machen von himmlischer Wonne und göttlicher Liebe!

O glückselige Erde, auf der diese Wunder des Himmels geschehen! Wie das goldene Band der Himmelsstraße das Weltall umschließt, so umfließt dich der goldene Strom göttlicher Gnaden! Und wie die Sterne freudig funkelnd in dich niederschauen, in deine Seen, Flüsse und Meere wonnevoll sich niedertauchen: so umschweben dich die Engelschöre, in deine Geheimnisse mit Entzücken niederblickend und in die beseligenden Tiefen deiner Gnadenmeere sich ganz niedersenkend! O glückselige Menschheit, die du, vom Himmel losgerissen, so tief gefallen und in ewige Abgründe voll Sünde und Finsterniß hinabgesunken, einen so großen Erlöser zu haben gewürdigt warst und jetzt in die beglückende Gottesnähe und in das beseligende Gottesleben emporgehoben, in den leuchtenden Fußstapfen des Sohnes Gottes zu den Himmelshöhen des ewigen Leben wandelst! O wer soll bei dieser Betrachtung nicht in das Psalmenlied Davids einstimmen, wenn er im Herrn aufjubelnd singt: „Kommt, lasset uns frohlocken dem Herrn, jubeln Gott, unserm Heilande! Lasset uns mit Danksagung vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jubeln! Denn ein großer Gott ist der Herr und ein König, groß über alle Götter. Denn in einer Hand sind alle Grenzen der Erde, und die Gipfel der Berge

sind sein. Und sein ist das Meer; denn er hat es gemacht, und das Trockene haben gebildet seine Hände. Kommt, lasset uns anbeten und niederfallen, und weinen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist der Herr, unser Gott, und wir sind das Volk seiner Weide und die Schafe seiner Hand.“ [1])

Ja, lasset uns anbetend niederfallen vor unserm Gott und Dankesthränen ihm weinen; denn auch an uns ist der Ruf seiner Gnade ergangen, auch wir sind Schafe seiner Himmelsweide und Kinder an seiner Vaterhand, Auserwählte seiner Liebe, Genossen seines Reiches und Mitbürger seiner Heiligen. Ja, frohlocken wir in Gott, unserm Heilande und preisen wir ihn immerdar mit Danksagung! Blicken wir aber auch oft, mein christlicher Freund, in die düstern Zeiten des Heidenthums zurück und vergleichen wir ihr unbeschreibliches Unglück und unser unermeßliches Glücke. Dort sehen wir die Götzenaltäre stehen und vor ihnen die Unglücklichen, wie sie nach Erlösung von Sünde, nach Vergebung der Schuld seufzen, nach dem Frieden mit Gott verlangen, und seine Huld selbst um den Blutpreis des eigenen Kindes erkaufen wollen. Das Heil ist ihnen nicht erschienen! Siehe, uns ist die Vergebung der Sünde, Gnade, Versöhnung, Friede und Freude von Gott, des Himmels Erbrecht und das ewige Leben geworden! O fragen wir uns: Ist uns dieß das höchste Gut und Glück des Lebens? Ist uns die Religion Jesu Christi, die Erlösung und Heiligung unsrer selbst die wichtigste und heiligste Angelegenheit unsers Daseins? O schauen wir oft zum Kreuze auf: das ist das Zeichen der Erlösung! Schauen wir oft zum Gekreuzigten und zu seinen Wunden auf: das ist der Sohn Gottes, unser Erlöser! Durch seinen Tod ist uns das Leben, durch seine Wunden sind wir geheilt worden! Gehen wir oft zum Opfer des neuen Bundes: das ist das Opfer der Welterlösung! Sehet, der Vorhang ist aufgezogen, das Allerheiligste ist geöffnet, das Opfer des Gottmenschen ruht auf dem Altare. Das ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Laßt uns hintreten, anbeten und opfern! Da wird uns Versöhnung, Gnade und ewiges Leben! Amen.

---

[1]) Ps. 94.

IV.

Die Nothwendigkeit der christlichen Religion zur Beseligung des Menschen in Gott.

„Was habe ich im Himmel und was liebe ich auf Erden außer dir? Meines Herzens Gott und mein Theil ist Gott in Ewigkeit."

Ps. 72, 25. 26.

Eingang.

Als Sinnbild des Opfertodes Jesu Christi steht das **Kreuz** auf dem Erdballe. Es ist dieß das Zeichen des Menschensohnes, ein **Zeichen des Heiles**. Von ihm aus ergießen sich die Gnadenstrahlen der göttlichen Liebe über den ganzen Erdkreis. Wer kann zu ihm aufblicken, ohne von den zartesten Empfindungen der Liebe, des Dankes, der Anbetung sich bewegt zu fühlen? Es ist das **Zeichen der Erlösung**. An ihm ist das große Sühnopfer vollbracht worden, durch das die Schuld der Menschheit getilgt, die Welt entsühnt und mit Gott versöhnt, die Macht des bösen Geistes gebrochen, die Herrschaft des Todes aufgehoben, Gnade, Heil und Leben allen Menschen erworben worden. Wer kann zu ihm aufblicken, ohne des Preises, um den wir erkauft worden, ohne der so schmerzlichen Leiden und Peinen, des so bittern Todes des Sohnes Gottes, den er um unsers Heiles willen erduldet, mit der innigsten Rührung des Herzens, mit den lebhaftesten Empfindungen frommen Mitgefühls zu gedenken?

Das Kreuz ist das **Zeichen des Sieges und des Triumphes**. Es ist das Scepter des himmlischen Königs von Sion, die Trophäe seines Sieges im Tode, die Standarte seiner Auferstehung, das Zeichen seiner Weltherrschaft. Mit ihm erbrach er den frommen

Vätern der Vorzeit die Riegel der Vorhölle; mit ihm öffnete er seinen Auserwählten die verschlossenen Pforten des Himmels. Das Kreuz ist das Sinnbild der Erlösung, der Verherrlichung, des Sieges im Jenseits. Und wie es triumphirend als Zeichen des Sieges im Himmel erhöht ward, so hat es sich selbst in der sichtbaren Welt siegreich über alle feindlichen Mächte erhoben. Es schimmerte vom Calvaria aus über Asien, Aegypten, Griechenland und Italien hin, und in diesem Himmelsglanze sank die Nacht des Heidenthums in die Vergangenheit hinab; es erhob sich über den Ruinen der heidnischen römischen Weltmacht, vom Capitolium aus im herrlichsten Glanze strahlend, und begann nun von dort aus seinen Triumphzug durch die ganze Welt. Wer kann zu ihm aufblicken, ohne der Wunder zu gedenken, die in diesem Zeichen gethan worden, ohne die Triumphe zu bewundern, die es fortwährend feiert, ohne die Siege zu preisen, die es über die sichtbaren und unsichtbaren feindlichen Mächte beständig erstreitet?

O fürwahr, das Kreuz ist ein heiliges Zeichen! Ein Zeichen der Liebe und Gnade, der Erlösung und Versöhnung, des Friedens und Heiles, des Sieges und des Triumphes im Himmel und auf Erden! Es ist das erste Zeichen des Christenthums, als solches das Grundzeichen der christlichen Geheimnißschrift, der erste Buchstabe in der christlichen Wissenschaft, der erste Laut, der Stammvokal der christlichen Sprache. In der That! mit dem heiligen Kreuze tritt ein neues Zeichen in die Erkenntniß, ein neuer Laut in die Sprache ein, beginnt die christliche Erkenntniß und die Sprache des Christenthums. Denn mit diesem Zeichen sind die Worte: Erlösung, Sündenvergebung, Gnade, Kindschaft Gottes, Auferstehung und ewiges Leben als christliche Worte mit ihrer göttlichen Bedeutung im Blute des Lammes Gottes an den Himmel und auf die Erde und in die Seelen der Christen geschrieben; und diese Worte bilden die himmlische Freudenbotschaft oder das Evangelium, den Inhalt der christlichen Erkenntniß, die Feier des christlichen Gottesdienstes, die Verherrlichung der christlichen Kunst, den Trost aller Herzen, die Hoffnung aller Seelen, die Freude und Wonne der Menschheit. Nimm diese Worte aus der Christenheit hinweg, und du hast kein Christenthum mehr; du beraubst dann die Sprache ihrer göttlichen Elemente, sie wird dir schal; du nimmst dem Gedanken seine Himmelsflügel, der Seele ihre

Himmelswonne, ruhelos irrt jene im Weltraume umher, trostlos sinkt diese in sich zusammen; du entziehst dem Geist seine Himmelsleiter und Gotteskunde, dem Herzen seine Gottesliebe, der Welt ihren Himmelsgnadenschimmer, es wird finster und öde und unheimlich dir zu Muthe, die Erde erscheint dir als großes Leichenhaus, das Leben als ein räthselhafter Traum voll beunruhigender Truggestalten, trostlos in der Gegenwart, hoffnungslos in der Zukunft.

Aber Gott sei Dank! Es schmückt das heilige Kreuz den Erdball und verkündigt die christliche Zeit, den Frieden und Segen und die glücklichen Tage des Reiches Gottes auf Erden! Dieses Reich ist für alle Menschen die Wohnung des irdischen Glückes und die Vorhalle der ewigen Seligkeit. Wer zeitlich und ewig glückselig sein will, muß in dieses Reich eingehen; denn nur in ihm wird er, wie mit Gott wahrhaft versöhnt, so mit Gott wirklich vereinigt und in Gott beseligt.

Die christliche Religion ist die lebendige Gemeinschaft des Menschen mit Gott und wahre Beseligung in Gott und als solche ein Bedürfniß des menschlichen Herzens.

Indem wir diesen Satz in dieser Betrachtungsrede näher besprechen, möge er unsere Erörterung über die Nothwendigkeit der christlichen Religion abschließen. Wir haben dann die Nothwendigkeit derselben erkannt als göttliches Licht zur Erleuchtung der Erkenntniß, als göttliche Gnade zur Entsündigung und Heiligung des Gewissens, als göttlichen Frieden zur Beglückung und Beseligung des Herzens, und haben damit einen tiefen und klaren Blick in das Wesen des Christenthums gewonnen.

Bitten wir den göttlichen Geist, daß er uns die Geheimnisse seiner Liebe und Gnade aufschließe, damit wir die Wahrheit, das Heil und Glück des Christenthums erkennen, und nicht bloß erkennen, sondern auch in uns aufnehmen und seine beseligende Kraft an uns wirklich erfahren.

Abhandlung.

1.

„Du hat uns, o Gott, für dich geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir.“[1]) So spricht der große Kirchenlehrer Augustinus, der damit bekennt, was er an sich selbst erfahren hat. Denn nachdem ihm diese Seelenruhe weder die Wissenschaft und ihr Ruhm, noch das Sektenwesen und seine Frivolität, noch auch die Welt und ihre sinnliche Lust hatten bieten können, fand er sie in der Verbindung mit Gott, in der christlichen Religion. Die Wahrheit seines Ausspruches bestätigt uns aber auch unser eigenes Herz und die Erfahrung der Menschen aller Jahrhunderte. Im tiefsten Grunde unsrer Seele nämlich lebt die Sehnsucht nach einem beglückenden Etwas, das wahre Freude, das süßen Genuß und wonnevolle Seligkeit uns bringen soll; und im innersten Mittelpunkte unsers Herzens lebt das Verlangen, in den ungestörten Besitz und ungeschmälerten Genuß dieses beseligenden Gutes zu gelangen.

Diese Sehnsucht lebt im Menschen auf, sobald er zum Selbstbewußtsein erwacht, und lebt in ihm, bis sein Herz ausgeschlagen hat und sein Auge im Tode gebrochen ist. Ja, unbewußt verlangt schon das Kind nach dem Besitze und Genusse der vollen Lebensfreude. Die erste Thräne, die es weinend vergießt, ist eine stumme Klage, daß das Leben statt Freude ihm Schmerz bereite, und der erste Schmerzenslaut, der über seine Lippen kommt, ist ein lauter Klageruf, daß es gerade das nicht besitze, was das Leben ihm geben soll, die wahre Freude des Lebens. Wie das Kind heranwächst, so in ihm auch die Sehnsucht nach diesem unbekannten Etwas, das, stets neue Lust und Freude spendend, sein Herz wahrhaft beglücken und erfreuen und sein Verlangen für immer stillen soll. Diese Sehnsucht trägt der Knabe in sich, darnach ringt der Jüngling, nach ihrer Befriedigung strebt der Mann, auf sie harrt selbst noch der Greis.

Der Gewinn und Genuß dieses in unbestimmter Ferne winken-

---

[1]) Conf. I. 1.

den wonnevollen Lebensglückes ist das Ziel der Wünsche und des Strebens Aller, die da leben. Alle wollen ja glücklich sich fühlen und streben, es zu werden. Dieser innerste Trieb des menschlichen Herzens, der ihm unaustilgbar innewohnt, der unwillkürlich und unaufhörlich sich geltend macht, ist es denn auch, der den Menschen in seinem Verlangen und Streben nach Beseligung von einem Dinge seiner Sehnsucht zum andern weiset, um in dem einen zu suchen und zu finden, was er in dem andern zu finden vergeblich gehofft hat. Denn hat er das, wornach er als dem Ziele seiner heißen Wünsche verlangt und gestrebt hat, erlangt, so empfindet er sogleich, daß auch mit ihm das volle Glück des Herzens nicht gefunden ist. Und sofort beginnt seine Sehnsucht und sein Streben nach einem andern Gute sich hinzuwenden. Das Herz kommt nimmer zur Ruhe! Denn in keinem Dinge findet es das, was es sucht. Mag der Mensch auch, wie die Biene von Blume zu Blume geschäftig fliegt, um daraus Wachs und Honigseim zu ziehen, die kunstvolle Zelle zu bauen und mit Süßigkeit zu füllen, von einem Gute der Erde zum andern eilen, hier in unermeßlichen Reichthümern Schätze auf Schätze häufen, dort im behaglichen Sinnengenusse und in üppigem Wohlleben Lust um Lust genießen, oder auf dem Wege der Ehrenstellen und des Ruhmes, im Glanze uralter Adelsgeschlechter und mächtiger Throne, unter dem Hermelin und dem Purpur das wahrhaft beseligende Glück seines Herzens suchen und im Genusse dieses Glückes in seinem Innern die stille Zelle süßer, wonnevoller Freude bauen wollen: er wird und muß es mit tiefem Herzenleide inne werden, daß kein Gut der Erde des Herzens tiefverborgene und doch so mächtige Sehnsucht völlig stillt, daß keine Lebensfreude hinabdringt bis in den tiefsten Seelengrund, wo die Wasser der Sehnsuchtsquelle unversieglich wallen. Alles bleibt wie an der Oberfläche des Herzens und fließt über sie nur hin, wie der Morgenthau über die unentfaltete Blumenknospe: das Gefäß des Herzens, das geschaffen ist, mit Freude vollgefüllt zu werden, von Wonne und Seligkeit überzuströmen, bleibt leer!

Wie kann dieß aber auch anders sein? Geld und Gut sind ja nur Staub der Erde; wie sollen sie die Seele, die eine geistige Sehnsucht in sich trägt, je beglücken können? Sinnenlust ist nur ein Reiz des sinnlich fleischlichen Lebens; wie kann eine solche Freude den

Geist berühren und entzücken? Sinnenlust endet mit Ekel und Ueberdruß! Und wie soll der Genuß des Augenblicks, der nur zu oft den Stachel der Sünde tiefverwundend in die Seele und das Gewissen drückt, dauernde Freude dem Herzen bieten? Ehre und Ruhm sind wie das Echo der Lüfte ohne innern Gehalt, Ehrenstellen und hohe Würden wie Modekleider aus alter Zeit, von Hand zu Hand gegangen, von Rechten und Schlechten getragen, wahre, wohlverdiente Würden aber schwere, tiefempfundene Bürden; wie soll auf solchem Flitterglanze wohlgefällig und frohvergnügt der Gedanke der Seele weilen? Ja, auch die Freundschaft und die Liebe, die innig erfreuend und selig beglückend die Herzen aneinander schließen, können des Menschen sehnsuchtvolles Inneres nicht völlig beglücken und ganz erfreuen. Denn wer kann dir geben, was er selbst entbehrt? Wie kann ein leeres Herz ein anderes erfüllen; wie kann es die Sehnsucht in dir stillen, die es selbst befriedigt sehen möchte? Es kann also selbst traute Freundschaft, innig treue Liebe nicht des Herzens ganzes, volles Glück dir bieten. Und so bleibt inmitten aller Erdengüter, im Genusse aller Erdenlust, im Besitze aller irdischen Größe des Herzens Sehnsucht ungestillt und sein Verlangen unbefriedigt.

Zudem wie hinfällig, unbeständig und vergänglich ist alles Zeitliche, Irdische, Menschliche! Sollte auch unter Tausenden von Menschen Einer so glücklich gewesen sein, das zu erlangen, wornach er gestrebt, das zu besitzen, was seines Herzens reges Sehnen gewünscht hat, wird er seines Besitzes wahrhaft sich freuen können, da er ja keinen Augenblick der Fortdauer seines eigenen irdischen Daseins und des Bestandes seines zeitlichen Glückes versichert ist? Schnellen, ja augenblicklichen Wechsel des Glückes verkündigt uns die Geschichte aller Zeiten und lehrt die tägliche Erfahrung. Vernehmen wir, was die heilige Urkunde hierüber uns berichtet. Es war ein Mann im Lande Hus mit Namen Job. Er war gerecht und ohne Falsch in der Furcht des Herrn. Er hatte sieben Söhne und drei Töchter, viele tausend Schafe und Kameele, Ochsen und Eselinnen und ein überaus zahlreiches Gesinde, und er war in hohem Ansehen bei allen Morgenländern. Aber siehe da! An einem Tage kamen nach einander drei Boten zu Job. Der erste kündigte ihm an, daß seine Ochsen und Eselinnen sammt den Hirten von den Feinden fortgetrieben, der andere, daß alle seine Schafe vom Blitze erschlagen, der dritte, daß alle seine

Kameele von einem feindlichen Nachbarvolke überfallen und geraubt und seine Knechte niedergemacht worden seien. „Noch redete dieser, und siehe, ein anderer trat ein, und sprach: Als deine Söhne und Töchter aßen und Wein tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgebornen, kam plötzlich ein heftiger Wind von der Wüste her, und erschütterte die vier Ecken des Hauses, und es fiel und erschlug deine Kinder, und sie starben, und ich entrann allein, dir dieses zu melden. Da stand Job auf, und zerriß seine Kleider und fiel nieder zur Erde und betete an, und sprach: Nackt bin ich aus meiner Mutter Leibe gekommen, und nackt kehre ich (zur Erde) zurück!"[1]) An Einem Tage hatte er alle seine Besitzthümer, selbst seine Kinder verloren. Dann ward er selbst überdieß noch mit dem Aussatze geschlagen von der Fußsohle bis zum Scheitel. Nichts war ihm geblieben von allem seinem Reichthume und Glücke als das nackte Leben, die schmerzliche Erinnerung an genossenes, verlornes Glück, dazu der Spott seines Weibes und die Vorwürfe seiner Freunde.

So ist das Erdenglück! Es ist vergänglich, wie die Stunden des Tages, und veränderlich, wie die Wellen des Flusses. Wen es heute erhebt, den stürzt es oft schon morgen wieder, und wen es gestern zu begünstigen schien, dem bringt es heute den Untergang! Und ein so vergängliches, wandelbares und unzuverlässiges Glück, das der nächste Augenblick vernichten kann, ihn daher mit steter Furcht vor Verlust beunruhigt und ängstigt, soll des Menschen Herz wahrhaft erfreuen und beseligen können! O je größer es ist, desto größer auch die immerwährende Furcht und beständige Besorgniß, es zu verlieren, desto größer die innere Angst und Unruhe!

Doch sind vielleicht Manche von den Menschen dieser beunruhigenden Besorgniß überhoben und dann wahrhaft glücklich zu preisen, wenn ihnen die Sonne der zeitlichen Lebensfreude und des ungetrübten Lebensglückes bis zur späten Neige ihrer Lebenstage freundlich zugelächelt hat. In der That gab es einen solchen Mann, der wie kaum irgend ein anderer unter den Sterblichen des Glückes Gunst bis an sein Lebensende sich erfreute, und alle Lust des Lebens in vollem, unverkürztem Maße genossen hat; ich meine den König Salomon. Er war der mächtigste und glücklichste König von Juda; er

---

[1]) Job 1, 2.

erbaute dem Herrn den prachtvollen Tempel und sich selbst einen glänzenden Palast; er sammelte unermeßliche Reichthümer und verschaffte sich alle Genüsse, die die Erde nur immer bieten konnte. An Weisheit übertraf er Alle, sein Ruhm erfüllte das ganze Morgenland. Wenn demnach überhaupt ein Mensch glücklich sein und genannt werden kann, so muß dieß unbestreitbar Salomon gewesen sein. Hören wir hierüber sein eigenes Bekenntniß. Als er am Ausgange seiner Tage stand, blickte er auf sein Leben zurück und schildert sein Erdenglück also: „Ich war König über Israel zu Jerusalem. Ich sah Alles, was unter der Sonne geschieht, und siehe! Alles war Eitelkeit und Plage des Geistes! Ich sprach in meinem Herzen: Ich will hingehen und der Wollust in Fülle pflegen und des Guten genießen; aber ich sah, daß auch dieses eitel war. Ich that große Dinge: ich baute mir Häuser und pflanzte Weinberge; legte Lust- und Baumgärten an; ich hatte viele Knechte und Mägde; ich sammelte mir Silber und Gold und die Schätze der Könige und Länder; ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen an, und die Lust der Menschen; ich übertraf an Gütern Alle, die vor mir zu Jerusalem waren. Auch die Weisheit blieb bei mir. Und Alles, was meine Augen verlangten, versagte ich ihnen nicht, und ich wehrte meinem Herzen nicht, alle Lust zu genießen und sich zu freuen an dem, was ich zubereitet habe, und für meinen Antheil hielt ich es, die Früchte meiner Mühe zu genießen. Wenn ich mich aber wandte zu allen Werken, die meine Hände gemacht hatten, und zu den Arbeiten, in denen ich mich vergeblich bemühet: da sah ich in Allem Eitelkeit und Plage des Geistes, und daß nichts von Dauer sei unter der Sonne!“ [1])

So dieser weise König, der Alles besessen, was die Erde geben, und Alles genossen hat, was sie verschaffen kann. Am Abende seines Lebens war ihm Alles nur Eitelkeit und Plage des Geistes! Sein Herz blieb leer. Er fand sich betrogen von diesem Schimmer der Erdengüter und diesem Reize der sinnlichen Freuden; und so betrogen, stieg er freudenlos in das Grab!

Zudem wie Wenigen ist dieses seltene Erdenglück Salomo's be-

---

[1]) Eccl. 1, 2.

schieden! Wie Wenige gibt es, die alle ihre Wünsche, so wie er, befriedigen können! Wie zahllos dagegen sind diejenigen, die in Noth und Elend verkümmern, die unter harter Verfolgung leiden, die schwerer Arbeit lebenslang fast erliegen! Wie zahllos sind die Thränen, die täglich aus den Augen klagender Menschen fließen, die Seufzer, die täglich gepreßten Herzen entsteigen! Wenn nun Jene, die als die glücklichsten unter Allen gepriesen sind, so sprechen, was werden erst diejenigen sagen, die da trauern und weinen, die verfolgt und unterdrückt sind, die Mangel an dem Nothdürftigsten leiden, denen das Leben gleichbedeutend mit Leiden geworden ist? Wo also findet der Mensch das Glück, das wahre Glück, für das er sich geschaffen fühlt? Alle Menschen verlangen und streben darnach; jedes irdische Gut aber ist hinfällig, jede zeitliche Freude vergänglich, eine Eitelkeit und Plage des Geistes! Oder gibt es überhaupt kein Gut, keine Freude, die des Herzens heiße Sehnsucht vollends stillen könnte? Woher, wozu dann diese Sehnsucht im Innern des Menschen? Wenn es aber ein solches wahrhaft beseligendes Gut, nach dem das Herz so allgewaltig verlangt, gibt und geben muß, wo ist es zu suchen, wo zu finden? — Eine alte Legende gibt darauf Antwort.

2.

Ein Weiser des Morgenlandes, Sadi mit Namen, so lautet die Sage, erkannte es als seine Lebensaufgabe, die unbekannte Wohnung des Glückes und der wahren Lebensfreude der Menschen zu suchen. Als Pilger geschürzt, ergreift er den Wanderstab, verläßt den heimatlichen Herd und zieht fort in ferne Länder der Erde und zu unbekannten Wohnsitzen der Menschen. Er geht nach Morgen und Abend, nach Mittag und nach Mitternacht, besucht die großen Städte und die kleinen Flecken, die Hütten der Armen und die Paläste der Reichen, und fragt überall, wo doch wohne das Glück. Allein er fand es nirgens! Bereits ist er fünfzig Jahre gewandert, als er in einem dunklen Walde sich verirrt. Sieh, da ragt vor ihm in einsamer Waldestiefe ein seltsames Schloß empor, majestätisch und altersgrau. Er tritt hinein. Ernste Stille wohnt daselbst. Schweigend schreitet er die Stufen auf und ab, von Thür zu Thür. Lautlos schweigt Alles, Todesstille herrscht ringsum. Schon will er aus dieser unheimlichen

Stätte seine Schritte zur Rückkehr wenden: da auf einmal fällt sein Auge auf eine geheime Thüre, auf der die Worte geschrieben standen: „Hier wohnt das Glück, hier ruht das Herz!" „Glückselige Stunde!" ruft er voll Entzücken aus, „nun habe ich gefunden, wornach ich so lange, so schmerzlich gesucht! Nach fünfzigjähriger mühevoller Wanderung stehe ich am glücklichen Ziele, an der ersehnten Schwelle des Glückes!" Mit freudigem Beben öffnet er die Thür, und blickt hinein, in eine Tiefe hinab und sieht drunten in der Tiefe — ein Grab! — Nachdem er fünfzig Jahre gewandert, stand er am Ziele seiner Lebenswanderung, stieg er hinab in das Grab. Nachdem er im Leben das Glück nicht gefunden hatte, fand er das Glück, die Ruhe des Herzens im Grabe! Nun denn, o Mensch! du suchst das Glück, suche es im Grabe! O Menschenherz, suchst du die Ruhe, such' sie im Grabe!

Das ist die Weisheit der alten Welt: des Glückes Wohnung ist das Grab, die Verwesung! Wenn wir die Weisen der Völker der Vorzeit fragen, wo wir glücklich sein werden, so weisen sie uns auf das Grab hin. Dort, wo das Herz selbst zu schlagen aufhört, ist auch seine Sehnsucht gestillt! O eine schöne Weisheit und ein guter Trost, zu vernehmen, daß der Mensch gleiches Endgeschick mit dem Thiere hat, alles wahre Seelenglück im Staub und Moder wohnt, und alle Menschenwürde zuletzt in Nichts zerfällt!

Wie keine Stätte für wahres Glück, so kennt auch der Menschen Weisheit für Leid und Kummer, unter denen das Herz so oft erseufzen muß, keinen andern Trost, als das Grab und den Tod. Der Tod ist somit der gemeinsame Arzt, der jeden Kummer des Lebens heilt, der das Herz mit seiner Sehnsucht nach Glück zu Ruhe bringt. So ist des Menschen Loos! Er sieht sich in die Welt hereinversetzt, eine unaussprechliche Sehnsucht nach wahrer Freude in seinem Busen tragend. Aber siehe da! Alles um ihn ist vergänglich; kein Glück ist dauernd, keine Freude, kein Gut wahrhaft beglückend, und flugs ist der Mensch sammt seinem Glücke dahin! Der Arme sieht den Reichen, der Darbende den Schwelger neben sich, und kann nicht begreifen, warum er arm und hungernd, jener aber reich und üppig genährt sein soll, und fühlt seine Armuth, die Noth des Lebens doppelt hart. Den Kranken erfreut kein Trost; er vernimmt nur jenes verhängnißvolle, herzzerschneidende Wort: Du bist nun einmal

zum Leiden verurtheilt, darum leide, bis Geschick oder Tod dich von deinem Leiden erlösen! Endlich, damit endet die Weisheit der Menschen, verfällt Alles dem Grabe; und das ist das einzige bleibende Glück, das den Menschen beschieden ist, einmal sterben zu können; denn damit hört Alles auf: alle Sorgen, aller Kummer, aller Schmerz, alles Leiden, und glücklich zu preisen sind nur die Todten! —

Das ist des Menschen Loos! So wird das Herz mit seinem Jammer abgefertigt, ohne die christliche Religion; so wird seinem Sehnsuchtsrufe nach Glück gespottet — ohne Religion! Was alles Lebende fürchtet, den Tod, das Sterben und Verwesen, das ist Aller einzige Hoffnung! Und was Alles wünscht und verlangt, glücklich zu sein, das findet der Mensch erst, wenn er aufhört zu sein, also nie! Trauriges Loos des Menschen! Warum trägst du diese Sehnsucht in dir? Wozu seufzst du so schmerzlich, strebst du so unermüdlich nach deinem Glücke, wenn diese Sehnsucht nie gestillt, der Seufzer unerhört verhallt, dein Streben nie mit frohem Besitze belohnt wird? Wenn aller Menschen Glück Sterben und Tod ist?

Liegt etwa darin die Zaubermacht des Todes, daß ihn der Mensch mit Gewalt für sich herbeiführt, weil er ihm ein Bote des Glückes ist, weil in ihm das Glück die verborgene Stätte hat? Wer möchte das meinen! Der Selbstmord ist allerdings ein Beweis, daß das Leben allein den Menschen nicht beglücke, er aber glücklich sein und sich fühlen will selbst um den Preis der Vernichtung des eigenen Daseins. Ist doch das Leben die edelste Gabe der Natur, und überall, wo ein Leben sich regt, lebt auch die Freude und Lust; der Mensch allein findet am Leben oftmals eine Bürde, die er manchmal nicht weiter mehr tragen zu können vermeint. Alle andern irdischen Wesen haben am Dasein und an dessen Genusse ihr volles Glück; nicht so der Mensch. Er sucht erst im Dasein sein Glück. Ihm allein genügt das Leben zum Glücke nicht, ihm allein erscheint es erst in der Ferne zu winken. Es liegt, so zu sagen, in einem geheimnißvollen Dunkel vor ihm. Und das scheint in der That mit der Sünde und ihrer geheimen Macht die Zauberkraft des Todes zu sein, die den Menschen zum Selbstmorde hinzieht. Er ahnt gewissermaßen im Schatten des Todes, über den Schranken der Zeit eine Stätte der Ruhe, die er im Leben nirgends gefunden. Die schreckliche Täuschung aber, so wahr

das Gefühl, ist diese, daß ein solcher lebensüberdrüßiger Mensch den Tod als die Stätte des Glückes, statt als die Pforte zum Glücke ansieht, daß er im geheimnißvollen Grauen der Todesschatten den Frieden ahnend sucht, statt über dem dunklen Todtenreiche ein seliges Lichtreich zu glauben, das auch in die Zeit herüberleuchtet und in der Religion das zeitliche Leben mit friedlichem Schimmer verklärt; die schrecklichste aller Täuschungen ist die, daß er, wie am zeitlichen Glücke, das er sich vergeblich gehofft hat, ebenso auch an dem ewigen für immer verzweifelt, statt in der Religion aus dem zeitlichen Unglücke zum ewigen Glücke hoffnungsreich und frohvertrauend aufzublicken, und aus der Tiefe des irdischen trübsalvollen Daseins zur Höhe des ewigen, seligen Lebens emporzuringen.

So ist also der Mensch mit seiner unauslöschlichen Sehnsucht, mit seinem immer regen Streben nach Glück wahrhaft bedauerungswürdig; denn wandert er auch die Erde aus und genießt er alle ihre Lust und Freude, steigt er selbst in das Todtenreich hinab: er findet das nicht, was er verlangt, wessen er bedarf, sein volles Glück.

Dieß ist ein Beweis, daß der Mensch für eine Freude geschaffen ist, die nicht in der Zeit und den irdischen Dingen ihre Stätte hat, sondern über der Zeit und der sichtbaren Welt hinaus liegt, für die unvergängliche, himmlische Seligkeit, für den Freudengenuß in Gott. Und so ist es auch wirklich! Die menschliche Seele trägt von Natur aus ein Verlangen nach himmlischer, göttlicher Seligkeit in sich, das Gott selbst in sie gelegt hat, als er sie schuf. Denn er schuf den Menschen, wie die göttliche Urkunde uns berichtet,[1]) nach seinem Bilde und Gleichnisse und die Seele in seinem Hauche. Fürwahr geheimnißvolle Worte, deren Tiefe wir nicht ergründen können! Jedenfalls ist aber damit die geistige, gottähnliche Wesenheit der Seele ausgesprochen, aber zugleich auch zu erkennen gegeben, daß die Seele geschaffen sei, um als Abbild des göttlichen Wesens und Lebens mit Gott und seinem Leben in so inniger und unmittelbarer Verbindung zu stehen, an dem göttlichen Leben und dessen Seligkeit so wesentlich Antheil zu nehmen, wie der Lebenshauch des Menschen an seinem geistig-leiblichen Leben betheiligt ist. Die mensch-

---

[1]) 1. Mos. 1, 26.

liche Seele, als Abbild des göttlichen Lebens geschaffen ist in ihrem Sein und Leben auf das göttliche hingewiesen und vom Anfange an daher schon von Gott berührt und durchdrungen, sie trägt somit von Natur aus ein verborgenes Gefühl seines Daseins, ein stillgeheimes Ahnen seines Wesens, ein tief innerliches Verlangen nach seinem seligen Leben, wie die Blume nach dem Sonnenstrahle, ein unaufhörliches Sehnen nach Gott in sich, und kann deßhalb nur in der wirklichen Verbindung mit Gott und seinem Leben, im Besitz e Gottes, ihr wahres Lebensglück und ihre volle Lebensfreude finden.

3.

In diese lebendige Verbindung tritt aber der Mensch durch die christliche Religion. Denn diese ist nichts anderes, als die lebendige, durch Christus vermittelte Verbindung und Gemeinschaft des Menschen mit Gott, hienieden bestehend in der Theilnahme an der göttlichen Gnade und Heiligkeit, jenseits im Besitze und Genusse der ewigen Seligkeit. Wie nämlich Christus, der Sohn Gottes, in der Menschwerdung seine göttliche Natur mit der von ihm angenommenen menschlichen Natur zu einer wahrhaftigen, wesenhaften und persönlichen Verbindung vereinigt und seine göttliche Macht und Seligkeit zur persönlichen Theilnahme an die menschliche Natur übertragen hat: so wird auch jeder einzelne Mensch mit dem Leben Gottes in der christlichen Religion durch die Gnade Jesu Christi, des Mittlers zwischen Gott und dem Menschen, in Verbindung gesetzt und zu einer übernatürlichen und wesentlichen Lebensgemeinschaft mit Gott emporgehoben und aufgenommen. In dieser Gemeinschaft empfängt und hat er, soweit es dem Geschöpfe überhaupt möglich ist, hienieden schon Antheil an der göttlichen Seligkeit, mit der sichern Hoffnung auf deren einstigen ewigen Besitz und vollkommenen Genuß.

Die christliche Religion zeigt demnach dem Menschen die ihm unbekannte Wohnung seines Glückes und führt ihn in dieselbe auch ein; aber nicht an irgend einem Orte der Erde, in irgend einem Gute der Welt, sondern in Gott; also nicht so fast im diesseitigen Leben, sondern im Jenseits. Hohe Bestimmung, erhabene Würde des Menschen! Kein noch so kostbares Erdending kann dich wirklich beglücken, keine noch so köstliche Erdenlust, noch so reizende Sinnenlust dich dauernd

erfreuen, kein noch so herrliches, liebreiches Geschöpf dich wahrhaft beseligen! Dieß kann nur Gott in seiner unendlichen Seligkeit, unermeßlichen Herrlichkeit, unbegrenzten Liebe! Die christliche Religion weist somit nicht auf den Tod hin, wo wir Alle glücklich sein werden, sondern auf das Leben, und zwar auf das ewige Leben und die Quelle alles Lebens. Sie deutet den Menschen über alles Zeitliche, Irdische und Menschliche, über die Sterne hinauf in die Regionen der Ewigkeit und ruft ihm zu: Dein Ziel, o Mensch, ist Gott selbst, dein Glück ist Gott selbst! Er, der Ewige und Unveränderliche, der unendlich Selige, der Urquell alles Seins und Lebens, der König der Herrlichkeit, der in einem unzugänglichen Lichte wohnt, die Quelle deines Lebens will auch die Quelle deiner Lebensfreude sein! Nicht an einer nur sparsam fließenden Quelle der zeitlichen Freuden, die nach kurzem Laufe spurlos in der Erde versiegt, sollst du die Wonne des Lebens kosten, sondern aus einem unermeßlichen Meere darfst du trinken, ja in die unergründlichen Wogen des Oceans göttlichen Lebens selbst sollst du dich senken und daraus ewig frische Wonne und Freude mit höchstem Entzücken unaufhörlich schöpfen. Darum strebe ihm nach, suche ihm ähnlich, um in ihm ewig unaussprechlich selig zu werden!

Das Glück jedoch, das uns die christliche Religion als unsern einstigen Genuß und Besitz in der Ewigkeit zeigt, steht nicht außer Zusammenhang mit dem irdischen Leben des Menschen, es reicht auch herüber in die Zeit und sein zeitliches Leben. Die Religion ist ja eben jenes unsichtbare geheimnißvolle Band, das den Menschen mit Gott, die Zeit mit der Ewigkeit, die Erde mit dem Himmel verbindet; sie verbindet daher auch das ewige Glück mit dem zeitlichen, indem sie die Freuden der Ewigkeit in geheimnißreichen Gnadenströmungen herüberleitet in die Tage des zeitlichen Lebens und in die irdischen Lebensschicksale des Menschen.

Erwägen wir nur! Welchen hohen geistigen Genuß verschafft dem Menschen die wahre Erkenntniß Gottes, die Lehre von Gott dem Dreieinigen, von der Erschaffung, Erlösung und Heiligung, die Betrachtung des Lebens, Leidens und Sterbens des Gottmenschen, das Wunder der Auferstehung und Himmelfahrt, die Lehre von unsrer einstigen Auferstehung und vom ewigen Leben! Welch' seliger Friede

kehrt in unser Inneres ein, wenn die Sünde vergeben, die Schuld getilgt, das Sündenbewußtsein ausgelöscht, der Mensch mit Gott versöhnt, der göttlichen Liebe versichert, von ihm wieder in Huld und Liebe an Kindesstatt angenommen ist! Welch' süße Erquickung schöpft nicht die Seele aus dem Gebete! Welch' eine Freude gewährt es, mit Gott im betrachtenden Gebete liebreich und kindlich zu verkehren, seiner Herrlichkeit und Vollkommenheit, seiner Liebe und Huld, seiner Verheißungen und Belohnungen andächtig zu gedenken! Und welch' eine Freude ist es zu wissen: der Himmel mit aller seiner unaussprechlichen Seligkeit und Wonne wird nach dieser Spanne Zeit des Erdenlebens auf immer mein Besitzthum, mein Antheil sein! Und endlich, wenn das Paradies darum ein Lustgarten voll Wonne und Freude für den ersten Menschen war, weil er sich dort der Nähe Gottes erfreute: welch' eine reiche Quelle wahrer Seelenfreude, welch' eine friedliche Stätte des Heils und der Gnade, welch' ein heiliges Asyl der Zuflucht und des Trostes ist uns in der christlichen Religion mit der wirklichen Gegenwart des Gottmenschen in dem Sakramente der heiligen Eucharistie in Mitte der Menschheit aufgethan! Wahrhaftig! da neigt sich der Himmel zur Erde hernieder und Gott nimmt seine Wohnung unter den Menschen, um als Tröster, Erlöser und Vater unter uns zu verbleiben! Ist dem Menschenherzen erst recht wohl in der Nähe Gottes, weßhalb sogar die Heiden ihre Götterbilder nahe um sich haben wollten, ja ihre ganze Götterwelt in unmittelbarer Verbindung und in stetem Verkehre mit der Menschenwelt dachten, siehe! hier ist wahrhaft das Haus Gottes, eine Wohnung des Friedens und der Gnade, die Pforte des Himmels!

Was soll dem Menschenherzen in der Nähe seines Gottes, seines Schöpfers und Erlösers, erfüllt mit den Tröstungen, Hoffnungen und Gnaden des Christenthums, zu seinem Glücke noch mangeln? Es hat sein Lebensglück, so weit es hienieden im Lande der Pilgerschaft und im Thale der Thränen, ferne von der himmlischen Heimat erlangt werden kann, gefunden und trägt bereits süßen Himmelsfrieden, der allen Begriff übersteigt, als Vorgenuß der ewigen Seligkeit in sich.

Diesen innern Frieden vermögen selbst die zeitlichen Leiden und irdischen Trübsale, Krankheit, Armuth, Tod nur zeitweise etwas zu trüben, nie gänzlich zu zerstören; denn er hat seine Quelle über den wandelbaren Dingen der Zeit in Gott, er hat seine Wurzel im über-

natürlichen Grunde des Glaubens. Auch ist im Lichte des religiösen Glaubens geschaut, Alles, sogar das düsterste Geschick, das kummervollste und schmerzensreichste Leiden, die dunkelste und verlassenste Lebenslage immer wie von einem milden Lichtschimmer aus Himmelshöhen lieblich bestrahlt und freundlich erheitert. Denn in der christlichen Religion erscheint die Armuth getröstet und geadelt, das Leiden verherrlicht und versüßt, der Tod überwunden. Warum soll der Arme kleinmüthig klagen und etwa neidischen Auges auf den Reichthum seines Nächsten blicken? Besitzt er auch an zeitlicher Habe nur wenig, den Armen ist ja das Evangelium, die Freudenbotschaft vom Reiche Gottes verkündigt, ihm ist daher vor allen die sicherste Anwartschaft auf das unvergängliche Erbe des Himmels gegeben. Auch der Sohn Gottes ist selbst auf Erden arm gewesen, da er nicht so viel hatte, wohin er sein Haupt legen konnte. Durch ihn ist somit die Armuth geadelt. Und sind nicht viele Reiche freiwillig arm geworden um Christi und des Himmelreiches willen? Wie herzerfreuend und vertrauenerweckend ist zudem das Wort des Herrn: „Kümmert euch nicht um euer Leben, was ihr essen werdet; noch um euern Leib, was ihr anziehen werdet. Betrachtet die Vögel des Himmels: sie säen nicht aus und ärnten nicht ein, sammeln nicht in die Scheuern; und dennoch ernährt sie euer himmlischer Vater. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Und warum kümmert ihr euch um die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, und nähen nicht; ich aber sage euch, selbst Salomon in aller seiner Herrlichkeit war nicht so gekleidet, wie eine von ihnen. Kümmert euch also nicht, und saget nicht: Was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn euer Vater weiß es, daß ihr dieses Alles bedürfet. Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles dieses wird euch dazugegeben werden." [1])

Warum soll der Leidende klagen? Die christliche Religion versüßt es. Denn sie versichert uns, daß über uns allen ein liebes Vaterauge wacht, das unser ganzes Lebensschicksal gnädig überschaut und gütig und weise leitet und ordnet; daß kein Sperling vom Dache fällt, ohne den Willen des himmlischen Vaters, alle Haare unsers Hauptes

---

[1]) Matth. 10, 29; 6, 25–30.

gezählt sind; daß Gott diejenigen züchtigt, die er lieb hat; daß das Leiden die Knospe ist, aus der die Blume der ewigen Freude aufblüht; daß wir Alle, wie das Gold, im Feuer der Trübsal geläutert werden müssen; daß wir im Leiden mit Jesu Christo innig vereinigt, uns seiner Herrlichkeit theilhaftig machen, da diejenigen, die mit ihm leiden, mit ihm auch verherrlicht werden. Zu ihm, der für uns gelitten, blicke deßhalb der Leidende auf! Sein Leiden wird ihm Trost, seine Geduld innere Stärkung sein, aus seinen Wunden wird ihm für jede Seelenwunde lindernden Balsam zufließen.

Der Reiche mit christlichem Sinne aber, wie mag er im Herzen frohlocken, da ihm das Christenthum verkündigt, daß er sich mit den zeitlichen und vergänglichen Schätzen, wenn er davon den Nothleidenden in Liebe und in der Furcht des Herrn spendet, die ewigen Reichthümer des Himmels, die keine Motten verzehren, kein Dieb oder Räuber mehr hinwegnehmen kann, erwerben könne!

Indem auf diese Weise die christliche Religion den Armen in der Person Jesu Christi erhebt und verherrlicht, ihm zugleich neidlose Genügsamkeit und aufrichtige Dankbarkeit zur Pflicht macht, den Reichen aber anweist und gebietet, von seinem Ueberflusse den Dürftigen mitzutheilen, Wohlthätigkeit und Freigebigkeit zu üben, beiden aber hoffnungsreiche Aussicht auf die Erlangung der himmlischen Güter gewährt; tröstet sie den Armen, erfreut sie den Reichen und füllt die Kluft aus, die im zeitlichen Leben zwischen Armuth und Reichthum besteht, und knüpft um sie beide ein Band gegenseitiger christlicher Liebe und Dankbarkeit.

Was sie aber auf dem natürlichen Gebiete des Lebens, Alles lieblich ordnend, ausgleicht, das hebt sie sodann auf dem übernatürlichen Gebiete des Glaubens und der Gnade vollständig auf. Denn den Gnadengaben der Religion und der Kirche gegenüber verschwindet aller Unterschied der Stände und des Besitzthums, der im irdischen Leben nothwendig und von Gott selbst zugelassen und geordnet ist. Da ist Niemand bevorzugt. Dasselbe Wort der Wahrheit hören Alle; dasselbe Gebot der Liebe verpflichtet Alle; vor demselben Gerichte der Buße erscheinen Alle; dasselbe Brod des Lebens genießen Alle; dieselbe Hoffnung auf die Schätze des Himmels haben Alle. Es gilt kein Ansehen der Person! Der

Bettler hat dasselbe Recht wie der Fürst; dem Armen wird ebenso freudig gedient wie dem Reichen, und auf derselbe Stufe vor Gott wie der Herr steht auch der Diener. Alle sind Kinder desselben himmlischen Vaters! Welch' ein freudiges Bewußtsein pflanzt die christliche Religion hiedurch in die Seelen der Menschen! Wie belebt sie es, indem sie den Grundsatz ausspricht, daß es bei den guten Werken nicht auf die Größe, sondern auf die gute Absicht ankomme, daß es somit in die Macht eines Jeden, auch des Aermsten gegeben sei, reichliche und große Verdienste für den Himmel sich zu erwerben. Und wie steigert sie endlich dieß frohe Bewußtsein, indem sie einem Jeden die beseligende Versicherung gibt, daß sein Herz, wenn es rein ist und die Liebe Gottes in sich trägt, in der heiligen Communion so hoch begnadigt werde, daß Gott selbst in Liebe und Freude dort seine Wohnung nimmt! Sie versichert ihn dieses himmlischen Glückes, gestützt auf die Worte Jesu Christi, des Sohnes Gottes: „Wenn Jemand mich liebt, den werde ich wieder lieben, und auch mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und unsere Wohnung bei ihm nehmen!"

Was soll, was kann da alles Leid der Erde, selbst der Tod noch Bitteres haben? Die christliche Religion nimmt auch dem Tode seine Schrecken; denn zerstört er auch das leibliche Leben, indem er die Seele vom Leibe scheidet, jene in ein unbekanntes Reich, diesen in die Verwesung hinführt, trennt er auch Diejenigen, die im Leben in treuer Liebe einander angehangen und angehört haben: die christliche Religion gibt uns die göttliche Versicherung, daß die reine Seele aus dem Lande der Verbannung und der Sünde in das Reich des Lichtes, des Friedens und der Seligkeit eingeht, daß der Leib auf Gottes Wort hin neu belebt, unsterblich und verklärt wieder auferstehen und mit der Seele vereinigt zu Gott entrückt werde, daß Alle, die hienieden in Gott sich geliebt haben, im Lande der ewigen Heimath sich wieder finden und miteinander ewig bei Gott sich erfreuen werden!

4.

O, wahrhaft herzerfreuend ist die christliche Religion! Sie tröstet den Armen, erfreut den Reichen, richtet auf den Niedergebeug-

ten, sie erquickt den Leidenden und Sterbenden, sie umgibt das ganze Menschenleben mit einem Freudenschimmer aus Himmelshöhen; sie ist es also, die allein den Menschen wahrhaft erfreuen und beglücken kann, indem sie ihm jenes Glück aufzeigt und verschafft, für das er geschaffen ist, Gott und die himmlische Seligkeit, und indem sie ihm hienieden schon in ihren Geheimnissen und Gnadengaben den Vorgenuß der himmlischen Wonne zu kosten gibt. Sie ist somit ein Bedürfniß des menschlichen Herzens, das nur in ihr und durch sie jene zeitliche Freude und ewige Beseligung erlangen kann, nach der es so sehnsuchtsvoll verlangt, für die es geschaffen ist.

Die wahre Bedeutung des menschlichen Lebens und unsers zeitlichen Daseins lehrt uns nur die christliche Religion erkennen und begreifen; ohne sie wird das Leben bedeutungslos, oder aber ein verhängnißvolles Spiel mit der Ewigkeit. Sie sagt uns: Nicht in der Zeit liegt unser Glück; es ist uns hinterlegt in der Ewigkeit. Durch das Band der Religion aber reicht es auch herab in die Zeit, verbindet sich des Menschen zeitliches und ewiges Glück. Das Glück des Lebens liegt aber für den Menschen deßhalb nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit, weil der Mensch selbst nicht der Zeit, sondern der Ewigkeit angehört. Wir Menschen alle stehen auf dem Grunde der Ewigkeit, insofern damit nur endlose Dauer bezeichnet ist; der Strom der Zeit rauscht an uns vorüber, und es fällt nur solange uns unsere zeitliche Lebenssonne leuchtet der Schatten von uns in den Spiegel der Zeit, wir selbst gehören der Ewigkeit an. Wie der Mann, der am Ufer des Flusses steht, nur sein Bild in den Wellen des Wassers abspiegelt, nicht selbst mit der Woge dahineilt: so spiegelt sich der Mensch nur eine kleine Weile in der Zeit und an den zeitlichen Dingen, er selbst aber gehört der Ewigkeit an. Geht seine zeitliche Lebenssonne unter und ziehet das Dunkel der Todesnacht herauf, dann verschwindet nur sein Bild in der Zeit, mit dem die Wellen der Stunden und Tage gespielt haben; er selbst bleibt stehen auf dem ewigen Grunde, auf dem er gestanden. Aus dieser Ursache ruht des Menschen wahres Glück nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit; ist sein religiöses Leben und Wirken sein wahres Leben und Wirken, das Werth und Bedeutung hat für die Ewigkeit. Allerdings leben wir in der Zeit und wirken in der Zeit, aber in der

Religion sollen wir leben und wirken für die Ewigkeit, um einst glücklich und selig zu werden in der Ewigkeit!

Sieh' also, mein christlicher Freund, der du nach der Wohnung deines Glückes frägst, es klingt eine Stimme vom Himmel, die sie dir kund gibt, es bietet ein Führer vom Himmel sich dir an, der dich dahinführt: die göttliche Stimme der Offenbarung und die himmlische Hand der christlichen Religion. Was du aus dir nicht finden kannst, was kein Zeichen, keine Sprache, kein Ding der Erde dir zeigen, was dir kein geschaffenes Wesen verkünden und verschaffen kann, das thut dir kund, das bietet dir Gott selbst an in seiner Offenbarung. Er, der Schöpfer deiner Seele und der Urheber ihrer Sehnsucht nach Glück und Seligkeit, zeigt dir auch die Quelle der Freude und die Stätte alles Glückes — in der christlichen Religion. O möchtest du diese Wahrheit so ganz erkennen, wie sie Salomon am Ende seines Lebens erkannte, als er ausrief: „O Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist Eitelkeit!" Möchtest du es als die allein wahre Lebensweisheit erkennen und anerkennen, daß kein Gut der Erde, kein Besitz, kein Genuß und keine Freude, nicht die ganze Welt die bodenlose Tiefe deines Innern auszufüllen vermag; daß dein Herz, auch wenn du Ströme irdischer Lebensfreuden in dasselbe leitest, nicht voll wird, gleich dem Meere, wenn auch alle Flüsse in dasselbe sich ergießen: daß Gott, der unendlich Reiche und Selige, allein es ist, der dich wahrhaft erfreuen und beseligen kann!

O erkenne darum in der christlichen Religion, in ihrer Wahrheit und Gnade, in deiner Verbindung mit Gott die Wohnung deines wahren zeitlichen Lebensglückes! Erkenne in ihr aber auch die Vorhalle, die du betreten, in der du leben und wirken mußt, um zur Heimat des ewigen Glückes zu gelangen. Ja, laß deine Seele recht tief, laß sie ganz von der göttlichen Wahrheit durchdringen, von der Gnade weihen, von der Hoffnung beleben, von der Liebe entzünden, trage Gott in deinem Herzen: und du wirst inne werden, welcher Frieden, welche Freude und Wonne mit der Religion hienieden schon ich dich einkehrt. Und diese Freude und Wonne, die hier auf Erden schon dich frohbeglückend beseligt, wird ein heißes Verlangen nach jener Freude in dir entzünden, in der kein Leiden mehr ist, kein Kummer mehr nagt, keine Thräne mehr fließt, keine Klage mehr laut wird, wo alle Sehnsucht gestillt, alles Verlangen befriedigt, wo der

Wonnegenuß so groß ist, daß er zum ewigen seligen Jubel und Entzücken geworden! Sieh' also, das Alles steht dir in sicherster, nächster Aussicht! Das ist dein Antheil in Zeit und in Ewigkeit: himmlische, göttliche, ewige Glückseligkeit! Und du sollst eine Spanne Zeit am Sinnlichen, Vergänglichen und Sündhaften dich erfreuen können und vergessen der himmlischen, ewigen Freude? Du sollst ein anderes Glück suchen und genießen wollen, außer in Gott? Du sollst über der sündhaften Freude, die wie der Rauch zerfließt, die ewige verlieren wollen? O wende dich ab von diesen sündigen Freudengenüssen, auf welche die ewige Qual folgt! Bitte Gott, er möge es dir eingeben, erkennen und empfinden lassen, er allein sei dein Lebensglück, er allein deine Lebensfreude, auf daß du dein Herz von dem Irdischen loslösend dich ihm ganz hingebest in inniger Liebe zu ihm, in heißem Verlangen nach der himmlischen Freude! Amen.

V.

Die Nothwendigkeit des religiösen Glaubens.

„Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muß glauben."

Hebr. 11, 6.

Eingang.

Was ist Wahrheit? fragte der heidnische Richter. Er erkannte sie nicht, als sie in sichtbarer Gestalt persönlich vor ihm stand. Was ist Wahrheit? fragen noch immer gar Viele. Sie sehen sie nicht, obgleich sie ihnen so nahe ist. Von ihnen gilt das Wort der Schrift: Sie haben Augen, und sehen nicht; sie haben Ohren, und hören nicht; Verstand, und verstehen nicht. Um die göttliche Wahrheit und ihre Erkenntniß ist es etwas Geheimnißvolles. Sie ist ganz nahe und doch so ferne, überaus einfach und doch unergründlich. Sie ist unergründlich, wie der Sternenhimmel über uns. Wie dem Astronomen immer neue Sternenwelten aufgehen, je schärfer sein Auge und sein Fernrohr ist, so daß er nie sagen kann: Jetzt habe ich alle gesehen. Ebenso ist es auch mit den geoffenbarten Wahrheiten im Christenthum. Auch dem erleuchtetsten Auge des größten Geistes, auch auf der höchsten Stufe der Contemplation bleiben sie unergründlich, und immer wieder öffnen sich neue überraschende Blicke und Aussichten, ungeahnte Schönheiten und neue, unbekannte Quellen geistiger Freude.

Bei all' ihrer Unergründlichkeit ist jedoch die christliche Offenbarung auch wieder überaus einfach, leicht verständlich und allgemein faßlich. Sie ist für jeden Stand, jedes Alter, jede Stufe der Bildung, für alle Menschen. Sie ist einfach für den schlichten Gläubi-

gen, unendlich erhaben und großartig für den großen Denker. Schon das Kind ist fähig, die größten Geheimnisse des Christenthums gläubig aufzufassen und in sein Bewußtsein aufzunehmen. Ja, nicht immer sind es die größten Geister, welche die höchste Erkenntniß in den göttlichen Dingen besitzen. Denn die göttliche Wahrheit fordert zu ihrem Verständniß nicht eminente Geistesgaben und große Gelehrsamkeit, vielmehr ein einfaches Herz, eine demüthige Gesinnung, eine reine Seele und Liebe zur Wahrheit. Einfache Seelen verstehen die Worte und Wege des Herrn. Was die Weisen in Israel nicht begriffen, das erkannten die treuherzigen Fischer von Galiläa als die Freudenbotschaft des Heils. Was denen zu Kapharnaum zum Anstoße war, das waren den Aposteln Worte des ewigen Lebens. Die Weisen auf dem Stuhle Mosis zu Jerusalem kannten aus den Schilderungen der Propheten die Person des Messias, alle Umstände seiner Geburt, seines Lebens, Leidens und Sterbens, sie warteten mit Sehnsucht auf seine Ankunft, da sie wußten, daß die Zeit nahe sei; und doch erkannten sie ihn, verblendet von Hoffahrt, nicht, als er vor ihnen stand, obwohl sie in ihm alle Vorbilder und Prophetien erfüllt sahen, seine göttliche Lehren hörten und Zeugen seiner Zeichen und Wunder waren, während die frommen Seelen, die in Einfalt des Herzens unter Gebet und frommer Betrachtung, wie Simeon und Anna, dem kommenden Heilande entgegenharrten, ihn schon als neugebornes Kind mit Frohlocken begrüßten und anbeteten.

So ist es noch heut zu Tage. Noch immer gilt das Wort: Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Demuth ein kindlich Gemüth. Die Geheimnisse des Reiches sind den Weisen und Klugen der Welt verborgen, aber den Kleinen, die demüthigen Herzens sind, geoffenbart.[1]) Die Armen im Geiste, die kindlichen Sinnes und einfachen Herzens sind, diese sind selig gepriesen; zu ihnen kommt das Reich Gottes voll Gnade und Wahrheit, während diejenigen, die stolzen Geistes, leer ausgehen. In Sachen der Religion kommt es weniger auf den Verstand, als auf das Herz und den guten Willen an. *Der Herr steht vor dem Herzen und klopft an. Die religiöse Erkenntniß ist mehr Sache der frommen Herzensgesinnung, als des Verstandes; mehr eine Frucht des*

---

[1]) Matth. 11, 25.

Gebetes, als der Untersuchung und Forschung; mehr eine Gabe der Gnade, als ein Produkt des menschlichen Denkens. Sie ist mehr ein Geheimniß der Liebe und des Lebens, als des Wissens und Studirens. Zu ihr gelangt man daher nur auf dem Wege der innerlichen Ascese, der Reinigung der Seele von Sünde, Eitelkeit und Hoffart, durch Annäherung und Hingebung des Herzens an Gott im Gebete. Das Gebet ist die Schule der Weisheit. Willst du also zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, so mußt du reinen Herzens und demüthigen Sinnes werden und Gott um diese Erkenntniß bitten. Du mußt eifrig und andächtig beten. Im Gebete öffnet sich der Seele der Blick in die Geheimnisse Gottes. Da blickt sie mit kindlichem Blicke zu Gott auf, da blickt Gott mit väterlicher Huld in sie nieder, da begegnen sie sich in einem Anblick, und in diesem gegenseitigen Liebesblicke verstehen und erkennen sie sich wechselseitig in Liebe, da geht in der Seele die religiöse Gotteserkenntniß oder das Licht des Glaubens auf. Dieser aber ist die Grundlage alles religiösen Lebens und die Grundbedingung des menschlichen Heiles. „Wer glaubt, der wird selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ [1])

Diese Nothwendigkeit des Glaubens zu verstehen, ist für das religiöse Leben von großer Bedeutung. Deßhalb soll in dieser Rede davon ausführlicher gesprochen werden. Sie handelt somit von der Nothwendigkeit des religiösen Glaubens.

Möge ein Strahl der göttlichen Gnade in unsere Seele sich niedersenken, damit das Glaubenslicht in uns neu entzündet und das Glaubensleben neu gekräftigt werde!

Abhandlung.

1.

Die göttliche Offenbarung, Wahrheit und Gnade, ist an sich betrachtet etwas Thatsächliches, außer dem Menschen im Reiche Gottes

---

[1]) Mark. 16, 16.

auf Erden hinterlegt. Sie hat aber die Bestimmung, inneres und geistiges Besitzthum und wirkliches Eigenthum eines jeden Menschen zu werden; sie ist von Gott dazu gegeben, daß durch sie die Seele des Menschen erleuchtet, sein Gewissen entsündigt, sein Herz beglückt und beseligt, das Reich Gottes voll Gnade und Wahrheit im Menschen wieder hergestellt werde. Nun verhält es sich aber mit der übernatürlichen göttlichen Wahrheit ebenso, wie mit der natürlichen. Beide setzen ein bildsames Herz und einen empfänglichen Sinn voraus. Was nützt dem Kinde der sorgfältigste und geistreichste Unterricht, wenn es ein verschlossenes Herz hat? Was hilft dir die Mittheilung der besten Lebensweisheit, wenn du sie nicht als Lebensnorm in deinen Geist aufnimmst? Wie also jede Erziehung und Bildung, jeder gedeihliche Unterricht erfolglos bleibt, wo kein bildsamer Geist, kein offenes und empfängliches Herz dafür da ist: so ist es auch in Hinsicht auf Gott und seine Offenbarung. Sie und ihre segensreichen Wirkungen gehen dem Menschen verloren, wenn er dafür keinen Sinn hat, wenn sie in ihm keine freudige und gläubige Aufnahme findet. Diese freudige Aufnahme der göttlichen Gnade und Wahrheit, dieser für die Wahrheit empfängliche Sinn, dieses für die Gnade offene Herz, diese ganze kindliche Hingebung des Menschen an Gott ist aber nichts anderes, als der Glaube. Der Glaube ist also unbedingt nothwendig, wenn der Segen der Offenbarung dem Menschen zu eigen werden soll. Im Glauben öffnet sich gewissermaßen das Auge der Seele zur geistigen Anschauung Gottes und zur Betrachtung der himmlischen Wahrheit, die in der Offenbarung über ihr glänzt; da thut sich so zu sagen die Thüre des Herzens auf, durch die Gott, seine Gnade und Wahrheit in die Seele eingehen können. Ohne Glauben an Gott und sein Wort bleibt das Auge der Seele geschlossen und unerleuchtet, der innere Mensch blind, der Seelengrund finster und todt.

Um abermals das Gleichniß zu gebrauchen, das wir schon öfter angeführt haben, weil es so anschaulich und lehrreich ist, so verhält es sich mit der übernatürlichen Offenbarung und ihren Licht und Leben gebenden Einwirkungen auf die Seele des Menschen nicht anders, als mit der Sonne am Himmel und ihren erleuchtenden, erwärmenden und belebenden Wirkungen auf die Erde. Denn gleichwie die Sonne die Quelle und die Spenderin des Lichtes und der Wärme und die

Ursache alles Wachsens und Lebens im Reiche der organischen körperlichen Welt ist, und wie ohne sie Finsterniß, Kälte und Tod herrschte: so ist die christliche Offenbarung die Sonne im Gebiete der übersinnlichen, geistigen Schöpfung, die Quelle aller übernatürlichen Erkenntniß und Gnade, des übernatürlichen Lichtes und Lebens. Ohne sie ist Dunkelheit und Finsterniß über unsern Geist ausgebreitet und Todesschatten umdüstern ihn. Wir haben dieß bereits erkannt, wo wir die religiösen Erkenntnisse und sittlichen Zustände in der vorchristlichen heidnischen Zeit mit wenigen Blicken überschaut haben, und können es an jenen Völkern der Gegenwart wahrnehmen, denen die Leuchte des Christenthums noch nicht gegeben ist. Fürwahr! Die tiefste Finsterniß des Götzendienstes und die unheimlichste und die grauenhafteste Nacht des Sündenlebens hatten die heidnische Welt wie in einem dämonischen Banne gefesselt gehalten, bis endlich durch Gottes gnädige Erbarmung die Sonne der Wahrheit und Gnade in der christlichen Offenbarung allen Menschen erschienen ist, ihre leuchtenden und belebenden Lichtstrahlen in die nächtliche Finsterniß des geistigen Irrwahnes und in die trostlose Sündenwüste der Menschenherzen niedergesendet und den Tag wahrer Gotteserkenntniß, den Tag der Erlösung von Sünde und Tod, den Tag des Heiles und des Lebens über die Menschheit heraufgeführt hat.

Gleichwie aber Gott es ist, der die sichtbare Sonne mit ihrer Lichtfülle an den Himmel gesetzt, daß sie leuchte über die Erde; ebenso hat er auch das Licht seiner Offenbarung über uns aufgehen lassen, damit sie die Finsternisse erleuchte und in die Todesschatten Lebenslicht bringe. Zu ihr haben demnach Alle aufzublicken, von ihrem Strahle Alle das Lebenslicht in sich aufzunehmen, deren Geist erleuchtet, deren Seele zu neuem Leben erwachen soll. Nimm die Sonne vom Himmel und gib jedem Bewohner der Erde ein Lichtlein, um sich und Andern zu leuchten: es wird finster sein und bleiben, und ein Lichtträger wird dem andern zum Irrlichte werden, das ihn täuscht und verführt. Das ist das Bild der Menschheit in geistiger Hinsicht ohne das Licht der göttlichen Offenbarung. Es ist finster vom Himmel her und unheimliche, dunkle Nacht deckt den geistigen Gesichtskreis der Erdenbewohner; nur dunkle Truggestalten sind es, die dort auf und niederschweben. Aber in dieser Geistesnacht hat jeder Mensch, als wahrer Diogenes, ein Lichtlein gleichsam

in seiner Hand, um das unheimliche Dunkel etwas zu erhellen, das Licht seiner Vernunft, und einen Rathgeber und Wegweiser bei sich, um den rechten Weg zum rechten Ziele zu finden, nämlich sein Gewissen, jenes gerade hell genug und dieses eben hinlänglich sicher und zuverlässig, um zu sehen, aber nicht vollständig zu erkennen, um die Stimme zu hören, aber nicht genug zu verstehen.

Wahrlich! wir haben alle Ursache, uns zu freuen und Gott zu danken, daß diese Nacht geistiger Blindheit und schauerlicher Irrfahrt vorübergegangen und der sonnige Tag christlicher Wahrheit und Erkenntniß angebrochen ist! Suchen wir demnach nie wieder die alte Nacht und ihre Finsterniß auf, sondern sonnen und erfreuen wir uns an dem Lichte der göttlichen Offenbarung dadurch, daß wir sie freudig begrüßen, daß wir lieben das Licht und hassen die Finsterniß! Was nützt dir aber die Sonne am Himmel und ihr Scheinen über der Erde, wenn du die Stunden des Tages verschläffst, oder dich im dunklen Schachte der Erde vor ihr verbirgst, oder aber blind an den Augen bist? Sie leuchtet glanzvoll, gibt Licht und Leben Allem, was ihr Strahl bescheint, aber du spürst und empfindest nichts davon, um dich ist es finster, kalt und todt; denn du bist ja unzugänglich ihrem Lichte und unempfänglich für ihre Lebenswärme! So ist es auch mit der geistigen Sonne am Himmel der Religion. Mag die göttliche Offenbarung in tausendfachen Licht- und Wärmestrahlen die Menschenherzen durchziehen, dort Licht verbreitend, hier Freude, Lust und Leben weckend, wenn dich ihr milder Strahl nicht bescheint, wenn ihr Licht im Glauben dein Herz nicht erfüllt, wenn du dich ihr in ungläubiger Gottentfremdung und Verkehrtheit verschlossen hältst: so gleichst du dem Wanderer, der in finsterer Nacht wandelt, am Tage aber sich in die Erde verkriecht, der ein Lichtlein in seiner Hand trägt und an seinem Scheine sich erfreut, aber ärgerlich und grämlich zur Sonne aufblickt, weil vor deren Lichtmeere sein Lichtlein verschwindet; du gleichst jenen Vögeln der Nacht, die im Finstern umherflattern, vor dem Lichte des Tages aber geblendet scheu sich verstecken! Das Erste, mein Freund, ist: *Du mußt es erkennen und anerkennen, daß es in dir Nacht, daß dein Lebensweg finster, dein Lebensziel dir unbekannt ist, daß also die Sonne der göttlichen Offenbarung deinen Lebensweg dir erhellen, dein Lebensziel dir aufzeigen, mit einem Worte, daß der Herr*

selbst dein Licht und deine Erleuchtung sein muß. Mit dem Psalmisten mußt du sprechen: „Der Herr ist meine Erleuchtung und mein Heil!" Ist dir diese Erkenntniß mit der Gnade Gottes aufgegangen, dann muß es dein ernstes und unablässiges Bestreben sein, daß es in dir immer lichter und lichter werde, daß die Sonne der göttlichen Wahrheit auch wirklich in deinem Geiste selbst aufgehe. Wodurch? Durch den Glauben an die göttliche Offenbarung! Dadurch, daß du die einzelnen Glaubenswahrheiten und alle mitsammen im Glauben in deine Erkenntniß aufnimmst, leitest du die Lichtstrahlen der Sonne der ewigen Wahrheit in deinen Geist, der durch sie in gleicher Weise erleuchtet wird, und ihre Heilskraft in dein Herz, das von ihr ebenso erwärmt und belebt wird, wie die Erde von den Licht- und Wärmestrahlen der Sonne.

Der Glaube also ist das geheimnißvolle Prisma des Geistes, kraft dessen sich mit wundervollem Lichtglanze die ewige Gnadensonne in tausendfachen Strahlen im Herzen abspiegelt; er ist der wunderbare Brennpunkt, in dem die Strahlen sich sammeln und das Herz zur flammenden Gottesliebe entzünden. Im Glauben wird es licht und hell in der Seele. „Denn der Glaube ist, wie Chrysostomus lehrt, eine Lampe. Wie die Lampe das Haus, in dem sie ist, erleuchtet, so erleuchtet der Glaube die Seele, damit sie erkennt." Der göttliche Heiland selbst gibt diese Versicherung, indem er spricht: „Wer an mich glaubt, wandelt nicht in der Finsterniß, er wird das Licht des Lebens haben."[1]) Darum bete um das Licht des Glaubens; bitte, daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, dir den Geist der Weisheit und der Offenbarung verleihe zu seiner Erkenntniß, daß er erleuchte die Augen deines Herzens, damit du einsehest, welche Hoffnung es sei, zu der du berufen bist, von welch' überschwenglicher Herrlichkeit das Erbtheil seiner Heiligen.[2]) O blicke mit dem Auge deiner Seele gläubig zu Gott und seiner Offenbarung empor und öffne freudig dein Herz den sanften Einwirkungen dieses freundlich milden Gotteslichtes im Glauben. Dann wird der himmlische Morgenstern göttlichen Lichtes und religiöser Erkenntniß in dir aufgehen und auf den Grund deiner Seele niederleuchten.

---

[1]) Joh. 8, 12.
[2]) Ephes. 1, 17—18.

Ein neuer Lebenstag wird in dir anbrechen, und wie die Erde unter dem milden Strahle der Frühlingssonne mit Blumen sich schmückt, so wird auch deine Seele mit himmlischen Tugenden sich schmücken.

2.

Soll aber der Glaube diese herrlichen Wirkungen, diese neue Welt in der Seele hervorrufen und ausgestalten, so muß er alle Offenbarungswahrheiten in sich befassen, die ganze Seele einnehmen und erfüllen und das gesammte innere und äußere Leben bestimmen und beherrschen. Insbesondere ist der erste Punkt von wesentlicher Bedeutung, indem von ihm sein religiöser Charakter abhängt. Religiös ist nämlich unser Glaube dann, wenn wir Alles glauben, was Gott geoffenbart hat, und so glauben, wir er es geoffenbart, und darum, weil er es geoffenbart, wir mögen die Wahrheit und Wirklichkeit des Geoffenbarten einsehen oder nicht. Demgemäß ist es Pflicht, jene Wahrheiten und Gnadenanstalten der christlichen Offenbarung und Religion, die der menschlichen Vernunft unbegreiflich und geheimnißvoll sind, ebenso fest und unzweifelhaft als göttliche anzuerkennen und für wahr zu halten, wie jene, von deren Gewißheit sie sich selbst überzeugt hat. Denn man muß sich erinnern, daß auch sie zum vollen Inhalt der göttlichen Offenbarung gehören und einen wesentlichen Bestandtheil derselben ausmachen, daß Gott Glauben an dieselbe unbedingt und ausnahmlos fordert und von diesem Glauben unser Heil schlechthin abhängig gemacht hat, daß er uns durch seine zuvorkommende Gnade diese Geheimnisse nahe bringt, daß er zum Glauben uns einladet und befähigt.

Vermag auch immerhin der Mensch die göttliche Wahrheit nicht in Allem zu erfassen und zu begreifen, so steht es ihm doch nicht zu, sie nur nach dem Maße seiner Erkenntniß und Einsicht als solche gelten zu lassen. Denn sie trägt ihre Bürgschaft, die Merkmale und Kennzeichen der Wahrheit in sich selbst und in ihrem Ursprung und empfängt sie nicht erst vom Menschen und seiner Anerkennung; ja sie kann sie von ihm nicht empfangen. Denn, um bei dem angeführten Gleichnisse zu bleiben, wie das Licht der Sonne so mächtig und überreich ist, daß es das Auge in seiner ganzen überfluthenden Fülle nicht

zu fassen und zu ertragen vermag; so ist es auch mit dem Lichte der göttlichen Wahrheit und der Erkenntnißkraft unsers Geistes. Und wie hiewieder es nicht in des Menschen Macht liegt, der Sonne, die Gott an den Himmel gesetzt hat, zu gebieten, heute zu scheinen, morgen aber nicht, dahin oder dorthin ihre Strahlen zu senden, gelbes oder grünes, blaues oder rothes Licht zu verbreiten, sondern wie sie, majestätisch am Himmelsbogen schwebend und scheinbar die Erde umwandelnd, ihre Lichtfülle zur Erde sendet ohne Rücksicht darauf, ob es den Menschen genehm oder unangenehm sei: ebenso liegt es auch nicht in menschlichem Vermögen oder Belieben, die göttliche Offenbarung, in der alle religiösen Wahrheiten und Gnaden wie die einzelnen Lichtstrahlen zu einem Lichte untrennbar vereinigt sind, willkürlich zu trennen, die eine Wahrheit anzunehmen, die andere zu verwerfen. Er hat sie als göttliche That mit ihrem gesammten Inhalt hinzunehmen und zu glauben, so wie Gott sie gegeben hat, er mag die einzelnen Heilslehren mit seinem Verstande begreifen oder nicht. Denn wie das göttliche Wesen und das göttliche Gesetz nur Eines ist, untheilbar und ungetheilt, so auch die göttliche Wahrheit. Darum gilt auch von den einzelnen Glaubensartikeln, was der Apostel Jakobus von den einzelnen Geboten ausspricht: „Wer sich gegen eines versündigt, hat sich am ganzen Gesetz versündigt.“ [1]) Wer einen Glaubenssatz nicht anerkennt, der hat alle verworfen und den Glauben verleugnet. Und wie Gott selbst unveränderlich und keinem Wechsel unterworfen ist, wie er keinen Schatten von Veränderlichkeit in sich trägt; so ist auch seine Offenbarung unveränderlich; denn sie ist ein ewiger Rathschluß und eine einzige Gottesthat, heilig und unverletzlich.

Jede eigenmächtige Aenderung derselben von Seite des Menschen ist daher ein Attentat gegen Gott selbst, gegen sein Wesen und seinen Willen, ist ein frevelhaftes Unterfangen, Gott aus seiner unendlichen Erhabenheit und ewigen Untrüglichkeit auf dieselbe Linie, auf welche der beschränkte, irrthümliche und betrügliche Mensch steht, herabzusetzen; daher auch höchst sündhaft und strafbar. Man muß nämlich im Auge behalten, daß der Mensch hier Gott, der höchsten und heiligsten Majestät, gegenüber steht. So wenig nun Gott in seinem Sein, Leben

---

[1]) Jak. 2, 10.

und Wirken vom Menschen und seinem Willen bedingt ist, ebenso wenig darf auch die Wahrheit der göttlichen Offenbarung von der menschlichen Erkenntniß abhängig gedacht oder gemacht werden; vielmehr so unendlich erhaben der absolute göttliche Geist über den geschaffenen menschlichen Geist ist: ebenso erhaben ist auch die göttliche Wahrheit an sich über die beschränkte menschliche Erkenntniß. Daher ist unbedingte Anerkennung derselben eine absolute Verpflichtung des Menschen vor Gott, und erscheint jede vorsätzliche und hartnäckige Verweigerung dieser Anerkennung, oder der bewußte formelle Unglaube, als ein hochmüthiges Sicherheben und Sichhinwegsetzen des endlichen Geistes über den unendlichen, als eine absichtliche Verkennung und Verkehrung der göttlichen Majestät und der geschöpflichen Nichtigkeit, als das Zeichen eines grenzenlosen geistigen Hochmuthes, ein Frevel, der mit tiefster Demüthigung in ewiger Verwerfung gebüßt werden muß.

Fordert also das Wesen der göttlichen Offenbarung und der Religion, sowie die religiöse Form des Glaubens unbedingte und vorbehaltlose Anerkennung und Annahme des gesammten Inhalts derselben, so ist nun leicht einzusehen, wie unrichtig und verwerflich jener Grundsatz ist, der die Glaubenspflicht nur auf jene Lehrpunkte beschränkt wissen will, welche die menschliche Vernunft zu fassen vermag, allem Unbegreiflichen und Geheimnißvollen aber kurzweg den Glauben versagt. „Ich glaube nur, was ich begreife,“ hört man da sagen; „was ich nicht als wahr in sich erkennen kann, das kann ich unmöglich als wahr anerkennen; das kann mir auch Niemand zu glauben zumuthen.“ Eine solche Rede ist nun allerdings in der Regel nur die Aeußerung eines thörichten und aufgeblasenen Menschen; allein immerhin sündhaft und unchristlich. Denn sie verkennt die unbedingte Glaubenspflicht des Geschöpfes gegenüber dem Schöpfer, stellt den Glauben in willkürliches menschliches Belieben, macht somit die Geltung der göttlichen Wahrheit im Gebiete des Geistes von der menschlichen Anerkennung abhängig und beschönigt geradezu die Sünde des Unglaubens. Nicht minder hebt sie allen verdienstlichen Glauben schlechthin auf, weil sie gerade das aus ihm ausschließt, was seinen religiösen Werth und seine übernatürliche Verdienstlichkeit ausmacht, nämlich die ganze und freudige Hingebung unsrer Seele an Gottes Wort, oder die vorbehaltlose freie Unterwerfung

unsers Verstandes und Willens unter Gottes unendliche Weisheit und heiligen Willen. Darin liegt aber aller Werth des religiösen Glaubens. Indem nämlich unser Geist vor Gott in gläubiger Demuth sich beugt und gänzlich sich Gott unterwirft, wird Gott als der Allerhöchste in seiner unendlichen Erhabenheit und anbetungswürdigen Majestät anerkannt, bekannt und verherrlicht; wird der Glaubensakt ein demuthsvoller Huldigungsakt, ein Opferakt des menschlichen Geistes vor Gott, seinem Schöpfer und Herrn, zu einem Akte der Verehrung und Anbetung.

Aber dieser Grundsatz entzieht dem religiösen Glauben nicht nur alle Verdienstlichkeit, er macht ihn überhaupt unmöglich. Denn im letzten Grund ist ja jede religiöse Wahrheit unbegreiflich und geheimnißvoll. Oder wer ergründet das Geheimniß der Dreieinigkeit, dieses Grundgeheimniß des Christenthums? Wer erforscht die Menschwerdung des Sohnes Gottes? Wer begreift das Erlösungswerk? Wer die Gegenwart des Herrn im hochheiligen Sakramente des Altares? Wer die Wirksamkeit der übrigen heiligen Sakramente? Wer alle übrigen Glaubenslehren des Christenthums? Das sind Geheimnisse, die keines Sterblichen Verstand je vollständig begriffen hat, noch zu begreifen vermag. Wenn aber Jemand alle diese Geheimnisse, eben weil sie Geheimnisse sind, aus dem Gebiete des Glaubens ausschließen wollte, was bliebe ihm vom Christenthume noch übrig? Alles, was das Wesen der christlichen Religion bildet, hätte er verworfen; er wäre ein Ungläubiger geworden. Der angeführte Grundsatz ist daher durch und durch unchristlich, irreligiös und gottlos und führt Jeden, der ihn befolgt, unfehlbar dem Unglauben und in letzter Consequenz dem Atheismus in die Arme.

Ueberdieß ist derselbe auch wie ein Frevel an Gott, so an seiner positiven Offenbarung, sowie an der Kirche und ihrer Unfehlbarkeit. Denn er spricht der Kirche die göttliche Gründung und Leitung und sofort die Unfehlbarkeit ab, die doch auf das Wort und den Willen Jesu Christi und auf den steten Beistand des heiligen Geistes gegründet, durch die Heiligkeit zahlloser Glieder, die ja im Lichte der göttlichen Wahrheit vor der Welt glänzen, bewährt, und durch die stete Wunderkraft, die ihr innewohnt, fortwährend göttlich manifestirt und bestätigt ist. Er leugnet auch die göttliche Offenbarung als ein histo-

risch beglaubigtes göttliches Faktum, weil, wenn er sie als eine die ganze Menschengeschichte umfassende und durchdringende Gottesthat anerkennen und annehmen würde, er auch den ganzen Inhalt derselben im Glauben aufnehmen müßte. Er negirt somit von vorneherein die reale Existenz positiv geoffenbarter Wahrheiten und erkennt ihnen nur soviel Realität und Wirklichkeit zu, als sie im Lichte seiner Vernunft, im schwachen Scheine seiner Erkenntniß etwa noch behauptet haben. Die Wahrheit wird ihm nicht offenbar durch Gott, sondern durch seine eigene Vernunft; er glaubt also nicht an die Wahrheit, weil sie von Gott stammt, sondern weil sie ein Ergebniß seiner Erkenntniß ist; er glaubt also nicht an die Wahrhaftigkeit Gottes und die Unfehlbarkeit der Kirche, sondern an die Untrüglichkeit seiner eigenen Vernunft. Und das ist gewiß irreligiös, ungläubig, gottlos.

Doch gewiß! Dieser Grundsatz ist zu absurd und verkehrt, als daß ein vernünftig denkender Mensch dadurch in seinem religiösen Glauben wankend oder irre gemacht werden könnte. Denn er widerspricht nicht nur allen Anforderungen der Religion, sondern geradezu auch der gesunden Vernunft und aller natürlichen Erfahrung. Wer ihn befolgen wollte, der müßte dem vollendeten Skepticismus auch in den natürlichen Dingen huldigen, mit den Ansichten und Urtheilen aller vernünftigen Menschen in Widerspruch gerathen und zuletzt sein eigenes Dasein und Leben bezweifeln und verneinen. Denn wer begreift das Wesen der Natur, oder den innern Grund seines eigenen Seins, des leiblichen und geistigen Lebens? Was ist überhaupt das Leben? Was ist die Lebenskraft, die in der Pflanze durch Wachsthum, durch Empfindung und selbstständige Bewegung im Thiere, durch vernünftiges Denken und freies Wollen im Menschen sich offenbart? Wohin entflieht das Leben im Tode? Wie kommt es, daß die Pflanze, das Thier und der Mensch zur Erhaltung des Lebens der Nahrung, des Schlafes und der Ruhe bedürfen? Was ist der Schlaf? Warum hören wir schlafend nicht, obgleich die Ohren offen sind? Was ist die Luft, die wir athmen, das Wasser, das wir trinken, das Licht, das uns umfließt, die Wärme, das Feuer, nichts zu sagen vom Magnetismus und von der Elektricität und ihren Erscheinungen? Ich weiß wohl, daß man auf diese Fragen Antworten gibt; aber sie enthüllen keineswegs das Geheimnißvolle! Wahrlich, die ganze große

Schöpfung ist ein Räthsel, und großes Geheimniß! Wo ist der Naturforscher, der nur eines dieser zahllosen Räthsel, die ihm die Natur vorlegt, jemals vollständig gelöst hat? Und doch zweifelt Niemand an der Existenz der Welt und an seinem leiblichen und geistigen Leben? Es fällt Niemanden ein, das Dasein von Luft, Licht und Wärme in Abrede zu stellen und zu leugnen! Man glaubt also daran, obwohl man sie nicht begreift; und dieser Glaube ist so natürlich und vernunftgemäß, daß derjenige für einen Thoren angesehen würde, der denselben verweigern wollte, obgleich er nur nach seinem Grundsatze handelte, nichts für wahr und wirklich anzuerkennen, dessen Entstehungsgrund und Daseinsweise er nicht begreifen kann.

Die ganze Schöpfung erklärt sich mithin gegen den erwähnten Grundsatz, verurtheilt und verwirft ihn als Unsinn und Thorheit. Wenn dem aber so ist, wenn dieser Satz schon auf dem natürlichen Gebiete als durchaus unstatthaft und irrthümlich sich erweist, wie soll er in dem übernatürlichen Gebiete der Religion und göttlichen Offenbarung Geltung haben und zur Anwendung kommen dürfen? Wenn der Mensch ganz unwillkürlich ein Gläubiger der Natur und ihrer Geheimnisse wird, wenn diesen natürlichen Glauben die menschliche Vernunft so gebieterisch fordert, daß Unglaube hier gleich Unvernunft und Thorheit ist, wie soll sich die nämliche Vernunft gegen den Glauben an Gott und die Geheimnisse seiner Wahrheit und Gnade erklären? Warum soll sie gerade diese begreifen wollen, da sie jene nicht begreift? Sollte man nicht vielmehr erwarten, daß auch hier der religiöse Glaube als eine so gebieterische und unabweisbare Forderung sich geltend machte, daß Unglaube ein Zeichen geistiger Verblendung, eine Thorheit ist, wie dieß auch der Psalmist andeutet, wenn er erklärt: „der Thor spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott!“ [1]) In der That sind die Gedanken und Wünsche der Menschen gar wunderlich! „Kaum fassen wir das, was auf Erden ist, und was uns vor den Augen liegt, finden wir mit Mühe; wer wird dann erforschen, was im Himmel ist?“ [2]) Du begreifst die sichtbaren Dinge nicht, und den Unsichtbaren, der mit dem Hauche seines Mundes Alles ge-

---

[1]) Ps. 13, 1.
[2]) Weish. 9, 16.

schaffen hat, willst du begreifen? Du vermagst die sichtbare, körperliche Welt nicht zu erfassen und willst die unsichtbare, geistige Welt und was sie enthält durchschauen und ergründen? Du begreifst nicht das kleinste Blümlein, das am Wege kaum aufgeblüht, von deinem Fuße zertreten ward, nicht ein Sandkörnlein, das die Welle des Flusses dahinführt, und den unendlichen, in einem unzugänglichen Lichte wohnenden, ewigen Gott und seine Offenbarung willst du begreifen, der du nur wie ein Sonnenstäubchen vor seiner unermeßlichen Größe verschwindest? Fürwahr! es ist Thorheit, Gott und seine Offenbarung begreif.n zu wollen.

3.

Die sichtbare, körperliche Natur hat demnach unergründliche, unerforschliche Geheimnisse, das ist, Thatsachen und Wahrheiten, die an sich Wirklichkeit und Gewißheit haben, aber in ihrem tiefsten Grunde und innersten Wesen der menschlichen Erkenntniß nicht ganz erreichbar, nicht völlig erkennbar sind. Die unsichtbare, geistige Welt, über die uns die göttliche Offenbarung und Religion Kunde ertheilt, hat ebenfalls solche. Ja, diese muß noch viel mehrere und tiefere in sich enthalten, als jene, da ja Gott, der in einem unzugänglichen Lichte wohnt, da die Geisterwelt, wohin noch kein Auge geblickt hat, da das geistige, übernatürliche Leben des Menschen und seine ewige Bestimmung in ihr als Gegenstände der Erkenntniß sich uns darstellen? Wenn es nun nicht unvernünftig ist, die Geheimnisse der Natur als wirkliche Thatsachen hinzunehmen, vielmehr die Anerkennung derselben von der Vernunft gebieterisch mit unabweisbarer Nothwendigkeit geboten wird: warum soll nicht auch der religiöse Glaube an die Geheimnisse der göttlichen Offenbarung ebenso ein dringendes Gebot, eine unabweisbare Forderung derselben Vernunft sein, um so mehr, da dort nur die Wahrnehmung der Sinne, die doch so täuschend und trügerisch ist, dir für die Wirklichkeit der Thatsache bürgt, hier aber die unfehlbare Auktorität Gottes und seiner Kirche für die Wahrheit dir sichere Bürgschaft leistet?

O daß wir es einsehen möchten, wie hienieden unsere Erkenntniß noch mangelhaft und unvollkommen, selbst das natürliche Wissen im

letzten Grunde vielmehr Glauben als klares Erkennen ist. Wahrlich, wir wandeln nicht im Schauen und klaren Erkennen, sondern im Glauben. Es ist hienieden unsere Aufgabe, an die Geheimnisse zu glauben, jenseits werden wir in die Geheimnisse schauen. Das Schauen der Geheimnisse ist die Belohnung für das Glauben der Geheimnisse, so daß, wenn wir hier nicht wandeln im Glauben, wir dort, wie der heilige Augustin bemerkt, nicht werden gelangen zum Schauen. Das Glauben muß somit als Verdienst vorausgehen, dann wird das Schauen als Lohn folgen, so zwar, daß wir Alles, was wir jetzt bekennen in demüthigem Glauben, einst erkennen in seligem Schauen. Dort, wo diese dunkle Erdenhülle des Leibes dahin oder verklärt sein wird, wo wir Gott selbst von Angesicht zu Angesicht in seiner Herrlichkeit sehen werden, wird auch die geheimnißvolle Hülle von allen Dingen hinweggenommen sein, und es wird dasjenige, was wir jetzt nur wie im Spiegel und Bilde erkennen, oder nur im Lichte des Glaubens erschauen, selbst unserm körperlichen, noch reiner und voller aber unserm geistigen Auge sich offenbaren und darstellen und der steten Betrachtung in klarer Erkenntniß eine unversiegliche Quelle seliger Wonne und Bewunderung und freudigen Entzückens sein!

Das Geheimnißvolle also, das der christlichen Offenbarung und Religion eigen ist, kann und darf kein Grund sein, daß wir uns ihrem göttlichen Strahle ungläubig entziehen und verschließen, soll uns vielmehr bestimmen, sie mit aller Liebe und Kraft der Seele zu umfassen und in lebendigem Glauben zu bewahren. Denn gerade in ihren Geheimnissen erweist sie sich als die wahre und göttliche Religion, weil ja Gott und der menschliche Geist und deren gegenseitige Verbindung durch das Band der Religion an sich schon immerhin ein großes Geheimniß ist. Diese Geheimnisse der christlichen Religion sollen uns daher mit Freude erfüllen; denn je geheimnißvoller sie ist, desto göttlicher, desto beseligender; je größer das Opfer ist, das wir bringen, indem wir die Geheimnisse im Glauben anerkennen und mit Ehrfurcht und Liebe betrachten, desto herrlicher ist auch der Lohn des Glaubens; denn je unergründlicher und inhaltsreicher sie jetzt als Objekte des Glaubens vor unserm Geiste stehen, desto unergründlicher und unerschöpflicher wird ihnen einst im Schauen

der Strom seliger Wonne entquellen. Und diese Freude, die jenseits im vollen Maße aus ihnen sich ergießen wird, geht jetzt schon, weil die Religion eben die Verbindung des Ewigen und Zeitlichen, Gottes und des Menschen ist, in alle Menschenherzen, die in lebendigem Glauben ihnen sich öffnen, um sie zu erfüllen mit froher Hoffnung, freudiger Zuversicht, seliger Erwartung, himmlischem Troste, heiligem Frieden, mit unnennbarer Wonne! In der That, schon in diesem Leben sind sie reiche Quellen der Freude und des Trostes, was der Mensch um so mehr an sich selber erfährt, je tiefer er sich in dieselben versenkt, je inniger er an sie sich hingibt!

Der Glaube ist demnach in jeder Beziehung die Grundlage der Religion und alles religiösen Sinnes und Lebens und die Vorbedingung des ewigen Heiles. Er ist das Mittel, die göttliche Wahrheit und Gnade in uns aufzunehmen und das Werk unsrer Heiligung und Beseligung zu vollbringen. „Gottes Gerechtigkeit," sagt daher der Weltapostel, „kommt durch den Glauben an Jesum Christum in Alle und über Alle, die an ihn glauben." [1]) Um den Glauben und um Vermehrung desselben sollen wir deßhalb oft und oft zu Gott bitten; denn er ist eine Gnade Gottes. Haben wir aber dieses Gnadengut erlangt, dann sollen wir ihn als unser kostbarstes Kleinod, als unser heiligstes Gottesgeschenk treu behüten und bewahren.

Kehre darum, mein christlicher Freund, oft in dein Inneres ein und erforsche dich, wie es um deinen Glauben bestellt ist. Auf den Glauben kommt Alles an. „Ohne den Glauben ist es nicht möglich Gott zu gefallen; denn wer zu Gott gelangen will, der muß glauben." [2]) Glücklich bist du zu preisen, wenn du in deinem Herzen einen lebendigen Glauben trägst! Du trägst Gott in deinem Herzen! Findest du aber keinen religiösen Sinn, keine freudige Unterwerfung und Hingebung an die Lehre der unfehlbaren Kirche, keinen kindlichen und in Werken der Liebe wirksamen Glauben, dann steht es um dich und dein Heil sehr schlimm! Dein Seelengrund ist dann für alle Gnaden Gottes unempfänglich. Auch dir gilt das Wort des Herrn: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden!" Das beherzige wohl! Höre und befolge daher den Ruf des Vorläu-

---

[1]) Röm. 3, 22.
[2]) Hebr. 11, 6.

fers des Erlösers: „Die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet eben seine Pfade! Jedes Thal soll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel soll abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, und was rauh ist, soll ebener Weg werden.“ [1]) Dieser Ruf gilt dir! Im Glauben sollst du deinem Heiland den ebenen Weg zu deinem Herzen bereiten. Trage also ab die Hügel und Berge des hochmüthigen Verneinens, des weltklugen Vernünftelns und Raisonnirens, des vorwitzigen Kritisirens in Glaubenssachen und gehe in deinen Gedanken den ebenen und geraden Weg des einfachen, schlichten und offenen Glaubens. Die hohen Felsenzinnen bescheint die Sonne vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend, viel länger als die niedern Thäler, und doch deckt sie ewiger Schnee. In ein stolzes, weltkluges Herz dringt das wonnereiche Licht der göttlichen Wahrheit und die liebliche Wärme der frommen Liebe nicht ein; es bleibt ein Felsengrund, auf dem das Samenkorn des göttlichen Wortes keine Wurzel fassen und keine Früchte tragen kann. Fülle dann auch aus die Thäler des schwachen, schwankenden, kleinmüthigen und zweifelhaften Glaubens, der da sagt: Es kann so sein, es kann aber nicht so sein; etwas Gewisses wissen wir nicht. Da mußt du dich in deinem Geiste und Gemüthe aufraffen und erheben, dir zurufen: Es ist so! Gott hat es geoffenbart! Die Kirche lehrt es! Es kann nicht anders sein! Mit dem heiligen Augustin mußt du sprechen: „Ich würde eher zweifeln, ob ich lebe, als daran, daß dieß wahr sei, was ich als Wort Gottes vernommen habe. Ich glaube auch Dasjenige, was ich nicht begreife, weil mein Glaube, wenn er sich nur auf das beschränkt, was ich begreife, kein übernatürlicher und verdienstlicher Glaube ist.“ [2])

Meide endlich, gläubiger und frommer Betrachtung dich weihend, die krummen Wege unnützer Grübeleien und setze jeder versteckten Verachtung und Bespöttlung, jeder offenen Bestreitung und Herabsetzung der christlichen Glaubenslehren den einfach kirchlichen, aber entschiedenen Glauben, das offene und muthvolle Bekenntniß, das entschlossene und kräftige Wort der geoffenbarten Wahrheit entgegen. Wenn so dein Sinn und Gemüth beschaffen ist, dann hast du einen lebendigen Glau-

---

[1]) Luk. 3, 4—6.

[2]) Confess. lib. 7. c. 10. Serm de Trin.

ben, dann ist dem Heiland der Weg zu deinem Herzen bereitet. Er wird zu dir kommen und deine Seele mit Licht, Gnade, Freude, Frieden vom Himmel erfüllen, daß du entzückt ausrufst: „Ja, selig, die nicht gesehen und dennoch geglaubt haben!" „Denn das spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige Israels. Ich, der Herr dein Gott, lehre dich, was nütze ist, und leite dich auf dem Wege, den du wandeln sollst. O daß du in Acht nähmest meine Gebote, dann würde dein Friede, wie ein Strom und deine Gerechtigkeit, wie die Abgründe des Meeres."[1]) O Herr! wie herrlich ist dein Wort, wie groß der Reichthum deiner Güte! O lehre mich, und leite mich auf dem rechten Wege; denn ich wandle im Finstern und habe kein Licht, als dich! Aber auf dich, o mein Herr, vertraue ich, und an dein Wort glaube ich. Himmel und Erde werden vergehen, aber deine Worte werden nicht vergehen! Wer an dich glaubt, hat das ewige Leben! Herr, ich glaube! Amen.

---

[1]) Js. 48, 18.

VI.

Die verschiedenen Formen der göttlichen Offenbarung und deren Gegensätze.

„Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr liebten als das Licht: denn ihre Werke waren böse."

Joh. 3, 19.

Eingang.

Die christliche Religion ist göttliches Licht, göttlicher Friede, göttliches Leben. Licht durch ihre Wahrheit, Friede durch ihre versöhnende, sündentilgende Kraft, Leben durch ihre heiligmachende Gnade. Ein Herz, das in lebendigem Glauben sich ihr erschließt, findet demnach in ihr übernatürliche Erleuchtung, wirkliche Versöhnung mit Gott, bleibende Lebensfreude in Gott. Der wahre Christ fühlt sich dem Zweifel und der Ungewißheit über sich, über Gott und die Ewigkeit enthoben, von dem Schuldbewußtsein vor Gott befreit und sieht sich in das Licht, in den Frieden und die Freiheit der Kinder Gottes versetzt. Er gleicht somit dem müden Wanderer, der nach einer harten Wanderung an einem schwülen Sommertage endlich an einer Quelle angelangt ist, dort im kühlen Schatten eines schönen Fruchtbaumes ausruht und mit eilender Hand den frischen, erquickenden Labetrunk dem trocknen Munde zuführt, dann, selig erquickt, den blauen Himmel betrachtet, der aus dem Grunde der Quelle ihm freundlich grüßend entgegenwinkt. So erquickt sich die gläubig fromme Seele in dieser Zeit der beschwerlichen Lebenswanderung in dem heitern Frieden der Religion an den Heils- und Gnadenquellen der Erlösung und blickt zugleich, freudiger Hoffnung voll, in beseligender Betrachtung in die Herrlichkeit des himmli-

schen Jenseits hinüber, das in der Religion im Diesseits als auf seinem Grunde sich spiegelt.

Ganz anders wird dieß freilich bei demjenigen sein, der in sich verschlossen die religiöse Wahrheit durch Unglauben und Unbußfertigkeit zurückweist und von sich stößt. In ihn wird das Licht, die Gnade und das Leben aus Gott nicht nur nicht eindringen und in heiligenden, beseligenden Wirkungen sich entfalten und ausbreiten können; sondern es wird in einem Solchen die Finsterniß der Irreligion nur um so dichter, das Schuldbewußtsein nur um so quälender, die innere Zerrüttung nur um so folternder sein. Denn was die Religion an Licht, Segen und Gnade von Gott mit in die Seele bringt, wo sie im freudigen Glauben Eingang und Aufnahme findet, das wird da, wo sie in Unglauben und Unbußfertigkeit verkannt und zurückgewiesen wird, geistige Blindheit und Gottentfremdung und in höchster Steigerung Fluch und Verderben für den Menschen zur Folge haben. Christus ist Solchen nicht zur Erleuchtung und zur Auferstehung, sondern zum Falle und zum Untergange.[1])

Man möchte freilich meinen, daß alle Menschen die göttliche Wahrheit und Gnade, den seligen Frieden hienieden und die himmlische Freude im Jenseits mit heiliger Freude und Begierde annehmen und mit stetem Danke gegen Gott auch bewahren würden; daß es keineswegs nöthig gewesen wäre, auch strenge Bestrafung drohend in Aussicht zu stellen für den Fall, daß der Mensch die Gnaden der göttlichen Religion zurückweisen würde; denn es handelt sich ja einzig um des Menschen eigenes Glück und Heil, und Niemand kann vernünftiger Weise wohl so sehr ein Feind seiner selbst sein wollen, daß er sein zeitliches und ewiges Unglück lieber wollte, als sein Glück. Die Eigenliebe und der Eigennutz des Menschen, die doch sonst so vielfach sein Thun und Lassen bestimmen, möchte man meinen, würde auch in dieser Beziehung seine Handlungsweise und seine Lebensthätigkeit leiten und regieren. Gott that aber auch dieses noch. Er verhieß ewige Glückseligkeit dem Gläubigen und drohte ewige Pein dem Ungläubigen. „Wer glaubt, der wird selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“[2]) So viel lag also Gott an dem Wohle des

---

[1]) Luk. 2, 34.

[2]) Joh 3; Mark. 16, 16.

Menschen, daß er ihn durch unaussprechliche Belohnung, die er ihm verhieß, und durch unermeßliche Strafe, die er ihm androhte, zur Annahme der geoffenbarten Wahrheit und damit des ewig glückseligen Lebens bestimmen wollte!

Aber wie wenig die Menschen dessenungeachtet dem göttlichen Willen entgegenkommen, das deutet der Evangelist mit den Worten an: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr liebten als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Das Licht leuchtete in der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen."[1]) In der That weist die Geschichte die traurige Thatsache fast auf allen ihren Blättern und bei allen Völkern auf, daß die Menschen in unbegreiflicher Verblendung, anstatt das in der Religion von Gott ihnen dargebotene Heil im Glauben freudig zu ergreifen und dankbar festzuhalten, im Unglauben und Ungehorsam wieder dahingeben, ja daß sie die göttliche Offenbarung gänzlich verwerfen, und an deren Statt die Unwahrheit und die Lüge hinnehmen und gläubig umfassen.

Werfen wir, um dieses klarer zu erkennen, einen Blick in die Geschichte der göttlichen Offenbarung und in das religiöse Leben der Menschen und sehen wir, wie Gott den Menschen sich in verschiedener Weise geoffenbart, wie die Menschen sich gegen die göttlichen Wahrheiten verhalten haben: so finden wir, daß stets der Widerspruch von Seite des Menschen dem göttlichen Worte und der Irrthum der geoffenbarten Wahrheit sich entgegengestellt habe, und daß die Menschen dem Irrthum lieber geglaubt haben, als der Wahrheit.

Die verschiedenen Formen der göttlichen Offenbarung und des menschlichen Widerspruchs gegen dieselbe bilden demnach den interessanten Gegenstand, der unsere Aufmerksamkeit in diesem Vortrage beschäftigen möge.

Bitten wir Gott um Erleuchtung, daß wir in seinem Lichte die Wahrheit erkennen und in seiner Gnade die Kraft gewinnen, ihr im

---

[1]) Joh. 1, 5; 3, 19.

Glauben und Leben stets Zeugniß zu geben! Die Gnade des Herrn sei mit uns!

Abhandlung.

1.

Um den ersten Widerspruch gegen die göttliche Offenbarung aufzufinden, müßten wir über die Geschichte der Menschheit hinausgehen zu jenem unseligen Geiste, der ursprünglich in strahlendem Lichte auf den Höhen der unsichtbaren Welt stehend, die Lüge aus sich erzeugt, der geoffenbarten Wahrheit ungläubig widersprochen und dem geoffenbarten Willen Gottes in Ungehorsam widerstanden, dafür aber auch allererst den Lohn für die Lüge und für den Abfall von Gott mit seinem entsetzlichen Sturze in den Abgrund der ewigen Finsterniß davongetragen hat. Sehen wir aber davon ab und blicken wir auf die Menschen allein, so zeigt sich auch auf Seite des Menschen schon im Paradiese derselbe Widerspruch gegen Gott und seine Offenbarung, allerdings vermittelt durch eben jenen abtrünnigen Geist der Lüge von Anbeginn an. Kaum hatte nämlich der Mensch angefangen, das selige Glück des paradisischen Lebens, das Gottes Liebe ihm bereitet hatte, zu genießen und kaum hatte er im Gebote den Willen Gottes kennen gelernt: tritt auch schon der gefallene Lügengeist hervor, um sein Lügenwort dem Menschen vorzusprechen und an die Stelle des Wortes Gottes zu setzen. Somit erging im Paradiese eine zweifache Offenbarung an das erste Menschenpaar: Gott offenbart sich ihm, und seine Offenbarung ist die Wahrheit; aber auch der Satan offenbarte sich ihm, und sein Wort ist Lüge. Gott zeigt ihm sein wahres Glück, dessen Beginn er bereits thatsächlich im glückseligen Zustande des paradiesischen Lebens kostet und das im gläubigen Gehorsam zum ewigen Glücke sich vollendet hätte. Hingegen verheißt ihm auch der Satan ein ungeahntes Glück; aber seine Offenbarung ist Lüge; darum auch sein in Aussicht gestelltes Glück ein erlogenes, ein grenzenloses Unglück. Es läßt uns einen tiefen Blick in das Wesen der Lüge und

in die verwerfliche Bosheit des Widerspruchs gegen Gott und sein Wort machen, indem wir vernehmen, daß dieser Widerspruch nicht ein Erzeugniß des menschlichen Sinnens und Denkens ist, sondern aus jenem Geiste und Beherrscher des Reiches der Finsterniß stammt, der ursprünglich mit tieferer Erkenntniß und mit größerer geistiger Kraft, als die menschliche Seele besitzt, geschaffen war, durch seine Sünde aber ganz der Lüge und ihrem Unwesen verfallen, durch und durch Widerspruch, Lüge und Bosheit geworden ist. Die religiöse Unwahrheit, die Lüge überhaupt und in Sachen des Glaubens und des Heils insbesondere, hat somit ihre erste Wurzel in den Tiefen des Abgrundes, in dem teuflischen Unwesen, in der satanischen Hinterlist und Bosheit des gestürzten Geistes, der einst auf den Sonnenhöhen des Himmels und im hellsten Lichte der Wahrheit gestanden, aber sein ganzes Wesen zur Bosheit und Lüge verkehrt hat. Darum nennt ihn Christus den Lügner von Anbeginn her, den Urheber und Vater der Lüge. [1]) Denn er ist es, der die Lüge erzeugt hat, und dieses sein Teufelswort, mit dem er die Geister im Himmel belogen und betrogen, auch in die Menschenwelt hereingesprochen und als fruchtbaren Keim vieler tausend anderer Lügen in die erste Menschenseele gelegt hat.

Gottes Offenbarung im Paradiese, die erste, die an den Menschen ergangen, hatte gelautet: „Von allen Bäumen des Gartens magst du essen, doch von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ [2]) Das Gebot war leicht zu erfüllen. Die göttliche Liebe hatte dem Menschen ein so leichtes Gebot gegeben, um ihm das selige Glück, das er besaß, möglichst zu sichern. Durch die Beobachtung des Gebotes sollte der Mensch Gott Gehorsam und Dank, Hingebung und Liebe bezeugen und dadurch des ewigen Glückes sich würdig erweisen. Die angedrohte Todesstrafe sollte ihn zudem in Furcht erhalten, daß er ja seine Hand nach der verbotenen Frucht nicht ausstrecke. Aber siehe, wie die Lüge in diese Welt eindringt! Es erscheint der verschmitzte Lügengeist in Gestalt einer Schlange am Baume der Er-

---

[1]) Joh. 8, 44.

[2]) 1. Mos. 2, 15.

kenntniß und gibt der Eva über die Frucht dieses Baumes und ihren Genuß, sowie über Bedeutung und Zweck des Verbotes eine andere Offenbarung, als die war, die Gott gegeben, um unglücklich zu machen den bis dahin so glücklichen Menschen. Wie geht er dieß an? Ganz manierlich und unschuldig! Er beginnt eine Unterredung mit Eva in Form einer Erkundigung, scheinbar aus Theilnahme für sie. Er fragt, warum sie denn nicht von allen Bäumen essen. „Warum hat Gott geboten, nicht zu essen von allen Bäumen des Gartens?" So fragt der hinterlistige Geist. Was kann unschuldiger sein, als eine solche Frage! Freilich sprach sie eine Schlange! Das mochte ein Fingerzeig für die Eva sein! Sie aber ist arglos genug, hört nur die Frage und sieht nicht auf denjenigen, der sie sprach, ist schnell bereit, die heuchlerische, verhängnißvolle Frage mit einer aufrichtigen, treuherzigen Antwort zu lohnen: „Wir essen von den Früchten der Bäume, die im Garten sind," antwortet sie; „aber von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens ist, hat Gott geboten, daß wir nicht davon essen, ihn auch nicht berühren, damit wir nicht etwa sterben." Durch dieses Wort offenbart Eva dem Lügengeiste das Wort Gottes; dadurch vernimmt er die göttliche Offenbarung, den göttlichen Willen. Dieses Wissen der Wahrheit dient ihm nur dazu, ihr die Lüge entgegenzusetzen und diese der Arglosen vorzusprechen. Das göttliche Wort und die göttliche Offenbarung, satanisch verdreht und verkehrt, wird dadurch zum teuflischen Worte und zur Offenbarung des Teufels. Teuflisch hinterlistig tastet er das Verbot Gottes nicht an; er gibt seine Offenbarung nur über sein hingeworfenes, verhängnißvolles „warum," indem er die göttliche Offenbarung verkehrt, seine Menschenmißgunst auf Gott überträgt und der göttlichen liebevollen Absicht neidvolle Selbstsucht unterstellt. „O," erwiedert der verschmitzte Geist auf die kindlich offene Rede Eva's, „keineswegs werdet ihr sterben! Gott weiß es gar wohl, daß an dem Tage, wo ihr davon esset, euch die Augen aufgehen werden, und ihr sein werdet, wie Gott, das Gute und Böse erkennend." [1])

So redet der Teufel! Das verneinte Wort Gottes mit einer positiven Lüge versetzt ist das teuflische Lügenwort. „Ihr werdet nicht sterben, ihr werdet Gott gleich sein!" Das ist die erste Lüge im Reiche

[1]) 1. Mos. 3.

der sichtbaren Schöpfung, das erste Wort zur Anbahnung des Unglaubens, der erste Widerspruch gegen Gottes Wort, die erste Irrlehre, die erste Ketzerei. Der Satan hatte den Irrlehrer gemacht, der Mensch hatte ihm zugehört und Beifall gegeben. Gott hatte gesagt: „Esset nicht davon; sobald ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben." Väterlich liebreich hatte Gott gewarnt und auf die Folgen des Ungehorsams aufmerksam gemacht. Der Satan spricht: „Esset davon, ihr werdet wie Gott sein! Gott will euer Glück nicht; damit ihr ihm nicht gleich werdet, hat er euch diese Frucht zu essen verboten. Ich zeige euch euer wirkliches, ungeahntes Glück!" Welche Sprache! Welcher Hohn Gottes! Welche Gotteslästerung! Wird Eva vor dieser Sprache nicht schaudernd zurückbeben und vor diesem gottlos frechen Höllengeiste mit Entsetzen entfliehen? Man möchte es erwarten, Aber wenn die Lüge in ihrem ersten Auftreten nicht sogleich zurückgewiesen wird, bannt und bezaubert sie die menschliche Erkenntniß. So erging es der Eva. Mit seiner furchtbaren Lüge hatte der Teufel einen höllischen Flammenstrahl in ihre Seele geworfen. Sie versäumt es, ihn urplötzlich auszulöschen; sofort tritt die Lüge in der Erkenntniß der Eva wirksam auf. In dem Höllenscheine dieser ersten Lüge, der damit in ihr aufgegangen, sieht sie jetzt das Gebot, sich selbst und Gott in einem falschen Lichte, gleichsam Alles verkehrt. Innerlich von der Lüge irregeführt, befangen und bethört, äußerlich in ihrem Augenlichte von dem Reize bezaubert und geblendet, denkt sie nicht mehr an Gott, noch an sein Gebot und seine Drohung, nicht mehr an ihr eigenes paradiesisches Glück; sie glaubt dem Satan mehr als Gott und bricht die verbotene Frucht ab und genießt sie; und sie gibt auch ihrem Manne und er genießt sie auch: und die erste Sünde ist vollbracht. Die Lüge triumphirt zum erstenmale über die Wahrheit, der unreine Geist über den heiligen Geist, der Teufel über Gott und den Menschen! — Aber siehe! kaum hatten sie die verbotene Frucht genossen, gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten, daß sie nackt, daß sie schändlich betrogen seien.[1]) Furcht und Angst befällt sie. Statt glücklich, sind sie maßlos unglücklich, statt Gott gleich, sind sie dem Satan ähnlich und dienstbar geworden.

---

[1]) 1. Mos. 1, 7.

Das ist die Geschichte der ersten Lüge, die erste Verführungsgeschichte des Menschen. Unschuldig hat sie begonnen, zu einem unheilvollen Schlusse hat sie der Verführer fortgeführt. Sie ist ein Meisterstück satanischer Hinterlist und Bosheit, dem jede andere Lüge, jede andere Verführung, durch die ein Mensch um seinen heiligen Glauben, um seine unversehrte Unschuld betrogen wird, mehr oder minder nachgemacht und ähnlich ist.

Der erste Widerspruch gegen Gott im Reiche der sichtbaren Welt hat demnach seinen Ursprung aus dem Satan genommen; der erste Mensch hat ihn in sich und sein Wesen aufgenommen und als Mitgift des Satans seinen Nachkommen hinterlassen. Daher sehen wir diesen Widerspruch und Gegensatz gegen die Offenbarung Gottes, den die Schlange im Paradiese ins Dasein gesetzt, der Mensch begierig aufgegriffen hat, als Offenbarung des Teufels durch die ganze Geschichte der Menschheit sich fortsetzen. Es ist immer derselbe verschmitzte Lügengeist, der in dieser oder jener Gestalt predigt, und der bethörte Mensch, der ihm beifällig zuhört; und es ist immer dieselbe alte Teufelslehre, die Lüge, welcher der Mensch, Gott den Glauben versagend, gläubig Beifall schenkt und damit ein Ungläubiger gegen Gott und ein Gläubiger des Satans wird.

Man darf nämlich nicht meinen, daß derjenige, der die göttliche Offenbarung gar nicht, oder nicht so glaubt, wie sie gegeben ist, gar nichts glaube. Er glaubt, nur nicht Gott und seinem Worte, sondern dem Lügengeiste und der Lüge. Es gibt darum keinen eigentlichen Unglauben, sondern nur einen falschen Glauben, einen Irrglauben. Ein jeder Mensch glaubt. Glaubt er Gott und der Wahrheit nicht, so glaubt er der Lüge. Der Unglaube ist daher nicht bloß Verneinung und Verwerfung der Wahrheit, sondern auch Annahme und Behauptung des Irrthums, der Lüge. Es hält, um ein Beispiel anzuführen, Einer dafür, daß es einen ewigen Verdammungsort, eine Hölle, nicht gebe; so ist für ihn das Nichtdasein eines solchen jenseitigen Strafortes eine feste Behauptung und sichere Annahme. Ist nun die Existenz der Hölle Offenbarung Gottes, wiederholt ausgesprochene Lehre Jesu und seiner Apostel und bestimmte Lehre der Kirche, so ist die Nichtexistenz eine Unwahrheit und deren Annahme und Behauptung ein falscher Glaube, ein Irrglaube. Ungläubig schlechthin kann der Mensch nicht sein; dieß läßt seine dießseitige Stellung

zwischen dem Reiche der Wahrheit und der Lüge, des Lichtes und der Finsterniß, nicht zu. Er wird demnach entweder ein Gläubiger Gottes, oder ein Gläubiger des Teufels sein. In diesem Sinne spricht der Heiland: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." [1]) Denn wird die Wahrheit, statt daß sie in ihrer ganzen Lebendigkeit und Kraft durch den Glauben in die menschliche Erkenntniß aufgenommen dort zur Geltung und Wirksamkeit kommt, ungeglaubt abgestoßen und abgewehrt: so tritt sofort die Einwirkung des Irrthums mit seinen verfinsternden und verhärtenden Wirkungen auf nach Anordnung Gottes, der da will, daß da, wo die Wahrheit hartnäckig abgewiesen und abgewehrt wird, des Irrthums und der Lüge Macht walte, Geist und Gemüth des Menschen einnehme und beherrsche. [2])

Daher kommt es, daß der Mensch, wenn er an den wahren Gott nicht mehr glaubt, an einen falschen sich hingibt, ja sich selbst solche macht und diese, obwohl er weiß, daß sie Gebilde seiner Hand sind, dennoch für seine Götter hält; daher kommt es, daß, wenn einmal der wahre Gott im Irrwahne und Unglauben untergegangen ist, dieser verkehrte Glaube die Vielgötterei heraufbeschwört und jetzt hundert Göttern freudig bietet, Glaube und Verehrung, was er ehedem dem einen, wahren Gott stolz versagt hat. Schon Cicero spricht dieß aus, indem er bemerkt: „die Menschen wollen lieber falsche Götter haben, als gar keinen Gott." [3]) Er will damit sagen, daß der Mensch durchaus nicht gänzlich glaubenslos und religionslos sein könne; besitze er im wahren Glauben die Wahrheit nicht, so umfasse er im falschen die Lüge. Ist aber Gott die Quelle aller Wahrheit, so ist die gläubige Annahme der Wahrheit Theilnahme an göttlicher Wahrheit, Gemeinschaft und Verbindung mit Gott; ist der Satan ein Lügengeist, der Urheber und Vater der Lüge, so glaubt derjenige, welcher Gott nicht glaubt, an Satans Lügenlehre und gehört somit zu seinen Gläubigen, zu seinem Reiche. Wirklich spricht der Herr zu den Juden das furchtbare Wort: „Ihr seid Kinder des Teufels.

---

[1]) Matth. 6, 24.
[2]) 2. Mos. 7, 3. 13.
[3]) De leg. I. 8.

Ihr habt den Teufel zum Vater und wollt die Begierden eures Vaters erfüllen." [1])

O Christ, du bist in der heiligen Taufe ein Kind Gottes geworden! Spricht etwa auch zu dir, indem du ein Feind Gottes und seiner Kirche geworden, der Herr: „Du bist nun ein Kind des Teufels; der Teufel ist dein Vater?" Das satanische Reich, in dem die Lüge und die Sünde herrschen, ist ein Reich der geistigen Finsterniß und der Knechtschaft, während hingegen das Reich Gottes und seiner Offenbarungen ein Reich des göttlichen Lichtes, göttlicher Gnade und göttlichen Friedens ist. Hast du etwa das Lichtreich verlassen und in die Finsterniß dich begeben, damit deine Sündenwerke nicht offenbar werden? Nennst du etwa Gottes und der Kirche Wort Finsterniß und Aberglauben, das Wort des Lügenfürsten aber Licht, Freiheit und Aufklärung? O nimm zu Herzen das Wort der Schrift: „Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr liebten als das Licht; denn ihre Werke waren böse."

So urtheilt der gotterleuchtete Evangelist Johannes über die Menschen und ihr Verhalten Gott und seiner Offenbarung gegenüber. Sein Urtheil sehen wir schon im Paradiese bestätigt, aber auch durch die ganze Geschichte der Menschheit hindurch sich bewahrheiten. Nur mit tiefem Schmerzgefühle kann man daher in die Geschichte der Offenbarung Gottes an die Menschheit blicken; denn immer und überall sehen wir neben der Offenbarung Gottes, die Offenbarung des Lügengeistes, neben der Wahrheit und dem Lichte, die Lüge und die Finsterniß und neben dem Glauben den Unglauben. Mochte Gott in welcher Form und Weise nur immer den Menschen sich offenbaren, sogleich ist jederzeit der Lügengeist bereit, um den Menschen von Gott abzukehren und an sich zu ziehen, und vielfach glaubt der arme Betrogene der Lüge lieber, als der Wahrheit!

2.

Betrachten wir, um diß klar einzusehen, die göttliche Offenbarung nach den verschiedenen Formen, unter denen sie gegeben ward,

[1]) Joh. 8, 44.

und erforschen wir der Menschen Verhalten in diesen Beziehungen, so können wir füglich drei Offenbarungsformen unterscheiden und diesem entsprechend auch drei Formen des Unglaubens. Nach dem Sündenfalle im Paradiese hatte sich Gott den Menschen als vorzugsweise unsichtbarer, über den Sternen thronender Gott, als Herr des Himmels und der Erde geoffenbart. So in der Urzeit, so den Patriarchen und Propheten, so auch auf Sinai dem israelitischen Volke. In der Fülle der Zeit ist Gott Mensch geworden und hat als Gottmensch sichtbar unter den Menschen wandelnd mit menschlicher Stimme und Rede die frohe Heilsbotschaft vom Reiche Gottes den Menschen verkündigt. In der christlichen Zeit ist er unter der Brodesgestalt im Sakramente unter den Menschen in Mitte jeder christlichen Gemeinde gegenwärtig, um sie mit himmlischer Gnade zu beglücken und mit himmlischer Freude zu beseligen. Auf solche Weise hat sich Gott demnach geoffenbart erst als unsichtbarer Gott, der über der Welt und der Menschheit in himmlischer Herrlichkeit wohnt, der durch die Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt und der Menschheit sein unsichtbares Dasein und Wesen kund gibt; sodann als sichtbarer Gott, der als Mensch mit und unter den Menschen gewandelt ist in der Person Jesu Christi des Gottmenschen; endlich als unsichtbar-sichtbarer Gott, indem er im neuen Bunde, unter die Menschen erniedrigt, in Brodesgestalt beständig unter uns bleibt!

Der eine Widerspruch gegen die Offenbarung Gottes in ihrer ersten Form zeigte sich in der Urzeit in dem baldigen Ueberhandnehmen eines maßlosen sittlichen Verderbens, in dem alle wahre Gotteserkenntniß verloren gegangen, alle Gottesverehrung fast gänzlich aufgehört hatte, so daß die Vernichtung des ganzen Menschengeschlechtes, um es von seinem gänzlichen Verfalle zu retten, in der Sündenfluth geboten war. Die Sündfluth war der Armensünder Tod einer von Gott abtrünnigen, ganz in das Laster versunkenen Menschheit. Sie sollte als schreckliches Warnungszeichen in der Erinnerung der Noahiden fortleben, in derselben eine abermalige Abwendung von Gott verhüten. Zudem offenbarte sich Gott dem Noa neuerdings, schloß mit ihm und seinen Nachkommen einen Freundschaftsbund und stellte als freundlich holdes Bundeszeichen den Regenbogen über die Erde hin, um die Menschen einerseits an die Sündfluth, andrerseits an die

Pflicht kindlicher Hingebung und Liebe zu Gott zu erinnern. Aber bald vergaß das Menschengeschlecht abermals Gottes und seines Bundes und dokumentirte seinen fast allgemeinen Abfall von ihm in dem unsinnigen und Gott trotzenden Thurmbaue zu Babel, so daß durch die Völkerscheidung dem überwuchernden, fortschreitenden Verderben eine Schranke gesetzt werden mußte. Neuerdings offenbarte sich Gott den Patriarchen, dem Volke Israel auf Sinai und durch dieses Volk allen Weltreichen der alten Zeit. Das Volk Israel ward gleichsam der wandernde Sendbote des wahren Gottes, um von ihm den Nationen Kunde zu bringen und Zeugniß zu geben. Daher kommt es mit allen weltbeherrschenden Völkern damaliger Zeiten in unmittelbare Berührung. Es lebt in Aegypten, wandert zu den großen Weltmonarchien nach Assyrien und Babylonien, auch zu den Medern und Persern und erfüllt das griechische und römische Weltreich mit der Kunde von seinen göttlichen Satzungen, seinen heiligen Büchern, seinen messianischen Weissagungen und Erwartungen.

Aber was sehen wir für ein Verhalten der Menschen und Völker diesen Offenbarungen Gottes gegenüber? Das erste Gebot, das Gott auf die Tafel der Menschenherzen, dann auf Sinai in die Tafeln von Stein geschrieben, lautete: „Ich bin der Herr dein Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben; du sollst dir kein Bildniß machen; du sollst sie nicht anbeten, noch ihnen dienen; denn ich bin der Herr dein Gott!“[1]) Dagegen erhob sich nun die Lüge des Lügengeistes im gesammten Götterwesen des Heidenthums, das an die Stelle des Einen Gottes eine Unzahl von großen und kleinen Göttern gesetzt und die wahre Gottesverehrung in Abgötterei und Satansdienst verkehrt hat. Gott in seinem überweltlichen und unsichtbaren Sein und Wesen wollten und konnten sie zuletzt nicht mehr fassen; sie wollten Gottheiten, die unter ihnen wohnend in sichtbarer Form und Erscheinung, wenn auch nur im Bilde, ihren Blicken und ihrer Verehrung sich darboten. Sie wollten Götter, wie sie selbst waren; darum machten sie sich selbst solche, indem sie Geschöpfe als Götter anerkannten und Bildern von Gold und Silber, von Stein und Holz göttliche Natur und

[1]) 2. Mos. 20.

Wesenheit beilegten und göttliche Verehrung zollten. Den lebendigen Gott hatte man verworfen, sterbliche Geschöpfe und selbstgemachte Bilder hatte man an seine Stelle gesetzt. Der Widerspruch der Lüge gegen die Wahrheit war somit in zahllosen Formen und Gestalten verwirklicht. Darauf weist auch der Weltapostel hin in den Worten: „Nachdem sie Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht verherrlicht, noch ihm gedankt, sondern wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ward verfinstert; sie gaben sich für Weise aus, waren aber Thoren. Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und Bilde des vergänglichen Menschen, auch der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere. Darum überließ sie Gott den Lüsten ihres Herzens, der Unreinigkeit, so daß sie ihre eigenen Leiber an sich selbst schändeten: sie, welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten, und mehr das Geschöpf verehrten und anbeteten, als den Schöpfer, welcher gepriesen sei in Ewigkeit. Und wie *sie* die Erkenntniß Gottes verwarfen, überließ *Gott* sie dem verkehrten Sinne, zu thun, was sich nicht geziemt; sie wurden voll jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Habsucht, Schalkheit, voll Neid und Mord.“ [1]) *An die Stelle der Wahrheit haben sie die Lüge gesetzt, ja, an die Stelle des lebendigen Gottes, der gepriesen sei in Ewigkeit, das hinfällige Geschöpf und das leblose Bild, und an die Stelle der Gerechtigkeit und reinen Gottesverehrung die Ungerechtigkeit und Unlauterkeit!*

Aber siehe die Liebe und Herablassung Gottes! Weil die Menschen wollten, daß Gott mit ihnen auf Erden wandelte, weil die Heiden sich Götzen gemacht und in ihren Wohnzimmern auf dem Familienherde aufgestellt hatten, um *sie als Lebensgefährten und Hausgenossen um sich zu haben: so kam Gott wirklich zu den Menschen hernieder in Menschengestalt*, um als Mensch, als Einer, der ihnen in Allem, die Sünde ausgenommen, gleich war, bei ihnen zu sein und unter ihnen zu wohnen. Und als Mensch wies er sich vor ihnen aus als ihren Gott, der gekommen war, Alle zu suchen und selig zu machen, die verloren waren. Der Sohn Gottes nimmt also die Menschennatur an, um als sichtbarer

---

[1]) Röm. 1, 21—31.

Gottmensch sich ihnen zu offenbaren, die wahre Gotteserkenntniß und das wahre Lebensglück ihnen wieder zu bringen. Längst ist seine Ankunft von Gott selbst im Paradiese verheißen, von den Patriarchen erwartet, voraus angekündigt von den Propheten bei den Juden, selbst von den Sibyllen unter den Heiden. Als die Zeit seiner Ankunft herangenaht, alle Gesichte und Zeichen erfüllt waren, wartet Alles auf ihn, harrt Alles mit Sehnsucht seiner Erscheinung entgegen. Er kommt zur vorausbestimmten Zeit an dem Orte, der geweissagt war, in die Welt. Die Sterne am Himmel feiern seine Ankunft, Engel verkünden seine Geburt und singen ihm das Wiegenlied. Vom Morgenlande her kommen fürstliche Männer, welche die Ankunft Gottes auf Erden in den Sternen gelesen, um dem neugebornen König der Juden zu Bethlehem Anbetung und Huldigung zu leisten. Im Tempel zu Jerusalem begrüßt den Neugebornen der heilige Seher Simeon feierlich als das Heil der Völker, als die Zierde des Hauses Israel, als das Licht zur Erleuchtung der Heiden. Als zwölfjähriger Knabe gibt er daselbst den Schriftgelehrten und Gesetzeskundigen Zeichen einer höhern, göttlichen Weisheit und Wissenschaft.

Aber siehe! die Menschen kümmern sich nicht um den neugebornen Heiland der Welt, um Gott in Menschengestalt! Als man anfängt auf ihn zu achten, geschieht es in der unfreundlichsten, feindseligsten Weise. Er war in sein Eigenthum, in seine Vaterstadt Bethlehem gekommen, aber die Seinigen hatten ihn nicht aufgenommen;[1]) so kam er in einem Stalle zur Welt. Herodes strebte ihm sogar nach dem Leben und nöthigt ihn zur Flucht nach Aegypten. Dreißig Jahre alt, wird er von Johannes dem Täufer am Jordan als das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, begrüßt und als derjenige bezeichnet, der mit Feuer und mit dem heiligen Geiste tauft, sodann durch eine Stimme vom Himmel aller Welt als Sohn Gottes verkündigt. Jetzt tritt er sein öffentliches Lehramt an, verkündigt die Freudenbotschaft vom Reiche Gottes, von der Erlösung und Sündenvergebung, von der Auferstehung und dem ewigen Leben. Er erweist sich in seinen Wundern und Zeichen als Herrn der Naturwelt und der Geisterwelt, als Herrn des Lebens und des Todes, bestätigt

[1]) Joh. 1, 11.

somit die Göttlichkeit seiner Person und die Wahrheit seiner Lehre durch sein heiliges Leben, durch seine Wunder und Weissagungen.

Aber wieder dieselbe Erscheinung! Die Mehrzahl der Juden wollte die göttliche Lehre, die göttliche Gnade, die Freude des Himmels in dieser Weise nicht. Sie glaubten es nicht, daß er Gott sei, widersprachen ihm und seiner Lehre, haßten und verfolgten ihn. Sie stellen ihn als Volksaufwiegler und Gesetzesverächter vor den hohen Rath, und, obwohl er noch kurz vorher am Oelberge durch ein zweifaches Wunder seine göttliche Macht gezeigt, als er die Frage, ob er Gottes Sohn sei, mit „ja" beantwortet, zerreißt der Hohepriester sein Kleid, erklärt die Antwort für Gotteslästerung, und Alle verurtheilen ihn zum Tode. Pilatus findet keine Schuld an ihm, und überliefert ihn dennoch den Juden zur Kreuzigung! Am Kreuze erhöht, verspotten sie ihn; er aber verherrlicht seine Todesstunde und seinen Tod durch furchtbare Zeichen am Himmel und auf Erden. Vor sein Grab stellen sie eine Wache, um, wie sie meinen, den letzten und ärgsten Betrug zu verhüten; er aber steht, wie er es vorhergesagt, am dritten Tage glorreich vom Grabe auf und läßt seinen Feinden durch ihre bestellten Wächter das größte seiner Wunder, den unwiderleglichsten Beweis seiner Gottheit, seine Auferstehung verkünden. Hierauf erscheint er während vierzig Tage oftmals seinen Aposteln und Jüngern und fährt zuletzt vor ihren Augen zu seinem Vater im Himmel empor. — Und dennoch wird seine göttliche Würde geleugnet, werden seine Anhänger, wie er selbst, gehaßt und verfolgt, werden seine Apostel, die seine Gottheit aller Welt predigend verkünden und ihre Lehre abermals durch unerhörte göttliche Zeichen und glänzende zahllose Wunder bekräftigen, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land verfolgt, eingekerkert, gegeißelt und getödtet! Seine himmlische Lehre ist den Heiden eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß!

So hat der Widerspruch und der Unglaube Gott mitgespielt, als er in unendlicher Erbarmung zu den Menschen sich erniedrigt, als Mensch unter ihnen gewandelt! Hatten sie doch ehevor und selbst damals noch Gott in den Menschen verehrt und in noch viel niedern Dingen; nun aber, da Gott wirklich als Mensch unter ihnen erscheint, um sie aus der Thorheit und Sündhaftigkeit der Menschen- und Götzenanbetung zur Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes zu

erheben und aus der Schuld der Sünde, aus der Knechtschaft des Satans zur Freiheit der Kinder Gottes zu führen, da glaubt man ihm nicht, da verfolgt und verstoßt, verurtheilt und kreuzigt man ihn! Und wie man an dem Meister gethan, so hat man auch an seinen Jüngern und Schülern gethan! Aber wie der göttliche Herr und Meister seine Lehre mit seinem Tode besiegelt hatte, so thaten es auch seine Jünger und Schüler. — Dieß das Schicksal des Sohnes Gottes und seiner ersten Jünger auf Erden.

3.

Doch, o wie preis- und anbetungswürdig ist die Güte des Herrn! Ja! Himmel und Erde sind voll seiner Erbarmung! Gott läßt sich in seiner Offenbarung noch tiefer zum Menschen herab, um ihn für sich zu gewinnen, an sich zu ziehen und zu sich zu erheben. Der menschgewordene Gottessohn setzt das Sakrament seines Fleisches und Blutes ein, macht hierdurch seine vorübergehende Gegenwart in Menschengestalt zur bleibenden unter der Brodesgestalt, das Wunder der Incarnation zum Wunder der Consekration und erfüllt so in wahrhaft wunderbarer Weise sein Wort: „Sehet, ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt!“ [1]) Dieß ist die dritte und letzte Form der göttlichen Offenbarung. Sie faßt die beiden andern in sich. In der bleibenden sakramentalen Gegenwart des Gottmenschen ist seine Gnadenoffenbarung für immer vollendet und abgeschlossen.

Nun genügt es also nicht mehr, wie in der vorchristlichen Zeit nur an den unsichtbaren Gott, der Himmel und Erde erschaffen, erhält und regiert, zu glauben; denn dieser unsichtbare Gott hat sich auch als sichtbarer geoffenbart; es reicht nicht mehr hin, wie in der Fülle der Zeit an die wirkliche, historische Gegenwart Gottes auf Erden zu glauben; denn diese persönliche Offenbarung des Sohnes Gottes hat in der sakramentalen Gegenwart ihre wahrhafte, permanente Fortdauer erhalten, so daß auch der Glaube an den historischen Christus in dem Glauben an den sakramentalen sich vollenden muß. Wie nämlich in der Fülle der Zeit alle Offenbarungen, alle

---

[1]) Matth. 28, 20.

Vorbilder und Prophetien des alten Bundes, wie mannigfache Lichtstrahlen der Offenbarung des göttlichen Wesens vom Himmel ausgehend, in der Person des menschgewordenen Sohnes Gottes sich vereinigt und erfüllt haben, so daß er im Glanze dieses himmlischen Lichtes, das von den Propheten auf ihn hingestrahlt, einherwandelte und allen Menschen als der gottgesandte Messias kund ward: so ist jetzt das Sakrament der wirklichen Gegenwart Jesu Christi der geistige Mittel- und Brennpunkt, in dem alle Strahlen der christlichen Offenbarung zusammentreffen und sich vereinigen, der Schlußstein des ganzen Erlösungswerks und aller göttlichen Offenbarung. Dieses Sakrament ist daher auch das Eine große Glaubensgeheimniß des Christenthums, das alle andern in sich befaßt und das Kriterium der Rechtgläubigkeit im neuen Bunde bildet; denn in ihm ist das lebendige Wort Gottes, das alle Offenbarungen des alten und neuen Testamentes gegeben hat, persönlich und bleibend gegenwärtig; in ihm hat seine Incarnation und Geburt, sein Opfertod und seine Auferstehung ihre beständige sakramentale Darstellung und Erneuerung erhalten; in ihm ist insbesondere sein blutiges Opfer als unblutiges aus der Vergangenheit in die Gegenwart vor uns hingestellt, und die ganze Erde zum Calvarienberge gemacht; in ihm sind alle Menschen aller Zeiten und Orte zu Zeugen seines Erlösungstodes gemacht und berufen, damit durch dieses Opfer und den Genuß dieser himmlischen Opferspeise, wie in Christo selbst Gottheit und Menschheit wesentlich geeinigt sind, die Meuschen alle mit Gott sich wieder vereinigen und so eine immerwährende Communion der Menschheit mit Gott gefeiert und vollzogen werde. In diesem Sakramente gründet dann auch die Kirche Christi, die mit Gott durch Christum geeinigte Menschheit; es ist der Grundstein ihrer Wahrheit, das hellleuchtende Siegel ihrer Göttlichkeit, das unzerstörbare Fundament ihrer Unvergänglichkeit, ihre himmlische Krone, ihr sie durchstrahlendes, belebendes Licht, der ewig fließende Quell der Gnade, der Baum des Lebens, das Unterpfand der Auferstehung und Unsterblichkeit. —

Hat sich aber gegen die übrigen Formen der göttlichen Selbstoffenbarung der Widerspruch und der Unglaube in Verwerfung der Wahrheit und in Behauptung und Vertheidigung der Lüge gezeigt:

so kann es nicht mehr auffallend erscheinen, wenn sich auch gegen dieses große und anbetungswürdige Geheimniß, in dem sich die göttliche Gnade und Liebe ganz und ungetheilt an die Menschheit hingibt, in dem, wie die Kirche sich ausdrückt, Gott uns seine Gottheit geschenkt hat, die ganze Macht des Lügengeistes und seines Reiches erhoben und gerichtet hat. Und, so beweinenswerth es ist, wahrlich auch hier nicht ohne große Erfolge! Denn nicht Wenige, die an die Incarnation des Sohnes Gottes und sein göttliches Leben und Wirken glauben und auf seinen Namen getauft sind, glauben nicht an die Fortsetzung des wunderbaren Geheimnisses der Incarnation in dem ebenso wunderbaren der Consekration, noch an die Fortdauer der persönlichen Gegenwart des Erlösers in der Mitte der Seinigen. Sie verwerfen daher geradezu die Lehre von der wirklichen, wahrhaften und substanziellen Gegenwart des Gottmenschen in dem Sakramente der Eucharistie, und sehen in demselben nur ein Gleichniß und Sinnbild und ein Erinnerungszeichen an sein einstiges Leben, Leiden und Sterben auf Erden. Und so ist, wie einst die ganze Lehre von Jesus, und zwar dem Gekreuzigten, den Heiden eine Thorheit und den Juden ein Aergerniß gewesen ist, jetzt diesen Christen die Lehre von Christus im Sakramente und von der unblutigen Erneuerung des Kreuzesopfer abermals eine Thorheit und ein Aergerniß. Es ist immer derselbe Irrthum, derselbe Unglauben, wenn auch die Form eine verschiedene ist. Wie die Heiden es nicht begreiflich fanden und sich nicht zu dem Glauben erheben konnten, daß nur Ein Gott sei, der von keinem menschlichen Auge gesehen, von keinem menschlichen Verstande erfaßt werden könne, obwohl dieser unsichtbare Gott in den Wundern seiner sichtbaren Schöpfung seine Majestät und in der Stimme des Gewissens seine heilige Gegenwart ahnen und empfinden ließ; wie die Juden in ihrem verblendeten Stolze nicht zu dem Glauben vordringen konnten, daß Gott in Menschengestalt unter ihnen wandle, ungeachtet ihnen Jesus die glänzendsten und augenscheinlichsten Zeichen seiner göttlichen Würde gegeben, jene also den unsichtbaren, diese den sichtbaren Gott verkannten und verwarfen: so verkennen auch diese Christen die Wahrheit und Wunderkraft seiner Worte und die Größe seiner dem Menschen sich ganz hingebenden göttlichen Liebe. Ihnen ist Gott in Brodesgestalt zu kleinlich, zu geheimnißvoll; den Juden war er zu menschlich und niedrig;

den Heiden zu erhaben, zu göttlich. Man bedenkt dabei nicht, daß Gott als unendliches und unbegreifliches Wesen dem Menschen hienieden immer geheimnißvoll und immerhin Gegenstand des Glaubens bleibt. In ihrem falschen Glauben an die sichtbaren Götzen marterten einst die Heiden die Christen, thun sie es noch; in ihrem Glauben an den unsichtbaren Gott meinten die Juden eine Gotteslästerung zu rächen und Gott im Himmel zu ehren, wenn sie den sichtbaren Gott auf Erden ans Kreuz schlugen; und in ihrem falschen Glauben, meinen diese irrgläubigen Christen, den Erlöser und Sohn Gottes im Himmel zur Rechten des Vaters zu ehren, wenn sie ihn im hochheiligen Sakramente auf Erden entehren.

Aber das sind eben die Formen des Unglaubens gegenüber den drei Formen der göttlichen Offenbarung, die drei Erscheinungsweisen der Einen Lüge entgegen der Einen göttlichen Wahrheit. Jene Heiden, die den unsichtbaren Gott verworfen, jene Juden, die den sichtbaren Gott als Gotteslästerer zum Tode verurtheilt haben, jene Christen, die die Anbetung Gottes im allerheiligsten Sakramente als Götzendienst bezeichnen und verwerfen, setzen somit in ihrem fanatischen Unglauben den im Paradiese vom Urheber aller Ketzerei erhobenen Widerspruch der Lüge gegen die Wahrheit fort, und bestätigen das Wort des Herrn, daß Viele berufen, aber nur Wenige auserwählt seien, und des Apostels Ausspruch, „daß das Evangelium, die Freudenbotschaft vom Emanuel, Gott mit uns, nur denjenigen verhüllt sei, die verloren gehen, den Ungläubigen nämlich, deren Verstand der Gott dieser Welt so verblendet hat, daß ihnen das helle Licht des herrlichen Evangeliums Christi nicht leuchte, welcher das Ebenbild Gottes ist." [1])

4.

O wie traurig ist es, daß so Viele der Menschen durch ihren Unglauben jenes Glückes, das Gott ihnen durch seine gnädige Herablassung und Offenbarung in so vielfacher Weise angeboten hat, ab-

---

[1]) 2. Kor. 4, 3. 4.

sichtlich berauben, indem sie sich den heiligenden Wirkungen der göttlichen Offenbarung, dem Lichte der Wahrheit, das sie erleuchtet, der Sonne der Gnade, die sie neu belebt und beseligt hätte, absichtlich verschließen und Gott entfliehen, der sich ihnen so liebevoll und freundlich genaht, um sie an sich zu ziehen, zu sich zu erheben und in sich selig zu machen. Wer begreift diese Thorheit, diese Verkehrtheit der Menschen? Sollte man nicht im Gegentheile glauben, daß alle Menschen mit glühendster Liebe und mit heißestem Danke die Offenbarung Gottes annehmen und bewahren würden? Wie uns Cicero berichtet, wurden zwei Jünglinge, als sie in den Schriften Plato's gelesen hatten, daß es eine Unsterblichkeit der Seele gebe, von der Herrlichkeit dieser Lehre so begeistert und entzückt, daß der eine von ihnen sich in die Fluthen des Meeres, der andere in den Krater des Aetna stürzte, um desto eher des Glückes der Unsterblichkeit theilhaft zu werden. Aber Gott und seine Offenbarung, Christus und seine historische und sakramentale Gegenwart stellt uns nicht bloß Unsterblichkeit, sondern auch ewigen Besitz göttlicher Herrlichkeit und Seligkeit in Aussicht; und die Wahrheit dieser Lehre ist nicht von einem Manne nur bezeugt, sondern von Gott selbst durch tausende von Wundern bestätigt und durch die hellstrahlende Heiligkeit unzähliger ihrer Bekenner verherrlicht. Aber siehe da diese Ungläubigen! Die Thoren schließen die Augen und halten sich die Ohren zu, um von diesen Wundern und göttlichen Zeugnissen nichts zu sehen und von dieser wunderbaren Lehre nichts zu hören, nichts zu wissen, nichts zu glauben; sie stürzen sich blindlings in die Abgründe des Unglaubens, um ja des verheißenen, so herrlichen himmlischen Glückes nach dieser Spanne Erdenlebens nicht theilhaftig zu werden! Wehe ihnen; denn es geht an ihnen das Wort des Psalmisten in Erfüllung, wenn er spricht: „Sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht; ihre Augen sind verblendet und ihr Herz ist verstockt. Es kommt aber der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Denn, wer dem Sohne nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner, weil er dem Zeugnisse nicht glaubt, welches Gott von seinem Sohne bezeugt hat; darum bleibt der Zorn Gottes über ihm.“[1])

---

[1]) Ps. 113. Is. 12, 40. Kol. 3, 6. 1. Joh. 5, 10. Joh. 3, 36.

Denn je tiefer Gott zum Menschen sich herabläßt, je reicher und liebevoller er ihm seine Wahrheit und Gnade darbietet, und je größer die Zahl der unwiderleglichsten Zeugnisse ist, die er für die Wahrheit seiner Offenbarung und die stete Gegenwart im Sakramente im Laufe der Jahrhunderte gegeben hat: desto unverantwortlicher, unentschuldbarer und fluchwürdiger der Unglaube, wenn der Mensch gleichwohl seinen Geist der Wahrheit und sein Herz der Gnade verschließt und im hartnäckigen Widerspruche gegen Gott und seine Kirche, oder in empfindungsloser Gleichgiltigkeit gegen eine so unbegrenzte Liebe verharrt, und dem im Sakramente gegenwärtigen Gott den Glauben und die Anbetung versagt. Doch was rede ich von diesen? Es gibt ja Christen, die nicht allein die Gegenwart Jesu Christi im Sakramente negiren und leugnen, sondern die, nachdem sie einmal erleuchtet gewesen, in der Eitelkeit ihres Sinnes nun wieder verfinstert worden im Verstande, entfremdet dem Leben aus Gott, durch die ihnen inwohnende Unwissenheit, durch die Blindheit ihres Herzens,[1]) sogar Jesum Christum, den Sohn Gottes, hochgelobt in Ewigkeit, seiner göttlichen Würde entkleiden, welche die Kirche, seine unbefleckte, makellose Braut, schmähen und lästern; ja, welche die ganze Offenbarung Gottes verwerfen, sich selbst eine Religion ausdenken und ein Glaubenssystem aufbauen! O die eitlen Thoren! Sie vertiefen sich in die Thorheit ihres Denkens und in die Eitelkeit ihres Sinnes, so daß sie das göttliche Werk nicht mehr verstehen und sein Wort nicht mehr hören. Wie die Schnecke ihr Haus mit sich trägt und in dasselbe sich zurückziehend und abschließend nur manchmal an das helle Licht der Sonne sich herauswagt und die freie Gotteswelt mit ihren Fühlhörnern beschaut und betastet, aber bei jeder Berührung scheu sich zurückzieht, so auch diese Weisen der Welt, die in ein selbstgemachtes Gehäuse voll Trugschlüsse geistig wie eingepfercht, nicht mehr sehen das Religionssystem, das Gott entworfen und selbst ausgeführt hat, die nicht mehr leben in der geistigen Gnadenschöpfung Gottes, in seiner Kirche, in der er selbst als das ewige Licht leuchtet, als das ewige Leben lebt, als die ewige Freude beseligt! O die Thoren! sie sind blind und werden es bleiben, bis einst die Flammenblitze vom Sinai aus die Augen ihrer Seele durchleuchtend aufschließen. Sie werden

---

[1]) Ephes. 4, 18.

Gott in Menschengestalt die Ehre versagen, bis das Zeichen des Menschensohnes hellstrahlend am Himmel erscheinen und alle Zungen rufen werden: Hochgelobt sei der da kommt im Namen des Herrn! Und sie werden ihn nicht eher als ihren Erlöser, als ihren Herrn und Gott anerkennen, bis er als Richter kommen und das furchtbare Wort zu ihnen sprechen wird: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist."

O theurer Christ! prüfe dein Herz, und frage dich, ob du zu den Gläubigen Jesu Christi, oder zu den Ungläubigen, zu den Anhängern des Vaters der Lüge gehörst. O du wirst doch nicht zu diesen gehören? Sollte es aber doch sein, oder solltest du in der Entscheidung schwanken, o wende dich wieder ganz deinem Erlöser zu; er wartet deiner Rückkehr und nimmt dich liebreich auf. Bekehre dich zu ihm, und er wird sich wieder zu dir kehren; nahe dich ihm, und er wird sich wieder dir nahen;[1]) besuche ihn im heiligen Sakramente, du wirst ihn wieder finden! Hast du aber den Glauben in einem reinen Gewissen bewahrt, so sage Gott täglich Dank, der dir diesen Sieg verliehen hat in Christo Jesu. Höre und beherzige, wie Paulus uns ermahnt: „Sehet wohl zu, Brüder, daß in keinem unter euch sei ein böses, ungläubiges Herz, geneigt zum Abfalle von dem lebendigen Gott."[2]) Und wiederum: „So seid denn fest, meine geliebten Brüder, und unerschütterlich; arbeitet immer eifriger an dem Werke des Herrn; überzeugt, daß euer Mühen nicht vergebens sei im Herrn! Seid wachsam; stehet fest im Glauben; seid Männer und seid stark."[3])

Sei also ein Mann in der Kraft Gottes und stehe fest in lebendigem Glauben an den lebendigen Gott, den Vater, den Unsichtbaren, an den Sohn, der Mensch geworden, und an den heiligen Geist, den Heiligmacher; an Jesum Christum, der einst leibhaftig zu unserm Heile auf Erden gewandelt und jetzt zur Rechten des Vaters erhöht ist; und an denselben Christum, der wirklich und wahrhaft in unsichtbarer Wesenheit und Herrlichkeit im Sakramente zugegen ist. Das ist der wahre christliche Glaube, von dem dein ewiges Heil abhängt. Darum laß dich in diesem deinem heiligen Glauben durch

---

[1]) Jak. 4, 8.

[2]) Hebr. 3, 12.

[3]) 1. Kor. 15, 58; 16, 13.

Nichts beirren, durch kein Bedenken, keinen Widerspruch, keine Scheinweisheit. In diesem Glauben besitzest du eine reiche Fülle göttlicher Wahrheiten, einen wunderbaren Reichthum himmlischer Stärke und Kraft, in ihm die Möglichkeit des Sieges über alle feindlichen Mächte, den Anker des ewigen Heiles und die einzige Hoffnung des ewigen Lebens! Deßhalb stehe fest und unerschütterlich im Glauben, arbeite immer eifriger an dem Werke des Herrn; überzeugt, daß deine Mühe nicht vergebens sei im Herrn. Der Gott der Hoffnung aber erfülle dich mit jeglicher Freude und mit Frieden durch den Glauben, auf daß du überreich seiest an Hoffnung, durch die Kraft des heiligen Geistes.[1]) Amen.

---

[1]) Röm. 15, 13.

VII.

Die göttlichen Gebote und der Weg zum Himmel.

„Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote."

Matth. 19, 17.

Eingang.

Die christliche Heilslehre ist jenes kostbare Gnadengeschenk, das Gott in seiner unendlichen Liebe den Menschen von Ewigkeit her zugedacht und sodann in seiner Offenbarung im Laufe der Zeit dargeboten hat und noch immer darbietet. Es ist Sache des Menschen, diese heilige Gottesgabe im religiösen Glauben mit gutem Willen anzunehmen und sich anzueignen und dadurch zur Erkenntniß seiner Bestimmung zu gelangen und seines Heiles theilhaftig zu werden. Im religiösen Glauben wird nämlich die Heilswahrheit, die Gott in seiner Offenbarung hinterlegt hat, wirkliches Eigenthum und wahrhaftes Besitzthum des Menschen. Daher das Wort des Herrn: „Wer glaubt, der wird selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden." Ohne Glauben bleibt die übernatürliche Wahrheit und Gnade unserm Geiste und Herzen fremd und äußerlich und geht uns zuletzt für immer und gänzlich verloren. Es ist ja auch so bei den natürlichen Dingen. Nicht dieß ist die Ursache, daß wir sehen, daß die Sonne scheint und ihre Lichtstrahlen durch die Lüfte sendet, sondern dieß, daß dieselben in unser Auge fallen und von diesem in sich aufgenommen werden. Doch ist immerhin die Sonne die Quelle des Lichtes. Und nicht das ist es, was die Luft erwärmt, daß die Strahlen der Sonne leuchtend durch sie sich hernieder ergießen, sondern dieß, daß sie auf die Erde auffallend da ihre Wärme entladen und von da aus erst an

die Luftschichten sie zurückgeben. Ebenso ist es, wie bereits bemerkt, mit der Religion und ihren erleuchtenden und belebenden Wirkungen auf die Herzen der Menschen. Sie ist Quelle des Lichtes, der Gnade und des Lebens für unsern Geist; sie erleuchtet, heiligt und belebt uns aber nur dann, wenn wir ihre Wahrheit und Gnade in uns aufnehmen und bewahren, in uns eindringen und wirken lassen.

Aber ach! wie ist es so beweinenswerth, daß nur die Minderzahl der Christen dieß erkennt und zu Herzen nimmt! So überaus liebevoll ließ sich Gott in seiner Offenbarung zu den Menschen herab, so mannigfach zeigte er ihnen ihr herrliches Ziel, zu dem er sie führen würde, wenn sie ihm gläubig und kindlich vertrauen wollten! Und doch verläßt der Mensch immer wieder die Sonne der Wahrheit, die ihm aufgegangen, und jagt einem unheimlichen Irrlichte nach, das ihn in der Nacht des Irrglaubens und des Zweifels umherführt, bis er sich am Ausgange seines irdischen Lebensweges vom rechten Pfade des Heiles verführt, um sein ewiges, himmlisches Glück für immer schrecklich betrogen sieht! O der Blindheit und Verkehrtheit, wann wird sie enden!

Mit der religiösen Wahrheit oder der Glaubenslehre ist jedoch der Inhalt der göttlichen Offenbarung noch keineswegs erschöpft; es gibt noch eine andere Art derselben. Gott hat sich nämlich dem Menschen nicht bloß in der Mittheilung übernatürlicher Wahrheiten geoffenbart, um den menschlichen Geist über seine Bestimmung und Aufgabe aufzuklären und seine Erkenntniß mit himmlischem Lichte zu erleuchten, sondern auch in seinen G e b o t e n, um durch sie den Willen des Menschen nach Gottes Willen zu bilden, seinem Streben die rechte Richtung zum glückseligen Ziele zu geben und dadurch des Menschen ganze Lebensthätigkeit der göttlichen conform zu machen und zu heiligen, u m d e m M e n s c h e n d e n W e g i n d e n H i m m e l z u z e i g e n.

Es ist demnach unsere Aufgabe, diesen in den Geboten von Gott uns geoffenbarten Himmelsweg näher zu betrachten und kennen zu lernen.

Dazu gebe uns Gott seine Gnade und seinen Beistand!

Abhandlung.

1.

Der menschliche Geist ist von Gott ausgegangen und trägt das Zeichen seines Ursprungs, die Ebenbildlichkeit mit Gott und die Idee von Gott in seinem Wesen. Gleichwohl ist ihm in der Wohnung dieses seines erdhaften Leibes die Erinnerung an seinen Ursprung die Kenntniß Gottes und seiner Bestimmung fast gänzlich entschwunden. Daher hat ihm Gott die unsichtbare Welt wieder geöffnet, seinen an den Erdendingen haftenden Blicken den Himmel und den Einblick in die Herrlichkeiten der andern Welt wieder aufgeschlossen und ihm diese als seine wahre Heimat gezeigt. In seiner Offenbarung ruft ihm Gott zu: „Ich habe dich, o Mensch, nicht für die Erde und ihre vergänglichen Herrlichkeiten und Freuden, sondern für den Himmel, für seine bleibenden Güter und ewigen Freuden geschaffen. Ich habe dich nur für eine kurze Zeit auf die Erde gesetzt, daß du die Zeit deines Erdenlebens jenen Weg wandelst, der zum Himmel dich führt; denn für den Himmel bist du geschaffen; er ist dein Lebensziel, dahin sollst du gelangen." Welch' eine herrliche Bestimmung, welch' eine glänzende Aussicht in die ewige Zukunft! Wer soll nicht in seligem Entzücken sich freuen über diese himmlische Herrlichkeit und göttliche Seligkeit, die uns in nahe Aussicht gestellt ist? Wer soll nicht in lautem Jubel Gott danken, daß er uns eine so erhabene Würde gegeben, eine so herrliche und selige Zukunft bereitet hat? Wer soll da nicht, wenn er im Lichte der göttlichen Offenbarung des Menschen gottebenbildliche Würde und himmlische Bestimmung betrachtet, mit dem Psalmisten ausrufen: „Gott, unser Herr! Wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde; denn deine Herrlichkeit ist ausgebreitet über die Himmel! Schau' ich die Himmel an, die Werke deiner Finger, den Mond und die Gestirne, die du gegründet: was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, oder des Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchst? Du hast ihn nur wenig unter die Engel erniedrigt; mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände. Alles hast du seinen Füßen unterwor-

fen. Gott, unser Herr! Wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde!" [1])

Es wird sich aber, nachdem wir unsere himmlische Bestimmung erkannt haben, vor Allem fragen: Wie können wir in den Himmel kommen? Welche Richtung muß unser Leben und Streben nehmen, welchen Weg müssen wir einschlagen, um zu unserm hehren Ziele zu gelangen? Denn was nützt es uns, das Ziel zu kennen, wenn wir den Weg nicht wissen, der dahin führt; wenn wir die Mittel nicht besitzen, es zu erreichen? Was nützt es mir, wenn man mir hoch und theuer versichert: Du bist bestimmt, der Beherrscher der Sonne, der König im Lichtreiche der Sterne zu sein, wenn ich dahin nicht zu kommen weiß? Ebenso was nützt es uns Menschen, wenn uns vom Himmel herab verkündigt wird: „Ihr seid für den Himmel geschaffen, ihr seid zu einer unaussprechlichen Seligkeit und Herrlichkeit bestimmt," wenn wir den Weg zum Himmel nicht kennen, ihn nicht zu finden vermögen, und wenn Niemand ist, der uns ihn zeigt? Als Erdengeschöpfe gehören wir der Erde an, werden auf ihr geboren, wandeln ihre Wege und sterben auf ihr. Alle ihre Wege führen nicht über die Erde empor. Wenn wir hundertmal die Erde umwandern, so finden wir doch keinen Weg, der uns über die Erde zum Himmel emporführte; wir werden zuletzt unsern Pilgerstab an einem Grabeshügel niederlegen und im Schooße der Erde unsere letzte Ruhestätte finden. Und doch zeigt uns der Glaube den Himmel als das Ziel unsrer zeitlichen Lebenswanderung; und doch sollen wir als Kinder und Erben Gottes zu Gott gelangen, soll unsere Lebensreise himmelwärts gehen. Wo ist also der Weg dahin und welcher Art ist er? Wo finden wir ihn, wer zeigt uns denselben? Ach! Niemand kennt ihn, kein Mensch kann ihn uns zeigen! Er ist kein irdischer, sichtbarer, sondern überirdischer, himmlischer Weg! Gott allein also ist es, der ihn kennt, der ihn uns zeigen kann. Er, der uns die erhabene Bestimmung für den Himmel gegeben und kund gethan, kann uns „die Wege des Lebens" lehren, [2]) er muß somit unser Wegweiser zum Himmel werden. Mit dem Psalmisten müssen wir darum zu ihm seufzend rufen: „Zeige mir, o Herr! den Weg

---

[1]) Ps. 8.

[2]) Apstg. 2, 28.

deiner Satzungen und lehre mich meine Pfade. Führe mich hin auf den Pfad deiner Satzungen, denn nach ihnen verlange ich." [1])

Doch wir haben nicht mehr nöthig, in schmerzlicher Sehnsucht zu seufzen; denn Gott der Herr hat diesen Himmelsweg schon längst aller Welt kund gemacht. Er hat ihn vor aller Augen abgesteckt und ausgemessen, indem er den Menschen in seinen Geboten seinen heiligen Willen als ihr Lebensgesetz offenbarte und verkündigte. Diese Gebote Gottes sind Gottes Fingerzeige zum Himmel, die Grundlinien des himmlischen Lebensweges. In ihnen wies er uns die Richtung, die wir in unserm Lebenswandel einzuschlagen haben, gab er uns die unverletzlichen Normen und Schranken, die wir in unserer ganzen innern und äußern Lebensthätigkeit einhalten müssen, zog er uns die Grenzlinien, innerhalb derer sich unser ganzes Leben halten und bewegen soll. In seinen Geboten zeichnete uns Gott den Weg in den Himmel vor. Innerhalb dieser göttlichen Gebote und Verbote läuft somit der himmlische Lebensweg dahin. Bewegt sich unser Leben und Streben in dieser Richtung, halten wir uns innerhalb dieser Linien, halten wir die Gebote, dann wandeln wir auf dem Wege zum Himmel. Daher gilt für alle Menschen, die in diese Welt kommen und als Himmelspilger zu ihrer himmlischen Heimat wandern wollen, als erstes und letztes Lebensgesetz das göttliche Wort: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!"

Die göttlichen Gebote sind demnach gleichsam die Grenzsteine und Grenzpfeiler, durch die der von Gott gewiesene Himmelsweg abgegrenzt und abgesteckt ist. Sie sind die heiligen Wegweiser, die Gott für die Menschen auf der Himmelsstraße aufgestellt hat. Und es ist durch sie der Himmelsweg in ähnlicher Weise gekennzeichnet, wie die Wege der Erde. Denn gleichwie auf den Wegen und Straßen der Erde Wegweiser stehen, an denen geschrieben steht, wohin dieser und jener Weg führe, damit der Wanderer im fremden Lande sich auskenne und zurechtfinde, auch den rechten Weg nicht verfehle; und wie an gefährlichen und abschüssigen Stellen des Weges Geländer angebracht sind, damit der vorübergehende Wandersmann nicht ausgleite und in die Tiefen hinabstürze, sondern sicher und ungefährdet die ge-

[1]) Ps. 18.

fährliche Stelle passire: so sind auch die göttlichen Gebote wie Wegweiser auf dem Wege in die Ewigkeit, damit wir Himmelspilger uns auskennen, auf dem rechten Wege wohlgemuth weiter eilen und glücklich zum fernen Ziele gelangen; so sind auch die Gebote des Herrn gleichsam die Warnungszeichen an gefährlichen Stellen, wo wir leicht in die Abgründe der Sünde hinabstürzen könnten; sind sie wie Geländer, an denen wir uns festhalten müssen, damit wir über die vorbeibrausende Sündfluth, die in die Welt und die Menschheit hereingebrochen ist, wie auf schmalem Stege an die seligen Ufer des ewigen Lebens gelangen!

O gewiß ist diese Offenbarung des Himmelsweges eine große Gnadenthat Gottes! O Mensch, wie glücklich bist du zu preisen! Du kennst dein herrliches Ziel; Gott selbst hat es dir gezeigt: es ist der Himmel! Und du kennst auch den Weg dahin; denn Gott selbst hat ihn dir gewiesen und dich darauf hingeführt! O danke Gott für diese Güte und wandle treu diesen Gottespfad in das ewige Leben! Laß sie reden, die einfältigen Thoren, welche die göttlichen Gebote für unwürdige Beschränkungen der menschlichen Freiheit erklären. Sie begreifen es nicht, daß diese Beschränkungen dem Menschen zum Heile nothwendig, daß sie allerdings die Grenzlinien und Grenzpfeiler auf dem Himmelswege, aber auch die Wegweiser zu unserer seligen Heimat sind! Oder beschränken etwa die Grenzlinien der irdischen Wege den Wanderer, hemmen sie seine Schritte, belästigen die Meilensteine, stören und hindern die Wegweiser? Keineswegs! Sie fördern die Reise, ja erfreuen und trösten, ermuntern den Wanderer. So ist es auch mit diesen Grenzlinien und Meilenzeigern, diesen Warnungstafeln und Wegweisern auf unserm Lebenswege in die Ewigkeit. Weit entfernt unsere Freiheit zu hemmen, unsere Wanderung zu stören, dienen sie vielmehr dazu, uns vor dem Irrwege zu bewahren, uns auf dem Gottespfade in den Himmel zu orientiren und zu leiten, unsern Willen aus den Schlingen und Netzen der Sünde zu lösen und wahrhaft frei zu machen, und dadurch unsere sittliche Freiheit zu erhöhen und zu vollenden.

Weil die göttlichen Gebote des Menschen Wegweiser in den Himmel sind, ohne die er nie und nimmer sein hohes Ziel erreichen kann, deßhalb hat Gott der Herr dem Menschen sogleich

nach seiner Erschaffung im Paradiese ein Gebot gegeben und ihn und seine Nachkommen gleich beim Beginne der menschlichen Lebenswanderung auf den rechten Himmelsweg hingeführt. Darauf sollten sie weiter gehen. Aber siehe! schon das erste Menschenpaar verläßt diesen göttlichen Heilsweg und übertritt Gottes heilige Gesetze! Es tritt über die heiligen Grenzlinien des Gottesweges hinaus und betritt damit den Irrpfad der Sünde, der es sogleich aus dem seligen Wohnorte, dem Paradiese, dieser Vorhalle des Himmels, in das thränenreiche Jammerthal der Erde hinausführt. Damit war der Himmelsweg verloren, und der Sündenweg des Verderbens betreten. Darauf gehen die Menschen jetzt weiter! Ach! dieser Weg führt sie bald in die Sündfluth hinein! Die ganze Menschheit bis auf die Familie Noa's geht darauf in diesem furchtbaren Ereignisse zu Grunde! Gott stellte nun neue Wegweiser zum Himmel auf, indem er durch den neuen Stammvater der neuen Menschheit neue Gesetze gab, und ihnen in liebreichster Weise mit dem Regenbogen am Himmel in der Beobachtung seines gnädigen Willens die Brücke von der Erde zum Himmel zeigte. Aber bald bleiben auch diese wieder unbeachtet, und wird der Sündenweg abermals betreten. Auf diesem Wege gehen bald wieder die Menschen nach den sündhaften Gelüsten ihres Herzens dahin, immer tiefer in den Irrthum und in die Sünde hinein, immer weiter von ihrem Ziele hinweg, bis sie zuletzt in das Heidenthum und in die Abgötterei sich verirrend, den Weg zum Leben immer mehr aus den Augen und aus dem Bewußtsein verlierend in der Finsterniß und in dem Schatten des Todes dahinwanderten! Jedoch als der Himmelsweg in die äußerste Gefahr gekommen, zuletzt gänzlich und für immer dem Menschen verloren zu werden, als im Heidenthum die Menschen alle göttlichen Wegweiser und heiligen Himmelszeichen umgestürzt und mit Füßen getreten hatten und auf ihren Irrpfaden in immer furchtbareres Verderben hineingeriethen; als die ganze Menschheit auf der abschlüssigen Bahn heidnischen Verderbens mit Riesenschritten ihrem gänzlichen Ruine und Untergange zueilte: da erbarmte sich Gott neuerdings des unglückseligen Menschengeschlechtes und traf selbst Anstalt, sie vom Verderben zu retten. Zu diesem Zwecke stellte er vor den Augen seines auserwählten Volkes auf dem Berge Sinai in den feierlich verkündeten zehn

Geboten zehn große Denksäulen auf, an denen die Himmelsstraße von Gottes Hand verzeichnet ist.

Diese zehn Gebote sind daher gleichsam helleuchtende Himmelszeichen, himmlische Wegweiser auf dem Himmelswege, sind göttliche Denksteine und Grenzpfeiler für die Lebenswanderung des Menschengeschlechtes, unter furchtbaren Zeichen und Wundern göttlicher Majestät aufgestellt, um aller Welt zu bedeuten, daß es Gott mit diesen Geboten, dieser Offenbarung seines göttlichen unverletzlichen Willens, und mit ihrer Beobachtung furchtbar heiliger Ernst sei, und daß Er, der Allmächtige, in seinem Zorne diejenigen zu erreichen und zu züchtigen wisse, die sie frevelhaft mißachten und übertreten. Diese zehn Gebote sind der gottgewiesene Himmelsweg für das ganze Meschengeschlecht. Deßhalb hat auch der Sohn Gottes selbst, als er auf die Erde gekommen und Mensch geworden war, um die Menschen von der Erde zum Himmel zu führen, neuerdings auf diese zehn göttlichen Denksteine hingewiesen, sie abermals für die ganze Welt bestätigt und befestigt als die Grundsteine des Himmelsweges, indem er laut und bestimmt erklärte: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen." „Nicht ein Jeder, der zu mir spricht: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen." „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote."[1])

Der wahre von Gott uns gegebene Himmelsweg ist demnach diejenige Lebensrichtung, die uns in den göttlichen Geboten vorgezeichnet und angewiesen ist; und die Wanderung auf diesem Himmelswege ist somit der tadellose Wandel in den Satzungen und Geboten des Herrn. Willst du also zum Himmel wandeln, so wandle in den göttlichen Geboten; willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!

Damit ist übrigens der Himmelsweg nur im Allgemeinen aufgezeigt, nur in seinen äußersten Grenzlinien gezeichnet. Es ist aber für uns Himmelspilger von hoher Wichtigkeit, denselben so gut und genau als möglich kennen zu lernen, um auf unsrer Himmelsreise möglichst sicher zu gehen. Es ist daher unsere nächste Aufgabe, diesen Weg an der Hand des Herrn und im Hinblicke auf sein göttliches Wort jetzt näher zu beleuchten und zu untersuchen. Gehen wir sofort

---

[1]) Matth. 7, 21; 19, 17; 5, 17.

an diese Untersuchung, so dürfen wir vor Allem nicht unbeachtet lassen, daß Christus von zwei Wegen spricht, die aus der Zeit in die Ewigkeit führen; von einem, der himmelwärts zum Leben, und von einem andern, der abwärts in's Verderben geht. Jeden zeichnet er mit einigen wenigen, aber bedeutungsvollen Zügen. Den Himmelsweg kennzeichnet er mit den Worten: „Wie enge ist die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige nur sind es, die ihn finden." [1]) Damit ist der Weg in den Himmel als ein schmaler Weg geschildert.

2.

Der Weg in den Himmel ist ein schmaler Weg. Warum? Weil auf beiden Seiten die göttlichen Gebote als Grenzpfeiler stehen. Rechts stehen als göttliche Wegweiser und heilige Himmelszeichen die Gebote, die uns anzeigen, wohin wir gehen, wie wir unser inneres und äußeres Verhalten, unser ganzes Leben einrichten müssen, damit wir Gott gefallen; links stehen als göttliche Warnungstafeln die Verbote, die uns auf die Irrwege aufmerksam machen, die wir zu vermeiden haben. Betrachten wir diese Wegweiser und Warnungstafeln etwas genauer!

Sehen wir zunächst auf den ersten Grenzstein und Wegweiser auf diesem Himmelspfade! Wir lesen darauf die Inschrift Gottes: „Du sollst an einen Gott glauben!" Der wahre Glaube ist die Pforte zum Heilswege und der erste Schritt dem Himmel zu. Wer den wahren Glauben nicht hat, kann unmöglich zum glücklichen Ziele gelangen; denn er ist vom Anfange auf einen falschen und verkehrten Wege, der ihn, je weiter er darauf fortwandelt, immer mehr vom wahren Ziele abführt und entfernt. Wer zu Gott gelangen will, muß glauben; ohne Glaube ist es nicht möglich, Gott zu gefallen. Der wahre Glaube ist somit die Thüre zum Himmelswege. — Gehen wir einen Schritt weiter, steht ein zweiter Wegweiser vor uns, und die Worte darauf: „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen!" Denn Gottes Namen ist heilig und soll geheiligt werden; „der Herr wird denjenigen nicht für schuldlos halten, der den Namen des Herrn seines Gottes vergeblich nennt." [2]) Dem

---

[1]) Matth. 7. 13. 14.

[2]) 2. Mos. 20, 7.

dritten Meilensteine sind die Worte eingegraben: „Du sollst den Sabbath, den Tag des Herrn heilig halten.“ Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und Alles, was darin ist; aber am siebenten Tage ruhte er; darum segnete Gott den Sabbathtag und heiligte ihn. „Sechs Tage sollt ihr arbeiten, der siebente Tag soll euch heilig sein, ein Sabbath und eine Ruhe des Herrn. Wer ein Werk an demselben thut, der soll sterben.“[1]) Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest und es dir wohlergehe auf Erden, lautet die Aufschrift des vierten Denksteines. „Wie böse aber ist der Ruf dessen, der seinen Vater verläßt; und verflucht ist von Gott, der seine Mutter erbittert. „Wer Vater oder Mutter schlägt, soll sterben. Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, der soll sterben.“[2]) Glaube an Gott, Heilighaltung seines Namens und seines Sabbaths, Ehrfurcht gegen Vater und Mutter sind die ersten vier Grundlinien des Himmelsweges; sie müssen daher die unverletzlichen Normen unsers ganzen Thuns und Lassens bilden, wenn die Himmelsstraße von uns beschritten werden will.

Blicken wir auf die linke Seite hinüber und betrachten wir die Verbote, die Gott der Herr vor den Abwegen als Warnungstafeln aufgestellt hat. Auf der ersten Warnungstafel lautet die göttliche Inschrift: „Du sollst nicht tödten!“ Beschädige nicht deinen Nächsten, weder an seiner Gesundheit, noch am Leben des Leibes oder der Seele! Wandle also nicht den Weg der Gewaltthat, des Aergernisses und der Verführung! Denn es spricht der Herr: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden. Denn es ist der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen.“ Und „wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kommt.“[3]) Am zweiten Abwege warnt der göttliche Denkstein: „Wanderer in die Ewigkeit! betritt nicht den Weg des Fleisches; er führt in's Verderben! Heilig sei dir die Ehe, heilig sei dir dein eigener Leib, heilig die Ehre, die Tugend des Nächsten! Nichts Unreines wird in den Himmel eingehen. Der Unzüchtigen Antheil wird sein im Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt.“[4]) Gehen wir abermals weiter, so treffen wir

[1]) A. a. O. 35, 2.
[2]) Sir. 3, 18; 2. Mos. 21, 15. 17.
[3]) 1. Mos. 9, 6; Matth. 18, 7.
[4]) Off. 21, 8.

einen andern Abweg; der siebente Grenzstein Gottes bezeichnet ihn als den Weg der Ungerechtigkeit, der Habsucht, des Betruges, des Raubes und Diebstahls, der Aneignung fremden Eigenthums und der Unterdrückung der Armen. Von denen, die auf diesem Wege gehen, spricht Gott: „Sie haben verlassen den rechten Weg und gehen irre, und sie werden finden den Lohn ihrer Ungerechtigkeit.“[1]) Nun kommt ein Irrweg, der sich in vielen Windungen und Krümmungen schlangenartig hinzieht. Die göttliche Warnungstafel bezeichnet ihn als den Weg der Lüge und Hinterlist, der Täuschung und des Betruges, der Heuchelei und Verläumdungssucht, des falschen Zeugnisses und des falschen Eidschwures; sein Ende ist Untergang und Verderben; denn „Gott hasset Alle, die Böses thun, und verderbt Alle, die Lügen reden.“[2]) Endlich erblicken wir noch zwei Denksteine zur Linken und darauf die Worte: Wege der Lüsternheit! Laß, o Mensch, dein Herz nicht lüstern sein nach fremdem Eigenthume, noch nach fremdem Weibe: ein lüsternes Herz ist Gott ein Greuel!

Das sind demnach lauter Irrwege neben dem rechten Wege: der Weg der Gewaltthat und des Aergernisses, die Wege des Fleisches und der Ungerechtigkeit, der Lüge und der Lüsternheit. Vor ihnen werden wir durch die Verbote zur Linken gewarnt.

Bestimmen wir demnach den Lauf, die Richtung des Himmelsweges, so müssen wir sagen: Er geht nicht vorüber an dem Hause des reichen Prassers, nicht an der Hütte des Brudermörders Kain, nicht an der Todesstätte Absalons, nicht an den Gräbern der Lüsternheit, nicht an dem Blutacker des Verräthers, nicht an den Gestaden des todten Meeres, wo einst die Gefilde von Sodoma geblüht; er geht auch nicht über die großen Marktplätze der gewinnsüchtigen Welt, nicht über die Belustigungsorte der Vergnügungssucht, nicht zu den Winkeln der Unehrbarkeit, nicht über die Schaubühne der Leichtfertigkeit: der Weg in den Himmel geht durch die enge Pforte des wahren Glaubens in das stille Thal der Demuth und Gottesfurcht, wo die Blumen der göttlichen Tugenden blühen, wo die Lilie der Unschuld, das Veilchen der Sittsamkeit, die Myrthe der Abtödtung prangt; wo die Bäche der Gnade und die Wasser der Bußfertigkeit

---

[1]) 2. Petr. 13, 15.

[2]) Ps 5, 7.

fließen, wo der Fruchtbaum des Lebens steht, an dem die Werke der christlichen Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit gedeihen; der Weg in den Himmel geht durch das verborgene Kämmerlein des Gebetes, durch die Werkstätten und Arbeitszimmer täglich treuer Berufserfüllung; er geht über die Schwelle der Kirche zum Gottesdienste, zum Beichtstuhle, zum Tische des Herrn.

Das ist der Weg, den Gott der Herr uns Menschen gezeigt hat, damit wir darauf wandelnd aus der Tiefe der Schuld zum Lichte der Gnade und aus dem Land der Sünde und Fremde in die Heimat des ewigen Lebens gelangen. Mit dem Kennzeichen Gottes bezeichnet, aller Welt sichtbar und kund, rechts von den Geboten als himmlischen Wegweisern, links von den Verboten als göttlichen Warnungstafeln begrenzt, ist dieser Himmelsweg allerdings schmal, allein es ist der einzige Weg, der führt zum ewigen Leben.

Im Gegensatze zu diesem zeichnet der göttliche Erlöser den andern Weg in die Ewigkeit mit folgenden Worten: „Wie weit ist das Thor und wie breit der Weg, der zum Verderben führt; und Viele sind es, die darauf wandeln.“[1]) Breit ist das Thor! Da können hindurchgehen alle Irrgläubigen, alle Abergläubigen, alle Glaubenslosen und Ungläubigen, Alle, welchen Glaubens sie immer sein mögen; es kommt auf den Glauben nicht an! Und breit ist der Weg; denn da sind die Gebote, die Grenzsteine, Wegweiser und Warnungstafeln umgeworfen und niedergerissen, von den Dahinwandelnden übertreten, ja mit Füssen getreten. Der schmale Himmelspfad ist zur breiten, unbegrenzten Heerstraße, der enge Steig der gewissenhaften Beobachtung der von Gott gezogenen Grenzlinien ist zum breiten Wege ungebundener Freiheit und zügelloser Ausschweifung gemacht; und ach! Viele sind es, die auf diesem breiten Wege wandeln! Aber der schmale Weg ist der Weg Gottes zum Himmel; der breite Weg ist der Weg der Welt zum Verderben. Der Mensch hat die Wahl! Leben und Tod, der Weg Gottes zum Himmel, der Weg der Welt zum Verderben liegen vor ihm! Was du erwählst, das wird dir werden; wohin du gehst, dahin wirst Du gelangen! —

3.

„Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung

---

[1]) Matth. 7, 13.

fallet; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach."[1]) Das ist das andere Wort, mit dem der Herr den Weg in den Himmel näher bezeichnet! Er schildert ihn mit diesen Worten als einen gefahrvollen Weg. Doch wie? Ist der Weg Gottes nicht sicher und gefahrlos? Gewiß! er ist ja von Gott gemacht. Wer darauf wandelt, ist vor jedem Unfalle sicher und gelangt ganz gewiß zu seinem glückseligen Ziele. Allein die Gefährlichkeit ergibt sich daraus, daß es Irrwege und der Anlässe, sie zu betreten, so viele, und der Einladungen, über den schmalen Weg hinauszugehen, so mannigfache und verlockende gibt. Denn dieser Weg geht über die reizenden Gefilde der sinnlichen Freuden, des irdischen Reichthums, des weltlichen Luxus hinweg und ist dabei einsam und rauh. Da wandern auf den verschiedenen Irrpfaden nebenher leichtfertige, verführerische Lebensgefährten; da lauern die bösen Geister gleich Straßenräubern auf den Himmelspilger; und dem Menschen selbst wollen die Wegweiser zum Himmel vielfach nicht recht gefallen. Sein sinnliches Auge sieht lieber die Reize der Sinnlichkeit als ihre Inschrift, und das Herz gibt ihm wohlgeneigt Beifall, weil ein geheimes Verlangen sich in ihm regt, die Freuden des sinnlichen Lebens mitzugenießen. Und so kommt es, daß er, wenn er gleich den Weg der göttlichen Gesetze als den Weg zu seinem ewigen Heile erkennt und anerkennt, doch von Natur aus sehr wenig geneigt ist, ihn zu betreten und zu wandeln, daß er vielmehr mit den Worten des Weltapostels von sich bekennen muß: „Ich habe Lust am Gesetze Gottes dem innern Menschen nach, aber ich fühle ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze des Geistes widerstreitet und mich unter der Sünde gefangen hält."[2]) In Folge dieses innern Sündengesetzes, das wir Begierlichkeit nennen, fühlt sich jeder Mensch auf seiner Wanderung in den Himmel wie von einer geheimen innern Macht getrieben, das Gesetz des Geistes, die Gebote Gottes zu mißachten und über die Grenzlinien des Heilweges hinaus zu schreiten. Welche Selbstbeherrschung und Wachsamkeit, welcher Gebetseifer ist da nothwendig, um diese Gefahr glücklich zu bestehen!

Wie die Begierlichkeit in ihm, so ist auch die Welt außer ihm eine große Gefahr für den Menschen, der ernsthaft nach dem Himm-

---

[1]) Matth. 26, 41.
[2]) Röm. 7, 22, 23.

lischen trachtet. Denn er lebt in ihr, die vielfach Gott und Christo entfremdet, den breiten Weg ins Verderben geht, darf aber gleichwohl nicht mit ihr leben und wandeln. Sie breitet vor ihm ihre Schätze und Reichthümer, ihren Ruhm und Glanz aus; sie stellt vor sein Auge ihre Freuden und Vergnügen, ihren ganzen Lebensreiz; sie öffnet ihm die sorgenlosen Wege ihrer Kinder voll Genuß und Bequemlichkeit, voll Luxus und Wohlleben, voll Ueppigkeit und Weichlichkeit; ja sie winkt ihm mit dem schäumenden Becher sinnlicher Liebelust und ladet ihn ein, des Lebens Freuden in vollen Zügen bis zur Hefe zu kosten. Auch unterläßt sie nicht mit schmeichelnder Verführungsstimme ihm in's Ohr zu rufen: Willst du etwa allein einen Sonderling machen? Willst du ein Finsterling sein! Verspare das auf das Alter! Blicke doch um dich und siehe, wie Viele meine Wege wandeln, voll Heiterkeit, ohne Sorge! Genieße das Leben; denn zum Genusse ist es gegeben! So die Verführungskunst der Welt und ihre Sirenenstimme! Und um alles dieses unbekümmert soll der ernste Himmelspilger seine einsamen, frommen Wege wandern! Sieht er auch, wie die Religion vielfach mißachtet, die religiöse Pflichterfüllung gar leichtfertig versäumt wird, er soll als frommer Diener Gottes eifrig beim Gottesdienste in der Kirche sich einfinden und der eigenen Heiligung und Gottes Verherrlichung mit allem Ernste obliegen! Weiß er auch, daß im Handel und Verkehr ungerechte Uebervortheilung und lügenhafte Ueberlistung geübt wird, er soll der Wahrheit stets treu bleiben und selbst den ungerechten Kreuzer wiedererstatten! Hört er auch den Freudenruf der Welt täglich in seinem Ohre erschallen, und sieht er ihren Reichthum und ihre Lust, er darf von keinem Verlangen darnach sein Herz einnehmen lassen! Und vernimmt er auch, wie man über ihn selbst urtheilt, ihn heimlich verlacht und verhöhnt, er soll schweigend und geduldig es hinnehmen. O wie leicht ist es da möglich, daß er von diesem Glanze sich blenden, von dem schlimmen Beispiele sich hinreißen, von der Sinnenlust sich beherrschen, und von dem Schmeichelton der Schlangenstimme sich bezaubern läßt, den schmalen Weg verläßt und auf den breiten hinübertritt! Hier zu widerstehen, diese Macht der Verführung zu besiegen, dazu gehört fürwahr viel! Starke Glaubenskraft, große Geduld, seltene Selbstbeherrschung, männlicher Muth, gänzliche Hingebung an Gott und die himmlischen Güter!

Und was soll ich erst sagen von jenen Anfechtungen und Gefahren,

die von den gefallenen Geistern uns drohen, die vom Verführer von Anbeginn ausgehen? Die Geschichte des Sündenfalls im Paradiese und die Verführung des ersten Menschenpaares vom wahren Himmelspfad auf die Irrwege der Sünde, die dreimalige Versuchung Jesu Christi selbst sind lehrreiche Zeugnisse und verkünden laut genug von seinem Neide und Hasse gegen die Menschen, von seiner Begierde und Macht, dem Menschen zu schaden, ihm Schlingen zu legen und Hindernisse zu bereiten. Ich bemerke nur, wenn die Unschuld des paradiesischn Lebens, wenn die Heiligkeit des Gartens Gottes, wenn nicht die göttliche Würde des Erlösers, nicht vierzigtägiges Gebet und Fasten vor seinen Angriffen schützt, wie soll die Welt schützen, wie soll nicht der Christ auf dem Wege in den Himmel die schwersten Kämpfe und die heftigsten Anfechtungen zu bestehen haben? Nicht umsonst ermahnt darum der Apostelfürst: „Brüder, seid nüchtern und wachsam; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne!“ Und der Weltapostel: „Seid wachsam, stehet fest im Glauben; handelt männlich und seid stark!“ [1])

Der Himmelsweg ist demnach von vielen Gefahren umgeben, und der Himmelspilger von innern und äußern Feinden heftig angefochten und hart bedrängt. Ja, die Gefahr und die feindliche Gegenmacht ist so groß, daß die menschlichen Kräfte allein nicht mehr ausreichen, hier siegreich durchzudringen. Dazu bedarf es himmlischen Beistandes: der Hilfe Jesu Christi, der Kraft des heiligen Geistes, des Schutzes der seligen Geister, der Fürbitte der Heiligen. Darum hat denn auch der Himmelspilger unablässig zu bitten; dabei aber zugleich sich selbst mit den himmlischen Streitkräften und göttlichen Waffen zum gewaltigen Lebenskampfe um die ewige, unverwelkliche Siegeskrone zu rüsten und zu wappnen.

Vor Allem ist es der Glaube, in dem er fest stehen muß. Der Glaube muß ihm der Maßstab sein, mit dem er alle Grundsätze der Weltmenschen prüft, das Licht, in dem er die Welt selbst und Alles in ihr beschaut und beurtheilt. Da wird ihm schon Vieles ganz anders erscheinen: äußerlich glänzend, innerlich faul; da sieht er schon viel Eitelkeit und Thorheit, wenig Wahrheit und innere Zufriedenheit. An seinen Lenden muß er umgürtet sein mit Nüchternheit und

---

[1]) 1. Petr. 5, 8; 1. Kor. 16, 13.

Enthaltsamkeit; in seiner Hand muß er tragen das funkelnde Schwert des göttlichen Wortes; auf seinem Haupte muß schimmern der Helm der Hoffnung; auf seiner Brust muß glänzen der Schild der Liebe und seine Stirne muß geschmückt sein mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Mit dieser geistigen Waffenrüstung angethan, hat er als Streiter Gottes unter der Fahne des Kreuzes, mit stetem Gebete in vorsichtiger Wachsamkeit den Weg in den Himmel zu gehen. Empört sich dann die eigene sinnliche Natur, er beugt sie unter das Joch des Kreuzes durch Bußübung und Abtödtung; lockt die Welt in ihren Gütern, Freuden und Vergnügen, er widersteht ihr in der Hoffnung auf die ewige Herrlichkeit, in der Furcht vor Gott und dem ewigen Untergange. Naht sich ihm der böse Geist mit seinen Eingebungen, er schlägt ihn zurück mit dem Schwerte des göttlichen Wortes und mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Und gesellt sich arglos zu dir, o christliche Seele, die du voll guten Willens und regen Bemühens die Himmelsstraße bisher gegangen, der Verführer in Menschengestalt und redet dir zu, mit ihm vom schmalen und rauhen Wege auf den bunten und breiten hinüberzutreten: o was wirst du da antworten? Was wirst du da thun? Wirst du seiner freundlich süßen Miene vertrauen? Wirst du seinem schmeichelnden, einnehmenden und zudringlichen Worte Gehör schenken? O traue ihm nicht, folge ihm nicht! Er ist gefährlicher Reisegefährte! Er nimmt dir deinen Reisestab in den Himmel, deinen heiligen Glauben; er beraubt dich der Wegzehrung in die Ewigkeit, des Gebetes und der Gnadenmittel; er zieht dir dein himmlisches Reisekleid aus, nimmt dir deine Unschuld, Ehre und Tugend. Wie den Wanderer nach Jericho die Straßenräuber, so plündert er dich und verwundet dich an deiner Seele, und läßt dich halb todt in deinem Elende dann liegen! O unglückseliges Himmelskind, o beweinenswerther Himmelspilger! Sahst du denn nicht den Abgrund zu deinen Füssen, der mit den Giftpflanzen der Sünde nur wenig bedeckt war! Hörtest du denn nicht die warnende Stimme deines Engels, der an deiner Seite mit dir in den Himmel ging! O wie hoch warst du schon oben, wie schon so nahe dem himmlischen Ziele! Wie glänzte so lieblich das Auge Gottes über dir! Wie war so friedlich dein Herz, wie strahlte dein Gnadenkleid so wunderbar schön! Und nun! — Der Schritt ist geschehen, der Fall ist gethan, die Lust ist genossen! Dein Engel ist entflohen, dein Kleid ist zerrissen,

aus lichten Höhen bist du in eine unabsehbare Tiefe hinabgestürzt! Dort liegst du im schauerlichen Abgrunde, von Gott verlassen. O unglückliches Menschenkind! Wer wird dir noch helfen können? Wird er noch kommen der barmherzige Samariter, Wein und Oel in deine Wunden gießen und dich wieder in seine Herberge zurückbringen? Wird er, der gute Hirt, dich verlornes Gotteskind noch einmal aufsuchen und auf seinen Schultern freudig zu seinem himmlischen Vater zurücktragen? Oder wirst du in der Tiefe des ewigen Todes bleiben? O wachet und betet, damit ihr auf dem Himmelswege nicht fallet; denn er ist mit vielen und großen Gefahren umgeben! —

4.

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur diejenigen, die Gewalt anwenden, reißen es an sich.“ [1]) Dieß ist das dritte Wort, mit dem der Herr den Himmelsweg schildert. Er bezeichnet ihn damit als einen beschwerlichen Weg. Die Wahrheit dieses Wortes erhellt schon aus dem, was bisher über die Beschaffenheit dieses Weges gesagt worden ist. Denn in den Geboten und Satzungen Gottes zu wandeln und nicht abzuweichen weder zur Rechten noch zur Linken, während uns doch die Sinnlichkeit dazu anreizt, die Welt dazu einladet, der Teufel dazu verleitet, uns also so mannigfache Anlässe dazu gegeben sind: das ist eine schwierige Sache.

Der Himmelsweg geht aufwärts, von der Tiefe der Erde zur Höhe des Himmels empor, und erscheint schon darum als ein beschwerlicher Weg. Denn aufwärts zu steigen ist immer schwer, das kostet Mühe und Anstrengung. So ist es schon bei einer irdischen Wanderung, bei dem Besteigen eines nur mäßigen Hügels. Nicht anders ist es mit der Wanderung zum Himmel. Es gleicht dem Besteigen eines hohen Berges; denn das himmlische Jerusalem ist, wie die hl. Schrift selbst sinnbildlich sich ausdrückt, auf einem hohen Berge gelegen. [2]) Dahin zu den himmlichen Höhen richtet auch David seine Blicke, wenn er ausruft: „Wer wird hinaufsteigen auf den Berg des Herrn? Wer wird stehen an seinem heiligen Orte?“ [3])

[1]) Matth. 11, 12.
[2]) Matth. 5, 14.
[3]) Ps. 23, 3.

Der Weg in den Himmel ist ein beschwerlicher Weg; denn es ist der Weg der Selbstverleugnung, der Abtödtung und Bußübung, des Leidens und Kreuztragens. Also bezeichnet ihn Jesus, wenn er spricht: „Wer sein Kreuz nicht trägt und mir nicht nachfolgt, ist meiner nicht werth, kann mein Jünger nicht sein.“ [1]) Der Himmelsweg ist demnach jener, auf dem die Stationen des Leidensganges des Erlösers stehen, auf dem er selbst das Zeichen des Kreuzes, als Zeichen des Leidens und des Triumphes aufgerichtet hat. Auf ihm gehen somit nur diejenigen, die Liebhaber des Kreuzes sind, welche die Beschwerden täglich treuer Berufserfüllung, die Mühen des irdischen Tagewerkes, die Bürde des christlichen Gesetzes, die Verachtung der Welt, die Sorgen und Kümmernisse des Lebens, die Schmerzen der Krankheit und des Todes ohne Murren gegen Gott in christlicher Geduld und ruhiger Fassung ertragen und so das Kreuz des Heiles, das ihnen Gott bei der Taufe aufgelegt hat, gottergeben zum Himmel tragen.

Die den beschwerlichen Himmelsweg wandern wollen, dürfen auch nicht zu viel irdisches Reisegepäck mit sich führen, sondern müssen nur mit dem Nöthigen versehen, wie leichtgeschürzte Pilger an dem Pilgerstabe festen Glaubens und Gottvertrauens den Berg Gottes hinansteigen. Denn wie kann ein Wandersmann rüstig aufwärts streben, wenn er sich mit zu schweren Lasten beladen hat? Wie kann er zum steilen Bergesgipfel hinanklimmen, wenn er am Fuße des Berges ermüdet schon kraftlos hingesunken? Schwingt sich etwa der Adler zum Strahle der Sonne auf, wenn sein Flügel gebunden, sein Fuß an der Kette gefesselt ist? Ebenso wie wird der Mensch zur Höhe des Himmels sich erheben können, wenn er unter der Last der Erdendinge, die er sich aufgelegt, darniedergebeugt ist? Wenn seine Seele übermäßig beschwert ist von Speise und Trank, seine besten Kräfte im Dienste der Welt aufgezehrt werden, wenn sein Sinnen und Sehnen, statt auf den Flügeln der Hoffnung und des Gebetes zum Himmel erhoben zu sein, in die Lüste, in das Wohlleben der Welt, in die Sorgen des Geschäftes und des Reichthumserwerbes ganz verwickelt und verstrickt ist? Wenn sein Herz von den Banden der sinnlichen Liebe umschlungen in diesem Erdengrunde, in den Tiefen der Sünde gefangen und ge-

---

[1]) Matth. 10, 38.

fesselt ist? O die Engel und Heiligen des Himmels dürften mit allen Kräften einen solchen Menschen zum Himmel ziehen, es würde ihnen schwerlich gelingen! Die richtigen Grundsätze, an die der Himmelspilger in dieser Hinsicht sich zu halten, hat der Weltapostel mit den Worten ausgesprochen: „Brüder! was ich euch sage, ist dieses: die Zeit (des Lebens) ist kurz; es erübrigt darum dieses, daß diejenigen, die verheirathet sind, so seien, als wären sie es nicht, und die Weinenden als weinten sie nicht, und die Fröhlichen als freuten sie sich nicht, und die kaufen, als besäßen sie nichts, und diejenigen, welche die Welt genießen, als genößen sie selbe nicht, denn die Gestalt dieser Welt vergeht." „Gottseligkeit aber mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn. Sie hat die Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens.[1]) Wir haben ja nichts in die Welt hereingebracht, es ist offenbar, daß wir nichts mit hinausnehmen können! Haben wir Nahrung und Kleidung, so lasset uns damit zufrieden sein!"

Wer auf dem beschwerlichen Himmelswege ununterbrochen wandern und zum glücklichen Ziele gelangen will, der muß auch zur rechten Zeit einen Rast- und Ruhetag halten, um wieder neue, frische Kräfte zu sammeln. Denn wenn der Wanderer auf den irdischen Wegen von Zeit zu Zeit in den Herbergen an den Straßen einkehren, sich ausruhen und stärken muß, soll dieß nicht auch für den Pilger nach dem fernen Himmelsziele ein Bedürfniß sein? Muß nicht auch er an den Stationen ein wenig ausruhen und in der Herberge, die am Himmelswege errichtet ist, sich erquicken und stärken? Wo aber treffen wir da Stationen und Ruheplätzchen, wo eine Herberge Gottes? Siehe die christlichen Kirchen, das sind die Herbergen auf dem Himmelswege! Und die Stationen und Rasttage, das sind die Sonntage und die Festtage der Kirche! Diese Stationen und Herbergen sind wie die grünenden Oasen in den dürren Sandwüsten, in die versengende Dürre und Hitze des irdischen Tagewerkes, in die Sandfläche des Zeit- und Weltlebens hineingesetzt, damit wir Wanderer in die Ewigkeit in diesen friedlichen, heiligen Ruheplätzchen

[1]) 1 Kor. 7, 29—31; 1. Tim. 6, 6; 4, 8.

uns niederlassen und einen erquickenden Ruhetag halten. Ach! wer hat das nicht nothwendig! Eine Woche der Lebenswanderung ist wieder vorüber! Haben wir es mit der Lösung unserer Lebensaufgabe für Zeit und Ewigkeit in christlichem Tugendstreben, in treuer Berufserfüllung mitten in den Widerwärtigkeiten, Leiden, Gefahren und Versuchungen dieses Erdenlebens ernst genommen, o wahrlich, es war wieder eine harte, beschwerliche Lebensfahrt! Siehe nun, da kommt der Sonntag heran, das ist der Rasttag, die Gottesstation auf der Himmelsstraße! O ermüdeter Himmelspilger! raste doch an diesem friedlichen Ruheplätzchen ein wenig aus; kehre ein in der Herberge Gottes bei Gott dem Herrn! Da findest du Erquickung und Stärkung: das Gebet, Gottes Wort, das heilige Opfer, das wahre Himmelsbrod! Erquicke dich am Tische Gottes, fülle wieder deine Reisetasche für die kommende Woche aus der Vorrathskammer Gottes mit der Wegzehrung in die Ewigkeit! O gewiß, du hast es sehr nothwendig; der Weg ist ja weit, gefährlich und beschwerlich, deine Kräfte sind so gering, der Hindernisse, der Feinde gibt es so viele! —

5.

Somit haben wir den Himmelsweg, den Gott uns vorgezeichnet hat, in seiner Richtung und Beschaffenheit, mit seinen Wegweisern, Warnungstafeln und Irrwegen, mit seinen Gefahren und Beschwerden, mit seinen Stationen und Erholungsplätzen kennen gelernt. Klar und deutlich liegt er vor unserm geistigen Blicke. Auf ihm müssen wir demnach zum Himmel gehen, denn es führt kein anderer Weg dahin; der breite Weg führt zum ewigen Verderben. So laßt uns denn mit heißem Danke gegen Gott, der uns für den Himmel geschaffen und den Weg dahin so liebreich und gnädig gewiesen hat, freudig und unverdrossen, muthig und treu den Himmelspfad wandeln! Ist er auch schmal, ist er doch sicher; ist er auch gefährlich, es gehen ja die seligen Geister mit uns, uns zu führen und zu schützen, gibt es ja zudem der Schutzwaffen, der Gnadenmittel zur Stärkung so viele; ist er auch beschwerlich, er führt ja in den Himmel, in die ewige Herrlichkeit, in die selige Ruhe! O gewiß, alle Menschen werden eilen, auf diesen Himmelsweg zu gelangen, sie werden freudig frohlocken, daß doch der Weg zum unvergänglichen, seligen Glücke gefunden ist! Ganze

Nationen und Völker werden da zu den seligen Höhen, wo die Freuden der Ewigkeit wohnen, hinaufziehen. Der breite Weg wird ganz verlassen und leer sein. Ach leider ist es nicht also! Die ewige Wahrheit spricht: Schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und nur Wenige finden und wandeln ihn! Breit ist der Weg, der ins Verderben führt, und Viele sind es, die darauf wandeln! O, wie ist dies möglich! Gott kommt vom Himmel herab und steckt, so zu sagen, mit eigenen Händen in seinen Geboten den Himmelsweg ab, indem er, wie die Schrift sagt, seine Gesetze nicht nur in die Herzen der Menschen, sondern auch auf die Tafeln von Stein geschrieben und diese beiden Gesetzestafeln wie hellleuchtende Himmelszeichen vor den Augen der Menschheit aufgestellt hat; und doch wird der Himmelsweg nur von Wenigen gefunden und gekannt. Und der Sohn Gottes wird Mensch und wohnt unter den Menschen, führt einen jeden Menschen in der Taufe schon auf diesen Himmelsweg mit der Mahnung ihn zu wandeln, ja er geht ihm als Führer und Wegweiser auf diesem Wege selbst voran und ladet ihn freundlich ein, ihm zu folgen, und jeder verspricht es heilig und betheuert es vor Gott und der Kirche; und doch wandeln nur Wenige auf diesem göttlichen Wege zum Himmel, gehen die Meisten auf dem breiten Wege ins Verderben!

O trauriger Anblick der in die Ewigkeit wandernden Menschheit! Auf dem schmalen Pfade zum Himmel geht ein Führer voll Güte, Sanftmuth und Milde voran, der Sohn Gottes und Erlöser der Menschen! Freundlich ruft er Allen zu: „Folget mir nach! Wer mir nachfolgt, wird das Licht des Lebens haben.“ „Ich gehe hin zu meinem Gott und zu eurem Gott, zu meinem Vater und zu eurem Vater!“ Er steigt zum Himmel empor, wo er in der Herrlichkeit seines Vaters ewige Wohnungen den Seinen, die ihm folgen, bereitet hat. Aber was Wunder! nur Wenige folgen ihm auf diesem Himmelspfade nach, da und dort Eines, dann wieder Eines! Es ist überaus traurig, den menschenfreundlichen guten Hirten zu sehen und die kleine Heerde bei ihm! Aber sehen wir dorthin auf die breite Straße, dort sehen wir den Verführer der Menschen vorausschreiten und große Schaaren hinter ihm herziehen: das ist der Teufel und sein sündhafter Anhang! Er führt sie alle die Wege der Welt, der Leidenschaften und der Sünde. Dort aber in der Ferne, am Rande der Zeit, dem Alle zueilen, sehen wir Alle versinken und Feuerflammen

über ihren Häuptern zusammenschlagen: das ist die Hölle! Dorthin sind sie gegangen auf ewig! Unablässig ziehen Andere dahin, so daß es kein Ende nimmt. Obwohl Alle es wissen, daß das Ende ihres Weges Untergang und Verderben ist, doch stürzen sie blindlings dahin, um nie mehr wiederzukehren. O trauriger Anblick der Menschenwelt und ihrer Verkehrtheit! O theures Menschenkind, bedenke es doch! In seinen Geboten reicht dir Gott seine hilfreiche Vaterhand vom Himmel herab, um dich, du Himmeserbe, zum Himmel zu führen und zu ziehen, und du willst dich nicht führen lassen. Mit lautem Jauchzen gibt das Kindlein seine Freude darüber kund, wenn es der gute Vater an seiner Hand die ersten Tritte und Schritte führt. An der Hand seiner Gebote, o Christ, führt dich Gott und will dich führen dein Leben lang; o so laß dich doch führen, du Gotteskind, von der Hand deines himmlischen Vaters; er führt dich ja zum ewigen Glücke!

Oder ist es etwa des Menschen unwürdig, auf jenem Wege durch das Leben zu gehen, auf dem der Herr selber gewandelt? Ist es vielleicht der Himmel nicht werth, daß wir die leichte Bürde des Gesetzes auf uns nehmen und nur kurze Zeit tragen? Lohnt es etwa kaum der Mühe, eine kleine Weile sich Gewalt anzuthun und zu überwinden, um das Himmelreich zu gewinnen? Ach! Was mühen und plagen die Menschen sich doch ab um die Schätze der Erde! Was bestehen sie für Gefahren und Beschwerden auf dem irdischen Lebenswege von der Wiege bis zum Grabe! Und die ewigen Reichthümer Gottes sollen keiner Beschwerde werth sein, auf dem Himmelswege will man keine Gefahren bestehen, keine Anstrengung und keine Mühe sich kosten lassen? Steigt man doch mit unsäglicher Mühe und Anstrengung, oft sogar mit augenscheinlicher Lebensgefahr auf die hohen Berge, auf die Felsenzinnen der Erde, um von dort aus der Sonne Auf- und Untergang zu sehen und die blühenden Landschaften weithin zu überschauen. Und wie ist man entzückt, wenn man einen wolkenlosen Tag, eine sonnenhelle Stunde angetroffen hat. Wie fühlt man sich so wohl in den reinen Lüften auf diesen Höhen oben, wie empfindet man eine so mächtige Wonne und unnennbare Seligkeit! Aber der seltene Genuß dauert nur kurze Stunden, dann steigt man mit neuer Mühe und Gefahr wieder hinab in die Thäler. Wie nun, sollen wir uns nicht bemühen und anstrengen, auf die sonnigen Höhen des Himmels zu klimmen? Auf jene ewigen Berge zu steigen, von wo aus das ganze

Weltall in seiner unermeßlichen Pracht und Herrlichkeit vor unsern Augen ausgebreitet ist? Wo wir die ganze Schöpfung vom fernsten Sterne im Norden bis zur fernsten Sonne im Süden, von einem Endpunkte bis zum andern mit einem Blicke überschauen? Wo die seligen Lüfte des ewigen Lebens uns wonnereich umwehen, wo Gott selbst als ewige Sonne mit Himmelslicht uns bescheint. O Herrlichkeit, o Seligkeit! ewig auf dem Berge Gottes zu wohnen, ihn selbst zu schauen und die Wunder aller seiner Werke! Wahrlich, kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschenherz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben! Und wir sollen nicht nach dem Himmel streben und ringen Tag und Nacht mit allen Kräften des Leibes und der Seele? Wir sollen den breiten Weg gehen wollen, der ins Verderben führt, in jene unergründliche Tiefe, wo ewige Nacht und Finsterniß herrscht, wo der nagende Wurm der Ewigkeit lebt, wo das Grab der Seele ist, und die Schrecken des ewigen Todes hausen? Nein, nein, aufwärts unsere Augen und Herzen! himmelwärts sei unser ganzes Leben und Streben gerichtet!

Wohlan denn, theurer Lebenswanderer und Reisegefährte in die Ewigkeit, ergreife den Pilgerstab in den Himmel, den unfehlbaren Glauben; trage in deiner Rechten das funkelnde Schwert des göttlichen Wortes und des Gebetes, um die Feinde des Heils zu bekämpfen! Umgürte deine Lenden mit der undurchdringlichen Rüstung der christlichen Ascese, beschuhe deine Füße mit dem Gehorsam in den Gesetzen des Herrn und fülle deine Reisetasche an den verschiedenen Reisestationen mit dem Gnadenbrode der Kirche! Wandere nun muthig voran, rüstig hinan! Stehe nicht stille, blicke nicht um in die Welt, wo Sodoma und Gomorrha brennen! Loth's Weib sei dir zur Warnung! Eile auf den Berg Gottes zu kommen, rette deine Seele vom Untergange! Jede Stunde, jeden Tag kommst du dem glückseligen Ziele näher! Schon schimmern die sonnigen Höhen des ewigen Lebens dir entgegen! Bald ist's erreicht. Vom Calvarienberge, auf den der Herr sein Kreuz getragen, sind nur wenige Schritte zum Oelberge hinüber, auf dem er glorreich zum Himmel gefahren! Daran denke, das habe vor Augen und trage dein Lebenskreuz geduldig auf den Sion des himmlischen Jerusalem hinan! Bald ist es vollbracht, bald ist der Lauf vollendet, der Kampf ausgekämpft, die ewige Krone errungen! Amen.

VIII.

Die göttlichen Gebote und das göttliche Ebenbild im Menschen.

„Das Gesetz seines Gottes ist im Herzen des Gerechten".

Ps. 36, 31.

Eingang.

Die wahre, von Gott geoffenbarte Religion muß auch Gebote in sich fassen. Durch die Gebote hat sie den Menschen den Weg in den Himmel zu zeigen. In ihnen müssen Alle wandeln, die zu Gott gelangen wollen. Eine Religion, die nur Glaubenswahrheiten enthält, stellt sich damit von selbst als eine nur halb wahre dar. Denn sie zeigt dem Menschen wohl in die Ewigkeit hinüber und in den Himmel hinauf, aber sie weist ihm keine Verbindungsleiter zwischen Himmel und Erde, auf der er zu Gott sich erheben könnte. Sie zeigt ihm wohl das ferne, hohe und schöne Ziel seiner irdischen Pilgereise, bietet ihm aber keinen Lebensweg dar, der zu jener seligen Heimat hinanführte. Die Himmelsleiter, auf der die Engel Gottes, die Menschen zum Himmel zu führen, auf- und niedersteigen, fehlt. Es gleicht da der Mensch wahrhaftig einem Königssohne, der in der Fremde in Niedrigkeit geboren, durch zuverlässige Kunde von seiner hohen Abkunft und von seinem herrlichen Reiche Kenntniß erlangt hat, der auch seinen Königsthron in weiter Ferne schimmern und glänzen sieht, der aber nicht im Stande ist, dahin zu gelangen und sein Erbe in Besitz zu nehmen. Denn allerdings glänzt uns im Lichte des Glaubens der Herrscherthron im Himmel herrlich entgegen; allein ohne den Weg der Gebote zu kennen muß Jeder in wehmüthiger Sehnsucht zu ihm

aufblicken, wie wir zu den funkelnden Sternen am Firmamente emporschauen.

Der Glaube als bloßes Vertrauen oder Fürwahrhalten, nicht zugleich als lebendige, göttliche Kraft, die in Liebe thätig ist, öffnet somit das Auge des Geistes, um in die seligen Wohnungen des himmlischen Paradieses hinüber zu schauen, zeigt ihm aber keine Brücke, die das Diesseits mit dem Jenseits verbindet. Er weckt die Sehnsucht ohne sie zu befriedigen und läßt des Menschen Herz erst recht tief fühlen, daß er in der Fremde und Verbannung, aufgegeben und verlassen sei. Oder soll ein solcher Glaube eine himmlische Kraft sein, die den Menschen für sich allein zum Himmel trägt? Wie ist das möglich? Er ergreift ja nur die Erkenntniß, läßt dagegen Willen und Herz unbewegt und das Leben unberührt. Aber gerade das Herz und der Wille hangen an den Gütern und Freuden der Erde mit zahllosen Banden; und gerade das Leben muß gottgeweiht, heilig und gottähnlich werden. Was diese ungelöst und unberührt läßt, das ist keine bewegende, keine erhebende sittliche Kraft. So wenig dich der Sonnenstrahl, der dich bescheint, zur Sonne erhebt, so wenig richtet das Licht des Glaubens, so lange er bloß leerer Verstandesglaube ist, dein Leben und Streben himmelwärts; es schimmert in deiner Erkenntniß, wie das Sonnenlicht im Auge, aber eine dein ganzes Seelenwesen erleuchtende, dein Herz, dein Gemüth, deinen Willen, alle deine Seelenkräfte, dein ganzes Sinnen und Denken, Wünschen und Wirken himmelwärts hebende und tragende sittliche Kraft äußert es nicht.

Um den Willen mit seinen Bestrebungen, um das Herz mit seinen Neigungen himmelwärts zu wenden, um dem ganzen Menschen und seinem Leben diese Himmelsrichtung zu geben, sind auch göttliche Gebote nothwendig. Und darum hat Gott den Menschen solche auch geoffenbart und ihnen in dieser seiner Offenbarung einen besondern Beweis seiner hilfreichen Liebe und Güte gegeben.

Die göttlichen Gebote sind aber auch aus dem Grunde ein unbedingtes Bedürfniß für uns Menschen, weil uns durch sie das Bild der Vollkommenheit und der Gottähnlichkeit, zu welcher wir geschaffen und bestimmt sind, anschaulich vor Augen gestellt wird. Dieser Gesichtspunkt ist daher noch besonders ins Auge zu fassen. Ehe wir jedoch diesen Gedanken in der

Betrachtung weiter verfolgen, dürfte es nicht überflüssig sein, darauf aufmerksam zu machen, daß die Gebote, von Gott dem Menschen in Liebe zum Heile gegeben, nur dann ihm wirklich zum Heile gereichen, wenn er in treuem Gehorsam dieselben befolgt. Das seien daher die beiden wichtigen Wahrheiten, deren genauere Erwägung und Beherzigung wir in diesem Vortrage uns angelegen sein lassen wollen.

Derjenige, welcher die Gebote gegeben hat, möge unsern Geist erleuchten und unsern Willen anregen, daß wir in denselben Beweise seiner Liebe erkennen und diese Liebe in freudigem Gehorsam mit dankbarer Gegenliebe erwiedern!

Abhandlung.

1.

Es ist ein unschätzbares Glück für uns Menschen, daß uns Gott Gebote gegeben hat. Wäre das nicht der Fall, so könnte kein Mensch sein seliges Ziel erreichen; es wäre ein Beweis, entweder daß wir überhaupt keine höhere Bestimmung haben, oder aber daß wir von Gott gänzlich aufgegeben und verlassen seien. Der Mensch ist daher dann erst wahrhaft unglücklich und unrettbar verloren, wenn er von Gott sich selbst überlassen und von jeder besondern göttlichen Heilsführung ausgeschlossen ist. Dasselbe gilt auch von ganzen Völkern und Nationen. Die heidnischen Völkerschaften haben sich des göttlichen Gesetzes und seines Segens unwürdig und dadurch der besondern Gnadenführung Gottes verlustig gemacht; und seitdem wandeln sie schon Jahrtausende auf ihren gesetzlosen, gottlosen Wegen, indem sie vom Herrn aus dem besondern Heilsplane ausgeschlossen und sich selbst überlassen worden sind. Die Kinder Israels dagegen erkor der Herr gerade hiedurch zu seinem auserwählten Volke, daß er ihm sein Gesetz gab. Damit war es unter seinen besondern Schutz, unter seine besondere Leitung gestellt, dadurch ward es ein gottgeweihtes, heiliges

und priesterliches Volk, der Liebling Gottes, der Inhaber der wahren Gottesoffenbarung und der Erbe der Verheißung. Was das alttestamentliche Gesetz für die Juden gewesen, das ist das Gesetz des Evangeliums für die Christen. Denn der alte Bund ist erfüllt und aufgehoben; das Judenthum, den Messias verwerfend, ist von Gott verworfen; an seine Stelle ist das Christenthum getreten. Die Christenheit ist nun das priesterliche, königliche, heilige Gottesvolk und steht daher unter Gottes unmittelbarer Obhut und Heilssorge: unter dem christlichen Gesetze. Dadurch ist das ganze Leben der christlichen Menschheit nach dem gnädigen und heiligen Willen Gottes geordnet; ist die Christenheit zum Volk Gottes angenommen, zum Träger der göttlichen Verheißungen und zum Erben des ganzen Gnadensatzes und Heilsgutes der Erlösung eingesetzt.

Die Offenbarung Gottes in seinen Geboten ist daher als eine besondere Gnadenthat der göttlichen Liebe und als ein Beweis seiner huldreichen Erbarmung und Herablassung zu uns anzusehen. In der That! In seinen Geboten hat Gott die Grundlagen des zeitlichen und ewigen Lebensglückes der Menschheit gegeben, weist er allen Menschen den Weg der irdischen Wohlfahrt, Eintracht und Zufriedenheit und reicht ihnen zugleich seine leitende, schützende Hand vom Himmel herab, um sie aus diesem thränenreichen Erdenthale und aus diesem Labyrinthe des Weltlebens über die Abgründe der Sünde zum Himmel zu führen. So lange die christlichen Völker im christlichen Gesetze wandeln, gehen sie auf dem Wege des Herrn voll Segen und Frieden, Wohlfahrt und Glück. Und so lange der einzelne Christ in den Pfaden der christlichen Gebote sich hält, wandelt er an der heiligen Vaterhand Gottes. Der Geist des Herrn preist ihn selig. „Glückselig Alle, singt mit Frohlocken der heilige Psalmensänger, die den Herrn fürchten, die da auf seinen Wegen wandeln. Glückselig, die in Unschuld dahingehen, die wandeln im Gesetze des Herrn.[1]) Glückselig der Mann, der nicht in der Bösen Rath wandelt, der nicht auf Sündenwegen steht, noch sitzt auf dem Stuhle der Pest: der seine Lust hat am Gesetze des Herrn, der Tag und Nacht in seinen Geboten betrachtet. Er wird gleich sein einem Baume, der gepflanzt ist an Was-

---

[1]) Ps. 127, 1; 115, 1.

serbäche, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit; sein Laub wird nicht abfallen, und Alles, was er thut, wird gelingen."[1]) Auch der Heiland selbst sieht in der Beobachtung der göttlichen Gebote das Kennzeichen der Gotteskindschaft, den Beweis wahrer Gottesliebe und die Bedingung aller lebendigen Gottesgemeinschaft. „Wer meine Gebote hat und hält, spricht er, der ist es, der mich liebt." „Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden; auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen."[2]) „Das ist die Liebe Gottes, schreibt der Lieblingsjünger des Herrn, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. Wer in Christo bleiben will, der muß wandeln, wie er gewandelt."[3])

Darum ist das Gesetz des Herrn die Freude und Wonne aller Gerechten, ihr kostbarster Schatz, ihr Ruhm und ihre beständige Betrachtung. Mit dem Psalmisten frohlockt jede gottesfürchtige Seele: „Wie habe ich, o Herr, dein Gesetz so lieb! Den ganzen Tag ist es meine Betrachtung! Wie süß sind deine Worte meinem Gaumen; sie sind meinem Munde süßer als Honig! Wie ein Gesang sind mir deine Satzungen im Orte meiner Wanderschaft! Deine Gebote liebe ich mehr als Gold und Edelstein! Deine Zeugnisse habe ich mir auf ewig zu meinem Erbgut erworben; denn sie sind das Frohlocken meines Herzens! Eine Leuchte meinen Füßen ist mir dein Wort, o Herr, und ein Licht auf meinen Wegen![4])

So der Gottselige. Ganz anders der Gottlose. Während jener sein Herz daran erfreut, wünscht dieser nichts sehnlicher, es möchte gar kein göttliches Sittengesetz geben. Er ist ein Feind der Gesetze des Herrn. Ihm sind sie nicht Zeichen der göttlichen Liebe und Denkmale der Gnade, ein süßes Joch und eine sanfte Bürde, heilig, lieb und theuer, sondern hemmende Fesseln der Freiheit, beengende Schranken und unbequeme Hindernisse auf seinen sündhaften Lebenspfaden, Steine des

---

[1]) Ps. 1, 1—3.
[2]) Joh. 14, 23; 15, 10.
[3]) 1. Joh. 2, 36; 5, 3.
[4]) Ps. 115.

Anstoßes und des Aergernisses. Was dem Frommen zum Heil ist, das gereicht daher dem Bösen zum Verderben. Denn gleichwie der Unglaube gegenüber der göttlichen Wahrheit zum Gerichte und zur Verdammniß gereicht, so wird das Gebot dem Ungehorsamen zum Untergange. Das Heil verwandelt sich ihm in Unheil, der Segen in Fluch, die göttliche Erbarmung in das schrecklichste Gericht. Die Ursachen davon liegen in dem verkehrten Sinnen und Leben des Menschen, nicht in der Absicht Gottes, nicht in seinem Willen. Gottes Absichten sind und bleiben liebevoll, väterlich, gnadenreich. Es ist die Schuld des Menschen, wenn er dasjenige, was Gott in gnädigster Huld und Güte zu seinem Heile gegeben und bestimmt hat, in undankbarem, boshaften Ungehorsame sich zum Unheile verkehrt. Es ist seine eigene Schuld, wenn ihm durch thörichte Widerspenstigkeit und böswillige Unbotmäßigkeit der Segen und die Gnade des Gesetzes zum Fluche und zum Gericht wird. Denn die Gebote, die Gott der Herr gegeben hat, daß sie unser inneres und äußeres Leben dem göttlichen Willen gemäß ordnen und bilden, dadurch das zeitliche Lebensglück der Menschen begründen und uns zugleich als Wegweiser aus der Tiefe dieses Erdenlebens zur Sonnenhöhe des ewigen Lebens emporführen, sind keineswegs willkürliche Bestimmungen und Anordnungen, an deren Anerkennung und Heilighaltung wenig gelegen ist, sondern ewige, unabänderliche Gesetze, die aus der Vollkommenheit und Wesenheit Gottes fließen und in der menschlichen Natur und unserer hohen Bestimmung begründet sind. Weil nämlich der Mensch eine höhere Bestimmung hat, als die übrigen Geschöpfe der Erde, und ein höheres Ziel, zu dem er gelangen soll, deßhalb hat er besondere Gesetze als Richtschnur seines Lebens, hat er einen höhern, als bloß irdischen Weg zu wandeln; und weil sein Ziel Gott selbst, Gottähnlichkeit ist, darum sind seine Gebote Gottes Gebote; und weil sie dieses sind, darum sind sie ewig, unveränderlich und heilig, Belohnung aussprechend über den Menschen, oder Strafe über ihn verhängend, je nachdem sein Wirken dem Gesetze Gottes entspricht oder entgegen ist. Gott verhält sich in Bezug auf seine Offenbarung dem Menschen gegenüber durchaus nicht indifferent, sondern gleichwie er den Glauben an seine Wahrheit unbedingt fordert, so auch Gehorsam gegen seine Gesetze; und gleichwie er Alle verdammt, die ihm den

Glauben verweigern, so verwirft und verstoßt er auch Alle, die ihm den Gehorsam versagen. Das Geschöpf ist geschaffen, in Allem seinem Schöpfer sich zu unterwerfen; daher hat es die Wahrheit, die Gott geoffenbart, anzuerkennen und als göttliche Wahrheit hinzunehmen und den Geboten, die Gott als seinen bestimmten Willen kund gemacht hat, in unbedingtem Gehorsame sich zu fügen. Will und thut der Mensch dieß nicht, nimmt er die Wahrheit, ihr den Glauben verweigernd, nicht an, so bleibt sie doch göttliche Wahrheit, unfehlbar gewiß und unangetastet; befolgt er das Gesetz, ihm den Gehorsam versagend, nicht, so bleibt es doch göttliches Gesetz, heilig und unverletzlich. Aber die Wahrheit, die als Himmelslicht ihn bei gläubiger Annahme innerlich erleuchtet und erfreut hätte, wird ihn nun mit blendendem Strahle umleuchten und wie ein zuckender Blitz die innere Finsterniß durchflammen; und das Gebot Gottes, das ihn im Gehorsam zu Gott emporgehoben und Gott näher gebracht hätte, wird nun sein immerwährender Ankläger und Richter sein, der mit Donnerstimme in seinem Gewissen sprechend ihn verurtheilt und verwirft, verstoßt und verdammt. Denn wenn der Mensch die göttliche Wahrheit als Unwahrheit verwirft, das göttliche Gesetz als göttliche Norm seines Lebens verachtet und verletzt, so lehnt er sich empörend gegen Gott selbst auf, tritt also mit ihm, dem Allmächtigen und Allheiligen, in einen feindlichen Gegensatz und Widerstreit, indem er seinen geschöpflichen und bösen Willen an die Stelle des allgebietenden, absolut herrschenden und heiligen Willens Gottes, gegen diesen unwillig sich erhebend und frevelhaft ankämpfend, zu setzen bestrebt ist. Da aber der allmächtige Wille Gottes dem ohnmächtigen menschlichen Willen gegenüber sich immer in seiner unverletzbaren Herrschermacht und unendlich erhabenen Majestät behauptet, so wendet sich die ganze unendliche Macht des göttlichen Wesens, Wollens und Wirkens in furchtbarer Reaktion gegen den widerstrebenden geschöpflichen Willen, nicht mehr ihn aufhebend und emporziehend, sondern ihn in seine gänzliche Nichtigkeit zurückbeugend und verweisend, ihn von sich stoßend und verwerfend. Denn Gott der Herr ist, wie der Prophet Nahum verkündet, ein eifervoller Gott, ein Rächer; ein grimmiger Rächer ist der Herr. „Es rächt sich der Herr an seinen Feinden, es zürnet der Herr seinen Widersachern. Der Herr ist geduldig und groß an Macht, und hält

nicht für unschuldig den Schuldigen. Im Sturme und Wetter wandelt er einher, und Gewölk ist seiner Füße Staub. Die Berge erbeben vor ihm, und die Hügel zergehen; es zittert die Erde vor seinem Antlitze, der Erdkreis und alle seine Bewohner. Vor seinem Unwillen — wer bestehet? und wer widerstehet seinem grimmen Zorne? Sein Unwillen ergießt sich wie Feuer, und die Felsen zerspringen vor ihm."[1]) „Es offenbart sich der Zorn Gottes vom Himmel her, wie der Weltapostel an die Römer schreibt, über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit Gottes durch Ungerechtigkeit aufhalten."[2]) „Ihre Verurtheilung, fügt der Apostelfürst bei, säumet nicht und ihr Verderben schläft nicht! Denn Gott hat der Engel, die sündigten, nicht geschont, sondern sie mit Ketten der Hölle in den Abgrund gezogen und der Pein übergeben, um sie zum Gerichte aufzubewahren. Er hat der alten Welt nicht geschont, sondern nur Noa, den Prediger der Gerechtigkeit, als den achten erhalten, da er die Sündfluth über die Welt kommen ließ. Er hat die Städte Sodoma und Gomorrha in Asche verwandelt und zur Zerstörung verdammt, und sie zum Beispiele für die, so gottlos handeln, aufgestellt, während er den gerechten Loth gerettet hat. Der Herr weiß die Frommen aus der Versuchung zu erretten, die Ungerechten aber auf den Tag des Gerichtes zur Strafe aufzubewahren."[3])

Wehe daher einem Jeden, der Gottes Gesetz frevelhaft verachtet und übertritt! Er gleicht dem gefallenen Geiste, der aus der höchsten Höhe des Himmels, das will sagen, aus der nächsten und unmittelbarsten Nähe Gottes, der Quelle alles Seins, alles Lichtes und alles Lebens, in den tiefsten Abgrund, in die weiteste Ferne von Gott an die Grenze des Nichtseins, in die äußerste Finsterniß, wo kein Strahl des Lichtes mehr leuchtet, kein Laut der Lebensfreude mehr gehört wird, wo die Schrecken des ewigen Todes hausen, hinausgestoßen wurde; er gleicht einem verwegenen Wanderer, der auf steilen Gebirgsabhängen wandelnd sich selbst in die schauerliche Tiefe eines bodenlosen Abgrundes hinabstürzt.

Ein solcher Fall hat Aehnlichkeit mit dem Sturze **Phaëtons**.

---

[1]) Nahum 1, 2—6.

[2]) Röm. 1, 18.

[3]) 2. Petr. 2, 3— 7, 9.

Nach der heidnischen Mythe führte bekanntlich der Sonnengott Helios die Sonne alle Tage mit vier feurigen Sonnenrossen am Himmel um die Erde herum. Auf diesen Fahrten durfte ihn sein Sohn Phaëton begleiten und mit dem Vater den Sonnenwagen lenken. Einst wollte er in jugendlichem Gelüsten und in übergroßem Selbstvertrauen nicht mehr mit Helios und unterstützt von seiner mächtigen und sichern Hand, sondern allein, entgegen allen Abmahnungen des besorgten Vaters, die tägliche Sonnenbahn befahren; allein welch' ein klägliches Ende bereitete ihm sein Uebermuth und Leichtsinn! Sein jugendlicher Arm und seine ungeübte, unkräftige Hand vermochten die wilden Rosse nicht mehr zu halten und zu lenken, er wich von der rechten Bahn ab, führte den flammenden Sonnenwagen zur Erde hernieder und setzte die Erde in Feuer und Flammen, so daß Jupiter, vom Olympus aus dieß Unheil gewahrend, im Zorne seinen Blitzstrahl auf ihn niederschleuderte und ihn in die Fluthen des Po hinabstürzte. Fürwahr ein treffendes Bild des ersten Sündenfalls im Paradiese! Gott hatte dem Menschen vom Paradiese aus die Sonnenbahn des wahren Himmelsweges gewiesen, indem er ihm das Verbot gab, vom Baume der Erkenntniß zu essen. An diesem Gebote sollte Adam seine innere Uebereinstimmung mit Gott, die Einheit seines Willens mit dem göttlichen erproben und bewähren. Wie nämlich Gott das Gebot für ihn aufgestellt hatte, daß er auf seinem Himmelswege an demselben vorübergehe, so sollte der Mensch es seinerseits *stehen lassen*, dem Baume sich nicht nahen, das Gebot nicht übertreten; denn es stand als ein göttliches Denk- und Warnungszeichen vor einem Abgrunde, den der Mensch an Gottes Hand glücklich passiren sollte; es stand vor dem Abgrunde der Sünde und der ewigen Verdammniß. Aber siehe da! Der Mensch wollte, nicht unterstützt und geleitet von der Hand Gottes, zur Sonnenhöhe seines ewigen Glückes sich erheben, sondern allein, nach eigenem Willen und auf selbstgewähltem Pfade dahin gelangen. Er wollte *ohne* Gott und *gegen* den göttlichen Willen *zu* Gott und zur ewigen Vereinigung mit ihm die Lebensbahn verfolgen und sein erhabenes glückseliges Ziel erreichen. Allein wie es Phaëton ergangen, so erging es auch ihm! Er wich von der rechten Bahn ab, brachte über die ganze Erde und das ganze Menschengeschlecht unermeßliches Unglück und Elend und stürzte selbst aus dem lichten Lebenskreise paradiesischer Unschuld und gnadenreicher Gottes-

nähe in die unergründliche Tiefe der Sünde und des Todes hinab! So ist sein frevelhaftes Unterfangen und sein schrecklicher Fall für alle Menschen zum abschreckenden, furchtbaren Beispiele geworden, wohin man gelange, wenn man den von Gott gewiesenen Weg verlassend über die Grenzlinien der göttlichen Gebote hinaustritt; er ist zum warnenden Beispiele geworden, ja nicht von der Hand Gottes zu lassen, die er in seinen Geboten, diesen Denkzeichen seiner erbarmenden Liebe, so väterlich gütig uns darreicht.

2.

Hier könnte man jedoch entgegnen und sagen: Gewiß! Die Gebote Gottes zeigen uns den Weg in die himmlische Heimat; sie sind somit wirklich Zeichen seiner Güte und Gnade: allein wozu so viele Gebote? Warum so genaue, bis ins Einzelne, selbst bis auf jeden Gedanken sich erstreckende Vorschriften? Unter solchen Umständen muß ja der Mensch beständig in Angst und Unruhe sein, er möchte das eine oder andere übertreten und so am ganzen Gesetze sich versündigen. Ja, wenn wir nur eine geringe Zahl von Geboten hätten, dann könnte man mit Recht sagen, daß sie Beweise der göttlichen Liebe und Erbarmung seien; aber bei so vielen, so mannigfachen, gebietenden und verbietenden Vorschriften, wer kann da durchkommen ohne anzustoßen, ohne sich zu vergehen, ohne zu sündigen? Hierauf ist Folgendes zu erwidern.

Im Paradiese hatte der Mensch wirklich nur ein Gebot und noch dazu ein sehr leichtes. Er durfte von allen Bäumen im Paradiese essen, nur von einem sollte er nicht essen. In dem Zustande, in welchem der erste Mensch und die ganze Natur vor der Sünde sich befand, genügte vollkommen dieses eine Gebot. Denn damals war die Natur noch unverdorben; sie war noch so vollkommen und unversehrt, wie sie Gott ursprünglich erschaffen hatte. Ebenso war auch der Mensch. Da herrschte noch keine Begierlichkeit und Neigung zum Bösen in ihm; er war unschuldig, reinen Sinnes und lautern Herzens, ungetrübten Geistes und ungeschwächten Willens, und zudem durch die heiligmachende Gnade innerlich erleuchtet und geheiligt, in heiliger Liebe Gott innigst verbunden. Er war dem Bösen abgeneigt und dem Guten zugewendet und in der unmittelbaren Nähe Gottes im

Genusse des seligen paradiesischen Glückes. Da bedurfte es fürwahr nur eines Fingerzeiges, nur eines einzigen Gebotes.

Aber betrachten wir jetzt die Welt und den Menschen! Welche Veränderung und Umwandlung ins Schlechtere nehmen wir da wahr! Jetzt liegt die Welt, wie der Apostel bezeugt, im Argen, und Alles, was in der Welt ist, das ist Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Die Welt ist ein Reich des Aergernisses und der Sünde geworden. Und der Mensch selbst wird in Sünden empfangen und in Sünden geboren. Nun gibt es der Irrwege sehr viele, ein Labyrinth von falschen Wegen, die zum Verderben führen. Der gefallene Geist, der im Paradiese den ersten Irrweg gezeigt, hat seitdem eine fast unabsehbare Menge von Irrpfaden, die den einen Himmelsweg in tausend Windungen überlaufen und durchkreuzen, ihn fast ganz unkenntlich machen, in alle Lebensverhältnisse der Menschen eingezeichnet. Denn der Lügengeist, „voll jeglichen Trugs und jeglicher Arglist, ein Feind aller Gerechtigkeit, hört nicht auf, die geraden Wege des Herrn zu verkehren.“ Und wie der Vater der Lüge, der Teufel, thut, so machen es auch alle Kinder des Teufels! Wie vielgestaltig tritt jetzt die Lüge, die Versuchung und Verführung auf? Der Geist der Finsterniß erscheint so oft als Engel des Lichtes, die Lüge in der Gestalt der Wahrheit, das Laster im Gewande der Unschuld, die Heuchelei mit der Miene der Tugend. Der Irrweg wird gepriesen als der beglückende Lebenspfad. Und bei allen dem ist unser Geisteslicht so umdüstert, daß wir oft das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen nicht immer zu unterscheiden vermögen. Die sittliche Kraft des Willens ist gebrochen; die böse Begierlichkeit ist in ihm übermächtig geworden; des Menschen Sinnen und Trachten geht von Jugend auf nach dem Bösen; sein ganzes Thun und Lassen ist vielfach in die Sünde verflochten; er ist von den bösen Begierden und Leidenschaften, von Versuchungen und Anfechtungen aller Art wie mit einem Netze von allen Seiten umstrickt und umschlungen. Ueberall also gibt es Gefahren und Lockungen zur Sünde, überall Abwege, gefahrvolle Stellen und Abgründe auf unserm Lebenswege in die Ewigkeit! Wer kann ihn ungefährdet wandeln, wenn dieser Weg nicht mit zahlreichen Wegzeigern, Warnungstafeln und Erinnerungszeichen versehen ist? Keiner kann da glücklich zum Ziele gelangen; Alle werden da sich verirren und Alle werden darauf zu Grunde gehen!

Je unkenntlicher und einsamer der wahre Himmelsweg geworden, desto genauer mußte er daher vorgezeichnet, abgegrenzt und abgesteckt werden. Und je größer die Zahl der Irrwege und die Menge der Gefahren geworden war, und je weniger der Mensch sich selbst darauf zu recht finden konnte, desto größer mußte die Zahl der Erinnerungs- und Warnungszeichen, göttlicher Schutz- und Hilfsmittel, himmlischer Wegweiser werden: eine um so größere Zahl göttlicher Gebote und Verbote war somit nothwendig.

Diese sind somit keineswegs launenhafte Erlasse und willkürliche Willensäußerungen eines strengen und unerbittlichen Herrschers, der seine Lust am Befehlen und Aufbürden von Lasten hat, die das arme Geschöpf nicht zu tragen vermag; sie sind vielmehr unendlich heilige Gesetze und Bestimmungen, die ein unendlich vollkommenes Wesen, das alle seine Geschöpfe mit heiliger Liebe liebt und in dieser Liebe beglücken will, gegeben hat, um ihnen den Weg zu ihrem ewigen Glücke zu zeigen; die aber berechnet und angepaßt sind dem traurigen Zustand, in den die Menschheit durch die Sünde gefallen ist, sowie der Bestimmung, zu der uns gleichwohl die göttliche Vaterhuld berufen hat und durch seine Gebote geleiten will. Indem uns Gott diese seine verschiedenen Gebote gegeben hat, macht er es wie ein zärtlicher Vater, der sein Kind über gefahrvolle Untiefen und Stege, an abschüssigen Höhen und tiefen Schluchten hinführt, stets zur Vorsicht mahnend und jeden Fußtritt vorzeichnend, damit das geliebte Kind ja keinen Fehltritt thue oder strauchle, an den Dornengesträuchen sich nicht verwunde, nicht in die mit Schlinggewächsen nur wenig überdeckten Abgründe stürze und dort elend zu Grunde gehe.

Die größere Zahl göttlicher Gebote ist somit eine Folge der Sünde und für den gefallenen Menschen wegen der mannigfachen Gestalten des Irrthums, wegen der zahllosen Irrwege, die ins Verderben führen, eine unbedingte Nothwendigkeit und ein unabweisbares sittliches Bedürfniß. Indem uns Gott in erneuter gnädiger Offenbarung seines heiligen und gnädigen Willens diese Gebote gegeben, hat er gerade hiedurch einen neuen glänzenden Beweis seiner nie versiegenden Liebe, seiner gütigen Theilnahme und gnädigen Hilfeleistung gegeben, weil er es uns gerade dadurch möglich gemacht hat, unser ganzes inneres und äußeres Leben, das in Folge des Sündenfalles so verschiedene verkehrte Neigungen erhalten hat, so

mancherlei sündhaften Richtungen zu folgen geneigt geworden ist, nach allen seinen Beziehungen, Gott, der Mitwelt, sich selbst gegenüber, wieder den heiligen Absichten Gottes gemäß zu ordnen und einzurichten, und sofort zu heiligen und dem göttlichen Leben und Wirken wieder ähnlich zu machen. Denn *so* muß es sein, wenn wir gottähnlich und seiner Anschauung würdig werden wollen. Danken wir also dem Herrn, daß er uns auch nach dem Sündenfalle in seinen Geboten den Weg der Gerechtigkeit und des Heils so gnädig gezeigt und uns vor jedem Irrwege so liebreich gewarnt hat, und zeigen wir unsere Dankbarkeit dadurch, daß wir um so lieber und treuer auf dem schmalen Pfade wandeln: er führt uns zum ewigen Leben!

3.

Die göttlichen Gebote sind nothwendig, weil sie uns den Himmelsweg zeigen. Dieß ist der eine Grund. Es gibt aber noch einen andern. Sie müssen uns nämlich auch zeigen, wie wir werden müssen, um des Himmels- und der Anschauung Gottes würdig zu werden. *Sie sind daher nothwendig, weil uns durch sie das Bild der Vollkommenheit und Gottähnlichkeit vor Augen gestellt wird. Gottähnlichkeit* aber ist die Vorbedingung der Anschauung Gottes und muß darum das Ziel alles sittlichen Strebens des Menschen sein.

Das ergibt sich schon aus der wesenhaften, natürlichen Gottebenbildlichkeit des Menschen. Denn in dieser Gottebenbildlichkeit liegt schon seine Bestimmung zur Theilnahme am göttlichen Leben, zur Gottähnlichkeit. Daher sehen wir, daß Gott den ersten Menschen unmittelbar nach der Erschaffung schon in dieses übernatürliche Leben erhob, indem er ihn, wie die Kirche lehrt, mit der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit ausstattete, seinen Geist mit göttlichem Lichte erleuchtete, sein Herz in göttlicher Liebe entzündete. In Folge dieser Erhebung in die innigste Lebensgemeinschaft mit Gott stand und lebte der Mensch wahrhaft in Gott. Gott war sein Licht und sein Leben. Wie der Leib von der Seele belebt, gebildet und gestaltet wird, so ward nun die Seele von Gott beseelt und gestaltet nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes; und es spiegelte sich in Folge hievon, wenn wir ein sinnliches Bild gebrauchen wollen, das göttliche Angesicht oder Wesen in der im Gnadenstande lebenden, lichten und

reinen Seele, in dem ungetrübten, mit göttlichem Lichte durchstrahlten Spiegel der substanziellen Menschennatur so schön und so vollkommen, wie im klaren Spiegel des ruhenden See's die Sonne am Himmel. Und wie der Mensch innerlich mit dem Gnadenschimmer umgeben, in Gottebenbildlichkeit glänzte, so sollte dieser innere Gnadenschimmer in sein ganzes äußeres Leben und Wirken hervorstrahlen. Das ganze innere und äußere Menschenleben sollte ein Abbild des göttlichen Lebens und Wirkens sein, daher das äußere von innen heraus zu einem heiligen und gottähnlichen gestaltet und verklärt werden. Der Mensch sollte seinem innern Wesen und Leben, sowie seinem äußern Wirken nach, ein wirkliches und wahrhaftes, und zwar das sichtbare Gottesbild in der sichtbaren Schöpfung sein.

Das ist nun leider nicht mehr der Fall. Dieses Gottesbild, das hellglänzend der Mensch in seinem Innern getragen, ist schon durch die erste Sünde verdunkelt und verwüstet worden. Das Gnadenlicht in der Seele ist erloschen, das Gnadenleben untergegangen, der Seelengrund ist von den Schatten der Sünde tief verfinstert worden. Der klare Spiegel ihrer beruhigten Lebensbewegungen ist in Folge hievon durch die Wogen des sich widerstreitenden, geistigen und leiblichen Lebens in immerwährende Aufregung und Unruhe versetzt. Der göttliche Perlengrund leuchtet nicht mehr durch die Seele, und Gott schaut nicht mehr mit wohlgefälligem Angesichte in diese finstern Wogen des Seelenlebens nieder. Der ruhig helle Spiegel der Seele, in dem das Angesicht Gottes wie eine Sonne erglänzte, ist zu einer finstern, wildwogenden Untiefe geworden. Dazu kommt dann noch, daß auch das natürliche Licht der Vernunft verdüstert, die Willenskraft geschwächt und in das leibliche Wesen und Leben der Keim des Todes und der Verwesung gesenkt ist. Der Mensch ist somit nicht mehr ein schönes, treues Abbild des göttlichen Lebens und Wesens, das er doch sein soll.

Es frägt sich daher: Wie kann er Gottes Bild wieder werden? Wie geschieht es, daß er in seinem innern Wesen und äußren Leben Gott wieder ähnlich wird? Siehe nun die Güte Gottes! Weil sein Bild im Menschen untergegangen, deßhalb stellte es Gott ihm sichtbar vor Augen: in seinem Gesetze. In diesem offenbarte sich der göttliche Wille; es ist der Ausdruck des heiligen und reinen Wesens Gottes, der sichtbare Widerstrahl und Abglanz seiner Heiligkeit. So-

mit der heilige Spiegel, in dem Gottes Wesen aller Welt sichtbar sich abspiegelt, also sein sichtbares Bild. Dieses Bild Gottes, das im Gesetze des Herrn den Menschen offenbar geworden, ist daher das Vorbild der Menschen. Dieser Spiegel des göttlichen Wesens ist der heilige Lebensspiegel für die ganze Welt. Dieser Ausdruck des göttlichen Willens und Abriß der göttlichen Heiligkeit ist zur göttlichen Lebenszeichnung, zum heiligen Grundriß für alles Menschenleben gemacht. Dieses Bild muß daher jeder Mensch immer wieder betrachten, denn es ist sein göttliches Muster- und Lebensbild. In diesen Himmelsspiegel müssen wir fort und fort schauen; denn da sehen wir, wie wir werden sollen, um Gott ähnlich zu sein. Und in diesen göttlichen Grundriß müssen wir unser Leben einzeichnen, diese heiligen Lebensgrundzüge müssen wir zu einem wirklichen Lebensbilde vollenden.

Die Wiederherstellung und Vollendung dieses unsers gottähnlichen Lebensbildes ist darum unsere heilige Lebensaufgabe. Den Anfang dazu macht Gott selbst. Dieß spricht er bei dem Propheten aus, mit den Worten: „Ich will mein Gesetz in ihr Inneres legen und es in ihr Herz schreiben: und ich will ihr Gott und sie sollen mein Volk sein.“[1]) Gott schreibt sein Gesetz in unsere Herzen und drückt die Grundzüge seines Bildes in unsere Seele, indem er in seinem Wort sein Gesetz und sein Gebot in unsere Seele stellt und indem er durch die heiligen Sakramente der Taufe und der Firmung die unauslöschlichen Merkmale seiner Gnadenwirksamkeit und Wiederanerkennung in Liebe uns einprägt. Wir aber schreiben sein Gesetz in unser Inneres und vollenden das von Gott erneuerte Gottesbild in uns, wenn wir die göttlichen Gebote als die Richtungslinien unsers Denkens, Wollens und Thuns, als unsere sittlichen Lebensnormen in unsere Seele prägen; wenn wir in treuem Gehorsame nur denken, was Gott gefällig ist, nur wollen, was Gott will, nur reden und thun, was dem göttlichen Willen gemäß ist, wenn wir unser ganzes geistiges Leben nach dem göttlichen Willen formiren und bilden. Auf diese Weise wird unser Leben in den göttlichen Lebensgrundriß eingetragen, werden seine Grundlinien gleichsam mit dem geistigen Griffel unsrer Denk- und Willenskraft als die Grundzüge

---

[1]) Jerem. 31, 33.

des Gottesbildes in den geistigen Grund der Seele eingezeichnet und eingegraben; und so geschieht es, daß durch diese Nachahmung der göttlichen Lebensvorschrift das Bild Gottes wieder neu auf die unsichtbare, gereinigte Tafel des Herzens geschrieben wird, um dort auf dem verklärten Seelengrunde im Lichtglanze der heiligmachenden Gnade wieder wie ursprünglich zu schimmern und zu leuchten. Strahlt aber das göttliche Bild einmal wieder in der Seele, sind die Vorschriften des göttlichen Gesetzes, die Grundzüge unsers innern, geistigen Lebens geworden; so werden seine Strahlen auch in das äußere Leben hervortreten, das innere Lebensgesetz wird in den äußern Werken gleichsam in sichtbaren Zügen sich ausdrücken und verkörpern. Das Gottesbild in der Seele wird dadurch zur wahren sichtbaren Lebensgestalt zum wirklichen Lebensbilde vollendet. Im Aeußern wird sonach das Innere abgebildet und wird der Mensch darum alle jene Vollkommenheit Gottes abbildlich an sich darstellen, die im Gesetze offenbar geworden. Er ist heilig, gerecht, gütig, barmherzig, langmüthig, wahrhaft und getreu, gottähnlich und vollkommen in menschlicher Weise, wie Gott vollkommen ist in seiner Weise. Er ist wieder das Bild Gottes.

In seinem Gesetze hat somit Gott die Grundzüge seines Bildes, den Grundriß des gottähnlichen Lebens uns gegeben; mit den Gnadenkräften der Taufe und Firmung prägt er sie uns als unauslöschliche Zeichen in die Seele. Die Vollendung des Gottesbildes zur wahrhaften Lebensform und sichtbaren Lebensgestalt ist Sache des Menschen. Er muß in den göttlichen Grundriß sein ganzes Leben eintragen und einwirken, auf den Grundlinien des göttlichen Gesetzes sein Lebensbild auszeichnen. Dann erscheint zuletzt das göttliche Bild als vollendetes menschliches Lebensbild, ein Bild, das von Gott vorgezeichnet, vom Menschen ausgeführt und vollendet worden, ein gottmenschliches Bild: das Bild eines gottähnlichen Menschen.

Was demnach Gott vorgezeichnet und vorgeschrieben hat in seinem Gesetze, das muß der Mensch nachschreiben und nachmachen in seinen Werken; was Gott angefangen, muß der Mensch vollenden. Das göttliche Gesetz ist daher die göttliche Uebungsschule der Vollkommenheit und Gottähnlichkeit, die Bildungsschule des christlichen Lebens, die heilige Lebensschule der Christenheit. In dieser Schule muß jeder Christ erst zum

wahren Christen ausgebildet werden. Da muß er erst christlich denken und reden, christlich leben lernen. In der Taufe empfängt er die christliche Uniform, das goldschimmernde Gottesgewand der Heiligkeit, dort leistet er den Fahneneid zur Fahne Jesu Christi; in der Firmung erhält er die diamantene Waffenrüstung des heiligen Geistes, dort wird er zum Streiter Gottes, zum christlichen Ritter geschlagen und gewappnet: aber in dem Gesetze des Herrn muß er erst zum christlichen Leben sich einüben, muß er erst christlichen Sinn, christliche Frömmigkeit, eine christliche Haltung, ein christliches Leben sich eigen machen. Da muß er erst ein Christ werden nicht bloß dem Namen, der Berufung und Gnade nach, sondern auch dem Geiste und dem Leben nach. Dieß aber wird er durch seinen Wandel im Gesetze. Indem er im Gesetze Christi wandelt, stellt er das Leben Christi an sich abbildlich dar. Wie Christus ein Abbild des Vaters ist, so wird er ein immer vollkommneres sichtbares Abbild Jesu Christi. Christus hat dann, wie der Apostel will, in ihm Gestalt gewonnen. Und damit ist er eine neue Creatur in Christo geworden. Den alten Menschen hat er ausgezogen; innerlich durch den heiligen Geist geheiligt und neugeschaffen, äußerlich in den heiligen Lebensvorschriften Gottes wandelnd und Gottesbild darstellend, ist er ein neuer Mensch, der nach Gott geschaffen und gebildet ist in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Nun schimmert im Innern wieder im Gnadenlichte das göttliche Angesicht auf dem Grunde der Seele und umgibt sein äußeres Leben der Schimmer der Heiligkeit: er wandelt vor Gott, lebt in Gott, ist wieder aufgenommen und eingegangen in die ursprüngliche Lebensgemeinschaft mit Gott! —

Nehmen wir aber an, wir hätten keine göttlichen Gebote. Wie könnten wir dann wissen, wie wir unser Leben einrichten müßten, um gottgefällig zu werden? Wie wir uns bilden, wie wir werden müßten, um wieder Gott ähnlich zu werden? Keinem Menschen wäre dieß möglich. Alle blieben wie sie sind: dem göttlichen Wesen unähnlich, vor dem Angesichte des Herrn mißfällig und verwerflich. In seinem Gesetze ist uns aber der heilige, göttliche Lebensspiegel aufgestellt. Wir sehen darin das heilige Gottesbild, das wir selbst sein sollen, wir schauen aber auch unser eigenes sündhaftes Lebensbild, daß wir nicht sein sollen. Sehr schön vergleicht darum der heilige Apostel Jakobus einen Menschen, der Gottes Gesetz kennt, aber sein Leben nicht darnach einrichtet, „mit einem Manne, der sein natürliches Angesicht im Spiegel

beschaut, und wenn er es beschaut, hingeht und sogleich vergißt, wie er aussieht." Er sieht im Gesetz sein natürliches sündhaftes Lebensbild, weil ihm durch das Gesetz die Sünde und seine eigene Sündhaftigkeit kund und offenbar wird. Er sieht aber auch das Bild der Heiligkeit, das vollkommne Gottesbild, das der Herr in seine Seele gezeichnet und das er daher in seinem Leben darstellen soll. Wenn er nun nichts thut, das Sündenbild in seiner Seele zu entfernen, das heilige Gottesbild in sich zu erneuern: so gleicht er einem Manne, der sein natürliches Angesicht im Spiegel geschaut, aber wieder vergessen hat. „Wer aber," fährt der Apostel fort, „das vollkommne Gesetz der Freiheit durchschaut und dabei beharrt und kein vergeßlicher Hörer, sondern Vollbringer im Werke ist, der wird durch sein Werk selig werden." [1]) Wer das Gesetz in seiner ganzen Bedeutung erkennt, in den einzelnen Geboten die Grundlinien des Menschenlebens, im ganzen Gesetz den Ausdruck des göttlichen Willens und das Abbild des göttlichen Wesens; also das sichtbare Gottesbild erblickt und bei dieser Erkenntniß im Leben beharrt, dem wird das Gesetz zum heiligen Spiegel, in welchem er sein göttliches Lebensbild schaut. Und wer dieses Bild in seine Seele aufnimmt, in seinen Werken ausgestaltet, in seinem Leben wirklich darstellt, der wird selbst ein Abbild des göttlichen Lebens und Wesens, gottähnlich und sofort gottselig.

Deßhalb blickten alle Heiligen ununterbrochen in diesen Spiegel, betrachteten sie unablässig im Gesetze Gottes, war es ihr eifrigstes Bestreben, immer vollkommner im Gesetze zu wandeln. Thun daher auch wir dasselbe! Blicken auch wir immer und überall auf die Gebote des Herrn, wandeln wir immer tadelloser in denselben, und unser Leben wird heilig und gottähnlich, unser Ende gottselig sein!

Ach! wenn wir jetzt in diesen Gottesspiegel nicht schauen und uns in ihm nicht spiegeln wollen, so werden wir einst zu unserm Entsetzen hineinschauen müssen. Denn am Tage des Weltgerichtes wird das Gesetz Gottes wie ein großer, glänzender Spiegel der Heiligkeit vor aller Welt aufgestellt sein. Alle Heiligen schauen dann selig hinein, denn sie glänzen in dem Lichte des göttlichen Angesichtes, das aus dem Spiegel ihnen entgegen strahlt. Aber die Sünder! Sie werden hineinblicken müssen! O Schrecken

---

[1]) Jak. 1, 22—25.

dieses Blickes! Sie schauen im Flammenstrahle dieses göttlichen Lichtes die schauerliche Finsterniß ihrer Sündhaftigkeit und die höllischen Schatten des satanisch verzerrten Bildes ihrer Seele und vor diesem Anblicke mit Entsetzen zurückschaudernd, stürzen sie sich, um sich mit Nacht zu bedecken, in den Abgrund der ewigen Finsterniß!

4.

Gott hat es jedoch in seiner ewig preiswürdigen Liebe zu uns noch nicht genügt, unser heiliges Lebensbild *geschrieben* uns wiederzugeben; er gab uns auch das *wesenhafte* Bild seiner selbst und ein sichtbares Vorbild unsers Lebens in der Menschwerdung Jesu Christi. *Christus ist unser sichtbares Lebensbild nicht nur in seiner Lehre, sondern ganz besonders in seinem Leben.* Denn er, der Abglanz der Gottheit, der Widerstrahl der Wesenheit des Vaters, der Geber des Gesetzes, hat dieses sein eigenes Gesetz auch in den kleinsten Dingen erfüllt. Er that es, um uns durch sein Leben zu lehren, daß kein anderer Weg in den Himmel führe, als der Weg des Gesetzes, und daß wir auf keinem andern Wege zur Vollkommenheit gelangen können, als auf dem der vollkommnen Gesetzeserfüllung. Er ist somit jenes Gottesbild, das er in den Geboten für das geistige Auge und den innern Menschen den Grundzügen nach gezeichnet hat, durch sein Leben auch *in leibhafter Gestalt, in eigener Person und sichtbarer Erscheinung für alle Menschen und Christen geworden.* Denn der Buchstabe des Gesetzes und das Wort der Lehre ist in ihm wirkliches Leben gewesen, weil er den göttlichen Willen nicht nur vollkommen geoffenbart, sondern auch vollkommen erfüllt hat. Er hat uns somit nicht nur das vollkommne Gesetz, sondern auch dessen *vollkommne Erfüllung* gelehrt. Aus diesem Grunde ist sein Leben das Musterbild für die ganze Menschheit. Und weil es dieses ist, darum haben die Evangelisten nicht bloß geschrieben, was er gesprochen und gelehrt, sondern auch, *was er gethan und wie er gelebt hat*, und darum ist der Weg der Vollkommenheit der Weg des Herrn, das christliche Leben eine Nachfolge Jesu Christi. Denn sein gottmenschliches Leben, in der vollkommensten Erfüllung des Willens seines himmlischen Vaters, in unbegrenztem Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze vereinigte ohne irgend

eine Makel und Unvollkommenheit alle Tugenden in schönster Harmonie und im vollendetsten Ebenmaße, so daß es, eine wahrhaft himmlische Erscheinung, einzig und unerreicht dasteht als das höchste Ideal der Vollkommenheit und Heiligkeit.

Christus Jesus ist also das leibhaftige Gottesbild in Mitte der Menschheit, hehr und groß, im vollsten Tugendglanze leuchtend. Auf ihn muß Alles blicken, ihn Alles nachahmen, sein Bild, das Bild des himmlischen Menschen, Jeder an sich darstellen. Deßhalb ruft er selbst uns zu: „Folget mir nach! Wer mir nachfolgt, wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Auf ihn, als ihr Lebensvorbild, haben denn auch hingeblickt im Glauben und Hoffen die frommen Väter der Urzeit, in seinem Lichte sind gewandelt die Propheten und alle Gerechten des alten Bundes. Nach ihm haben sich gebildet, ihm sind nachgezogen die Apostel. In seinen Fußstapfen sind sie gewandelt, sein Lebensbild haben sie an sich dargestellt, uns mit Paulus zurufend: „Seid meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin!“ In ihre Fußstapfen sind sodann ihre heiligen Nachfolger eingetreten; ihnen zogen nach die heiligen Martyrer, Bischöfe und Bekenner, zahllose Heilige aus allen Geschlechtern und Nationen, Sprachen und Ländern, aus allen Jahrhunderten!

O wahrlich, ein herrlicher Weg ist der Weg der göttlichen Gebote, der christlichen Vollkommenheit, der Nachfolge Jesu Christi, der Weg in den Himmel. Er heißt mit Recht der königliche Weg! Von Gott ist er vorgezeichnet und abgesteckt, von Jesus Christus ist er eröffnet und vollendet. Am Eingange und am Ausgange steht das Zeichen des Kreuzes, hellstrahlend mit himmlischem Lichte; an seinen Seiten stehen die Palmen der Martyrer, blühen die Lilien der Jungfrauen, prangen die Siegeszeichen der Bekenner; er ist wie mit Perlen und Edelsteinen besäet, das sind die Fußtritte der Heiligen. Und darauf ziehen dahin Christus der Herr mit dem Kreuze, dem Siegeszeichen der Erlösung voran, ihm nach Maria, die Mutter Gottes, die Königin aller Engel und Heiligen, sodann die Patriarchen und Propheten, die Apostel, die Blutzeugen aus allen Jahrhunderten, die heiligen Jungfrauen und Bekenner; da gehen hinauf die Könige von ihren Thronen, die Armen aus ihren Hütten, der Greis an seinem Stabe, das Kind auf den Armen seiner Mutter. Und Alle, die dort wandeln,

tragen das Bild des himmlichen Menschen an sich, das Siegel Gottes an ihren Stirnen, das Zeichen der Auserwählten, glänzend in blendend weißen Kleidern, wie Jesus auf Tabor von himmlischem Lichtglanze umflossen; Palmzweige tragen sie in ihren Händen und Sternenkronen auf ihren Häuptern. Im wunderbaren Glanze strahlend ziehen sie hinan, auf Gott und das Lamm heilige Loblieder singend, zum Himmel hinauf, in den Himmel hinein, hin zum Throne des Ewigen, wo der Selige in unermeßlicher Glorie thront, um bei ihm zu sein und zu leben, in ihm sich zu freuen von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Wer will diesen heiligen, seligen Schaaren sich nicht anschließen, wer nicht betreten diesen herrlichen Weg, der mit den Fußtritten des Sohnes Gottes bezeichnet und von seinen Heiligen ausgetreten ist? Wer will nicht gelangen in jene himmlische Herrlichkeit, die alle Begriffe übersteigt, in jene unaussprechliche Seligkeit, die kein Ende mehr nimmt? Wer will nicht glänzen im Glanze des Gottesbildes, in der Strahlenkrone der Heiligkeit? O betreten wir diesen hellstrahlenden Weg, eilen wir auf demselben unserm himmlischen Ziele entgegen! Herrlich ist sein Anfang, ruhmreich sein Fortgang, glorreich sein Ausgang! Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben! Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne, rein wie der Glanz des Firmamentes. Sie werden schauen mit enthülltem Angesichte, wie in einem Spiegel die Herrlichkeit des Herrn, und werden umgewandelt in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit durch den Geist des Herrn.[1]) Hinblickend auf Jesum, unser Vorbild und unsern Führer zum Himmel, lasset uns daher selbst uns heiligen, damit wir ihm ähnlich werden, in seinen Fußstapfen wandeln, damit wir in ihm vollendet werden. Ist immerhin schmal der Weg, sind auch nur wenige der Reisegefährten, müssen wir vielfach allein gehen, unbeachtet, verkannt, verleumdet von denen, die auf den breiten Wegen der Welt und des Sinnenlebens dahineilen; ist es auch nothwendig, in beständiger Selbstverleugnung an der Erhaltung und Vollendung des innern Gottesbildes zu arbeiten: wir werden einst hocherfreut staunen über die Herrlichkeit, zu der dieser einsame, schmale und beschwerliche Weg nach kurzer Pilgerfahrt durch dieses Thränenthal

---

[1]) Dan. 12. 3; Matth. 13, 43; 2. Kor. 3, 18.

uns geführt; wir werden einst hochentzückt sein über die Schönheit des Gottesbildes der Seele, wenn es, wie eine Sonne aus dunklen Wolken aus der Hülle des Leibes im Tode mit himmlischem Lichtglanze aufleuchten wird. Kurz ist der Kampf, unvergänglich ist der Triumph und der Siegeskranz!

Darum, du theurer Himmelspilger, erkenne in den Geboten des Herrn den Weg in den Himmel, den du wandeln sollst; erkenne in ihnen die Grundzüge des Gottesbildes, das du an dir darstellen sollst. Bilde dein ganzes inneres Leben nach diesen heiligen Gesetzen; wandle in deinem ganzen äußern Leben in den Geboten des Herrn tadellos, hinblickend auf Jesum, das herrliche Vorbild, folgend seinem himmlischen Beispiele, dann wirst du ihm ähnlich werden und dahin gelangen, wo er ist, in der Herrlichkeit seines Vaters! O siehe in ihnen nicht Hemmnisse deiner Freiheit, die dich lästig beengen, unbequem hindern und störend aufhalten; siehe in ihnen vielmehr Wegebanner und Himmelszeichen auf dem einsamen Himmelspfade inmitten der zahlreichen Irrwege zum Verderben. O betritt und wandle muthig diesen Himmelsweg, arbeite unverdrossen an deinem Gottesbilde! Trenne dich von den Gefährten der Sünde, verzichte freudig und entschieden, gänzlich und für immer auf die scheinbaren Freudenpfade des Weltlebens, auf die wie durch reizende Auen sich hinschlängelnden Irrpfade des Sinnenlebens und der Sündenlust. Was dir da begegnet, ist nur Blendwerk, Sinnenreiz und Täuschung, wohin du da gelangst, ist das Reich des ewigen Verderbens. Streife ab, tilge aus in deinem Innern das finstere Höllenschattenbild der Sünde und stelle in deiner Seele auf das Sonnenbild der Heiligkeit! Wandle den Weg Jesu Christi und seiner Heiligen; kämpfe den christlichen Tugendkampf. Mit Ruhm und Ehre, mit Reichthum und Herrlichkeit wirst du gekrönt werden, mit einem Ruhme, der nicht bloß bis zu den Sternen dringt, der Himmel und Erde erfüllt und ewig dauert!

Selig, wer die Anfechtung aushält, den Weg unverirrt wandelt, das Gottesbild unversehrt zu Gott bringt, das Ziel glücklich erreicht! Wer überwindet, spricht der Herr, wird mit weißen Kleidern bekleidet werden, und seinen Namen will ich nicht austilgen aus dem Buche des Lebens und seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer überwindet, den mache ich zu einem Pfeiler im Tempel meines Gottes, und er wird nicht mehr hinauskommen, und

ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, die vom Himmel, von meinem Gotte herabkommt, und meinen Namen, den neuen. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen, gleichwie auch ich überwunden und mit meinem Vater auf seinen Thron mich setzte." [1]) Hilf uns, o Herr, überwinden! Amen.

---

[1]) Off. 3, 5, 12, 21.

IX.

Die Nothwendigkeit der Gnade Gottes und die Gnadenoffenbarung in Christo.

„Die Gnade Gottes unsers Heilandes ist allen Menschen erschienen."
Tit. 2, 11.

Eingang.

Was nützt dem Baume der freundlichste Sonnenschein und die lieblichste Frühlingswärme, das fruchtbarste Erdreich und die zuträglichste Feuchtigkeit, wenn sein inneres Lebensmark abgestanden und seine Lebenskraft erstorben ist? Er steht dürr und blätterlos da als ein Bild des Todes, während die übrigen Bäume um ihn herum mit dem prächtigsten Blüthenschmucke bekleidet sind oder mit den köstlichsten Früchten prangen. Es ist der Sonne und ihrer Wärme nicht mehr möglich, die innern Lebenssäfte des Baumes zu erreichen und mit neuer Lebenswärme zu erfüllen und dadurch wieder in lebenskräftige Bewegung zu setzen, so daß sie alle Aeste und Zweige schwellend durchdringen und in den lieblichsten Blüthen und saftigsten Früchten sich ausbreiten und auswachsen. Ihre belebenden Strahlen fallen nur auf dürre Aeste und Zweige; denn wo kein Lebenskeim ist, da kann auch Leben nicht geweckt werden. Und so steht der Baum ohne Blätter, Blüthen und Früchte im üppigsten Erdreiche, am wärmsten Strahle der Frühlingssonne. Ebenso verhält es sich auch mit dem Menschen gegenüber der göttlichen Offenbarung. Was nützt ihm das strahlendste Licht der Wahrheit, das in Christo erschienen ist, der schöne Himmelsweg und das herrliche Gottesbild, wie sie in den Geboten Gottes vor-

gezeichnet und im Leben Jesu sichtbar geworden sind, wenn er am inneren Seelenauge erblindet, wenn die sittliche Lebenskraft in ihm erstorben ist? Es nützt ihm nicht mehr, als wenn ich einem, dem das Licht seiner Augen erloschen, sagen würde: „Siehe doch, wie scheint die Sonne so schön über dir! Wie bestrahlt sie so mild die Höhen der Berge und die Wipfel der Bäume!“ Er sieht es nicht, es nützt ihm so viel, als wenn ich dir in schimmernder Ferne deine geliebte Heimat zeige und den Weg, der dich dahinführt, während deine Lebenskraft gebrochen und du, todtkrank darniederliegend, keinen Fuß bewegen kannst. Es muß also in dir das Augenlicht erst wieder aufgehen, deine Lebenskraft wieder erstarken; dann erst magst du das Licht wieder schauen, es lieben und an ihm dich erfreuen, kannst du den Weg in die Heimat antreten und glücklich zurücklegen! So ist es auch in geistig übernatürlicher Beziehung. Erst muß im Menschen eine übernatürliche Lebenskraft wirksam werden, dann erst vermag sein Seelenauge die übernatürliche Wahrheit zu schauen und zu erkennen, vermag sein Fuß den Weg des Heiles, den Pfad der göttlichen Gebote zu wandeln.

Hieraus schon folgt, daß mit der Offenbarung der göttlichen Wahrheit und des göttlichen Gesetzes die Heilswirkung Gottes in der Menschheit noch nicht beschlossen sein kann; denn es fehlt dem Menschen noch das Licht zur Erkenntniß der Wahrheit, die Kraft zur Beobachtung der Gebote, mit einem Worte, es fehlt das übernatürliche Leben. Dieses gibt nun Gott in seiner Gnade! Die Gnade ist nämlich ein übernatürliches Licht und eine übernatürliche Kraft, die Gott dem Menschen um Christi willen mittheilt, um ihn von der Sünde zu reinigen und zu heiligen, für die Erkenntniß der göttlichen Wahrheit zu erleuchten und für die Ausübung des Guten zu befähigen.

Als solche ist sie die dritte Art der göttlichen Offenbarung und Heilswirkung, die tiefste Herablassung des göttlichen Liebeswillens zum Menschen, sein wirksamstes und umfassendstes Einwirken auf dessen Heilswerk; daher auch die höchste Stufe und die Vollendung der göttlichen Heilsthätigkeit. Denn mit der Gnade ist dem Menschen im reichsten Maße gegeben, was er zu seiner Rechtfertigung, Heiligung und Beseligung nur immer bedarf. Es ist somit unsere Aufgabe, die Gnadenoffenbarung Gottes genauer zu erwägen und zu erörtern, damit wir einen möglichst klaren und

tiefen Blick in die gesammte Offenbarung und Heilsordnung Gottes und in die Heilsthätigkeit des Menschen gewinnen.

Es wird daher in dieser Rede die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade für den Menschen kurz erörtert und auf die Gnadenoffenbarung Gottes in Christo mit einigen Worten hingewiesen.

Möge Gott uns mit seinem Gnadenlichte erleuchten, daß wir erkennen, welcher da sei der Reichthum seiner Gnade, und verstehen das Geheimniß des gnadenreichen göttlichen Willens!

Abhandlung.

1.

Ist der Mensch zur Gemeinschaft mit Gott geschaffen, so bedarf er nothwendig der göttlichen Gnade. Denn er kann Gott nicht erkennen, wenn Gott sich ihm nicht zu erkennen gibt; er kann sich zu Gott nicht erheben, wenn ihn Gott nicht unterstützt; er kann ein göttliches Leben nicht empfangen, wenn es ihm von Gott nicht gegeben wird. Der Gnade bedurfte somit schon der erste Mensch. Nach dem Sündenfalle ist sie wo möglich in einem noch viel höheren Grade ein wesentliches Erforderniß zum menschlichen Heile. Denn jetzt ist in Folge der ersten Sünde in jedem Menschen das Gnadenlicht gänzlich erloschen, und auch das natürliche Licht der Vernunft verdüstert; die Gnadenkraft ist gänzlich verloren und die natürliche Willensstärke geschwächt; endlich ist das Gnadenleben vollends erstorben, das Bild Gottes in uns verwüstet, sind wir dem geistigen Tode verfallen.

Es hat demnach der Mensch die Gnade nöthig zur Erkenntniß der geoffenbarten Wahrheit. Diese ist nämlich eine übernatürliche, göttliche Wahrheit. Sie zu erkennen und gläubig anzunehmen, reicht daher das natürliche Licht der Vernunft nicht aus; denn mit natürlichen Kräften kannst du immer nur Natürliches wirken und erreichen, nie aber Uebernatürliches. Die übernatürlichen Wahrheiten liegen als solche über dem Gesichtskreise der natürlichen Erkenntniß hinaus; sie vermag dieselben nicht als wirklich

einzusehen; sie leuchten ihr als wahr nicht ein. Es geht dem Verstande, wie dem Astronomen, der in die Sternenwelt hinausschaut und viele Sterne, die vor seinen Augen glänzen, nicht sieht, weil die Schärfe seines Auges und seines Fernrohrs nicht hinreicht. Auch die übernatürlichen Wahrheiten der Religion sind gegeben, aber sie werden uns als solche erst klar und einleuchtend im übernatürlichen Lichte der Gnade. Woher soll dieß aber kommen? Nicht aus uns selbst, da in uns das übernatürliche Gnadenlicht gänzlich erloschen ist. Es muß uns also von Gott gegeben werden. Die Erkenntniß der göttlichen Wahrheit kann somit nur eine Wirkung der göttlichen Gnade sein. Dieß ist auch die Lehre der Kirche. Der kirchlichen Lehre zufolge ist der Glaube eine göttliche Tugend, das will sagen, eine der Seele durch die Gnade verliehene besondere, übernatürliche Fähigkeit, die geoffenbarte Wahrheit als solche zu erkennen und anzunehmen. Der Glaube ist übernatürliches Licht und eine übernatürliche Kraft in der Seele, die ihr von Gott in der Gnade mitgetheilt wird. Darum heißt es im Briefe des heiligen Paulus an die Korinther: „Gott, welcher befahl, daß aus der Finsterniß Licht leuchtete, derselbe hat unsere Herzen erleuchtet, das Licht der Erkenntniß Gottes strahlen zu lassen in Christo Jesu.“[1]) Der Heiland selbst erklärt alle wahre Gotteserkenntniß als eine Wirkung göttlicher Erleuchtung und Offenbarung. „Niemand, spricht er, kennt den Sohn, als der Vater; und auch den Vater kennt Niemand als der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.[2]) Er preist den Apostelfürsten selig, daß es ihm nicht von Fleisch und Blut, sondern vom Vater geoffenbart worden, Christus sei der Sohn des lebendigen Gottes.[3]) Petri Glaube war somit nicht das Resultat seines Sinnens und Denkens, sondern ein Produkt der Gnade und darum wird der Apostel dieses Glaubens und dieser göttlichen Eingebung wegen selig gepriesen. Gott muß also jede Seele zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit in seiner Gnade führen. Ohne dieses Licht der Gnade ist sie blind und unfähig für alles Uebernatürliche. Sehr schön ist dieß von Gott selbst durch den Mund des

---

[1]) 2. Kor. 4, 6.
[2]) Matth. 11, 27.
[3]) A. a. O. 16, 17.

Propheten ausgesprochen mit den Worten: „Ich führe die Blinden auf einen Weg, den sie nicht kennen, auf Steige, die ihnen unbekannt, und mache sie gehen; ich wandle die Finsterniß vor ihnen in Licht."[1])

Hier ist aber noch ein anderer Gesichtspunkt von Wichtigkeit. Ohne Gnade erhält das menschliche, geistige Leben überhaupt nicht jene höhere übernatürliche Weihe, die es nothwendig haben muß, wenn es gottähnlich und mit Gott geeinigt werden soll. Das menschliche Denken, Empfinden, Wollen, Lieben, das ganze Seelenleben ist an und für sich ein nur natürliches, das will sagen, ein einfach menschliches, das keinen übernatürlichen Inhalt, keine heilige, göttliche Weihe an sich trägt. So kannst du wohl von dir allein aus jeden Gedanken denken, auch die christlichen Wahrheiten erwägen, über Gott und seine Eigenschaften, über Christo und sein Werk ernste und tiefe Betrachtungen anstellen. Aber dieses dein Nachdenken, ist nur eine formelle, leere Thätigkeit deines Verstandes, sonst weiter nichts. Du hast Formeln, Worte, Begriffe, aber nicht die Sache, nicht den heiligen, reichen, göttlichen Inhalt dessen, was diese Worte und Begriffe zwar andeuten, aber keineswegs wirklich in sich tragen. So denkt der ungläubige Forscher über Gott, die Schöpfung, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, über die Person des Erlösers, über die Ewigkeit nach; aber ohne den Inhalt dieser Begriffe in der Gnade zu besitzen. Seine Gedanken und Empfindungen dabei sind blos menschliche, leer von einem reicheren und höheren Gehalte, aller übernatürlichen Weihe ermangelnd.

Wie verschieden sind daher seine Gedanken und Gefühle von denen eines gläubigen Denkers, der eben so scharfsinnig über diese großen Wahrheiten und Geheimnisse nachsinnt, aber zugleich im Glauben und mit der Gnade deren Inhalt in sich trägt? Dort denkt nur der Verstand, es ist einfach menschliche, formelle Denkthätigkeit. Hier wirkt die Gnade mit, denkt und empfindet eine Seele, die vom Gnadenlichte erleuchtet und von der Gnadenkraft bewegt ist; darum ist die ganze Seelenthätigkeit eine erhöhte, geweihte, religiöse. Die frommen Gedanken, heiligen Gefühe, die guten Entschließungen und Vorsätze, die himmlischen Begierden entspringen also nicht aus dem natürlichen Grunde der Seele, sondern sind von Gott in sie gelegt durch die

[1]) Js. 42. 16

Gnade. Denn in der Seele sind nur natürliche Empfindungen, Wünsche, Vorsätze und Begierden, nicht aber übernatürliche, heilige, fromme und religiöse. Der Apostel spricht dieß mit den Worten aus: „Wir sind nicht vermögend, von uns selbst etwas (Gutes zum Heile Frommendes) zu denken als aus uns selbst, sondern unser Vermögen kommt von Gott.“[1]) Unsere Gedanken bleiben immer nur menschliche Gedanken, die nichts Höheres, Göttliches und Himmlisches an sich tragen. „Niemand kann sagen, bemerkt er an einer andern Stelle, Herr Jesus Christus, außer im heiligen Geiste.“[2]) Das Wort kannst du wohl sprechen; denn das ist eine natürliche Fähigkeit, eine Thätigkeit des Sprachorgans. Allein die übernatürliche Befähigung, diesen hochheiligen Namen mit Andacht und Liebe zu denken und zu sprechen, das ist eine Gnadenwirkung und Gnadengabe des heiligen Geistes. Das fromme Gefühl also, die Andacht, die ehrfurchtsvolle Ergriffenheit, mit der die Frommen Gott Vater nennen und den Namen Jesus aussprechen, der Trost, der für sie in denselben gegeben ist, das ist eine übernatürliche Seelenstimmung, eine religiöse Empfindung, eine Wirkung der Gnade. Ohne diese frommen Gedanken, heiligen Gefühle und guten Vorsätze in der Seele ist aber alle religiöse christliche Thätigkeit, insbesondere die Rechtfertigung und Heiligung eine Unmöglichkeit. Du hast ohne sie dann keinen Glauben, keine Hoffnung und keine Liebe, keine wahre Selbsterkenntniß, keine religiöse Gotteserkenntniß; in dir ist keine übernatürliche Reue über deine Sünden, kein Vorsatz der Lebensbesserung, du kannst daher auch nicht zum Heile gelangen. Die Kirche hat darum ausdrücklich erklärt, daß ohne des heiligen Geistes zuvorkommende Eingebung und ohne seine Hilfe Niemand glauben, hoffen und lieben oder Buße thun könne, wie es nothwendig ist, daß ihm die Gnade der Rechtfertigung ertheilt werde.[3])

Ohne die Gnade denkt somit der Mensch das Uebernatürliche nur als leere Formeln und Begriffe, nicht als göttliche Wahrheit und inhaltreiche Wirklichkeiten, sein Denken, seine Seele überhaupt ist daher ohne übernatürlichen Inhalt, ohne höhere Weihe; ihre ganze Thätig-

---

[1]) 2. Kor. 3, 5.

[2]) 1. Kor. 12, 3.

[3]) Conc. Trid. sess. 6 can. 3.

keit ist darum auch keine eigentliche Heilsthätigkeit, die daher auch nicht zum Heile, nicht zur Vereinigung mit Gott führt. Die Gnade ist somit unbedingt nothwendig zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, zur Rechtfertigung und Heiligung, überhaupt zur übernatürlichen Weihe des ganzen Seelenlebens und aller seiner Thätigkeiten.

2.

Wie der Mensch der Gnade nöthig hat, zur gläubigen Erkenntniß der göttlichen Wahrheit und zur übernatürlichen Weihe aller seiner Seelenthätigkeiten, so bedarf er derselben auch, um nach dieser Erkenntniß zu leben und das äußere Leben nach dem göttlichen Willen und Gesetze zu ordnen und einzurichten. Denn des Heilandes Wort: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote,"[1] gilt einem jeden Menschen als Lebensgesetz. Nicht minder das andere: „Ein jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und in's Feuer geworfen."[2] Wie ist aber dieß dem Menschen möglich, da die übernatürliche Willenskraft in Folge der ersten Sünde nicht minder gänzlich gebrochen, als das übernatürliche Gnadenlicht erloschen ist? Da zudem im Willen sittliche Schwäche und Ohnmacht, Unlust zum Guten und Neigung zum Bösen herrschend geworden, da also auch noch die natürliche Kraft des Willens geschwächt und überdieß ein verkehrter sündhafter Trieb erwacht ist, der allem Guten entgegen, zu jeglichem Bösen geneigt ist? Im Menschen ist jetzt von Natur aus Unlust zum Guten, eine Neigung aber und ein Hang zum Bösen.

Wie in der Natur gewisse Kräfte anziehend auf einander wirken und sich zu verbinden streben, wie man von einer Schlange erzählt, daß sie mit ihrem Blicke eine fast unwiderstehliche Macht über kleinere Vögel ausübe, so ist es seit dem Sündenfalle im Paradiese auch mit der Macht des Bösen und seiner Wirkung auf den Menschen. Es ist wie eine Schlange, die im Verborgenen lauernd einen geheimnißvollen Bann um den menschlichen Willen schließt, dem er aus eigener Kraft auch mit größter Anstrengung und unter dem heißesten Gegenkampfe sich

---

[1]) Matth. 19, 17.
[2]) A. a. O. 3, 10.

nicht erwehren und entziehen kann. Es ist in der That so, als läge auf allem Unerlaubten und Verbotenen ein geheimer Zauber, ein fesselnder Reiz, der das Auge blendet und besticht, das Herz nach dem Besitze und Genusse desselben begierig macht und mit einer Lüsternheit erfüllt, vor der das Wollen des Guten nicht aufkommen kann. Vor dem ersten Sündenfalle im Paradiese war es freilich ganz anders. Da war der Mensch von der heiligmachenden Gnade umgeben vom Bösen abgewendet und dem Guten zugeneigt; da war ihm das Gute eine Freude und Lust. Daher bedurfte es der Versuchung durch die Schlange, ja sogar einer großen Lüge von Seite des Versuchers, bis der Mensch die Sünde beging. So sollte es auch sein. Das Gute, das Heilige und Göttliche sollte dem Menschen einladend und anziehend, sollte ihm eine wahre Lust und Freude für Leib und Seele, das Böse und Unreine, das Unwahre und Gottwidrige dagegen zum Widerwillen und Abscheu sein. Jetzt ist es aber umgekehrt. Das Böse ist ihm leicht, das Gute schwer. Indem nämlich der Mensch im Paradiese sich freiwillig vom Guten abwendete und dem Reize und der Lust der Sünde sich hingab, ist er selbst und in Folge des Uebergangs seiner Sünde und ihrer schlimmen Folgen als Erbsünde und Erbübel auf alle seine Nachkommen jeder Mensch dem Guten entfremdet und dem Bösen befreundet und verwandt, ist jeder selbst in sich böse geworden. Er hat darum jetzt in seiner selbst verschuldeten Ohnmacht unfreiwillig die Herrschaft der Sünde und des Bösen zu tragen, der er sich in der Sünde freiwillig unterworfen hat. Auf diese Knechtschaft des unerlösten Menschen unter der Herrschaft des Bösen deutet der Heiland hin, wenn er den „Teufel den Fürsten dieser Welt nennt;" sie hat auch der Apostel im Auge, wenn er von einer Knechtschaft unter dem Joche der Sünde spricht, von einem Gesetze der Sünde und des Fleisches, das dem Gesetze des Geistes widerstreitet, von einem Verkauftsein unter der Sünde. „Ich bin verkauft, ruft er aus, unter der Sünde; denn ich thue nicht, was ich will, das Gute, sondern das Böse, das ich hasse, das thue ich." Und wieder: „Das Wollen des Guten liegt mir zwar nahe, aber das Vollbringen finde ich nicht."[1]) „Nach dem innern Menschen pflichte ich zwar dem Gesetze bei; aber ich sehe in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, das dem Gesetze meines Geistes

---

[1]) Röm. 7, 14. 15.

widerstreitet und mich zum Sklaven des Gesetzes macht, das in meinen Gliedern herrscht."[1])

Und doch soll der Mensch, um zu Gott zu gelangen, das Böse überwinden, das Gute vollbringen. Denn „nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, spricht Christus der Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur derjenige, der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird eingehen in das Himmelreich."[2]) Wie können wir aber den Willen des himmlischen Vaters thun, wenn wir unter dem Gesetze der Sünde sind? Wie sollen wir den Willen der göttlichen Gebote wandeln, wenn wir gegen unsern Willen den Pfaden der Sünde folgen? Wie sollen wir die Gefahren auf dem Himmelswege bestehen, die Hindernisse besiegen, die Anfechtungen überwinden, den verführerischen Eingebungen das Herz verschließen können, da keine Kraft zum Guten uns geblieben ist? Oder kann etwa aus der Ohnmacht die Kraft, aus der Schwachheit die Stärke, aus der Neigung und Begierde zum Bösen die Freude und Lust zum Guten hevorgehen? Können wir uns von dem Grunde der Sünde losmachen und uns über uns selbst erheben, so lange wir nur mit Kräften wirken, die demselben Grunde entstammen, so lange wir von der Macht der Sünde umschlungen sind? Das vermögen wir nicht! Daher ruft derselbe Apostel, nachdem er die Knechtschaft des Menschen unter der Herrschaft der Sünde geschildert, im schmerzlichsten Gefühle dieser Sündenknechtschaft aus: „O ich unglückseliger Mensch! Wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?" Er antwortet: „Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn." Wenn wir also mit dem Apostel seufzend ausrufen müssen: Wer wird uns befreien von dieser Knechtschaft unter der Sünde, von dieser Ohnmacht zum Guten, so gilt auch uns die trostvolle Antwort: Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn. Durch ihn werden wir stark, mit ihm vermögen wir Alles! „Denn Gott ist es, der in uns das Wollen und das Vollbringen des Guten bewirkt!"[3]

Nur dann können wir demnach der Sünde widerstehen, das Böse

---

[1]) A. a. O.
[2]) Matth. 7, 20. 21.
[3]) Phil. 2, 13.

überwinden, das Gute wirken und unser ganzes Leben so ordnen und einrichten, daß wir durch unser Denken und Wollen, Thun und Lassen Gott gefallen, wenn die Gnade Gottes uns hilft, wenn Christus unser Heiland uns seine Kraft und Hilfe leiht, wenn er die Schwachheit und Ohnmacht unsers Willens durch Gnade heilend stärkt. Er erklärt dieß selbst, indem er spricht: „Ohne mich könnet ihr nichts. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich. Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, daß der Vater ihn zieht," ihn durch seine göttliche Gnadenkraft mir zuführt. „Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm von meinem Vater nicht gegeben wird."[1])

Es ist uns also die Gnade unbedingt nothwendig; denn nur durch sie empfangen wir die Kraft, unsern Willen aus den Banden der Sünde zu lösen, die Macht des Bösen in uns zu brechen, das Gute zu wollen und zu vollbringen, mit Lust und Freude die Pfade des Heiles zu wandeln und verdienstreiche Werke der christlichen Liebe und Gottseligkeit zu wirken. In der Gnade nämlich verbindet sich mit unsrer Willenskraft eine übernatürliche Gnadenkraft, die den Willen aus den Sündenbanden befreit und ihn mit dem göttlichen Willen einigend mit einer wahren Gotteskraft begabt, so daß ihm nichts mehr unmöglich ist und ein Jeder mit Paulus ausrufen kann: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt." „Wenn Gott mit uns ist, wer kann wider uns sein?" „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin." „Was ich Gutes thue, das wirke nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir."[2])

3.

Es ist übrigens von selbst einleuchtend, daß da, wo ein Lebenslicht leuchten und eine Lebenskraft wirken soll, auch Leben selbst sein müsse. Lebenslicht und Lebenskraft setzen Leben voraus. Nun ist aber der innere, geistige Mensch von Natur aus nicht bloß durch die ihm innewohnende Unreinigkeit verdüstert, erblindet und verfinstert und unter der Sündenmacht wie gefangen und gebunden: er ist auch geradezu erstorben. „Denn der Sünde Sold ist der Tod;"[3])

---

[1]) Joh. 15, 4; 4, 24; 14, 6; 6, 64—66.

[2]) Phil. 4, 13. 1. Kor. 15, 10.

[3]) Röm. 6, 23. Jak. 1, 15.

die Sünde ist der Tod der Seele. Dieser geistige Tod wirft zudem seine Finsternisse auch in das natürliche Wesen und Leben der Seele hinein, bedeckt es und alle seine Kräfte und Werke mit dem Schatten des Todes. Daher ist das ganze Wirken des Menschen im Tode der Sünde, da es von dem Lebenslichte der Gnade von oben nicht beschienen und verklärt ist, wie von der Hand des Todes berührt, von seinem Hauche angeweht, ohne die lichte Blüthe und kernige Frucht des Lebens, wie ein abgewelktes Blatt, das von einem abgedorrten Baume gefallen ist.

Nun frägt es sich aber: Kann sich das göttliche Leben mit dem Tode vermählen? Kann das lichte, heilige Wesen Gottes mit dem unreinen Wesen der Sünde sich einigen? Kann sich das göttliche, lebenskräftige Wirken mit den Kräften des Todes verbinden? Gewiß nicht! Weil das Göttliche alles Sündhafte und Unreine absolut von sich ausschließt und verpönt, so ist jede lebendige Verbindung des Menschen mit Gott so lange unmöglich, als die Sünde in seiner Seele nicht hinweggenommen, die Unreinigkeit nicht ausgetilgt und der Tod in ihr nicht vernichtet ist, so lange sie nicht entsündigt und geheiligt ist. Es ergibt sich aber auch hier wieder die Frage: Wie soll der Mensch aus sich selbst im Stande sein, diese innere Reinigung, Erneuerung und Belebung zu vollbringen? Birgt etwa die Unreinigkeit das Wesen und die Kraft der Reinigung in sich? Ruhen in der Sünde die Keime der Heiligkeit, in der Schuld die Voraussetzungen des Verdienstes, im Tode die Kräfte des Lebens? Sammelt man von den Disteln die Feigen und von den Dornen die Weintrauben? Jeder schlechte Baum bringt schlechte Früchte! So wenig der Mensch aus dem Nichtsein ins Dasein von sich aus treten kann, ebenso wenig kann er sich aus dem Zustande des geistigen Todes in den des Lebens versetzen. Wer kann also den Menschen befreien von diesem Tode seines Geistes? Allein die Gnade Gottes in Christo Jesu unserm Herrn!

Der Mensch bedarf somit der göttlichen Gnade, um jenes Leben wieder zu empfangen, das ihn mit Gott verbindet; er bedarf einer neuen Lebensessenz, eines neuen Lebenselementes. Diese neue Lebensessenz, dieses übernatürliche Lebenselement ist die göttliche Gnade. Durch sie wird das Sündenelement in der Seele gänzlich verschlungen, ein neuer übernatürlicher Lebensgrund in sie gelegt, ein

neuer Lebenskeim in sie gesenkt und ein frischer Lebensodem in sie gehaucht; durch sie wird die Seele neugeboren, mit Jesu Christo, wie die Rebe mit dem Weinstocke, wie das Glied mit dem Leibe lebendig vereinigt, von seinem Lichte erleuchtet, von seiner Kraft getragen, von seinem Leben belebt. Damit ist dann ein neues, himmlisches Lebensreis auf den wilden Lebensstamm, in dem die Sündenkräfte wirkten und an dem die Früchte der Sünde gediehen, aufgepflanzt. Dieses breitet sich nun über die ganze Seele aus und theilt dem ganzen Leben und Wirken des Menschen die Keime und Kräfte des göttlichen Lebens mit. Und dadurch ist jetzt der Mensch in den Stand gesetzt, gute, vor Gott verdienstreiche Werke zu thun: denn göttlich ist der Lebensgrund, in dem sie ihre Keime und Wurzeln haben, und göttlich sind die Kräfte, durch die sie hervorgebracht sind. „Bleibet in mir, ermahnt uns deßhalb der göttliche Heiland, und ich bleibe in euch. Gleichwie die Rebe keine Frucht bringen kann von sich selbst, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, also auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht. Denn ohne mich könnet ihr nichts thun.“ [1]) Mit Paulus muß daher jeder Fromme und Heilige Gott die Ehre geben und bekennen: „Durch die Gnade bin ich, was ich bin. Die Gnade ist in mir nicht unwirksam gewesen. Denn Gott, der reich ist an Erbarmen nach seiner großen Liebe, womit er uns geliebt, hat auch uns, die wir todt waren in Sünden, in Christo mit belebt — aus Gnade seid ihr selig geworden — und uns mit auferweckt und uns mitversetzt in den Himmel in Christo Jesu, um in den kommenden Zeiten den unermeßlichen Reichthum seiner Gnade zu offenbaren, durch die in Jesu Christo uns bewiesene Huld.“ [2]) —

4.

Die tiefste und liebevollste Herablassung Gottes zu uns Menschen, die huldreichste Art seiner Wirksamkeit zum Heile der Menschheit

---

[1]) Joh. 15, 4 f.
[2]) Ephes. 2, 4 ff.

ist somit die Offenbarung seiner Gnade, seine besondere Gnadenwirksamkeit. Diese göttliche Gnadenoffenbarung ist, wie alle göttliche Offenbarung, durch Jesum Christum vermittelt. Er, der Heiland der Welt, ist die Quelle und der Spender aller Gnaden. Seine Wunden sind die lebendigen Quellen der Gnade. Darum nennt er sich selbst, wie schon mehrmals bemerkt, das Licht und das Leben der Welt. In ihm ist die Gnade Gottes allen Menschen erschienen. Von seiner Fülle empfangen Alle Gnade über Gnade. Von ihm geht somit ein neues Lebenslicht, eine göttliche Lebenskraft und ein übernatürliches Leben in die ganze Menschheit aus. Daß nicht in der ersten Stunde im Paradiese schon das Menschengeschlecht unterging, ist das Verdienst seines Erlösungstodes, ist die Wirkung seiner Gnade. Auf ihm beruht somit der Fortbestand und die ganze geschichtliche Entwickelung der Menschheit. Er ist ihr neuer Lebensgrund. Jeder Mensch tritt kraft des Erlösungstodes des Gottmenschen ins Leben ein und steht vom Anfange an im allgemeinen Zusammenhange mit ihm als dem Grunde seines Seins und Lebens; er steht daher vom Anfange seines Lebens an auch unter der Gnade und ihrer Wirksamkeit. Jeder Mensch, vom ersten bis zum letzten, kann darum durch ihn selig werden. Denn „er ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war." „Er will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen."[1]) „Er ist das wahre Lebenslicht, das einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt."[2]) Als solches ist er die himmlische Sonne, die, wie die sichtbare Sonne die Erde trägt, erleuchtet und belebt, die Menschheit trägt, mit ihrem Gnadenlichte bestrahlt, erfüllt und belebt, die nicht erst in der Fülle der Zeit aufgegangen, als er sichtbar im Fleische erschien, sondern die vom Anfange an sie bestrahlend, erhaltend, belebend über der gefallenen Menschheit gestanden hat. Er hat in seiner allezeit wirksamen Gnade alle wahre Gotteserkenntniß in der vorchristlichen Zeit vermittelt und allen Frommen bei Juden und Heiden Rettung und Heil gebracht. Und er ist es, der jetzt noch immer in der Menschheit wirkt, als ihr geistiger, übernatürlicher Lebensgrund, ihr Lebenslicht und ihre Lebenskraft.

---

[1]) 1. Tim. 2, 4. Matth. 18, 11.
[2]) Joh. 1, 9.

Wie er am Kreuze seine Arme ausgestreckt hatte: so geht von dort aus nach beiden Richtungen der Zeit der Strom der Gnade, in die Vergangenheit und in die Zukunft, zurück bis auf den ersten und hinunter bis zum letzten der Menschen. Alle stehen in diesem neuen Gnadenstrome. Alles, was heilig und selig ward in der vorchristlichen Zeit, das ward heilig und selig in seiner Gnade, im Glauben, in der Hoffnung auf ihn, als den kommenden Erlöser; und Alles, was selig wird bis zum Ende der Tage, das wird selig durch ihn, im Glauben, in der Liebe zu ihm, als dem gekommenen Erlöser. In sein Erlösungsopfer ist die ganze Menschheit eingeschlossen; daher geht von ihm das Licht, die Kraft, das Leben der Gnade über alle Menschen aus. Durch Christum, den Erlöser, ist daher gleichsam ein neues, unsichtbares, geistiges, göttliches Gnadenelement in die Menschheit ausgegossen. In diesem Elemente der Gnade leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Die wesenhafte Allgegenwart Gottes ist durch ihn zu einer Gnadengegenwart geworden. Es verhält sich somit in der Welt des Geistes, wie mit den Lebenselementen in der sichtbaren Schöpfung. Wie da das Sonnenlicht und seine Wärme über alle Dinge der Natur sich ergießt, sie erleuchtet und zu lebenblühender Entfaltung bringt, wo Lebenskeime schlummern, indem es mit Licht und Wärme das ganze Naturleben gleichsam communicirend speist: so umfließt, so zu sagen, die Gnade unsichtbar alle Menschenseelen, sie erleuchtend, erwärmend, belebend, indem sie ihr göttliches Licht und Leben ihnen communicirt und in der Kraft dieser Communikation des Göttlichen an das Menschliche eine Communion setzt zwischen dem menschlichen Leben, wie sie im Menschen selbst besteht zwischen der Seele und dem Leibe. Und wie nach der Meinung der Naturkundigen ein Lichtäther die ganze Schöpfung erfüllt, wie man auch von einem Lebensäther, sei es mit Recht oder Unrecht, spricht: so ist es im Reiche des Geistes jetzt wirklich und wahrhaft. Da ist in der Gnade ein geistiger Lichtäther, ein geistiger Lebensäther, ein übernatürliches Lebenselement von Christo in die geistige Welt ausgegossen, das vom heiligen Geiste nur berührt und in Schwingung und Bewegung gesetzt zu werden braucht, um als Lichtstrahl und Lebenselement in deine Seele zu dringen, wie der bewegte Lichtäther Lichtstrahlen in dein Auge sendet. Wahrlich! ein wunderbares, ge-

heimnißvolles Zusammenwirken unsichtbarer, natürlicher und übernatürlicher Lebenselemente zur Vermittlung des natürlichen und übernatürlichen, des zeitlichen und ewigen Lebens des Menschen!

5.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergeben sich uns wichtige Lebensgrundsätze. Wir können aus eigenen Kräften das Heil nicht erlangen; wir bedürfen dazu der göttlichen Gnade, zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Beobachtung der göttlichen Gebote, zum übernatürlichen Leben. Diese Gnade ist in Christo erschienen. Er ist unser Licht und unser Leben. Es ist kein anderer Name, in dem wir selig werden können, als der Namen Jesus. In diesem Namen beugen sich daher alle Kniee im Himmel, auf Erden unter der Erde. In Christo können alle Menschen selig werden; denn die Gnade Gottes unsers Heilandes ist allen Menschen erschienen. Von seiner Gnadenfülle empfangen Alle Gnade über Gnade. Wer verloren geht, der geht aus eigener Schuld verloren, weil er die Gnade Gottes, die ihm angeboten und gegeben wird, nicht annimmt. Diese Gnade umgibt als geistiges Licht und übernatürliches Lebenselement alle Menschen unsichtbar, wie das Licht uns umfließt. In Christo ist die Allgegenwart Gottes zu einer Gnadengegenwart geworden. In dieser Gnade Gottes müssen wir also wandeln: sie ist unser geistiges Lebenslicht. Dieses übernatürliche Lebenselement müssen wir einathmen und in uns aufnehmen: es ist unser geistiger Lebensodem. Dieses Leben müssen wir in uns empfangen: es ist unser wahres Leben. Aus ihm erblühen alle göttlichen und sittlichen Tugenden, aus ihm sprossen die himmlischen Lebensfrüchte. Wir wandeln aber in diesem Lichte, wenn wir mit lebendigem Glauben und kindlichem Gehorsame Gott anhangen. Wir leben in diesem Elemente, wenn wir in der Liebe Gottes bleiben; denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm, weil Gott die Liebe ist. Und wir athmen in dieser übernatürlichen Lebensluft, wenn wir in dieser Gottesliebe in frommen Andenken und herzlichem Gebete mit Gott kindlich verkehren.

Und was die heiligmachende Gnade anbelangt, so ist sie uns schon in der Taufe in die Seele gelegt worden. Sie ist unser Wiegenge-

schenk von Gott, eine kostbare Gabe, die werthvoller ist, als alle Schätze der Erde. Es ist darum unsere heiligste Pflicht, dieses kostbare Himmelsgeschenk in einem heiligen Leben zu bewahren und in der Furcht des Herrn in guten Werken reiche Früchte bringen zu lassen. Daher ist von uns allen das Wort des Apostels wohl zu beherzigen: „Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir, welche dir gegeben worden!“ [1]) Ja, vernachlässige nicht die himmlische Gnadengabe in dir! Du bist geheiligt; lebe heilig! Wirke das Gute, so lange der Tag deines Lebens dauert! Sei ein Baum des Lebens, den Gott gepflanzt, dessen Laub nie abwelkt, der Früchte trägt für das ewige Leben! Amen.

---

[1]) 1. Tim. 4, 14.

X.

Das Gnadenreich oder die übernatürliche Lebensregion des Menschen.

„Gott hat Christo Alles unter die Füße gelegt und ihn zum Haupte über die ganze Kirche gesetzt, welche sein Leib ist und die Vollendung dessen, der Alles in Allem vollendet."
Ephes. 1, 22. 23.

Eingang.

Der Mensch gehört wie der Zeit, so auch der Ewigkeit an. Er hat daher Bedürfnisse für das zeitliche und ewige Leben. Wir haben demgemäß den Menschen immer von diesen beiden Gesichtspunkten aus zu betrachten; nämlich insoferne er ein zeitlicher Bewohner der Erde ist, eine zeitliche Bestimmung hat und ein natürliches Leben lebt, wie jedes andere Naturwesen; dann aber auch in wie ferne er einer höhern Welt und der Ewigkeit angehört und für ein übernatürliches und ewiges Leben geschaffen ist. Betrachten wir ihn während seines irdischen Daseins in dieser zweifachen Beziehung, so finden wir, daß er, weil ihm ein doppeltes Ziel gegeben ist, auch zwei Lebenswege, einen natürlichen und übernatürlichen zu wandeln, und weil ihm eine doppelte Bestimmung geworden, auch zwei Lebensaufgaben, eine zeitliche und eine ewige hinieden zu lösen hat. Beide Lebensaufgaben hat Gott ihm zugewiesen, sie schließen daher einander nicht aus, sondern ein, und beide Lebenswege hat Gott ihm vorgezeichnet, sie laufen folglich nicht aus und gegen einander, sondern mit und in einander. Wenn also ein Mensch auf gottgeordnete Weise seinem ewigen Ziele zustrebt, so findet er auf demselben Wege auch sein zeitliches Glück, und wenn er seinem ewigen Berufe in gottgewollter Ordnung obliegt, so entspricht

er nothwendiger Weise auch seinem zeitlichen, da ja die Nebensache immer in der Hauptsache, das Niedere im Höheren, das Menschliche im Gottmenschlichen enthalten ist.

Was die Ziele der beiden menschlichen Lebenswege anbelangt, so ist schon in einem anderen Vortrage davon die Rede gewesen. Der natürliche, zeitliche verliert sich ins Grab, der übernatürliche mündet in die Ewigkeit ein. Dasselbe gilt von den beiden Lebensaufgaben. Die zeitliche wird durch angemessene Thätigkeit auf dem materiellen und geistigen Gebiete des natürlichen Lebens, die ewige durch gottgefällige Wirksamkeit auf dem sittlich religiösen Gebiete in Gottesverehrung und Gottesdienst gelöst.

Weil es nun eine doppelte Lebensaufgabe und zwei Lebenswege, somit auch ein zweifaches Leben im Menschen gibt, ein zeitliches und ewiges, so existiren für ihn auch zwei Lebenssphären, eine natürliche und übernatürliche, eine Lebenssphäre der Natur und der Gnade. Das natürliche, sichtbar körperliche Lebensgebiet des Menschen kennen wir: es ist die Erde, auf der wir wohnen, der wir dem leiblichen Wesen nach angehören. Auf ihr entsteht, setzt sich fort und endet unser natürliches Leben. Das übernatürliche Lebensgebiet, die geistige Lebenssphäre, in der der Mensch das übernatürliche Leben lebt und seiner ewigen, sittlich religiösen Aufgabe obliegt, ist die Kirche. Sie ist die übernatürliche Lebenssphäre, das Reich Gottes, die Mittelregion zwischen Himmel und Erde. Sie ist von Christus gestiftet und allen denen, welche an ihn glauben, zur übernatürlichen Lebenssphäre angewiesen. In ihr obliegt man also der ewigen Bestimmung, wandelt man den Weg in den Himmel, lebt man das Leben der Gnade. Diese übernatürliche Lebensregion in ihrem geheimnißvollen innern Wesen und in ihrer heiligen Bestimmung zu schildern und kennen zu lernen, ist gewiß anziehend und lehrreich. Und gerade sie und das übernatürliche Leben des Menschen in ihr, sein Ursprung und Verlauf, ist der wichtige Gegenstand der uns in den folgenden Vorträgen noch weiter beschäftigen wird.

In diesem Vortrage wird die Kirche als Gnadenreich und übernatürliche Lebensregion oder als Mittelregion zwischen Himmel und Erde aufgefaßt und dargestellt.

Möge Derjenige, welcher das Gnadenreich Gottes auf Erden

gestiftet hat, uns zu erkennen geben, daß wir nicht allein von einer sichtbaren Welt der körperlichen Dinge, sondern auch von einer unsichtbaren Gnadenwelt voll heiliger Heilsanstalten umgeben sind!

Abhandlung.

1.

Der Himmel ist eine Region voll Reinheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit. „Nichts Unreines geht in den Himmel ein.“ Er ist die heilige Stadt Gottes, die auf dem Berge der Ewigkeit in strahlendem, reinen Lichte glänzt. Nur der Reine geht durch ihre Thore, die von Saphiren und Smaragden erbaut sind; nur Heilige wandeln auf ihren Plätzen, die mit weißen und glänzenden Steinen besetzt sind, und gehen durch ihre Straßen, wo beständig der Lobgesang Alleluja erschallt.[1]) So rein und heilig der Himmel ist, so befleckt und sündhaft ist der jetzige Wohnort des Menschen, die Erde. Der Fürst dieser Welt ist der Satan. Die Erde ist vom Fluche der Sünde getroffen, ein Schauplatz böser Thaten geworden. Soll dieß der Wohnplatz des geheiligten Menschen, die Vorhalle des Himmels sein? Nimmermehr! Besteht schon an und für sich keine unmittelbare Verbindung zwischen der rein geistigen und körperlichen Welt, um wie viel weniger zwischen einer reinen und heiligen und einer unreinen und sündhaften Welt? Es ist jetzt eine unübersteigliche Kluft zwischen dem Reiche Gottes im Jenseits und der Menschenwelt im Diesseits. Die Brücke zwischen Beiden, das Paradies, wurde in der ersten Sünde schon abgebrochen und ist in die Kluft hinuntergefallen. Niemand von allen Menschen kann mehr hinüber, wenn nicht von jenseits Einer herüberkommt, die Kluft, welche die beiden Welten trennt, ausfüllt und die beiden Welten verbindend den Steg wiederherstellt, der über die Abgründe des Todes zum ewigen Leben hinüberführt.

---

[1]) Tob. 13, 21 f.

Vor dem Sündenfalle war das Paradies die Mittelregion zwischen Himmel und Erde gewesen. Im Paradiese war das Uebernatürliche und Geistige mit dem Natürlichen und Körperlichen, die geistige Wonne mit der sinnlichen Lust, in einander gleichsam verwebt;[1]) und es war somit die Lebensregion, die dem körperlich-geistigen, natürlich-übernatürlichen Leben des Menschen vollkommen entsprach. Deßhalb hatte Gott auch wirklich dem ersten Menschen nicht die Erde, die körperliche Natursphäre als solche, sondern diese Mittelregion, die ins Uebernatürliche emporragende Naturwelt des Paradieses zum ursprünglichen Wohnplatze angewiesen. Indem nun der Mensch in diese Region des paradiesischen Seins und Lebens erhoben und versetzt ward,[2]) fand er sich selbst in das übernatürliche Leben eingeführt und erhöht mit der Bestimmung, in dieser natürlich-übernatürlichen Lebensregion sein natürlich-übernatürliches Leben zu verleben und vom Paradiese aus in die Region des durch und durch übernatürlichen Lebens und Seins, des verklärten ewigen Lebens erhoben zu werden. Und wie der Mensch selbst, so sollte auch die ganze Erde vom Paradiese aus durch den Menschen geweiht, mit der höheren Lebensfülle, die im Paradiese aufblühte, geschmückt und gesegnet, und so selbst zum Paradiese, zum Garten Gottes gemacht werden. Dieß war der Wille Gottes, dieß die Aufgabe des Menschen in Bezug auf seine eigene Vollendung und in Bezug auf die Erde. Aber ach! der Mensch wird zum Sünder vor Gott, zum Missethäter an sich und zum Frevler an der gesammten Natur! Durch seinen Ungehorsam gegen Gott in der ersten Sünde zerstört er die so schöne Anlage Gottes, fällt er selber von Gott ab in die Tiefe unendlicher Verschuldung und in die Abgründe des ewigen Todes und zieht auch die Natur in seine Schuld, in die Gottverlassenheit und in seinen Abfall mit hinein. Der Mensch ist somit der Uebelthäter, der durch seine Frevelthat nicht nur sich und allen seinen Nachkommen unendlich geschadet hat, sondern der auch zum Missethäter an der gesammten Natur geworden ist; der sie aus der Verbindung mit dem Himmlischen herausgerissen und der Macht und dem Verderbnisse des Bösen unterworfen hat, indem auf seine Sündenthat hin seine Verstossung aus dem Paradiese und die Hinwegnahme des letztern

---

[1]) Aug. de civ. D. XIV. 11.

[2]) 1. Mos. 2, 8. 15.

von der Erde erfolgt ist. Damit war die Mittelregion zwischen Himmel und Erde verschwunden, und es hatte sich in Folge davon zwischen der diesseitigen und jenseitigen Welt eine abgründliche Kluft aufgethan, die kein Mensch, nicht das ganze Menschengeschlecht zu schließen im Stande war, ja, die zum ewigen Abgrunde sich erweitert und vertieft hätte, wenn nicht vom Himmel herab ein Mittler gekommen wäre, der, in den Riß eintretend, das Getrennte wieder vereinigt und das Untergegangene wieder hergestellt hätte.

Dieser Mittler aber ist Jesus Christus, der Sohn Gottes und der Sohn des Menschen, der als Sohn des ewigen Vaters in der Zeit Mensch geworden, die gefallene Menschennatur wieder aufgehoben und an sich empor genommen, die Menschheit mit der Gottheit unauflöslich und innigst vereinigt und so die Trennung beider für immer beseitigt hat. Er schloß auch die Kluft zwischen dem sündhaften Diesseits und dem heiligen Jenseits, indem er das untergegangene Paradies wieder in's Dasein setzte und dem Menschengeschlechte fortan zum Wohnplatze hienieden anwies, indem er seine Kirche stiftete, sie mit übernatürlichen Gaben, Kräften und Gewalten betraute, um dadurch die ganze Menschheit wieder zu entsündigen, zu heiligen und so aus der Tiefe der Sünde und der gefallenen Natur in das übernatürliche Gnadenreich, zum paradiesischen Leben der Gnade und Kinderschaft Gottes, mit einem Worte, zur neuen Lebensgemeinschaft mit Gott dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo im heiligen Geiste zu erheben und sofort Alles in Christo wiederum mit Gott zu vereinigen im Himmel und auf Erden.[1])

Die Kirche Jesu Christi ist das Mittelreich zwischen Himmel und Erde oder das Himmelreich auf Erden und im Himmel. Denn wie in Christo, dem Mittler zwischen Gott und Menschen, Gottheit und Menschheit zu einer Person vereinigt sind, und wie sein Erlösungswerk ein gottmenschliches Mittlerwerk, d. i. ein Gnadenwerk, das Gott für den Menschen und anstatt des Menschen, weil als Mensch vollbracht hat; so ist auch Christi Reich als eine neue geistige Schöpfung, als eine Gnaden-Schöpfung das Mittelreich zwischen Himmel und Erde, und als solches sichtbar und unsichtbar, natürlich und

---

[1]) Ephes. 1, 9. 10.

übernatürlich, sinnlich und geistig, zeitlich und ewig, mit der Bestimmung und Aufgabe, daß durch sie und in ihr das Natürliche mit dem Uebernatürlichen, das Sinnliche mit dem Geistigen, das Irdische mit dem Himmlischen, das Menschliche mit dem Göttlichen wieder vereinigt und verbunden und so in Christo die ganze Menschheit, ja Alles mit Gott versöhnt werde, sowohl was auf Erden als was im Himmel ist.[1])

Die Kirche faßt somit Göttliches in sich in ihren Gnadenschätzen, in Lehre, Geboten, Opfer und Sakramenten, die sie von dem göttlichen Stifter empfangen, und Menschliches in ihren Gliedern, denen sie das Göttliche mittheilt. Sie hängt mit dem Himmel, dem Reiche der Herrlichkeit und Seligkeit, zusammen in ihren Gnadenmitteln und in ihren vollendeten Gliedern als triumphirende Kirche, und hängt mit dem Reiche der sichtbaren Schöpfung, in welchem die Lüge, die Sünde und der Tod noch herrscht, als streitende Kirche zusammen, da sie mit ihrer himmlischen Wahrheit die Lüge zu vernichten, durch ihre Gebote den Weg zum Heile zu zeigen und durch ihre Gnadenmittel das göttliche Leben den Menschen mitzutheilen, die Sünder zu entsündigen, zu heiligen und zur himmlischen Seligkeit zu führen hat. Nach oben hin, wo sie zu Gott und in den Himmel emporragt, ist sie heilig und makellos, ist sie die unbefleckte Braut Jesu Christi, die er geheiligt, sie reinigend im Bade des Wassers, durch das Wort des Lebens, auf daß er sich selbst die Kirche herrlich darstellte, die weder Flecken habe, noch Runzel, noch irgend dergleichen, sondern die heilig sei und unbefleckt.[2]) Nach unten hin, wo sie zur Erde und in die Menschheit herabreicht, ist sie noch sündig, mit der Reinigung und Heiligung ihrer Glieder beschäftigt, gleicht sie noch dem Acker Gottes, auf welchem unter dem Weizen auch Unkraut sich findet. Nach oben hin trägt sie bereits die Krone der Verklärung, nach unten hin wandelt sie noch segnend, lehrend, opfernd unter den Sündern. Auf diese Weise stellt sich die Kirche als ein Mittelreich dar, das von unten her, aus dem Reiche der Schöpfung die Kinder der Menschen als Sünder aufnimmt, um sie dann als geheiligte Kinder Gottes nach obenhin wieder abzugeben in das Reich der Vollendung. So steht sie mit der sichtbaren und unsichtbaren Welt in Verbindung, einigen

[1]) Coloss. 1, 20.

[2]) Eph. 5, 25–27.

einigen und durchdringen sich in ihr beide. Daher trägt die Kirche und Alles in ihr den Charakter der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, des Natürlichen und Uebernatürlichen an sich.

2.

Blicken wir zunächst, um dieses im Einzelnen nachzuweisen, auf das Oberhaupt der Kirche, so wissen wir, daß Christus selbst das unsichtbare Haupt der ganzen Gemeinde Gottes ist, er, „der da ist der Anfang, der Erstgeborne aus den Todten: damit er in Allem den Vorrang habe.“[1]) Aber er selbst hat zugleich ein Oberhaupt seiner Kirche auf Erden gesetzt, ein sichtbares Haupt der sichtbaren Kirche, in Petrus, dem Felsenmanne, auf den er seine Kirche gebaut, den er zum Hirten aller seiner Schafe und Lämmer aufgestellt, dem er die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut und den er eben dadurch zum obersten Herrn und Sachwalter des Hauses Gottes auf Erden gemacht hat.[2]) Wiederum ist Christus selbst der unsichtbare, ewige Hohepriester nach der Ordnung des Melchisedech, der ein für allemal in das Allerheiligste eingegangen ist und eine ewige Erlösung vollbracht hat. Denn mit einem Opfer hat er auf ewig die Geheiligten zur Vollendung gebracht, und noch immer fürbittet er beim Vater für uns.[3]) Aber er hat auch ein sichtbares Priesterthum eingesetzt und die Apostel wie zu sichtbaren Hirten, so auch zu sichtbaren Priestern der Kirche aufgestellt mit dem Auftrage, dasselbe Opfer darzubringen, das er dargebracht hat: damit sein Eingang in das Allerheiligste immer sichtbar sich erneuere, seine ewige Erlösung auch als zeitliche in Wirksamkeit trete, und was er für Alle zumal gethan, auch für den Einzelnen wieder gethan werde; damit er und sein Opfer in der Kirche sichtbar fortlebe und fortbestehe für alle Zeiten und Geschlechter, und damit alle Menschen aller Zeiten an seinem Opfer Antheil nehmen nicht bloß durch den Glauben und die Erinnerung, sondern in realer Weise durch wirklichen Empfang und Genuß seines heiligen Opferfleisches und Blutes. Deßhalb sprach er beim letzten

[1]) Coloss. 1, 18.
[2]) Matth. 16, 18. 19. Joh. 21, 15—17.
[3]) Hebr. 10, 15.

Abendmahle, als er sein Kreuzopfer unblutiger Weise zum ersten Male eierte, zu seinen Aposteln: „Thut dieses zu meinem Andenken!“ Und sie thaten es und die Kirche thut es noch immer zu seinem Andenken. Und so blieb dieses heilige Sakrament als das theuerste Vermächtniß des Herrn, als stetes Denkmal seiner im blutigen Tode nicht versiegenden Liebe, als das sprechendste Wunder seiner bleibenden Gegenwart bis jetzt in der Kirche immer bewahrt, und es bildete von Anfang an bis jetzt den Mittelpunkt des katholischen Gottesdienstes, den Trost der Gläubigen, das Kennzeichen der wahren mit Christus als ihrem Haupte in lebendiger Gemeinschaft stehenden Kirche. Das Priesterthum und Opfer in der Kirche sind die lebendigen Zeugen und thatsächlichen Erinnerungen an die einstige wirkliche Gegenwart Christi auf Erden, sind die sichtbare Stellvertretung seiner Person und die reale Vergegenwärtigung und Darstellung seines Opfers. Der Priester seiner Mission und geistigen Weihekraft nach, das eucharistische Opfer seiner unsichtbaren Substanz nach. Das Sichtbare Beider gehört der Welt und dem Natürlichen an, das Unsichtbare aber ist höherer Ordnung, Kraft und Wesenheit.

Christus ist auch das Licht der Welt zur Erleuchtung aller Völker, der Lehrer der Menschheit. Er selbst hat die Freudenbotschaft vom Reiche Gottes vom Himmel auf die Erde gebracht und während seines Lebens auf Erden bis zu seinem Hingange zum Vater verkündet. Aber sein Wort sollte mit seinem Hingange nicht verklungen sein; es sollte erschallen bis an die Grenzen der Erde. Deßhalb hat er seine Apostel selbst unterrichtet und sodann mit seinem Lehramte und seiner Sendung betraut und zu Lehrern aller Völker bestellt, indem er zu ihnen sprach: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch geboten habe; und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“[1]) „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.“[2]) Christus und der hl. Geist, der Geist der Wahrheit, der gesendet worden, sind immerhin die Lehrer der Völker, allein sie sind es in den Lehrern

---

[1]) Matth. 28, 18—20.
[2]) Luk. 10, 16.

der Kirche und in dem innern Worte des Lebens, das an die Seelen der Menschen mit unvernehmbarem Laute gesprochen wird: das vernehmbare Lehrwort, dessen Schall die Erde erfüllen soll, geht hervor aus dem Munde der Apostel und deren Nachfolger.

Ferner das Leben der Kirche ist wohl an sich ein geistiges, somit ein unsichtbares; denn die Verbindung der Kirche mit Christo, dem übernatürlichen Lebenscentrum, ist eine geistige, geheimnißvolle: aber es tritt dieses Leben auch wie jedes andere natürliche Leben in das Sichtbare heraus in den verschiedenen kirchlichen Lebensfunktionen, im sichtbaren kirchlichen Cultus. Der kirchliche Cultus und Gottesdienst ist die Erscheinung des innern Lebens der Kirche in seiner Entfaltung und Offenbarung nach außen. Das religiöse Leben des einzelnen Christen ist auch ein inneres; „das Reich Gottes ist in euch," spricht der Heiland; aber es offenbart sich auch nach außen in derselben Weise, wie das Gesammtleben der Kirche: im sittlich religiösen Leben und insbesondere in der Theilnahme am Leben der ganzen Kirche in Gottesdienst und Cultus. Das ist die wahre christliche Erbauung: die Darstellung des Reiches Gottes auf Erden, wie es nicht bloß Zeit und Raum erfüllt, sondern die Geister und Herzen erfüllt und bewegt und von da aus das ganze natürliche Leben des Menschen zu einem religiösen, übernatürlichen, zu einem christlichen erhebt. Die Armuth des kirchlichen Cultus ist das Zeichen eines erloschenen religiösen Geistes und kirchlichen Lebens; und die Nichttheilnahme des Einzelnen an dem öffentlichen, kirchlichen Cultus ist ein Beweis des erlöschenden oder erloschenen kirchlichen Glaubens. Indem aber die ganze Gemeinde um den Altar und um das lebendige göttliche Opferlamm sich sammelt, nicht mehr als Gäste und Fremdlinge, sondern als Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, stellt sie ein lebendiges Gebäude dar, das erbaut ist auf die Grundfeste der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der Hauptecktstein ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammengefügt ist, und heranwächst zu einem heiligen Tempel, zu einer Wohnung Gottes im Geiste[1])."

Ebenso sind die unsichtbaren, entsündigenden und heiligenden Kräfte des göttlichen Geistes in der Kirche in den heiligen Sakramenten

---

[1]) Ephes. 2. 19—22.

in sichtbare, in die Sinne fallende Zeichen gefaßt, einestheils um den sinnlich-geistigen Menschen das Geistige sichtbar darzustellen und dessen Wirkung anschaulich zu machen, anderntheils um mittelst des sichtbaren Zeichens die unsichtbare Gnade wirklich auch mitzutheilen.

Die Kirche ist also in Wahrheit das Reich Gottes auf Erden, in welchem Himmlisches und Irdisches, Göttliches und Menschliches sich einigen und durchdringen. Als solches hat sie eine Geschichte, die ebenfalls wieder diese zwei Seiten darbietet: die Geschichte der bereits triumphirenden Kirche im Jenseits, die Lebensgeschichte der Heiligen, und die Geschichte der noch streitenden Kirche im Diesseits, beide entsprechend dem göttlichen und menschlichen Faktor im Leben der Kirche.

Ihr Leben ist die Fortsetzung des Lebens Jesu Christi, dessen Leib sie ist. Darum ist auch ihre Geschichte die Fortsetzung der Lebensgeschichte ihres leidenden und triumphirenden, ihres gekreuzigten und verherrlichten göttlichen Stifters. Daher ist beständige Verfolgung und Bedrückung ihr Loos, aber auch immerwährender Sieg ihr Theil. Sie ist das Reich, in welches das Böse wohl eindringen kann, das es aber niemals zu durchdringen und zu zerstören mag. Denn sein Stifter hat es auf einen unüberwindlichen und unzerstörbaren, geistigen Felsen gegründet, gegen den alle Kräfte der Hölle nichts vermögen. Darum kämpfen die Geister des Abgrundes immer vergeblich gegen dasselbe an, arbeiten sie, obwohl mit größter Anstrengung und aller Macht, stets ohne Erfolg an ihrem Untergange. Aber je fruchtloser ihre Angriffe, desto mehr steigert sich ihre ingrimmige Wuth. Fürchterlich wüthen sie zu jeder Zeit gegen die Kirche; in allen Jahrhunderten streben sie dieselbe in einer neuen Weise zu stürzen. Aber sie ist auf den Sieg über die Hölle und die Geister des Abgrundes gegründet; und daher ist ihre Geschichte ein beständiger Sieg und Triumph über die Mächte der Finsterniß. In allen Jahrhunderten sitzt die Welt über sie zu Gericht, wie einst der Heide Pilatus über ihren göttlicher Stifter; man gibt ihr Geißelstreiche, verhöhnt und verspottet sie, wie einst Herodes dem Herrn gethan; man legt ihr das Kreuz der Unterdrückung auf, spricht das Urtheil der Verwerfung und des Todes über sie aus. Denn den Jüngern darf es nicht besser gehen als dem Meister und der irdischen Braut

nicht besser als dem himmlischen Bräutigam. Das sind dann die eigentlichen Leidensstunden der Kirche, wo sie scheinbar von Gott verlassen, mit ihrem göttlichen Stifter am Kreuze hangt. Jedoch die Vollstreckung des Urtheils berührt nur das Sichtbare und Körperliche, das Geistige bleibt davon unberührt. Ja die unsichtbaren Höhen des geistigen Lebens sind vom Glanze der himmlischen Gnadensonne gerade dann am stärksten und hellsten beschienen, wenn der Leib der Kirche, soweit er dem Irdischen angehört, von den Wolken der Trübsal und Leiden umhüllt, von den Stürmen der Verfolgung umtobt und von den Flammenblitzen aus dem Abgrunde umzuckt ist. Aber siehe da, durch die Leiden geht die Kirche zum Siege! Die Stunden schwerer Bedrängniß sind vorübergegangen, die Stürme haben sich wieder gelegt, die Gewitterwolken getheilt; die Sonne des Friedens glänzt wieder freundlich vom Himmel: und wie neugeboren in verjüngter Kraft und jugendfrischer Schönheit steht die Kirche wieder vor den Blicken der Menschheit, wie einst der Herr aus den Schmerzen des Todes und der Schmach der Kreuzigung zur Freiheit des verjüngten Lebens und zur Herrlichkeit des verklärten Auferstandenen hervorgegangen ist.

Weil endlich die Kirche in der Zeit lebt, aber ein höheres Sein und Leben in sich trägt und in der Zeit zur Darstellung bringt, weil sie ein Reich bildet, das wohl in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt ist, weil sie alles Zeitliche und Vergängliche, die ganze sichtbare Schöpfung nicht über sich, sondern unter sich hat: darum ist auch Nichts in der Schöpfung das sie in ihrem Seyn und Leben Bestimmende; nicht die Sonne, ihr Auf- und Niedergang, nicht der Wechsel der Jahreszeiten; über Alles dieses ist sie erhaben, weil sie das Himmlische, Göttliche und Ewige unter diesen irdischen, menschlichen und vergänglichen Dingen zur Darstellung, zur Geltung und Herrschaft zu bringen hat. Deßhalb hat sie eine eigene Art die Tageszeiten und Stunden zu zählen; hat sie sich ein eigenes Jahr geschaffen mit besonderen heiligen Zeiten und Festen, mit eigenen Thätigkeiten, Erinnerungen und Anforderungen. Sie erkennt nicht den Sternenhimmel an, nach welchem sie sich in ihrem Leben zu richten hat; ihr Himmel ist der Gotteshimmel, wo das geschlachtete Lamm Gottes als himmlische Sonne steht, und um dasselbe herum die Heiligen wie der Mond und die Sterne erglänzen. Dieß ist der Himmel,

der über der Kirche sich wölbt, der ihr Leben bestimmt. Zu diesem blickt sie empor, an ihm zählt sie ihre Tage und Zeiten. Denn gleich wie das weltliche Jahr geregelt wird nach der Bewegung der Erde um die Sonne, nach deren fernerm oder näherem Stande; und gleichwie durch die Bewegung der Erde um ihre eigene Axe der Auf- und Niedergang der Gestirne sich ergibt: so bewegt sich auch die Kirche, und alles was in ihr vorgeht, um die geistige Sonne am unsichtbaren Himmel, um Christum den Herrn, und gehen die Heiligen in ihrer Tagesfeier wie glänzende Sterne auf und nieder. Und gleichwie die Sonne die Erde trägt, erwärmt und belebt, so trägt auch Christus seine Kirche, indem er sie in Liebe an sich gezogen hält, sie mit seinem Leben erfüllt und fruchtbar macht an Kindern Gottes. So feiert sie in Christo und seinen Heiligen im Diesseits schon das Leben der Seligen im Jenseits, das heilige Jahr, um die Menschen dadurch aus dem irdischen, zeitlichen zum himmlischen, ewigen Leben zu erheben, um das Leben der Streitenden mit jenem der Triumphirenden zu durchflechten, die triumphirenden Glieder wieder zu mitstreitenden in deren Fürbitte und die streitenden zu schon mittriumphirenden in der hohen Freude der Festfeier zu machen. O wie wunderbar ist diese Gemeinschaft der Heiligen! Der Himmel gießt die Freuden und Gaben der Triumphirenden auf die Streitenden nieder; und von diesen aus ergießt sich das schmerzlindernde Gnadenlicht, die heilbringende Gnadenfluth in den Ort der Leidenden hinüber, um von dort aus wieder zum Himmel zu steigen!

Es ist also die Kirche in Wahrheit ein Mittelreich zwischen Himmel und Erde, das Reich Gottes auf Erden, vom Herrn gestiftet, um den Menschen aus seiner irdischen, sündhaften Lebenssphäre in die übernatürliche der Gnade und Freiheit zu erheben, mit seinem natürlichen Leben das übernatürliche zu verbinden und so ihn von der Erde zum Himmel zu führen. Ja, sie ist in der That das wiederhergestellte Paradies, eine sinnlich-geistige Lebenssphäre zum natürlich-übernatürlichen Leben des sinnlich-geistigen Menschen.

3.

Diese Eigenschaft und Bestimmung der Kirche, wie wir sie eben erkannt haben, betrifft aber nicht bloß das Menschenleben, es gilt auch

der leblosen und unvernünftigen Natur und kommt der ganzen Erde, dem Wohnplatze des Menschen, zu gut. Durch die Kirche wird die Erde, auf der sie gegründet ist, vom Fluche der Sünde befreit, dem Verderben entrissen und geweiht und zur Gottesnähe, zum Gottesdienste wieder aufgenommen und erhoben. Wie nämlich im Anfange die Lebensfülle und der Segen des Paradieses nach und nach über die ganze Erde ausgebreitet werden sollte, so ist es jetzt die segnende Wirksamkeit der Kirche, die Schöpfung von dem Fluche, der auf ihr um der Sünde des Menschen willen lastet, und von der Knechtschaft, deren sie unterworfen, zu erlösen und sie in ihrer urspрüglichen Reinheit und Freiheit wieder herzustellen. Denn wir wissen, daß alle Geschöpfe seufzen, und die ganze Natur harrt, „aus der Dienstbarkeit, der Verderbtheit befreit zu werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes."[1]) Diese erlösende und weihende Macht über das Naturleben übt die Kirche nicht bloß dadurch, daß überall wo sie ihre Heilswirksamkeit entfalten kann, die Barberei und Sklaverei humanen Sitten und Gesetzen, einer des Menschen würdigen Freiheit weichen, Agricultur und Civilisation aufblühen, Künste und Wissenschaften das Menschenleben veredeln und verschönern: sie hat auch eine minder wahrnehmbare, innere Kraft und Mission in Bezug auf das Naturleben. Diese Kraft äußert sie, diese innere Mission vollzieht sie in den Sakramentalien. Durch sie erlös't und heiligt sie die Natur, wie sie durch die Sakramente den Menschen erlös't, entsündigt und heiligt. Denn der göttliche Erlöser, der in seinem Tode den Tod besiegt und das Leben wieder an's Licht gebracht hat, will Alles an sich ziehen, alles Leben wieder erneuern und herstellen, den Tod und seine Kräfte auch in der Natur überwinden, die Sünde und ihren Fluch auch von ihr hinwegnehmen, und somit auch sie aus dem Zustande der Knechtschaft und des Dienstes der Sünde und des Bösen zur Reinheit und Freiheit der Kinder Gottes erheben. Darum segnet die Kirche die Erde und Alles auf ihr, um sie an der Erlösung und der Gnade des Erlösers Theil nehmen zu lassen.

Und nicht blos gibt sie ihren Segen über die Natur hinab, sie vom Fluche erlösend und mit Segen erfüllend, sie neu einweihend für Gott und mit dem Kreuze des Erlösers sie bezeichnend und besiegelnd

---

[1]) Röm. 8. 21., 22.

als wiederangenommene und anerkannte Creatur Gottes, sie nimmt dieselbe auch zu sich in's Reich der Gnade und zum unmittelbaren Dienste Gottes herauf in den sichtbaren Zeichen der hl. Sakramente und in den Opfergaben bei der hl. Messe. Dadurch wird die Natur wieder in die unmittelbare Gnaden-Verbindung mit Gott eingeführt, alles natürliche Sein und Leben zum Dienste Gottes aufgenommen und verwendet. Denn in den hl. Sakramenten tritt die Natur in ihren Elementen als die Trägerin der Gnade und als Gnadenwerkzeug in der unsichtbaren Hand des Gnadenspenders, Jesu Christi, auf. In dem Sakramente der Eucharistie aber, im Opfer des neuen Bundes steigt der Gottmensch selbst in die Gestalten der Natur, des Brodes und Weines, hernieder, nachdem er in der Fülle der Zeiten die menschliche Natur angenommen hatte und in Menschengestalt erschienen war. Indem aber der Gottmensch selbst unter den Gestalten der edelsten Erzeugnisse des Naturlebens, des Waizenbrodes und Weines, im Mysterium des Opfers des neuen Bundes nach seinem Worte und Willen sich gegenwärtig setzt, ist durch die Kirche die Gnadenströmung auch über die ganze Natur und das ganze Naturleben ausgeleitet, diese selbst Gott zum Opfer dargebracht, ist Gott selbst als ihr Erlöser in die Natur wieder herabgestiegen, hat er sie als seine sakramentale Gestalt wieder angenommen und bringt sich fort und fort auch für sie, weil in ihrer Gestalt, zum Sühnopfer dar. Nachdem er nämlich die Menschheit zur hypostatischen, ewig unauflöslichen Verbindung mit der Gottheit in seiner Menschwerdung erhoben und in Menschengestalt unter uns gewandelt, nimmt er nun auch die Natur in eine sakramentale Verbindung und Vereinigung mit sich empor, erscheint er und weilt er nun auch in dieser Gestalt unter uns, um Alles an sich zu ziehen und mit sich zu verbinden, damit die gesammte Creatur, Alles im Himmel und auf Erden durch ihn versöhnt werde, und er, der Versöhnende, wieder sei das Haupt der ganzen Schöpfung, dessen Gnade und Leben, als das geistige Licht das Weltall durchströmt, alles erfüllend und alles belebend, bis die Herrlichkeit der Kinder Gottes einmal offenbar geworden ist, das Seufzen und Harren aller Geschöpfe nach dieser Offenbarung und Verklärung Erhörung gefunden haben wird, die ganze Schöpfung ohne Makel und Flecken in ihrer ursprünglichen bräutlichen Schönheit und Würde wieder vor dem dreieinigen Gott steht, das himmlische Jeru-

salem zur Erde sich herniedergelassen und die ganze Erde, ja die ganze Schöpfung, zum Paradiese, zum Garten Gottes, in dem Gott selber lustwandelt, gemacht sein wird!

Freilich findet diese Erlösung und Heiligung der Natur in den Sakramentalien, den Sakramenten und im eucharistischen Opfer für jetzt nur unvollständig statt, weil ja immer wieder der Fluch neuer Sünden der Menschen sie befleckt und der Knechtschaft und dem Verderbniß des Bösen überliefert, so daß sie der vollständigen Weihe und Verklärung, gleichwie auch die Menschheit, noch entgegenharrt; es sind aber dieß die geheimnißvollen Akte, wodurch die ganze innere Mission der Kirche in Bezug auf Natur und Menschheit sich kund gibt und wirklich vollzieht.

Die Kirche also ist das Reich der Erlösung, der Entsündigung und Heiligung der gesammten gefallenen Natur, das Reich der Gnade, ein Mittelreich, eine geheimnißvolle Mittelregion zwischen Himmel und Erde. In ihr leuchtet demnach die Sonne der ewigen Wahrheit, durch sie hindurch geht der Weg zum Himmel; in ihr lebt man das Leben der Gnade. Von ihr muß Alles aufgenommen, in sie Alles versetzt, durch sie Alles entsündigt und geheiligt werden, was aus dem Reiche der Schöpfung und der Sünde in das Reich der himmlischen Herrlichkeit und ewigen Seligkeit gelangen will. Wer demnach selig werden will, der kann es nur werden durch die Kirche und in der Kirche; denn wer wirklich selig wird, wird es nur durch die Kirche. Ohne Verbindung mit der Kirche, sei es durch die sichtbare Gemeinschaft desselben Bekenntnisses mit dem Leibe, sei es durch die unsichtbare Gnadengemeinschaft mit der Seele, mit den auserwählten, heiligen Gliedern der Kirche, kann Niemand selig werden, so wenig Jemand selig werden kann ohne Verbindung mit Christo. Christus ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen; denn es ist uns kein anderer Name gegeben, in dem wir selig werden können, als der Name Jesu, in dem sich alle Kniee beugen derer im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Niemand kommt zum Vater außer durch ihn. Die Kirche aber ist das einige und einzige Reich Christi, des einzigen Mittlers, darum das einzige Mittelreich, die einzige Erlösungsanstalt auf Erden. Deßhalb gibt es außer der Kirche kein Heil.

4.

Die erste und heiligste Pflicht des Menschen ist es daher, in die Kirche einzutreten, mit ihr und in ihr zu leben und zu sterben. Außerdem gibt es keine Rettung vom ewigen Untergange. „Denn es kann Niemand, lehrt der große Kirchenlehrer Augustin, zum Heile und zum ewigen Leben gelangen, als wer Christum zum Haupte hat; es kann aber Niemand Christum zum Haupte haben, als wer in seinem Leibe ist, der da ist die Kirche. Wer immer aus eigener Schuld von dieser katholischen Kirche getrennt bleibt, der kann, wie löblich er auch immerhin zu leben scheinen mag, wegen dieses Verbrechens allein, daß er in der Trennung von der Einheit der Kirche Christi verharrt, das Leben nicht haben, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm."[1]) Denn es kann Niemand, spricht Cyprian, der berühmte Märtyrer und Bischof von Carthago, Gott zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat."[2]) „Wer die Kirche nicht hört, lauten die Worte Jesu Christi selbst, der ist wie ein Heide und öffentlicher Sünder." Wer nicht zur Einen Heerde gehörend im Schafstalle des Herrn ist, der ist wie ein verirrtes Schaf draußen, wo die Diebe und Mörder sind. Wer nicht in der lebendigen Gemeinschaft der Kirche beharrt, der ist vom Weinstocke Christi getrennt, wie ein abgedorrtes Rebzweig, das ins Feuer geworfen wird. Wer nicht im Vaterhause Gottes bleibt, der ist ein verlornes Kind Gottes, das in der Fremde umherirrt. Wie Niemand, der außer der Arche Noah's sich befand, dem Untergange in der Sündfluth entrinnen konnte, so kann auch Niemand, der außer der Kirche ist, dem ewigen Verderben entgehen. Die Kirche ist die wahre Arche des Heiles, die durch die Wogen der Völker und Menschengeschlechter über den beweglichen Wellen der geschaffenen Dinge, auch über den brausenden Fluthen und finstern Abgründen der Sünde dahinzieht und Jene rettet, die in ihrem Innern geborgen, ihr vertrauen, während Jene, die draußen sind, dem vollen Sturme des Lebens und der ganzen Macht der bösen Gewalten, die in den finsteren Tiefen des Abgrundes hausen,

---

[1]) De unit. eccl. c. 19; ep. 141. 5.

[2]) De unit. eccl.

ohne Anker, Compaß und Leuchthurm ausgesetzt und preisgegeben, in dieser Sündfluth zu Grunde gehen.

Als diese einzige Arche des Heils ist sie, wie Origines sie bebeschreibt, nicht von einem Patriarchen, Propheten oder Apostel, sondern von Gott selbst gebaut, ein wahrhaft reiches, prächtiges, königliches, himmlisches, göttliches Schiff. Sein Mastbaum, der den glorreichen Wipfel bis zum Himmel emporträgt, ist das heilvolle Holz des Kreuzes, von dem die Segel der evangelischen Lehre herabwehen, angeschwellt vom Hauche des heiligen Geistes. Sein Steuerruder ist der Glaube, sein Eigenthümer Jesus Christus, sein Steuermann Petrus und die Apostel, welche in seiner Gesellschaft fahren; seine Ruderer sind die Engel, seine Reisenden sind die Chöre der Gläubigen und Heiligen; seine Fahrt geht durch das stürmische Meer der Zeit; sein Lauf ist ein heilvoller; sein Hafen ist das Paradies; sein Ziel die selige Ewigkeit." So fährt dieses göttliche Schiff durch die Wogen der Menschengeschlechter, umkränzt von dem siebenfarbigen Bogen des Friedens, umhüllt von dem süßen Opferrauch, der unaufhörlich von ihm aus zum Himmel steigt, während ein ewiger Hymnus auf den Dreieinigen, auf das Lamm, das geschlachtet ward, und auf die Heiligen über die Wasser dieses Zeitenstromes hinklingend zum Himmel schallt.

Die Kirche ist die geliebte Braut Jesu Christi, die er sich selbst erkoren und angetraut in seinem Blute, mit den Perlen und Edelsteinen des Himmels und mit dem ganzen Schatze der Erlösungsgnaden als ihrem Brautschatze begabt hat. Vom Himmel her ist sie schon mit der jungfräulichen Siegeskrone der Verklärten geschmückt; auf Erden trägt sie noch die schmerzliche Dornenkrone der Schmähung und Beschimpfung ihres Bräutigams um die duldsame Stirne, seufzt sie wohl noch unter dem Kreuze der Bedrückung; gleichwohl schmückt sie auch das glänzendste Siegesdiadem und führt sie das glorreiche Scepter der Weltherrschaft! Sie ist das Paradies Gottes in dieser öden und todten Sündenwüste des irdischen Daseins. In ihr strömen die Quellen des lebendigen Wassers aus dem unsichtbaren, geistigen Felsen, der Christus ist; in ihr steht der göttliche Lebensbaum! Sie ist endlich der geistige, lebendige Tempel, auf der Grundfeste der Patriarchen und Propheten und der Apostel gegründet und aufgebaut, während der große Eckstein, Jesus Christus,

den ganzen Bau zusammenhält, ein lebendiges Gebäude, das die ganze Erde und Menschheit umfaßt und bis zum Himmel, ja bis zum Throne Gottes hinanwächst: die Pforte des Himmels und die Vorhalle Gottes.

Wie glücklich sind Alle zu preisen, die in die Kirche Gottes eingegangen, in die Arche des neuen Bundes aufgenommen sind; sie sind in Gott geborgen! Mögen auch die finstern Mächte in den Tiefen dieses Lebensmeeres toben, mögen die Wogen der Versuchungen sich erheben, die Stürme der Verfolgung brausen: sie haben keine Ursache kleinmüthig zu zagen. Sie sind im Schifflein Petri, in dem der Herr nur auf eine kurze Zeit schlummert. Siehe, schon erhebt er sich; es legen sich die Wogen, es schweigen die Winde und ringsum herrscht eine große Stille! Wie glücklich sind Alle, die in der Kirche als die auserwählten Kinder Gottes leben! Sie sind aufgenommen in das Reich Gottes, eingegangen in die Vorhalle des Himmels; sie leben auf der friedlichen Insel der Heiligen Gottes, im geistigen Paradiese und stehen an den Strömen der Gnade, die aus der Ewigkeit in die Zeit sich ergießen; sie ruhen im Schatten des wahren Lebensbaumes, des eucharistischen Christus, der Allen Unsterblichkeit gibt, die von seinen süßen Früchten genießen.

Wie glücklich sind daher auch wir zu preisen, mein Freund, die wir durch die unerforschliche Erbarmung des Herrn schon in den ersten Tagen unsers Erdenlebens in diese Arche des Heils sind aufgenommen worden. Laß uns darum dem Herrn für diese unschätzbare und unverdiente Auserwählung innigsten Dank sagen und, die Kirche hochpreisend und ehrend, uns ihrer freuen! Sie sei uns die Arche unseres Heils in der Sündfluth dieses Lebens. Sie sei uns das Paradies Gottes, in dem die Quellen der Gnade fließen und der Baum des Lebens steht. Sie sei uns das Reich Gottes auf Erden. Halte es also für dein größtes Glück, das dir auf Erden hat werden können, ein Glied dieser Kirche zu sein. Denn du bist nun ein Bewohner des neuen Paradieses Gottes; bist ein Hausgenosse der Heiligen und ein Mitbürger des himmlischen Reiches; du stehst schon in der Vorhalle Gottes und in der Pforte des Himmels. Darum zeige dich dieses unschätzbaren Glückes, dieser gnadenreichen Berufung und Auserwählung auch würdig! Lebe nicht bloß in der Kirche, sondern auch mit der Kirche! Schöpfe die Wasser des Lebens aus ihren Gnadenbächen, genieße die

Speise des Himmels an ihrem Gnadentische! Steure in dieser Arche dein Lebensschifflein unverwandt dem seligen Hafen der Ewigkeit zu! Harre mit der brennenden Lampe des lebendigen Glaubens und der heiligen Liebe dem kommenden himmlischen Bräutigam entgegen! Höre gläubig das göttliche Wort dieser milden Mutter; befolge treu ihr heiliges Gesetz; trage Gott in deinem Herzen: dann wirst du, dessen kannst du versichert sein, kaum daß du in ihrem Schooße zum zeitlichen Tode entschlafen bist, im himmlischen Reiche zum ewigen Leben erwachen! Amen.

XI.

Die Aufnahme des Menschen in das Gnadenreich oder die Wiedergeburt in das Gnadenleben.

„Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen."
Joh. 3, 5.

Eingang.

Das Leben, welches der erste Mensch außer dem Paradiese lebte, mußte von seinem paradiesischen Leben, da er sich noch der Unschuld und der Gottesnähe erfreute, sehr verschieden sein. Denn dort lebte er ein glückseliges, übernatürliches Leben, nach seinem Falle aber nur mehr ein natürliches, schuldvolles Leben, das den Keim des Todes in sich trug. Wie mit dem Leben, so ist auch mit seiner Lebensthätigkeit eine wesentliche Veränderung vor sich gegangen. Denn während sie im Paradiese eine mehr priesterliche und übernatürliche, im unmittelbaren Dienste Gottes stehende war, da ja Adam den Garten Gottes zu bebauen und zu bewachen hatte; ist sie nun eine mehr physische, auf die Bezwingung der widerspenstigen Naturkräfte und auf die Fristung und Pflege des leiblichen Lebens abzielende geworden. Zwar finden wir auch außer dem Paradiese Gottesdienst und Opfer; jedoch sehen wir bald den größeren Theil der ersten Menschheit, die Nachkommen des Kain, nachdem sie aufgehört, Kinder Gottes zu sein und nur mehr Menschenkinder heißen, der Sinnlichkeit und der Uebermacht der Sündenlust sich hingeben, allem religiösen Gottesdienste entsagen, ganz aus dem Dienste Gottes treten, nur mehr auf dem

materiellen Gebiete thätig, hier allerdings durch mancherlei Erfindungen sich auszeichnen, aber zuletzt der sinnlichen Naturmacht gänzlich dienstbar werden.

So ist es auch jetzt noch vielfach. Die Gottesruhe des paradiesischen Lebens und Wirkens und die ungestörte Hingebung an Gott in heiligem Dienste hat einer ungestümen Hast, einer habsüchtigen Thätigkeit, einer unbändigen Strebsamkeit und geräuschvollen Geschäftigkeit Platz gemacht. Die Erdendinge in ihrem immerwährenden Wechsel und in ihrer unaufhaltsamen Wandelbarkeit und die Leidenschaften im Innern des Menschen mit ihrem unruhvollen Drängen und Treiben haben den Menschen erfaßt und mit in den wirren Wirbel hineingezogen. Denn nachdem er aus seinem innern beruhigten Gottesleben entfallen war, ist er zu äußerlich und an den mächtigen Strom der Naturveränderungen und an die Wogen seines begierdevollen Dranges der Leidenschaften im Innern hingegeben worden, als daß nicht auch seine Thätigkeit, aus einem unruhvollen Willen entspringend, mit in das Aeußerliche und Veränderliche verflochten worden wäre. Denn es ist ein wahrer Satz der Erfahrung, daß ein Mensch, der sich innerlich von Gott abgewendet und dem Drängen seiner erwachten sinnlichen Begierlichkeit hingegeben, in das Sinnliche und Zeitliche, in Erwerb, Besitz und Genuß sich vertieft hat, immer mehr Gott entfremdet, für seinen Dienst zuletzt ganz unfähig wird und die religiös-gottesdienstliche Thätigkeit aus dem Kreise seines Lebens immer entschiedener und abgeneigter verbannt. Je allgemeiner aber eine solche Hingebung an das vergängliche Zeitliche und Materielle geworden, desto mehr greift die religiöse Gleichgiltigkeit und Abneigung, der Indifferentismus und die Gottentfremdung um sich. Die höchste Stufe dieser innern Gottentfremdung, des innerlichen, geistigen Abfalls von Gott und des Stillstehens aller äußern Gottesverehrung und des Gottesdienstes bezeichnet die heilige Geschichte mit dem Worte: „der Mensch ist Fleisch,“ bezeichnet die Sprache der Neuzeit mit „Cultus der gesunden Sinnlichkeit.“ Solche Schlagwörter sind bedeutungsvolle Zeichen der Zeit, die darauf hinweisen, daß das übernatürliche Leben im natürlichen untergegangen, die Sinnlichkeit den Geist entthront, daß man dem Götzen dieser Welt im Leben der Völker Altäre aufgerichtet hat, wo ihm eifrig gedient wird. Auch kündigen sie immer ein nahendes Gottesgericht über eine gottentfremdete Menschheit an. —

Ist dagegen, wie wir bereits erkannt haben, die christliche Kirche, das Gottesreich der Erlösung, an die Stelle des Paradieses gesetzt worden; so ist mit ihr das paradiesische, gottgeweihte Leben und seine gottesdienstliche Thätigkeit in ihrem ganzen Umfange wieder hergestellt, und es besteht somit für die ganze Menschheit und jeden einzelnen Menschen die Pflicht und Anforderung, neben dem unruhigen Treiben der Welt und den Erdengeschäften in dem stillen Asyle der Kirche das heilige, innere Leben zu pflegen, und in gottesdienstlicher Thätigkeit sich zu üben, das natürliche Leben durch das göttliche zu heiligen und die weltliche Geschäftigkeit durch die kirchliche Thätigkeit zu weihen, um so vom Vergänglichen, Sinnlichen und Sündhaften abgezogen und dem Göttlichen und Ewigen mit ganzer Seele hingegeben, im göttlichen Lebensgrunde wurzelnd und im göttlichen Gesetze wandelnd, das zeitliche Leben in Gott zum ewigen zu vollenden.

Dieses Leben und Wirken des Menschen im Reiche Gottes auf Erden zu schildern ist nun der erhabene und heilige Gegenstand, der uns in der Folge beschäftigen soll. Beginnen wir damit, daß wir die Aufnahme des Menschen in das Reich Gottes oder die Grundlegung und den Ursprung des Gnadenlebens im Menschen uns klar machen.

Möge der Geist des Herrn mit seinem Gnadenlichte uns erleuchten, damit wir die Gnadenwunder seines Reiches, wie wir sollen, kennen lernen und seine unendliche Liebe, die er in denselben offenbart, immerdar preisen!

Abhandlung.

1.

Die Kirche ist das Reich Jesu Christi, des Gottmenschen, das irdische Himmelreich, die Mittelregion zwischen Himmel und Erde. Aus der geistigen Natur dieses Reiches geht nun schon hervor, daß die Aufnahme des Menschen in dasselbe nur ein Werk geistiger, gött-

-cher Kräfte sein könne. Denn stammt dieses Reich nicht von der Erde, sondern vom Himmel, so führt auch keine Stufe des Erdenlebens zu demselben hinan und kann keine irdische Macht den Zugang zu demselben erschließen. Wie daher der erste Mensch nur von Gott in die Gnadenregion des Paradieses versetzt werden konnte, so kann jetzt der Mensch ebenfalls nur von Gott in das Gnadenreich erhoben werden. Der Akt also, durch den diese Erhebung geschieht, muß ein göttlicher Akt sein. Dieser Akt heißt die heilige Taufe. Die Taufe ist daher das Sakrament der geistigen Wiedergeburt des Menschen in das Gnadenleben und der Aufnahme in das Gnadenreich. Als solche der Eingang in das Reich Gottes. Deßwegen spricht der Herr: „Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, der kann in das Reich Gottes nicht eingehen.“[1]) Es verhält sich demnach mit dem Eintritte in das Reich Gottes und mit der Aufnahme in die Zahl der Kinder Gottes wie mit dem Eintritte in die irdische Welt und in die Menschheit. Dieser geschieht in der leiblichen Geburt, jener in der geistigen Wiedergeburt, entsprechend dem Wesen und der Natur der beiden Lebensregionen. Der göttliche Heiland deutet dieß selbst an mit den Worten: „Was aus dem Fleische geboren ist, das ist Fleisch,“ menschlich, irdisch, sündhaft, „was aber aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist,“ heilig, himmlisch, göttlich. Was also die Geburt im Reiche der Natur und im Gebiete des natürlichen Lebens, das ist die Taufe im Reiche der Gnade und in der Region des übernatürlichen Lebens. —

Vorgebildet im alten Bunde wurde die Taufe in der Beschneidung, als dem Zeichen der Aufnahme und Einverleibung in das auserwählte Volk Gottes. Eingesetzt hat sie Christus in feierlicher Weise kurz bevor er vom Oelberge in den Himmel auffuhr. Dort übertrug er seine Gewalt noch einmal den Aposteln mit den bedeutungsvollen Worten: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch geboten habe; und sehet, ich bin bei euch alle

---

[1]) Joh. 3, 3 f.

Tage bis zum Ende der Welt!"[1]) Schon früher hatte er gesagt: „Wer glaubt und getauft ist, der wird selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden."[2]) Gespendet wird sie somit von Menschen im Auftrage und in der Vollmacht Jesu Christi. Das sichtbare Zeichen ist das Wort Gottes, der Name des dreieinigen Gottes, und die Abgießung, Besprengung mit Wasser oder die Eintauchung in dieses. Das Wort Gottes bildet das Lebenselement des Geistes, und das Wasser ist das Element alles leiblich organischen Lebens. Sehr sinnreich tritt es daher auch in der Taufe auf, als Sinnbild und Zeichen zur Vermittlung des Gnadenlebens.

Das Taufwasser ist daher wie eine himmlische Heilsquelle, wie ein gnadenreicher, lebenspendender Gesundbrunnen, in den Alle niedersteigen, in dem Alle neugeboren werden müssen, die in das Reich Gottes eingehen wollen. Sehr bedeutungsvoll steht daher der Taufbrunnen am Eingange in das Gotteshaus. Sein Wasser, vom heiligen Geiste bewegt, umströmt wie ein Gnadenstrom das heilige Gottesreich. Niemand kann in dasselbe gelangen, der nicht durch diesen Strom des lebendigen Wassers geht. Daher sehen die heiligen Kirchenväter in dem rothen Meere ein Vorbild des Taufwassers. Wie jenes die Kinder Israels von Aegypten, dem Lande der Knechtschaft, schied, so scheidet die Taufe die Kinder Gottes von den Knechten des Satans, das Reich Gottes vom Reiche des Fürsten dieser Welt. Und wie die Kinder Israels durch das rothe Meer unter der Feuersäule ins gelobte Land hindurchzogen, so müssen Alle, die in das gelobte Land des himmlischen Reiches gelangen wollen, unter dem unsichtbarer Feuer der Gnadenwolken, der Ueberschattung des heiligen Geistes durch das Taufbad hindurchgehen. Wer daher das Wasser des Heils und des Lebens in dieser dürren Wüste der sündenkranken Menschheit schöpfen will, muß in diese Heilsquelle, deren Wasser aus dem lebendigen Felsen, aus dem Herzen Jesu, fließt, niedersteigen.

Der Taufbrunnen und das Taufwasser ist somit in der That einem Gnadenstrome vergleichbar, der zwischen den Ufern des Todtenreiches und den Gestaden des Himmelreiches dahinfluthend die Kirche umgibt und jenes Lebenswasser in seinen Wogen führt, das bis ins

---

[1]) Matth. 28, 18. 19.

[2]) Mark. 16, 16.

ewige Leben hinüberfließt. Ueber den Silberwellen dieses Stromes drüben ist das Reich der Sünde und des Todes, öde und finster. Seine Bewohner sind voll Sündenunreinheit, im düstern Todesschatten irren sie scheuen Blickes ohne Rast und Ruhe umher, die Sodomsäpfel pflückend und mit gieriger Lust verzehrend, bis sie dem Tode, der dort wandelt, in die scharfe Sichel fallen, ihm zur Beute auf dem großen Erntetag! Diesseits prangt die liebliche Insel der Heiligen, milde bestrahlt von der Sonne des Friedens und der Freude, dahinschwimmend auf den schimmernden Fluthen des himmlischen Gnadenstromes. Die hier wohnen, sind die Kinder Gottes, Mitbürger der Heiligen im Himmel. Angethan mit blendend weißen Feierkleidern genießen sie die köstlichen Früchte vom Baume des Lebens mit seliger Wonne. Glücklich daher Alle, die über den großen Lebensstrom gegangen sind! Sie sind dem Lande der Sünde und des Todes entronnen und in das Reich Gottes eingegangen!

2.

Die sinnbildliche Bedeutung des Taufwassers, als des natürlichen Elements, in dem die Taufe sich vollzieht, hat uns somit den Blick in das Geheimniß der Wiedergeburt selbst eröffnet. Wir können nun in die nähere Betrachtung desselben eingehen. Betrachten wir zunächst den äußern Akt der Wiedergeburt oder den Taufakt. Dieser stellt sich uns als ein göttlicher Akt dar; als ein Akt, den Christus angeordnet hat, der daher in seinem Namen, in seiner Macht von Menschen vollzogen wird.[1]) Als göttlicher Akt ist er eine ganz einfache Handlung, die kaum einen Augenblick dauert. Denn alle göttlichen Akte sind unendlich einfach. Gott spricht ein Wort — und eine Welt entsteht! Er winkt — und sie versinkt! So ist es auch hier. Ein Akt, ein Wort — und die Wiedergeburt ist geschehen! Diese Einfachheit ist aber nicht dem menschlichen Wirken, nicht einmal dem menschlichen Denken eigen. Der Mensch kann daher das Einfache in seiner ganzen Großartigkeit und Wirksamkeit mit einem Gedanken und mit einem Blicke nicht fassen. Es geht ihm wie bei den Tönen, die wegen ihrer außerordentlichen Tiefe oder Höhe

[1]) Matth. 28, 18. 19.

seiner Auffassung sich entziehen. Soll er daher der ganzen Größe des an sich so kleinen Taufaktes sich bewußt werden, so muß ihm derselbe in einer Reihe von Gedanken und Bildern gleichsam in seine Momente zerlegt vor die Seele geführt werden. Oder wer faßt den unermeßlichen Inhalt jenes allmächtigen „Es werde,“ aus dem die ganze Schöpfung hervorging, in dem sie besteht? Wir ahnen ihn erst in den wunderbaren Werken der Schöpfung. In seinen vor unsern Augen ausgebreiteten, unermeßlichen Wirkungen offenbart sich uns die unendliche Fülle und Macht jenes einzigen göttlichen Wortes. Nicht anders ist es mit allen geistigen Akten und Handlungen im Reiche Gottes auf Erden, auch mit der Taufe. Dieser einzige Akt ist als göttlicher der Art unermeßlich und inhaltreich, daß kein endlicher Verstand ihn, wie er an sich ist, erkennen und erfassen kann. Wir ahnen seine Größe erst, wenn sie uns in seinen wundervollen Wirkungen vor Augen tritt. In der Größe der Wirkungen erschließt sich uns die Einsicht in die Größe des Aktes. Nun sind aber die Wirkungen der Taufe geistig und unsichtbar. Die Großartigkeit und Göttlichkeit des Aktes kann daher aus ihnen nicht erkannt werden. Deßhalb müssen sie uns erst versinnlicht und abbildlich dargestellt werden, wenn wir in ihnen den göttlichen Akt als solchen erkennen wollen.

Dieß ist denn auch in der schönsten Weise wirklich geschehen. Der Geist Gottes, der die Kirche in allen ihren gottesdienstlichen Anordnungen leitet, hat den einfachen, göttlichen Akt der Wiedergeburt mit einem ungemein schönen und reichen Kranze von passenden Zeichen und Ceremonien umgeben und gleichsam wie in eine Reihe sinnreicher Bilder, in denen derselbe sich ausdrückt, eingefaßt. Diese Ceremonieen bilden somit die Sinnbilder der göttlichen, unsichtbaren Wirkungen des göttlichen Aktes, den sie uns deuten, indem sie ihn verherrlichen. Sie sind darum die verschiedenen Radien und Strahlen, die von dem geheimnißvollen Mittelpunkt ausgehen, und über ihn Licht verbreiten, sinnreiche Zeichen, die uns ein unbegreifliches Geheimniß enthüllen, glänzende Edelsteine, in denen die himmlische Perle sich spiegelt, harmonische Töne, in denen der göttliche Grundton zu uns gelangt, vernehmbare, verständliche Laute, in denen der unerfaßbare Sinn eines göttlichen Wortes uns kund wird. Durch sie wird

somit die Taufhandlung nicht bloß verherrlicht und feierlich, sie tritt uns auch in ihrer Würde und Bedeutung, in ihrer hochheiligen Größe vor das Auge und die Seele. Denn in jeder Ceremonie, Bewegung und kleinsten Handlung, in jedem Zeichen spiegelt und äußert sich die eine große, göttliche Handlung nach irgend einer Beziehung und Wirkung, weil alles sinnreich und bedeutungsvoll und mit dem einen großen Akte in geistiger, wirklicher Correspondenz und Verbindung steht.

Wie sinnreich ist sogleich der Beginn der Taufhandlung. Weil der Täufling noch ein Sünder ist und dem Reiche der Finsterniß angehört, darf er in das Haus Gottes noch nicht eintreten. Er muß an der Schwelle harren, bis der Diener des Herrn erscheint und ihm den Zutritt zum Altare gewährt. Und auch dieser beginnt die heilige Handlung der Aufnahme in das Reich Gottes erst unter der Bürgschaft eines Mitbürgers der Heiligen Gottes auf Erden und im Namen eines Heiligen im Himmel. Ebenso bedeutungsvoll ist es, daß der Priester dem Täufling in das Angesicht haucht. Es ist dieß ein Sinnbild, daß in der Taufe die Seele durch den Hauch oder Geist Gottes neu belebt wird, wie Gott dem ersten Menschen den Odem des Lebens ins Angesicht gehaucht und ihn dadurch zu einem lebenden Wesen gemacht hat. Die Bezeichnung mit dem heiligen Kreuzzeichen weist darauf hin, daß dieses neue Leben vom Kreuze stammt und vom Gekreuzigten kommt. Salz ist das Sinnbild der christlichen Erkenntniß und Weisheit; daher wird es dem Täufling in den Mund gegeben, um ihn zu erinnern, daß er nun am christlichen Unterricht, am Worte Gottes und an dem Brode des Lebens Geschmack haben soll. Die Handauflegung, die Beschwörungen und die verschiedenen Gebete, die sich daran knüpfen, haben alle die Besitznahme der Kirche von dem Täufling, als einem Geschöpfe Gottes, seine Befreiung aus der Macht der Sünde und des Bösen und seine Aufnahme in das Reich Gottes zum Zwecke. Darauf deutet auch die endliche Einführung in die Kirche mit der priesterlichen Stole und unter Gebet hin. Nun ist der Täufling im Hause Gottes, in der Vorhalle des Heiligthums da, wo im Taufbrunnen die Quelle des lebendigen Wassers wallet. Hier im Heiligthume bedroht der Priester neuerdings den unreinen Geist. Er gebietet ihm mit heiligem Ernste im Namen des dreieinigen Gottes, daß er aus einem Geschöpfe entweiche, welches Gott der Herr gewürdigt hat, vor seinem Altare zu erscheinen und ein Tempel des heiligen

Geistes zu werden. Die innern Sinne und Organe der neugebornen Seele sollen von seinen Banden gelöst und frei sein, damit sie für die Geheimnisse des Heiligthums und für den Dienst Gottes geöffnet seien und die Seele Geschmack finde an dem Wohlgeruche des Heiligen und Göttlichen und freudig Gottes Wort höre. Das deuten die darauffolgenden Handlungen an.

Nun beginnt die Schließung des Taufbundes. Der Täufling schwört vor Gott und dem Priester, vor dem Pathen und der Gemeinde ewige Feindschaft dem Teufel und ewige Liebe Jesu Christo. Dreimal widersagt er feierlich dem Satan, seinen Werken und seiner Hoffart, und dreimal betheuert und gelobt er feierlich den Glauben an den dreieinigen Gott, an die christliche Kirche und ihre Lehre. Er will keinen Theil mehr haben an der Sünde, an der Pracht und Lust der Welt; sein Antheil ist Gott! Dafür verspricht ihm Gott das ewige Leben. Durch diesen feierlichen Eidschwur und durch das Gericht, das der Priester im Namen Gottes über den Satan gesprochen, ist die Seele jetzt vollständig der Macht und dem Reiche des Bösen entrissen und ganz für Gott und sein Reich wieder gewonnen. Zitternd und heulend entfliehen die Teufel; jubilirend eilen die Engel herbei, um bei der Wiedergeburt freudige Zeugen zu sein. Denn schon ist der heilige Augenblick gekommen, da wieder eine unsterbliche Seele durch die Stimme des Sohnes Gottes vom Tode der Sünde zum Leben gerufen, aus dem Reich des Satans in das Reich Gottes aufgenommen, aus dem Wasser und dem heiligen Geiste zum ewigen Leben wiedergeboren werden soll. Die heilige Quelle ist bereits geöffnet; schon wallen die Wasser, vom Geiste Gottes bewegt. Es ist ein hehrer, ergreifender Augenblick! Er ist hehr, wie jener, da Gott am ersten Schöpfungstage das Wort sprach: „Es werde Licht!“ Gleich jenem, da der Heiland am Kreuze rief: „Es ist vollbracht!“ Denn es handelt sich auch hier um die Herstellung einer neuen Welt, einer neuen geistigen Schöpfung. Doch siehe! Schon hat der Priester die gefüllte Schale gesenkt; schon fließt die heilvolle Fluth über das Haupt ab. „Ich taufe dich, spricht er, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes! Die Wiedergeburt ist vollbracht! Das Grab der Sünde ist erbrochen, die Felsen der Todesschulden sind zersprengt, die Finsternisse, welche die Seele umhüllt hatten, sind verschwunden, eine neue Welt Gottes ist in der

Seele aufgegangen, zu einem neuen heiligen Leben ist sie vom Tode auferstanden! Wie über Jesus bei der Taufe im Jordan, öffnet sich auch über ihr jetzt der Himmel, der Geist Gottes schwebt unsichtbar über sie herab und ruht auf ihr, und eine Stimme ruft vom Himmel: „Dieß ist mein geliebtes Kind, an dem ich mein Wohlgefallen habe!" Die Engelschaaren singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind" und schwingen sich frohlockend zum Himmel empor, einer aber bleibt als Schutzengel des neugebornen Gotteskindes zurück. Der Mensch ist getauft, ist ein Kind Gottes, ein Erbe des Himmels, ein Christ!

Nun wird der Neugetaufte mit Chrisam gesalbt zum Zeichen, daß er dem priesterlichen Volke Gottes einverleibt ist und als Gesalbter des Herrn in das innerste Heiligthum der Kirche Zutritt hat; daß er fähig geworden, wohlgefällige Opfer des Gebetes, der Abtödtung und Barmherzigkeit Gott darzubringen. Endlich empfängt er noch das weiße Taufkleid und die brennende Kerze als die Sinnbilder der innern Erleuchtung, der empfangenen heiligmachenden Gnade. Bei deren Ueberreichung spricht der Priester: „Nimm hin das Kleid der Unschuld und trage es unbefleckt bis vor den Richterstuhl unsers Herrn Jesu Christi, damit du das ewige Leben erlangest!" „Ergreife die brennende Lampe; bewahre unversehrt deinen Taufbund und halte Gottes Gebote, damit, wenn der Herr zum Hochzeitmahle kommt, du ihm mit allen Heiligen des Himmels entgegen kommen kannst, das ewige Leben habest und selig lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Damit ist die Taufhandlung geschlossen. Mit dem Segenswunsche des Priesters: „Gehe hin in Frieden, der Herr sei mit dir!" wird der Neugetaufte entlassen.

Der einfache, aber so wunderbare göttliche Akt der Wiedergeburt ist also mit einem großen Reichthume wie mit einem schönen Kranze verschiedener symbolischer, heiliger Handlungen umgeben, die sämmtlich mit demselben in innerer Beziehung stehen und dazu dienen, dessen hohe Bedeutung und göttliche Größe dem Gemüthe nahe zu legen und dessen wunderbare unsichtbare Gnadenwirkungen anschaulich darzustellen. Bild reiht sich an Bild, Zeichen an Zeichen. Wie in einem schönen Gotteshause die Gemälde und Statuen die Geheimnisse des Reiches Gottes darstellen und verkünden, so verherrlichen hier diese

verschiedenen Ceremonien den einen göttlichen Akt. So heilig und sinnvoll sie jedoch sind und so schön sie den Taufakt verherrlichen, so bilden sie immerhin nur seine heilige Einfassung und sinnreiche Verzierung, und sind daher nicht unbedingt nothwendig. Im Nothfalle genügt der eine Akt: die Abgießung mit Wasser und das Aussprechen der vorgeschriebenen Worte, beides in rechter Weise vollzogen. —

3.

Doch es ist Zeit, daß wir den äußern Akt verlassen und das große Geheimniß der Wiedergeburt selbst näher ins Auge fassen. Die Bilder des Heiligthums sind betrachtet und gedeutet, die brennende Lampe vor dem Altare führt uns zum Tabernakel. Wir verlangen zu wissen, was er in sich birgt. Wir verlangen das Geheimniß der Wiedergeburt selbst zu erkennen. Zu diesem Zwecke müssen wir in die Seele des Täuflings selbst hinabblicken, um im Lichte der Lehre der Kirche und unsers Glaubens den geheimnißvollen Akt der Wiedergeburt in seinen Wirkungen zu beobachten und zu bezeichnen. Eine schwierige Aufgabe. Doch versuchen wir es, sie zu lösen, soweit es uns möglich wird.

Als Wirkung der Taufe wurde bisher immer die geistige Wiedergeburt und die Aufnahme in das Reich Gottes genannt. Diese allgemeine oder Gesammtwirkung müssen wir nun, zum nähern Verständnisse, in ihre einzelnen Momente zerlegen und diese nach einander ins Auge fassen. Die erste Wirkung ist die E n t s ü n d i g u n g d e r S e e l e. Die Reinigung von der Erbsünde und von jeder vor der Taufe persönlich begangenen Sünde. Denn wenn der Heiland vom Reiche Gottes im Jenseits spricht: „Nichts Unreines kann in das Himmelreich eingehen", so gilt dieser Ausspruch auch vom Reiche Gottes auf Erden. Nichts Unreines und Sündhaftes kann da eingehen, weil es ein heiliges Gottesreich ist. Die Entsündigung und Reinigung liegt dann auch als erstes Moment in dem Begriffe der geistigen Wiedergeburt und ist zudem von der Schrift und der Lehre der Kirche mit klaren Worten bezeugt. Vernehmen wir nur die Worte des Apostelfürsten Petrus, die er in seiner ersten Rede am Pfingstfeste zu Jerusalem unmittelbar nach der Ausgießung des heiligen Geistes an die herbeigeströmte Volksmenge gesprochen hat. Als nämlich die durch sein begeistertes Wort

innerlich Ergriffenen und Erschütterten fragten, was sie thun sollten, um das Heil zu erlangen, antwortete er ihnen: „Thuet Buße, und ein Jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“[1]) Entsündigung und Reinigung der Seele ist also die erste Wirkung der Taufe.

Mit dieser Reinigung ist dann zugleich auch die gänzliche Nachlassung aller ewigen und zeitlichen Strafen der Sünde, somit auch die Befreiung aus der Knechtschaft des Satans und von der Schuld der ewigen Verdammniß gegeben, so daß an dem Wiedergebornen durchaus nichts Sündhaftes, Strafbares und Verdammliches mehr ist. „Denn er ist abgewaschen, gereinigt, geheiligt und gerechtfertigt im Namen unsers Herrn Jesu Christi und im Geiste unsers Gottes.“[2]) Wie nämlich der Leib, im reinen Wasser gebadet, gereinigt und erfrischt wird, so wird in gleicher Weise die Seele, wenn sie unsichtbarer Weise im reinen Gnadenbade des lebendigen Wassers abgewaschen wird, vollkommen rein und makellos; und wie einst Naaman der Syrer vom Aussatze rein, jugendlich schön aus den Wellen des Jordanflusses heraufstieg, so geht die Seele vom Sündenaussatze vollkommen gereinigt, ledig der Bande des ewigen Todes, frei von den Sklavenketten, die der Geist des Abgrundes um sie geschmiedet hatte, frisch und gesund und jugendlich schön aus dem Strome der Gnade, aus dem Taufbade, wie ein erlöster Gefangener aus der Finsterniß des Kerkers an das helle warme Sonnenlicht der Freiheit und Gnade hervor.

Der Mensch ist erlöst, die Seele ist rein! Welch' eine herrliche Wirkung! Wie schön mag die Seele jetzt glänzen, frei von allen Makeln der Sünde, sie, das Ebenbild Gottes. Blicken wir zur Sonne hinauf, sie kann uns zum Sinnbilde dienen! Wie schön glänzt sie, wie leuchtend strahlt sie, wie hell flammt sie am wolkenlosen Himmel! So, ja viel herrlicher noch, ist die Seele, der Geist des Menschen in seiner natürlichen Klarheit, frei von der Sünde!

Damit ist jedoch nur eine Wirkung der Taufe oder nur eine Beziehung ihrer Gesammtwirkung angedeutet, und schon strahlt uns

---

[1]) Apgesch. 2, 38; 22, 16.

[2]) 1. Kor. 6, 11. Conc. Trid. sess. 5 can. 5.

die Seele entgegen wie die feuerfunkelnde Sonne am Himmel! Wir müssen aber noch weiter gehen. Stellen wir uns zu diesem Zwecke vor, als würde sich noch eine andere Sonne, die mit einem noch viel hellerem Lichte strahlt und mit viel stärkeren Flammen leuchtet, mit unsrer Sonne am Himmel verschmelzen und allen ihren Glanz und ihr ganzes Licht- und Feuermeer in sie ergießen: in welch' strahlendem Lichtglanze, mit welch' flammendem Lichtmeere würde sie über uns leuchten! Siehe, Aehnliches geht in der Taufe an der Seele des Getauften vor sich! Denn da verbindet sich mit der natürlichen Klarheit der Seele das Licht der göttlichen Gnade, ein Abglanz und Widerstrahl der göttlichen Glorie, so daß sie vom himmlischen Lichte umflossen, in übernatürlichem, göttlichen Lichte leuchtet und glänzt. Mit der Reinigung und Läuterung der Seele ist nämlich die Wirkung der Taufe noch lange nicht genugsam bezeichnet, das Werk der Wiedergeburt noch keineswegs schon vollbracht. Denn diese ist nicht bloß Befreiung aus dem Zustande der Sünde und Schuld, sondern ihrem eigentlichen Wesen und Begriffe nach Erneuerung und Umschaffung des ganzen innern Menschen in der Kraft des göttlichen Wortes durch die besondere Gnadenwirkung des h. Geistes. Ist nämlich das Chaos der Sünde überwunden und weggeräumt, das ruinöse Sündengebäude bis auf den Grund abgetragen und zerstört, aller Unrath aus der Seele geschafft, dann beginnt der eigentliche Gottesbau, die eigentliche innere Umwandlung und Erneuerung des Menschen, oder die Heiligung, die darin besteht, daß ein neues Leben aus Christo in die Seele gepflanzt, eine neue Gotteswelt in ihr geschaffen und ausgestaltet wird.

Der erste Akt dieser geistigen Gnadenschöpfung in der Seele ist die Grundlegung des Reiches Gottes in ihr durch die Eingießung der heiligmachenden Gnade. Damit wird ein neuer Lebensgrund in die Seele gesenkt, und sie wird sofort übernatürlich belebt, indem ihr zugleich mit der heiligmachenden Gnade die Fundamentalkräfte des Gnadenlebens, die drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe als übernatürliche Erkenntniß-, Willens- und Lebenskräfte dem Keime nach eingepflanzt werden; indem sie in Folge und kraft dieser drei göttlichen Tugenden mit Christo, dem Stammvater des neuen Lebens, in eine wirkliche und lebendige Verbindung tritt, so daß zugleich mit seiner

Gnade sein Licht, seine Kraft, sein Leben in die Seele, wie der Saft des Weinstockes in die Rebzweige überströmt und die Seele von ihm aus erleuchtet und belebt wird. Indem ferner diese drei göttlichen Tugenden, der Glaube als Licht, die Hoffnung als Kraft, die Liebe als neues Lebenselement, aus Christo kommend, die Seele erfüllen und ihr ganzes Wesen durchdringen, geschieht es nun wirklich, daß mit der natürlichen Klarheit des Geistes übernatürliches Gnadenlicht sich vereinigt, daß mit der natürlichen Geisteskraft übernatürliche Gnadenkraft sich verbindet und mit dem natürlichen Leben der Seele übernatürliches Gottesleben aus Christo sich vermählt, indem mit diesen drei in die Seele gegossenen göttlichen Tugenden göttliches Licht in die Seele geflößt, göttliche Kraft ihr mitgetheilt und der Keim eines göttlichen Lebens in sie gepflanzt wird, so daß die Seele vom göttlichen Gnadenlichte erleuchtet, von göttlicher Gnadenkraft durchdrungen und mit göttlichem Gnadenleben erfüllt in ihrem innersten Grunde aus dem natürlichen Sein in ein übernatürliches Lebensgebiet erhoben, durch dieses Licht, diese Kraft, dieses Leben aus Christo durch den h. Geist geheimnißvoller Weise Christo einverleibt und Gott wahrhaft verbunden, der alte Sündenmensch ausgezogen und ein neuer angezogen wird, der nach Gott geschaffen ist in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Dieß ist die eigentliche Wiedergeburt des innern Menschen im h. Geiste. Denn die Seele ist wahrhaft erneuert, geheiligt, verklärt und in ein neues Leben eingetreten, wiedergeboren. Jetzt flammt in ihr der Gnadenstern des Glaubens, wie in ihr der natürliche Lichtfunke der Vernunft leuchtet; es wirkt in ihr die Gnadenkraft des h. Geistes, wie in ihr die Kraft des Willens ruht; es lebt in ihr das Leben Jesu Christi, wie in ihr natürliches Leben wohnt; und es ist somit das ganze Wesen der Seele durchleuchtet, durchwirkt und durchlebt vom göttlichen Lichte, göttlichen Leben, göttlichen Wesen; ist die Seele ganz in Jesum Christum eingegangen, in seinen Licht- und Lebenskreis aufgenommen, hat sie Christum wahrhaft angezogen, und glänzt sie im Gnadenglanze und im verklärenden Lichtschimmer, wie der Herr selbst auf dem Berge der Verklärung in blendender Reinheit und in strahlendem Sonnenglanze erglänzt hat.

4.

Diese geheimnißvolle Wirkung der innern Verklärung deutet der h. Paulus an, wenn er spricht: „Wir Alle, die wir in Christum Jesum getauft sind, haben Christum angezogen.“[1]) Mit diesen Worten bezeichnet er diese innere schöpferische Erneuerung und Verklärung der geistigen Menschennatur, kraft deren er durch den h. Geist aus Christo Licht, Kraft und Leben empfängt und ihm einverleibt, das will sagen, gleichsam mit seiner Natur- und Wesenheit, d. i. mit einer reinen, geheiligten, mit Gnade erfüllten, mit der in Christo verklärten Menschennatur angethan und bekleidet wird. Dasselbe will er ausdrücken, wenn er anderswo lehrt: „Wir Alle, die wir auf Christum Jesum getauft sind, sind auf seinen Tod getauft; wir sind mit Christo durch die Taufe begraben in den Tod, damit, gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln.“[2]) Er will sagen: Wie Christus seinem unverklärten Leibe und Leben nach gestorben ist, indem er die Sünden Aller auf sich genommen und die Todesschuld für Alle gebüßt hat: so sterben auch wir in der Taufe der Sünde ab, indem der alte Sündenmensch durch die Gnade zerstört wird; gleichwie aber Christus auferstanden ist in der Herrlichkeit seines Vaters, glorreich und unsterblich; so gehen auch wir erneuert, geheiligt, der Seele nach verklärt aus dem Taufbade zu einem neuen Leben hervor, das nicht mehr dem Tode unterworfen ist, sondern ewig dauern soll.

Wie der Apostel, so heben auch alle h. Kirchenväter, wenn sie von den Wirkungen der Taufe reden, diese geheimnißvolle wunderbare Umwandlung und Gnaden-Verklärung des ganzen Wesens und Lebens der Seele ausdrücklich hervor. So bemerkt Hieronymus: „Der alte Sündenmensch stirbt im Taufbade und ein neuer mit Christus verbundener wird auferweckt; es geht zu Grunde ein irdischer, neugeboren wird ein himmlischer.“[3]) „In der h. Taufe,“ lehrt der h. Gregor

---

[1]) Gal. 3, 27.

[2]) Röm. 6, 3. 4.

[3]) Apol. adv. Rufin. Lib. I. c. 32.

von Nazianz, „hat mich Christus aus einem alten zu einem neuen, aus einem menschlichen zu einem himmlischen Geschöpfe gemacht. Unter allen Wohlthaten Gottes ist sie die ausgezeichnetste, herrlichste und kostbarste. Sie ist das wahre Licht und der wahre Glanz der Seele, sie ist die Umbildung des Lebens der Seele, die Ausbesserung der Mängel unsers Ursprungs."[1]) „Wer in das Taufbad gläubig hinabsteigt," schreibt Hippolytus, „der zieht die Knechtschaft aus und die Kindschaft an; er kehrt von der Taufe zurück, hellglänzend wie die Sonne, indem die Lichtstrahlen der Gerechtigkeit wie Blitze aus ihm hervorleuchten."[2]) Darum ist den h. Kirchenlehrern die Taufe nicht bloß die Austilgung aller Sünde, die Nachlassung aller Schuld, ein Preis der Erlösung der in der Gewalt des Bösen Gefangenen, sondern auch eine himmlische Gnadengabe der Erleuchtung und Heiligung, das göttliche Siegel der Auserwählten, ein himmlisches Lichtgewand, die Wiedergeburt der Seele, das Bad des Lebens und der Unsterblichkeit, ein in den Himmel eilender Wagen, die Wiederbringung des ewigen Reiches, das Geschenk der Gotteskindschaft.

Diese Kindschaft Gottes ist eine besondere, überaus gnadenreiche Wirkung der Taufe. Indem nämlich der Mensch in ihr durch die Wirkung des h. Geistes der Seele nach wiedergeboren wird, wird er aus Gott und darum als Kind Gottes geboren. Und indem er überdieß durch sie Christo einverleibt ist und an seinem Gnadenleben und Wesen Antheil nimmt, ist er eins mit ihm, dem Sohne Gottes, und folglich in ihm von Gott dem Vater an Sohnes- und Kindesstatt adoptirt und angenommen, in alle Liebe, die der himmlische Vater zu Jesum Christum hat, in das ganze Wohlgefallen, das er an ihm nimmt und auch in das ganze Erlösungsverdienst und himmlische Erbe des Sohnes in Gnaden wirklich und wahrhaft eingesetzt. Das höchste Wesen darf der Getaufte nun mit dem Worte „Abba", Vater anreden. Das ist fürwahr eine wunderbare Wirkung der Wiedergeburt und ein großes Geheimniß! Wer kann es fassen? Wer ergründen? Jenes unendliche Wesen, das ohne Anfang und Ende in der Ewigkeit thront; jenes allmächtige Wesen, das die unzähligen Weltkörper aus dem Nichts in die Zeiten und Räume hingespielt hat

---

[1]) Or. 30.

[2]) Hom. in Theoph. c. 10.

und eben so zahllose durch einen bloßen Akt seines Willens ins Dasein rufen könnte; jenes anbetungswürdige Wesen, dem die himmlischen Geister in den Himmelshöhen das endlose „Heilig" singen, den die Sterne am Himmel preisend verkünden, dem alle Creaturen anbetend huldigen; jenes unermeßliche Wesen, das Himmel und Erde erfüllt, Alles mit seiner Gegenwart durchdringt und umgibt, das Alles, das ganze Weltall leitet und regieret, in dem wir leben, weben und sind: dieses unbegreifliche, unaussprechliche Wesen, das in einem unzugänglichen Lichte wohnt, den Herrn der Herrlichkeit darfst du, o Christ, mit jenem Namen nennen, der alle Huld und Liebe, alle Güte und Fürsorge, kurz Alles in sich begreift, was das Herz des Menschen zum innigsten Danke, zur zärtlichsten Liebe, zur heiligsten Ehrfurcht, zur gänzlichen Hingebung zu bestimmen vermag. Und dieses Wesen, dessen Natur wir nicht begreifen, dessen Namen wir gar nicht zu sprechen vermögen, dieses unendliche, göttliche Wesen, o Christ, blickt auf dich, nicht wie der Schöpfer auf sein Geschöpf, nicht wie Gott auf die Creatur im Staube, oder wie der Herr auf seinen Diener, sondern wie ein guter Vater auf sein liebes Kind! Seinen Namen darfst du führen, an seinem Throne darfst du stehen, an seinem Herzen darfst du ruhen! Denn er selbst nennt sich deinen Vater und heißt dich sein Kind! O fürwahr, die Gotteskindschaft, in die der Mensch in der Taufe eingesetzt wird, ist ein großes Geheimniß der Liebe Gottes und der Würde des Menschen, einer Liebe, deren Größe, und einer Würde, deren Erhabenheit wir jetzt gar nicht zu begreifen vermögen. „Wir heißen Kinder Gottes, ruft deßhalb der h. Johannes mit freudigem Entzücken aus, und sind es auch; denn wir sind aus Gott geboren!" „Sehet, ruft er abermals uns zu, welche Liebe der Vater uns geschenkt hat, daß wir Kinder Gottes heißen und auch sind. Wir sind jetzt schon Kinder Gottes; aber noch ist nicht offenbar, wie wir als Kinder Gottes einst sein werden; wir wissen aber, daß, wenn dieß offenbar sein wird, wir Gott ähnlich sind; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." [1])

Dieses Zeugniß der Gotteskindschaft tragen wir in uns selbst. „Denn, spricht der Weltapostel, der h. Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind; wenn aber Kinder, dann sind wir auch Erben Gottes, und wenn Erben Gottes, dann auch Mit-

---

[1]) 1. Joh. 3, 1–3.

erben Jesu Christi.“[1]) Als Kindern Gottes ist der Himmel unsere Heimat, und als Erben Gottes der Himmel unser Erbgut. Der h. Geist aber gibt unserm Geiste von dieser Gotteskindschaft Zeugniß, indem er ihm in dem Sakramente der Taufe zu allem noch das Siegel des dreieinigen Gottes als göttliche unvertilgbare Urkunde seiner Wiedergeburt und Gotteskindschaft einprägt, zum ewigen Angedenken, daß diese so mit dem Siegel Gottes bezeichnete Seele aus Gott in Christo Jesu durch den heiligen Geist wiedergeboren, von Gott an Kindesstatt angenommen worden und die Hoffnung und das Erbrecht auf die Freuden und Schätze des Himmels und des ewigen Lebens erlangt hat.

Die Wiedergeburt ist damit vollendet! Der Mensch ist rein von der Sünde, frei von aller Schuld und Strafe, ledig der Bande des bösen Geistes, versetzt in den Gnadenstand Gottes. Gott Vater hat ihn als Kind auf- und angenommen, der Sohn zur Würde der Bruderschaft erhoben, der h. Geist in das ewige Erbe eingesetzt und mit dem Himmelskleide der Gnade geschmückt. Er ist jetzt ein Tempel Gottes, von Gott selbst gebaut und ausgeschmückt, eingeweiht und bewohnt! Nun steht ihm der Himmel offen, er ist ja ein Erbe des Himmels, nun tritt er ein in die Gemeinde der Heiligen im Jenseits; denn als Kind Gottes ist er ein Hausgenosse Gottes, ein Mitbürger der Heiligen, bezeichnet mit dem göttlichen Siegel der Auserwählten. Nun tritt er ein in die Gemeinde der Heiligen Gottes im Diesseits, in die Kirche. Denn zu Einem Leibe getauft und mit allen Geheiligten und Wiedergebornen Eins in Christo geworden ist er seinem geheimnißvollen Leib als lebendiges Glied eingefügt[2]), und nun, da er nicht mehr ein Fremdling und Abkömmling, sondern ein Mitbürger im Hause Gottes geworden ist, steht ihm der Zutritt zu allen Gnadenschätzen und Heilsmitteln der Kirche offen, und er tritt mit ihrem ganzen Leben und heiligen Wirken in lebendige Verbindung. Geöffnet ist ihm somit das Herz Jesu Christi, die Kirche Gottes im Jenseits und im Diesseits, offen steht ihm ihr innerstes Heiligthum, wo die h. Sakramente hinterlegt sind und der Tisch des Herrn für die Kinder Gottes mit dem Brode des Lebens steht, wo der Altar

---

[1]) Röm. 8, 16. 17.

[2]) 1. Kor. 12, 13. Gal. 3, 27. 28.

sich erhebt, auf dem das immerwährende Opfer des Lammes Gottes gefeiert wird.

5.

O welch ein wunderbares Sakrament ist die hl. Taufe! Wie vielfach und wunderbar sind ihre Wirkungen! „Sehet, ruft der h. Chrysostomus, indem er die Gnadenwirkung der Taufe aufzählt, bewunderund aus, sehet, es genießen der lieblichen Freiheit jene, die kurz vorher gefangen gehalten wurden; es sind Bürger der Kirche, die in der Fremde umhergeirrt; es befinden sich im Stande der Gerechtigkeit, die in Sünden waren. Denn sie sind nicht bloß frei, sondern auch heilig; nicht bloß heilig, sondern auch gerecht; nicht bloß gerecht, sondern auch Söhne; nicht bloß Söhne, sondern auch Erben; nicht bloß Erben, sondern auch Brüder Christi; nicht bloß Brüder Christi, sondern auch Miterben; nicht bloß Miterben, sondern auch Glieder; nicht bloß Glieder, sondern auch Tempel; nicht bloß Tempel, sondern auch Werkzeuge des Geistes!“[1]) Fürwahr wunderbare, wahrhaft göttliche Wirkungen! Wer soll nicht preisen die Liebe Jesu Christi, der ein so großes Geheimniß der Kirche hinterlassen hat, ein so außerordentliches Gnadenwerk an dem Menschen vollbringt und ihn zu einer so erhabenen Würde emporhebt.

Und doch ist auch damit das Geheimniß der Wiedergeburt noch nicht ganz aufgedeckt und vollkommen erschlossen. Es sind ja nur die Wirkungen derselben angedeutet, ist noch nichts von der Art und Weise der Wiedergeburt oder von der Wirkungsweise des Geistes Gottes in diesem geistigen Schöpfungsakte gesagt. O könnten wir diese schauen und verstehen, wie würden wir staunen! Aber wer zeigt es uns, wie der göttliche Geist wirkt, wenn er die Seele von der Sünde reinigt, ihre Bande löst und die Schuld in ihr austilgt! Wer erklärt es uns, wie er wirkt, wenn er die heiligmachende Gnade ihr einflößt, wenn er das Fundament des Gotteslebens, den Glauben, anlegt, den Keim der Hoffnung, das erste Wort des Gebetes in die Seele sprechend, einsenkt, wenn er das göttliche Lebenselement, die Liebe, in die Seele ausgießt? Wer thut uns

---

[1]) Hom. ad Neophyt.

kund, wie er wirkt, wenn er die geheiligte Seele Christo einpflanzt, wie wenn man einen Oelzweig dem Weinstocke einpfropft! O wer verkündigt es uns, wie er wirkt, wenn er zum neuen Leben sie wiedergebärend über ihn belebend schwebet, sie sodann mit dem Hochzeitskleide des göttlichen Lammes, das im Feuer der göttlichen Liebe gewirkt ward, bekleidet, ihr zuletzt das unauslöschliche Zeichen und Siegel des dreieinigen Gottes als ewiges Merkmal der Gotteskindschaft aufprägt und sie dadurch für das ewige Leben in Christo Jesu versiegelt! Mit schöpferischer Kraft schwebte derselbe Geist Gottes einst bei der Weltschöpfung über den form- und gestaltlos wie wilde, dunkle Fluthen in dichtester Finsterniß hin und her und übereinander wogenden Grundstoffen der Dinge, um sie nach den göttlichen Ideen auszugestalten, um aus der ungeformten Masse des Chaos das große Wunderwerk des Weltalls voll tausendfältigen Lebens, voll zahlloser Formen und Gestalten, unzähliger Kräfte, und doch voll Ordnung, Harmonie und Einheit in unermeßlicher Schönheit und Herrlichkeit heraus zu bilden! O wie wird dieser nämliche schöpferische Geist als Urheber und Princip der Wiedergeburt über der neu zu gestaltenden Seele schweben, in der jeder göttliche Lichtfunke erloschen, jeder Lebenskeim der Gnade erstorben und alle heilige Ordnung und Harmonie Gottes in Unordnung aufgelöst, die Gnadenwelt Gottes untergegangen und das Unwesen des Bösen zur Geltung gekommen ist, in der in diesem Unwesen gleichsam unter den Ruinen einer eingestürzten, untergegangenen Gotteswelt gottfeindliche Kräfte und Mächte hausen! Wie wird er wirken, bis diese gottwidrigen, wilden Kräfte überwunden sind, bis aus der Finsterniß das Licht geboren, aus dem Chaos der Sünde die heiligen Formen der göttlichen Tugenden hervorgegangen, bis die Seele zum Leben der Gnade umgeschaffen und in ihr eine neue Gotteswelt voll himmlischen Lichtes, heiligen Friedens, göttlicher Harmonie, voll Gnade und Wahrheit hergestellt ist! Wie wunderbar wird er sie überschatten, bis die Seele ganz neugeboren ist nach dem Musterbild des auferstandenen, verklärten Erlösers, in himmlischer Klarheit glänzend — bis Christus in ihr Gestalt gewonnen hat!

O es ist ein tiefes Geheimniß und ein großes Wunderwerk des heiligen Geistes diese Wiedergeburt des Menschen in das Gnadenleben! Ein Wunder der Gnade so groß und hehr, wie die Erschaffung einer neuen geistigen Welt! Und dieses Wunder wird so oft vor deinen

Augen gewirkt, ist auch in dir, mein Christ, gewirkt worden, ehe du darum wußtest! Erkenne daran die Liebe deines Gottes! Denke darum oft und ernst darüber nach, was in der heiligen Taufe an dir geschehen ist. Da bist du den Mächten der Finsterniß entrissen und aus den Banden des ewigen Todes befreit worden. Da ist deine Seele zum ersten Male mit dem Blute des Lammes Gottes benetzt und vom heiligen Geiste zum Tempel Gottes eingeweiht worden! Da bist du zum neuen Leben als Kind Gottes und Erbe des Himmels geboren worden, und es hat sich über dir der Himmel aufgethan und unter den Lobgesängen der Engel erscholl die Stimme: „Dieß ist mein geliebtes Kind, an dem ich mein Wohlgefallen habe!" O es war diese deine Wiedergeburt das gnadenreichste Ereigniß in deinem ganzen Leben! Darum danke dafür alle Tage, und feire jenen heiligen Tag alle Jahre als einen großen Festtag; er ist dein Geburtstag für das Himmelreich! Zeige dich aber auch in deinem Leben dieser gnadenreichen Berufung und Einweihung zu einem Heiligen des Himmels vollkommen würdig! Sei ein Christ nicht bloß dem Namen, sondern dem Geiste und Leben nach! Laß das Licht der Gnade, das dir gegeben ist, in einem heiligen Lebenswandel leuchten! Bewahre treu deinen Taufbund und halte Gottes Gebote, trage unbefleckt das Taufkleid der göttlichen Gnade bis hin zum Richterstuhle Jesu Christi, damit du das ewige Leben erlangest und selig lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

XII.

Die übernatürliche, eucharistische Lebensspeise und deren Nothwendigkeit für das Gnadenleben.

„Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben."

Joh. 6, 54.

Eingang.

In der heiligen Taufe reinigt der heilige Geist mit seinem göttlichen Feuer die Seele von der Unreinigkeit und dem Unwesen der Sünde und senkt den übernatürlichen Lebenskeim, die göttlichen Tugenden, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, in den Seelengrund. Das ist die Grundlegung des Gnadenlebens und der Beginn des übernatürlichen Lebensprocesses im Menschen. Dieser übernatürliche Lebenskeim soll nun sich auswachsen zum wirklichen, freien und selbstbewußten Gottesleben. Das übernatürliche Leben soll allmählig die Seele ganz durchdringen und erfüllen, das natürliche in sich aufnehmen und beherrschen; der Christ, der von der Geburt an leiblich und geistig zum Jünglinge und Manne heranwächst, soll nach der Taufe auch an Gnade und Wahrheit wie an Alter immer zunehmen, vom Kinde Gottes zum vollen Mannesalter Christi, zum vollkommnen Menschen Gottes heranwachsen! Das ist seine Bestimmung und Aufgabe.

Dieses Wachsthum des Gnadenlebens im wiedergebornen Christenmenschen ist jedoch von verschiedenen Bedingungen abhängig. Wie nämlich das geistige Leben des Kindes anfänglich ein bewußtloses, gleichsam wie in einem Schlummer in sich selbst versunkenes ist, so verhält es sich auch mit dem übernatürlichen Leben: es ist in die

Tiefe des Seelengrundes gesenkt; die Wogen des natürlichen Lebens wallen über ihm auf und nieder. Gleichwie demnach das geistige Leben geweckt werden muß, so auch das Gnadenleben; und wie jenes durch die Einwirkung des selbstbewußten Geistes, durch das Wort im Unterrichte zum Selbstbewußtsein erwacht, so auch dieses. Das Wort ist wie ein Ruf, durch den der wachende, denkende Geist den schlummernden weckt und zu sich bringt. Wird das Wort an den Menschen nie gesprochen, weckt der wachende Menschengeist den schlummernden nicht, so bleibt dieser in seinem Schlummer in sich selber bewußtlos versunken. Im Worte dagegen vernimmt die in sich schlummernde Seele gewissermaßen den geistigen Lebenshauch der wachenden, das ist, den Gedanken; in ihm schwebt so zu sagen der denkende, fühlende Geist über dem schlummernden, ihn gleichsam anhauchend und im Worte den eigenen Lebenshauch, den Gedanken, ihm mittheilend und eingebend, wie der Sonnenstrahl über der Blume schwebt und sie zur Blüthe entfaltet. Im Unterrichte und in der Rede communicirt ein Geist den andern mit jener geistigen Speise, jenen Gedanken, Gefühlen, Anschauungen und Bildern, von denen er selber erfüllt ist.

Das Nämliche findet auch statt in Bezug auf das Gnadenleben. Aufgenommen in das Reich Gottes, steht nach der Taufe das neugeborne, unmündige Gotteskind unter dem Auge, unter dem Worte, unter dem Geiste der Kirche. Dieser ist es denn auch, der im christlichen Unterrichte das belebende Wort Gottes an die neugeborne Seele spricht, mit dem Gottesworte den Gottesgedanken als neuen Lebenshauch in sie legt und dadurch das Gotteskind zum Gottesbewußtsein erweckt. Im christlichen Unterrichte ruht so zu sagen der Geist der Kirche über dem schlummernden Gnadenleben der Kindesseele, und unter seinem Hauche öffnet sich allmählig das geschlossene Auge des Glaubens, geht milde schimmernd der Hoffnungsstern über den Gesichtskreis der Seele auf, und beginnt der Keim der eingegossenen göttlichen Liebe seine erste Triebkraft zu äußern und allmählig zur wunderlieblichen Himmelsfrucht kindlicher Gottesfurcht, frommer Gebetsliebe und unschuldsvoller Gottesfreude aufzusprossen.

Das ist die schöne, christlich-erziehende Thätigkeit der christlichen Kirche, der christlichen Schule, der christlichen Familie. Gleichwohl reicht diese Thätigkeit zur vollen Entfaltung und sichern Erstarkung des Gnadenlebens noch nicht hin. Denn da dieses Leben vom Geiste

Gottes selbst unmittelbar in die Seele gelegt worden ist, so ist die Entfaltung desselben nicht bloß von der menschlichen und kirchlichen Thätigkeit abhängig, sondern auch auf die unmittelbare Wirksamkeit des göttlichen Geistes selbst wesentlich angewiesen. Daher kommt dieser nämliche heilige Geist in dem Sakramente der Firmung mit der ganzen Fülle seines Gnadenlichtes, seiner Gnadengaben und Gnadenkräfte über das neugeborne Gotteskind nieder, um über seiner Seele zu schweben und gleichwie er neue geistige Lebenselemente in sie gelegt hat, diese auch zur neuen Gotteswelt auszugestalten: den neugebornen Gottesmenschen mit der Fülle der Kraft von oben auszurüsten, das Fundament des göttlichen Glaubens tiefer zu legen, die Hoffnung fester zu gründen, die Liebe reicher in ihn ausztrömen, und so ihn in dem neuen Stande der Unschuld und Gotteskindschaft unerschütterlich zu befestigen, gegen die Gefahren zu sichern, gegen die Feinde zu wappnen mit der himmlischen Waffenrüstung. Das ist die Bedeutung des Sakramentes der Firmung, die eben deßhalb auch Salbung und Besiegelung heißt. Ihr Einfluß auf den Bestand und das Wachsthum des Einzelnen und der ganzen Christenheit im Leben der Gnade ist ein höchst wunderbarer und in jeder Beziehung von der größten Wichtigkeit.

Gehen wir jedoch an diesen Gnadenspendungen des göttlichen Geistes hier vorüber und wenden wir uns in der Betrachtung sogleich zum dritten Sakramente der heiligen Eucharistie; so stehen wir vor dem gnadenreichsten aller heiligen Sakramente, vor dem göttlichen Lebensbaume, von welchem wir unter den Gestalten des Brodes und Weines die göttliche Lebensfrucht des Fleisches und Blutes Jesu Christi als himmlische Speise des Gnadenlebens der Seele empfangen und genießen.

Betrachten wir hier zunächst nur die Nothwendigkeit dieser himmlischen Lebensspeise zur Erhaltung und Entfaltung des Gnadenlebens, so liegt uns ein Thema vor, das an Tiefe und Erhabenheit, sowie an Fülle des Inhalts von keinem andern erreicht wird.

Bitten wir darum Gott, daß er uns dieses Geheimniß des gottmenschlichen Lebens erschließe, damit wir im Stande seien, dieses hochheilige Sakrament in seinem Zusammenhange mit dem Gnaden-

leben des Christen zu verstehen und in seiner großen Bedeutung als sichtbares Lebenscentrum der ganzen Christenheit zu erkennen!

Abhandlung.

1.

Alles Leben, das nicht in seinem eigenen Wesensgrunde entspringt, bedarf zu seinem Bestande, wie zu seinem Wachsthume der entsprechenden Lebensnahrung. Das ist ein allgemeines Naturgesetz, dem alle lebenden Wesen im ganzen Reiche der sichtbaren Schöpfung unterworfen sind. Dasselbe Gesetz hat aber auch, weil das Natürliche durchaus ein Abbild des Uebernatürlichen ist, seine Geltung im übernatürlichen Lebensgebiete. Es bedarf daher auch das Gnadenleben der Seele zu seiner sichern Erhaltung und vollen Entfaltung der entsprechenden übernatürlichen Lebensnahrung ebenso nothwendig, wie das leibliche Leben der natürlichen Speise. Denn jenes Leben wohnt der Seele nicht wie das natürliche wesenhaft inne, sondern ist ihr von außen her, aus Christo, mitgetheilt. Darum liegen auch die Bedingungen und Mittel zur Erhaltung desselben im Wesen der Seele nicht vor, sondern befinden sich außer derselben und müssen daher von ihr erst im gedeihlichen Genuße empfangen, aufgenommen und angeeignet werden.

Aber woher soll dieses Gnadenleben die nothwendige Lebensnahrung erhalten? Diese Frage beantwortet uns wieder ein Blick in das natürliche Lebensgebiet. Hier sehen wir, daß alles Naturleben nur im unmittelbaren Zusammenhange mit der Natur selbst lebt, daß **dort auch seine Nahrungsquelle sich findet, wo die Lebensquelle gewesen.** Weil der Mensch vom Menschen stammt und sein menschliches Leben vom Menschen empfängt, darum wird ihm auch der Mensch, das Wesen der Mutter in der ersten Form seines Daseins zur Nahrung. Löst er sich dann von seiner unmittelbaren Lebens- und Nahrungsquelle, so tritt er in das allgemeine

Naturleben heraus und empfängt nun hier seine leibliche Nahrung. Weil sein leibliches Wesen von der Erde stammt, so reicht ihm noch immer die Erde die Nahrung zum Leben; und so beurkundet der Leib seinen Ursprung noch immer dadurch, daß er seine Nahrung von der Erde bezieht, die ihm, weil Lebensquelle, die Nahrungsquelle geworden ist.

Wie es im Reiche der Natur ist, so auch im Reiche der Gnade. Hier ist Christus die übernatürliche Lebens- und Nahrungsquelle. Er ist die neue Lebensquelle, aus welcher der Strom des Gnadenlebens entgegen dem von der Sünde inficirten natürlichen Lebensstrome entspringt. Er wollte aber auch die geistige Nahrungsquelle werden, indem er denjenigen, die von ihm geistiger Weise abstammen und sein Leben empfangen haben, sein eigenes Wesen, sein Fleisch und sein Blut als Speise reicht, um das Leben, das er gegeben, zu speisen und so eine stete Lebensmittheilung zu verwirklichen. Die Lebensquelle ist er in der Taufe, die Nahrungsquelle im allerheiligsten Sakramente des Altares. Dort theilt er allen vom hl. Geiste aus dem Wasser Wiedergebornen sein Leben mit, hier gibt er sich ihnen selbst zur Speise hin. Was demnach die Erde mit ihren Erzeugnissen für das natürliche, leibliche Leben, das ist das hochheilige Sakrament des Fleisches und Blutes Jesu Christi für das übernatürliche Leben der Gnade. Der Herr, welcher beide Leben, das natürliche und übernatürliche gibt, hat auch für beider Lebensnahrung liebreichst gesorgt. Für jenes ist die Erde zur großen Familientafel eingerichtet, damit an ihr die Kinder der Erde, die dem leiblichen Wesen nach ihr entsprossen sind, sich sättigen; für dieses ist im Reiche der Gnade der Tisch des Herrn für die Kinder Gottes, für die neugeborne Gottesfamilie aufgestellt und eine heilige Himmelsspeise ihnen zubereitet. Gleichwie aber kein natürliches Leben bestehen kann ohne Zusammenhang mit der Erde und ohne Nahrung von derselben, so kann auch das übernatürliche Leben nicht sich erhalten ohne Zusammenhang mit der übernatürlichen Lebens- und Nahrungsquelle, mit Christo. Wie demnach alle lebenden Wesen alle Tage an den großen Tisch, den Gott ihnen im Reiche der Natur hingestellt und bereitet hat, hintreten, um die entsprechende Lebensnahrung zu empfangen und zu genießen, da alles vergängliche, nicht in sich selbst beschlossene Leben in seinem Bestande von dem Genusse der

Lebensnahrung bedingt ist: so sollen und müssen Alle, welche das Gnadenleben aus Christo empfangen haben, an seinem Tische erscheinen und die Speise für dieses Leben genießen, wenn dieses fortbestehen und zur vollen Kraft sich entfalten soll, da auf diesem Genusse der Fortbestand desselben wesentlich beruht, wie dieß der Herr selbst ausdrücklich ausspricht mit den Worten: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben."

Zur Erhaltung des übernatürlichen Lebens ist also der Genuß der übernatürlichen Lebensnahrung unerläßlich nothwendig für Alle diejenigen, welche in der Lage sind, von diesem Himmelsbrode genießen zu können. Diese Nothwendigkeit ergibt sich (wie wir gesehen haben) schon aus der Natur dieses Lebens. Denn da es nicht aus dem Wesen des Menschengeistes selbst entspringt, sondern von Christo stammend ihm mitgetheilt ist, so muß es auch von dieser seiner Lebensquelle aus unterhalten und mit Christi Wesen gespeist werden.

Nun handelt es sich aber nicht bloß um die Erhaltung des Gnadenlebens in uns, vielmehr ist es unsere eigentliche Lebensaufgabe hienieden, dasselbe immer mehr zu erhöhen und zu steigern, so zwar, daß es unser natürliches Leben zuletzt durchdringt und es in seine Herrschaft und Einheit vollständig aufnimmt. Ist nun schon die Bewahrung des übernatürlichen Gnadenlebens durch den Genuß der eucharistischen Speise bedingt, um wie viel mehr noch das immerwährende Wachsthum desselben? Daher ist nicht blos der Empfang des Lebensbrodes überhaupt als nothwendig anzuerkennen und geboten, sondern der wiederholte und oftmalige Genuß desselben ein eigentliches und wahres Bedürfniß für Alle, die in der Gnade wachsen und in Christo zum vollen Mannesalter heranreifen wollen.

Diese Nothwendigkeit des wiederholten und oftmaligen Genusses der himmlischen Seelenspeise zur Erhaltung, Befestigung und Steigerung des Gnadenlebens vollständig und klar einzusehen, ist von entschiedener Wichtigkeit, weil nur die rechte Erkenntniß und klare Einsicht ein wirksames Motiv für den Willen und seine religiöse Thätigkeit abgeben kann. Diese Einsicht gewinnen wir aber, wenn wir das Gnadenleben in seinem Zusammenhange mit dem Natur- und Weltleben näher in's Auge fassen. Es steht nämlich

dieses Leben der Seele nicht für sich, isolirt von jeder andern Lebensmacht unabhängig da, sondern vielmehr mit dem natürlichen Leben der Seele, durch dieses mit dem Leben des Leibes und hiedurch wieder mit dem Leben der Menschenwelt und mit dem gesammten Natur- und Weltleben in wesentlicher Verbindung und in fortdauernder dynamischer Wechselbeziehung und Wechselwirkung. Gehen wir daher in diesen Gedanken tiefer ein.

2.

Wir wissen, daß der Leib von der Seele belebt werde. Durch die wesenhafte Verbindung der Seele mit dem Leibe nämlich geht die Lebenskraft der Seele auf eine uns unbegreifliche Weise in den Leib und in die leiblichen Organe über. Indem nun die Seele ihre Lebenskraft in den Leib hineinträgt und an diesen abgibt, die körperliche Substanz belebt und dadurch den Leib selbst zum Leben bewegt, setzt sie, so zu sagen, die in ihm stillstehenden Lebenswasser in Bewegung, wird aber nun selbst von dem durch sie bewegten Strome des leiblichen Lebens und seiner Kraft fortwährend afficirt. Es geht hier ungefähr vor, was im Leibe mit dem Blute geschieht. Wie im Körper das Arterienblut vom Herzen aus in alle Adern des Leibes ausströmt, aber als Venenblut wieder in das Herz zurückkehrt; so geht das Leben der Seele als geistiges Leben in den Körper über, kehrt aber gewissermaßen als sinnliche Lebensbewegung wieder in die Seele zurück; denn das körperliche Leben ist ein sinnliches Naturleben. Auf diese Weise geschieht es, daß der sinnliche Reiz des körperlichen Lebens fort und fort in die Seele übergeht, das Gefühl des sinnlichen Lebens sich ohne Unterlaß dem geistigen Leben mittheilt und über die ganze Seele ausbreitet. Dadurch kommt eine sinnliche Lebensregung und eine Neigung zur sinnlichen Lebenslust auch in die Seele. Wie sich demnach in der Seele geistiges und leibliches Leben in- und gegeneinander bewegen, so begegnen sich in ihr auch geistige Lust und Freude und sinnliches Begehren und Verlangen. Diese sinnliche Lebenslust, die aus dem Körperlichen in das Seelische hinüberspielt, ist aber eine beständige Anreizung, eine immerwährende Versuchung zur Sünde, so zu sagen, der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, der im Gnadenparadiese der

geheiligten Seele steht und der eigentliche Gegenstand ihrer Bewährung ist.

Erinnern wir uns ferner, daß in Folge der ersten Sünde auch die natürlichen Seelenkräfte für das Gute, Himmlische und Göttliche geschwächt worden, daß dagegen das Seelenwesen von der Begierlichkeit durchdrungen, in ihm ein Zunder der Sünde verborgen, eine Neigung zum Bösen vorherrschend geworden ist: so können wir in dieser Begierlichkeit auch die Schlange der Verführung am Baume der Erkenntniß erkennen, ein immerwährender Sirenenton und Lockruf zur Sünde an die Seele, aus dem Gnadenleben, aus der Verbindung mit Gott heraus- und durch gänzliche Hingabe an die Sinnlichkeit in die Wogen des sinnlichen Lebens herüberzutreten. Wir sehen somit ein Hineinspielen der sinnlich-begierlichen Lebenswellen in die innerste Sphäre des Gnadenlebens, ein Vorherrschen der sinnlichen und sündhaften Lebenstriebe gegenüber den Bewegungen des geistigen Seelenlebens, eine Uebermacht des Gesetzes des Fleisches und der Sünde über die Bestrebungen des Geistes, also ein gewaltiges Andringen und Ueberfluthen der sinnlichen Lebenswogen über die Gestade des Geistes, in die Region des Gnadenlebens der Seele.

Aber das ist noch nicht Alles! Diese Macht des sinnlichen und begierlichen Lebensstromes dem geistigen und Gnadenleben der Seele gegenüber wird überdieß noch unermeßlich erhöht und gesteigert dadurch, daß der Mensch gerade durch dieses sein sinnliches Leben mit der ganzen ihn umgebenden Natur- und Menschenwelt in lebendigem Contakt und Zusammenhang steht; denn als Naturwesen ist er nur wie eine Blume der Wiese, wie ein Blatt am Baume, wie eine Woge im Strome; er nimmt also mehr oder minder Theil an dem allgemeinen sinnlich-geistigen Leben der Welt, fühlt dessen Einwirkung, ihre bewegenden Kräfte, ihre sinnliche Lust. Namentlich ist es das Auge, wodurch die Außenwelt mit ihrem Sinnenreiz und ihrer Lebenslust im Bilde in die Seele sich abspiegelt und einsenkt, wodurch auf hundertfältige Weise das sinnliche Leben des Menschen afficirt, durch mannigfache geheimnißvolle Strömungen und Gegenströmungen mit dem allgemeinen Naturleben verflochten und verschlungen wird. Und, damit ich schweige von jenen satanischen geistigen Kräften, die unablässig im Bösen thätig und zur Vernichtung des Gnadenlebens theils durch Aufstachelung der sinnlichen Naturtriebe,

theils durch unmittelbare Angriffe und böse Eingebung unablässig wirksam sind, was soll ich sagen von den verderblichen Einwirkungen, die aus der Menschenwelt ihren Ursprung nehmen? Von dem Reize der Verführung, der im menschlichen Antlitze, von dem geheimen Zauber, der im menschlichen Auge ruht, von der ungeahnten Macht der menschlichen Stimme und Rede? Von dem bethörenden Banne vertraulicher Zärtlichkeit, in der die Versuchung naht, von dem einnehmenden Liebreiz, mit dem selbst das Laster sich zu zieren versteht? Von der Macht, welche weltliches Ansehen, irdischer Reichthum, die Güter und Schätze der Erde, glänzender Luxus auf den sinnlichen Menschen ausüben? Von den verderbten Grundsätzen, welche den geistigen Gesichtskreis verdüstern? Von den zahllosen Aergernissen und schlechten Beispielen, die den Willen wie giftspeiende Schlangen umschleichen?

Fürwahr, ein gewaltiger Strom des vielgestaltigen Welt- und Sinnenlebens ergießt sich ununterbrochen in die Seele, zahllose Bilder drücken sich ihr ein und regen immer neue Wünsche und Begierden nach dem sinnlichen Lebensgenusse an. Wie der sonnenwarme Lebenshauch im Frühlinge und Sommer durch die Natur weht, überall sinnliche Lust, Freude und Leben weckt, so füllt die Sinnenlust wie Sirenenton die Seele, ein sinnenbehagliches Wohlgefühl in sie hauchend, um sie anzulocken, in den heimlichen Lustgehegen des Sinnenlebens sich in ihre Reize versenkend die Freude des Lebens zu genießen und der höheren geistigen Bestimmung zu vergessen; während zu diesem allen auch die geistige Atmosphäre, in der die Menschen hinieden leben, derart mit giftigen Ingredienzien inficirt ist, daß sie wie eine Stickluft durch die Seele zieht und allen tödtlich wird, die nicht in beständigem Gebete in Gott athmen und leben.

So lebt also die Seele in einem begierdevollen Leibe; so lebt der Mensch in einer verderbten, sündhaften Welt. Das unheimliche, dunkle Walten des sinnlichen und sündhaften Natur- und Weltlebens umdüstert das Licht der Erkenntniß, und seine Macht hemmt die Kräfte des Willens, regt dagegen die Bewegungen und Leidenschaften des Gemüthes und Geistes auf; und so drohen die hochgehenden Wogen des sinnlich natürlichen Lebensstromes, der unaufhörlich an die Gestade der Seele mächtig hinanbraust, im großen Sturme einer beständigen Versuchung den Felsen des lebendigen Glaubens zu unterwühlen, die himmlische Gnadensonne zu verhüllen, das Gnadenleben mit den Wogen der

aufgeregten Leidenschaften ganz zu überfluthen und die Seele selbst in diese Sündfluth des ungehemmten selbstsüchtigen Naturlebens hineinzuziehen und das paradiesische Gottesreich auf dem einsamen Eilande des innersten Seelengrundes zu verwüsten und zu zerstören.

Wie kann da das Gnadenleben in der Seele bestehen? Wie ist es möglich, daß es von diesem so mächtigen und allseitigen Andrange des sinnlichen Naturlebens und sündhaften Menschenlebens nicht vernichtet werde und untergehe, vielmehr zu immer größerer Stärke und Kraft, zur vollen Herrschaft über die Macht des Naturlebens sich entfalte und erhebe? Gewiß, dem Menschen allein ist dieß durchaus unmöglich! Auf sich allein im Kampfe gegen diese von allen Seiten auf ihn eindringenden Lebensmächte angewiesen, wird das Lebenslicht der Gnade in ihm unfehlbar ausgelöscht, seine Seele in die dunklen Kreise der waltenden Naturmächte und von Gott abgefallenen Lebenskräfte hineingezogen und in der Sünde untergehen. Die Erhaltung und immer schönere und vollere Entfaltung des Gnadenlebens im Gegensatze gegen die große Macht des Natur- und Weltlebens ist nur dadurch möglich, daß der Mensch mit der Kirche als einem großen Gnadenreiche und mit Christo, der übernatürlichen Lebensquelle, also mit dem gesammten Gnadenleben in lebendigem Zusammenhange und in steter unmittelbarer Verbindung bleibt.

3.

In der Kirche dient überall das Sinnliche dem Geistigen, das Natürliche dem Uebernatürlichen. Sie ist somit jene große geistige Lebensmacht, die den Menschen und die ganze Menschheit aus dem Naturleben und seiner allbeherrschenden Umschlingung in das Gnadenleben aus Christo erhebt, darin erhält und befestigt. Die Mittel, derer sie sich hiezu bedient, sind, wenn wir von den sakramentalen Gnadenmitteln absehen, ebenso mannigfach als zahlreich. Erwägen wir nur einige. Wir haben eben erkannt, daß aus der Natur- und Menschenwelt sinnliche und geradezu sündhafte Lebensregungen in die Seele dringen und dort das Gnadenleben bedrängen und zu vernichten streben. Diese Macht des von allen Seiten auf die Seele eindringenden Weltlebens neutralisirt die Kirche dadurch, daß sie den Menschen

in ihre eigene übernatürliche Lebensthätigkeit erhebt und einführt, ihn zugleich in eine neue Welt voll bedeutsamer Bilder und Zeichen versetzt, so daß er, wie von einer natürlichen, so von den Abzeichen und Sinnbildern der übernatürlichen Welt umgeben ist, die, während jene seine Seele erfüllt und das sinnliche Naturleben erregt, an die geistige, übernatürliche zu erinnern und das Gnadenleben zu wecken und zu stärken bestimmt sind.

Es hat nämlich die Kirche zu diesem Zwecke, weil der Mensch als ein sinnliches Wesen der Versinnlichung des Geistigen bedarf, die Thatsachen des Gnadenlebens in sichtbaren Zeichen zur sinnlichen Wahrnehmung dargestellt und Alles so eingerichtet, daß das Gnadenreich als eine geistige Schöpfung auch eine sichtbare Seite gewann, die unsichtbaren Gnadenkräfte und geistigen Akte in ihren Zeichen und Formen in die Sichtbarkeit hereinfallen und hereinreichen, so daß die unsichtbare Gnadenwelt in der sichtbaren Naturwelt ihre entsprechenden Zeichen und Abbilder hat, das Sinnliche das Geistige trägt und so das Geistige hinwieder das Sinnliche erhebt. Solche Sinnbilder des unsichtbaren Gottesreiches, solche Fingerzeige zum Himmel und Erinnerungen an das Uebernatürliche sind die Kirchen mit ihren Thürmen, die Kapellen und Kreuzwegstationen, Statuen, Bilder und Crucifixe, errichtet und aufgestellt als Abzeichen einer höhern, geistigen Welt auf Bergen und Hügeln, an den Wegen und Straßen, auf Brücken und Stegen, in einsamer Waldestiefe, auf den fruchtbaren Feldern und Wiesen, in Mitte von Dörfern, Flecken und Städten, auch in den Wohnungen der Menschen. Auch der Glockenton und der Stundenschlag ist eine Erinnerung an das Ueberirdische und Ewige; und endlich ist der ganze kirchliche Cultus, das ganze Kirchenjahr nichts anderes, als die sinnenfällige Vergegenwärtigung der Gnadenwelt und Gnadenwirksamkeit der Kirche und des gottmenschlichen Lebens Jesu Christi und seiner Heiligen: zu keinem andern Zwecke, als um den menschlichen Sinn vom Natürlichen zum Uebernatürlichen zu erheben, den Menschen in diese Welt des geistigen Lebens einzuführen, das Gnadenreich auch den Sinnen der Menschen möglichst nahe zu bringen, dadurch das Gnadenleben im Einzelnen fortwährend zu wecken und zu beschäftigen, es mit dem allgemeinen, gesammten Leben des Gnadenreiches in mannigfacher Weise in Verbin-

dung und Wechselbeziehung zu setzen, um mit diesen himmlischen Goldfäden übersinnlicher Erinnerungen das ganze große Gewebe des Menschenlebens zu durchwirken und zum gottmenschlichen zu vollenden. Diese sinnenfällige Seite der Kirche und des kirchlichen Lebens steht somit mit dem Gnadenleben des Christen in wesentlichem Zusammenhange und ist für dasselbe von der größten Bedeutung.

Aber die Kirche hat auch noch auf die Macht des natürlichen Lebens im Menschen selbst in der ernstesten Weise Bedacht genommen. So weist sie, weil vom menschlichen Leibe eine sinnliche Lebensbewegung in die Seele zurückkehrt und in der Seele selbst die Begierlichkeit feindlich dem Gnadenleben entgegenwirkt, Alle an, dieser großen Gefahr für den Bestand des Gnadenlebens dadurch zu begegnen, daß durch eine wohlgeordnete Ascese und Selbstzucht das sinnliche Leben dem Geiste unterworfen und seinem Gesetze dienstbar gemacht werde. Diese Beherrschung und Unterwerfung des Naturlebens unter das Gnadenleben verlangt die ganze Sittenlehre der Kirche, deren wesentlichste Tendenz die Selbstnegation, die christliche Selbstverleugnung ist. Dahin zielt auch die ganze kirchliche Disciplin, sowie die gesammte Heilsthätigkeit der Kirche. Heben wir hier nur einige wenige Momente hervor.

So oft wir leibliche Nahrung in Speise und Trank, namentlich in geistigen Getränken genießen, erhöhen und steigern wir das Naturleben gegenüber dem Gnadenleben. Deßhalb gebietet die Kirche, um die Gnadenkraft zugleich zu erhöhen und zu vermehren, den Genuß mit Gebet zu beginnen und zu schließen, eingedenk der Weisung des Apostels: „Möget ihr essen oder trinken oder etwas Anderes thun, so thuet Alles zur Ehre Gottes;“ [1]) deßhalb gebietet sie, die Grenzen der Mäßigkeit nie zu überschreiten, gibt sie für Alle das so bedeutungsvolle Fastengesetz. Dieses Heilsgebot der Kirche steht mit dem großen unausgleichbaren Gegensatze des Naturlebens und des Gnadenlebens im Menschen und daher auch mit dem ganzen Leben der Kirche im tiefsten und wesentlichen Zusammenhange und offenbart den göttlichen Geist in der Kirche.

Die tiefste Erregung der natürlichen Lebenskräfte sind jene Akte, die dem Naturleben unmittelbar dienstbar sind, da auf ihnen die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes beruht; in ihnen liegt zugleich die

[1]) 1. Kor. 10, 31.

vollständigste Hingebung des Geistes an die Gewalt der Natur. Darum ist hier die Gefahr, aus dem Gnadenleben in diese Naturwelt zu verfallen und von dieser sklavisch umfangen zu werden, am größten. Aus diesem Grunde verbietet die Kirche, von Gott dazu angewiesen, diesen Lustgenuß schon in der unerlaubten Begierde, befiehlt sie Allen die strengste innerliche und äußerliche Selbstabschließung gegen diese Wallungen des Naturlebens; sie stellt ferner eine derartige Hingebung an die Lust dieses Naturgenusses in der Ehe unter einen höheren Zweck und Gottes heiligen Willen, und setzt sie zudem durch ein eigenes Sakrament mit dem Gnadenleben in unmittelbaren Zusammenhang und in sakramentale Verbindung. Denn wo dieser Naturdienst nicht durch ein gottgeknüpftes Band mit den höhern Lebenszwecken des Menschengeschlechtes und mit dem Erlösungswerke in Verbindung steht: erscheint er als ein Naturdienst im eigentlichen Sinne des Wortes, daher als ein Versinken des Geistigen im Sinnlichen, als unfehlbare Vernichtung und Verwüstung des Gnadenlebens. Und aus demselben Grunde hält die Kirche die Jungfräulichkeit so hoch in Ehren, preist sie selbe als eine himmlische und englische Zierde und empfiehlt sie allen Jenen, die von Gott dazu berufen zu sein glauben, so angelegentlich; darum macht sie selbe den geweihten Dienern des Altars sogar zum unverbrüchlichen Gesetze. Denn nimmermehr soll und darf Derjenige dem Naturleben in dieser Weise dienen, der im Reiche der Gnade in der Consekration und in den heiligen Sakramenten das Gnadenleben selbst wirkt und an die Gläubigen übermittelt.

Weil endlich das Weltleben so voll von Gefahren für das Gnadenleben ist, darum empfiehlt die Kirche so dringend ununterbrochenes Gebet, ein stetes Eingegangensein in die höhere Welt des Geistes; darum mahnt sie zur größtmöglichsten Zurückgezogenheit; darum billigte sie früher das Einsiedlerleben, schuf sie später das Klosterleben, wo Diejenigen, welche diesen Gefahren zu entfliehen und dem sinnlichen Weltleben ganz abzusagen von Gott den Ruf glauben vernommen zu haben, fern von den Freuden und Eitelkeiten, Ehren und Gütern der Welt in strengster Selbstzucht, in Jungfräulichkeit, in Entäußerung alles irdischen Besitzthums, in demuthsvollem Gehorsam das Gnadenleben pflegen und ganz ungetheilt Gott sich weihen.

Dieß sind einige der Vorkehrungen, welche die Kirche zum Schutze und zur Befestigung des Gnadenlebens gegen den Andrang und die Gewalt des Natur- und Weltlebens getroffen hat. Sie bilden aber gleichwohl nur die äußeren Schutzwehren, und haben selbst wieder ihren Ursprung im innern Lebensgrunde der Kirche, in dem sakramentalen Gottmenschen, Jesu Christo. Wie nämlich sämmtliche kirchliche Cultusformen gleichsam nur die Strahlen sind, die vom heiligen Mittelpunkte der Wandlung in der Messe ausgehen, so gründet auch die ganze äußere Erscheinung des Gnadenreiches im sakramentalen Christus, der sein unsichtbares Wesen in sichtbaren Zeichen uns darstellt. Demnach steht, wie das Gebot der Nüchternheit vor dem Genusse der eucharistischen Speise — denn es soll der Leib nicht gespeist werden, bis die Seele gespeist ist; es soll keine irdische Speise genossen werden, bis die himmlische genossen ist; und es soll kein Verlangen des Naturlebens nach natürlicher Speise gegen das Verlangen der Seele nach der übernatürlichen Speise aufkommen können — so auch das ganze Fastengebot der Kirche mit der Quelle des Gnadenlebens, dem sakramentalen Christus, in wesentlichem Zusammenhange. Er ist auch die Wurzel des kirchlichen Cölibatsgesetzes; aus ihm geht auf die unverwelkte Blüthe des Menschenlebens, die Jungfräulichkeit; er ist der überirdische Grund, in dem das ganze Ordenswesen seinen Ursprung hat, aus dem es in seinen zahlreichen, wundervollen Gestalten aufgewachsen ist. Nimm dieses Sakrament aus der Kirche weg, und alle diese erhabenen Tugenden und segensreichen Institutionen sind von ihrem wahren Lebensgrunde abgerissen: sie müssen verfallen und untergehen. Denn es ist der lebendige Christus im Sakramente, aus dem sie aufgewachsen, der sie trägt und erhält. Vernichtest du aber und verwirfst du diese Institutionen, so beraubst du den himmlischen Lebensbaum in der Kirche seiner edelsten und köstlichsten Früchte. Beseitigst du in der sichtbaren Welt jene Abzeichen der unsichtbaren, so haust du gewissermaßen die gottgesetzten Bäume des Paradieses um, damit du darin ungestört lustwandeln und in deinen sinnlichen Gedanken nicht mehr gestört werden magst. Erklärst du aber gar die Gebote für unverbindlich und übertrittst sie ungescheut, so öffnest du dem wilden Strome des Naturlebens und seinen Wallungen alle gottgebauten Schleußen vor deiner Seele und reißest selbst die Dämme ein, die dein Erlöser deinem Gnadenleben zur Sicherstellung aufgeführt

hat. Ist dir jedoch die Erhaltung und ununterbrochene Steigerung deines Gnadenlebens die wichtigste Angelegenheit deines Daseins, so wirst du der Kirche für diese Fingerzeige, Hilfsmittel und Schutzwehren innigsten Dank wissen und derselben zu dem bezeichneten Zwecke im Geiste und im steten Zusammenhange mit der Kirche und ihrem Gesammtleben sorgsamst und eifrigst dich bedienen, deine Seele damit erfüllen und beschäftigen und so das Schifflein deines Gnadenlebens durch die Wogen und Brandungen des Natur- und Weltlebens glücklich hindurch führen.

4.

Jedoch mögen immerhin diese Vorkehrungen der Kirche ein noch so nothwendiger und wirksamer Schutz für das Gnadenleben des Christen und eine fast ununterbrochene neue Belebung, Aufrichtung und Stärkung desselben sein, wenn sie wohl beachtet und benützt werden; so reichen sie doch zu seiner völligen Sicherstellung nicht aus. Denn es wogt das Naturleben, das Gnadenleben der Seele unmittelbar afficirend und berührend, zu gewaltig demselben entgegen. Es ist daher dieses nur dann in seinem sichern Bestande und steten Wachsthume vollständig und wahrhaft sicher gestellt, wenn, wie einerseits der gewaltige Strom des Naturlebens, auf dessen Grunde die Sünde und die Sündenlust sich fortbewegt, in die Seele sich ergießt, andrerseits ein noch gewaltigerer, unermeßlicher Strom des Gnadenlebens in sie sich ausgieße, ein neuer Lebensstrom, der in sich die Kraft hat, jenen entweder so von der Seele abzuschließen, daß er, nur ihre Oberfläche berührend, nicht in die Tiefe dringen kann, oder wie ein geheimnißvolles Medium so läutert und reinigt, daß alles Begierliche und Sündhafte davon absorbirt und nur das Reine und Heilige an die Seele abgegeben wird.

Dieser übernatürliche Lebensstrom findet sich in der Kirche. Er geht aus von Jesu Christo, dem neuen Stammvater des im heiligen Geiste wiedergebornen Menschengeschlechtes, und ergießt sich in seiner ganzen Fülle und Kraft in die menschliche Seele in der heiligen Communion. In dieser strömt mit der wirklichen Einkehr des Gottmenschen wahrhaft ein unermeßlicher Gnaden-

lebensstrom in die Seele, ihr ganzes Leben in sich aufnehmend, so daß sie, soweit sie sich an diese Gnadenströmung hingibt, gleichsam über ihren eigenen natürlichen Lebenskreis emporgehoben und in ein höheres Sein und Leben eingesetzt und aufgenommen und dadurch befähigt wird, in der Kraft dieses übernatürlichen Lebens und Lebenszusammenhanges alle Regungen und Bewegungen des niedern Lebens dem höhern dienstbar zu machen. Wie demnach das sinnliche Leben vom Körper aus in die Seele zurückströmt, in der Seele selbst in Folge der Sünde ein sündhaftes Verlangen erregt wird: so wird der der Christ in der Communion, um den Andrang dieser sinnlichen und sündhaften Lebensbewegungen von dem innersten Lebenskreise der Seele auszuschließen, in dem tiefsten Grunde seiner Seele in Christo aufgenommen, in seinen Lebensstrom eingesenkt, in seinen Lebenskreis eingesetzt. In dieser realen Verbindung und Einigung mit Christo ist nun die überschwengliche Kraft zur Erhaltung und wirksamen Entfaltung des Gnadenlebens gegeben; denn Er trägt und hält die Seele über den Wogen der Sündfluth und speist und erquickt sie mit der Kraft und Wonne seines eigenen Wesens und Lebens.

Da also in der Communion, o Christ, geht Christus wahrhaft in dich ein, gehst du in ihn ein; sein Leben wird dein Leben, und dein Leben wird sein Leben! Deine Seele erfährt in ihrem innersten Wesen die gnadenreiche Nähe und wahrhafte Gegenwart des Herrn in unmittelbarer Berührung und wird dadurch in ihrem Gnadenleben unaussprechlich gehoben und beseligt. Der innerste Seelengrund wird von der wesenhaften Gegenwart und Berührung des Herrn durchdrungen und erfüllt, der natürliche Lebensstrom durch diese Gnadenkraft aufgenommen, geläutert und geweiht. Dadurch werden die Regungen der Begierlichkeit besänftigt, die tobenden Triebe in den Gliedern mehr gemäßigt, die leidenschaftlichen und zornmüthigen Bewegungen der Seele beruhigt, die schlimmen Neigungen geheilt: das Gnadenleben gewinnt allerseits die Herrschaft, frisch erheben sich die himmlischen Seelenblüthen der göttlichen Tugenden, und so kehrt ein großer seliger Friede in die Seele ein.

Und weil ferner der Mensch in einer sinnlichen Welt lebt und von dieser aus zahllose sinnliche Lebensbilder in die Seele sich senken,

sinnliche Lebenslust in ihm wecken und diese sehr bald zur sündhaften Begierde entflammen; weil die Menschenwelt in tausend verführerischen Gestalten, in Wort, Schrift, Bild und Leben seine Seele umspielt, ihr gottentfremdetes, leidenschaftlich erregtes Leben in ihn ausströmt, er also so zu sagen in einem ihn umkreisenden Wirbel des Natur- und Weltlebens steht: darum steht er als Christ im Reiche Gottes nicht blos in einem schönen Kreise von Abzeichen einer übernatürlichen Welt, dazu aufgestellt, damit sie seine Phantasie erfüllen und beschäftigen; es strömt in der Communion auch der ganze Himmel in ihn aus; er nimmt dort das sanft beruhigte, heilige, göttliche Leben Jesu Christi in sich auf und tritt mit ihm und durch ihn mit dem Vater und dem heiligen Geist in die innigste Lebensgemeinschaft, und er wird dadurch auch mit Allen, die in Gott leben, sei es daß sie noch hinieden pilgern, oder schon vollendet sind, das ist, mit der ganzen Kirche Jesu Christi, der Gemeinde der Heiligen, auf's vollkommenste geeinigt, mit derselben wie das Glied mit dem ganzen Organismus, wie die Rebe mit dem Weinstocke lebendig verbunden, so daß dieses übernatürliche Leben voll Gnade und Verdienste aus dem geheimnißvollen Leibe Jesu Christi in ihn ausströmt, er in dieses Lebensgebiet der Heiligen Gottes aufgenommen, in diesen heiligen Lebenskreis eingesetzt, diesem lebendigen Organismus organisch einverleibt wird. Denn Ein Brod, Ein Leib sind wir Viele, wir Alle, die wir an Einem Brode Theil nehmen[1])

So mit Christo und der Kirche lebendig verbunden, als ein lebendiges Glied ihr einverleibt und mit deren Leben zusammengefügt und geeinigt, strömt von dorther die Kraft, die Lust und Freude des Gnadenlebens voll in ihn über, wird seine persönliche Gnadenkraft der Art gesteigert und gekräftigt, daß er in den Stand gesetzt ist, allen jenen feindlichen Lebensmächten, die aus der Naturwelt, aus der Menschenwelt und aus dem bösen Geisterreiche gegen ihn andringen, siegreichen Widerstand zu leisten.

Die eucharistische Speise ist also das segenreichste und kräftigste Gnadenmittel in allen Lagen und für alle Umstände des Lebens, und deren oftmaliger Genuß eine heilige Angelegenheit eines jeden Christen,

---

[1]) 1. Kor. 10, 17.

da auf diesem Genuße der sichere Bestand und das fortschreitende Wachsthum seines Gnadenlebens wesentlich beruht. Daher denn auch die Einsetzung dieses hochheiligen Sakramentes durch den Erlöser und die so dringende Aufforderung Jesu Christi: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben." Deßhalb die beständige Mahnung der Kirche und ihrer Diener, in diesem heiligen Sakramente die himmlische Seelenspeise häufig zu genießen, mit heißem Verlangen zum Tische des Herrn zu eilen; darum die Sitte, daß die Priester, — abgesehen davon, daß sie in der heiligen Messe das weltversöhnende Opfer Jesu Christi unblutiger Weise erneuern, — täglich den Leib des Herrn genießen und den Kelch seines Blutes trinken, weil namentlich in ihnen Jesus Christus leben, weil ihr Gnadenleben in den reichsten Früchten sich entfalten soll; darum die fromme Uebung der ersten Christen, wenn nicht täglich, doch alle Sonn- und Festtage mit diesem Himmelsbrode ihre Seelen zu speisen, darum auch jetzt noch das Streben aller frommen Seelen, die Gott sich weihen und in seinem Gnadenleben wachsen wollen, oft und oft mit diesem Brode, das alle Süßigkeit in sich faßt, sich zu erquicken; darum auch das in strengster Weise, unter Androhung der Excommunication gegebene Gebot der Kirche, wenigstens einmal im Jahre zur österlichen Zeit dieses hochheilige Sakrament zu empfangen. Es ist ihr der Empfang des Leibes und Blutes des Herrn von Seite aller ihrer Angehörigen eine so wichtige Angelegenheit, daß sie alle, die diesem ihrem Gebote nicht nachkommen, als erstorbene und todte Glieder von sich auszuschließen droht, in der sichern Ueberzeugung, daß das übernatürliche Leben der Gnade da ohnehin schon in der Sünde völlig erloschen ist, wo es ein ganzes Jahr lang kein Bedürfniß, kein Verlangen nach Lebensspeise mehr äußert.

5.

Deßhalb täusche sich Niemand: Wer das Brod des Lebens nicht mehr genießt, der hat das Leben nicht mehr in sich. Denn wo Leben ist, da ist auch Verlangen nach Lebensspeise. Jeder kann es daher leicht erkennen, wie sein inneres Leben aus Gott beschaffen ist, daran nämlich, wie sein Verhalten zur Nahrung dieses Lebens ist. „Die

fleischlich gesinnt sind, lehrt der Weltapostel, trachten nach dem, was des Fleisches ist, die aber geistig sind, streben nach dem, was des Geistes ist; denn die fleischliche Gesinnung ist der Tod." [1]) Der natürliche Mensch faßt das Uebernatürliche, Geistige nicht. Gleichwie der leiblich Todte keine leibliche Nahrung mehr bedarf und nach einer solchen nicht mehr verlangt, da sein Leben erloschen ist: so ist auch dein inneres Leben, o christlicher Freund, schon untergegangen, wenn kein Verlangen nach geistiger Lebensspeise in dir mehr lebt. Du lebst nur mehr ein natürliches Leben, kennst nur mehr ein sinnliches Verlangen; denn du bist geistig todt in der Sünde. Willst du also leben das Leben der Gnade aus Christo in der Ewigkeit, so mußt du es leben in der Zeit. Und willst du, daß dieses Leben reichlich in dich aus dem Herzen Jesu während deiner irdischen Pilgerfahrt sich ergieße, so genieße das Brod des Lebens. Denn wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. Genieße es aber nicht bloß einmal im Jahre, sondern nach dem Wunsche der Kirche, nach dem Beispiele aller frommen Seelen wiederholt und um so öfter, je größer die Gefahren sind, je mächtiger die Triebe des Naturlebens in dir sich noch regen, je vielseitiger das Leben des Tages dich in Anspruch nimmt, je hitziger noch die Anfechtungen von außen, je mehr die Seele von dem Rauche der Sinnlichkeit noch umzogen und verdüstert ist, je heller du wünschest, daß die Flamme göttlicher Liebe in dir auflodere, je mehr Leben aus Christo du in dir gewinnen willst.

Ja, dieses Sakrament sei uns die Quelle des lebendigen Wassers, aus der wir den Brunnen des versiegenden Gnadenlebens in uns wieder füllen. O schöpfen wir begierig daraus, damit wir in der dürren Wüste dieses Lebens vor Durst nicht dahinschmachten. Bald ist unsere Lebenskraft vom Sonnenbrande aufgezehrt. Sieh, da zeigt uns der Engel des Herrn, wie der Hagar, in der Nähe diese Quelle des köstlichsten Trankes! Es sei uns die Quelle des Lebens, in welcher die Helden des Herrn ihre Glieder gestählt, so daß sie unverwundbar geworden den feindlichen Pfeilen der Bosheit. Steigen wir zu dieser Quelle nieder, trinken wir aus ihr, und wie Gedeons kleine Schaar werden wir das furchtbare Heer unsrer Feinde in die Flucht schlagen,

---

[1]) Röm. 8, 5.

den Sieg des Lebens erringen und die ewige Siegespalme aus den Händen des Herrn empfangen. Trinken wir daraus, damit wir als die gottgerüsteten Streiter des Herrn die Kämpfe Gottes kämpfen und siegen! Es sei uns die Quelle des Lebens, in welcher das honigsüße Wasser der himmlischen Liebe quillt. Daraus laßt uns schöpfen und trinken die wahre Freude des Lebens. Je öfter wir trinken, desto süßer wird der Trank, desto größer wird der Durst. Denn sie ist die wahre Himmelsquelle, welche die Wasser der Himmelslust umschließt. Sie ist in die Zeit gesenkt und auf die Erde gesetzt, damit wir in diesem Erdenthale, wo keine wahre Freude wohnt, nur Thränenbäche die Pfade der Menschen begleiten, daraus die Wonne des Lebens kosten und einen Vorgeschmack bekommen von der Wonne des ewigen Lebens im Himmel! O nach dieser Quelle sollen sich sehnen alle in der Wüste dieses Erdenlebens verschmachtenden Wanderer, wie die Pilgerkaravane in dürrer Sandöde sich sehnt nach dem frischen Quell und dem kühlen Schatten der Oase. Seht ihr dort an dem Quell unter dem Lebensbaume stehen den Herrn, und hört ihr seinen Ruf: „Wen dürstet, der komme zu mir und trinke." „Kommet, esset und trinket;" „esset mein Brod und trinket den Wein, den ich gemischt habe." „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."[1]) O selige, wonnereiche Worte! Wer fühlt sich nicht beladen, wer seufzt nicht unter der Bürde des Lebens? Nach Erquickung verlangen alle ermatteten und geplagten Menschenherzen!

Und dennoch, ach! wer möchte es für möglich halten, siehst du viele Wanderer diesen lebendigen, frischen Brunnquell, diesen fruchtbaren Lebensbaum meiden, daneben auf den glühenden Sandhügeln verschmachten, oder dort in der Tiefe aus Sodoma's See schmutziges Wasser trinken und von den faulen Früchten an seinem Gestade genießen, während nur Wenige um die heilige Quelle sich lagern und unter dem Baume des Lebens sich niederlassen. Ach! es ist unglaublich zu sagen, es hat sogar eines der strengsten Gebote der Kirche bedurft, um diese Himmelspilger zu erinnern, daß sie die süße Frucht des Lebensbaumes essen und das köstliche Wasser aus der Lebensquelle trinken sollen! Und selbst dieses ernste Gebot kann Viele dazu nicht be-

---

[1]) Sprüchw. 9, 5; Hohel. 5, 1; Matth. 11, 28.

stimmen! Wie ist dieß möglich? Wer kann uns dieses erklären? Es findet der Mensch doch sonst eine Lust im Genusse köstlicher Speise und Getränke, so daß man das Wort Genuß auch auf geistige Erfreuung und jede andere angenehme Empfindung angewandt hat; und es berührt ihn empfindlich, wenn er an Speise und Trank sich Einiges versagen soll. Aber zu fasten der Seele nach, sich zu versagen den Genuß der übernatürlichen Lebensspeise, das soll ihm keine Entbehrung sein? Im Genusse des Himmelsbrodes soll er keine Wonne, kein angenehmes Wonnegefühl empfinden? Darnach soll er kein Verlangen haben? Der Genuß der leiblichen Lebensnahrung ist ihm ein wahrer Lebensgenuß, ein Wohlerregen und ein angenehmes Empfinden des Lebens, weil die genossene Lebensspeise die lodernde Flamme des Lebensfeuers vor dem Hinsterben und Erlöschen bewahrt, weil vielmehr die Lebensnahrung als ein neues Lebenselement auf den innern Lebensherd gelegt wird, die Lebensgeister neu anfacht und eine neue Lebenswärme und Lebensluft über den ganzen Organismus verbreitet. Und der Genuß der Lebensspeise aus Christo soll kein Genuß, keine Lust und Wonne der Seele sein? Da, wo das göttliche und verklärte menschliche Leben Jesu Christi das Wesen des Menschen berührt und durchdringt, das himmlische Lebenslicht, wie der Sonnenstrahl in die Blüthe sie zeitigend sich senkt, in den Grund der Seele hineinstrahlt, da soll nicht eine frohe, neue Lebensluft durch die Seele ziehen, keine göttliche Liebeswärme die Seele empfinden?

Ach! was mühen die Menschen sich doch ab ein ganzes Leben hindurch, um das tägliche Brod und die leibliche Nahrung zu gewinnen! Oder was bezweckt all ihr Streben zuletzt anderes, als den Gewinn des täglichen Brodes? Was ist die große Triebfeder des Verkehrs, die letzte Ursache des großen Weltgeräusches und Menschengetümmels auf diesem Erdkörper? Was anders, als die Fristung des leiblichen Lebens? Wie nach der Sage der ewige Jude auf seiner Wanderung nirgends einen Ruheplatz findet, so weit er auch wandert, und nie an ein Ziel des Bleibens kommt, so sehr er auch eilt und so sehr er sich abmüht: so auch der Mensch und sein Geschlecht im Erwerbe der täglichen Nahrung. Denn was gestern gesammelt worden, das verzehrt das Heute, und was heute der Schweiß der Menschen erworben und errungen, das fristet das Leben nur morgen!

Was thut derselbe Mensch für sein übernatürliches Leben? Da

hat ihm ein Anderer den Tisch gedeckt und die köstlichste Speise bereitet; er darf nur hinzutreten. Es ist das Hochzeitmahl des göttlichen Lammes im Genusse der himmlischen Speise! Gott scheint es so gewollt und darum so eingerichtet zu haben, daß dem Menschen der Erwerb der leiblichen Arbeit beschwerlich und oft sehr beschwerlich werde, dagegen der Empfang und Genuß der Seelenspeise ihm sehr gelegen und leicht sei, damit er ja nie Hunger leide der Seele nach, um so öfter herzukommen, um so reichlicher sich daran sättigen könne. Aber da träumt und schwärmt man von jenem seligen Lande im Gebiete der Sage und Dichtung, wo die goldenen Früchte einladend am Baume hangen und du nur die Hand ausstrecken darfst, um damit dich zu erquicken, überhoben aller Arbeit und Mühe, und vergißt dabei, daß diese Sage im geistigen Sinne im Reiche Gottes auf Erden wirkliche Wahrheit sei. Dieses Reich ist in Wahrheit jenes selige Land, das die Sage uns schildert und die Menschen so sehnlich sich wünschen. Die Kirche ist jenes Reich der Wünsche, wo die goldenen Früchte des Himmels an dem Baume des Lebens reichlich hangen und dem Menschen zum Genusse lieblich winken, wo er nur die Hand auszustrecken braucht, um die Frucht voll himmlischen Wonnesafts zu brechen, wo er im Garten Gottes lustwandelnd eingeladen wird, die süßeste Lebensfrucht je öfter, desto lieber zu kosten. Aber siehe da den Menschen an, wie er ringt unter der Mühe des Tagewerkes nach den Früchten dieser Erde, und es dabei verschmäht, mit frommem Sinne und lauterer Herzenslust die Himmelsfrucht vor seinen Augen zu pflücken! Täglich setzt er sich hin an den Tisch, den er sich gedeckt, und genießt die leibliche Nahrung; und am Tische, den Gott ihm hingestellt, erscheint er nicht, den Geist läßt er Hunger leiden. Das leibliche, zeitliche Leben erquickt und speiset er, das Gnadenleben läßt er ersterben. So leidet er Durst an den frischen Wasserbächen Gottes, wie ein Wanderer in dürrer Sandwüste, so verhungert er im Anblicke der köstlichsten Speise! O unverständiges, verblendetes Gotteskind! Hörst du denn nicht mehr den Ruf deines Erlösers und verstehst du denn gar nicht mehr deine Bestimmung und die Bedürfnisse deiner Seele. O wie ist dein Verständniß, du Erdenkind, so herabgekommen, wie bist du durch die Sünde für das Geistige so stumpfsinnig geworden, daß du immer nur willst, was des Fleisches ist, und kein Verlangen mehr hast nach dem, was des Geistes ist;

daß du immer dir nur bewußt bleibst, daß du ein Fleisch hast, das du nähren mußt, und nicht mehr gedenkst deines Geistes, der auch ein Leben und Lebensbedürfnisse hat; daß du immer nur rufst nach den Fleischtöpfen Aegyptens, das Manna vom Himmel dir aber nicht munden will; daß du immer nur angehören willst der Erde und nur genießest, was die Erde bietet, wie der Wurm, der im Staube kriecht und kein höheres Leben kennt, ohne mit klarem Bewußtsein und mit freier Liebe auch zu leben im Reiche der Gnade, ohne zu genießen die Speise des Himmels!

O richte dich auf aus dem Staube und erkenne deine hohe Bestimmung! Blicke auf das Kreuz hin, an dem die Bedürfnisse deiner Seele dir wieder klar werden. Rufe mit deinem Erlöser, als er in bittersten Todespeinen daran gehangen: Mich dürstet! Mich dürstet nach dem erquickenden Wasser des Heiles, o mein Herr und Heiland, und nach der süßen Speise des Lebens habe ich Hunger! O selig bist du, wenn deine Seele von diesem Durste nach dem lebendigen Wasser, von diesem Hunger nach dem wahren Himmelsbrode sich erfüllt und bewegt fühlt. Denn selig Alle, die nach der Gerechtigkeit Hunger und Durst haben; sie werden gesättiget werden! Wer von diesem Wasser trinkt, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit; denn dieses Wasser wird in ihm selbst zur Quelle, die hinüberfließt in das ewige Leben. Und wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. Das versichert dir dein Erlöser mit seinem unfehlbaren göttlichen Worte! Darum beherzige, was er noch ferner dir zuruft:[1]) „Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die, welche bleibt zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird; denn diesen hat Gott der Vater mit seinem Siegel bezeichnet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. Das Brod aber, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Le-

---

[1]) Joh. 6.

ben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wer von diesem Brode ißt, wird leben in Ewigkeit!" Amen.

XIII.

Die eucharistische Opferspeise und ihr Verhältniß zum Opferleben des Christen.

„Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm."
Joh. 6, 57.

Eingang.

Die heilige Eucharistie ist die göttliche Lebensquelle, die der Erlöser in den Grund seiner Kirche gesenkt hat, daß wir aus ihr immer wieder die Wasser des Lebens schöpfen, dadurch in uns selbst eine Quelle des Heiles eröffnen, die, in das natürliche Leben stets voller hinüberfluthend, dieses allmählig in sich aufnehme und in's ewige Leben hinüberströme. Sie ist der übernatürliche Baum des Lebens, von dem der Lebensbaum im Paradiese das natürliche Vorbild gewesen, von Gott in das geistige Paradies der Kirche gepflanzt, daß wir von ihm die Frucht der Unsterblichkeit genießen. Sie ist die himmlische Seelenspeise, das wahre Himmelsbrod auf unserer Pilgerfahrt in den Himmel, unsere himmlische Wegzehrung, mit der uns Gott durch die Wüste dieses Erdenlebens bis zum Eintritte in das gelobte Land des Himmels speist. Sie wird uns in der Zeit aus dem Himmel von Gottes Hand gereicht, weil die Zeit ist der Anfang der Ewigkeit, und das Ende des zeitlichen Lebens der Anfang des ewigen.

Es ist in der That so! Ewiger Tod und ewiges Leben beginnen schon in der Zeit. Das ewige Leben der Seligkeit ist wesentlich dasselbe, wie das zeitliche Leben der Gnade; und die ewige Herrlichkeit im Jenseits ist dem Wesen nach keine andere, als die Glorie der Heiligkeit im Diesseits: beide sind nur die endlose und unveränderliche

Fortsetzung in einer den Verhältnissen der Ewigkeit angemessenen, ungeahnten Steigerung. Und so ist es auch mit dem ewigen Tode. Als ewige Verdammniß und zweiter Tod ist er nur die Fortsetzung des ersten, zeitlichen Todes der Seele in der Sünde.

Es ist daher eine gewisse, sehr beherzigenswerthe Wahrheit, nämlich: Leben wir hinieden das Leben der Gnade aus Christo, so werden wir auch leben das Leben der Seligkeit in und bei Christo; sind wir aber in der Zeit todt in der Sünde und bleiben wir so bis an's Ende der Lebenszeit, so werden wir auch ewig im Tode bleiben. Denn wo soll dann das Gnadenleben beginnen? Etwa im Augenblicke des Todes? Oder bei dem Gerichte? Der zeitliche Tod ist nur die Trennung der Seele vom Leibe und die Concentration alles Lebens des Menschen in der Seele, aber keine Veränderung ihres Lebens. Dort aber beim Gerichte, das Zeit und Ewigkeit scheidet, wird nur dem zeitlichen Gnadenleben oder Sündentode der Seele der Stempel der Ewigkeit aufgeprägt, so zwar, daß, wenn die Seele in der Gnade lebend aus dem zeitlichen Leben gegangen ist, das zeitliche Gnadenleben zum ewigen Freudenleben von Gott versiegelt wird; wenn sie aber todt in der Sünde von hinnen geschieden, sie beim Gerichte in diesem Sündentode mit dem Siegel der Unveränderlichkeit befestigt, ihr zeitlicher Tod mit dem Riegel der Ewigkeit im ewigen Tode verschlossen wird!

Alles kommt daher auf unser Leben in der Zeit an. Davon hängt die Ewigkeit ab. Deßhalb kam der Sohn Gottes als Erlöser aus der Ewigkeit in die Zeit; deßhalb bietet er uns *in der Zeit* die Gnadenschätze der Erlösung, sein göttliches Wort und Gesetz, seine himmlische Gnade, sein versöhnendes, gnadenreiches Opfer, die übernatürliche Seelenspeise seines Fleisches und Blutes, sein Leben und Wesen, das der Ewigkeit angehört, damit wir in der Zeit in ihm leben, und in ihm lebend in unsere Ewigkeit eintreten, um dort in ihm zu leben das ewige Leben, wie wir hier in ihm gelebt haben das zeitliche Leben. Deßhalb heißt die heilige Eucharistie unsere *Wegzehrung* und ist sie auch. Sie ist unsere übernatürliche Wegzehrung auf dem Wege in die Ewigkeit während unserer *ganzen* irdischen Pilgerfahrt, nicht erst für den letzten Augenblick des Heimganges aus diesem Leben. Denn wir sollen ja in Christo leben, um in ihm zu sterben. Wer kennt aber den letzten Augenblick? Wer weiß den Zeitpunkt, in dem Zeit und Ewigkeit für ihn sich berühren? Jeder Augen-

blick kann der letzte unsers zeitlichen Daseins und der erste unserer Ewigkeit sein. Wie wir also jeden Augenblick sind, so könnten wir bleiben die ganze Ewigkeit! Wehe aber demjenigen, der im Tode der Seele dahingeschieden: er bleibt im ewigen Tode!

Bewundern wir daher die große Liebe und wunderbar gnädige Fürsorge unsers Erlösers! Damit wir schon in der Zeit das ewige Leben in uns haben, reicht er uns beständig sein Fleisch und sein Blut als Speise dar. Wer von diesem Brode ißt, hat das ewige Leben. Genießen wir also freudig und liebebegeistert das ewige Leben in der Zeit im Empfange des lebengebenden Himmelsbrodes, damit wir es einst auch genießen in der Ewigkeit!

Zu diesen wiederholten, freudigen Genüssen sollen uns aber auch noch andere Rücksichten und Gründe bestimmen. Mit demjenigen nämlich, was bisher über die Nothwendigkeit der heiligen Communion gesagt wurde, ist die universelle Bedeutung des hochheiligen Sakramentes des Fleisches und Blutes des Gottmenschen für das Gnadenleben des Christen noch bei weitem nicht zur Genüge besprochen; es lassen sich noch viele Beziehungen zu einander nachweisen, die sämmtlich einer ernsten Beherzigung werth sind. Wir beschränken uns auf zwei, die wir einer nähern Erörterung unterziehen: nämlich auf das Verhältniß der heiligen Eucharistie zum Opferleben und zur leiblichen Verklärung des Christen. In diesem Vortrage wird daher das Verhältniß der heiligen Eucharistie zum Opferleben des Christen näher auseinandergesetzt.

Die Betrachtung wird uns einen tiefen Blick in die centrale Stellung eröffnen, welche dieses gnadenreichste aller heiligsten Sakramente im Gnadenleben der ganzen Christenheit und des einzelnen Christen einzunehmen bestimmt ist.

Göttlicher Erlöser! erleuchte die Augen unserer Seele mit einem Strahle Deines Gnadenlichtes, daß wir die Wunder Deiner Liebe, die Du in diesem Sakramente Deiner anbetungswürdigen Gegenwart wirkest, erkennen, Deine Huld und Güte immerdar preisen und dem Rufe Deiner Einladung freudig folgen, in Dir leben, in Dir sterben, in Dir selig werden!

A b h a n d l u n g.

1.

Das Leben Jesu Christi während seines irdischen Wandels stellt sich uns bei näherer Betrachtung als ein wahres und stetes Opferleben dar. Denn es ist ein beständiges Verzichten auf zeitlichen Besitz, sinnliche Freude, irdischen Glanz, menschliche Ehre, ein stets freiwilliges Hinnehmen der Leiden und Mühen dieses Lebens in Selbsterniedrigung, in Mißkennung, Verachtung, Verspottung, ein ununterbrochenes williges Uebernehmen des ihm aufgetragenen Erlösungswerkes, ein immerwährendes Erfüllen des Willens, ein fortgesetztes Eingehen in den gnädigen Rathschluß seines himmlischen Vaters. Dieser unununterbrochene Opferdienst begann schon in der Incarnation, setzte sich durch das ganze Leben des Herrn fort und erlangte in der Aufopferung am Kreuze, im freiwilligen Opfertode seinen Höhepunkt und seinen welterlösenden Abschluß. Von der Krippe bis zum Kreuze ist des Gottmenschen Leben ein ununterbrochenes, heiliges Opferleben.

Nun ist aber das Leben Jesu Christi das Vorbild alles wahren, gottgeweihten Christenlebens; denn es müssen Alle, die in Christo bleiben wollen, so wandeln, wie er gewandelt hat.[1]) Demnach muß auch das Leben des wahren Christen ein immerwährendes Verzichten auf die Genüsse und Freuden, Ehren und Güter der Welt, ein beständiges Absagen und Verläugnen des selbstsüchtigen Wollens, Begehrens und Gelüstens, eine ununterbrochene Uebernahme der Werke der Abtödtung, Buße und Selbstverläugnung, der Gottes- und Nächstenliebe, eine fortgesetzte Hingebung in den heiligen Willen Gottes, eine stete Aufopferung, ein immer sich wiederholendes Eingehen in das Leben, Leiden und Sterben des Erlösers, ein immerwährendes Opfer vor Gott sein. Das Christenleben muß ein wirkliches Opferleben sein, das zuletzt in der willigen Hinnahme und geduldigen Ertragung der Todesschmerzen und des Todes seine Vollendung und seinen Abschluß erhält.

---

[1]) 1. Joh. 2. 6.

Das ist das Ziel alles christlichen Tugendstrebens, das die Idee aller Vollkommenheit. Der Heiland selbst deutet darauf hin, wenn er spricht: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, er nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." [1]) Dieses Kreuztragen und Nachfolgen ist das persönliche und wirkliche Eingehen des Christen in das Opferleben seines Erlösers. Darauf weisen auch die Apostel hin, wenn sie sich äußern: „Denjenigen, welcher ein wenig unter die Engel erniedrigt ward, damit er nach Gottes Gnade für Alle den Tod verkoste, Jesum sehen wir wegen Erleidung des Todes mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Denn es ziemte sich, daß der, um dessenwillen alle Dinge sind, da er viele Kinder zur Herrlichkeit führen wollte, den Urheber ihres Heiles durch Leiden zur Vollendung brachte." [2]) „Wenn wir Kinder Gottes sind, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi: wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit verherrlichet werden." [3]) „Wahrhaft ist das Wort: wenn wir mit ihm gestorben, werden wir mit ihm leben: wenn wir dulden, werden wir auch mitherrschen: wenn wir verläugnen, wird auch Jener uns verläugnen." [4]) „Wenn ihr Gutes thut und geduldig leidet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus für uns gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget." [5]) „Alle, die Christo angehören wollen, haben den Leib sammt seinen Begierden gekreuzigt." [6]) Es ist somit das Eingehen des Christen in das Opferleben Christi, die Selbstaufopferung desselben in Christo das höchste Ziel aller christlichen Ascese und zugleich der letzte Zweck des stets sich fortsetzenden Opferlebens des Erlösers in seiner Kirche.

Aber es entsteht die Frage: Kann sich der Mensch aus eigener Kraft auf die Höhe des gottgeweihten Lebens erheben? Kann er sich darauf erhalten? Kann er diese Selbstaufopferung vollbringen, so lange er nur auf sich selbst und seine Willenskraft angewiesen? Es leuchtet

---

[1]) Matth. 16, 24; Luk. 9, 23.

[2]) Hebr. 2, 9. 10.

[3]) Röm. 8, 17.

[4]) 2. Tim. 2, 11, 12.

[5]) 1. Petr. 2, 20 f.

[6]) Gal. 5, 24.

von selbst ein, daß Niemand von sich aus dieses Opfer seiner selbst, diese Selbstnegation um Gotteswillen vollziehen kann, der nicht mit seinem ganzen Wesen und Leben in das Opferleben Jesu Christi, wie es in der Kirche in realer Gegenwart sich fortsetzt, aufgenommen und eingegangen ist, der nicht von Christo selbst in dieses Opferleben eingeführt, in seinem Opfer zu einem Opfer vor Gott bereitet wird. Denn wie soll die Opferflamme als himmlische Liebesflamme in deinem Herzen entzündet werden, wenn kein Feuer vom Himmel in dich sich niedersenkt? Wie sollst du dir absterben, aus deinem Lieben und Leben heraustreten können, wenn du nicht, je mehr du dir abstirbst, um so tiefer in ein freudevolleres Leben und Lieben aufgenommen wirst? Wie sollst du aber in dieses Leben, das aus dem Herzen Jesu entspringt, eingehen können, wenn du sein Opferwesen, das er dir darbietet, nicht annimmst; wenn du die Gemeinschaft mit seinem Leben und Wesen nicht suchst und nicht herstellst? Niemand kann daher in das wahre Opferleben eintreten, es sei denn daß er von Christo in dasselbe eingeführt und aufgenommen wird. Er muß unserm Herzen den Eintritt in sein Herz erschließen und unserm Leben die Aufnahme in sein Leben bereiten.

Er thut dieß auch wirklich und zwar auf verschiedene Weise. Zunächst durch die heiligmachende Gnade und die Heiligung des ganzen innern Seelen- und Lebensgrundes in der Wiedergeburt. Schon in der Taufe wird die Seele in das Opferleben Jesu Christi erhoben. Sodann geschieht es in mancherlei Führungen, Prüfungen, Heimsuchungen und Leiden, durch welche das selbstsüchtige, sinnliche, begehrliche Naturleben mehr und mehr aufgerieben, die sinnliche Lebenslust dem Christen mehr verleidet und die christliche Lebensfreude erweckt werden soll. Er thut es aber vorzugsweise in dem Sakramente der hochheiligen Eucharistie, in der Communion. Denn in diesem Sakramente setzt sich sein Opferleben durch alle Zeiten in realer Gegenwart fort, und erneuert sich fort und fort sein weltversöhnendes Opfer. Die heilige Eucharistie ist nämlich nicht bloß ein Sakrament, sondern auch ein Opfer. Sie ist das Opfer des neuen Bundes, das der Herr zum Andenken an seinen wirklichen blutigen Opfertod beim letzten Abendmahle eingesetzt und für immerwährende Zeiten zu feiern geboten hat. Als solches ist es die ununterbrochene, unblutige Erneuerung des blutigen Opfers Jesu am Kreuze, die wirkliche Darstellung und reale

Vergegenwärtigung jenes göttlichen Opferlammes, das am Kreuze ein für allemal für die Sünden der Welt ist geschlachtet worden: also die reale Gedächtnißfeier des Leidens und Todes Christi. Es ist demnach die heilige Eucharistie dasselbe Opfer, wie das Opfer am Kreuze, nur in unblutiger Darstellung und in sakramentaler Vergegenwärtigung, und es ist somit in demselben das ganze Opferleben Jesu von der Geburt bis zu seinem Tode in sakramentaler Zuständlichkeit beschlossen und gegenwärtig.

Weil dem so ist, die eucharistische Speise das Opferleben des Erlösers in sich beschließt, darum ist deren Empfang der Genuß einer Opferlebensspeise und die Communion eine wirkliche und wesenhafte Aufnahme des Opferlebens Jesu in uns. In der Communion wird jener Leib, der am Kreuze gelitten hat, von uns genossen, und jenes Blut, das dort als Opferblut geflossen ist, in unser Wesen ausgegossen, jenes Leben, das am Kreuze hingegeben worden, in uns gesenkt. Daher geht durch die Communion im Herzen eine Opferung vor sich. Das Opfer am Kreuze wird zum Opfer auf dem Altare des Herzens und dadurch wird das Sühnopfer der Welterlösung gewissermaßen, wie auf dem Altare, so in unserm Herzen wirklich erneuert. Christus wird da in uns und für uns zum Opfer, indem er seinen Leib und sein Blut in unser Wesen einsenkt, jenen in dasselbe übergehen, dieses es heiligend darüber abfließen läßt. Die Hingebung Jesu am Kreuze in den freiwilligen Opfertod erneuert sich somit in der Communion wirklich in uns. Das Herz wird in ihr wahrhaft zum Opferaltare, zur heiligen Opferstätte und erhält in Folge dessen eine besondere Opferweihe, gleich dem heiligen Kreuze auf Golgatha. Diese Weihe des Herzens als Opferstätte ist daher auch eine Weihe desselben zum selbsteigenen Opferdienste und Opferleben.

2.

Es vollzieht sich jedoch in der Communion nicht allein eine besondere Opferweihe des Herzens, das in derselben mit dem Opferleben des Erlösers erfüllt wird, sondern es erfolgt zugleich auch eine Versenkung unsers Lebens in sein Opferleben. Denn in der Communion nehmen nicht bloß wir den sich opfernden Christum in uns auf, er

nimmt uns vielmehr, soweit wir dessen fähig sind, in sich auf. Wie nämlich er in uns eingeht, gehen wir in ihn ein; er bleibt in uns, und wir bleiben in ihm. Sein Leben wird somit unser Leben. Wir werden also in der Communion in sein Opfer aufgenommen, in das Kreuzopfer eingeschlossen, und so, substanziell mit dem eucharistischen Christus geeinigt und in das Kreuzopfer aufgenommen und eingeschlossen, selber, soweit wir in Christus eingegangen und aufgenommen sind, zu einem wahren, lebendigen Opfer vor Gott.

Diese Vereinigung und Aufnahme alles Menschenlebens in sein Kreuzopfer deutet der Herr selbst an, wenn er spricht: „Wenn ich erhöht sein werde, dann werde ich Alles an mich ziehen."[1]) Das will sagen: Er wird Alles mit sich vereinigen, Alles in sein Opfer einschließen und Alles mit sich Gott zum Opfer darbringen. Nun ist er bereits am Kreuze erhöht und bleibt ewig erhöht, weil sein Opfer vollbracht ist und er in seiner Kirche, seinen Opfertod erneuernd, ununterbrochen erhöht und geopfert wird. Und er zieht Alle an sich, weil er Alle, die an diesem Opfer durch den Genuß seines Fleisches und Blutes realen Antheil nehmen, mit sich vereinigend in sein Opfer einschließt und zu einem Opfer vereinigt, mit sich dem Vater darbringt. Darum spricht der Apostel: „Christus ist gestorben, um uns Gott als Opfer darzubringen."[2]) In Christo und durch Christum soll die ganze Menschheit wieder zu Einem Opfer vor Gott werden. Dieß ist der Zweck des Kreuzopfers; dieß ist die Bestimmung des Meßopfers: der Gottmensch soll zum Opfer im Menschenherzen, und dadurch das Menschenherz in ihm wieder zu einem Opfer vor Gott werden. Denn Gott will lebendige Opfer, Opfer des Geistes; er will die Herzen. Die Herzen sind es ja, die Gott entfremdet, selbstsüchtig, lieblos, sündhaft geworden; die Herzen sollen daher wieder Gott geweiht, gottgefällige, lebendige Opfer vor Gott werden. Deßhalb opferte sich das göttliche Herz Jesu am Kreuze, opfert es sich noch immer auf dem Altare, um als Herz, in dem das Opferfeuer flammt und das Opferblut aufwallt, in die Herzen der Menschen gesetzt zu werden, und diese zu Gottes-

---

[1]) Joh. 12, 32.
[2]) 1. Petr. 3, 18.

opfern zu bereiten, in ihnen die göttliche Liebesflamme als sich selbst verzehrende Opferflamme, die in der Sünde erloschen ist, wieder anzuzünden, und das Leben des Menschenherzen, das aus dem Opferdienste und Opferkreise Gottes getreten ist, wieder zum Altare Gottes zu leiten und zum wirklichen Opferleben wieder einzuweihen. —

Dieser Opfergeist, diese Opferliebe wird uns also gegeben, dieses Opferfeuer wird in uns entzündet, dieses Opferleben in uns gepflanzt, dieser neue Opferdienst in unserm Herzen bereitet und gefeiert in der Communion. Und in diesem Opfergeiste und Opferleben, in dieser Opferliebe, die in der Communion aus dem Herzen Jesu sich in uns ergießt, haben wir dann die wunderbare Kraft, alle Leiden und Beschwerden des Lebens aus Liebe zu Gott zu tragen, um Christi willen alle Schmach und Verfolgung zu leiden, uns selbst in Werken ernster Buße und Abtödtung Gewalt anzuthun, unser sinnlich-natürliches Leben abzutödten, unsern Leib mit seinen Begierden an das Kreuz Jesu heftend, in strenger Ascese zu kreuzigen, aus uns selbst immermehr heraustretend uns abzusterben, in Jesu immer mehr eingehend und auflebend, als ein Opfer der Gottes- und Nächstenliebe in allen Werken der Frömmigkeit und Barmherzigkeit uns Gott hinzugeben. Denn der Leib des Herrn, den wir in der Communion empfangen, ist der göttliche Opferherd, auf dem das Menschenherz Gott zum Opfer entzündet und geweiht wird; und die Communion ist jener heilige Akt, durch welchen in dem Genusse des Leibes und Blutes Jesu Christi diese Opferweihe des Herzens vollzogen wird, indem dabei eine geheimnißvolle Verschmelzung des Wesens und Lebens des Herzens Jesu mit dem Herzen des Menschen vor sich geht.

Daher ist die Communion die Schule alles Opferlebens und die Quelle aller himmlischen Opferliebe. In dieser Schule sind alle heiligen Jünger des Herrn, alle Helden im Leiden und Kämpfen gebildet worden. Aus diesem himmlischen Lebensquelle haben die Martyrer den Geist und die Stärke der Blutzeugschaft geschöpft. Aus seinen göttlichen Tiefen haben sich erhoben die Martyrer der Liebe, die großen Büßer und heiligen Asceten, die der Welt und sich selbst ganz abgestorben in Gottes Leben eingegangen waren. Aus ihm sind hervorgegangen die großen Bischöfe und Diener des Herrn, die zur Ausbreitung, zur Befestigung und Verherrlichung des Reiches Gottes so

Außerordentliches geleistet. In ihm sind gestanden die heiligen Ordensstifter, die wie geistige Stammväter in der Kirche stehend, eine stets blühende Nachkommenschaft hinter sich gelassen, die großen Wunderthäter, die gotterleuchteten Lehrer, alle contemplativen, gottgeführten Seelen. Aus ihm haben die Jungfrauen die Lilien makelloser Reinheit gepflückt. Durch den Leib des Herrn sind sie Alle eingegangen in das heilige Opferleben Jesu Christi; und Viele von ihnen so ganz und wesenhaft, selbst in seine persönlichen Zustände, daß sein ganzes Leben in sie übergegangen zu sein schien und in ihnen sich darstellte, daß sein Leiden und Leidensgefühl als persönliches Mitleiden in ihnen sich erneuerte; ja, daß selbst deren Leib die Zeichen seines Opfertodes, die Wundmale des Opferleibes Jesu empfing und an sich sichtbar ausprägte.

Sind diese außerordentlichen Zustände und Erscheinungen allerdings die höchsten Stufen dieses Opferlebens, das durch den wiederholten Genuß der eucharistischen Opferspeise in die Seele aufgenommen wird, so muß gleichwohl jede Seele, die Christo angehören und in Gott leben will, aus ihrem von der Selbstliebe und dem Eigenwillen umzogenen Lebenskreise heraustreten und in den Kreis des Opferlebens in Christo übergehen. Jede Seele, die in Gott sein will, muß im Opferleben des Erlösers stehen. Denn nur was in seinem Opferkreise steht, das steht in seinem Lebenskreise und ist mit Gott ausgesöhnt und vereinigt. Aus dem Opfertode Jesu strömt das Leben. Aber nur was durch Mitleiden mit Jesu, sich selbst absterbend, ein Opfer vor Gott wird und in der Communion in das Opfer Jesu wahrhaft eingeht, das betritt seinen Lebenskreis.

3.

Das ist also eine große, beherzigenswerthe Wahrheit, daß wir durch den Leib des Herrn ganz und wesenhaft in den Lebens- und Opferkreis Jesu Christi eingehen, und erst durch ihn das Lebensopfer der Selbstnegation zu vollbringen vermögen. Nicht viel nützt uns zum Heile das Kreuzopfer, nichts das Meßopfer, so lange wir außer diesem gottgeweihten Opferkreise stehen; und unmöglich ist es uns, durch bloß äußere Bußübungen und Abtödtungen diese Selbstverleug-

nung und Selbsterneuerung, die Hingabe unsrer Ehre und unsers Willens, die gänzliche Opferung unsers Ichs, unsers Lebens und Wesens zu vollbringen, so daß wir nur Gott, der Erfüllung seines Willens, der Verherrlichung seines Namens leben, so lange wir nicht durch würdigen Genuß der eucharistischen Opferspeise in das Opferleben Jesu wesenhaft eingegangen und aufgenommen sind und durch wiederholten Genuß uns immer aufs neue wieder einführen und aufnehmen lassen. Ich sage: durch wiederholten Genuß. Denn gleichwie das Wasser allmählig von der Anhöhe in das Thal zurücksinkt, wenn es auch vor kurzem noch überfluthend den ganzen Hügel bedeckt hat, sobald es keinen Zufluß von der Höhe ferner empfängt: so sinkt auch das übernatürliche Lebenswasser in der Seele von der Höhe des Opferlebens unversehens bald in die schmalen Gestade und tiefen Gebiete des selbstsüchtigen natürlichen Lebens und in seine Wallungen herab, wenn es nicht vom Kreuze, vom Opferherzen Jesu her zur rechten Zeit Zufluß erhält und auf seiner, die natürlichen Lebensgestade überfluthenden Höhe erhalten wird. Erst wenn der Strom des Opferlebens Jesu wiederholt in unsere Herzen geleitet wird und dadurch unser Herz mit dem Herzen Jesu in lebendige Communikation tritt und in dieser Communion lebt, wird unser Herz über die engen Gestade der Selbstliebe und des natürlichen Lebens hinaus zum Gefäße der Gottesliebe und des heiligen Opferlebens erweitert und gehen die Wellenbewegungen des übernatürlichen Lebens stärker und höher als die Wogen des natürlichen Lebens. Erst wenn wir durch wiederholten Genuß der heiligen Opferspeise im Opfer des Herrn selbst stehen, substanziell in das Opferherz Jesu eingegangen sind und in ihm leben, können unsere Herzen wirklich und wesenhaft Opfer vor Gott werden. Und erst wenn der innere Mensch, das substanzielle Sein des Menschen in Jesu Opfer steht, in seinem Opferleben lebt und zum Opfer vor Gott in Christo geworden ist, kann auch das Opfer des Lebens im ganzen äußern Leben und Wirken vollbracht werden.

In dieses Opferleben mit und in Jesu nimmt uns also auf und führt uns immer mehr ein die wirkliche Opferfeier im Genusse der eucharistischen Opferspeise, als die Aufnahme des Opferwesens und Opferlebens Jesu in unser Wesen und Leben; und zwar führt er uns um so tiefer ein, je öfter wir communiciren und je ungehinderter wir

die Kraft seines Opferlebens in uns wirken lassen, je freudiger und vorbehaltloser wir uns dem Zuge seiner Gnade hingeben, je mehr wir uns um seinetwillen selbstverleugnen, absagen und absterben. Wie der Stahl immer mehr vom Feuer durchglüht wird, je öfter und tiefer er in dasselbe versenkt wird; so einigt sich das heilige Leben Jesu immer mehr mit unserm Leben, so zieht uns das Herz Jesu immer tiefer in sich hinein, bis wir in seiner Mitte stehen, wo das göttliche Leben auf- und niederwallend sich ganz mit unserm Seelenleben bräutlich vermählt, und wir mit Paulus ausrufen können: „Nicht ich mehr lebe, sondern Christus lebt in mir!" Ist dieß geschehen, dann ist das Opfer Jesu in uns vollbracht, und vollbracht ist es in ihm von uns! Wir stehen vor Gott als Opferpriester, die ihr eigenes Wesen und Leben mit dem Opferleben seines Sohnes aus Liebe zu ihm dem Vater im heiligen Opferdienste opfern, wie er sich und sein Leben aus Liebe zu uns geopfert hat und täglich noch opfert.

So oft du kommunicirst, o christlicher Freund, bleibe daher freudig eingedenk, daß du das göttliche Opferlamm auf dem unsichtbaren Altare deines Herzens dem himmlischen Vater aufopferst — und dich mit ihm. Du bist da wahrhaft ein Priester des Herrn, der auf dem Altare des Herzens das Kreuzopfer erneuernd und mit demselben sich vereinigend in und mit Christo zugleich zum Opfer vor Gott wird, wie Christus am Kreuze Priester und Opfer war! Was der Priester auf dem sichtbaren Altare opfert, das opferst du auf dem unsichtbaren deiner Seele. Es ist dasselbe Opfer, das der Erlöser am Kreuze geopfert hat. Er reicht es vom Kreuze her dem Priester, der Priester reicht es vom Altare aus dir; und so feierst du mit dem Priester und mit Christo das Opfer der Welterlösung zur Erlösung und Aufopferung deiner selbst. Die Feier der Communion ist daher für dich der wichtigste, höchste und heiligste aller religiösen Akte, ein wahrer Opfer- und Priesterdienst. Bei dieser Feier bringst du in der That ein Anbetungs- Bitt- Dank- und Versöhnungsopfer in und mit Christo dar, und übst du dabei deine dir eigene Priesterwürde aus, verwaltend dein Priesteramt, dem unsichtbaren Menschen nach dich selbst zum Opfer Gott hingebend.

Feire deßhalb diesen hehren, gottmenschlichen Opferdienst an allen Festtagen des Kirchenjahres! Angethan mit dem goldschimmernden,

himmlischen Priesterschmucke der heiligmachenden Gnade, trete ein in das Allerheiligste des Fleisches und Blutes Jesu Christi, in dieses lebendige Heiligthum Gottes, und vollbringe dort die unblutige Opferung deines Herzens in lebendigem Glauben, frommer Zerknirschung, in heiliger, flammender Gottesliebe! Laß dich in diesem heiligen Opferdienste von der herrschenden Zeitmeinung und Lebensrichtung so vieler Christen unsrer Tage nicht irre machen! Denn du selbst weißt, daß viele der heutigen Christen vom irdischen Schimmer verblendet, von der sinnlichen Lust bezaubert, von der Selbstsucht regiert, das Opfer Christi verleugnet und das Opferleben in Christo aufgegeben haben und aus dem christlichen Opferdienste ausgetreten sind. Das Geheimniß des Opfers ist ihnen verborgen und die Erkenntniß der Nothwendigkeit des Opferlebens verloren gegangen. Sie leben das Leben der Welt und bringen ihre Opfer dem Götzen der Welt! Laß dich nicht irre machen!

4.

Wer dem Zeitgeiste und dem allgemeinen Weltlaufe im Genusse des Sinnenlebens huldigend, diesen Freuden, vom Tische des Herrn sich ferne haltend, sich ergeben hat: der steht an dem Opferaltare des Fürsten der Welt, und opfert einem Götzen! Alle, die dergleichen thun, werden — es ist ein schreckliches Wort — ein Opfer des Teufels! Es wäre die traurigste Selbsttäuschung, wenn du im sündhaften Weltleben die sinnliche Lebenslust genießen, und doch das ewige Leben gewinnen wolltest. Du lebst dann das Leben des Todes und genießest die Speise des Todes! „Die in Wollüsten leben, lehrt der Weltapostel, [1]) sind lebendig schon todt." Das Leben, das du im Dienste der Welt in sündhaften Gelüsten genießest, trägt den Keim des Todes in sich. Denn nicht nur ist jede sinnliche Lebensspeise der Art, daß, wenn du sie heute nicht genießest, sie vielleicht morgen schon die häßlichen Spuren der Verwesung an sich trägt: das sinnliche Weltleben ist ein Sündenleben, ein Leben im geistigen Tode, unter blendenden Formen reizenden Lebensgenusses. Alles ist da Täuschung. Es ist das Lustgelage des Hexensabbaths in Sinnenbe-

---

[1]) 1. Tim. 5, 6.

täubung, bis die Sündennacht durch den Lichtstrahl aus der Ewigkeit verscheucht wird und du zu spät die Häßlichkeit deiner selbst und die Ekelhaftigkeit deiner Genüsse erkennst! Ei freilich, läßt dir die Welt das lange nicht merken.

Die Welt trägt ein Zaubergewand. In tausend Farben spiegelt sie die Freude und die Lust, und in tausend süßen Stimmen ladet sie ein, hinzusitzen an den Tisch, den sie zugerichtet, und dort in sinnlichem Wohlbehagen das Leben zu genießen. Der Baum der Weltfreude steht noch immer in verführender Schönheit und mit reizenden Früchten prangend in Mitte der Christenheit neben dem Baume des himmlischen Lebensbrodes, wie einst im Paradiese der Baum der Erkenntniß neben dem Baum des Lebens gestanden; und noch immer lockt die bezaubernde Schlangenstimme als lauter Sirenengesang des Teufels von diesem Baume herab: „Esset davon; ihr werdet nicht sterben; ihr werdet göttliches Leben dann leben!" Schön und reizend ist Alles und wohlgeeignet, den am Sinnlichen hangenden Menschen zum Genusse hinzuziehen. Und doch ist Alles nur Blendwerk und Täuschung, nur Lüge, Hülle der Sünde und Larve des Todes! So schmückt sich die Sandwüste Afrika's in heißen Sommertagen plötzlich mit lieblichen Gefilden und anmuthig grünenden Wiesen, mit schattigen Gärten und blühenden Bäumen, mit glänzenden Flüssen und schimmernden Seen, und laut frohlockt der lechzende Wanderer bei diesem Anblicke, wie das Heer der Franzosen, als in glühend heißer Sandwüste in Aegypten dieser Anblick zum ersten Male sich ihnen bot. Sie glaubten, mit wenigen Schritten wären sie in den reizendsten Gefilden, unter den erquickenden Schatten der Bäume, stillend ihren Durst und sich labend an den saftigen Früchten. Aber siehe! auf einmal legt die Gegend ihr trügerisches Zaubergewand ab und nimmt ihre wahre Gestalt an: und sie sehen, so weit ihr Auge reicht, ringsum nichts als eine ungeheure Sandwüste, ohne irgend ein grünes Plätzchen, ohne Bäume und Schatten. Nur die Sonne goß glühend heiß ihre Flammenstrahlen auf sie herab und wie Feuerfunken brannte der Sand unter ihren Füßen. Sie sahen sich bitter und schmerzhaft getäuscht. Das Ganze war nur eine Luftspiegelung gewesen, wie sie in jenen Gegenden öfter zu sehen sind.

So macht es auch die Welt. Sie stellt sich dem Auge des Wanderers in die Ewigkeit dar als eine Welt voll Genuß, voll Freude,

Schönheit und Glück, um ihn täuschend an sich zu ziehen. Sie verspricht seine Wege mit unverwelklichen Blumen zu bestreuen, seine Lebenstage mit goldenem Strahle zu verschönern und des Herzens innerstes Begehren mit ungeahnter Wonne zu stillen, mit Lust und Freude alle seine Lebenstage zu durchflechten, um ihn anzulocken, seine Tritte auf ihre Pfade zu lenken und seine Lebensfreude aus ihrem Becher zu trinken. Aber sie blendet ihn mit falschem Schimmer und täuscht ihn mit erlogener Freude! Ist dann der Mensch durch ihren Zauberreiz verlockt und durch ihre Sirenenstimme verführt, hat er den Tisch des Herrn verlassen, aus dem Becher der Weltfreude in vollen Zügen getrunken und die Sinnenlust bis zum Sinnenrausche in unbezähmbarer Leidenschaft genossen: dann läßt die Welt ihr buntfarbiges, schimmerndes Zauberkleid sinken und zeigt sich in ihrer wahren Gestalt. Dem Thoren gehen jetzt die Augen auf, wie der Eva, nachdem sie die verbotene Frucht gekostet hatte; er sieht, daß er betrogen worden, daß es ein eitles Blendwerk gewesen, das seine Sinne umgaukelt hat; er sieht, daß man mit ihm und er mit sich ein trügerisches, verhängnißvolles Spiel gespielt habe. Und ein seltenes Glück ist es dann immerhin noch, wenn nicht Geld und Gut, Ehre und Gesundheit, Religion und Glaube, zeitliches und ewiges Lebensglück auf dieses Spiel gesetzt und für immer unwiederbringlich verloren ward.

Darum, mein Christ, laß dich nicht irre machen! Laß dich vom herrschenden Zeitgeiste nicht verführen, von den Lustgelagen der Welt nicht bezaubern! Halte dich nicht ferne vom Opfer des Altares, vom Tische des Herrn! Beherzige oft die erschütternde Wahrheit: Du mußt entweder ein Opfer vor Gott werden im Opfer des Altares, oder — du wirst ein Opfer des Teufels! Du mußt den Kelch des Herrn trinken, oder du trinkst den Kelch der Sündenlust. Du dienst entweder dem Altare Gottes und übst dein heiliges Priesterthum aus, oder du stehst an dem Götzenaltare der Welt, wo der Augenlust, der Fleischeslust, der Hoffart des Lebens in Sünden und Lastern geopfert wird. Du mußt ein Opfer vor Gott werden im Opfer des Gottmenschen, oder — du wirst ein Opfer des Teufels! Das ist die Wahl! Entscheide dich! Fliehe den Götzendienst, den die Welt mit sich, mit dem Fleische und der Sünde treibt! Schau in das innere Heiligthum der Kirche! Da siehst du Jesum

Christum, den ewigen Hohenpriester, am Altare stehen und sein blutiges Opfer der Welterlösung unblutiger Weise ununterbrochen erneuern. Um ihn herum erblickst du die Auserwählten aller Zeiten, Opferschalen in ihren Händen haltend: sie brechen das Brod des Lebens und trinken den Kelch des Heiles, und empfangen das Opfer vom Altare, um mit Christo den heiligen Opferdienst ihres eigenen Lebens und der freiwilligen Selbstaufopferung vor Gott zu verrichten. In den heiligen Kreis dieses Opfers, in die Mitte dieser frommen Opferpriester trete ein! Da weile, da opfere! Da öffnet sich dir der Eingang in das ewige Leben! Amen.

XIV.

Die heilige Eucharistie und ihr Verhältniß zur leiblichen Verklärung des Christen.

„Jesus Christus wird den Leib unsrer Niedrigkeit umgestalten, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit."

Phil. 3, 21.

Eingang.

Wir können uns kaum mehr einen entsprechenden Begriff von der Schönheit machen, welche den Leib des ersten Menschen im Paradiese vor allen übrigen lebenden Wesen auszeichnete. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß er, das glänzendste Meisterstück des Schöpfers, alle sichtbaren Dinge an Schönheit weit übertroffen habe, der lauterste Spiegel der Seele und das treueste Abbild des göttlichen Ebenbildes, das in ihr leuchtete, gewesen sei, frei von Leiden und Schmerz, unberührt von Alter und Gebrechen in immerwährender Jugendschönheit blühend, der würdige, gotterkorne und geschmückte Bräutigam der im Gnadenschmucke prangenden Seele. Jetzt ist er freilich ganz anders. Diese ursprüngliche Schönheit ist im Laufe eines beinahe sechstausendjährigen Sündenlebens abgewelkt, fast bis auf den letzten Schimmer dahin. Viertausend Jahre ist er wie ein entarteter Baum im Urwalde des Heidenthums gestanden, fast gänzlich aller himmlischen Pflege entbehrend, aller heiligen Säfte ermangelnd, in verdorbenem Grunde wurzelnd, von rauhen Stürmen geschüttelt. Darf es uns wundern, daß er verschlechtert, entstellt und verwildert ist? Steht doch der Mensch in seiner Lebensweise noch jetzt in man=

chen Erdtheilen auf der Stufe der Thierwelt. Wie soll nicht auch der Leib zur Rohheit und Aehnlichkeit des thierischen Leibes herabgesunken sein? Der Mensch ist für das paradiesische Leben geschaffen worden; er lebt zur Zeit in der Verbannung; sein Leib gleicht somit einer Blume, die aus einer südlichen Zone in kalte Regionen versetzt worden ist.

Nirgends hat daher die Sünde eine so auffallende Verschlechterung und Verwüstung angerichtet, wie am Leibe des Menschen, der der Quelle der Sünde am nächsten stand. Nichts zu sagen von den Krankheiten und Leiden, dem Tode und der Verwesung, denen er unterworfen wurde, trägt der menschliche Leib überall die traurigsten Spuren und kläglichsten Narben der Sünde an sich. Seine ursprüngliche reine Harmonie mit der Seele ist aufgelöst und in Widerstreit ausgeartet. Der Schatten des Todes ist auf sein schönes, gottebenbildliches Antlitz gefallen, hat das Bild Gottes, das darauf geleuchtet, von seiner Stirne gewischt und ihm die Todtenzüge eingeprägt. Die Sünde hat ihn des ursprünglichen Gnadenschmuckes der leiblichen Unschuld entkleidet und in die unwürdige Stellung der gefallenen Natur und des sündenbefleckten, unreinen Wesens herabgesetzt. In seiner Entblößung ist er sich jetzt selbst zur Schande. Und zu allem dem hat sie ihr Unwesen und ihre Finsterniß auch in seine innere, unsichtbare Wesenheit ausgebreitet und in diese den Stachel des Todes und den Keim der Verwesung gesenkt. Der Leib, dieser einst so schöne, von Gott gebildete und geschmückte Bräutigam der Seele, ist nun ganz entstellt, innerlich finster, ruinös, begierdevoll, todt — kein würdiger, ebenbürtiger und bräutlicher Genosse und Gefährte der wieder geheiligten und mit der Gnade geschmückten Seele mehr. Denn während diese in der Wiedergeburt zum Lichte und zur Freiheit der Gotteskinder aus den Todesnächten der Sünde auferstanden ist und in engelreiner Zierde vor Gott und seinen Engeln steht, ist der Leib, wie es scheint, in der unwürdigen Stellung geblieben, in welche ihn die erste Sünde schon hinabgestürzt hat, in den Banden des Todes liegend, in der Verwesung wohnend, entkleidet der ihm gebührenden Schönheit und lichten Reinheit, nicht mehr umweht von dem Dufte lebenblühender Jugendlichkeit. Wie nun? Soll dieser unser Leib mit der geheiligten Seele ein würdiges Opfer vor Gott sein? Er ist ja kein würdiger Gefährte der Seele mehr! Oder kann das Leben mit dem Tode ver-

mählt sein? Kann die Gnadenzierde der Seele in verwesenden Moder gekleidet sein? Soll die reine, heilige Seele in einem unheiligen, unreinen Leibe wohnen? Nimmermehr!

Soll demnach der Leib wieder ein ebenbürtiger, bräutlicher Genosse der Seele und mit ihr den heiligen Opferdienst in Christo feiernd ein reines Opfer vor Gott werden: so muß die Heiligung und Verklärung der Seele sich auch auf den Leib erstrecken. Auch der Leib muß hienieden schon aus den Banden des Todes erlöst, aus der Finsterniß der Sünde befreit und in das Licht des Gnadenlebens versetzt und in diesem Lichte verklärt werden. Erst wenn auch der Leib wie die Seele die Entsündigung und Heiligung, die Gnadenconsecration des heiligen Geistes empfangen hat: ist er ein Tempel Gottes, eine bräutliche Wohnung der Seele, ist der ganze Mensch vollkommen geheiligt, kann, wie der Apostel sagt, „der ganze Mensch, Geist, Seele und Leib tadellos bewahrt werden auf die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi.“[1]) Erst dann ist der ganze Mensch ein Heiligthum Gottes, in welchem auf dem Altare des Herzens das Opfer des Fleisches und Blutes Jesu Christi würdig gefeiert und das eigene Opfer des Lebens Gott dargebracht werden kann.

Allein wer erhebt den Leib aus der Tiefe des Todes? Wer heilt seine Todeswunde? Wer pflanzt den Keim des unsterblichen Lebens in ihn? Wer gießt Licht in seine Finsterniß und kleidet ihn wieder in sein lichtes Gnadenkleid, in seinen heiligen, priesterlichen Königsschmuck? Dieß thut Christus der Erlöser! Er, der die Seele heiligt und im reinen Gnadenlichte verklärt, heiligt und verklärt auch den Leib. Er thut dieß durch die heiligmachende Gnade überhaupt, insbesondere aber in dem Empfange seines Leibes und Blutes als eucharistischer Christus. Diese Gnadenweihe und Verklärung des menschlichen Leibes ist daher eine ganz besondere Wirkung der heili- Communion, und von solcher Wichtigkeit, daß wir sie umständlich besprechen müssen. Sie wird uns dann ein neuer Beweggrund sein, mit heiligem Eifer dem Altare uns zu nahen und die eucharistische Opferspeise zu empfangen.

Die heilige Eucharistie ist uns das vorzüglichste und wirksamste Mittel, die innere Erneuerung und

---

[1]) 1. Thess. 5, 23.

Verklärung unserer gefallenen Menschennatur zu bewirken und den himmlischen Menschen in uns wieder herzustellen und auszugestalten. Das sei der Gegenstand dieses Vortrages!

O Herr! der du in der Wesenheit unsers Fleisches erschienen bist, verleihe uns, daß wir durch dich, der du äußerlich uns ähnlich geworden, zur Aehnlichkeit deines Wesens innerlich neu gebildet zu werden verdienen!

Abhandlung.

1.

Indem Christus, der eingeborne Sohn Gottes, den Thron seines himmlischen Vaters verließ und im Schooße der mackellosen Jungfrau die menschliche Natur annahm, hat er sich seiner göttlichen Herrlichkeit entäußert und die Knechtesgestalt der gefallenen menschlichen Natur angenommen. In dieser Selbstentäußerung seiner göttlichen Majestät erhob er aber die menschliche Natur zur unmittelbaren und unauflöslichen Vereinigung mit seiner Gottheit. Hier haben wir schon in Christo die Erhöhung der Menschheit in die Gottheit. In ihm glänzt der menschliche Leib in göttlicher Glorie! Indem der Heiland hierauf in der Gestalt des sündigen Fleisches auf Erden gelebt, an seinem Leibe alle Mühen und Beschwerden dieses seines drei und dreißig jährigen Opferlebens freiwillig gekostet und endlich um unsertwillen den schmählichen, bittersten Kreuzestod gelitten, hat er auch unserm Leibe die Freude und die Herrlichkeit des ewigen Lebens verdient. Der Todesschweiß, die Geißelung und Krönung, die Beschimpfung und Entblößung, die Wunden und Todesschmerzen des unschuldigen, gottgeeinigten Leibes des Gottmenschen sind der kostbare, theure Preis, um den unserm Leibe die Erlösung von Sünde und Tod, die Vereinigung mit dem göttlichen Leben und Wesen, die Gnade der einstigen Unsterblichkeit und die Glorie der Auferstehung und des ewigen Lebens

erkauft worden ist. Aus dem Leiden des Leibes Christi blüht unserm Leibe die Freude, aus seinem Tode das Leben, aus seiner Todesnacht die Verklärung.

Diese Verklärung des leiblichen Lebens des Christen vollzieht sich dem substantiellen Wesen nach hienieden schon, weil Alles, was jenseits vollendet werden soll, hier anfangen muß. Allerdings geschieht es nicht in der Weise, daß hier auf Erden schon diese Umwandlung und Verklärung sichtbar und vollständig vor sich geht. Es ist ja über das leibliche Leben und Wesen das Urtheil des Todes und der Verwesung gesprochen; es muß ja der Leib noch in das Leiden und Sterben, in das Opfer des Herrn eingehen und selber zum Opfer werden; es muß ja der Mensch, so lange er hienieden weilt, Christo in der Knechtesgestalt äußerlich und innerlich ähnlich werden und bleiben. Aber immerhin muß die Erhebung, Umwandlung und Verklärung des Leibes seiner innern, unsichtbaren Substanz nach, wenn sie sich in der Ewigkeit vollenden soll, in der Zeit hier auf Erden ihren Anfang nehmen. Denn nur was in der Zeit begonnen, vollendet sich in der Ewigkeit.

Nun aber ergibt sich die Frage: Wie geschieht dieses? Wie geschieht die Erhebung unsers Leibes seiner unsichtbaren Substanz nach in das verklärte Leben? Es ist soeben bemerkt worden, daß der Leib des Herrn unserm Leibe die Verklärung verdient habe. Aus dem Leibe Jesu Christi blüht darum unserem Leibe das Licht der Klarheit. Er ist daher auch der Vermittler dieser Verklärung und hienieden ganz besonders als eucharistischer Leib in der heiligen Communion. Da wird die Substanz unsers Leibes in die Substanz des Leibes Christi aufgenommen, von dem Lichte seiner Klarheit durchdrungen und erfüllt. In der Communion vollzieht sich also nicht bloß die höchste Opferweihe unsers Herzens, sondern auch die wirksamste substantielle Gnadenweihe des Leibes überhaupt, die Grundlegung des in Christo verklärt werdenden Auferstehungsleibes.

In dem Sakramente der hochheiligen Eucharistie ist nämlich der Leib Christi nicht nur als Opferleib, aus dessen Wunden die Gnadenströme des Heils in die Kirche sich ergießen, gegenwärtig, sondern auch als ein verherrlichter, glorificirter Leib. Wie Christus einst in himmlischer Klarheit auf Tabor geglänzt, so strahlt er im Lichtglanze als eucharistischer Christus. Wie er glorreich von dem Grabe auferstanden und zur Rechten des Vaters im Himmel erhöht

ist, so thront er in göttlicher Herrlichkeit auf dem Altare: Sein Leib ist als ein verklärter Leib gegenwärtig. Wenn wir nun communiciren, empfangen wir Jesum Christum in seiner himmlischen Glorie und nehmen somit seinen verklärten Leib in unser unverklärtes Wesen und Leben auf. Er kommt da in uns und senkt die lichtstrahlende Wesenheit seines glorificirten Leibes in die unsichtbare Wesenheit unsers Leibes, er strahlt seine wunderbare Lichtfülle in sie ein, die letzten Spuren des alten Sauerteiges der Sünde ausfegend und verzehrend, so zwar, daß nicht bloß von der Seele aus die Strahlen des Gnadenlichtes und die Kräfte des Gnadenlebens die leibliche Substanz berühren, durchdringen und erfüllen, sondern daß die verklärte Substanz des Leibes Jesu Christi die unverklärte Substanz unsers Leibes unmittelbar berührt und durchwirkt, ihr Gnadenlicht in sie einstrahlt, das Gnadenfeuer in ihr entzündet und auf diese Weise den Grund ihrer einstigen völligen Verklärung legt und die ewige Herrlichkeit in ihr vorbereitet. Christus geht in der Communion wie eine Sonne in uns ein und durchleuchtet, durchglüht und entzündet unser innerstes, unsichtbares Wesen mit seinem göttlichen Lichte. Er nimmt uns in den Lichtkreis seines Leibes und Lebens auf, daß wir nicht Finsterniß sind, sondern Licht in ihm. Er senkt in uns sein göttliches Liebesfeuer, das er auf die Erde zu bringen gekommen und von dem er will, daß es brenne. „Ich bin gekommen, sagt er, Feuer auf die Erde zu bringen; und was will ich anderes, als daß es brenne."[1]) Dieses Feuer ist er selbst, sein verklärtes Leben und Wesen. Es soll allen Sündenrost, der unserm innersten Wesen anhaftet, ausbrennen und verzehren, die Substanz des Leibes und der Seele in ähnlicher Weise durchglühen, läutern und verklären, und die leibliche Substanz zum heiligen Opfer Gottes in Vereinigung mit dem verklärten Leibe Christi entzünden, wie das Gold durch das Feuer durchglüht und geläutert wird.

Es wäre daher in der That viel zu beschränkt und einseitig, anzunehmen und zu behaupten, die Wirkungen des hochheiligen Frohnleichnams betreffen nur die Seele und mittelbar nur den Leib, oder gar, der Leib bleibe dabei ganz unbetheiligt und unberührt. So ist es nicht! Hat denn nicht auch die Sünde den ganzen Menschen

---

[1]) Luk. 12, 49.

betroffen, die Substanz der Seele und des Leibes verunstaltet und getrübt? Soll nicht die Gnade sie beide wieder hell und glänzend machen, den ganzen Menschen in seiner ursprünglichen Reinheit wieder herstellen? Und da im Sakramente der Eucharistie der Leib des Herrn, sein Fleisch und sein Blut der Substanz nach, gegenwärtig ist und von uns genossen wird, soll nicht insbesondere auch unser Leib der Substanz nach in diesem Genusse gespeist und genährt, geweiht und geheiligt werden? Wer wollte das verkennen? Doch wir dürfen die Lehre der Kirche über dieses Sakrament nur näher erwägen und sogleich wird Alles uns klar werden.

Nach der Lehre der katholischen Kirche ist die Gegenwart Christi in der Eucharistie eine substantielle, das will sagen: Kraft der Consekrationsworte, die Christus durch den Mund des Priesters über Brod und Wein spricht, wird die Substanz des Brodes unsichtbarer Weise verwandelt in die Substanz des Leibes und die Substanz des Weines in die Substanz des Blutes Jesu Christi, so daß nach dieser Wesensumwandlung nicht mehr Brod und Wein da ist, sondern der Leib und das Blut des Herrn unter den Gestalten des Brodes und Weines. Es unterscheidet die Kirche demnach zwischen dem Substantiellen und Accidentellen des Brodes und Weines. Jenes, das Unsichtbare, wird in die unsichtbare Substanz des Leibes und Blutes Christi verwandelt; dieses, das in die Sinne Fallende, Sichtbare, Veränderliche, die Gestalt, bleibt dieselbe: und so ist die Substanz des Leibes und Blutes des Herrn gegenwärtig unter der Gestalt des Brodes. Diese Gestalt ist jedoch nichts Nichtiges, kein bloßes Scheinding, sondern eine Wirklichkeit, und als solche das sichtbare Zeichen des Sakramentes und unbedingt nothwendig; denn jede Substanz, somit auch die Substanz des Leibes des Herrn kann für uns nur in der Form eines sinnlichen Accidens oder in der Gestalt eines sinnlich Wahrnehmbaren gegenwärtig sein. Das Substantielle an sich ist für uns unsichtbar und unberührbar.

Die angedeutete Unterscheidung zwischen Substanz und Accidens eines Dings gilt nun aber für die ganze sichtbare Körperwelt. Jeder Körper besteht somit aus einer unsichtbaren, durch die Sinne nicht wahrnehmbaren, bleibenden Substanz und aus seiner in die Sichtbarkeit, in die Sinnlichkeit heraustretenden veränderlichen Erscheinungsform oder Ge-

stalt. Somit ist auch im menschlichen Körper die Substanz, das Unsichtbare, Unsinnliche, Bleibende von dem Accidentellen, von dem sinnlich Wahrnehmbaren und Veränderlichen zu unterscheiden. Jene ist, wie in der Eucharistie, von äußern Einwirkungen unberührbar und unerreichbar, dieses ist in beiden veränderlich und in seiner Existenz von äußern Bedingungen und Zufälligkeiten abhängig.

Wenn wir nun communiciren, so empfangen wir die Gestalt des Brodes und speisen und nähren damit den Leib nach seiner sinnlichen Seite; wir empfangen aber auch die unsinnliche verklärte Substanz des Leibes Christi und speisen und nähren nicht die Seele allein, sondern auch die unsichtbare Substanz des Leibes zum ewigen Leben. Die Seele Christi wirkt auf unsere Seele, und seine leibliche Substanz unmittelbar und insbesondere auf die Substanz unsers Leibes; denn jene ist von dieser nicht verschieden sie ist die allgemeine, menschliche Leibessubstanz, nur im verklärten Zustande und in hypostatischer Union mit dem göttlichen Wesen. Die Substanzen wirken also hier unmittelbar aufeinander, und immerhin wird hiedurch die eine Substanz die Speise der andern, das will sagen, erhöhtes Lebenslicht und gesteigerte Lebenskraft. Die verklärte Substanz des Leibes des Herrn senkt sich mit ihrer Lichtfülle und ihrer Lebenskraft in die Substanz unsers Leibes und durchdringt und durchglüht sie, wie die glühende Kohle die nicht glühende. Dieses substantielle Gnadenlicht nun und diese verklärte in die Leibessubstanz gesenkte Lebenskraft ist der Keim des verklärten Lebens in uns. Auf diese Weise wird in der Communion der Keim der Unsterblichkeit und Verklärung in uns gelegt und das Unterpfand der Auferstehung und Verherrlichung uns gegeben. In der Communion wird somit unser ganzes leiblich-geistiges substantielles Sein und Leben, soweit es nach dem Grade der sittlichen Reinheit dafür empfänglich ist, von dem verklärten gottmenschlichen Wesen des Herrn berührt, erfüllt und zur Vereinigung erhöht und aufgenommen, selbst zum reinen Opfer gemacht. In diesem Lichte der Klarheit stehend, in dieses Opferfeuer substantiell versetzt, wird auch der Leib zu einem Opfer vor Gott zubereitet, „als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer dargebracht und geopfert.“ Dadurch wird der innere, geistige und

[1]) Röm. 12, 1.

vergeistigte Mensch im Lichtleibe Jesu Christi erneuert und in der Zeit hienieden schon als Auferstehungsleib aufgebaut.

2.

Ich sage hienieden schon. Denn in der Zeit schon muß die Verklärung der substantiellen Menschennatur beginnen; da schon muß der Sündentodeskeim ausgetilgt, der Leib der Herrlichkeit grundgelegt, der Keim des verklärten Lebens in die Substanz des Leibes gelegt werden, damit, wenn der äußere Mensch zerfallen und verwest ist, die unvertilgbare Substanz so in der Erde, der Auferstehung entgegenharrend, ruhe, daß sie, wie die Natursubstanzen natürliche Lebenskraft und natürliche Lichtstoffe in sich bergen, den Keim des übernatürlichen Lebens und den Funken des göttlichen Lichtes in sich trage. Der innere substantielle Mensch muß hienieden schon geistig und himmlisch, dem Bilde des himmlischen Menschen, dem Idealmenschen ähnlich werden, während der äußere Mensch, von der sinnlichen Natur seine Nahrung beziehend, immer sinnlich, irdisch, Fleisch und Blut bleibt. Aus diesem Grunde müssen wir, damit der Mensch Gottes vollkommen werde[1]) durch Jesum Christum mit dem göttlichen Wesen und Leben in eine ähnliche Verbindung erhoben werden, auch dem substantiellen Sein des Leibes nach, wie der Leib Jesu mit der Gottheit vereinigt gewesen. Unsere Leibessubstanz muß also hienieden schon von dem Gnadenlichte durchleuchtet und von dem verklärten Leben des Leibes Jesu Christi erfüllt sein, dann trägt sie das Leben in sich und ist der Leib wieder der würdige, bräutliche Gespons der Seele, wenn diese als der Tempel und als das innerste Heiligthum der Gottheit im Menschen von dem dreieinigen Gotte bewohnt ist, während wir äußerlich das Bild des irdischen, gefallenen Menschen an uns tragen. Hat ja auch der Sohn Gottes die Knechtesgestalt an sich getragen, bis er durch den Tod hindurch gegangen war, obwohl er, der ganze Abglanz und der volle Widerstrahl der Glorie des Vaters, die ganze Fülle der Gottheit wesenhaft in sich getragen. Die Glieder aber müssen dem Haupte in allem ähnlich werden. Daher betet die Kirche in der Oktave der Er-

---

[1]) 2. Tim. 3, 17.

scheinung des Herrn so sinnreich: „O Gott! dessen Eingeborner in der Wesenheit unsers Fleisches erschienen ist, verleihe uns, wir bitten dich, daß wir durch ihn, von dem wir erkannt haben, daß er äußerlich uns ähnlich geworden, innerlich umgebildet zu werden verdienen!“ Wie also Christus in Knechtesgestalt auf Erden gewandelt, um uns in Allem, die Sünde ausgenommen, gleich zu sein, während ihn die Gottheit erfüllte, so müssen auch wir innerlich die Herrlichkeit seines Gnadenlebens tragen, während wir äußerlich die Gestalt des sündigen Fleisches an uns darstellen. Mit Einem Worte: Alle Seelen müssen heilige Seelen, und alle Leiber müssen heilige Leiber werden. Und dieß müssen sie auch der Leib der Substanz nach schon hienieden auf Erden werden. Denn es gilt hier das Wort. Nichts geht in den Himmel ein, was nicht wahrhaft himmlisch ist. Fleisch und Blut, der irdische, ungeheiligte Mensch, das natürliche Leben und Wesen, kann das Reich Gottes nicht besitzen. Was diesseits nicht geheiligt worden, das wird jenseits nicht verklärt werden; nichts wird jenseits vollendet, was diesseits nicht angefangen worden; denn das ewige Leben und Sein, wie es den Menschen erwartet, ist nur die Fortsetzung und Vollendung des Zeitlichen in ungemessenem Maße! Was der Mensch säet, wird er ernten! Wer den Lichtstoff der Gnade in sich nicht pflanzt, dem kann nur Finsterniß aufgehen! Was den Lebenskeim in der Zeit nicht empfangen hat, das bleibt ewig im Tode! Und das ist der ewige Tod, wenn Seele und Leib, obwohl in sich das natürliche Leben habend, aus dem Licht- und Lebenskreise Gottes gänzlich ausgeschieden und für immer ausgestoßen, in der Finsterniß und Unkraft ihrer eigenen Nichtigkeit stehend, im bodenlosen Abgrunde ihres Nichtsseins beständig untergehen und doch nicht vergehen.

Eben deßhalb reicht ja das Gnadenreich Gottes, das im Jenseits in seiner vollen Glorie strahlt, in dem verklärten Leibe des Herrn mit seiner erleuchtenden, verklärenden, belebenden Lichtfülle in das Diesseits herab, weil in diese Welt das böse Geisterreich seine Finsterniß ausgegossen, alle reinen Lebenskräfte getrübt und über alle geistigen Lebensäußerungen den Todeshauch der Sünde und geistigen Verwesung verbreitet hat: damit vor dem Lichte des Himmels die Schatten der Hölle entschwinden und in ihm alle Wesen wieder geklärt werden, vor dem

süßduftenden Hauche neuer Lebensblüthen der Todtengeruch der Verwesung vergehe und wieder lauteres Leben blühe im Reiche Gottes. Und deßhalb ist der Leib des Herrn, der am Throne Gottes zur Rechten des Vaters in göttlicher Majestät glänzt, in sichtbarer Hülle als göttliches Lebensfeuer in das Diesseits gesenkt und die Kirche selbst in dieses himmlische Lebensfeuer gesetzt, damit in dieses Feuer alle Menschen eintreten, in demselben von dem finstern und verfinsternden Unwesen der Sünde gereinigt, in neues Licht verklärt und gekleidet, selbst zu Himmelslichtern entzündet werden. In diesem Lichte sollen die Menschen auf Erden vor Gott und seinen Engeln lichthell wandeln, wie die Sterne am Firmamente hellleuchtend ihre Bahnen gehen. In diesem Feuer soll der alte, morsche und ruinöse Sündenbau auch bis auf die letzte Spur abgetragen und zerstört werden und der neue Tempel des heiligen Geistes in dem verklärten Leibe Jesu Christi, diesem lebendigen Bausteine, der in seinem Lichtglanze alle Farben des Edelsteins spielt, immer höher aufgebaut, die leibliche Substanz immer tiefer durchstrahlt und so zum goldschimmernden Himmelszelte der Seele vollendet werden. In diesem Gottesfeuer des Leibes des Herrn soll die ganze Kirche zum wahren Leibe Jesu Christi sich aufbauen; das will auch sagen; es soll die ganze in Christo geheiligte und mit ihm geeinigte Menschheit in die verklärte Substanz des Leibes Jesu Christi der innern körperlichen Wesenheit nach gekleidet, unsichtbar auch leiblich verklärt werden, so daß die geheiligte Christenheit wirklich innerlich auch der leiblichen Substanz nach in der Klarheit des Leibes Jesu Christi schimmert und strahlt und daher, da alle Leibessubstanzen dieselben sind, der Leib, der verklärte Leib des Herrn wirklich und wahrhaftig auch ist. Wahrlich, wunderbar ist die Wirkung des Leibes des Herrn in der Kirche und universell seine Bestimmung, und ein tiefes Geheimniß ist dieser neue Mensch, diese neue Menschheit in dem neuen Stammvater Jesu Christo!

3.

So umfassend übrigens und wunderbar diese Wirkungen des himmlischen Lichtkörpers Jesu Christi auf den Leib der Kirche und die

leibliche Substanz des einzelnen Christen immerhin sind, so kann doch keineswegs gesagt werden, daß diese leibliche Verklärung der Christenheit einzig und allein durch den Genuß der heiligen Eucharistie erfolge. Schon die Heiligung der Seele selbst ist ja nicht ohne reinigenden und weihenden Einfluß auf das substantielle Wesen des Leibes, und es wirft die im Gnadenlichte leuchtende Seele ihre unsichtbaren Lichtstrahlen in die Substanz des Körpers hinein. Es wird vielmehr hier nur auf die große Bedeutung der heiligen Eucharistie in dieser Beziehung, wie es sich gebührt, mit allem Nachdrucke hingewiesen und uns katholischen Christen in lebendige Erinnerung gebracht, daß uns in diesem Sakramente das kräftigste und wirksamste Mittel dargeboten sei, unsere Heiligung, d. i. unsere substantielle Verklärung in Christo zu vollbringen. Das ist ja eben das unbeschreibliche Glück und der unvergleichliche Vorzug des katholischen Christen vor allen andern Menschenkindern, daß er nicht allein auf dem Wege der natürlichen Ascese, wie der Büßer am heiligen Strome in Indien, oder mit unvollkommenen Sühnungs- und Heiligungsmitteln, wie der Jude, die Selbstheiligung zu vollziehen hat, sondern daß ihm in der Kirche wahrhaft göttliche Heiligungsmittel, daß ihm das verklärte Leben Jesu Christi und das Feuer des heiligen Geistes in sinnenfälligen Zeichen als Heiligungsmittel gereicht werden, um mit diesem Leben sich zu erfüllen und in diesem Feuer sich zu verklären. Der katholische Christ ist das vor allen andern Menschen auserwählte Kind Gottes und hat daher im Reiche Gottes auf Erden, nachdem schon in der Taufe der Lichtfunke göttlicher Glorie und der Keim göttlichen Lebens in ihn gesenkt worden ist, die himmlischen Mittel, um als Freund und Hausgenosse Gottes von Tag zu Tag immer mehr erneuert, von Tugend zu Tugend zu gehen, von Stufe zu Stufe zu steigen, immer mehr und mehr geheiligt, von Klarheit in Klarheit verklärt zu werden. [1])

O der Herrlichkeit, die einst an dem Leibe des katholischen Christen offenbar werden wird, in dessen innere Wesenheit seit der Taufe nie mehr der Schatten der Todsünde gefallen, der hienieden schon im Feuer des heiligen Geistes und als ein heiliges Glied im Lichtkreise des verklärten Opferleibes Jesu Christi gestanden hat; in dem die Sonne der Gnade, die leibliche Wesenheit immer tiefer durchschimmernd, immer

---

[1]) Conc. Trid. sess. 6 cap. 10.

höher in der Seele heraufgestiegen, bis sie in der Himmelshöhe des ewigen Lebens angelangt ist: er wird nicht glänzen wie der Mond und wie die Sterne, mit der ewigen Himmelssonne, dem Leibe Jesu Christi bekleidet, wird er in unermeßlicher himmlischer Herrlichkeit strahlen und unnennbare selige Wonnen genießen. Selig ja der Leib, der den Sohn Gottes in sich empfangen und getragen hat!

Bis zu welchem Grade substantieller Verklärung und Vergeistigung der menschliche Leib innerhalb der Kirche kraft der göttlichen Gnade und insbesondere in dem eucharistischen Leibe des Herrn erhoben werde und werden solle, dafür haben wir die außerordentlichsten Belege und Thatsachen in dem Leben der Heiligen und in den wunderbaren Erscheinungen, die an deren Leibern sowohl vor als nach ihrem Tode sich ergeben haben. Viele von ihnen, die in oftmaliger Communion das verklärte Wesen und Leben als übernatürliche Lebensspeise gleichsam als ihre tägliche Nahrung genossen haben, sehen wir auch dem Leibe nach substantiell ganz in das Leben und Sein Jesu Christi so eingegangen, daß sie einem höheren Sein angehörend, den Gesetzen, Bedürfnissen und Zufälligkeiten des natürlichen Seins gänzlich entrückt waren. Um nur auf einige wenige solcher außerordentlichen Thatsachen zu verweisen, wem ist nicht bekannt, daß Viele derselben, wie von unsichtbarer Hand emporgehoben und gehalten, den Gesetzen der Schwere nicht mehr unterliegend, frei über dem Boden in der Luft schwebten? daß Andere Monate und Jahre lang aller natürlichen Nahrung unbedürftig, ja sogar unfähig nur von dem Genusse der übernatürlichen Lebensspeise lebten? daß wieder Andere einen so heftigen Brand des heiligen Liebesfeuers in sich, auch in ihren leiblichen, innern Gliedern empfanden, daß sie vor dem Schmerze dieses innern Feuerbrandes aufseufzten und Gott um Linderung baten? Und wer weiß nicht, wie aus ihren Leibern wunderbare, die Nacht erhellende Lichtstrahlen hervorbrachen und eine sanfte, milde Lebenswärme von ihnen ausging, die selbst den äußren Sinnen Anderer wahrnehmbar war? Wie zahlreich sind ferner ihre heiligen Leiber, in denen alles Verwesliche ausgetilgt und nur die unverwesliche Substanz geblieben zu sein schien, die sofort Jahrhunderte lang der Verwesung widerstanden und statt des Todtengeruches den süßen Wohlgeruch eines paradiesisch blühenden und duftenden Lebens um sich verbreiteten! Gewiß wunderbare Offen-

barungen einer innern substantiellen Herrlichkeit des Leibes, offenkundige Thatsachen eines dem Leibe innewohnenden höheren, unverwelklichen Lebens und unvergänglichen Lichtes!

Diese innere Vergeistigung und Verklärung, die in den Leibern der Heiligen nicht selten einen so hohen Grad erreichte, daß diese innere Lebens- und Lichtfülle die Schranken der natürlichen Leiblichkeit durchbrach und selbst dem natürlichen, sinnlichen Menschen offenbar und wahrnehmbar ward, muß und soll sich an allen Leibern der Christen vollziehen. Denn alle Leiber müssen heilige Leiber werden. Nichts wird jenseits beseligt und verherrlicht, was diesseits nicht heilig geworden ist. Alle Leiber müssen somit in den reinen Opferleib Jesu Christi eingesetzt und in ihm und durch ihn selbst zum reinen, süßduftenden Opfer vor Gott mit dem himmlischen Opferfeuer entzündet werden. Nur wenn so der ganze Mensch nach Seele und Leib in dem reinen Opferfeuer des Herrn stehend von allen Makeln der Sünde gereinigt und von diesem Lichte umflossen ist: ist seine Heiligung zur Vollendung gelangt, blüht in seinem Wesen das neue Leben der Unsterblichkeit und schimmert, wie der Morgenstern, der Lichtkörper der Auferstehung und himmlischen Herrlichkeit.

Es ist aber von selbst klar, daß diese Heiligung und innere Verklärung der ganzen Christenheit und, im Allgemeinen gesprochen, auch die des einzelnen Christen nicht die Wirkung eines einzelnen Aktes, einer einmaligen Communion sei, daß sie vielmehr ein das ganze Leben der Christenheit und des Einzelnen durchdringender Läuterungs- und Verklärungsproceß sein könne. Ueberdieß gilt auch hier das göttliche Lebensgesetz: Wer heilig ist, werde noch heiliger; wer vollkommen, noch vollkommener! Daher denn auch die ununterbrochene Opferfeier des verklärten Leibes Jesu Christi in der Kirche, die sich, Alles unsichtbar berührend und beleuchtend, mit der Sonne am Himmel ohne Stillstand unaufhörlich um den Erdball bewegt; daher auch die unausgesetzten dringendsten Aufforderungen der Kirche an die einzelnen Christen und Glieder, an dieser Opferfeier in realer Weise stets Theil zu nehmen, in den Lichtkreis dieses Opfers wirklich einzutreten, in diesem Lichte zu wandeln, das verklärte Wesen und Opferleben des Leibes des Herrn in sich aufzu-

nehmen und so von diesem Opferfeuer sich selber zu einem heiligen Brandopfer vor Gott entzünden und immer mehr verklären zu lassen.

Darum, o frommer Christ, du auserwähltes Kind des himmlischen Vaters, du Mitbürger der Heiligen, du Hausgenosse Gottes, nimm dein Himmelsglück wahr und folge der Stimme der Kirche, dem Rufe deines Erlösers, dem Beispiele aller Heiligen! Sie alle weisen dich an den Altar hin und zeigen dir in dem Leibe des Herrn das verklärte Leben, das du empfangen, und das heilige Feuer, in dem du deinen Leib zum heiligen Leibe verklären sollst. O höre diese himmlischen Stimmen. Verhärte dein Herz nicht! Tritt oft hin zum Tische des Herrn und versenke dich immer wieder in die Klarheit des Leibes und Blutes Jesu Christi, und bleibe und lebe in ihm! Tritt oft hin zum Brandopferaltare, auf dem das ewige Feuer im Opfer des Lammes Gottes zum Himmel lodert, und nimm von dort mit diesem Opferlamme die heiligen Gluthen dieses himmlischen Opferfeuers und lege sie auf den Opferherd deines eigenen Herzens und entzünde es zum heiligen Opferfeuer! Nimm von dort das reine Gold und den reinen Krystall, die himmlischen Edelsteine und Perlen, mit denen die neue Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem nach dem Gesichte des Heiligen [1]) aufgebaut werden wird, und baue in dir die himmlische Stadt Gottes; nimm den lebendigen Baustein, die lebens- und lichtreiche Substanz des Leibes Jesu Christi und baue in dir auf deinen heiligen Leib, den innern Tempel des heiligen Geistes! Lege da einen Edelstein auf den andern, eine Himmelsperle auf die andere und füge sie alle zusammen mit dem unlösbaren Bindemittel heiliger Liebe, damit dieser Gottesbau in dir immer höher steige, immer herrlicher ringsum erstrahle und dann, wenn die äußere Verhüllung hinweggezogen sein wird, als deine Gottesstadt und dein heiliges Gotteshaus der Ewigkeit vollendet dastehe! Verzage nicht ob der Höhe dieses heiligen Lebens, ob der Erhabenheit deines Berufes! Die Alpenspitzen, die im Feuer der Abendsonne glühen, scheinen dem Wanderer zu ihren Füßen unersteigbar und doch sind sie schon vielmal erstiegen worden. Diese Höhe des heiligen Lebens scheint dir unerreichbar und doch ist sie schon unzähligemal errungen worden. Beginne nur mit aller Kraft deines Geistes, mit der Entschiedenheit eines entschlossenen Willens

---

[1]) Off. 21, 18 f.

und harre aus mit aller Geduld und Standhaftigkeit: was du im Herrn angefangen hast, das wird er vollenden! Aber du schaust auf dein bisheriges Leben und blickst in dein Inneres, und findest jenes gar so irdisch und sinnlich, dieses noch so kalt und empfindungslos, so matt, so schwunglos, so ganz unfähig zu diesem Gotteswerke. Laß das sein! Schau auf Christum, deinen Heiland! In ihm vermagst du Alles! In dem Sakramente seines Leibes und Blutes ist jene wunderbare Gotteskraft verborgen, in der nichts mehr unmöglich ist!

4.

Nur Eines, mein Freund, ist deinerseits hiezu unerläßlich nothwendig: Gänzliche Hingebung an Jesum Christum und an seine heilige Kirche. Mit der Welt mußt du brechen! Mit dem Weltleben kann das Gnadenleben nicht bestehen. So lange du noch sehnsuchtsvoll in das Weltleben blickst, noch so hoch den glänzenden Schimmer der Erdendinge bewunderst, noch so gerne den Ruf der Weltfreude hörst, so lange du noch so ganz in der Weise der Weltkinder denkst und lebst und noch so selig in ihren Genüssen schwelgst: so lange ist es wahrlich kein Wunder, wenn über diesem lauten Freudenrufe die sanften Harfenlieder der Engel und die liebreichen Stimmen der Heiligen, die dich zum Tische des Herrn rufen, verklingen; wenn dir die Gnadenwelt Gottes unbegreiflich, das Geheimniß des Leibes und Blutes des Herrn bedeutungslos und deine eigene erhabene Bestimmung unerfaßbar geworden ist! Jedoch beherzige es wohl: Das Weltleben ist der Tod alles Gnadenlebens. Unsere Zeit ist, was die Heiligung des leiblichen Lebens und Wesens anbelangt, tief entartet. Die Stellung des Gottmenschen in der Menschheit, die Nothwendigkeit des Opfers und des Opferlebens, mit einem Worte, der eucharistische Christus, als verklärtes Centralwesen und Centralleben des ganzen Menschengeschlechtes, ist fast allgemein und gänzlich verkannt. In Folge davon hat auch das Leben der Christenheit im Allgemeinen seinen wahren Mittelpunkt in Christo verloren, und ist die christliche Welt- und Lebensordnung aus den Angeln des göttlichen Lebens in die Schlangenkreise der Sünde ausgewichen. Ja, in einer solchen Zeit, die nur mehr das Sinnliche aner-

kennt und schätzt, konnte es nicht anders kommen, als daß auch der Leib des Menschen aus seiner wahren Lebensordnung herausgesetzt, seiner hohen sittlichen Würde entkleidet, nur mehr als bloße Sinnlichkeit betrachtet und nur nach seiner sinnlich schönen Gestalt geschätzt, in die Schmach und Schande des entehrendsten Naturdienstes in dem Lustgenusse der sinnlichen Reize hingegeben ward. Es konnte ferner nicht anders kommen, als daß selbst das gottgeweihte, leiblich geistige Wesen des Christen, weit entfernt den reinen Duft und die wonnige Wärme des nie welkenden, blüthenreichen Gnadenlebens auszuströmen und zu verbreiten, von der Sündenfäulniß, einen pestartigen Dunstkreis um sich bildend, ergriffen ward; daß die zersetzenden Kräfte des Sündenverderbens aus der geistigen Substanz der Seele, wie in einem Aussatze der Sünde, Mark und Bein angreifend, in das leibliche Wesen herausgeschlagen haben. Es ist ebenfalls nur eine ganz natürliche Folge dieser Entartung die Unzuverlässigkeit, Untreue, Charakterlosigkeit, die Gemeinheit, Käuflichkeit und Niederträchtigkeit des größten Theiles der heutigen Christenheit; die sociale Auflösung und der Verfall aller rechtlichen und sittlichen Grundlagen des Christenlebens; die immer fortschreitende Zerrüttung der Gottesordnung im ehelichen und Familien-Leben, im öffentlichen und Staats-Leben. Das substanzielle Wesen und Leben der Christenheit hat zu sehr schon seine sakramentale Gediegenheit eingebüßt. Die unsichtbaren, leiblich-geistigen Grundlagen alles sittlich-geistigen Lebens sind von ihrem Stützpunkte, von dem sakramentalen Christus abgetrennt, haltlos, von dem Sündenverderbniß angegriffen worden. Wo aber die Grundlagen morsch geworden sind, da muß der ganze Bau wanken! Und es wird zuletzt nur die natürliche Entwicklung dieses Verderbnisses sein, wenn der ätzende Giftstoff das Lebensmark der Menschheit, die unsichtbare, leibliche Substanz, so lange immer tiefer anfrißt, in immer weitere Kreise sich ausbreitet und immer schrecklicher auftritt, bis die Christenheit in einem großen, heiligen Aufschwunge aus diesem Sündenleben zum Gnadenleben sich erhebt und dort Abhilfe sucht, wo das reine Leben blüht und der himmlische Opferherd glüht, an dem der sinnliche Leib mit seinen unlauteren Trieben dahinwelkt und der geistige Leib mit seinen heiligen Begierden immer reiner und lauterer sich aufbaut; bis die Christenheit im eucharistischen Opferleibe Jesu Christi eine große sittliche Regeneration

vollzieht, in sich einen neuen Lebensgrund legt und auf diesem Grunde sich erbaut.

O theurer Christ, laß dich von der Welt und ihrem Schimmer nicht blenden, von der Sinnlichkeit und ihrem Zauber nicht verführen! Ihre Pfade sind Schlangenpfade, ihre Freude ist Sinnenlust, ihr Dienst ist Fleischesdienst, ihre Opfer sind Satansopfer, ihr Ende ist Verderben! Du kannst nicht den Kelch des Herrn und den Kelch des Teufels trinken, nicht dem Herrn ein heiliges Opfer feiern und als Priester der Sinnlichkeit am Altare der Weltfreude dem Satan opfern; du kannst nicht den goldschimmernden Priesterschmuck substanzieller Verklärung tragend Gott dienen und zugleich der Pflege des sinnlichen, begierlichen Fleisches deine Dienste weihen. Du mußt ein Opfer vor Gott werden, oder du wirst ein Opfer des Teufels! Beherzige das wohl! O so trenne dich von der Welt, scheide aus ihrem Zauberkreise, tritt ein in den Lebens-, Opfer- und Lichtkreis Jesu Christi! Oeffne die Augen deiner Seele und erkenne, daß in der Weltfreude alles nur Blendwerk, Täuschung, Betäubung der Sinne, Larve des Todes und der Sünde sei!

Ja, die große Lebensweisheit ist und bleibt diese: Christus ist unser Leben in Zeit und in Ewigkeit. Die Welt und ihre Freude vergeht. Wer auf sie seine Lebenshütte baut, geht in ihr unter. Christus lebt ewig! Wer in ihm lebt, der lebt ewig! Er ist das Licht der Welt. Ohne ihn und außer ihm ist nur Finsterniß. Wer in ihm nicht lebt, ist außer dem göttlichen Lebenskreise, im Tode; wer in ihm nicht erleuchtet, nicht verklärt ist, der ist außer dem Lichte Gottes, in der Finsterniß. Dieses Leben aber und dieses Licht ist er insbesondere als sakramentaler Christus. In diesem Leben muß daher alles Menschenleben Gott zum heiligen Opfer gebracht, in diesem Lichte alles menschliche Wesen zum reinen Gotteslichte verklärt werden; in diesem Leben muß das sinnliche Leben dahinwelken, damit das geistige immer schöner und kräftiger aufblühe, muß der sinnliche Leib mehr und mehr ausgezogen werden, damit der heilige Leib immer reiner inner dem sinnlichen Gerüste sich aufbaue!

Darum, mein Freund, entsage der sündhaften Weltfreude ganz und für immer! Eile dagegen oft, erfüllt vom heiligen Eifer, hin

zum Opfertische des Herrn! Da empfängst du die heiligen Gluthen des göttlichen Opferfeuers und legst sie auf den Altar deines Herzens, und entzündest dieses zum heiligen, lebendigen Opfer vor Gott. Da nimmst du hin das Lamm Gottes, das die Sünden hinwegnimmt, und opferst in deinem Herzen ein heiliges Versöhnungsopfer. Da trittst du ein in den lebendigen Opferkreis Jesu Christi und empfängst die Liebe, die Kraft und den Geist seines Opferlebens; und in ihm wird es dir dann möglich, dir selbst abzusterben, in das Leben und Wesen Christi einzugehen und in ihm dich selbst Gott zum Opfer darzubringen, dein innerstes Wesen zu verklären, in Christo zu leben und zu sterben und in ihm mit deinem Tode das Opfer deines Lebens endend, dich selbst ganz zum himmlischen Menschen zu vollenden!

Du aber, heiliger Diener des Herrn und Liebhaber des Kreuzes Jesu Christi, der du der Seele nach schon in dem heiligen Herzen deines Erlösers stehest und deinem heiligen Leibe nach ein lebendiges Glied seines verklärten Leibes bist: o bleibe in diesem heiligen Herzen Jesu! Laß keine andere Liebe mehr in dich dringen! Lebe mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüthe, mit allen deinen Kräften in ihm und für ihn, ganz in seine göttlichen Gedanken, Gefühle, Empfindungen, Wünsche und Thätigkeiten eingehend, wie er in seiner Menschwerdung so ganz in unsere menschlichen Gefühle, Gedanken, Schwachheiten und Leiden eingegangen ist! Bedenke, beherzige immer: Wer auf Erden nicht heilig wird, der wird im Himmel nicht selig. Wer auf Erden nicht verklärt wird, wird im Himmel nicht verherrlicht!

Heilig sei dir deine Seele; denn sie ist erkauft um das kostbare Blut Jesu Christi! Heilig sei dir dein Leib; er ist wahrhaftig der Leib Jesu Christi! Heilig seien dir die Glieder deines Leibes; denn sie sind wirklich Glieder Jesu Christi! „Wisset ihr nicht, schreibt der Völkerapostel an die Korinther, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist, den ihr von Gott empfangen habt; und daß ihr nicht euch selbst angehöret? Denn um einen theuren Preis seid ihr erkauft worden; verherrlichet und traget also Gott in eurem Leibe."[1]) Dein Leib gehört nicht mehr dir; er

[1]) 1. Kor, 15 18 f.

gehört Gott! Darum verherrliche und trage Gott in deinem Leibe! Wenn du ihn hienieden getragen hast, wirst du ihn jenseits ewig besitzen; und wenn dein Leben hienieden in Gott verborgen, in heiliger Klarheit mit dem Leibe Jesu Christi ist gekleidet gewesen, dann wirst du jenseits, wie mit der Sonne bekleidet, in seiner ganzen himmlischen Herrlichkeit glänzen! O erfasse die ganze Tiefe dieses Gedankens! Ergreife die ganze Größe deines Glückes! Amen.

XV.

Der Untergang des Gnadenlebens in der Todsünde.

„Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, gebiert den Tod."

Jak. 1, 15.

Eingang.

Alles Leben ist für uns etwas Geheimnißvolles und Unbegreifliches. Dieß gilt vom natürlichen Leben, wie auch, und zwar in einem noch viel höheren Grade, vom übernatürlichen. Schon das organische Naturleben in der Pflanzen- und Thierwelt ist uns ein geheimnißvoller Vorgang, den wir wohl in seinem äußern Verlaufe, nicht aber in seinem innern Grunde und Ursprunge zu erkennen vermögen. Ein noch viel tieferes Geheimniß ist uns das Leben des vernünftigen und freien Geistes und das Gnadenleben. Diese sind uns in ihrem innern Wesen geradezu unerforschlich und unergründlich. Obwohl man aber den Grund des natürlichen Lebens nicht erkennt, so zweifelt doch Niemand an der Existenz lebender Wesen. Und ebenso wenig zweifelt Jemand an seinem eigenen Leben, obgleich er dessen Ursprung und Verlauf nicht begreift. So wenig nun der Mensch berechtigt ist, an der Existenz des eigenen und fremden Lebens zu zweifeln, weil es für ihn ein Geheimniß ist: ebensowenig ist er befugt, an der Existenz des übernatürlichen Lebens, das in der Taufe neugeboren, in der Eucharistie gespeist wird, darum zu zweifeln, weil ihm sein Ursprung und Fortbestand ein Geheimniß ist. Denn wie ihm die Wirklichkeit des natürlichen Lebens die Sinneswahrnehmung, die allgemeine Erfahrung

und das eigene Bewußtsein verbürgen, so verbürgt ihm die Existenz des übernatürlichen Gnadenlebens das Wort Gottes, die unfehlbare Lehre der Kirche, die Erfahrung aller christlichen Jahrhunderte und das wunderbare Leben der Heiligen. So gewiß dich demnach eine sichtbare Körperwelt umgibt, so gewiß umschließt dich auch eine unsichtbare geistige Welt; und so gewiß du in der Geburt als ein lebendiges Wesen zur Welt gekommen bist, so wirklich und wahrhaft bist du in der Taufe zu einem neuen, übernatürlichen Leben wiedergeboren und in das Gnadenreich Gottes aufgenommen worden.

Das Leben kann aber nicht allein nach seinem Ursprunge, Bestande und Verlaufe, sondern auch nach der Möglichkeit seines Ablaufes betrachtet werden. Diese Möglichkeit tritt überall auf, wo das Leben den Grund seines Bestehens nicht in sich selbst trägt. Dieß gilt auch vom Leben der Gnade. Denn das Gnadenleben entsteht und besteht nicht im Wesen der Seele selbst und ist nicht ein in sich abgeschlossenes; es ist von Christus in die Seele übergeleitet und besteht in dieser Verbindung der Seele mit Christo. Daher besteht für das Gnadenleben die Möglichkeit des Erlöschens und Vergehens. Der Untergang des leiblichen heißt der leibliche Tod; der Untergang des Gnadenlebens ist die Sünde, der geistige Tod.

Wir haben demnach den Untergang des Gnadenlebens aus mehreren Gründen in besondere Betrachtung zu ziehen, einmal weil dieses schreckliche Ereigniß auch uns so nahe liegt, und weil die Folgen davon so unermeßlich und verhängnißvoll sind; und dann auch, weil diese Betrachtung uns in einen neuen Gnadenkreis des Reiches Gottes einführt und die Einsicht in die unerläßliche Nothwendigkeit und heilbringende Wirksamkeit eines neuen Gnadenmittels eröffnet, das der Erlöser in seinem Reiche allen Menschen zum Heile hinterlassen hat.

Es wird daher in dieser Rede der Untergang des Gnadenlebens in der Seele des Christen in Folge einer neuen Todsünde näher besprochen.

Mögen diese Worte dazu dienen, uns eine heilsame Furcht vor dem unermeßlichen Uebel der Todsünde einzuflößen, und uns bestimmen, sie über Alles zu verabscheuen, das Gnadenleben aber um so gewissenhafter zu hüten und zu bewahren!

Abhandlung.

1.

Der Untergang des Gnadenlebens in der Seele des Christen ist ein so schreckliches Ereigniß, wie der Untergang einer Welt. Die Todsünde ist eine so ungeheure Frevelthat, daß sie uns, wenn wir sie in ihrer ganzen Schrecklichkeit erkennen und in allen ihren furchtbaren Folgen überschauen könnten, mit Schrecken und Entsetzen erfüllen würde. Sie ist das unheilvollste, unglückseligste Ereigniß in der Welt! Suchen wir uns dieß klar zu machen, soweit uns die christliche Offenbarung darüber Licht verbreitet hat. Stellen wir uns zu diesem Zwecke die Frage: Was ist die Todsünde? Wie kommt es, daß durch sie das heilige Gottesreich im Menschen zu Grunde geht? Die christliche Lehre gibt uns hierauf folgende Antwort: Die Todsünde ist eine schwere Beleidigung Gottes. Durch sie wird der Herr des Himmels und der Erde, die höchste, anbetungswürdige Majestät beleidigt! Er, der da ist über Alles, unendlich vollkommen und heilig, dessen Macht Alles erschaffen, dessen Weisheit Alles ordnet und leitet, dessen Güte Alles erhält, dessen Wesenheit Alles erfüllt, der die lauterste Güte ist, von dem der Mensch selbst Alles empfangen hat, was er ist und hat — dieser wird in der Todsünde schwer beleidigt. Niemand begreift die Majestät Gottes; denn er ist das unendliche Wesen! Ach! was liegt dann in dem Worte: Gott, das unendliche Wesen, wird beleidigt? Wer kann es erklären? Wer kann es fassen? Die Beleidigung ist eine unendliche, die in ihrer ganzen unermeßlichen Größe Niemand ermessen kann. Geben wir einige Andeutungen.

In der Beleidigung Gottes liegt auf Seite des Menschen zunächst eine geflissentliche Verkennung und Verleugnung Gottes und alles Göttlichen. Denn so lange Gott noch in seiner Größe und Majestät in des Menschen Bewußtsein lebt, so lange die Ehrfurcht vor seiner göttlichen Gegenwart noch die Seele erfüllt, so lange die göttlichen Verheißungen das Herz erfreuen, ist eine schwere Beleidigung Gottes unmöglich. Wie soll es der Christ über sich vermögen, in

Gottes heiliger Gegenwart zu sündigen, wenn er noch Ehrfurcht vor ihm hat? Wie soll er das Glück der Gottgemeinschaft um einen flüchtigen Genuß hingeben können, so lange er noch Liebe zu Gott in seinem Herzen trägt? Und wie soll er wegen eines vergänglichen Gewinnes auf die Gnade Gottes und die ewigen Güter des Himmels verzichten können, so lange er noch das Himmlische und Göttliche höher schätzt, als das Irdische und Zeitliche? Die Beleidigung Gottes schließt daher den Glauben an Gott, die Liebe zu ihm, die Hoffnung auf seine Verheißungen, die Ehrfurcht vor seiner allgegenwärtigen Majestät aus dem Innern des Menschen thatsächlich aus. Wer sündigt und Gott beleidigt, der handelt so, als gäbe es kein göttliches Gesetz, keine göttlichen Verheißungen und Drohungen, als habe er von Gott nichts zu erwarten und nichts zu fürchten, *als gebe es gar keinen Gott!* In seinem sündhaften Gelüsten negirt und verleugnet er mit Willen und Vorsatz sein gläubiges Wissen und dessen Inhalt, Gott und seine Gegenwart, sein Gesetz und dessen Geltung, seine Verheißungen und Drohungen: das Göttliche schließt er aus seinem Innern aus, damit die Sünde dort eine Stätte bekomme. Jede schwere Sünde schließt somit absichtliche Mißachtung und thatsächliche Verleugnung Gottes und entschiedene Ausschließung alles Göttlichen aus dem Herzen, also eine ungläubige und gottfeindlige Gesinnung in sich. *In ihr schließt sich der menschliche Geist gegen Gott und seine heilige Nähe im sündhaften Eigenwillen ab.* Er will Gott da nicht mehr sein lassen, wo er wirklich ist. Indem sich aber der Geist in der Sünde gegen Gott verschließt, verschließt er sich auch gegen das Licht, das von Gott ausgehend ihn bis dahin erleuchtet hat, *und es wird in ihm finster und Nacht.* Die Selbstverfinsterung des Geistes ist die unmittelbare Folge der Todsünde.

In der Todsünde liegt dann auch eine frevelhafte Störung der heiligen, göttlichen Weltordnung. Gott ist der absolute Herrscher, die höchste Majestät, deren Willen alle Geschöpfe unterworfen sein müssen. Sein Gesetz ist unantastbar und unverletzlich; denn es ist ein Ausfluß seiner heiligen Wesenheit, die Offenbarung der unendlichen Harmonie und Ordnung des göttlichen Wesens, als solche die sittliche, göttliche Weltordnung, das Grundgesetz und die heilige Lebensordnung in dem Reiche Gottes auf Erden. Die Todsünde nun ist eine schwere Ver-

letzung des göttlichen Gesetzes; daher ein Heraustreten und Sichhinwegsetzen über die göttliche Lebensordnung; ein Versuch, das Fundament des göttlichen Reiches und damit dieses selbst zu zerstören, ein Unternehmen, die sündhafte Unordnung an die Stelle der göttlichen Ordnung in dem Reiche Gottes, ja im Wesen Gottes selbst zur Geltung und Herrschaft zu bringen, ein Eingriff in die unendliche Heiligkeit des göttlichen Wesens, ein Angriff auf die unnahbare, unberührbare, ewige Majestät Gottes selbst. Der sündhafte, geschöpfliche Wille will da eine Herrschaft erlangen und ausüben, wo der heilige und allmächtige Wille Gottes allein die Herrschaft hat. Daher liegt in der Todsünde eine maßlose Ueberhebung und Auflehnung des endlichen Geistes, ein unsäglicher Uebermuth und eine unermeßliche Hoffart vor Gott, welche die schärfste Ahndung und die tiefste Erniedrigung und strengste Unterwerfung fordert. Sie tritt auch unmittelbar ein. Denn Gott gegenüber ist der Mensch ohnmächtig; sein sündhaftes Thun fällt daher auf ihn selbst zurück. Da nämlich Gott die heilige Ordnung und friedenvolle Harmonie der Seele ist, so geht in Folge dieser Auflehnung und Widersetzung des sündhaften Eigenwillens gegen das Walten und Wirken des heiligen und gnädigen göttlichen Willens die höhere Lebensordnung, alle himmlische Harmonie in der Seele zu Grunde. Die Seele stürzt aus der göttlichen Gnadenordnung in die Unordnung und das Chaos der Sünde. Zerrüttung und Verwirrung aller Seelenkräfte und die peinlichste Zerrissenheit des Seelenlebens ist die zweite unmittelbare Folge der Todsünde.

In der schweren Beleidigung Gottes liegt endlich auch eigentliche Bosheit. Denn dem Christen ist Gott nicht allein der Schöpfer des Weltalls, von dem alles Gute kommt, nicht bloß das höchste Wesen, dem die tiefgerührteste Anbetung gebührt, nicht nur der absolute Herr, dem Alles in heiliger Ehrfurcht dienen muß: ihm ist Gott auch die unbegrenzte Liebe und gnadenreichste Erbarmung. Der Christ blickt mit dem Blicke des Glaubens in das göttliche Wesen und Leben und erkennt Gott als die ewige, unendliche Liebe. Er betrachtet die Werke Gottes in der Erschaffung, Erlösung und Heiligung der Welt und der Menschheit, und er sieht in denselben die Offenbarung einer unbegrenzten Liebe. Er beherzigt seine eigene Berufung und Auserwählung zum Kinde Gottes und Erben des Himmels

in der Wiedergeburt und Aufnahme in das Reich Gottes, und kann darin nur einen glänzenden Beweis göttlicher Erbarmung erkennen, für die er dem Herrn ewigen Dank und immerwährende Lobpreisung schuldet. Im Christen ist daher die schwere Beleidigung Gottes die schuldbarste Verkennung der göttlichen Liebe und Gnade, der schändlichste Undank gegen den himmlischen Vater, die schmählichste Verachtung des Erlösers am Kreuze und seines so bittern Leidens und Sterbens, sowie des heiligen Geistes und seiner Gnadengaben, die fluchwürdigste Treulosigkeit, mit einem Worte, die Beleidigung des unendlich gnadenreichen, liebevollen und barmherzigen, des dreimal heiligen Gottes ist ihrem innersten Wesen nach eigentliche Bosheit. Was heißt das: die Todsünde ist Bosheit? Was faßt dieses Wort in sich? Das Wort Bosheit ist eines der schrecklichsten Worte und faßt einen Inhalt in sich, den wir nur ahnen, aber nicht zu ergründen vermögen. Es bezeichnet die Wesenheit des Bösen. Das Böse aber ist in seinem tiefsten Grunde etwas Geheimnißvolles, das will sagen, eine so abgründliche Entartung der ganzen Geistesnatur, daß sie die endliche Erkenntnißkraft nicht mehr fassen kann. Wir können nur sagen: Die Bosheit ist der direkteste Gegensatz gegen die göttliche Liebe, der feindselige, offene Widerstreit des geschöpflichen Willens gegen die heilige und unverletzbare Majestät Gottes, also jene Richtung, Gesinnung und Stimmung des ganzen Seelenwesens des Menschen, in welcher er an der Sünde eine wahre Lust und Freude hat. In der Bosheit, dem Wesen jeder Todsünde, vollzieht sich daher auch die gänzliche Abkehr des Willens von Gott, geht eine vollständige Verkehrung und Umstimmung aller Seelenkräfte und des ganzen Lebens und Wesens der Seele vor sich; in ihr geht somit das Reich Gottes in der Seele gänzlich zu Grunde. —

2.

Dieß können wir uns einigermaßen klar machen, wenn wir die todsündliche That, wie sie aus dem Innern entspringt, näher betrachten. Wir werden da erkennen, daß in der Todsünde eine alle Kräfte und das ganze Wesen der Seele umfassende Verkehrung und Entartung statt habe. Blicken wir zu diesem Zwecke einen Augenblick auf

das sittliche Handeln des Menschen, so wissen wir, daß seine guten Werke nicht allein menschliche, sondern, so zu sagen, gottmenschliche Werke sind. So lange nämlich der Mensch im Stande der Gnade sich befindet, ist sein Willen ganz von der göttlichen Gnade umgeben und durchdrungen, von ihr in seiner Thätigkeit beseelt, unterstützt und getragen. Wie im Frühling das Licht und die Wärme der Sonne das Lebensmark des Baumes durchdringt und erfüllt, seine Säfte und Kräfte entbindet und in lebenskräftige Bewegung setzt und dadurch den Baum zum Blühen und Fruchttragen bringt: so durchdringt die göttliche Gnadenfülle die menschliche Seele und alle Kräfte derselben und macht sie fähig, gute, verdienstliche Werke zu thun. Diese Gnade Gottes ist das göttliche Wesen selbst, insoferne sich Gott in seiner Liebe und Huld mit seinem Lichte und seiner Kraft in dem frommen, gottesfürchtigen Herzen niederläßt. In dieser seiner Gnade wirkt er in der Seele, wie die Sonne im Baume, und macht sie fruchtbringend in frommen Gedanken, reinen Begierden, heiligen Entschließungen und guten Werken. Es ist also Gott selbst, der sich in die Seele herabläßt, mit ihr sich vereinigt und mit ihr das Gute wirkt.

Wenn nun der Christ im Begriffe ist, eine schwere Sünde zu begehen, so muß er sich erst der ihn ganz umfassenden göttlichen Gnade entziehen, er muß sich den Armen Gottes, von denen er in der Gnade umschlungen ist, Gott widerstrebend, ihn von sich abwehrend, entwinden, um die böse That, die allein sein Werk ist, vollbringen zu können. Allein das geht so leicht nicht. Die göttliche Gnade, die das ganze Innere des Menschen umgibt, alle Kräfte, Verstand und Willen, das ganze Wesen der Seele erfüllt und durchdringt, will von ihm nicht lassen, sie will ihn nicht auslassen, nicht fallen lassen; Gott will ihn, so lange es nur möglich ist, in seiner Liebe behalten. Das will aber der verkehrte Wille, wenn er einmal von der bösen Begierde sich ergreifen und fortreißen läßt, nicht mehr; und so entsteht jetzt ein Kampf in der Seele zwischen dem Willen und seiner Begierde zu sündigen und zwischen der Gnade und ihrem Bestreben die Sünde zu verhüten, zwischen den bösen und guten Mächten in der Seele. Je näher dann die Entscheidung rückt, desto mächtiger erhebt sich der Kampf zwischen der Gnadenkraft und Sündenlust, desto gnädiger und hilfreicher läßt sich Gott in die Seele nieder, desto inniger und stärker zieht er sie an sich, während entgegen auch die Sünde und

ihr Reiz, die Naturkraft und ihre Begierde immer heftiger in den Willen eindringen, ihn an sich zu ziehen, von Gott und seiner Gnadenumfassung loszureißen, ihn gegen Gott und seine Gnadenwirkung immer unwilliger zu machen bestrebt sind. Es wird da ein gewaltiger Kampf in der Seele gekämpft: ein Schauspiel für den Himmel und die Hölle. Denn es handelt sich um die Erhaltung des Gottesreiches, was die himmlischen Mächte anstreben, und um die Zerstörung desselben, worauf die bösen Kräfte hinarbeiten. Je mächtiger aber die gegenseitige Einwirkung auf den Willen gewesen ist, desto entschiedener und ungetheilter ist seine Hingabe an die Sünde, im Falle das Böse in ihm obgesiegt hat, desto unwilliger und feindlicher seine Abwendung und Abkehr von Gott.

Dieser Kampf entscheidet sich oft in kürzester Zeit. So in Petrus. Die Mächte des Bösen drangen von allen Seiten rasch nach einander so übermächtig und überwältigend auf ihn ein, daß er sogleich unterlag. In der Regel gehen aber dem ersten schweren Falle nach der Bekehrung heiße Kämpfe im Innern voraus. Die erste Todsünde wird dem Frommen gewöhnlich sehr schwer; denn Gott ist mit seiner Gnade in der Seele in der wirksamsten und dringendsten Weise thätig. Die Todsünde ist daher auch darum ein fürchterlicher Akt, weil die feindliche Macht die Gnadenwelt Gottes zerstört, obgleich Gott selbst zur Erhaltung derselben in der kräftigsten und hilfreichsten Weise mitthätig ist, weil also in der Seele die bösen Mächte über Gott und seine Gnade triumphiren. In der That ist die Todsünde ein fürchterlicher Akt; denn sie ist das Resultat einer Wahl, in der Gott und die himmlischen Güter mit in Berechnung kommen, in welcher der Mensch wählt zwischen Gott und eigener, ewiger Glückseligkeit einerseits und einem vergänglichen Dinge und Lustgenusse und der eigenen, ewigen Verdammniß andererseits. Und da wählt er, — wer sollte es glauben! — nicht Gott, nicht sein eigenes, ewiges Glück, sondern den flüchtigen Genuß der Sünde und sein eigenes Unglück! Er ist unempfindlich und unzugänglich für alles Andere; es ist nur die Lust an der Sünde, die ihn in diesem Augenblicke ganz eingenommen und beherrscht. Es ist etwas Dämonisches in ihm! Er steht wie in einem bösen Zauberkreis! Mit einer unglaublichen Blindheit und unbegreiflichen Geistesthorheit, mit einer schreckenerregenden Wildheit des Willens stoßt er alles Göttliche von sich, stürzt er sich ins Verderben

hinein. Es kämpft die göttliche Gnade gegen die böse Lust: er kämpft sie nieder! Gott ruft durch das Gewissen: er hört auf diesen Ruf nicht! Gott weist auf die Freuden des Himmels hin: sie sind ihm gleichgiltig! Gott erinnert ihn an die ewigen Peinen der Hölle: er achtet ihrer nicht! Gott selbst hält ihn mit aller Liebe und Gnade an sich gezogen und schließt ihn gewissermaßen in seine Arme ein: er trennt sich unwillig, trotzig, gewaltthätig von Gott! Er sündigt! Ewige Belohnung, ewige Bestrafung, die Stimme des Gewissens, die Hilfe der Gnade, das Gesetz des Herrn und seine Verheißungen und Drohungen: Alles dessen hat er sich entschlagen, nichts von dem Allen will er mehr: er will für diesen Augenblick nur die Sünde und den Genuß der sündhaften That! O wie Alles beherrschend ist seine Sündenlust! Wie entschieden seine Abkehr von Gott und seine Hingebung in das Böse! Wie durchgreifend seine Verkehrtheit, wie maßlos seine Bosheit! Hier greift somit die Sünde am tiefsten, nun durchdringt sie den ganzen Willen, das ganze Leben und Wesen der Seele; hier tritt somit eine gänzliche Umstimmung und Umkehrung aller Seelenkräfte ein. Die Bosheit, der Vorsatz und die Lust an der Sünde, senkt ihre vergiftende Wurzel bis in das innerste Wesen der Seele hinein und alterirt es von Grund aus. Damit ist der ganze Seelengrund umgestürzt, das göttliche Gnadenwerk verschüttet, der Tempel des heiligen Geistes eingefallen, das Reich Gottes untergegangen! Die böse Macht hat die heilige Gotteswelt zerstört! Sie herrscht nun da, wo Gott und seine Gnade geherrscht haben. Die Seele ist ein Reich des Bösen und der bösen Mächte geworden. Und das hat die Sünde gethan! Sie ist ein so unermeßliches Ereigniß, gleich dem Untergang einer Welt! —

3.

Da Gott das Leben der Seele ist, so ist die Todsünde auch ein geistiger Selbstmord. Betrachten wir sie von diesem Gesichtspunkte aus. Es eröffnet sich uns da ein tiefer Blick in das schreckliche Ereigniß des Untergangs des Gnadenreiches in der Seele. Welch' eine schauerliche Unthat ist nicht der leibliche Selbstmord! Der bloße

Gedanke daran erfüllt schon mit Grauen! Er ist die unnatürlichste aller Missethaten; denn in ihm vernichtet das Leben sich selbst. Die eigene Lebenskraft wird da so gegen sich selbst gewendet, daß sie ihre eigene Lebensthätigkeit aufhebt und zerstört. Der Selbstmord ist darum eine so entsetzliche und schauerliche Unthat, weil in ihm das Leben und seine Kraft so schrecklich mißbraucht wird, daß es sich selbst aufreibt und verzehrt; weil das Leben sich so grimmig gehässig gegen sich selbst wendet, daß es sich selbst mörderisch anfällt und vernichtet. Dazu kommt noch, daß dabei der Mensch zugleich in die unverletzbaren Majestätsrechte Gottes eingreift, daß dieses Wüthen gegen sich selbst, dieser entsetzliche Selbsthaß, dieser unnatürliche Vernichtungsstreich gegen das eigene Leben im Grunde mittelbar gegen Gott, gegen die göttliche Schöpfermacht, auf welcher alles Leben beruht, gerichtet ist. Der Selbstmord ist daher eine schreckliche That, ein grauenhaftes Verbrechen, eine unermeßliche Schuld! Wenn nun das schon vom leiblichen Selbstmorde gilt, wie entsetzlich muß erst der geistige Selbstmord sein! Denn dort handelte es sich nur um das leibliche Leben und um das zeitliche Dasein, hier aber um das Leben der Seele und ihr ewiges Schicksal. Dort trifft der Todesstreich nur jenes Leben, das auf dem Schöpferwillen Gottes beruht, hier aber vernichtet der Mensch das Leben, das aus dem Opfertode Jesu Christi, des Gottmenschen, entspringt. Dieses Leben, das der Menschheit aus den Wunden Jesu entsprang, als sein Leben im Tode unterging, das durch die Gnadenkraft des heiligen Geistes im Sakramente der Wiedergeburt in die Seele gepflanzt ward, dieses wird in der Todsünde gänzlich zerstört.

Darin liegt somit eine besondere Strafwürdigkeit und Unverantwortlichkeit der Todsünde des Christen, daß in ihr ein Leben vernichtet wird, das Jesu Christi ist, und ein geistiges Reich zerstört und verwüstet wird, das der heilige Geist gegründet und hergestellt und der Gottmensch zu seinem Reiche gemacht hat. Der Christ tritt somit in der Todsünde als Antichrist auf, als Widersacher Christi, als Feind seines Lebens und Verwüster seines Reiches. Die natürlichen geistigen Lebenskräfte, die ihm Gott gegeben hat, daß er mit denselben das Reich Gottes in seinem eigenen Innern wieder aufbaue und in Mitte der Menschheit aufbauen helfe, wenden sich in der bösen Sün-

denthat so feindselig gegen dieses Reich, daß es nicht bloß in seinen Grundfesten, Glaube, Hoffnung und Liebe, erschüttert, sondern gänzlich zerstört wird. Damit gehen auch alle Gnadenschätze, die der Erlöser als die Früchte seines Opfertodes in die Seele gelegt hat, zu Grunde. Sein Gnadenthron in ihr wird umgestürzt, der geistige Opferaltar entweiht, der Heiland selbst wird aus seiner heiligen Stadt, wie einst aus Jerusalem, mit Schmach überhäuft, vertrieben und ausgestoßen. Eine Kreuzigung Christi in der Seele ist die Todsünde als geistiger Selbstmord!

Die Seele hat sich getödtet! Welch' eine That! Wie mag es in der Seele nach einer solchen Missethat an ihrem Erlöser aussehen? Welchen Greuel der Verwüstung mag sie in sich tragen? Welches Bild mag sie jetzt darstellen? O nicht mehr das heilige Gottesbild, das dem verklärten Christus so ähnlich ist; ein antichristliches Antlitz, das Bild eines Missethäters, dem das Kainszeichen eingebrannt ist, ein satanisches Larvengesicht, das alle Schrecken an sich trägt! Könnten wir es sehen, es würde uns mit grauenhaftem Entsetzen erfüllen! — Nur ein ganz schwaches Abbild gibt uns der leibliche Tod. Im entstellten Todtengesichte zeigt sich in schwachen Zügen, soweit das Geistige im Leiblichen sich überhaupt ausprägen kann, das Todesgesicht der Seele; wie denn überhaupt aller zeitliche und aller leibliche Tod nur die wahrnehmbaren Folgen unsichtbarer Missethaten und des geistigen Todes sind. Die Todsünde ist die Auflösung und Zerrüttung des Lebens und daher die Ursache des Todes alles Sterblichen. Die Sünde in der geistigen Welt senkt sich als Uebel in die Körperwelt nieder.

Die mannigfachen Uebel und das unsägliche Ungemach, das jetzt auf dem natürlichen Leben des Menschen und seinem irdischen Dasein lastet, ist daher eine traurige Erinnerung daran, daß der Mensch schon im Paradiese in seiner höheren Lebenssphäre bezüglich seines Verhältnisses zu Gott Unheil gestiftet und Uebels gethan; daß die Sünde, die Schuld und Strafe, die Finsterniß und Knechtschaft, die auf der Seele lasten, in die niedere Sphäre des menschlichen Lebens herabgesunken und hier als Arbeit und Mühe, Schmerz, Krankheit und Tod, als Lebensplage jeder Art auf die erste Sünde zurückweisen und zur Buße mahnen. Der Kampf, der jetzt zwischen Ent-

stehen und Vergehen, Leben und Tod in der Region des natürlichen Lebens und der gesammten Naturwelt herrscht, weist auf den Kampf hin, der auf dem Gebiete des übernatürlichen Lebens jetzt gekämpft wird zwischen dem Reiche Gottes, des Lichtes und der Gnade, und dem Reiche des Teufels, der Finsterniß und des Bösen, zwischen den Kräften des geistigen Lebens und des geistigen Todes. Wo die einen unterliegen, treten die Andern siegreich auf, daher, wie im Reiche der Natur überall, wo das natürliche Leben erlischt, die zerstörenden Mächte des Todes ihr Werk beginnen: so tritt im Reiche der Gnade da, wo Gott nicht mehr waltet und lebt, der Geist des Abgrundes, Tod und Verwüstung verbreitend, seine Herrschaft an. Nur können wir diese Verwüstung, eben weil sie geistiger Art ist, nicht schauen. Wenn du aber schon ein Angesicht gesehen, in das der leibliche Tod seine entstellenden Züge gedrückt hat, so hast du ein schwaches Abbild von der häßlichen Gestalt der Seele in der Todsünde geschaut. Der leibliche Tod ist noch immer das Abbild und der Schatten des geistigen. Durch das erloschene Auge schaut dich an der Tod der Seele. Denn wie er die Folge der Sünde ist, so ist er auch der Schatten davon. In der Schreckensgestalt des leiblichen Todes hat somit Gott, weil wir die Verwüstung des geistigen Todes in der Seele nicht schauen können, ein Bild davon uns vor die Augen gestellt, damit wir es betrachtend von diesem auf jenes schließen, aber eingedenk bleiben, daß, wie das Körperliche minder als das Geistige ist, das Schreckliche des leiblichen Todes von dem Grauenhaften des Seelentodes weit übertroffen werde. Wenn nun schon der leibliche Tod in einer Stunde, ja in wenigen Minuten das schönste Menschenantlitz in die häßlichste Larve verzerrt und die schönste Menschengestalt zur Schreckensgestalt verunstaltet, der leibliche Tod aber nur ein schwacher Widerschein des geistigen ist, wie häßlich, wie schreckhaft muß die Mißgestalt der Seele sein, wenn die Todsünde ihren Höllenschatten in sie hineingeworfen und ausgebreitet und das Ebenbild Gottes zum gottwidrigen Zerrbilde verkehrt und verwüstet hat. In der That, gleicht die Seele in der Gnade der Sonne am Himmel und wird in ihr durch den heiligen Geist kraft der Wiedergeburt aus Gott ein Reich Gottes gegründet; so tritt mit der Todsünde ein Ereigniß ein, das dem Untergange einer ganzen Welt ähnlich ist: eine Sonne löscht aus am Gna=

denhimmel Gottes, eine Gnadenwelt, ein Gottesreich geht unter, die Seele wird im geistigen Sinne wieder zum Chaos, mit Finsterniß bedeckt, in dem die gefallenen Geister des Abgrundes hausend ihr höllisches Unwesen treiben! —

Nicht minder schrecklich und verhängnißvoll, als die Todsünde selbst ist, sind auch ihre Folgen. Wie Derjenige, der sich selbst durch die schauerliche That des Selbstmordes das Leben genommen hat, todt ist und bleibt für die Seinen, für sein Vaterland, für die ganze Welt, für Alles und für immer, so ist auch Derjenige, der eine neue Todsünde begangen hat, gestorben und todt in sich, vor der Kirche und vor Gott und für die Ewigkeit. Es ist jetzt, als wäre er nicht für Gott geschaffen, als wäre der Himmel nicht für ihn bestimmt, als wäre er nie erlöst und geheiligt worden. Er ist todt! Todt für das Werk der Schöpfung, Erlösung und Heiligung; todt für Alles, was Religion und Offenbarung, Gott und Himmel ihm bieten können! Im Tode seiner Seele ist ihm so zu sagen die ganze Welt Gottes, der Himmel mit seiner Herrlichkeit, Gott selbst mit seiner unendlichen Seligkeit, die Kirche mit ihren Gnadenmitteln, die Gemeinschaft der Heiligen mit ihren Verdiensten untergegangen, und aufgethan hat sich ihm die Pforte des ewigen Todtenreiches, jenes Reiches, wo kein Licht des Lebens mehr leuchtet, kein Laut der Freuden mehr gehört wird, wo ein ewiges Sterben und doch kein Ende des Lebens ist, wo Finsterniß und Todesschatten, immerwährende Unruhe und Angst, Jammer und Pein, wo keine Ordnung ist, sondern ewiger Schrecken wohnt! In ihm selbst ist es schauerliche Nacht geworden! Alles ist wüste! Finsterniß bedeckt die Abgründe des Herzens, und in diesen Abgründen haust der Tod! —

4.

Ach! es ist fürwahr etwas Schreckliches um die schwere Sünde eines Christen. Sie ist ein Ereigniß gleich dem Einstürzen einer Welt! Es stürzt in der Tat eine ganze Welt ein! Denn im Menschen, in der menschlichen Seele sind alle Wunderwerke Gottes, die der Naturwelt und die der Christenwelt und des Gnadenreiches concentrirt: der Mensch ist für sich eine Welt, die alle Welten Gottes im Kleinen in sich trägt. Diese Welt geht in der Tod-

sünde zu Grunde. Deine Gotteswelt, o Christ, ist in der Sünde zusammengestürzt! So oft eine heilige Seele, die bisher im Gnadenschmucke geglänzt hat, in der Sünde untergeht, lischt ein Stern am unsichtbaren Himmel des Herrn aus; so oft weicht eine Sonne vor den Augen Gottes aus ihrem Kreise: ein Ereigniß, das der Herr schildert, wenn er sagt, daß am Ende der Welt die Sonne wird verfinstert werden, der Mond keinen Schein mehr geben wird, die Sterne aus ihren Kreisen weichen und des Himmels Grundfesten werden erschüttert werden. Ja, die Sünde ist ein Ereigniß gleich dem Untergange einer Welt! Ihretwegen wird auch einst das ganze Weltall zusammenbrechen. In der letzten Todsünde, die das Sündenmaß der Welt voll macht, wird sie zu Grunde gehen. Als das Sündenmaß der ersten Menschheit erfüllt war, ging sie unter im Armensündertod der Sündfluth! Als Sodoma's und Gomorrha's Missethat ihren Höhepunkt bis zum Himmel schreiend erreicht: ging die blühende Landschaft im todten Meere, im Feuer- und Schwefelregen unter. Als die Sündenmenge Ninive's groß geworden und bis an Himmel reichte, sollte die Stadt zu Grunde gehen. Wenn in der letzten aller Todsünden, die Gottes Langmuth in seinem Reiche duldet, das Maß der Bosheit sich erfüllt haben wird, dann wird das Weltgebäude aus seinen Angeln in den Abgrund stürzen! Es ist die Sünde, die das Weltall zerstört! Daraus ermesse ihre Größe!

Die Todsünde ist eine That, ob deren Schwere die Grundfesten des Himmels erbeben und die Pforten der Hölle sich in ihren Angeln drehen; in ihr geht ein gellendes Hohnlachen durch alle Räume des bösen Geisterreiches, weil das Böse im Reiche Gottes wieder triumphirt; in ihr dringt ein Weheruf durch alle Himmelssphären, weil sie eine frevelhafte, gewaltsame Störung der göttlichen Weltordnung ist, die durch alle Regionen geht!

Ach! fürwahr es ist etwas Schreckliches um die Sünde. Willst dieß noch besser erkennen, so blicke in die ersten Tage der Welt. Da siehst du mit einem Male die Himmel zerreißen und aus denselben unzählige Schaaren von Geistern wie verfinsterte Himmelssterne in die sich öffnenden Abgründe stürzen! Das hat eine Sünde gethan! Schau in die Geschichte der Menschheit und zähle die Thränenbäche, die durch

alle Zeiten fließen, horche der Jammerlaute, die alle Lüfte erfüllen, zähle die Leichenhügel, die sich überall erheben, die Todtengebeine, die da bleichen. Das hat die Sünde gethan! Sie hat die Erde zu einem Jammerthale, zu einer großen Schädelstätte gemacht! Blicke endlich in die Leidensgeschichte der Erlösung! Ein Gottmensch hangt am Kreuzesbalken; am ganzen Leibe voll Wunden, aus allen Wunden blutend! Die ganze Natur trauert in dieser Schreckensstunde! Da steigt der Tod in das Herz Gottes hinein, und gießt dort alle seine Schrecken aus! Das hat die Sünde gethan! Und willst du, so schau noch hinüber in die ewigen Abgründe, wo die Schlangen ewig an den Seelen nagen, die Feuer ewig brennen! Diese Abgründe hat die Sünde geöffnet, diese Schlangen hat sie gezeugt, die Feuer hat sie entzündet! Und die Sünde soll nichts Schreckliches, nichts Entsetzliches sein? O, sie ist eine Unthat, die Himmel und Erde aus ihren Angeln hebt!

Und doch, mein theuerer Freund, wie oft wird sie von Christen verübt! Wie viele gibt es, die, weil diese schauerlichen Folgen nicht sichtbar sind und nicht augenblicklich eintreten, soweit in der Verblendung ihrer Seele und Verwirrung ihres Herzens gekommen sind, daß sie sich daraus fast gar nichts mehr machen! So handeln Christen, die Auserwählten, die Lieblinge Gottes. O der Verkehrtheit! Vielleicht hast auch du schon einmal, vielleicht schon öfter diese entsetzliche Unthat vollbracht? Du hast sie gethan und von ihrer Schrecklichkeit nichts gemerkt und von ihren so schlimmen Folgen nichts erfahren. Aber frevle nicht! Die Sünde bleibt, was sie ist! Ihre Schrecken werden kommen! Sie lauern nur in den Tiefen deines Innern, in den Abgründen deines Herzens; sie wirken zur Zeit nur sachte und vorsichtig, um dich nicht aufzuschrecken, um dich noch unvorsichtiger zu machen und um so fester zu umschlingen. Sie werden sich schon erheben, wenn deine Zeit aus und ihre Zeit gekommen ist. Jetzt ist noch deine Zeit, die Zeit der Gnade! Ihre Zeit kommt schon, die Zeit der Rache! Dann werden sie aus ihrer Ruhe aufstehen und dich aus deiner Ruhe rütteln, wie Schlangenschaaren dich umzingeln und an deiner Seele mit Höllengrimme nagen. Aus den Abgründen deines Innern werden sie wie ein Heerlager von Rachegeistern hervorbrechen und ihre Schlangenhäupter schüttelnd über deine Seele herstürzen und sie von Schrecken zu Schrecken in die Verzweiflung

jagen! Du hast von deiner Sündenunthat nichts gemerkt! Wie konntest du was merken, du hast ja eben in der furchtbaren That die Seele getödtet! Sieht denn der Selbstmörder das Grauenhafte seines verzerrten Antlitzes noch? Die That hat er vollbracht, ihre Schrecklichkeit erkennt er nicht, weil er in diesen Schrecken mit dem Tode rang und von ihm verschlungen ward. Auch deine Seele hat dort mit dem Tode gerungen und ist seiner Macht, seinem Banne erlegen. Sie ist todt! Wo kein Leben, da auch keine Empfindung, keine Wahrnehmung mehr. Aber warte nur! Wenn die Posaune beim Gerichte erschallt und die Todten auferstehen, dann wird auch deine Seele zum Leben auferweckt, zu einem Leben, das schrecklicher ist als der Tod. Dann wird sie das Verderben ihrer Thaten in ihrer Strafe schauen! Du empfindest sie jetzt nicht, weil du nur Augenblicke lebst! In uns sind Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft getrennt. Wir leben und empfinden nur den Augenblick der Gegenwart, der niemals derselbe ist. In jedem Momente tritt eine neue Zeit in unser Leben ein. Sie ist ein neues Gottesgeschenk, wie ein leicht beflügelter Engel aus der Ewigkeit kommend, neue Gnaden Gottes uns bringend. Du legst dein Gefühl und dein Thun in diesen Augenblick und er kehrt zurück zu Gott vor das Gericht, um einem neuen Gnadenboten Raum zu geben. Alle deine Empfindungen sind augenblickliche, nie ganz dieselben. Dieser Augenblick führt auch die Schrecken der Sünde größtentheils mit sich fort. Die Zeit heilt daher, wie man sagt, alle Seelenwunden. Aber warte nur! Diese Augenblicke werden wieder kommen, wenn die Vergangenheit in die Gegenwart wieder zurückkehrt, und dein ganzes Leben mit all seinem Inhalte wie ein Augenblick vor dir steht. Deine Gedanken, deine Gefühle, deine Werke und dein ganzes Leben, deine ganze Vergangenheit, die jetzt vor der Gegenwart, vor dem Gerichte Gottes steht und wartet, bis du selbst in jene Gegenwart eintrittst. Sie werden kommen, diese Schrecken, und sie werden mit einem Male alle in deiner Seele sein, wenn die Missethaten, die jetzt wie spurlos vergangen, von der Zeit fortgeführt sind, in deine Gegenwart bei dem Gerichte erscheinen! Da werden sie wie feurige Pfeile aus dem Racheköcher des göttlichen Zornes, wo sie aufbewahrt waren, mitsammen über dich ausgeschüttet in deine Seele fahren! Sie werden dann über dich nie-

derstürzen, wie die Blitze aus den Gewitterwolken, wenn die Feuerwolken des göttlichen Zornes, welche die göttliche Langmuth so lange umsonst von deinem Haupte abgehalten, mit einemmale über dir losbrechen und ihr Feuer wie Regengüsse dich überschütten wird!

5.

O mein theurer christlicher Freund! Laß eine solche Stunde dir nicht anbrechen. Wenn du die Schrecken der Sünde einmal empfindest, ist es zu spät. Jetzt ist deine Zeit! Darum fürchte die Sünde! Sie ist etwas Schreckliches! Bist du jetzt in der Todsünde, bleibe keinen Tag mehr darin! Bekehre dich heute noch! Der Ruf des Herrn ergeht heute an dich. Stehe auf, werde Licht! Denn es will kommen dein Licht und die Herrlichkeit des Herrn will über dir aufgehen. Denn siehe, Finsterniß bedecket deine Seele und Dunkel die Abgründe deines Herzens; aber der Herr will über dir aufgehen, und seine Herrlichkeit in dir wieder erscheinen. In seinem Lichte sollst du wieder wandeln und in neuem Himmelsglanze, der dir aufgegangen. Erhebe ringsum deine Augen, und siehe, die himmlischen Geister sind versammelt und kommen zu dir: ein Auserwälter des Himmels und ihr Mitbürger im seligen Reiche sollst du wieder werden. Du sollst wieder empfangen die Gnadenfülle deines Gottes, und dein Herz wird sich wundern und weit werden, wenn der Herr mit seinem Frieden wieder zu dir einkehrt und sein Reich wieder zu dir kommt.[1]) Darum erhebe dich wieder zum Herrn! Zerreiß die Sündenbande, zernichte das Sündenwerk; baue mit Gott die schöne, heilige Gotteswelt, in der Gott und seine Engel wohnen, in dir wieder auf. Fange heute noch an! Sein Gnadenruf geht heute an dich, ob morgen wieder, ist ungewiß. Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht! Das ist der göttliche Ruf, o höre ihn. Nur das „heute" gehört uns, das „morgen und gestern" nicht. Was morgen heißt, gehört der Zukunft an, was man gestern nennt, ist vergangen; nur das heute ist der Tag der Gnade und die Zeit des Wirkens. Nur über dem heute ruht für uns der Segen, die Gnade des Herrn. Ueber dem morgen schwebt erst Gottes schöpferische Macht,

---

[1]) Is. 60, 1 ff.

über dem gestern waltet schon sein Gericht. Das morgen ruht noch im Schooße der göttlichen Allmacht, um geschaffen zu werden; das gestern steht schon vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit Gottes, um gerichtet zu werden. Nur über dem heute schwebt die barmherzige Hand Gottes voll Segen, um alles mit Gnade und Segen zu erfüllen, was im heute ihm zu Ehren gethan wird. O so höre heute seine Stimme, verschließ' ihm dein Herz nicht! Er will es sich aufschließen und dort eintretend das allmächtige Wort sprechen: Es werde Licht! Und die neue Gotteswelt ersteht auf dieses Wort hin in deinem Innern. Was du heute versäumst, ist für immer versäumt!

Fürchte aber auch die Sünde, wenn du im Stande der Gnade bist; denn sie, die schreckliche, lauert vor der Thüre deiner Seele; sie verlangt nach dir, doch du kannst über sie herrschen.[1]) Aber wache und bete; denn der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Es hat der Mensch oft schauerliche Anwandlungen im Leben, wo er wohl aufgelegt ist, die höchsten Güter um schnöden Preis dahinzugeben. Die können auch dich beschleichen. Es kommen drangvolle Zeiten über jedes Christenherz, wo die Feinde es umringen, von allen Seiten einschließen und ängstigen. Die bleiben auch dir nicht aus. Die Teufel gehen durch die Christenheit, wie die Löwen durch die Wüste. Ihre Beutelust nach den heiligen Seelen ist so groß, wie die Mordlust des Raubthieres, wenn es brüllend durch die Steppen rennt.

Wenn solche Stunden kommen, o mein Freund, da gedenke, wie schrecklich die Sünde, da erinnere dich, daß dieß die Entscheidungsstunden für die Ewigkeit sind! Da stehe fest im Glauben, umgürtet mit der heiligen Waffenrüstung der Nüchternheit und des Gebetes! Gott läßt dich über deine Kräfte nicht versucht werden. Du kannst siegen. Wache nur und bete, und der Herr wird für dich streiten. Und wenn die Versuchung immer enger dich umschließt, die Sünde in der erwachenden bösen Lust schon ihren Schatten in deine Seele wirft, wenn das Gnadenlicht umdunkelt wird, der Tag des Herrn in dir sich zum Untergange neigt, wenn du schon in die Sünde zu willigen

---

[1]) 1. Mos. 4, 7.

geneigt bist; da schauen auf dich die Engel des Himmels und winken dir zu, auszuharren; da ist der Augenblick der Entscheidung; da rufe dir zu: Fürchte die Sünde! da kämpfe tapfer: bete heißer, in Christo wirst du siegen, und die himmlischen Engelsschaaren werden jubelnd deinen Triumph feiern. Der Herr wird bei dir bleiben, nach bestandenem Kampfe wird ein friedenvoller Gottessabbath in deine Seele einkehren, und die heilige Gotteswelt wird in dir in einem neuen Glanze leuchten und nicht untergehen in Ewigkeit! Amen.

XVI.

Die Wiederherstellung des Gnadenlebens oder das Bußsakrament als Gottesgericht der Barmherzigkeit über den Sünder.

„Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“

Joh. 20, 22. 23.

Eingang.

Wie unglückselig ist der Mensch in der Sünde! Nicht umgibt das himmlische Gnadenlicht seine Seele; es liegt die Finsterniß des Todes auf ihr. Nicht mehr trägt er den Frieden des göttlichen Lebens mit allen seinen seligen Hoffnungen in sich; er fühlt den Stachel der Sünde und des Todes in nie ruhender Gewissensqual. Statt gottähnlich und in Gott zu sein und ein Erbe seines himmlischen Reiches, ist er von Gott getrennt, aus seinem Reiche und der Gemeinschaft der Heiligen innerlich ausgestoßen, dem Bösen ähnlich und seinem Reiche einverleibt worden. Tritt er in diesem Zustand unversehens in die Ewigkeit hinüber, so ist sein zukünftiges Loos nach den Worten des Herrn so unglückselig, daß es für ihn besser wäre, er wäre gar nicht geboren. Und das hat er sich selbst gethan! Wahrlich, sein Undank gegen Gott, seine Treulosigkeit und Bosheit ist groß, sein Unglück ist grenzenlos!

Es frägt sich nun: Kann er bei Gott noch einmal Gnade finden? Wird ihn Gott wieder aufnehmen, oder wird er ihn seinem selbstverschuldeten Unglücke überlassen? Wird der heilige Geist noch einmal über ihn niederschweben, um zum zweiten Male aus den finstern Ab-

gründen des Herzens mit seinem Lichte und seiner göttlichen Kraft das Gottesreich der Gnade voll Frieden und seliger Hoffnung wieder herzustellen, oder wird in ihm das Reich des Todes und der Sünde voll Schuld und Jammer für ewige Zeiten bestehen bleiben? Als die Engel sündigten, erlosch augenblicklich und für immer das selige Licht des Lebens in der Nacht des ewigen Todes, und sie stürzten urplötzlich aus den lichten Höhen des Himmels in die mitternächtlichen Abgründe und in die nie endenden Peinen der Hölle. Als Geschöpf hat der Mensch vor den Geistern nichts voraus und keinen Anspruch auf Erbarmen und Vergeben. Darum sollte auch sein Leben in der ersten Todsünde mit dem augenblicklichen Tode im Diesseits sich schließen und im ewigen Tode des Jenseits sich fortsetzen. „Denn der Sünde Sold ist der Tod"[1]) — der zeitliche und ewige Tod!

Aber frohlocken wir in Gott unserm Heilande und preisen wir dankend seine Güte! Allerdings, der Sünde Sold ist der Tod, aber, fügt der Apostel mit Freuden sogleich bei, „die Gnade Gottes ist ewiges Leben in Christo Jesu unserm Herrn!"[2]) Wir haben einen Erlöser in der Person des Eingebornen vom Vater, der alle Sünde gebüßt und uns unendliche Verdienste erworben hat. Darum kann der Mensch nicht nur einmal, sondern wiederholt Verzeihung und Gnade erlangen. „Es verhält sich nämlich, wie der Weltapostel lehrt, mit der Sünde durch den Einen (Adam) nicht wie mit der Gabe (Christi); denn Verurtheilung kann zwar aus einer (Sünde) zur Verdammung, aber die Gnade rettet aus vielen Sünden zur Rechtfertigung. Gleichwie nämlich durch den Ungehorsam des Einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden: so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht. Und es wurde, als die Sünde überschwänglich war, die Gnade noch überschwänglicher, damit, gleichwie die Sünde zum Tode geherrscht hat, also auch die Gnade durch die Gerechtigkeit herrsche zum ewigen Leben durch Jesum Christum unsern Herrn."[3]) Hat also Jemand gesündigt, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, den Gerechten, und dieser ist die Versöhnung

---

[1]) Röm. 6, 23.
[2]) A. n. O.
[3]) Röm. 5, 16 f.

für unsere Sünden, und nicht allein für die unsrigen, sondern für die Sünden der ganzen Welt."[1]) „Bekennen wir unsere Sünden, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt."[2])

Der Gottmensch, der in seiner unbegrenzten Liebe für uns in den Tod gegangen, wollte unser Heil nicht auf die äußerste Spitze einer einmaligen Rechtfertigung durch die Taufe stellen, sondern hat die Gnadenfrist über unser ganzes zeitliches Leben ausgedehnt und dieses in allen seinen Stadien mit seinen Gnaden und Gnadenmitteln in der reichlichsten Weise versehen. Aus diesem Grunde kann auch der wieder gefallene Christ in der Kirche Jesu Christi, in der alle Gnadenschätze der Erlösung und alle Heilsmittel niedergelegt sind, Wiederentsündigung und Heiligung erlangen und aus dem Stande der Ungnade Gottes und des geistigen Todes in den Stand der Gnade und des Lebens versetzt werden. Der Akt, in dem es geschieht, ist ein Sakrament, das Sakrament der Buße.

Haben wir den Christen betrachtet, wie er aus dem Stande der Gnade gefallen, so ist es von selbst angezeigt, daß wir uns nun damit zu befassen haben, wie er aus der Sünde in dem Sakramente der Buße wieder in den Gnadenstand erhoben wird.

In dieser Rede wird somit das Bußsakrament als ein Gottesgericht der Barmherzigkeit im Reiche Gottes auf Erden umständlich dargestellt.

Die Gnade des Herrn sei mit uns!

---

1) 1. Joh 2. 1. 2.
2) A. a. O 1, 9.

Abhandlung.

1.

Gehört der Christ in der Sünde dem Reiche Gottes noch an? Hat er noch Zutritt zu dessen Gnadenschätzen? Diese Frage ist zunächst zu beantworten, da sie mit dem eigentlichen Gegenstand der Betrachtung wesentlich zusammenhängt. Die Antwort ist diese: Allerdings gehört er der Gnadenwelt Gottes noch an und steht ihm der Zutritt zum Gnadenthrone Gottes noch offen. Denn in der Taufe ist er als ein Rebzweig dem Weinstocke Christo eingefügt, als ein Glied dem geheimnißvollen Leibe Christi einverleibt, als ein Kind in die Familie Gottes aufgenommen worden, um Christo für immer anzugehören. Wenn er nun sündigt, büßt er wohl das Gnadenleben mit seinen Verheißungen und Hoffnungen ein, aber er bleibt immerhin ein Kind Gottes, denn er trägt das unauslöschliche Merkmal der Annahme an Kindesstatt in seiner Seele; er wird nur ein verlorner Sohn, ein verlornes Kind Gottes. Er bleibt ein Glied des Leibes Christi, aber er wird ein erstorbenes Glied am Leibe des Herrn; er bleibt als eingepfropfter Rebzweig am Weinstocke Christo, aber er wird ein verdorrter Rebzweig; — er bleibt in dieser heiligen und wunderbar gnadenreichen Verbindung, in die er in der Taufe ist eingesetzt worden, wenn er auch erstorben und todt in der Sünde ist, so lange als überhaupt die Gnadenfrist seines Lebens dauert. Erst wenn der zeitliche Tod die natürlichen Lebensbande, welche Seele und Leib verknüpfen und in einem Leben verschlungen halten, löst, und der ewige Tod sofort dem zeitlichen folgt; löst sich auch die geheimnißvolle Verbindung des Christen mit Christo für immer auf, und der Mensch sinkt nun ganz in den Abgrund des schuldbeladenen, unerlösten Seins hinab, aus dem ihn die Gnadenhand des Erlösers emporgehoben, um dort ewig die unermeßliche Schuld, diese Lebensverbindung mit Gott in Christo wissentlich, böswillig und frevelhaft zerrissen zu haben, in unnennbaren Peinen zu sühnen, ohne sie je sühnen zu können.

Kraft der geistigen Wiedergeburt wurzelt somit der Christ in einem unsichtbaren, übernatürlichen Lebensgrunde, im Leben und Wesen

Christi. Dieses geheimnißvolle Band, das von da an seine Seele mit Christo verbindet, kann vom Menschen allein nie mehr vollständig gelöst werden, da es auf einer göttlichen That beruht. Der Christ bleibt daher, selbst wenn er den ungeheuren Frevel des Abfalls vom Christenthume beginge, immer ein Christ. So wenig du dich als Mensch aus dem Zusammenhange mit dem Stammvater des Menschengeschlechtes lostrennen und aus dem allgemeinen Lebensgrunde der Menschheit hinaussetzen kannst: eben so wenig kannst du als Christ das neue Lebensband, das Christus in der Taufe um dich schlang, je ganz zerreißen oder aus dem neuen Lebensgrunde dich je vollständig entwurzeln. Denn da ist Christus, der Stammvater der Christenheit, dein geistiger Lebensgrund und Stammvater geworden. Dieses Band kann nur er wieder gänzlich lösen. Und er löst es im Gerichte, wo auf sein Wort hin der Fluch der Sünde durch die ganze Seele dringt, und das „weiche von mir, du Verfluchter," das von ihm um dich geschlungene Lebensband, welches du schon in der Sünde, so weit du konntest, getrennt hast, nun seinerseits vollends zerreißt und dich aus dem Lichtreiche seiner Gnadengegenwart bis in die äußerste Finsterniß, bis an die Grenzen des Nichts vollständig und für immer verstoßt.

Wenn du also in der Todsünde lebst, bist du wohl noch ein Kind Gottes, aber ein verlornes Kind; du bist noch ein Glied am geheimnißvollen Leibe des Herrn, aber erstorben und todt; du bist noch ein Rebzweig am lebendigen Weinstocke, aber abgedorrt, ein Schäflein von der Heerde Gottes, aber ein verirrtes: du bist verdorrt am Baume des Lebens und liegst todt im Reiche der Gnade. Wie einst der Wanderer auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho, verwundet und halbtodt, so liegst du auf dem Wege in die Ewigkeit. Wie Abel, von seinem Bruder ermordet, auf der durch Bruderblut entweihten Erde, so liegst du, von den Feinden erschlagen, im Paradiese Gottes. In der Sünde liegst du todt im Schooße deiner Mutter, der Kirche, wie der Leichnam Jesu im Schooße der schmerzhaften Mutter gelegen. Aber noch bist du ihr Kind, das ihr deine und ihre Feinde getödtet haben. Noch hält sie dich weinend in ihren Armen und läßt nicht zu, daß sie dich begraben und zum ewigen Tode versiegeln. Sie benetzt dich mit ihren Thränen und trägt dich zu dem Kreuze, an dem der bußfertige Schächer hängt. Dort sollst du unter ihrem Lebenshauche mit der Hilfe des Gekreuzigten

wieder zum Leben erwachen. Denn dort quillt noch eine Quelle des heilbringenden Wassers, zu welcher der Zutritt auch dir noch geöffnet ist. Zu allen andern Sakramenten ist dir der Zugang verschlossen. Trittst du doch hin, so brichst du durch die heiligen und göttlichen Schranken, wie ein Räuber in das Haus und die Schatzkammer Gottes, du wirst ein Gottesräuber.

In jener Vertiefung, wo man das Kreuz Jesu auf Golgatha einsenkte, sind alle Blutströme des Erlösers niedergeflossen, sind alle Gnadenquellen wie in eine zusammengeleitet, da entsprang eine neue Heilsquelle, und diese Quelle, die im Reiche Gottes allen Sündern noch offen steht, ist das heilige Sakrament der Buße. Sie ist die Heilsquelle für die Christenheit, wie die Taufe ist der Gesundbrunnen für die Menschheit. —

Das Sakrament der Buße ist, wie das der Taufe, göttlicher Einsetzung. Der Heiland hat es in seiner Kirche gestiftet, indem er seinen Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern die Vollmacht übertrug, in seinem Namen und unter dem Beistande des heiligen Geistes denen die Sünden zu vergeben, die, nachdem sie in der Taufe einmal gerechtfertigt worden, wieder in Sünden gefallen sind. Er verlieh ihnen die Binde- und Lösegewalt, indem er zu ihnen sprach: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr immer auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein und was ihr immer auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset sein.“[1]) In feierlicher Weise übergab er ihnen diese Sündenvergebungsgewalt noch ganz besonders nach seiner Auferstehung. Als sie einmal alle versammelt waren, erschien er in ihrer Mitte und sprach: „Der Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Da er dieß gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“[2])

Mit diesen Worten stiftete der Herr in seiner Kirche das Sakrament der Buße, indem er seine eigene Sündenvergebungsgewalt seinen sicht-

---

[1]) Matth. 18, 18.

[2]) Joh. 20, 21 f.

baren Stellvertretern in seinem Reiche für alle Zeiten übertrug. Damit ist der Richterstuhl Gottes aus dem Jenseits in das Diesseits gestellt und sein Gericht aus der Ewigkeit in die Zeit herein verlegt. Was vor diesem Richterstuhle Gottes gerichtet wird, das wird jenseits nicht mehr gerichtet: Gott richtet nur einmal. Deßhalb bemerkt der Apostel: „Wenn wir uns selbst richten, wenn wir uns vor dem Richterstuhle Gottes in der Kirche freiwillig als Sünder anklagen und richten, so werden wir nicht mehr gerichtet werden.“[1])

Dieser Richterstuhl Gottes darf und kann in Gottes Reich auf Erden nicht fehlen. Es gibt ja kein irdisches Reich, in dem es keinen Richterstuhl gibt, auf dem die Stellvertreter des Regenten in dessen Namen und Vollmacht nicht Recht sprechen, Strafen verhängen und Erlösung gewähren. Zu jedem wohlgeordnetem Reiche gehört das Richteramt und der Richterstuhl, vor dem diejenigen, die gegen die Gesetze dieses Reiches sich vergangen haben oder als Uebelthäter verklagt werden, gerichtet werden. Die Kirche ist Gottes Reich, das Gesetz, das hier verpflichtet, ist Gottes Gesetz. Wie nun? Soll dieses Reich ohne Richteramt und ohne Richterstuhl Gottes sein? Hat der Herr sein Reich gestiftet und sein Gesetz gegeben und dann Alles sich selbst überlassen? Ist dann ein solches Reich ein wohlgeordnetes Gottesreich? Dann ist es ja um das Reich Gottes schlimmer bestellt, als um jedes auch der ungeordnetsten menschlichen Reiche! Oder ist das Reich Gottes ein unsichtbares Reich? Aber wozu ist es denn gestiftet? Was kann uns ein unsichtbares Reich nützen? Es ist für uns eine unzugängliche Region. Das brauchte nicht gestiftet zu werden, das existirt schon seit die Himmel bestehen. Und wie können wir dann die Kirche hören, uns an sie wenden, wenn sie für uns unsichtbar und unzugänglich ist, während doch der Herr befiehlt: „Sage es der Kirche! Hört er auch die Kirche nicht, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder.“[2])

So wahr der Herr einst sichtbar auf Erden gelebt, und so wahr der Mensch sichtbar ist, ist auch das Reich Gottes sichtbar. In diesem Reiche darf daher ein sichtbares Richteramt, ein sicht-

---

[1]) 1. Kor. 11, 31.
[2]) Matth. 18, 17.

barer Richterstuhl und ein sichtbares Gericht Gottes nicht fehlen. Das gehört zum Wesen des Reiches Gottes, zu seiner Verfassung, zu seiner heiligen Ordnung. Ohne dieses Richteramt wird es mangelhaft und unvollkommen, wie jedes Reich mehr ein Reich der Unordnung als der Ordnung ist, in dem kein Recht und Gesetz mehr gehandhabt, kein Vergehen mehr gerichtet und gestraft wird. —

2.

Dieses Gericht Gottes in seiner Kirche muß aber die vorherrschende Eigenschaft eines Gerichtes der Barmherzigkeit an sich tragen. Denn die Kirche ist ein Gnadenreich und eine Erlösungsanstalt, und Christus ist als Erlöser in ihr. Was er durch die Kirche in der Zeit wirkt, das ist Gnade und Heil, ist die Fortsetzung seines Erlösungswerkes. Dieses Gericht der Erbarmung im Reiche Gottes auf Erden, im Namen und in der Vollmacht des Herrn und Königs dieses Reiches geübt, ist aber das Sakrament der Buße, das Bußgericht. Es ist ein sichtbares Gottesgericht im sichtbaren Gottesreiche, aus der Ewigkeit in die Zeit herein verlegt, weil der Sohn Gottes aus der Ewigkeit in die Zeit eintrat und in diesem seinen Reiche in der Zeit die Erlösung und Begnadigung der Menschheit vollzieht. Von diesem Richterstuhle der Gnade aus ertheilt er daher ununterbrochen Amnestien an die Uebertreter seines Gesetzes und die Uebelthäter in seinem Reiche, von der Schuld und Strafe durch seine sichtbaren Stellvertreter im Richteramte lossprechend und in die verlornen Rechte und Würden der Kinder Gottes wieder einsetzend. Denn in diesem Richteramte hat er ihnen, wie der Apostel bezeugt, „das Amt der Versöhnung verliehen“ und „das Wort der Versöhnung übertragen.“ Da sind sie Gesandte an Christi statt, indem Gott gleichsam selbst durch sie ermahnt; sie bitten an Christi statt: lasset euch versöhnen mit Gott![1]) Da sind sie Sendboten des guten Hirten, die in seinem Namen ermahnen und bitten, lossprechen und vergeben. Mit seinen sichtbaren Mithirten sucht da der göttliche oberste Seelenhirt seine verlornen Schafe in der Sündenwüste der Welt auf und

---

[1]) 2. Kor. 5, 18 ff.

trägt sie frohbeglückt auf seinen Schultern zur Heerde Gottes zurück. Da geht er als barmherziger Samariter den Wegen der Seinigen nach, um sie, wenn sie eine Beute des Bösen geworden, wund und halbtodt auf dem Wege in die Ewigkeit liegen, mit seinem Gnadenbalsam wieder gesund zu machen. In diesem Gerichte der Barmherzigkeit können daher alle Sünden vergeben, alle Sünder in Gnaden wieder aufgenommen werden, die ihre Sünden vom Herzen bereuen und vor dem sichtbaren Stellvertreter Jesu Christi in demüthiger und aufrichtiger Selbstanklage bekennen.

In dem Sakramente der Buße ist somit eine neue Quelle des Heils und des Lebens in der Kirche selbst eröffnet. Während die Taufquelle gleichsam als ein heiliger Lebensstrom um das Reich Gottes fließt, durch den alle gehen müssen, um rein und heilig in die Kirche eingehen zu können: ist die Buße ein anderer Gesundbrunnen, der in Mitte des Reiches Gottes selbst entspringt und über ihre Gebiete fließt, damit in ihm die Kinder des Reiches das neue Lebenswasser schöpfen und in seinen reinen Wellen ihre Kleider weiß waschen. Wie in der Mitte des Paradieses gleichsam aus der Wurzel des Lebensbaumes die Quelle aufquoll und in vier klaren Strömen die paradiesischen Gefilde überfluthete, so fließt diese himmlische Heilsquelle, aus der Wurzel des wahren Lebensbaumes, aus dem Herzen Jesu, quellend, durch die geistigen Gefilde der Kirche über die Herzen und Seelen der Kinder Gottes. Die Buße ist daher der göttliche Teich Siloe im neuen, himmlischen Jerusalem. An diesem himmlischen Teiche liegt die kranke Christenheit. Seine Wasser werden nicht mehr von einem niedersteigenden Engel zeitweise bewegt, sondern vom heiligen Geiste in beständiger lebenspendender Wallung und Bewegung erhalten. Daher gehen Alle, die da hinabsteigen, gesund und rein, himmlisch schön und neugeboren zum neuen Gnadenleben in Christo hervor.

O wer soll sich nicht freuen, im Paradiese Gottes, in der Kirche zu sein, in der diese Lebenswasser wallen? Nun ist keine Ursache mehr, acht und dreißig Jahre die Seelenkrankheit der Sünde zu tragen und nach einem Helfer zu seufzen, wie der Kranke in Bethesda. In diese Heilsquelle kann Jeder selbst niedersteigen. Sie ist immer geöffnet. Ihre Wasser sind immer in Bewegung. Und Alle, die in Demuth des Herzens da niedersteigen, finden Heilung und Gesundheit, das gnadenreiche Leben in Gott. O glückseliges Reich, in dem der

Richterstuhl der göttlichen Erbarmung steht! Da kann Jeder mit Zuversicht hintreten; denn in diesem Gerichte ist Alles so gütig, so theilnahmsvoll, so wohlthuend menschlich! Wer soll vor diesem Gnadengerichte, wo nur Schulden erlassen werden, nicht freudig erscheinen? Darum, mein Freund, eile zu diesem Richterstuhle der Gnaden, zu diesem Gerichte der Barmherzigkeit, wenn Schulden der Sünde dich drücken! Da laß dich lossprechen! Da wird der Schuldbrief der Hölle zerrissen! Laß dich richten von dem Richter der Gnaden, warte nicht auf Gottes Gericht der Gerechtigkeit in der Ewigkeit! Ach! Gott rechnet dort nach seiner strengen Gerechtigkeit mit Ziffern, die du nicht mehr aussprechen kannst, mit Zahlen, die unendlich und ewig sind. Es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Vor diesem Gerichte zittern die Himmel! Sieh aber, in der Kirche steht vor dir Gottes Richterstuhl, aus der Ewigkeit in die Zeit gesetzt, daß dein Gericht ein Gnadengericht sei! Ein Mensch, dein Miterlöster und Freund, der auch die Bürde der Sünde gefühlt hat und als Stellvertreter der göttlichen Barmherzigkeit da sitzt, soll an Gottes Statt dein barmherziger Richter sein. So will es die Liebe deines Erlösers dir zum Besten. Was du ihm beichtest, das hört nur Gott und kein Mensch: und was da im Gerichte vergeben ist, das wird nicht mehr gerichtet, es ist vergeben, vergessen auf ewig! —

3.

Als Sakrament ist die Buße, wie die Taufe, ein sichtbarer Akt. In dieser Sichtbarkeit der Sündenvergebung wird dem reumüthigen Sünder diese von Gott selbst durch ein wahrnehmbares Zeichen verbürgt, so zwar, daß er seiner Versöhnung mit Gott nach Tag und Stunde gewiß wird. Der Akt ist aber von der Taufe verschieden. Die Wiederherstellung des untergegangenen Gottesreiches, der neue Aufbau des geistigen Sion in der Seele erfolgt nicht wie die erste Schöpfung der Gnadenwelt in der Taufe durch das Wasser und das Wort Gottes, sondern durch das Wort Gottes allein. Der Grund davon liegt nahe. Wie wir bereits erkannt, stellt sich die Buße als ein Gottesgericht über das sündhafte, ungehorsame

und verbrecherische Gotteskind dar, — aber als ein Gericht der Barmherzigkeit. Sie ist ein Gottesurtheil — aber eine Lossprechung. Daher setzt die Sündenvergebung im Bußsakramente reumüthige Selbstanklage des Sünders, seine demüthige Bitte um Vergebung, sein aufrichtiges und offenes Schuldbekenntniß voraus und kann erst auf dieses hin erfolgen und in Kraft treten. Indem nun im Sündenbekenntnisse der verlorne, reumüthige Sohn, seine Schuld eingestehend und um Verzeihung bittend, zu Gott ruft, ist es entsprechend, daß ihm durch das Wort, durch des himmlischen Vaters Wort auch die Verzeihung und Aussöhnung zu Theil und verkündigt wird. Das Wort ist somit das geeignetste und passendste Zeichen dieses Sakramentes, und deßhalb erfolgt die Sündenvergebung auf die reumüthige Anklage des Sünders durch das Absolutionswort des Priesters.

Das Wort hat überhaupt im Heilswerke die höchste und umfassendste Bedeutung. Schon in der Taufe wird die geistige Wiedergeburt auch durch das Wort Gottes vollbracht. Doch ist der Unterschied, daß in der Taufe dieses Wort Gottes im Nothfalle Jedermann in der Macht Gottes sprechen kann, im Sakramente aber nur der Priester. Taufen und in der Taufe die Sünden sammt der Erbsünde nachlassen, kann jeder Christ, jeder Mensch; die Absolutionsgewalt im Bußsakramente besitzt nur der Priester. Daß dem aber so und nicht anders ist, das liegt im Rathschlusse Gottes und ist eine Anordnung Jesu Christi. Für die Spendung der Taufe wollte er in seiner Güte und Weisheit jeden Menschen bevollmächtigen, und hat er als natürliches Element das Wasser, das sich überall findet, wo Menschen wohnen, verordnet, damit Niemand ohne die Taufe unversehens dahinscheiden muß; für die Buße hat er nur die Priester ermächtigt, weil sie seine Diener und Stellvertreter im Reiche Gottes und die Ausspender seiner Geheimnisse sind. Soviel ist übrigens von selbst klar, daß in beiden Sakramenten die ausgesprochenen Worte nicht als menschliche Worte so wunderbare Wirkungen, die Wiedergeburt und Sündenvergebung, hervorbringen, sondern als Worte Gottes, die in der Vollmacht Gottes von Menschen gesprochen werden. Daher sind auch die Absolutionsworte des Priesters göttliche Worte, mit menschlichem Munde ausgesprochen. Durch den Mund seines Stellvertreters spricht Christus selbst die Absolutions-

worte. Sie sind somit die immerwährende Wiederholung jener Worte, die der Heiland mit eigenem Munde, während er noch auf Erden lebte, zu den reuigen Sündern gesprochen hat: „Gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben! Sündige nicht mehr!" Diese früher auf Erden nie gehörten, die ganze Welt erfreuenden Worte durften im Reiche Gottes auf Erden nicht mehr verloren gehen. Sie müssen ein Vermächtniß des Herrn, ein Erbgut seiner Kirche, eine Vollmacht seiner Stellvertreter sein. Sie gehen aber auch nicht mehr verloren. Sie sind wirklich ein' Vermächtniß an seine Kirche. Auf seinen Worten beruht ja überhaupt die Fortdauer seines Amtes, die Fortsetzung seines Werkes, der Fortbestand seiner Kirche. Daher wird und kann von seinem Worte nichts verloren gehen. Er sagt ja dies selbst, indem er spricht: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen."[1])

Zu diesem Ende, daß kein Buchstabe von seinem göttlichen Worte verloren ging, hat er dieses sein Wort in seiner und des heiligen Geistes Kraft als geistiges Lebenselement und göttliche Hinterlage in die Seelen der Apostel gesenkt und in ihre Herzen gelegt und sie dadurch zur Fortsetzung seines Erlösungswerkes befähigt und bevollmächtigt. Und dieses Wort, das er als lebendiges Gotteswort in sie gesenkt, lebte und wirkte in ihnen und setzte sich von ihnen aus in lebenskräftiger Wirksamkeit fort; das ging als lebendiges göttliches Wort aus ihrem Munde hervor in die Seelen und Herzen ihrer Jünger und Nachfolger hinein, um dort gleichfalls im geistigen Lebensgrunde hinterlegt, als göttliches Erbgut heilig und lauter bewahrt und durch das gesprochene Wort des Lebens weiter überliefert zu werden. Und so geht, wie der eingeborne Sohn Gottes, das wesenhafte, persönliche Wort aus dem Munde, aus dem Wesen des ewigen Vaters von Ewigkeit hervorgeht, und wie sein Wort, als er in der Zeit Mensch geworden, aus seinem göttlichen Munde hervorgehend in die Herzen seiner Apostel ausgeströmt — dasselbe lebendige göttliche Wort voll Gnade und Wahrheit aus dem Munde der Apostel und deren Nachfolger fort und fort hervor, nicht bloß um mit seinem Schalle den Erdkreis und alle Zeiten zu erfüllen, sondern um mit seinem göttlichen Inhalte die Seelen der Menschen zu erfüllen und von Geschlecht zu

---

[1]) Mark. 13, 31.

Geschlecht als himmlisches Erbgut überliefert zu werden. Es ist aber das von Menschen gesprochene Wort, durch das diese göttliche Hinterlage in der Menschheit bewahrt und in lebendiger Verkündigung und gläubiger Aufnahme von einer Seele an die andere übergeben und vermittelt wird. Das ist die lebendige Tradition, die Erblehre in der Kirche, in welcher der Gottesinhalt der Heilslehre und Heilsgnade, nachdem er durch das Wort in die Seele gesenkt ward und dort in der Kraft des Wortes empfangen und als himmlisches Erbe und kostbarstes Vermächtniß des Herrn bewahrt worden, durch das ausgesprochene Wort wieder an eine andere Seele übergeben und so als göttliche Hinterlage in der Kraft des göttlichen Glaubens von Geschlecht zu Geschlecht überliefert und vererbt wird.

Dieß gilt von dem Worte Gottes, von der Lehre Jesu überhaupt, ganz besonders aber von jenem Worte des Lebens, das in dem Sakramente der Wiedergeburt gesprochen wird; von dem Worte der Consekration, durch welches das blutige Opfer unblutiger Weise erneuert und vollbracht wird; auch von dem Worte der Absolution, in dem die Vergebung der nach der Taufe begangenen Sünden erfolgt, kurz von dem Worte Gottes, in dem die großen, heiligen Akte der Erlösung der Welt und der Menschheit vollbracht worden und noch immer vollbracht werden. Das ewige Wort des Vaters hat ja das Erlösungswerk vollbracht; in der Kraft des göttlichen Wortes wird es daher fortgesetzt und vollendet. Wie demnach des göttlichen Erlösers Wort und Werk durch alle Zeiten und Generationen forterhalten und fortgesetzt werden muß, nicht bloß als Lehre und historische Erinnerung, sondern als lebendiges, Gnade und Heil wirkendes Wort Gottes, als die Menschheit aller Zeiten entsündigendes und heiligendes Werk, wie demnach nicht bloß die Glaubens- und Sittenlehre immerwährend gepredigt, sondern auch das Wort des Lebens in der Wiedergeburt und das Wort der Wandlung in der Consekration fort und fort gesprochen werden muß, damit im Worte und Wasser des Lebens Alle entsündigt, am Versöhnungsopfer Alle in realer Weise Antheil nehmen können: so muß auch das Wort der Sündenvergebung: „Gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben“, auf das die ganze alte Welt mit schmerzlichem Seufzen und innigsten Sehnen geharrt, nach dem noch immer alle reuigen Sünder in der Angst ihrer Seele verlangen,

fortgesprochen werden durch alle kommenden Geschlechter, und zwar von menschlichem Munde, weil es für Menschen bestimmt ist und weil dies göttliche Wort Christus selbst mit menschlichem Munde gesprochen hat. Als Mensch ist ja der Sohn Gottes der Erlöser, Lehrer, Priester und das Haupt der Menschheit. Weil er nun aber als Mensch der Mittler ist zwischen Gott und den Menschen, darum können und müssen Menschen seine Stellvertreter sein; darum hat er vor seinem Hingange zum Vater Menschen zu seinen Stellvertretern bestellt, ihnen seine Sendung vom Vater, das will heißen, die Fortsetzung und Durchführung des von ihm begonnenen Erlösungswerkes übertragen, zu diesem Zwecke hat er ihnen auch seine Gewalt übertragen, sein göttliches Wort in den Mund, sein Amt auf die Schulter und seine Gnade in die Hand gegeben.

4.

Das Absolutionswort ist somit ein göttliches Wort, nur gesprochen von menschlichem Munde; hat somit auch göttliche, sündentilgende Kraft. Es reicht in seiner Wirkung hinab bis in die Abgründe der Hölle, um dort das Todesurtheil der ewigen Verwerfung auszulöschen; es reicht hinauf bis in den Himmel, um dort die Seele in das Buch des Lebens neuerdings einzuzeichnen; es reicht hinein in den innersten Seelengrund, um das Unwesen der Sünde von der Seele zu scheiden, die Kräfte des Todes zu zerstören und neues Leben hervorzurufen und aufgehen zu machen. „Denn lebendig und kräftig ist Gottes Wort, und es ist schärfer als ein zweischneidiges Schwert; ja es dringt hindurch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und richtet Gedanken und Absichten des Herzens.“[1]) Diese Absolutionsworte sind daher ein neuer geistiger Schöpfungsakt, von dem, wie auf dem Worte Gottes überhaupt das Sein und Leben aller Dinge beruht, die Wiederherstellung des untergegangenen Gottesreiches, die Wiedererweckung des in der Todsünde erstorbenen Gnadenlebens der Seele bedingt und abhängig ist, und ist insofern ein Akt, der die Schöpfung der Welt

[1]) Hebr. 4, 12.

und deren einstige Wiederherstellung repräsentirt und die fortwirkende Schöpfermacht in sich begreift.

Alles Sein und Leben beruht auf dem Worte Gottes. Durch sein Wort rief Gott die Welt aus dem Nichts in das Dasein. Er sprach: „Es werde, und Alles ist geworden!“ „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel befestigt und durch den Hauch seines Mundes all ihre Zierde.“ „Alles ist durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht worden ist.“[1]) Durch sein Wort rief er die leiblich Todten wieder zum Leben. Er sprach zu dem Töchterlein des Synagogenvorstehers: „Mädchen, ich sage dir, stehe auf!“ Und es stand auf. Auf dieselbe Weise rief er den Jüngling zu Naim und den Lazarus. Durch sein Wort rief er die geistig Todten zum Leben, denn in seinem Worte vergab er ihnen die Sünde. Durch sein Wort wird er Alle, die gestorben sind, am allgemeinen Gerichtstage wieder zum Leben rufen. „Denn, spricht der Herr selbst, es wird die Stunde kommen, da Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan haben zur Auferstehung des Gerichtes.“[2]) Durch sein Wort wird er das ganze Weltall, nachdem es wie der Leib zu Grunde gegangen und in seine Elemente aufgelöst sein wird, als neue Welt wieder herstellen: „denn es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein.“[3]) Das Wort Gottes ist demnach die allwaltende Lebensmacht, durch die Alles ins Dasein gerufen ist, auf der Alles ruht, durch die Alles, was untergegangen, wieder zum neuen Sein und Leben wird erweckt werden.

Dieses schöpferische Wort Gottes wirkt aber nicht bloß am Beginne und Ende der Zeiten und in der Schöpfung und Wiederherstellung der materiellen Welt, sondern auf Grund der Menschwerdung des Sohnes Gottes, in der das lebendige, persönliche Wort Gottes in den geistig leiblichen Lebensgrund des Menschengeschlechtes sich eingesenkt hat, durch alle Zeiten und Generationen hindurch. Es wirkt aber, da über das leibliche Leben durch das göttliche Wort

---

[1]) Ps. 32. Joh. 1.

[2]) Joh. 5, 28. 29.

[3]) 2. Petr. 3, 7—13. Off. 21, 1—3.

selbst das Urtheil des Todes gesprochen ist, nicht den Leib und die leibliche Natur am Leben erhaltend, sondern in der geistigen Lebenssphäre der Menschheit fort und fort den Tod vernichtend, das Gnadenleben spendend und die Gnadenschöpfung erneuernd und wiederherstellend. Die Erweckung der Seele aus dem Tode zum Leben ist daher die Bürgschaft, weil die Anticipation der Auferweckung des Leibes, diese aber die Vollendung jener und der letzte Akt der durch das Wort Gottes vollbrachten Erlösung der Menschheit: die Wiedereinsetzung und Aufnahme der geheiligten Menschheit und des ganzen Universums in den bleibenden Stand der Gnade, des seligen Lebens, der Unsterblichkeit und unvergänglichen Herrlichkeit.

Was demnach am allgemeinen Gerichtstage dem Leibe und der Körperwelt nach geschehen wird, Auferweckung zum neuen Leben und Wiederherstellung in verjüngter Gestalt und Schönheit, durch das Wort Gottes, durch die Stimme des Menschensohnes, das geschieht in dem Sakramente der Buße jetzt schon an der Seele und in der innern Geisteswelt, nämlich Wiederherstellung des innern Gottesreiches, Auferweckung der Seele vom Tode der Sünde zum Leben der Gnade. Denn die Seele soll nicht des geistigen Todes sterben und in diesem Sinne todt sein; sie soll leben, wenn der Leib todt und zerfallen ist, das ewige Leben, um dieses ihr Gottesleben auch dem wiedererstandenen Leibe mittheilen zu können. Die Auferstehung des Leibes soll ja eine Auferstehung zum Leben und nicht zum Tode sein. Darum hat der Herr jenes belebende Wort, das er beim Beginne der Zeit als Schöpferwort gesprochen hat, das er am Ende der Zeiten, am Tage der Auferstehung ebenfalls als Allmachtswort sprechen wird, jenes Wort, das beim Beginne der Zeit alles Leben geschaffen hat und beim Ende der Zeit alles untergegangene Leben wieder zum Dasein rufen wird, hereinverlegt in die Mitte der Zeit, daß in diesem Worte alle Seelen, die in der Sünde Gott gestorben sind, wieder zum göttlichen Leben gerufen werden: damit die Seelen schon in der Zeit das Leben aus Gott leben und so der wiedererstehende Leib eine in Gott lebende Seele finde, dieses selige, ewige Leben in sich aufnehme und sofort der ganze Mensch nach Leib und Seele in Gott und aus Gott ewig selig lebe und das Wort des Apostels wirkliche Wahrheit werde, wenn er

sagt: „Keiner von uns lebt sich selbst und Keiner stirbt sich selbst; denn leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; wir mögen leben oder sterben, so gehören wir dem Herrn."[1])

Gott will nicht den Tod, sondern das Leben der Menschen. Darum erweckt er den Leib, der gestorben ist, am Ende der Tage; darum erweckt er die Seele, die todt in der Sünde ist, im Laufe der Lebenstage, damit sie in Gott lebe auch am Ende der Tage und dieses ihr Leben auch dem Leibe mittheile. Denn weil im Tode des Gottmenschen die Herrschaft des Todes gebrochen, in seiner Todesstunde die Geburtsstunde des neuen Lebens angebrochen, der Tod überwunden und der Sieg des Lebens errungen ist, darf nicht mehr der Tod über die Menschen herrschen; ist die Herrschaft in Christo dem Leben der Gnade übergeben. Christus ist das Leben, und weil er dieses ist, darum auch die Auferstehung: die Auferstehung vom Tode des Leibes am Ende der irdischen Tage, die Auferstehung vom Tode der Seele schon im Laufe der Zeiten; und er ist es durch sein Erlösungswerk und Gnadenverdienst, durch sein allbelebendes Wort, dort gesprochen von ihm selbst, dem Menschensohne, hier durch den Mund des Priesters, seines menschlichen, zeitlichen Stellvertreters. Das Leben in jedem Sinne, das natürliche und übernatürliche, ist somit seine Gabe, sein Verdienst. Er ist das Wort, das die Welt trägt,[2]) auf welchem das Sein und das Leben der Menschheit beruht. Sein Erlösungsverdienst ist es daher auch, daß der Mensch überhaupt natürliches Dasein und Leben hat, daß dieses sein Dasein und Leben nicht mit der ersten Todsünde schon im ewigen Tode sich abschließt, daß nicht der ersten Todsünde die Strafe des zeitlichen und ewigen Todes augenblicklich folgt. Denn in der Todsünde trennt sich der Mensch wissentlich und freiwillig von Gott und tritt somit aus dem Kreise des Seins und Lebens, das Gott ist, in den Abgrund des Nichtseins und des Todes zurück. Aber siehe da! Es reicht ihm vom Kreuze her der Erlöser die ausgestreckte Hand, um ihn über dem Abgrund zu halten; von dort aus geht der Ruf zum Vater empor: „Vater! verzeihe ihm!" Von dort blickt ihn der Erlöser ernst und wehmüthig an, daß er hin-

---

[1]) Röm. 14, 7 f.
[2]) Hebr. 1, 3.

gehe und gleich dem Petrus bitter seine Sünden beweine! Und von dort her, aus den offenen Wunden strömen die neuen Heilswasser, in dem Sakramente der Buße sich sammelnd zu einer neuen Gnaden- und Lebensquelle, Alle reinigend und neu belebend, die gläubig und reumüthig da hinabsteigen!

5.

Ach Gott! was hat es dem Gottmenschen gekostet, bis er neben der einen Lebensquelle, dem Taufbrunnen, den andern Gesundbrunnen der Buße vom Himmel hergeleitet und in den Grund der Kirche gesenkt hat. Gewiß, um dieses Sakrament der Buße und die Gnade der wiederholten Sündenvergebung zu verdienen, hat er Blut geschwitzt in unsäglicher Todesangst, hat er die Geißelstreiche empfangen, die Dornenkrone und den Purpurmantel der Schmach getragen, hat er selbst das Kreuz auf Golgatha geschleppt und daran drei Stunden lang in schrecklichster Gottverlassenheit gehangen! Fürwahr, um in diesem Sakramente der Sündenvergebung die unermeßlichen Ströme der göttlichen Gnade zu sammeln und die Unzahl der Sünden zu tilgen, ist er durch die Schauer der schrecklichsten Leiden gewandelt, hat er sich hinabgesenkt bis in die tiefste Tiefe des Todes! Ach! und nur so Wenige bedenken es! Nur so Wenige beherzigen es! Zur neuen Schmach für Den, der am Kreuze gestorben, begeht man Sünde auf Sünde, genießt man das Leben in der Sünde, und weiß es kaum und bedenkt es nicht, daß das Leben eine Frucht des Todes Jesu Christi ist, daß das Kreuz uns Alle trägt und der daran gestorben uns Alle belebt. O schauen wir hin über die Menschheit und ihre Geschichte durch die Jahrtausende und zählen wir die Sünden, die je begangen worden oder noch begangen werden, die je die Erde befleckt, die je um die Strafe des Todes zum Himmel geschrieen, und sagen wir uns: Es ist das Lamm Gottes, das sie alle auf sich genommen und gesühnt, das die unermeßliche Fluth der Sünden in seinem Blute verschlungen hat; es ist das Lamm Gottes, dem eine neue Gnaden- und Lebensfluth entquollen ist, die Alle wieder reinigt, entsündigt und heiligt, die in Reue und Buße, in Glauben und Liebesschmerz da hinabsteigen! In der That, durch die Stiftung dieses neuen Sakramentes der Sündenvergebung, der Buße, hat der Erlöser seine

Kirche zu einer Erlösungs-, Entsündigungs- und Heiligungsanstalt auf Erden gemacht; hierin hat er seine grenzenlose Liebe, in der er für uns Sünder in den Tod gegangen ist und sich selbst zum ewigen Sühnopfer dargebracht hat, verewigt und Allen, auch den größten Sündern, Heil und Rettung bereitet! Dank sei ihm dafür von allen Creaturen, ewiger Dank! Denn unermeßlich ist seine Liebe zu uns Menschen! Ja, Dank sei dir, o göttlicher Erlöser, der du soviel für uns erduldet hast, um uns die Gnade des Heils zu verdienen! Dank sei dir, daß du das Sakrament der Buße, uns Allen, die wir unter der Sünde seufzen, zum Heile in deiner Kirche gestiftet hast! Wie die Heiligen im Himmel, die in diesen Heilswassern ihre Kleider rein gewaschen haben, so sagen auf Erden alle frommen Seelen dir Dank! Denn Alles, was eine unendliche Liebe für uns thun konnte, hast du gethan, und was eine unermeßliche Erbarmung an Gnade uns bereiten konnte, das hast du uns gegeben! Wahrlich, es ist unsere Schuld, unsere größte Schuld, wenn wir in der Sünde verloren gehen!

Aber nein, mein christlicher Freund! So wollen wir dem göttlichen Erlöser seine unermeßliche Liebe, seine freiwillige Hingabe in den Kreuzestod und seine mildreiche Erbarmung in diesem Sakramente nicht vergelten! Haben wir in den Gefahren dieses Erdenlebens, in unsrer Verkehrtheit und Verblendung, Ohnmacht und Unbeständigkeit gefehlt, so wollen wir vertrauensvoll zu dem milden Auge des gekreuzigten Erlösers aufblicken, zu seinem erbarmungsreichen Herzen unsere Zuflucht nehmen und betrübten Sinnes, zerknirschten Geistes im Sakramente der Buße zu seinen Füßen demüthig unsere Fehltritte bekennend niedersinken. In diesem Sakramente ist uns ja eine neue Quelle des Heils eröffnet, ein neuer Gesundbrunnen voll des Lebenswassers in der Kirche aufgethan, in dem wir immer wieder gereinigt, geheiligt und aus dem Tode zum Leben auferweckt und wiedergeboren werden, wenn wir durch neue Sünden das Gnadenleben eingebüßt und die Gnadenzierde der Seele verloren haben. O welch ein Glück für die Christenheit ist dieses Sakrament. Ach! wie traurig stünde es um uns ohne dieses gnadenreiche Heilsmittel! Freuen wir uns daher über diese große Gnadenstiftung des Herrn und wünschen wir uns und der ganzen Welt dazu Glück! Denn in diesem Sakramente ist Christus so recht der Erlöser, Versöhner, der Mittler und Fürsprecher bei dem Vater. In

diesem Sakramente wandelt er noch immer als der gute Hirt, der sein Leben für seine Schafe hingegeben, durch die Christenheit, rufend und bittend: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Ach Gott! Wie mühselig sind wir Alle! Alle tragen wir die Mühen des Lebensstreites, die Plage des Tagewerkes, die schwere Sorge um unser ewiges Loos wegen unsrer Sünden. Wir alle sind beladen, schwer beladen mit Sünden und Schulden vor Gott und den Menschen! O eilen wir zu dem guten Hirten; er erquickt Alle, er nimmt Allen die schweren Bürden ab, er heilt alle Seelenwunden; er gibt Allen, die seine Stimme hören, das ewige Leben!

In diesem Sakramente ist der Heiland der barmherzige Samariter der todtkranken Menschheit. O blicken wir einen Augenblick auf deren Lebenspfad! Vom irdischen Jerusalem Gottes, in das Alle in der Taufe aufgenommen worden, geht der Lebensweg zum himmlischen hinauf durch diese Sündenwüste. Aber dort zwischen Jerusalem und Jericho harren die Feinde; dort haben alle geheiligten Seelen um ihren Gnadenreichthum, um ihr Leben mit den feindlichen Mächten zu kämpfen. O es ist ein furchtbarer Kampf! Denn die Gegner sind mächtig und zahlreich, voll Ingrimm, und ununterbrochen sind ihre Angriffe. Ach! nicht alle Geheiligten siegen in diesem Streite jedesmal! Ein trauriger Anblick ist dieses Schlachtfeld, dieser Kampfplatz, auf dem die Seelen mit den heiligen Engeln gegen die bösen Mächte kämpfen. Viele sind wieder gefallen; beraubt, verwundet, halbtodt liegen sie an der Grenze der Zeit und der Ewigkeit! Sieh, mein Freund, in diesem Sakramente geht der barmherzige Samariter über diese Felder der Kämpfe, über diese Stätten des Todes, Allen Linderung, Heilung, Errettung bringend, die einen Blick der Liebe und Reue, einen Seufzer nach Erbarmung und Hilfe ihm zusenden! Bist du also je in diesem gefährlichen Kampfe unterlegen und fühlst du die brennende Todeswunde in deiner Seele: rufe nach ihm, wie der verwundete Krieger auf dem Schlachtfelde nach dem Arzte, öffne ihm deine Seelenwunde; o er gießt dir so liebreich Wein und Oel in sie und du wirst unsägliche Linderung fühlen und unter seiner Pflege wieder genesen zum ewigen Leben! Amen.

XVII.

Die gottmenschliche Heilsthätigkeit zur Wiederherstellung des untergegangenen Gnadenlebens.

„Wenn du den Herrn, deinen Gott, suchest, so wirst du ihn finden; wenn du ihn nur von Herzen suchest und in aller Angst deiner Seele."
5. Mos. 4, 29.

Eingang.

Der Erlöser der Menschheit ist der Gottmensch Jesus Christus. In ihm sind die göttliche und menschliche Natur in einer Person vereinigt. Sein Erlösungswerk ist daher ein gottmenschliches Werk. Es ist ein menschliches Werk, weil es der Menschensohn vollbracht hat; und es ein göttliches Werk, weil der Menschensohn auch Gottes Sohn war. Wie die Erlösung in Christo selbst, so ist auch die Fortsetzung derselben bis zum Ende der Tage gleichfalls ein gottmenschliches Werk. Denn Menschen sind die Organe, die er dazu bestellt und bevollmächtigt, und göttlich sind die Kräfte und Gewalten, die er zu diesem Zwecke in der Kirche hinterlassen hat. Auf diese Weise sind jene wahrhaft die Stellvertreter seiner Person, in denen sich die Fortsetzung und endliche Vollendung seines gottmenschlichen Erlösungswerkes durch alle Zeiten und Generationen vollzieht.

Dasselbe gilt nun von dem Heilswerke des einzelnen Menschen in gleicher Weise. Auch dieses ist ein gottmenschliches Werk; als solches das Resultat des Zusammenwirkens göttlicher und menschlicher Kräfte. Die Heilsthätigkeit des Christen ist deßhalb ein Abbild der erlösenden, hohenpriesterlichen Thätigkeit des Gottmenschen,

sowie seines stellvertretenden Priesterthums in der Kirche, ist eine priesterliche, wirkliche Erlösungsthätigkeit. Daher werden auch alle gläubigen Christen in der heiligen Schrift geradezu Priester genannt. In dem ganzen, großen Erlösungswerke handelt es sich nämlich nicht allein um die Ausbreitung und Anpflanzung des Reiches Gottes auf Erden, um die Verkündigung der göttlichen Lehre unter allen Völkern und um die Ausspendung der göttlichen Gnadenmittel, sondern es kommt hier vorzugsweise auf die Erlösungsthätigkeit nach Innen, auf die Anpflanzung des Reiches Gottes in uns, auf die Entsündigung und Erlösung des einzelnen Menschen an. Diese erlösende, priesterliche Thätigkeit aber ist zum Theile dem Einzelnen zugewiesen. Durch sie hat Jeder die göttlichen Heilsgnaden der Erlösung, die ihm das Priesterthum der Kirche darreicht, in Empfang zu nehmen und in sich heilswirkend werden zu lassen. Jeder hat also zur Anpflanzung und Verwirklichung des Reiches Gottes in sich selbst mit der priesterlichen Gnadenwirksamkeit der Kirche mitzuwirken. Thut er dieß nicht, will er sein Erlöser- und Priesteramt in Christo nicht ausüben; so geht er aus eigener Schuld der Heilsgnade verlustig. Er ist in Christo ein Erlöser, und erlöst sich nicht; er ist in Christo ein Priester, und heiligt sich nicht; er ist in Christo ein König, und krönt sich nicht. Er mag an dem heiligen gottmenschlichen Werke der Erlösung keinen Antheil nehmen; darum hat er auch keinen Antheil an seinen Verdiensten.

Anschaulich wird uns das Gesagte in den heiligen Sakramenten. In diesen reicht der Erlöser seine Erlösungsgnade dem Priester der Kirche; dieser spendet sie an die Christen aus. Der Christ muß sie in seinem Herzen hinterlegen: dann ist er der Gnade der Erlösung theilhaftig, wahrhaft erlöst und geheiligt. Die eigene Thätigkeit des Menschen allein genügt dazu nicht; denn es fehlt die Gnade der Erlösung. Es reicht aber auch die priesterliche Thätigkeit der Kirche nicht aus; denn es fehlt dann die Aufnahme der Gnade in das Herz. Erst wenn beide in Christo zusammenwirken, wird ein gottmenschliches Werk vollbracht: die wirkliche Erlösung und Heiligung des Menschen in Christo.

Soll demnach in dem Sakramente der Buße eine abermalige Erlösung, Entsündigung und Heiligung zu Stande kommen, so muß der Sünder an dem Erlösungswerk Christi durch eigene Buß- und Erlö-

sungsthätigkeit Antheil nehmen. In Christo muß er, so weit er kann, für die Sünde Gott Genugthuung leisten. Er muß in Christo für die Sünde büßen, leiden und sterben: büßen in Bußwerken, leiden in der Seele, absterben der Sünde. Das Leiden Jesu Christi und sein Versöhnungstod muß sich in ihm geistiger Weise erneuern, dann nimmt er an dem Erlösungswerke wirklichen und lebendigen Antheil, dann wird ihm die Gnade der wirklichen Erlösung in der Absolution durch den Priester der Kirche.

Wie man sieht, ist dieser Gegenstand von großer Wichtigkeit. Er führt uns in das eigentliche Wesen der Buße ein und läßt uns den ganzen Rechtfertigungsproceß, der im Sünder vor sich zu gehen hat, nach allen seinen Theilen vollständig erkennen. Er verdient daher eine genaue Erörterung.

In dieser Rede werden deßhalb die verschiedenen Bußakte, die der Sünder zur Wiederherstellung des untergegangenen Gnadenlebens vollbringen muß, in ihrer Aufeinanderfolge umständlich besprochen.

Möge Gott auf diese Worte seinen Segen legen, damit wir erkennen, was uns zum Heile dient, und in dieser Erkenntniß uns auch heiligen!

Abhandlung.

1.

Nach der Lehre des heiligen Paulus ist die Rechtfertigung des Sünders im Sakramente der Wiedergeburt ein Ausziehen des alten und ein Anziehen des neuen Menschen, ein Absterben der Sünde und ein Aufleben in der Gnade. Nach seiner Darstellung wird in der Taufe der alte Sündenmensch mit seinen Begierden mit Christo an's Kreuz geschlagen, ertödtet und zur Aehnlichkeit im Tode mit Christo zusammengefügt. Sofort geht ein neuer Mensch aus dem Taufbade hervor, wie Christus zu einem neuen Leben vom Grabe erstan-

den ist.[1]) Dieser alte Mensch der Sünde, der in der Taufe ertödtet worden, soll nun todt bleiben für immer, während der neue Mensch immer mehr bis zum Vollalter Christi sich auszuwachsen hat. Aber siehe, in der Todsünde tritt das gerade Gegentheil ein! Es erstirbt der neue Mensch der Gnade, und der alte Mensch der Sünde lebt wieder auf. Das edle Reis des neuen, heiligen Lebens, das Christus in die Seele gesenkt hat, ist wieder abgebrochen, und der wilde Stamm der Sünde treibt seine Sündentriebe wieder in den ganzen Seelengrund hinein.

Eine abermalige Rechtfertigung in dem Sakramente der Buße kann daher nur zu Stande kommen, wenn dieselben Akte des Leidens und Absterbens des Sündenlebens und der Kreuzigung des Sündenmenschen, die bei der ersten Rechtfertigung in der Taufe stattgehabt haben, sich erneuern, aber in noch gesteigerten Graden vom Sünder vollbracht werden. Die Sünde muß also gebüßt und gesühnt, das Leben der Sünde abgetödtet, der alte Mensch an das Kreuz geschlagen und mit Christo zur Aehnlichkeit des Todes zusammengefügt werden. Das Leiden Christi aus Liebe zu uns Sündern muß in der Buße als Mitleiden des Sünders aus Liebe zu Christus, und das Sterben des Herrn als Absterben der Sünde im büßenden Sünder sich erneuern. Dann erneuert sich in ihm die Erlösungsgnade, weil er neuerdings am Erlösungswerke wirklichen Antheil genommen, weil er in das Leiden des Erlösers eingegangen, in ihm die Sünde gebüßt hat und der Sünde gestorben ist. Was also in der Taufe im Kinde durch die Kraft des Sakramentes geschieht, was früher durch die Untertauchung in das Wasser gesinnbildet ward, das Ausziehen des alten, das Anziehen eines neuen Menschen, Abtödtung und Absterben der Sünde und Auferstehen zu einem neuen Leben, das muß in dem Sakramente der Buße wirklich in innern geistigen Bußakten und Seelenleiden stattfinden, ein gänzliches Ertödten des Sündenlebens, — damit aus dem Sündenmenschen der neue Mensch der Gerechtigkeit wieder erstehen, und der Christ, nachdem er mit Christo im innern Seelenschmerze zur Aehnlichkeit des Todes ist wieder zusammengefügt worden, durch des

---

[1]) Röm. 6.

Vaters Herrlichkeit zum neuen Gnadenleben in Heiligkeit wieder aufgeweckt werde.[1])

Hieraus erhellt schon die Nothwendigkeit und im Allgemeinen auch die Beschaffenheit der eigenen Genugthuungsthätigkeit des büßenden Christen zur Wiederherstellung des untergegangenen Gnadenlebens. Sie erscheint als eine freiwillige Buß- und Leidensthätigkeit, als ein Eingehen in das Leiden und Leidensverdienst Jesu Christi, und somit als eine Bußübung und Genugthuung für jenes Uebel und Unrecht, das der Christ in seiner Sünde vor Gott und der Kirche gethan hat. Die tiefere Einsicht in das Wesen und in die Stadien der Genugthuung und der Mitwirkung des Christen setzt daher die genaue Kenntniß des Wesens der Sünde, für die gebüßt werden muß, voraus. Nachdem aber dieses in einer der frühern Reden bereits besprochen worden, mag es genügen, nur die Hauptsätze hier zu Ausgangspunkten der Betrachtung zu machen.

Wir haben die Sünde zunächst als böswillige Ausschließung Gottes und seines Gesetzes aus der Seele, als Abschließung derselben in sich und sofort als geistige Finsterniß aufgefaßt. Soll nun für die Sünde gebüßt und Gott versöhnt werden, so muß in dieser Beziehung Gott Genugthuung geleistet werden. Die Bekehrung hat somit in der religiösen Erkenntniß zu beginnen. In der Sündenthat hat nämlich das Böse und sein Reiz, der von der Sündenlust ergriffene Wille und seine Begierlichkeit die Erkenntniß von Gott und vom göttlichen Gesetze abgelenkt und in die Lüge, in die Finsterniß der Sünde eingeführt und darin verdüstert. Daher hat die Bekehrung an die wahre Gotteserkenntniß wieder anzuknüpfen. Die Seele muß sich Gott und seinem Gnadenlichte wieder öffnen, um Gott und seine Gnade in diesem Lichte wieder zu finden und in sich aufzunehmen. Diese dem Gnadenlichte wieder zugänglich gewordene und geöffnete Erkenntniß ist aber nichts anderes, als das im Gnadenstrahle von oben wieder aufglimmende Licht des religiösen Glaubens.

Deßhalb ist die erste Thätigkeit des Menschen zum Werke seiner Bekehrung diese, daß er sich aus der Gleichgiltigkeit und Abgeneigtheit gegen Gott und sein Gesetz mit Hilfe der zuvorkommenden, erleuch-

---

[1]) Röm. 6.

tenden und bewegenden Gnade zum lebendigen Glauben an Gott und zur freudigen Anerkennung seiner Offenbarung wieder emporringe und erhebe. Die Seele muß sich dem Lichte der Gnade, das von Gott aus in sie fallen will, öffnen. Dadurch wird das Licht des Glaubens, das bis dahin von der Sündennacht umdüstert, von dem Unwesen der Sünde wie das heilige Feuer vom Tempel zu Jerusalem überschüttet und bedeckt war, von Gott wieder angezündet. Im Lichte des Glaubens tritt Gott in seiner Heiligkeit und Majestät, auch in seiner Liebe und Güte wieder vor die Seele; das göttliche Gebot wird wieder als das erkannt, was es ist, als heiliges, ewiges Gesetz, und die Uebertretung als eine Beleidigung der unendlich erhabenen Majestät Gottes. Auf diese Weise bewirkt der Glaube die richtige Erkenntniß nach oben, Gott und seinem Gesetze gegenüber, zugleich nach unten im Menschen selbst, indem er ihn als Sünder und Missethäter vor Gott bezeichnet, anklagt und verurtheilt. Der Sünder ist auf diese Weise zur lebendigen Gotteserkenntniß und zur wahren Selbsterkenntniß gelangt. Die Kraft des im Gnadenlichte wieder auflebenden Glaubens muß somit die Truggestalten der Sünde, welche die Erkenntniß verdüstert und dahin verführt haben, dem verkehrten Willen zu folgen und Gott in seiner Liebenswürdigkeit, die Sünde in ihrer Verwerflichkeit zu verkennen, verscheuchen und die Binde von dem Auge der Seele hinwegnehmen, wenn Bekehrung möglich sein soll. Ist aber einmal der Gnadenstrahl der Erleuchtung von oben in die Seele eingedrungen und von dieser aufgenommen, erkennt der Mensch seine wahre Stellung vor Gott und auch die in der Sünde eingenommene falsche, steht also Gott als sein höchster Herr und Gottes Gesetz als seine heilige, unverletzliche Lebensnorm, auch die Sünde in ihrer ganzen Verwerflichkeit und Strafbarkeit vor seiner Seele: dann ist der erste Schritt zur Bekehrung, zur Wiederkehr in das Vaterhaus und zum himmlischen Vater wirklich gethan.

Sein Glaubensbekenntniß an Gott und sein Sündenbekenntniß vor Gott muß demnach der sich bekehrende Sünder allererst ablegen. Er muß sich sagen: Es gibt einen Gott, und dieser Gott hat sich mir geoffenbart. Sein Wille ist mein Gesetz! Diesen Gott habe ich beleidigt, dieses Gesetz habe ich übertreten: ich habe gesündigt! Ich bin ein strafwürdiger Sünder vor Gott so vielmal, als ich Gottes Gebot übertreten und Gott

beleidigt habe! Das Gefühl und Bewußtsein der Sündhaftigkeit vor Gott ist somit der erste Akt zur Bekehrung, zur Wiederaufnahme des Sünders in die göttliche Gnade.

Diese Stufe der Bekehrung finden wir schön geschildert von David, dem großen Sünder, aber auch großen Büßer. Wie tief war das Gefühl der Sündhaftigkeit vor Gott in seiner Seele, wenn er in seinem Bußpsalme[1]) zu Gott seufzt: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach der Größe deiner Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmnisse tilge meine Missethaten. Denn dir allein habe ich gesündigt und Böses habe ich vor dir gethan!" So muß jeder Sünder aufseufzen und zu Gott rufen: Dir habe ich gesündigt, und Böses habe ich vor dir gethan! Da aber der Sünder Gott und sein Gesetz so oft verkannt und verachtet, als er gesündigt hat, so hat er sich somit ebenso oft vor Gott als Sünder zu bekennen. Das Sünden- und Schuldbewußtsein muß daher jede einzelne Sünde einschließen. Deßhalb ist auch specielle Kenntniß jeder einzelnen Sünde, und sofort genaue Gewissenserforschung erforderlich. Indem sofort der Sünder sein Gewissen erforscht, tritt das göttliche Gesetz, das in seinem Innern wiederklingt, wieder in seine Herrschaft ein; und indem er auf den Ausspruch dieses innern Gesetzes hört, wird er dem göttlichen Gesetze wieder hörig und Gott, von dem er sich getrennt und der sich von ihm getrennt hatte, wieder angehörig. —

2.

Die Sünde ist nicht bloß absichtliche Verkennung und faktische Verleugnung Gottes, sie ist auch eine frevelhafte Auflehnung und böswillige Empörung des verkehrten Eigenwillens gegen den göttlichen Willen. In ihrer weitern Entwicklung hat daher die Buße und Bekehrung im Glauben aus der Erkenntniß in den Willen und in das Herz überzugehen. Der eigentliche Sitz der Sünde, wie ihr Ursprung, ist der verkehrte Wille. Dieser muß darum auf dem Wege der Bußthätigkeit zu Gott bekehrt, in demuthsvolle, willige Unterwürfigkeit vor Gott durch den Glauben zurückge-

---

[1]) Ps. 50.

führt werden. Dieß geschieht dadurch, daß der Sünder, nachdem ihm durch das Licht des Glaubens die richtige Erkenntniß des nothwendigen Verhältnisses des Geschöpfes zu seinem Schöpfer und damit zugleich die Verwerflichkeit und unendliche Strafwürdigkeit der Sünde vermittelt worden ist, nun zur Einsicht und zur Anerkennung seiner eigenen unendlichen Schuldhaftigkeit und Verdammungswürdigkeit vor Gott gebracht wird. Innerlich vom Gnadenlichte erleuchtet, erkennt er nämlich jetzt Gott in seiner unendlichen Heiligkeit, Gerechtigkeit und Allmacht, sein Gebot in seiner Unverletzlichkeit; er vernimmt auch Gottes Drohungen, die dessen Uebertretungen gelten; er gedenkt der schrecklichen Gerichte Gottes, die über die Sünder schon ergangen sind, er weiß nun, daß auch ihm diese Drohungen gelten, auch er dem Gerichte Gottes verfallen sei. Wo aber diese Erkenntniß einmal wieder klar aufgegangen ist, da muß das menschliche Herz erschrecken und erbeben ob seiner Sündenthat, wenn es den unendlich mächtigen, heiligen und gerechten Gott betrachtet, der auf dem Grunde der Ewigkeit steht, und daneben sich selbst, ein armseliges Geschöpf, das wie ein Tropfen in den Wogen der Zeit nur aus Gottes Gnade und Erbarmen sein kümmerliches Dasein fristet, aber in seiner Bosheit wähnte und sich herausnahm, mit Gott zu rechten, rücksichtslos und übermüthig das ewige Gesetz der sittlichen Weltordnung anzutasten und demjenigen zu trotzen, auf dessen bloßen Wink es in das Nichts versinkt; der die Sünde straft mit ewiger Pein, der da herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Der Gedanke an Gottes strafende Gerechtigkeit, der er sich verfallen sieht, erfüllt daher das Herz des Sünders mit einem mächtigen Bangen, mit Furcht und Beben; er getraut sich kaum mehr an Gott zu denken, sein Auge zu Gott zu erheben; mit jedem Augenblicke fürchtet er, es könnte der flammende Blitzstrahl der beleidigten und erzürnten Majestät Gottes ihn verderben; er glaubt, von Gott schon verworfen zu sein; denn er sieht sich unendlich ferne von ihm, in eine bodenlose Tiefe der Schuld und Strafe hinabgestürzt, von einer unermeßlichen Schuld darniedergedrückt. In dieser Tiefe der Schuld liegend, vor Gottes drohendem Gerichte bebend und erzitternd, ist sein Seelenzustand der eines Missethäters, der mit Schrecken seiner That gedenkt und mit Todesbangen der Vollstreckung des Todesurtheils entgegenharrt!

Aber in dieser Tiefe der Nichtigkeit, der Sünde und Schuld, wo

ihn nur Bangen und Furcht vor Gottes Strafe, die Schrecken des ewigen Todes und der drohenden Verzweiflung umgeben, läßt der Glaube den Sünder nicht liegen. Er zeigt ihm Gott auch als einen barmherzigen Gott, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe,[1]) als einen erbarmungsreichen Vater, der den verlornen Sohn wieder gnädig und freudig aufnimmt, wenn er zu ihm zurückkehrt. Damit geht die Hoffnung auf Verzeihung und gnädige Wiederaufnahme in ihm auf; und in dieser Hoffnung keimt das Verlangen und die Sehnsucht nach Gott und seiner gnädigen Hilfe und das Vertrauen auf seine mildreiche Barmherzigkeit. Das Auge blickt sehnsuchtsvoll und flehend zu Gott empor, und bald wird auch eine demüthige Bitte, ein seufzendes Flehen um Erbarmung, Rettung und Hilfe aus innerstem Seelengrunde zu Gott empordringen. Aber noch weiß er sich zu unwürdig, noch in zu weiter Ferne, noch in der Tiefe der Sünde vor Gott; darum ist sein Gebet mehr ein Rufen nach Gott, den er verlassen, ein inbrünstiges Abbitten und Seufzen nach der Hilfe Gottes, ein inniges, heißes Flehen, Gott möge ihn nicht ganz sinken lassen, nicht in die Tiefe von sich verstoßen, vielmehr sein gnädiges Auge wieder erbarmend ihm zuwenden und seine rettende Hand zur Hilfe gnädig ihm darreichen. Mit David ruft, bittet und seufzt er aus der Tiefe seines Nichts, aus der Tiefe seiner Schuld und Sünde zu Gott um Erbarmen und Rettung in den rührenden Worten: „Aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr! O Herr, erhöre meine Stimme! Laß Acht haben deine Ohren auf die Stimme meines Flehens, o Herr! Wenn du meine Missethaten ansiehst, wie kann ich vor dir bestehen, o Herr! Aber bei dir ist Erbarmung und überreiche Erlösung! Darum vertraut meine Seele auf dein Wort; auf dich, o Herr, hofft meine Seele! Du wirst mich erlösen von allen meinen Sünden!“[2])

Hat sich der Mensch in der Sünde gegen Gott erhoben, so demüthigt er sich jetzt willig und gerne vor ihm; hat er sich von Gott getrennt, so seufzt er jetzt nach Gott; hat er sich hinweggesetzt über Gott, ihm die gebührende Ehre versagt, so gesteht er jetzt mit Be=

---

[1]) Ezech. 33, 11.
[2]) Ps. 129.

schämung seine sündhafte That ein, und findet jetzt Trost und Freude darin, sich zu erniedrigen, Gott zu erhöhen, Gott in Allem die Ehre zu geben. Indem er nun so vor Gott sich verdemüthigt, flehentlich zu Gott um Erbarmen und Wiederannahme ruft, leistet er, soweit er es vermag, Genugthuung für den Stolz und Ungehorsam der Sünde, für die Beleidigung Gottes, fügt er sich wieder willig und freudig in die sittliche Ordnung Gottes ein, und wandelt sich seine innere Gottabgeneigtheit und Selbstüberhebung in freudige Selbstbeschämung und Selbstverdemüthigung und kindlich frommen Sinn um, der nach Gott sich sehnt und ihm in Allem die Ehre gibt.

3.

Die Todsünde ist endlich auf der dritten Stufe eigentliche Bosheit — eine gottwidrige Umstimmung des ganzen Seelenlebens und gottfeindliche Verkehrung aller Seelenkräfte. Da durchdringt das Böse den ganzen Seelengrund. Daher muß die Buße und Bekehrung im letzten Stadium noch tiefer gehen. Sie muß alle Seelenkräfte, die von Gott abgekehrt und in der Sünde vom Bösen umschlungen sind, ergreifen, aus dieser sündhaften Verschlungenheit erlösen und zu Gott wieder wenden und aufrichten. Der ganze Seelengrund muß in der Buße erhoben und die ganze Seelenstimmung umgewandelt werden. Darum genügt es hier nicht bloß einzugestehen, daß man gesündigt, vor Gott als Sünder sich anzuklagen, oder sich vor ihm zu verdemüthigen und Abbitte zu thun: alle diese bisher angeführten Gefühle, Vorgänge und Zustände in der Seele müssen vorhanden sein; diese verschiedenen Bekehrungsvorgänge müssen vorbereitend und einleitend in dem Sünder stattfinden: aber sie müssen noch tiefer gehen, noch umfassender und durchdringender, das ganze Herz und Gemüth ergreifender und erschütternder Art sein, mit einem Worte, sie müssen zur höchsten Stufe der innern Buße, zur Reue und Zerknirschung sich steigern und vollenden. In der Reue und Zerknirschung muß der ganze innere Sündenmensch vernichtet und ausgezogen werden, eine gänzliche Umwandlung des ganzen Seelenlebens vollzogen sein, ehe der neue Mensch der Gnade wieder auflebt.

Erforschen wir diese Vorgänge tiefer; suchen wir zu diesem Zwecke zunächst den Begriff der Reue uns klar zu machen. Was ist die Reue? Reue ist ein vielsagendes Wort und bezeichnet Seelenzustände, die sich wohl empfinden, aber nur schwer schildern lassen. Die Reue ist nicht eine vorübergehende traurige Empfindung, eine äußerliche Klage und Scham der Seele über die Sünde als einer vor Gott und den Menschen verwerflichen und dem Sünder Verderben bringenden That; sie ist viel mehr! Sie ist eine tiefe Betrübniß, ein das ganze Gemüth und Herz durchdringender Schmerz der Seele darüber, Gott, das höchste Gut, verachtet, den liebenswürdigsten Vater und größten Wohlthäter böswillig gekränkt und beleidigt, seiner Liebe sich unwürdig, seiner Strafe sich schuldig gemacht zu haben. Dieser Seelenschmerz über die Sünde schließt daher auch tiefe Verabscheuung derselben und den festen Entschluß und das kräftigste Verlangen und Bestreben in sich von der Sünde sich zu trennen, sich von derselben zu reinigen und rein zu bewahren. Somit ist die Reue die von tiefem Schmerz über die Sünde und von heftigem Widerwillen und Abscheu gegen dieselbe ergriffene Seele selbst. Sie entspringt aus dem Glauben und der Sehnsucht nach Gott und ist ein Ergebniß der in der Seele wieder aufgehenden *Liebe zu Gott*. Indem nämlich der Glaube der Seele die Liebenswürdigkeit und Güte Gottes, aber auch die Verwerflichkeit der Sünde zeigt, indem in der Hoffnung die Seele zu Gott sich hingezogen fühlt und im Gebete, das aus der Hoffnung hervorgeht, die Gnade Gottes wieder reicher in die Seele zu strömen beginnt; entsteht der Widerwille und Abscheu gegen die Sünde und entzündet sich allmählig wieder die Liebe zu Gott. *Aber dieser Gnadenstrahl der Gottesliebe in eine Seele gesenkt, die von der Sünde verunreinigt ist, ist wie ein heftiger Sonnenstrahl in ein entzündetes, krankhaft leidendes Auge.* Daher bereitet die Liebe der Seele jetzt nicht Freude und Wonne, *sondern Leiden und Schmerz. Und diese Liebe als Reue ist nun das Feuer*, das die Sündenflecken in der Seele verzehren und vertilgen muß; *sie ist der Gluthofen*, in dem die Seele, wie das Gold, von den Schlacken der Sündenunreinigkeit, von Liebesschmerz durchglüht, gereinigt und geläutert werden muß.

In diesem Sündenschmerze und Liebesdrange der Seele nach Gott beginnt nämlich in ihr der *eigentliche Proceß der Selbstrei-*

nigung von der Sünde, des Austilgens und Abstreifens derselben, des Ausziehens des alten Menschen. Denn in ihrem Liebesdrange wünscht und verlangt sie, von Gott entgegengeliebt und in dieser Liebe wieder beglückt zu werden; sie sieht sich aber von Gott noch verlassen und in ihrer Sündenunreinigkeit von ihm verabscheut. Daher verwandelt sich ihre frühere Sündenlust in steigenden Sündenschmerz, wendet sich die Seele mit immer größerem Unwillen und Widerwillen von der Sünde und sich selbst ab und zu Gott hin; daher kämpft sie jetzt mit aller Kraft gegen die Sünde und ihre Macht an, ringt sie ebenso dringend Gott zu, wie sie ehedem Gott und seiner Gnade entgegengestrebt und der Sünde sich hingegeben hat. Ihr Sündenzustand ist ihr jetzt unleidlich und unerträglich; denn sie ist sich selber zum Abscheu, ja zum Hasse geworden. Daher strebt sie mit aller Kraft aus der Finsterniß und Unreinigkeit der Sünde, diese von sich abstreifend, sich zu erheben und zum Lichte und zur Freiheit der reinen Gottesliebe aufzuschwingen. Aber vergeblich; denn noch sind die Sündenbande nicht gelöst, die Kräfte der Sünde nicht gebrochen; noch sind die bösen Mächte, denen sie in der Sünde verfallen ist, nicht bewältigt. Sie will aus dem Grabe der Sünde auffstehen, fühlt sich aber von unsichtbaren Banden zurückgehalten. Sie will sich aus dem Unwesen der Sünde erheben, sinkt aber, ohnmächtig in sich zusammenbrechend, in dasselbe immer wieder zurück. Hier aber, in diesem Sündenunwesen, kann sie es nicht mehr aushalten, es ist ihr unerträglich geworden. Daher erhebt sie sich nun mit aller Kraft, um von den Sündenbanden und deren Umschlingung sich loszuwinden; und es beginnt nun abermals ein entscheidender Kampf in der Seele zwischen der Liebe zu Gott und der Lust zu sündigen, zwischen dem Zuge der Gnade und der bösen Begierde; und abermals handelt es sich um den Untergang des Reiches des Bösen und der Wiederherstellung des Reiches Gottes, um den Sieg der himmlischen oder höllischen Mächte. In diesem Widerstreite göttlicher und satanischer Mächte in der Seele, des Sündenschmerzes und des Liebesdranges wird der Seelenschmerz wahrhaft durchschneidend, möchte sie vergehen vor Leid, ringt sie in Todesangst und im Todeskampfe nach dem Leben. In dieser Todesnoth blickt sie um Hilfe zu Gott auf; aber das Auge

Gottes blickt noch nicht auf sie nieder; die erbarmende, rettende Hand Gottes, die sie zu Gott erhebt, ist noch nicht sichtbar. Sie ruft nach Gott; aber wie die Stimme Gottes im ersten entscheidenden Kampfe nicht gehört wurde, so läßt sie sich jetzt nicht vernehmen. Sie blickt auf das Kreuz hin; die Wunden sieht sie geöffnet, das Blut niederfließen, aber das Auge des Erlösers ist nicht auf sie, ist zum Himmel gerichtet. Wohin sie blickt, ist kein Helfer, der ihrer sich annehme! Ihr Todesschmerz hat den höchsten Grad erreicht: Finsterniß umhüllt sie, Gottverlassenheit fühlt sie, und mit dem Rufe: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen! bricht sie in unermeßlichem Sündenschmerz und in unsäglicher Liebesnoth in sich zusammen und liegt in gänzlicher innerer Selbstvernichtung vor Gott zu den Füßen des Gekreuzigten. Seine Füße umfassend, und hoffend und vertrauend zu ihm aufblickend, ruft sie zu ihm mit dem Psalmisten: Mein Helfer, mein Erlöser bist du!

Diese Stunde der Sündentodesangst der Seele ist die Geburtsstunde des neuen Lebens. Die Seele ist mit Christo am Kreuze zur Aehnlichkeit des Todes zusammengefügt. Der Heiland blickt zum Vater auf und spricht: „Es ist vollbracht! Vater, verzeihe!" Und die Bitte ist erhört! Der erste Blick der göttlichen Liebe trifft die Seele, die er in einem wonnereichen Schauer durchbebt. Er wandelt den bitteren Seelenschmerz in die ganz auf den Erlöser hoffende und vertrauende Liebe um. Die Sonne der Gnade blickt mit sanftem Lichte durch die zerrissenen Finsternisse in die Seele. Sie richtet sich auf vom Sündentode und ruht wie Magdalena am Fuße des Kreuzes. Es ist ihr wohl und weh. Reue und Betrübniß, Schmerz und Leid, aber auch Hoffnung und Liebe, Vertrauen und Frieden trägt sie in sich. Die Sündenbande fangen indeß an sich immer mehr zu lösen, die Finsternisse sich mehr aufzuheitern, die Todesschatten allmählig ganz zu entfliehen, es beginnt das alte Sündenherz zusammenzubrechen und unter der Gluth der immer mehr sich anfachenden Gottesliebe zu zerschmelzen. Der Schmerz mäßigt sich, die Klage wird ergebener, die Furcht kindlicher, das Gebet inniger, die Liebe wonnereicher. Wie im Frühlinge, wenn die eisige Decke von den Wiesen und Fluren geschmolzen, die Sonne mit wonniger Wärme auf die grünenden Auen scheint, und nur dann und wann noch ein Regenschauer über die Berge zieht,

so blickt Gott nun in die Seele, es geht ein neuer Frühling in ihr auf, und nur dann und wann zuckt das Herz noch in durchdringendem Reueschmerz. Hat der betrübte Sünder so eben noch mit Jeremias klagend gefleht: Siehe, o Herr, wie ich geängstigt bin! Mein Inneres bebt, mein Herz wendet sich um in mir; denn ich bin von des Bittern; hat er mit dem Heilande geseufzt: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod: so ruft er nun mit David: In Gott ist mein Heil, und mein Ruhm ist Gott, der mir hilft: und meine Hoffnung ist Gott. Mein Opfer von dir, o Herr, ist mein betrübter Geist: ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verschmähen! Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübst du mich? Hoffe auf Gott; er ist das Heil meines Angesichtes.[1])

Die Erlösung der Seele von der Sünde ist ihrerseits vollbracht. Sie hat in Christo dafür gebüßt und gelitten und ist ihr gänzlich abgestorben. Sie ist in das Leiden des Erlösers, es an sich geistiger Weise erneuernd, vollständig eingegangen. Deshalb empfängt sie nun auch Antheil an den Verdiensten des Kreuzestodes, wird ihr Verzeihung vom Kreuze her, und steht in der Gnade und Herrlichkeit des himmlischen Vaters der neue Mensch der Gerechtigkeit wieder auf.

4.

Es ist nur noch Eines nothwendig, die innere Bußgesinnung vor Gott in der äußern Bußthätigkeit vor der Kirche zu vollenden: sich vor dem Priester der Kirche und Spender Gnaden Gottes als Sünder zu bekennen und anzuklagen, um durch seine Vermittlung die Gnade der Erlösung wirklich zu empfangen und durch ihn in alle Rechte der Kinder Gottes auf die Gnadenschätze des himmlischen Reiches eingesetzt zu werden. Dieß muß darum geschehen, weil der Sünder, nachdem er in seiner Selbstdemüthigung und innere Selbstanklage vor Gott die heilige Ordnung Gottes, die er in der Sünde gestört, wieder hergestellt und mit ganzem Herzen in den Willen Gottes sich ergeben hat, auch äußerlich Gott die Ehre zu geben und der Anordnung Jesu Christi in der Beicht sich zu unterwerfen, dadurch die Störung der heiligen Ordnung Gottes im

[1]) Ps. 61, 8; 50. 41, 12.

Reiche Gottes, die in jeder Sünde liegt, durch ein demüthiges Sündenbekenntniß zu sühnen und für das Aergerniß, das er in der Gemeinde Gottes gegeben, zu büßen hat. In seiner sündhaften Selbstüberhebung wollte er ein Diener Gottes nicht mehr sein; deshalb muß er jetzt vor dem Diener des Herrn Abbitte leisten und seine Schuld bekennen; dann wird ihm volle Verzeihung. Das Bußsakrament ist ferner ein Gottesgericht der Barmherzigkeit und Lossprechung über den Sünder; damit diese durch den Priester erfolgen könne, ist ein aufrichtiges Geständniß der Schuld nothwendig. Erst in diesem Bekenntnisse tritt die privatpriesterliche Genugthuungsthätigkeit mit dem Priesterthum Jesu Christi in seiner Kirche in wirkliche Verbindung und wird ihm jetzt in diesem Zusammenwirken privatpriesterlicher und kirchlicher Erlösungsthätigkeit die Erlösungsgnade, die in der Kirche hinterlegt ist, wahrhaft zu Theil; er wird entsündigt und geheiligt. Nun hat der Büßer bewiesen, daß er bereit sei, jeder Demüthigung vor Gott sich zu unterziehen, um von Gott wieder in Gnaden aufgenommen zu werden. Dieses Sündenbekenntniß vor dem Diener der Kirche, ein Akt der Buße, in dem die verschiedenen inneren Bußakte des Sündenbekenntnisses, der Demüthigung und Reue vor Gott gleichsam in einem sichtbaren Akte des Selbstgerichtes und der Selbstverurtheilung vor dem Priester zusammengefaßt und verkörpert sind, ist daher auch deshalb von Christus angeordnet, weil dieß der tiefste Grad der Selbstverdemüthigung des Sünders ist; weil, so lange der Sünder sich dazu nicht verstehen will, die Sünde nicht freudig eingestanden, der heimliche Stolz nicht ganz überwunden, die Demüthigung wegen der Sünde nicht mit Freuden gewünscht wird; weil dann die Macht der Sünde und die Hoffart in der Seele nicht völlig gebrochen, das Herz noch nicht ganz von der Glaubens- und Liebeskraft durchdrungen, nicht vollends von Reueschmerz, Abscheu und Unwillen gegen die Sünde ergriffen und erfüllt, und die unendliche Schuld- und Strafwürdigkeit der Sünde nicht genügend erkannt ist. Es bleibt daher die innere Bußübung ohne die äußere unvollendet und unvollständig und darum auch zur Sündenvergebung unzureichend und ungenügend in dem Falle, wenn der Büßer seine inneren Bußakte auch in den äußeren der reumüthigen und aufrichtigen Anklage von dem Diener der Kirche umsetzen und vollenden könnte, aber aus

irgend welchen weltlichen und menschlichen Rücksichten dieß zu thun unterläßt.

In dem äußeren Bußakte des Selbstgerichtes vor dem Stellvertreter Gottes gelangt die innere Genugthuung zur höchsten Stufe der Kraft und zur wirksamen Vollendung; da wird der ganze innere Seelenschmerz über die Sünde vor Gott ausgegossen und damit die Sünde selbst in Gesinnung und That, Willen und Werk vollends aus der Seele ausgeschieden. Die Umwandlung des ganzen Innern ist damit vollendet, alle Bedingungen der abermaligen Rechtfertigung sind erfüllt: der Priester spricht die Absolution, und das lebendige Schöpferwort Gottes dringt durch den ganzen Seelengrund und stellt die untergegangene Gotteswelt wieder her. Und vollbracht ist das große gottmenschliche Werk der Wiedererbauung des Gnadentempels des heiligen Geistes. Der Schuldbrief der ewigen Verwerfung ist zerrissen, die ewigen Abgründe haben sich geschlossen, die Pforte zum Himmel und der Zutritt zum Altare Gottes ist wieder geöffnet. Das versichert ihm der Priester in den herzerfreuenden Worten des Herrn: „Gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben! Sündige nicht mehr!“ Im Himmel aber spricht der Vater der Barmherzigkeit zu seinen Engeln: „Lasset uns ein Freudenmahl halten; denn dieses mein Kind war verloren, und ist nun wieder gefunden; es war todt und ist nun wieder lebendig.“ Und es freuen sich die Engel über den Sünder, der Buße gethan, mehr, als über neunundneunzig Gerechte. Diese Freude des Himmels träufelt auch in unnennbarer Tröstung und Friedlichkeit, Seelenruhe und Heiterkeit, wie ein warmer Frühlingssonnenschein in die Seele des in der Buße durch Gottes Gnade Wiedergebornen; und froh bewegt und freudig entzückt, tritt er an den Tisch des Herrn hin, um auch hienieden ein himmlisches Freudenmahl zu feiern.

O glückseliger Christ, der du in der Todsünde an dem dünnen Lebensfaden über dem Abgrunde des ewigen Feuers geschwebt und nun so glücklich gerettet bist! Wie glücklich bist du zu preisen! O danke Gott, daß du einer so schrecklichen Gefahr entgangen, einem so herrlichen und seligen Glücke wieder gewonnen bist! O bleibe fortan treu deinem Versprechen und danke immerdar deinem Erlöser, der dir die Gnade der Sündenvergebung und Wiederaufnahme in die Zahl seiner Auserwählten um den Preis seines eigenen Blutes und Lebens erkauft und erworben hat! Du todtkrankes Gotteskind! siehe, du bist

nun wieder gesund geworden! Gehe hin, sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas noch Aergeres widerfahre! O verirrtes Schäflein Jesu Christi! siehe, dein Heiland hat dich aufgesucht und glücklich gefunden, und voll Freuden auf seinen Schultern in seiner Gnade zur auserwählten Schaar der Heiligen und zu seinem himmlischen Vater zurückgetragen! O höre seine Stimme und folge seinem Rufe, damit du, wenn das Ende aller Dinge kommen wird, zu den Seinen auf die rechte Seite gestellt werden mögest! O du verlorenes Kind Gottes! siehe, du trägst nun wieder den Ring der Auserwählten, das Unschuldkleid der Heiligen Gottes und sitzest mit den Engeln wieder zu Tische bei dem Freudenmahle Gottes! O bewahre dieses Hochzeitkleid, auf daß du einst geladen wirst zum ewigen Hochzeitsmahle des göttlichen Lammes!

5.

Die Wiederherstellung des untergegangenen Gnadenreiches in der Seele ist also ein großes Bußwerk von Seite des Sünders, das in verschiedenen Stadien vollbracht wird. Es ist ein schweres Werk, weil auch die Todsünde eine schwere Unthat ist. Wie in der Sünde der Mensch der Gnade gestorben, und die Seele von Gott sich getrennt hat, so muß jetzt das Sündenleben ersterben, so muß die Seele, ähnlich wie sie sich im leiblichen Tode unter großen Schmerzen vom Leibe, in dem sie gelebt hat, trennt, jetzt von der Sünde, vom Leibe der Sünde, die in ihr gelebt hat, scheiden. Der Reueschmerz muß den ganzen Seelengrund durchdringen. In der Liebe zu Jesu muß sich das Leiden und Sterben des Herrn geistiger Weise in ihr erneuern, sie muß der Betrübniß, den Schmerzen, dem bittern Gefühle nach in seinen Tod eingehen: dann stirbt der Mensch der Sünde in ihr, dann kommt die Gnade und das neue Leben vom Kreuze her, dann steht der neue Mensch, der Gerechtigkeit, in den Seelenschmerzen neugeboren, im Worte der Absolution wieder auf. Weil der Weg der Sünde ein Weg der bösen Lust ist, darum ist der Weg der Bekehrung ein Leidensweg, ein Pfad des Schmerzes und der Bitterkeit. Aber er muß gegangen werden; es führt kein anderer zum Heile.

Hast du also gesündigt, mußt du diesen Weg der Buße, den Kreuzweg des Herrn gehen, um die Gnade der Erlösung und Ver-

gebung zu erlangen. Du mußt mit Jesus das Kreuz der Erlösung tragen in Glauben, Hoffnung, Liebe, Reue und Leid, in Sündenbewußtsein und Sündenbekenntniß. Du hast dich an der Sündenlust ergötzt, jetzt mußt du das büßen; du hast mit frevelhaftem Sinne den heiligen Gottestempel in dir zerstört, jetzt mußt du ihn mit Weinen und Seufzen wieder aufbauen. Wie die Juden einst einsam an den Flüssen Babylons wandelnd aus der Ferne mit heißer Sehnsucht nach dem heiligen Sion geblickt, so muß du jetzt zu Gott aufblicken. Wie der Prophet auf den Ruinen des Tempels sitzend seine herzerschütternde Trauer in seinen rührenden Klageliedern gesungen, so mußt du über den Ruinen des zerstörten Gottestempels trauern und klagen. Wie der zweite Tempel zu Jerusalem, nachdem der erste, in der glanzvollen Periode der salamonischen Regierung aufgeführt, von ruchlosen Feinden zerstört worden, in bedrängnißvoller Zeit wieder aufgebaut wurde, die Bauleute von Feinden stets umrungen und angefochten, in der einen Hand die Maurerkelle, in der anderen das Schwert führten, so mußt auch du den zweiten Gottestempel in dir, den Gott und die Engel in der Taufe freudig aufgebaut, den du aber selbst unglückseliger Weise und frevelhaft zerstört hast, unter großen Seelenbedrängnissen wieder erbauen, mit dem Schwerte des Glaubens stets gegen die Feinde, die dich am Baue zu hindern bestrebt sind, zu streiten genöthigt. O, es ist ein schweres Werk, die Wiederherstellung des zweiten Tempels Gottes in dir, ein herrliches Werk, ein göttlicher Bau für die Ewigkeit! Aber mit Gottes Hilfe in der Kraft des Sakramentes gelingt es!

Jedoch ist wohl zu beherzigen: mit jeder neuen Zerstörung wird die Wiederherstellung noch schwieriger. Zuletzt kann es unmöglich werden; statt der Erbarmung ergeht das Gericht über den Gottesräuber und Tempelschänder. „Wisset ihr nicht, schreibt der Apostel an die Korinther, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn aber Jemand den Tempel Gottes entheiligt, so wird ihn Gott zu Grunde richten, denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.“ [1]) Wirfst du also neuerdings den Feuerbrand der Sünde in den neuen Gottestempel hinein, so weist du nicht, ob er je wird noch aufgebaut

---

[1]) 2. Kor. 3, 16. 7.

werden. „Es wird kein Stein auf dem andern bleiben", sprach der Heiland vom Tempel zu Jerusalem, weil die Tage des Heils nicht erkannt worden sind. Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Völker abgelaufen sind. Ach! wenn du die Tage deiner Heimsuchung mißkennst, dann wird deine Seele von der Sünde verwüstet bleiben, bis die Tage deines Lebens abgelaufen sind. Dann aber wehe dir!

Wenn also der heilige Gottesbau in dem Sakramente der Buße in dir wieder erstanden ist, ein herrlicher, göttlicher Wunderbau, siehe wohl zu, daß du ihn nicht mehr zerstörest; sündige nicht mehr! Laß den weltlichen Sinn und das irdische Trachten in das Heiligthum deines Herzens nicht wieder eindringen; laß es von den zeitlichen Geschäften und Kümmernissen, von den irdischen Gütern und Reichthümern nicht wieder einnehmen. Gedenke stets der furchtbaren Worte, die Christus der Herr zu den Käufern und Verkäufern im Tempel gesprochen hat: „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht." „Euer Haus wird euch wüste gelassen werden."[1]) Laß also das Böse in dich nicht mehr eindringen! Sündige nicht mehr!

Deine geheiligte Seele sei dir ein Gottestempel, den du von allem Unrathe der Sünde rein halten mußt. Sie sei dir das Allerheiligste, in dem der Gnadenthron und der Altar deines Gottes steht. In diesem Heiligthum diene als würdiger Priester des Allerhöchsten. Da unterhalte das ewige Feuer der göttlichen Liebe, da weile vor deinem Gott und bringe ihm alle Tage das Lobopfer der Anbetung, das Rauchopfer der Fürbitte, das Brandopfer der Selbstverleugnung, das Sühnopfer der Buße und Abtödtung. Dann bist du ein würdiger Diener des Herrn, den er einst an seinen Himmelsthron erhöhen wird, daß du dort mit ihm in Freuden herrschest und selig lebest in Ewigkeit! Amen.

---

[1]) Math. 21, 12; 23, 38.

XVIII.

Die äußere Entfaltung des inneren Gnadenlebens oder das christliche Lebensbild auf dem Grunde des Glaubens.

„Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit."
Eph. 4, 24.

Eingang.

Das religiöse Leben des Christen haben wir bisher kennen gelernt als eine lebendige Verbindung der menschlichen Seele mit Gott durch Jesum Christum im heiligen Geiste; als bestehend und hervorgehend aus den drei göttlichen Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, die in der heiligen Taufe der Seele des Menschen von Gott als übernatürliche Tugenden oder Lebenskräfte eingegossen und eingepflanzt werden, so daß die Seele durch dieselben ein Leben aus und in Gott empfängt, übernatürlich belebt wird und lebt. Dieses in der Taufe mitgetheilte und empfangene Leben wird in der Firmung mehr entfaltet, tiefer begründet und befestigt, in der Communion sodann mit der übernatürlichen Lebensspeise versehen und genährt.

Glaube, Hoffnung und Liebe bilden demnach die übernatürlichen Lebenskräfte der in Gott lebenden Seele, so lange sie hienieden pilgert. Darum spricht der Apostel: „Jetzt aber, nämlich in diesem Leben, bleiben noch diese drei: Glaube, Hoffnung und Liebe. Das Größte aber unter diesen ist die Liebe."[1]) Durch diese drei göttlichen Tugen-

---

[1]) 1. Kor. 13, 13.

den nämlich wird die Seele nach ihrem höheren, geistigen Vermögen und Kräften Gott verbunden: im Erkenntnißvermögen durch den Glauben, im Begehrungs- und Willensvermögen durch die Hoffnung und die Liebe. Der Glaube erkennt Gott, die Hoffnung verlangt nach Gott, die Liebe vereinigt sich mit Gott. In diesen drei göttlichen Tugenden lebt der Mensch aus Gott; darin besteht sein innerliches gottähnliches, wahrhaft christliches Leben.

Gewöhnlich versteht man zwar unter christlichem Leben das äußere, dem Worte und Beispiele Christi entsprechende Verhalten, den christlichen Lebenswandel. Allein dieses äußere christliche Leben ist nur die Frucht des inneren Lebens der Seele aus Christo; ist nur die sichtbare Form, Entfaltung und Erscheinung des inneren Gnadenlebens. Die christlichen Tugenden, die im äußeren Leben sich zeigen, sind nur die Aeste, Zweige, Blätter und Blüthen, sind die Früchte, die aus der inneren Lebenswurzel, aus dem Baume göttlichen Lebens, der in der Seele gepflanzt ist, hervorwachsen. Ohne das innere Leben aus Christo kommt das äußere Leben nach Christo nicht zur Erscheinung, oder es ist nur heuchlerischer, frömmelnder Schein ohne innere Wesenheit, eine gleißende Hülle über dem inneren Unrath der Sünde. Denn im äußeren Werke muß das innere Leben sich wirksam und lebendig erweisen. „Aus den äußeren Werken muß der innere Glaube erkannt werden", lehrt darum der hl. Gregor. Wenn der Baum blätter- und blüthenleer im Frühlinge dasteht, dann ist es ein sichtbares Zeichen, daß das innere Lebensmark abgestorben ist. Ebenso wenn Einer die christlichen Werke nicht mehr vollbringt, in seinem Tugendleben nicht mehr das Licht des inneren Gnadenlebens leuchten läßt, dann ist dieß ein augenscheinlicher Beweis, daß das innere Glaubenslicht erloschen, das Gnadenleben in der Sünde erstorben ist. „Denn gleichwie der Leib des Menschen ohne den Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne die guten Werke todt."[1]) Ist aber das innere Gnadenleben kräftig und wird es durch beständigen inneren Verkehr mit Gott fortwährend genährt und unterhalten, so erscheint es auch in seiner ganzen Kraft, Fülle und Schönheit nach außen, breitet es sich aus in alles Denken, Wollen, Reden und Wirken des Menschen, durchdringt und veredelt, weiht und heiligt es den ganzen Menschen, sein inneres

---

[1]) Jak. 2, 14.

und äußeres Leben. Denn jeder gute Baum bringt auch gute Früchte.

Demnach wird es, indem wir unseren Betrachtungen und Untersuchungen über das innere Gnadenleben des Christen ein Ziel setzen, unsere Aufgabe sein, die Früchte dieses Gnadenlebens im christlichen Lebenswandel im äußeren Leben und Wirken des Christen näher ins Auge zu fassen und kennen zu lernen. Diese Betrachtung wird uns das Bild des vollkommenen Christen, den Christen, wie er als Jünger Jesu Christi vor Gott und den Menschen sein und sich zeigen soll, anschaulich vor Augen stellen.

Wir beginnen mit der Betrachtung des christlichen Lebens, inwieferne es als Frucht der ersten göttlichen Tugend, nämlich des Glaubens, sich darstellt.

Der Glaube ist nämlich der Anfang und die Wurzel alles übernatürlichen Lebens im Menschen: daher ist er auch die Grundlage jeder christlichen Tugendübung, alles christlichen Lebenswandels. Die Darstellung seiner Lebensfrüchte gibt somit die Grundzüge im Bilde des vollkommenen Christen und muß darum die erste Stelle einnehmen.

Ehe wir aber beginnen, wollen wir Gott bitten, er möge seinen Geist uns mittheilen, damit wir mit seinem Lichte die Wahrheit erkennen, in seiner Kraft Gerechtigkeit üben und so durch Glauben und Wirken ihm wohlgefällig werden!

Abhandlung.

1.

Nach der Lehre Jesu Christi und seiner Apostel ist das Leben, das der Gerechte lebt, ein Leben, das im religiösen Glauben seinen Ursprung hat, also ein Glaubensleben. Wiederholt spricht der Heiland es aus, daß derjenige, der an ihn glaubt, das Leben habe. Unter Andern betheuert er einmal: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige

Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben übergegangen."[1]) „Jeder, schreibt der Evangelist Johannes, der glaubt, daß Jesus der Christus sei, ist aus Gott geboren.[2]) Und Paulus lehrt ebenso: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben."[3]) Im Glauben geht demnach in der Seele das übernatürliche Leben der Seele auf. Diese belebende Wirkung bringt aber der Glaube hervor, weil in ihm die Seele dem Licht der göttlichen Wahrheit und der Kraft der göttlichen Gnade sich öffnet und dieses übernatürliche Licht, diese heilige Lebenskraft in sich aufnimmt. Darum heißt er eine eingegossene Tugend, ein übernatürlicher Zustand der Seele, weil kraft dieser Verbindung des höheren Lichtes mit der menschlichen Erkenntniß und dieser himmlischen Gnadenkraft mit der menschlichen Willenskraft die Seele über sich selbst hinausgehoben, zur Erkenntniß und gläubigen Annahme des Uebernatürlichen befähigt wird. Der Glaube ist daher jene übernatürliche Tugend, jene Gnadenkraft der Seele, vermöge welcher sie Gott und seine Offenbarung als wahr erkennt und umfaßt, und in welcher sie sich hinwiederum von Gott ergreifen und umfassen läßt. Im Glauben tritt somit die menschliche Seele, ihre Erkenntniß- und Willenskraft mit Gott und seiner gesammten Heilwirksamkeit zunächst in Wechselbeziehung und Wechselwirkung, so zwar, daß Gott selbst, sein Wort, sein Gesetz und seine Gnade in die Seele so zu sagen eingehen, vom Verstande beschaut und betrachtet, vom Willen freudig aufgenommen und bewahrt werden. Im Glauben senkt sich demnach der Inhalt der göttlichen Offenbarung in die Seele; sie selbst aber wird von diesem göttlichen Inhalte durchdrungen und erfüllt. Je inniger sich daher die Seele an Gott und seine Offenbarung gläubig hingibt, je mehr ihre Erkenntnißkraft in sie eindringt, je energischer die Willenskraft als Liebe sie ergreift und umfaßt: desto tiefer senkt sich die Wahrheit in den Seelengrund, desto vollständiger durchdringt sie mit ihrem himmlischen Lichte, mit ihrer göttlichen Kraft das ganze Seelenwesen. Diese göttliche Wahrheit, welche die Seele im Glauben in sich aufnimmt, ist ihr übernatürliches Lebenselement, ist der göttliche lebenskräftige Inhalt, den sie damit ge-

[1]) Joh. 5, 24.
[2]) 1. Joh. 5, 1.
[3]) Gal. 3, 11.

winnt, ist der übernatürliche Lebensgrund, der damit in ihr gelegt wird. Die göttliche Wahrheit aber ist Licht und Kraft. Daher ist das Licht, das der Glaube in die Seele ausbreitet, Licht aus Gott, weil durch die göttliche Wahrheit in sie gestrahlt; ist die Kraft des Glaubens ebenfalls eine Kraft aus Gott, weil sie von der göttlichen Wahrheit und Gnade kommt. Somit ist der Glaube Licht und Kraft aus Gott in der Seele des Menschen, also höheres Lebenslicht und ihre höhere Lebenskraft, ihr Leben aus Gott.

Als übernatürliches Licht erschließt der Glaube dem Menschen eine neue Welt: das Reich Gottes im Jenseits und das Reich Gottes im Diesseits und verbreitet zugleich über des Menschen zeitliches Dasein und ewige Bestimmung das rechte Verständniß. Er erleuchtet dem Menschen das eigene Innere, und öffnet ihm die Wege des ewigen Heiles. Als übernatürliche Lebenskraft gibt er die sittliche Befähigung im Reiche Gottes so sich gegen Gott, sich selbst und den Nebenmenschen zu verhalten, wie es seiner Bestimmung und dem göttlichen Willen gemäß ist, so daß sein inneres Glaubenslicht im heiligen Lebenswandel hervorstrahle, die innere Glaubenskraft in den christlichen Lebensfrüchten sich fruchtbar zeige, der Mensch auch äußerlich lebe das Leben nach dem Beispiele Christi, wie er innerlich lebt das Gnadenleben aus Christo, sein Leben also ein durch und durch christliches sei.

Dieser christliche Wandel des Gerechten, der im Glauben lebt aus Gott, ist zunächst ein beständiger Wandel vor Gott und mit Gott. „Ich glaube an Gott" ist daher sein offenes Glaubensbekenntniß! „Ich wandle vor Gott", ist seine heilige Lebensmaxime. In seinem lebendigen Glauben ist Gott ihm sein Alles; der Anfang und Grund seines Seins, das Ziel seines Strebens, der Inbegriff seines Denkens und Lebens, der Gegenstand beständiger Betrachtung und immerwährender Anbetung. Gott ist ihm nicht blos das höchste Gut und die heilige Majestät, vor der jede Kreatur in Demuth anbetend sich beugen muß, er ist ihm Vater, der himmlische Vater. Mit kindlicher Liebe und Ehrfurcht ist er ihm ergeben, mit froher Zuversicht baut und vertraut er immer auf Gott. Der Gedanke an Gott ist sein wahrer Herzensgedanke, das Wort von Gott ist süße Labung und Nahrung im Innern, der Blick zum Himmel empor Freude und Wonne. Vor Gott und für Gott arbeitet er, im Auf-

blicke zu Gott duldet und leidet er. Gott ist es, dem er jedes Anliegen vorträgt, jede Noth klagt, dem er für jede Gabe dankt. Es ist Gott, der ihm stets nahe ist; es ist Gott, dem er nie ferne ist; es ist Gott, den er verherrlicht in allen seinen Werken, den er bekennt im Worte und in der That, dem sein ganzes Leben geweiht ist. Und wie er selbst mit heiliger Begeisterung Gott dient, so ist er zugleich auch von dem thatkräftigen Wunsche beseelt, daß Gott, der Dreieinige, von allen Menschen die gebührende Huldigung und Liebe empfangen und so immer mehr verherrlicht werden möge. Daher ist nicht blos ihm selbst der Name Gottes heilig, meidet er nicht blos selbst sorgsam Alles, was eine Beleidigung und Verunehrung Gottes in sich enthalten könnte, sondern er trachtet eben so aus allen Kräften dahin, daß auch von Andern Gott immer mehr möge gekannt, geliebt und geehrt werde. Schmerzlich fühlt er jede Mißkennung und Beleidigung Gottes und widersetzt sich ihr mit Wort und That, so viel an ihm ist, in allen Verhältnissen seines Lebens mit Hintansetzung aller Menschenfurcht und aller irdischen Rücksichten.

In seinem Glauben weiß sich der Christ sofort als Glied der Kirche, des Reiches Gottes auf Erden, also erhoben in eine höhere Lebenssphäre, um dort das Leben der Gnade zu leben. So wenig er zweifelt, daß es eine Erde gibt, auf der er lebt, ebenso wenig zweifelt er, daß es eine Kirche gibt, in der er lebt; und so gut er mit seinen körperlichen Augen die Dinge der Erde sieht, die zur Erhaltung seines leiblichen Lebens geschaffen sind, so wahr und wirklich sieht er mit dem Auge seines Glaubens die geoffenbarten Wahrheiten, Gebote und Sakramente in der Kirche, als die von Gott gegebenen Mittel zur Erhaltung und Förderung seines übernatürlichen geistigen Lebens. Das Leben der Kirche wird nun sein Leben; ihr gehört er an mit Leib und Seele. Wie er den Gesetzen der Natur in seiner natürlichen Lebenssphäre unfreiwillig unterstellt ist, so unterwirft er sich freiwillig den geistigen Gesetzen und Einwirkungen im Reiche der Gnade. Jenen kann er sich nicht entziehen, diesen will er sich nicht entziehen. An jene knüpft ihn das Band der Natur, an diese sein Glaube. So lebt er ganz in und mit der Kirche. Das kirchliche Jahr wird sein eigentliches Lebensjahr. Ihre Heiligen im Laufe der Tage werden ihm seine lieben, treuen, himmlischen Lebensgefährten, die er bewundert, verehrt und anruft, mit denen er wan-

delt, denen er nachfolgt. An dem Gottesdienste der Kirche betheiligt er sich eifrig, ihre Sakramente empfängt er häufig; er lebt ganz mit ihren Geheimnissen, geht mit ihrem Festen, mit ihren heiligen Zeiten. Was in der Kirche vorgeht, das geht auch in ihm vor; das macht er mit, das hat Einwirkung auf ihn. Er fühlt und weiß sich ganz als Kind der Mutter Kirche. Ihr Wort hört und beherzigt er, ihr Gebot befolgt er, ihre Freude theilt er, ihren Schmerz empfindet er, ihr Leid fühlt er, mit einem Worte: ihr Leben lebt er.

So findet der Mensch im Glauben seinen Gott, so hängt er im Glauben mit ganzer Seele an seinem Gott, so lebt er gläubig und freudig in und mit der Kirche, so heiligt er in seinem Glauben sich selbst in der Kirche.

Auf diese Weise ist all sein Betragen nach den göttlichen Grundsätzen des christlichen Glaubens geordnet, und somit sein ganzes Leben vom Glaubenslichte wie von einem überirdischen Schimmer umflossen.

2.

In ihrer irdischen, sichtbaren Erscheinung lebt die Kirche noch im Reiche der Sünde und der verderbten Natur, im Streite mit den bösen, gottfeindlichen Mächten, und somit auch der Gläubige, der in und mit der Kirche lebt. Ja, er trägt an sich selbst noch die sündige Natur, die da ist ein Zunder der Sünde, bedeckt mit den Narben und Wunden der Sünde. Im Kampfe gegen diese eigene verderbte Natur und gegen die Mächte des Bösen hat sich demnach die Glaubenskraft zu bewähren als göttlicher, die Sünde und die Welt überwindender Glaube, und somit gestaltet sich das Glaubensleben zu einem Glaubenskampfe. Zu diesem Kampfe ist er berufen und verpflichtet. Schon bei der Aufnahme in die Kirche, bei der Wiedergeburt in das Gnadenleben hat er diese Verpflichtung feierlich auf sich genommen, der Begierlichkeit des Fleisches, der Welt und ihrer Pracht, dem Satan und seinen Werken widersagt. Dieses eidlich gegebene Wort hat er nun einzulösen. Seine Stellung gegen das Reich der Natur und der Sünde, aus dem er in der Taufe in das Reich des Geistes und der Gnade und Gerechtigkeit erhoben worden, kann und darf daher nur die Stellung eines Kämpfers und Streiters sein, der

stets zum Streite gerüstet ist. Die Waffenrüstung zu diesem glorreichen Kampfe ist ihm in dem Sakramente der Firmung geworden, wo er feierlich zum Kämpfer Gottes und Mitstreiter Jesu Christi vom hl. Geiste ist bestellt und gesalbt und mit den himmlischen Streitkräften ist ausgerüstet worden. So zum heiligen Kampfe vom Geiste Gottes ausgerüstet und bewappnet, hat der christliche Held den Glaubenskampf zu beginnen und siegreich durch zu kämpfen.

Dieser Glaubenskampf muß vor Allem gegen die eigene verderbte Natur des Menschen gerichtet sein. Denn das wahrhaft religiöse Leben besteht wesentlich darin, daß der Mensch dem sündhaften, verderbten Naturleben absterbe, sein Wollen und Wünschen, seine Ehre und seinen Willen, sich selbst aufgebe, und nicht mehr sich, sondern Gott lebe, nicht mehr sich, sondern Gott angehöre. Wo die Sinnlichkeit noch den Geist dominirt, der Eigenwille noch herrscht, die Selbstsucht noch regiert, wo geistiger Stolz und eigensinniges Selbstgefühl noch das Scepter führt, da kann von thatkräftiger Religion und religiösem Glaubensleben noch keine Rede sein. Nun lebt aber im Menschen, wenn er auch im heiligen Geiste wiedergeboren und geheiligt, eine neue Kreatur in Christo geworden ist, gleichwohl der alte Stamm, der in Adam seine Wurzel hat, noch fort und treibt aus der Selbstsucht und Hoffart, aus der unreinen Lust und bösen Begierlichkeit die wilden Schößlinge der Sünde in den übernatürlichen Gnadengrund der Seele hinauf. Daher muß der alte Mensch, in dem der Keim des Bösen ruht und die Geburtsstätte der Sünde ist, mehr und mehr vernichtet und ausgezogen werden, damit der neue Mensch, der von Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit geschaffen ist, immer unbehinderter und kräftiger gedeihe und heranwachse. Das sinnliche natürliche Leben und der äußere Mensch muß immer mehr aufgerieben werden, damit das geistig-übernatürliche an Kraft gewinne und immer weiter sich ausbreite und der innere Mensch von Tag zu Tag sich erneuere. Das Sinnliche muß beherrscht und ertödtet werden, dann wird das Geistige mit stets wachsender Kraft immer mehr aufleben. Denn das Fleisch taugt nichts, der Geist ist es, der lebendig macht.

Daher läßt es der christliche Glaubensheld dem Fleische nicht zu wohl gehen, sondern hält es in strenger Zucht. Es ist seine tägliche Bemühung, es immer mehr zu demüthigen und zu unterwerfen, dem Geiste die Herrschaft immer vollständiger zu erringen und immer mehr

zu sichern. Daher erneuert er sich selbst alle Tage in strenger Selbstprüfung und in heilsamer Abtödtung, eingedenk der Mahnung des Apostels: „Erneuert euch im Geist euers Gemüthes," eingedenk der Worte: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn unter die Botmäßigkeit des Geistes; die Gott angehören wollen, haben das Fleisch mit seinen Begierden gekreuzigt."[1]) Wenige Grundsätze bilden den Inhalt seiner Ascetik: Sustine, abstine, abnega te ipsum. Ueberwinde dich, versage dir, verleugne dich selbst! In diese drei Punkte faßt er Alles zusammen. Ueberwinde dich in Allem, was in der Ausübung des Guten dir schwer fällt. Versage dir Alles, was ein Anlaß zur Sünde dir werden könnte. Verleugne dich selbst! Trage beständig das süße Joch des göttlichen Gesetzes, die sanfte Bürde des Kreuzes Jesu Christi! Kurz und enggefaßt sind diese seine Grundsätze, aber vielseitig ihre tägliche Anwendung. In der Kraft seines lebendigen Glaubens überwindet, besiegt und verleugnet er sich beständig; beugt er den stolzen Eigenwillen, die sich erhebende Begierlichkeit unter das göttliche Gesetz; erhebt er die darnieder sinkende träge Sinnlichkeit zur liebebegeisterten Thätigkeit, zum nie ermüdenden Eifer im Dienste des Herrn. Der erste Sieg in diesem Glaubenskampfe ist somit der Sieg des Geistes über das Fleisch, des Gnadenwillens über die Naturtriebe.

Seinen Verstand bildet er sofort in der Schule des Herrn, in der Betrachtung seines Gesetzes, seinen Willen veredelt er in der Beobachtung der Gebote des Herrn. Vor sein Herz stellt er das Gewissen als Wächter, um scharfe Wache zu halten über sein Sinnen, Wünschen und Wollen; auf seine Zunge stellt er eine Waage, um die Worte, ehe er sie spricht, nach der Wahrheit zu wägen; mit seinen Augen schließt er ein Bündniß, nicht auf eitle Dinge hinzublicken; seine Ohren umzäumt er mit den Gesetzen des Herrn: denn es lehrt ihn sein Glaube, daß aus dem Herzen das Böse hervorkomme, daß die Zunge eine Welt voll Ungerechtigkeit sei, daß Augen und Ohren die Vermittler bilden, durch die er die Sünde, die außer ihm in der Welt herrscht, erkennt, und die Welt selbst zu ihm spricht und mit ihm sich bekannt und vertraut macht. In all diesem überwindet er sich

---

[1]) Gal. 5, 24.

um dessen willen, der uns bis zum Tode am Kreuze geliebt hat;[1]) und er überwindet sich, mag es kosten, was es wolle, in der Kraft seines Glaubens, und macht auf diese Weise den Leib und das natürliche, sinnliche Leben dem Geiste dienstbar. Recht und Gerechtigkeit übt er; Wahrheit denkt und spricht er: in Allem gibt er Gott die Ehre. Alles, was er unternimmt, das beginnt er im Glauben an Gottes Beistand, im Namen des Herrn. Wie er sich selbst als Ebenbild Gottes achtet, so achtet er auch alle andern Mitgeschöpfe nach der Würde, die Gott ihnen verliehen, und nach der Stufe, auf der sie im Reiche der Schöpfung stehen.

Im Menschen neben sich sieht er Gottes Ebenbild, einen Miterlösten und Mitgenossen des göttlichen Reiches auf Erden. Heilig ist ihm sofort des Nächsten Name und Eigenthum, Würde und Recht. Er achtet ihn, wie er sich selbst achtet, und liebt ihn ebenso, wie er sich selbst liebt; ist auf sein Wohl bedacht, wie auf das eigene; und wie er sich selbst täglich vervollkommnet, so ist er auch bestrebt, dasselbe an seinem Nächsten zu thun, so weit er Gelegenheit hat. Mit Schmerzen sieht er es, daß eine große Zahl von Christen den Geist Gottes nicht besitzen; daß vielmehr das Sinnliche, Irdische, Verkehrte und Sündhafte sie beherrsche, daß der alte Sündenmensch mit seinen Leidenschaften und Lastern in ihnen noch hause; daß die Welt im Argen liege. Es ist sein Glaube, der ihm diese Welt der Sünde erleuchtet; und im Lichte des Glaubens sie betrachtend, sieht er, daß sie sei ein Reich des Unglaubens und der Lüge, der Falschheit und Hinterlist, der Eitelkeit und Sinnenlust, der Bosheit und Verführung, der Finsterniß und des Verderbens. Darum rüstet er sich zum Kampfe gegen die Welt mit den Waffen des lebendigen Christenthums. Der lebendige, unerschütterliche Glaube ist ihm Schild und Schwert, Panzer und Helm. In ihm widersteht er siegreich der Welt und dem Fürsten der Welt. „Denn Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt: und das ist unser Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube.“[2])

Von dem Lichte seines Glaubens erleuchtet, weiß er, daß die Lüge herrsche in der Welt: ihr setzt er das klare Wort der Wahrheit

---

[1]) Röm. 8, 37.

[2]) 1. Joh. 5, 4.

entgegen, und keine Lüge kommt über seine Lippen. Er weiß, daß List und Betrug der Sünde und Verführung dienen: ihnen begegnet er mit christlicher Einfalt und evangelischer Klugheit: in kindlicher Einfalt stets wandelnd vor Gott, mit vorsichtiger Klugheit vor und unter den Menschen. Gegen die Scheinwissenschaft und falsche Aufklärung der Welt rüstet er sich mit der Wissenschaft des Heils und der Offenbarung des Herrn; daher forscht er ununterbrochen im Gesetze des Herrn. Die Weisheit im Sinne der Welt hält er für Thorheit vor Gott, ist daher unermüdlich bestrebt, weise zu werden nach dem Gesetze des Herrn. So überwindet er die Lüge der Welt mit der Wahrheit, ihre Hinterlist mit evangelischer Klugheit, ihren Spott mit heiliger Einfalt, ihre vermeintliche Wissenschaft mit christlicher Weisheit, ihren Stolz mit Demuth, ihre Prahlerei und Reichthumsgröße mit Armuth im Geiste und christlicher Genügsamkeit, ihren Luxus und Sinnengenuß mit christlicher Sittsamkeit und Nüchternheit. Er wandelt stets den schmalen Weg, auf dem nur Wenige zum Himmel wandeln, nicht den breiten Weg, auf dem die Vielen in's Verderben gehen. Er hält es durchaus nicht mit der Welt, nicht mit ihren Grundsätzen, nicht mit ihren Freuden; denn er weiß, daß die Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott sei, und daß diejenigen, die der Welt dienen, mit ihr verloren gehen.[1])

3.

Der göttliche Glaube als Kraft ist ihm somit die himmlische Macht, in der der Christ sich selbst, die Welt und den Satan überwindet und einen vollkommnen Sieg in Christo Jesu erkämpft. Der unfehlbare Glaube als Licht ist ihm sofort auch der untrügliche Maßstab, nach dem er Alles mißt und beurtheilt. Darnach schätzt er die Freuden, Ehren und Güter der Erde; darnach beurtheilt er alle Verhältnisse des persönlichen und häuslichen, des öffentlichen und politischen Lebens; darnach bestimmt er den Werth oder Unwerth der Erzeugnisse der Kunst und Literatur, der Erfindungen und Entdeckungen. Nichts hält er für wahr, was mit der geoffenbarten Wahrheit im

---

[1]) Jak. 4, 4.

Widerspruche steht; nichts für gut, was dem ewigen Heile der Menschheit hinderlich ist, nichts für schön, was nicht in sich wahr und gut und in seiner Form den Abglanz des Heiligen, Himmlischen und Göttlichen erkennen läßt. In Allem ist ihm der Glaube die Leuchte des Geistes, der Compaß des Lebens, der himmlische Leuchtthurm in der unruhigen See der zeitlichen Dinge, menschlicher Neigungen, Launen und Leidenschaften, Ansichten und Urtheile, Absichten und Bestrebungen; der Glaube ist das unverrückbare Fundament, auf das er sein ganzes Denken und Streben, seine ganze weltliche und religiöse Thätigkeit, sein ganzes Leben gründet und baut. Seine Lebensgrundsätze sind die Grundsätze des Evangeliums, sein Lebensweg ist die Nachfolge Jesu Christi und seiner Heiligen, seine Welt ist die Kirche, seine Freudentage sind die Freudenfeste der Kirche. Die Handelschaft mit guten Werken hält er für die gewinnreichste, die Kapitalien, die er für die Armen bei Gott anlegt, für die gesichertsten und einträglichsten, und das Buch des Gewissens für das wichtigste Rechnungsbuch, für das Haupt- und Grundbuch der ganzen zeitlichen Lebensrechnung. Die Wissenschaft, der er seine Kräfte weiht, ist insbesondere die Wissenschaft seines Seelenheiles; und die Kunst, die er vor jeder andern ausübt, ist die erhabenste aller Künste, die Wiederherstellung des göttlichen Gnadenbildes in sich, der Wiederaufbau des heiligen Gottestempels in seiner Seele: die Kunst des christlichen Lebens, die Kunst aller Heiligen.

Das ist das Leben, das der Gerechte lebt aus dem Glauben. Er lebt in stetem Andenken an Gott, in lebendigem Zusammenhange mit dem Leben der Kirche, in strenger Scheidung von dem sündigen Treiben der Welt. Gelassen und ruhig, treu und unermüdet vollbringend die Arbeiten seines zeitlichen Berufes, ist er immer bedacht, so durch das Zeitliche zu gehen, daß er das Ewige erwerbe. Auf diese Weise sein ganzes inneres und äußeres Leben auf den Glauben gründend und auf Gott beziehend, ist er gleichsam erhaben über die Welt und das unruhige, trübe und ungestüme Treiben und Leben des Tages, wandelt er im Lichte des Glaubens, in den friedlichen Regionen des Glaubens. Sein Glaube ist ihm daher auch sein Alles, sein höchstes Gut hienieden, ein unschätzbares himmlisches Kleinod, werthvoller als alle Schätze und Reichthümer der Welt. Ihn bewahrt und vertheidigt er, ihn bekennt er unter allen Umständen furchtlos, muthig

und gottbegeistert. In ihm lebt und webt seine ganze Seele, auf Alles gänzlich verzichtend, was sie trennen könnte von Gott. So bewahrt der Gerechte, wie der Apostel sich ausspricht, das Geheimniß des Glaubens in einem reinen Gewissen. So lebt er im Glauben, so wird er selig im Glauben. —

Das ist das Bild des Gerechten, der lebt aus dem Glauben, ein Bild, das jeder Christ an sich darstellen soll. Es soll an uns Allen sichtbar werden und viel herrlicher und vollkommner noch, als es hier dargestellt ist. Das himmlische Licht des Glaubens und die göttliche Glorie der Gnade, die uns von Gott in die Seele gegossen sind, sollen immer reiner und voller aus uns hervorstrahlen in einem heiligen Christo ähnlichen Lebenswandel, wie der Heiland es von uns verlangt, wenn er spricht: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist."[1]) Es soll das Bild des himmlischen Menschen immer mehr an uns hervortreten, aus dem Bilde des irdischen sich herausbildend, damit wir, wie das Bild des irdischen, auch das Bild des himmlischen an uns tragen und Christus in uns Gestalt gewinne!

O daß doch dieses unser ganzes Bestreben sein möchte! Nehmen wir deßhalb das Bild Jesu, des himmlischen Menschen, in unser Gemüth und in unsere Seele auf und seien wir emsig bedacht, unser Leben nach seinem Leben zu gestalten und umzubilden. Denn nur dann sind wir seine wahren Jünger, wirkliche Christen, wenn wir ihm ähnlich sind und sein Lebensbild an uns darstellen. Aber ach! wie weit sind wir noch von dieser Höhe unsers Christenberufes zurück! Wie groß ist noch unser Abstand zwischen Christo, dem himmlischen Menschen, und uns, den so ganz irdischen! Wie tragen wir noch so ganz das entstellte Bild des gefallenen, sündhaften Menschen an uns! Wie ist noch so gar wenig von einem himmlischen und heiligen Menschen an uns! Und doch ist es nur zu gewiß, daß Fleisch und Blut das Himmelreich nicht besitzen werden. Nichts geht in den Himmel ein, was nicht wirklich himmlisch ist; und nichts wird selig in göttlicher Glorie verklärt, was

---

[1]) Matth. 5, 16.

nicht hienieden schon in dem Strahlenglanze der Heiligen geglänzt hat.

Darum, mein Freund, sieh es als deine eigentliche und einzige Lebensaufgabe, als deine erhabenste und herrlichste Thätigkeit an, in dir das Bild des irdischen Menschen nach dem Vorbilde des himmlischen in einem heiligen Gottesleben und liebebegeisterten Tugendstreben umzubilden. Das ist die wahre Aufklärung, wenn durch das Licht des göttlichen Glaubens die Schatten der Sündenfinsterniß immer mehr aus deiner Seele verschwinden, und das ist der rechte Fortschritt, wenn du auf dem Wege der Vollkommenheit deinem himmlischen Ziele immer näher kömmst! Beschaue deßhalb alle Tage dein Lebensbild auf der geistigen Tafel deiner Seele, reinige es täglich von dem Staube der Erdendinge, der sich unversehens daran festsetzte; tilge die Flecken aus, welche menschliche Unvorsichtigkeit und Gebrechlichkeit hineingebracht, und arbeite an seiner Ausbesserung und Verschönerung, an seiner Vollendung Tag für Tag emsig und unverdrossen. Zeichne an jedem Tage doch ein gut gelungenes Strichlein in dieses dein Lebensbild, wirke doch ein Tugendwerk in deinen Seelengrund ein, und sei überzeugt, du kommst damit, wenn du anders durch neue Sünden nicht immer wieder das Geschehene vernichtest und auslöschest, zu Stande, so daß am Ende deines Lebens dein himmlisches Lebensbild vollendet, als ein bewunderungswürdiges, gottmenschliches Werk, dem Bilde Jesu Christi vollkommen ähnlich sein wird. Dann, o glücklicher Freund, gehörst du zu denjenigen, die Gott der Vater nach dem ewigen Rathschlusse seiner Liebe als Heilige berufen und vorherbestimmt, auch geheiligt, gerechtfertigt und verherrlicht hat, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, auf daß dieser der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern.[1])

Darum lasset uns aufblicken zu Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der statt der ihm vorgelegten Freude das Kreuz erduldete und der Schmach nicht achtete, nun aber zur Rechten des Thrones Gottes sitzt, und nachdem er vollendet ist, Allen, die ihm gehorchen, der Urheber der ewigen Seligkeit ist.[2]) Wandeln wir in treuem Glauben an ihn, wie er gewandelt; dann wird, wenn die

---

[1]) Röm. 8, 28. 29.

[2]) Hebr. 12, 2. 5. 9.

Stunde unserer zeitlichen Auflösung gekommen und die armselige Hütte dieses irdischen Leibes abgetragen werden wird, unsere Seele wie eine Sonne aus dunklen Wolken hervorgehen und überkleidet werden mit einem himmlischen Leibe und im göttlichen Lichtglanze vor dem Throne Gottes glänzen, feiernd ein ewiges Freudenfest und geschmückt mit der unverwelklichen Krone des ewigen Lebens! Amen.

XIX.

Das christliche Lebensbild auf dem Grunde der christlichen Hoffnung.

„Ein Jeder, der diese Hoffnung auf ihn setzt, der heiligt sich, gleichwie auch er heilig ist."
1. Joh. 3, 3.

Eingang.

Die zweite göttliche Lebenskraft, welche vom heiligen Geiste im Sakramente der Wiedergeburt geheimnißvoller Weise in die Seele gepflanzt wird, um das natürliche, menschliche Leben zu einem übernatürlichen, christlichen und gottähnlichen umzubilden und auszugestalten, wird christliche Hoffnung genannt. Sie ist jene übernatürliche, auf dem Glauben ruhende und aus ihm entspringende, göttliche Kraft in der Seele, vermöge derer wir nach Gott und den himmlischen Gütern mit freudiger Sehnsucht verlangen, und zugleich mit zuversichtlichem frohen Vertrauen von der göttlichen Güte und Treue erwarten, daß wir um der Verdienste Jesu Christi willen, falls wir es an unserer Mitwirkung nicht fehlen lassen, der seligen Anschauung Gottes und des Besitzes der himmlischen Freuden auch wirklich theilhaftig werden. Als Vertrauen geht die Hoffnung aus dem Glauben hervor; daher sagt der heilige Apostel Paulus: „Wir erwarten im Geiste aus dem Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit." Als Sehnsucht schließt sie hinwiederum die Keime der Liebe in sich, so daß im Glauben der christliche Lebensbaum seine göttlichen Wurzeln in die Seele des Menschen einsenkt, in der Hoffnung zum starken Stamme aufwächst, der

in der Liebe in die mannigfachsten Aeste und Zweige, in die Blätter, Blüthen und Früchte sich entfaltet und auswächst.

Die christliche Hoffnung ist nicht minder als der Glaube im religiös-sittlichen Leben von der höchsten Bedeutung und mit den herrlichsten Früchten geschmückt. Es kann auch gar nicht anders sein; ist ja schon die natürliche Hoffnung und Sehnsucht, die von Natur aus dem menschlichen Herzen eingepflanzt ist, die geheime, innere Triebfeder der Willensbewegungen und Lebensthätigkeiten des Menschen. Nimm die Hoffnung und die Sehnsucht aus den Herzen der Menschen und du hast den Grund und Antrieb zu jeder bessern Regung, jeder edlen Begeisterung und jeder ruhmreichen Thätigkeit zerstört und vernichtet. In der Hoffnung liegt, wie der selige Zeno schreibt, eine unendliche Macht. Nimm die Hoffnung weg, und du wirst sehen, daß die ganze Menschheit alsogleich erstarrt. Nimm die Hoffnung weg, und es wird keine Kunst und keine Tugend mehr geben! Studirt nicht der Jüngling, arbeitet nicht der Künstler deßhalb, weil er Früchte von seinen Bemühungen hofft? Warum vertraut sich der Schiffer dem gefahrvollen Meere an? Thut er es nicht in der Hoffnung auf Gewinn? Warum verachtet der Krieger sein eigenes Leben und tritt muthig dem Feinde entgegen? Ist es nicht die Hoffnung auf Ruhm und Ehre, die ihn so gewaltig begeistert? Warum säet der Landmann im Schweiße seines Angesichtes? Bestimmt ihn hiezu nicht die Hoffnung auf eine reichliche Ernte? Ohne die Hoffnung wird selbst das alltägliche Leben zum gemeinen Frohndienste der leiblichen Lebensnoth herabsinken!

Was die natürliche Hoffnung für das natürliche, zeitliche Leben, das ist die christliche Hoffnung im Gebiete der Religion und in Bezug auf das ewige Leben. Sie ist die mächtige Schwungkraft, von der alles wahrhaft christliche Leben und Streben geleitet, gehoben und getragen ist, welche die ganze Seele mit all ihrem Denken, Wollen und Wünschen himmelwärts richtet und sie unaufhörlich anregt, nach Gottes Gnade und Wohlgefallen und nach dem Besitze der himmlischen Güter mit christlichem Muthe und frommer Begeisterung zu streben und zu ringen.

Es kann daher auch nicht anders sein, als daß die christlichen Lebensfrüchte, die aus ihr aufsprossen, mannigfach und herrlich erscheinen, ja an's Unglaubliche und Wunderbare gränzen.

Diese christlichen Lebensfrüchte der Hoffnung näher darzustellen, ist die schöne Aufgabe dieses Vortrages.

Die Betrachtung wird uns zu einer höhern Stufe des christlich-religiösen Lebens hinanführen, als es im vorausgehenden Vortrage geschehen ist, und wird uns das christliche Lebensbild, das in demselben in der Schilderung der Glaubensfrüchte nur in seinen Grundzügen gezeichnet worden, noch vollständiger erkennen und herrlicher erscheinen lassen.

Dazu verleihe uns Gott den Beistand seiner Gnade! Er erleuchte unsere Seelen mit dem Lichte seiner Klarheit, damit wir, was wir zu thun haben, erkennen können, und was recht und gut ist, auch zu thun vermögen!

Abhandlung.

1.

Die erste der göttlichen Tugenden, der Glaube, hat uns mit seinem Lichte das himmlische und irdische Gottesreich zu schauen und zu erkennen gegeben, und hat uns zugleich die Verheißungen Gottes, seine Gnadenwunder in der Erlösung und Heiligung des Menschen und auch unsere eigene herrliche Bestimmung und Auserwählung zur Kindschaft Gottes und zur Besitznahme der himmlischen Güter kund gethan. Auf diese Weise sind uns die erfreulichsten Aussichten in die Ewigkeit, auf die Erlangung und den Besitz der himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit und alles dessen eröffnet, was hienieden dazu nothwendig ist, und sind diese Aussichten auf die Verheißungen des unendlich wahrhaften und getreuen Gottes gegründet. Wenn wir nun mit dem Blicke des Glaubens in die seligen Freuden des Himmels hinüberschauen, werden wir nicht mit heißer Sehnsucht nach jenen unverwelklichen Herrlichkeiten, unvergänglichen Reichthümern und unaussprechlichen Seligkeiten verlangen? Und wenn wir mit gläubigem Gemüthe erwägen, daß es Gott selbst ist, der uns seine Gnade, die Aufer-

stehung und das ewiges Leben in seiner Huld und Güte zugesichert und durch die Hingebung seines Eingebornen als Sühnopfer verbürgt hat, werden wir nicht mit froher Zuversicht auf seine Güte und auf das Verdienst des Erlösers vertrauen?

Wie also der Glaube den Blick des Geistes himmelwärts richtet, so wendet die Hoffnung das Verlangen des Herzens Gott und dem Himmlischen zu. Hat dir, o Christ, der Glaube gesagt: Gott hat dich erschaffen und erlöst, damit du hienieden ihm dienest und jenseits in ihm selig werdest; so setzt die Hoffnung hinzu: Diene ihm und sei versichert, daß die Freude des Himmels dir wirklich zu Theil werde. Alles, was du jetzt im Glauben und Vertrauen von Gottes Güte und Huld, gestützt auf seine Verheißung, mit Sehnsucht verlangst und erwartest, das wirst du einst zum seligen Genusse und ewigen Besitze sicher empfangen. Deine wahren Besitzthümer liegen nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit, gehören nicht der Erde, sondern dem Himmel an. Denn als Gotteskind bist du selbst für den Himmel geschaffen; er ist deine selige Heimat, dein ewiges Erbgut!

Auf diese Weise zieht die christliche Hoffnung des Menschen Herz und Verlangen von dem Irdischen, Menschlichen und Sinnlichen ab, und wendet sein Sinnen und Trachten Gott und der Ewigkeit zu. Denn dort weiß er seine eigentlichen Glücksgüter, seine eigentliche Heimat, die er, hienieden für sich keine bleibende Stätte findend, zu erreichen unablässig bedacht ist. Da er sich hienieden also als einen Fremdling und Pilger ansieht, der unter mancherlei Gefahren und Trübsalen dem himmlischen Vaterlande zuwandert, kann ihn nichts Irdisches wahrhaft erfreuen und fesseln; denn er sieht, wie Paulus ihn anweist, nicht auf das Sichtbare, Zeitliche, sondern auf das Unsichtbare, Ewige hin. Er gleicht somit einem Kinde, das nach der fernen Heimat sich sehnt, gleicht den Kindern Israels, die an Babylons Flüssen in einsamer Trauer wandelnd, an das heilige Sion mit heißem Verlangen dachten. An Gott und den Himmel denkt daher der hoffende Christ am öftesten, davon spricht er am häufigsten, darnach sehnt er sich am lebhaftesten, damit tröstet, damit unterhält er sich am liebsten. Und so wird sein Sinn immer mehr über das Irdische sich erheben, mit dem Himmlischen sich beschäftigen, selbst himmlisch werden, so daß auch an ihm nach und nach zur Wahrheit wird, was der Weltapostel

von sich bezeugt, wenn er sagt: „Unser Wandel ist im Himmel.“[1]) Somit erkennen wir als die erste schöne Lebensfrucht der christlichen Hoffnung den himmlischen Sinn und das Wandeln der Seele im Himmel bei Gott und den Heiligen.

Ist aber einmal der Himmel vom Menschen als die wahre Heimat erkannt worden, weiß er dort seine wahren Besitzthümer und sieht er in seinem Leben hienieden nur eine Pilgerschaft: so betrachtet er die Güter und Freuden der Erde nicht mehr als Etwas, daß für sich einen Werth hat, sondern er erkennt in ihnen Geschenke Gottes und Unterpfänder der ewigen Güter und himmlischen Freuden, dazu ihm gegeben, daß sie ihn an Gott und die Ewigkeit erinnern, in seinem Streben nach dem Himmel fördern, nicht aber hemmen und stören dürfen. Daher sieht er sich in Bezug auf die irdischen Güter und Besitzthümer als einen Sachwalter des Herrn an, auch als einen glücklichen Handelsmann, der in der erwünschten Lage ist, um die zeitlichen, vergänglichen Erdendinge die ewigen, unvergänglichen Schätze des Himmels sich einhandeln und eintauschen zu können; daher genießt er die Güter dieser Welt, die Gott ihm beschert und eigener Fleiß ihm gespendet hat, aber so, als genöße er sie nicht; und er freut sich des zeitlichen Lebens, aber so, als freute er sich nicht; denn er weiß, daß Alles vergeht, weil hienieden Alles Eitelkeit ist und für sich keinen Bestand hat.

Viel bedarf übrigens der hoffende Christ nicht; denn die christliche Hoffnung ist genügsam. „Gottseligkeit mit Genügsamkeit aber ist, um mit Paulus zu reden, ein großer Gewinn. Wir haben ja nichts in die Welt gebracht, es ist offenbar, daß wir nichts hinausbringen können. Haben wir Nahrung und Kleidung, so lasset uns das genügen.“[2]) Er ist daher zufrieden, wenn die dringendsten Bedürfnisse durch Gottes Güte gedeckt sind; klagt und murrt nicht über Armuth und Mangel, wenn er damit heimgesucht wird. Er kümmert sich nicht zu sehr ab um das tägliche Brod, um Nahrung und Unterhalt, er gedenkt der Worte des Herrn: „Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen sollet, noch für euern Leib, was ihr anziehen sollet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die

---

[1]) Phil. 3, 20.

[2]) 1. Tim. 6, 6 f.

Kleidung? Sehet die Vögel des Himmels: sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr als sie? Und warum sorget ihr ängstlich für die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht, und doch sage ich euch, daß selbst Salomo in aller seiner Pracht nicht bekleidet gewesen ist, wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, um wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen?"[1]) Er blickt hin auf Denjenigen, der Odem und Leben Allen verleiht, aus dessen Hand alle Geschöpfe Speise und Sättigung zur rechten Zeit empfangen, der die jungen Raben und Sperlinge, die zu ihm rufen, mit Nahrung reichlich versieht. Denn er weiß sich als Kind Gottes und über sich einen gütigen, mildreichen Vater, ihm übergibt er sich kindlich und ganz.

Aber dessenungeachtet ist er nicht müssig, seine Hand nicht unthätig. Er strebt und arbeitet ununterbrochen, redlich und treu sich ernährend, trachtet allerdings zunächst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, aber gleichwohl mit ernster Bemühung auch nach zeitlicher Fristung des Lebens für sich und die Seinen. So verbindet er die christliche Genügsamkeit mit emsiger, geduldiger Arbeitsamkeit; bleibt er bei seiner Tagesmühe froh und vergnügt und auch mit der geringen Frucht seiner Arbeit zufrieden, und heißer Dank entquillt seinem Herzen für das tägliche Brod, das ihm der Herr nach harter Arbeit wieder gespendet.

Nach Reichthum und Ueberfluß an zeitlichen Gütern trägt er kein Verlangen; denn er fürchtet diese Fallstricke des Satans und diese Schlingen seiner Nachstellungen gar sehr in Anbetracht der Worte, die der Herr über die Reichen ausgesprochen: „Wehe euch, ihr Reichen; denn ihr habt euern Trost. Wehe euch, die ihr gesättiget seid; denn ihr werdet hungern. Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen."[2]) „Wahrlich, ich sage euch: Es ist schwer, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe. Ja, ich sage es euch noch einmal: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als

---

[1]) Matth. 10, 29—31. 6, 25—30.
[2]) Luk. 6, 24, 25.

daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe." [1]) Er kennt auch, was der Weltapostel über das Streben nach Reichthum spricht, und beherzigt oft diese Worte: „Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke des Teufels und viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und Verderben stürzen. Denn die Wurzel aller Uebel ist die Habsucht." [2]) Hat ihn aber die Güte des Herrn mit zeitlichem Vermögen reichlich gesegnet, so freut er sich über diese Huld des Herrn und ist bedacht dem reichen Manne zu gleichen, der in der Schrift so hoch gepriesen wird in den Worten: „Glückselig der Mann, der unbefleckt erfunden wird, der dem Golde nicht nachstrebt, und auf Gold und Schätze seine Hoffnung nicht setzte. Wer ist der? auf daß wir ihn loben; denn er hat Wunderbares in seinem Leben gethan. Wer darin geprüft ward und vollkommen blieb, wird ewige Herrlichkeit erhalten; er konnte sündigen, und sündigte nicht, Böses thun, und that es nicht; darum sind seine Güter gesichert in dem Herrn, und von seinem Almosen wird die ganze Gemeinde der Heiligen reden." [3]) Vor Allem hängt er sein Herz nicht an die zeitlichen Güter, sondern bleibt arm im Geiste bei allen seinen Reichthümern. Dann übt er sich in Werken der christlichen Barmherzigkeit aller Art, eingedenk der Worte des frommen Mannes: „Gib Almosen von deinem Vermögen und wende dein Angesicht von keinem Armen ab; denn also wird geschehen, daß des Herrn Angesicht auch von dir nicht abgewandt werde. Wie du es kannst, also sei barmherzig. Wenn du viel hast, so gib reichlich; wenn du wenig hast, theile von dem Wenigen gerne mit." [4]) „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet auf Zinsen dem Herrn; er wird es ihm hinwiederum vergelten." [5]) Unermüdet spendet er daher Gaben dem Dürftigen; denn er weiß, daß „diese Gaben Opfer sind, die dem Herrn gefallen." [6]) Auf diese Weise erkauft er sich mit dem irdischen Gute, das er den Dürftigen in Liebe spendet, die himmlischen Güter und schickt

---

[1]) Matth. 19, 23. f.
[2]) 1. Tim. 6, 9. 10.
[3]) Sir. 31, 8—11.
[4]) Tob. 4. 7—9.
[5]) Sir. 19, 17.
[6]) Hebr. 13, 16.

somit Schätze in die Ewigkeit voraus, wo keine Motte sie verzehrt und kein Dieb sie ihm entwendet, wo Gott ihr Hüter und Wächter sein wird. Weinenden wird er ein Tröster, Waisen ein Vater, Hungernde sättigt er, Dürftige kleidet er, Kranke verpflegt er; sein Haus wird eine Zufluchtsstätte für Alle, die entblößt und bedrängt, verfolgt und unterdrückt, niedergebeugt und verlassen sind. Es ist die Lust seines Herzens der Menschen Elend und Jammer zu mildern und Werke Gottes zu thun.

So ist er dem Landmanne gleich, der sein Samenkorn auf den Acker der Erde, den er im Schweiße seines Angesichtes bestellt hat, hinsäet voll Hoffnung, daß hundertfältige Frucht den Furchen entkeimen und tausendfach seinen Schweiß lohnen werde. Er als christlicher Sämann säet hin auch in Hoffnung die Gaben der Wohlthat in die kummerdurchfurchten Herzen, die Gott zum fruchtbringenden Erdreiche ihm bestellt hat, er säet hin in die Furchen der Zeit von Tagen und Stunden gezeichnet, damit aus den Herzen tausendfacher Dank und Segenswunsch zum Allvergelter emporsteige, damit er, was er als Fruchtkeime in die Zeit gesäet, in tausendfältigen Früchten ärnte in der Ewigkeit. Er säet wohl auch manchmal unter Thränen aus im Anblicke des Jammers und der Lebensnoth unter den Menschen; aber in Freuden hofft er einst die Gabe des Lohnes von dem Angesichte des Herrn zu tragen. „Denn die da säen in Thränen, werden ärnten in Frohlocken.“ [1]) „Indem sie auszogen und fortgingen, weinten sie, auswerfend ihren Samen, indem sie zurückkamen, kamen sie in Frohlocken, heimtragend ihre Garben.“ Christlicher Mann, christliche Frau, die du so handelst, du vertrittst Gottes Stelle auf Erden! Schön und über alle Worte erhaben ist dein Wirken und Walten unter den Menschen! Ja, der du säest in Thränen, wirst einst ärnten in seligem Frohlocken! Freue dich und frohlocke, denn dein Lohn wird groß sein im Himmel. [2])

So ist der Christ, von christlicher Hoffnung beseelt, in christlicher Weise genügsam; so mit christlichem Sinne wohlthätig und Barmherzigkeit übend, leiblich und geistig. Indem aber seine Hand Wohlthaten spendet, blickt sein Auge zu Gott empor, ihm opfernd die

---

[1]) Ps. 125.
[2]) Matth. 5, 12.

Gabe, die er spendet, und den Dank, der ihm für die Gabe geworden ist.

2.

Aus der Hoffnung erwächst sodann die herrliche Frucht des Gebetes, die Bitte zu Gott um eigenes Wohl, zeitliches und ewiges, und um das Wohl seiner Mitmenschen; der Dank auch für die Gaben der göttlichen Huld, die so reichlich Segen spendet über die Menschheit. Im Gebete übt sich der hoffende Christ unablässig, so, als wollte er sich den Himmel allein erbeten; denn er weiß, daß das Himmelreich Gewalt leide, und daß nur die es an sich reißen, die Gewalt brauchen. Diese Gewalt braucht er als betender Christ. Denn die Kraft des Gebetes kennt er sehr wohl; er weiß es aus eigner Erfahrung, sowie aus den Worten der Schrift und der Geschichte der Heiligen, daß das Gebet, wenn es aus starkem Glauben und festem Vertrauen kommt und anhält, eine Macht ist, die Himmel und Erde bewegt, die selbst die Hölle aus ihren Angeln heben würde, wäre sie nicht über die Sphäre aller Betenden und des Gebetes selbst hinausgesetzt. „Darum betet er im Geiste zu aller Zeit mit allem Gebet und Flehen und wachet darin in aller Beharrlichkeit und in Fürbitte für Alle.“ [1])

Aber so viel er auch thut und sich übt im Gesetze des Herrn, so blickt er doch nicht auf sich, als hätte er Etwas gethan, das eines Lohnes werth wäre, baut er doch nicht auf sein Werk, als vermöchte er sich damit den Himmel zu verdienen; denn das Wort des Herrn, daß, wenn wir Alles gethan, wir noch unnütze Knechte seien, nur gethan, was wir schuldig waren und keine Belohnung verdienen, läßt ihn einen Lohn für seine Werke allein nicht erwarten; sondern sein Anker der Hoffnung ist Christus der Herr; er ist seine Hoffnung zur Herrlichkeit. [2]) Denn er hat ihm die herrliche Aussicht in die Ewigkeit eröffnet und den Himmel als Erbschaft zugebracht. Was der Mensch ist und sein wird, was er besitzt und hoffen darf an Gütern der Seele und Gaben der Ewigkeit, das hat Christus ihm verdient,

---

[1]) Ephes. 6, 18.

[2]) Koloss. 1, 27.

wird er ihm einst geben. Auf ihn stützt sich daher das hoffende Herz ganz und gar; es gleicht der Braut im Hohenliede, die sich lehnt und stützt auf ihren Geliebten, „bleibt somit festbegründet und beständig im Glauben und wanket nicht in der Hoffnung.“ [1])

Da aber der Herr seine Verheißung von der Nachfolge abhängig gemacht hat, da das menschliche Herz voll Unbeständigkeit und Wankelmuth, leicht zum Bösen geneigt und schnell aufgelegt zum Sündigen, da die Welt voll Gefahren zur Sünde ist, der Mensch auch niemals gewiß weiß, ob er des Hasses oder der Liebe einst werth sein wird; so herrscht in ihm, neben dem Vertrauen auf Gott und sein Wort und neben dem Verlangen nach dem Verheißenen, auch das Mißtrauen auf sich selbst und die Furcht, etwa das Verheißene und Gehoffte aus eigener Schuld nicht zu erlangen. Und wie soll er nicht fürchten, wenn sogar der heilige Paulus, der bis in den dritten Himmel entrückt worden, von sich versichert: „Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darum nicht gerechtfertigt; der mich richtet, ist der Herr.“ Und wenn er uns zuruft: „Wer demnach meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern.“ [2]) „Wer das Licht der Gnade und Liebe besitzt, mahnt der heilige Bernhard, der habe Acht und bedenke es wohl, daß er noch nicht zu Hause ist, sondern noch immer unter freiem Himmel! Beständig sei er daher in Furcht, es möchte ihm ein feindlicher Windstoß dieses heilige Licht auslöschen.“ [3]) Jedoch ist dieß kein Mißtrauen, das Verzagtheit und Niedergeschlagenheit erzeugt, sondern vielmehr gänzliche Hingebung und unbedingtes Vertrauen auf Christus zur Folge hat; diese Furcht weckt keine unruhige Aengstlichkeit und zweifelnde Schwachgläubigkeit, sondern vielmehr das Bestreben, der Güter des Himmels sich immer würdiger zu machen. Je größer demnach das verheißene Glück ist, desto mächtiger auch das Verlangen darnach; je größer aber die eigene Schwachheit und Unbeständigkeit, desto stärker wird auch die Furcht und die Ungewißheit, desto entschiedener und unwandelbarer wird aber auch das Vertrauen auf Christum sein. Da zudem die Verheißung auch die Mittel zum Heile und die Versicherung der gött-

[1]) Koloss. 1, 23.
[2]) 1 Kor. 4, 4; 10, 12. Phil. 2, 12.
[3]) Dict. de timore.

lichen Hilfe zum gottgefälligen Leben in sich schließt, so liegt in der Verheißung selbst das mächtigste Motiv zur Belebung des Vertrauens und Aufrechterhaltung der freudigsten Zuversicht. Indem daher der Christ auf seine eigene Schwäche und Untauglichkeit zum Werke des Heils blickt und auch die Gefahren erwägt, die auf dem Wege zum Himmel ringsum drohen, fürchtet und zagt er, ist er voll der schwersten Besorgniß; indem er aber auf die Verheißung, auf den Herrn und seine mächtige Hilfe hofft und baut, jubelt er und ist voll Muth, Vertrauen und Zuversicht.

Dadurch bildet sich diese Frucht christlicher Hoffnung weiter aus als christlicher Starkmuth, christliche Standhaftigkeit, christliche Geduld, die alle, in derselben festen Ueberzeugung wurzelnd, daß die Leiden, die Gott uns sendet, uns heilsam seien, und daß Gott diejenigen züchtige, die er liebt, auf die Hindernisse auf dem Wege zum Himmel und auf die Widerwärtigkeiten des Lebens sich beziehen und ihre göttliche Weihe in gottergebener Uebernahme und Ertragung der Leiden dieses Lebens offenbaren. Fürwahr! ein edles Gemüth ist's, das, wenn die Nacht der Trübsal hereinbricht, geduldig und gottvertrauend der Morgenröthe freudiger Tage entgegenharrt! Ein hoher Seelenmuth ist es, der, wenn der Mensch von der Last, die das Leben ihm aufgelegt, darniedergebeugt ist, Herz und Sinn zum Himmel empor trägt und im Anblicke der ewigen Freude das Gemüth in christlicher Geduld zur Heiterkeit stimmt. Dieser christliche Muth, diese christliche Geduld ist nicht heuchlerische Unempfindlichkeit und trotziger Widerstand gegen die Schläge eines mißgünstigen Geschickes, um nur einem unerbittlichen Verhängniß zu trotzen: es ist dieß der hohe christliche Sinn, wurzelnd in der für den Geliebten sich selbst hingebenden und sich hinopfernden christlichen Liebe; es ist dieß die unbesiegliche Kraft christlicher Demuth, die sich willig beugt unter Gottes Hand; es ist dieß der lebendige Glaube an das Wort des Herrn: Selig, wenn ihr um meinetwillen Verfolgung leidet; freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn wird groß sein im Himmel; es ist dieß also die feste Ueberzeugung, daß im zeitlichen Leiden die ewigen Freuden errungen werden müssen, daß aber die Leiden dieser Welt in keinem Vergleiche stehen mit der Herrlichkeit, die dort an uns offenbar werden wird: es ist mit einem Worte die christliche Hoffnung, der jene hohen Tugenden, welche die Menschheit verherrlichen und ewige Kro-

nen verdienen, entwachsen. Diese christliche Leidensgeduld, die aus der christlichen Hoffnung entspringt, ist eine wahre Zierde des Christen. Durch sie geht er ein in das Leiden; aber auch in die Herrlichkeit des Herrn. Christus mußte leiden, um in seine Herrlichkeit einzugehen. Der Christ muß es auch. In seiner christlichen Leidensgeduld muß er Christum den Leidenden an sich darstellen. Die Kraft dazu bietet ihm die christliche Hoffnung. Christus aber ist, gleichwie erniedrigt, so auch schon erhöht; er ist der leidende, aber auch schon der triumphirende Erlöser. Darum liegt auch in des Christen zeitlicher Erniedrigung auch schon seine Erhöhung, in der zeitlichen Trübsal, im Leiden um Christi willen auch schon der selige Trost, die erquickende Freude. Denn leidet der Christ im Geiste Christi, im Hinblicke auf ihn, so leidet er mit Christus und Christus mit ihm. Wie er nun seine Erniedrigung und sein Leiden mit Christo theilt und vereinigt, so theilt nun auch dieser seine Erhöhung und selige Freude, den Sieg und Lohn des Leidens mit ihm; die Erhöhung durch die Sehnsucht nach dem Ewigen und durch die Gewißheit der einstigen Erlangung, die ihm dadurch wird; die Freude aber durch die Gnade und den Trost, der wie Balsam das schmerzenreiche Herz überströmt und erquickt, so daß die Leidenskraft nicht gebrochen, die Leidenswilligkeit nicht geschwächt, sondern erhöht und zuletzt zur erhabenen Tugend christlicher Hochherzigkeit vollendet wird, welche die Seele immer zu Größerem und Vollkommnerem anspornt, um immer Größeres zu erringen, welche die Seele unternehmend macht in Werken der Gottes- und Nächsten-Liebe, der Selbstverleugnung und Selbstaufopferung für eigenes und Anderer Seelenheil, bis sie ganz in die Hoffnung und den Besitz der ewigen Güter hingegeben und versenkt, ganz zu Gott auf den Flügeln der Hoffnung, der Sehnsucht und der Liebe erhoben, alles Irdische nur als vergängliches Erdengewächs ansieht, zuletzt, wenn es sein muß, Alles hingibt, selbst das Leben opfert, um im glorreichsten Siege nach vielen Siegen über sich und die Welt die Palme des Martyriums und die Krone christlichen Heldenmuthes als Siegespreis aus der Hand des Herrn zu empfangen! Was kann da der Tod noch Düsteres und Unheimliches haben, wo er nur mehr der Hingang aus dem Lande der Hoffnung und der Fremde in das des Besitzes und der ewigen Heimat ist, aus dem Thale der Thränen in das Land der ewigen

Freude? In seiner zuversichtlichen Hoffnung vernimmt ja der für und in Christo Sterbende schon den Ruf des gütigen Hausvaters der Ewigkeit: „Komm, du guter und getreuer Knecht! Was mein ist, soll auch dein sein, du sollst mit mir zu Tische sitzen; gehe ein in die Freude deines Herrn!"

3.

Doch ist es nur Wenigen beschieden, diese erhabene und glorreiche Bahn der Helden des Herrn nach der Palmenkrone, dem Siegeskranze der Ewigkeit, zu laufen, die Mehrzahl der Diener Gottes hat einen einfachern und stillern, oft aber sehr langwierigen und dornenvollen Weg zum ewigen Leben zu wallen. Das Leben ist eine Bürde, und ein frommes, christliches Leben ein Kreuztragen. Da hat der schwache Erdenpilger oft aufzuseufzen, wenn die Last immer schwerer, der Weg immer mühevoller, die Aussicht immer dunkler, die Gefahr immer größer, das Leiden immer schmerzlicher wird. Wo ist da die Kraft, die Bürde weiter zu tragen, den Weg des Leidens unverdrossen fortzuwandeln, in den Schmerzen nicht verzagt und kleinmüthig zu werden? O, theurer Freund, wenn solche Stunden der Prüfung dir anbrechen, dann blicke zum Himmel empor, betrachte die Herrlichkeit deines Gottes und seiner Heiligen: diese Herrlichkeit ist dein Lohn in der Ewigkeit! Harre aus und halte fest an der Hoffnung des ewigen Lebens, wo jede trübe Stunde versüßt, jeder Schmerz vergolten, jedes Leid, mit ewiger Freude belohnt wird! Du wirst einst jubeln über deine Leiden! Du siehst jetzt die Engel noch nicht, die dich begleitend umgeben auf deinen schmerzensreichen Lebenspfaden, deine Seufzer zählen und deine Thränen sammeln! O harre aus, du wirst sie bald sehen! Wehe dir aber, wenn du in der Stunde des Schmerzes über verlornes Lebensglück und getäuschte Hoffnungen nur mehr das Ungemach, die Bürde und den Kampf des Lebens siehst und nicht kennst den Balsam der Religion, der jede Wunde heilt, nicht im Glauben und Hoffen mit Gott und dem Himmel zusammenhängst und im Aufblicke zu dem Allgütigen und im kindlichen Vertrauen auf seine Vaterhuld Heilung und Stärke suchst: du bist dann in der größten Gefahr, unter des Unglücks Last und unter der Sünde schwerer Bürde in die Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung

hinzusinken und eines schrecklichen Todes dahinzusterben. Denn es täusche sich Niemand! Wenn die Hoffnung den Menschen auf seinen Lebenspfaden nicht begleitet, so lauert die Verzweiflung an seinen Wegen. Daher wehe ihm, wenn er gram dem Leben, mit Religion und Gott zerfallen, von Gewissensqual gefoltert sorglos dahingeht; er wird ihren unheimlichen Unkenruf für süße Sirenenstimme halten und halb wie im Traume, halb der schrecklichen That sich wohl bewußt, mit schauerlichem Selbstmorde sein Dasein enden.

Nicht so der Hoffende! Ihm verschönert und bescheint in der Hoffnung der freundliche Lichtstrahl der Ewigkeit von oben her die trüben Tage seines irdischen Lebens; er spricht mit David: „Gott ist mein Heiland, mein Helfer; ich werde nicht wanken.“ „In Gott ist mein Heil, und mein Ruhm ist Gott, der mir hilft; und meine Hoffnung ist in Gott.“ „Wenn ein ganzes Kriegsheer gegen mich aufstünde, ich werde mich nicht fürchten.“ „Und wenn ich auch wandelte mitten im Schatten des Todes, so will ich nichts Uebles fürchten, weil du, o Herr, bei mir bist.“ „Du bist mein Helfer und meine Zuflucht, du mein Gott; auf dich hoffe ich.“[1]) Er gedenkt der Worte des Herrn, mit denen er ihm zuruft: „Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott: ich stärke dich und helfe dir.“ „Fürchte dich nicht; ich habe dich erlöst und dich gerufen bei deinem Namen: mein bist! Wenn du durch Gewässer gehest, will ich bei dir sein, und die Ströme werden dich nicht bedecken; wenn du im Feuer gehst, wirst du nicht verbrennen, und die Flamme wird dich nicht sengen!“[2])

Weil der Hoffende nicht mehr der Erde angehört, sondern sein Herz in Gott ruht, darum ist nichts im Stande, ihn zu beunruhigen. Mögen die Stürme des Lebens noch so heftig ihn umtoben, er wankt nicht; mögen die Leiden noch so schmerzlich auf ihn eindringen, er verzagt nicht; mögen Verkennung, Mißachtung und Verfolgung ihm noch sehr seine Lebenstage verbittern, er läßt den Muth, gestützt auf den Anker der Hoffnung, nicht sinken. Aber je trüber und unleidlicher es ihm hienieden wird, je düsterer seine Lebenstage sich umwölken,

---

[1]) Ps. 61; 22; 90.

[2]) Is. 41, 10; 43, 1. 2.

desto sehnsüchtiger richtet er seinen Blick dorthin empor, wo die Sonne der Freude nie untergeht, wo kein Schmerz mehr sein und keine Klage mehr gehört wird. So erhöht das Leiden nur seine Hoffnung auf Gott, steigert nur seine Sehnsucht nach dem Himmel. Und gleichwie nach einem starken Gewitter, das an einem schwülen Sommerabende dahergezogen, mit reichlichem Segen Garten, Feld und Wiese getränkt hat, lieblicher als zuvor die Sonne dann wieder scheint und die Regentropfen wie Perlen von den schimmernden Blättern der Bäume hinwegnimmt, um sie in die reine, frische Luft emporzutragen: so scheint auch in das hoffende Herz, das von den Thränen des Leids und des Kummers übergossen ist, nach dem Sturme die Sonne der Gnade lieblicher und freundlicher und löst die Thränen des Leids in Thränen der Wonne auf, die im Strahle dieser göttlichen Gnadensonne wie ein lieblicher Perlenkranz zum Himmel steigen.

Weil der Hoffende nicht mehr der Erde angehört, sondern auf den Flügeln der Hoffnung, der Sehnsucht und der Liebe zu Gott empor sich schwingend, dort in den Räumen des Himmels, im Kreise der Seligen weilt, mit heißem Verlangen und Begehren Tag und Nacht, darum, wie die Erde und was unter ihm ist mit ihrer Plage und Mühe ihn nicht mehr bekümmert und besorgt macht, sucht er auch nicht mehr, was unten ist, sondern das, was oben ist, sinnt er nicht mehr dem Niedrigen und Irdischen, sondern dem Hohen und Himmlischen nach, wo Christus herrscht zur Rechten des ewigen Vaters. Er ist eifrigst bemüht, so lange er hienieden pilgert, stets nur zu gehen den Weg, der zum Himmel ihn führt; er besorgt vor Allem das Heil seiner Seele und strebt unablässig nach dem Reiche Gottes, stets eingedenk der Ermahnung des Apostels, der schreibt: „Umgürtet die Lenden eures Gemüthes, seid nüchtern, und setzet eure ganze Hoffnung auf die Gnade, die euch bei der Erscheinung Jesu Christi dargeboten wird; als gehorsame Kinder richtet euch nicht mehr nach den Lüsten, wie vorher in eurer Unwissenheit, sondern nach dem Heiligen, der euch berufen hat, damit ihr selbst auch heilig werdet in all eurem Wandel.“ [1])

Allem also entledigt er sich, was nicht fähig ist, in den Himmel einzugehen. Und so das Gebet als Wanderstab ergreifend, den Glau-

---

[1]) 1. Petr. 1, 13–15.

ben als Führer sich erwählend und die Hoffnung als stete Begleiterin an seiner Seite, wandert er getrost den schmalen Himmelsweg, steigt er den Pfad hinan, der zur Stadt Gottes, die auf dem ewigen Berge gelegen ist, zum himmlischen Jerusalem führt, sehnsüchtig hinaufblickend, bis endlich seine Lebenssonne in die Zeit hinabgesunken, die Sonne der Ewigkeit aufgegangen, und er an dem Ziele seiner Pilgerschaft angelangt ist. Dort ruht er nun in den Gefilden des ewigen Lebens, im Abglanze der Herrlichkeit Gottes. Was er gehofft und ersehnt hat, das besitzt er jetzt, wornach er gestrebt und was er erfleht hat, das ist nun sein Antheil für immer. Ihm leuchtet das ewige Licht, er ruht im ewigen Frieden! Heil ihm, der also vollendet!

4.

Das ist das Lebensbild eines Christen, wie es aus der Hoffnung, die seine Seele erfüllt, hervorstrahlt! Gewiß ein herrliches Bild, obschon es nur mit wenigen Zügen entworfen, mit matten Farben gezeichnet ist. Möchte doch ein Jeder von uns, denen die Hoffnung als himmlische Tugend in die Seele gepflanzt ist, bedacht sein, dieses Bild nach Stand, Kraft und Gelegenheit in seinem Leben zu verwirklichen und darzustellen, und dadurch die Grundzüge des christlichen Lebensbildes, wie es das Glaubensleben uns vorgezeichnet, durch die frischern Farben der Früchte der christlichen Hoffnung zu vervollkommnen. Das Auge zum Himmel gerichtet, das Herz in andächtiger Stimmung zu Gott erhoben, lasset uns demnach wandeln die Pfade des Heils, vollbringen die Werke des christlichen Erbarmens, duldend die Mühsale und Leiden dieses Lebens in Geduld, stets eingedenk bleiben, daß alle zeitliche Freude und Lust vergehe, aller irdischer Besitz und Genuß nicht wahrhaft beglücke, daß wir selbst hienieden nur Pilger seien, ohne eine bleibende Stätte der Ewigkeit zuwandern, daß wir aber in ein ewiges Erbe eingesetzt werden, wenn wir hienieden als Sachwalter Gottes treu erfunden werden.

„Darum lasset uns unverrückt festhalten an dem Bekenntnisse unsrer Hoffnung; denn treu ist der, welcher die Verheißung gegeben hat.“[1]) Denn sehet, welche Liebe uns der Vater geschenkt hat, daß

---

[1]) Hebr. 10, 23.

wir Kinder Gottes heißen und auch sind. Wir sind jetzt schon Kinder Gottes, aber noch ist nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Denn wir wissen, daß, wenn es offenbar geworden sein wird, wir ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein Jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, heiligt sich, gleichwie auch er heilig ist." [1]) „Darum haltet es, meine Brüder, für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen gerathet, wissend, daß die Prüfung eures Glaubens Geduld wirkt; die Geduld aber bringt vollkommnes Werk, auf daß ihr vollkommen seid und vollendet, und in keinem Stücke es mangeln lasset." [2]) Der Gott unsers Herrn Jesu Christi aber, der Vater der Herrlichkeit, verleihe uns den Geist der Weisheit und der Offenbarung seiner; er erleuchte die Augen unsers Herzens, damit wir erkennen, welche da sei die Hoffnung seiner Berufung, und welcher da sei der Reichthum der Herrlichkeit seines Erbes für die Geheiligten; damit wir nach dem trachten, was oben ist, wo Christus ist zur Rechten Gottes sitzend, einen guten Kampf kämpfen, glücklich den Lauf vollenden und eine unverwelkliche Siegeskrone aus der Hand des Herrn empfangen.

Darum, mein Freund, sei, wie Paulus dir zuruft, [3]) ein Mann Gottes! Strebe nach Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glaube, Liebe, Geduld, Sanftmuth! Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist. Ich beschwöre dich vor Gott, dem Allbeleber, und vor Christo Jesu, der unter Pontius Pilatus Zeugniß abgelegt hat, das gute Bekenntniß, daß du die Vorschrift rein und tadellos haltest, bis zur Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi, welche zu seiner Zeit zeigen wird der Selige und allein Mächtige, der König der Könige und der Herr der Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der im unzugänglichen Lichte wohnt, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann. Ihm sei Ehre und ewige Herrschaft! Amen.

---

[1]) 1. Joh. 3, 1—3.
[2]) Jak. 1, 2—4.
[3]) 1. Tim. 6, 11—16.

Druckfehler.

Seite	25	Zeile	10	von	oben	lies deren statt dessen.
„	59	„	9	„	unten	lies Sibyllen statt Sybillen.
„	60	„	6	„	unten	lies uns statt aus.
„	61	„	1	„	unten	lies seiner statt einer.
„	65	„	1	„	oben	lies jener statt jene.
„	223	„	8	„	unten	lies Ankömmling statt Abkömmling.
„	364	„	8	„	oben	lies das statt daß.

Druckfehler.

Seite 25 Zeile 10 von oben lies betten statt beiten.

" 53 " 9 " unten lies [illegible] statt [illegible].

" 60 " 8 " unten lies uns statt aus.

" 61 " 1 " unten lies seiner statt einer.

" 65 " 1 " oben lies jener statt jene.

" 229 " 8 " unten lies [illegible] statt [illegible].

" 364 " 6 " oben lies Ende statt Enge.